HEYNE BÜCHER

CRAIG THOMAS

Der Fuchs

ROMAN

Bei seinen Nachforschungen über die geplante Invasion der Deutschen 1940 in Irland stößt der Amerikaner McBright auf ein streng gehütetes Geheimnis, das für die britische Nordirland-Politik fatale Konsequenzen nach sich ziehen könnte. Damals war McBrights Vater auf mysteriöse Weise ums Leben gekommen. Jetzt, 40 Jahre danach, gerät McBright selbst in die Gewalt der irischen Untergrundorganisation IRA, die sich skrupellos der brisanten Enthüllungen bemächtigt. Der schmutzige Krieg der Geheimdienste treibt einem neuen Höhepunkt entgegen – Gewalt, Verrat und Terror kulminieren in einem dramatischen Finale …

Von Craig Thomas sind
als Heyne-Taschenbücher erschienen:

Firefox • Band 01/6132
Jade Tiger • Band 01/6210
Wolfsjagd • Band 01/6312
Schneefalke • Band 01/6408
See-Leopard • Band 01/6496
Firefox down • Band 01/6570

CRAIG THOMAS

DER FUCHS

Roman

Deutsche Erstausgabe

Scan by CaTWeazel
K&L: tigger

Mai, 2003

Kein Verkauf

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

HEYNE ALLGEMEINE REIHE
Nr. 01/6932

Titel der englischen Originalausgabe
EMERALD DECISION

Deutsche Übersetzung von Sepp Leeb

Copyright © 1980 by Craig Thomas
Copyright © der deutschen Übersetzung 1987
by Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München
Printed in Germany 1987
Umschlagfoto: Photodesign Mall, Stuttgart
Umschlaggestaltung: Atelier Ingrid Schütz, München
Satz: werksatz gmbh, Wolfersdorf
Druck und Bindung: Ebner Ulm

ISBN 3-453-00333-0

Für BRYN,

der von dem Minenfeld erzählte,
das zu dem Entschluß führte,

und

in memoriam

E.R.D. und L.B.B.

Freunde

Danksagung

Mein Dank gilt vor allem Bryn Thomas, einem ehemaligen Offizier der Minensuchflotte, ohne dessen Unterstützung dieses Buch nicht zustandegekommen wäre. Die Handlung basiert auf seinen Kriegserinnerungen, und sein praktisches Fachwissen trug wesentlich zu den detaillierten Schilderungen der in diesem Zusammenhang beschriebenen Flottenaktivitäten bei. Zu Dank bin ich auch Wilfred und Ada White für ihre Erinnerungen an den Blitzkrieg in London verpflichtet.

Von den zahlreichen Büchern, die ich bei der Vorbereitung dieses Buches zu Rate gezogen habe, möchte ich zwei Werke besonders hervorheben: Roskill, *The War at Sea*, vol. 1 (HMSO) und Beesly, *Very Special Intelligence* (Hamish Hamilton).

Mein Dank – und meine Zuneigung – gilt auch meinen Herausgebern Jenny Dereham, Bobbi Mark und Susan Watt für ihre konstruktive Skepsis sowie Simon Kind und Alan Brooke für ihren Enthusiasmus für das Projekt.

David Grant

Erster Teil

VORGESCHICHTE

1

Ein Besuch beim Oberst

Oktober 1980

McBride hatte mit zahlreichen ehemaligen Offizieren der Wehrmacht gesprochen. Hastig hingekritzelte Notizen in seiner nur für ihn lesbaren Kurzschrift und zahllose Tonbandkassetten waren davon übriggeblieben. Mit Menschler verhielt es sich allerdings anders, und sei es auch nur aus dem Grund, daß er deutlicher als all die anderen ein früheres Selbst in der Erinnerung bewahrt hatte. Er war anders, und dies nicht nur, weil er blind war; seine deutlich erkennbaren Narben wirkten wie anklagende Pfeile, perspektivische Linien, die auf die toten Augen zu verliefen. Menschler haftete jedoch auch noch in einer anderen Hinsicht etwas völlig in sich Geschlossenes an; es war dies die Ausschließlichkeit, mit der er sich entschlossen hatte, die Vergangenheit zu bewohnen und längst nicht mehr in Gebrauch befindliche Korridore entlang zu wandern – darunter selbst die innersten Gänge des Führerbunkers. Sein fast ungetrübtes Erinnerungsvermögen weckte in McBride hochgesteckte Erwartungen, wobei seine Faszination jedoch immer auch mit einem kalten Schauder gepaart war, als die beiden im Wohnzimmer des alten Holzhauses saßen, in dem der Blinde auf der ostfriesischen Insel Norderney lebte.

McBride saß, mit Blick aufs Fenster, etwa zwei bis drei Meter vor dem Schreibtisch, hinter dem Menschler sich niedergelassen hatte, seinen Rücken dem Fenster zugewandt, mit dem grauen Himmel dahinter und der aufgewühlten See, die an dem Strandabschnitt unterhalb des Hauses nagte. Das Haus war ihm wie ein Vorposten erschienen, als er sich ihm auf der Küstenstraße zu Fuß genähert hatte. Eigentlich war es ein Ferienhaus

für die Sommermonate – Menschler lebte jedoch das ganze Jahr über hier, und dies schon seit Anfang der fünfziger Jahre, als ihm der Rest seiner Haftstrafe durch ein bundesdeutsches Gericht erlassen worden war. McBride konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß Menschler sich diesen windigen, gottverlassenen Flecken aus seiner totalen Ablehnung dieses Deutschlands der Nachkriegszeit ausgesucht hatte – als Einsiedelei oder Exil.

Das Mobiliar im Wohnhaus war altdeutsch, massiv, dunkel. Poliert eher durch die Berührungen seiner Hände als von Lappen und Polituren. Sogar die Art, in der Menschler in diesem Augenblick die Armlehnen seines Stuhls umklammerte, suggerierte sowohl Besitzerstolz wie Trotz. Dazu beherrschte er den Trick, beim Sprechen oder Zuhören seinem Gegenüber direkt ins Gesicht zu blicken und nicht etwa nur vage in die Richtung, wo dieser saß. Seine blinden Augen wirkten jedenfalls in dem frühabendlichen Dämmerlicht des Wohnraumes beunruhigend sehend.

Smaragdhalskette … Smaragdhalskette …

McBrides Gedanken drängten ungeduldig, in Worte gefaßt zu werden. Doch vorläufig widerstand er noch der Versuchung, den eigentlichen Anlaß seines Besuches zur Sprache zu bringen, während Menschler von den letzten Tagen erzählte, da sein Deutschland zusammen mit den zwei Leichen im Keiler der Reichskanzlei in Flammen aufgegangen war. Mit halbem Ohr hinhörend, wünschte sich McBride, Menschlers Eindrücke aus erster Hand wären ihm schon für sein letztes Buch zur Verfügung gestanden.

»Der Führer umgab sich in jenen letzten Tagen mit SS-Pack …« Sie unterhielten sich auf Deutsch, das der Amerikaner McBride fließend sprach. Die Verachtung, die Empörung über die Ablösung der Wehrmacht durch die SS war auch durch das langsame, blinde Verstreichen von vierzig Jahren nicht gemildert. »Selbst während ihr glorreicher Führer, mit seinen Ver-

dauungsbeschwerden und seinem Glauben an Zauberei, sich selbst wie eine Ratte, die Gift nimmt, aus der Welt schaffte …«

Vier Tage zuvor hatte McBride im Bundesarchiv in Koblenz in einem persönlichen Brief Menschlers an seinen Cousin, einen Generalleutnant beim Wehrmachtsstab des Oberkommandos in Berlin, den bisher konkretesten Hinweis auf Unternehmen Smaragdhalskette gefunden. Die Korrespondenz des Generalleutnants war anläßlich seines Todes Anfang der sechziger Jahre dem Archiv in Koblenz vermacht worden, wo McBride sie dann einsehen konnte, wobei in diesem Fall im Gegensatz zu den Erinnerungen anderer Männer, mit denen er gesprochen hatte, und auch im Gegensatz zu den offiziellen Aufzeichnungen keinerlei Zensurmaßnahmen von selten des OKW vorgenommen worden waren. Ein persönlicher Brief, der sich auf eine streng geheime militärische Operation bezog, war also unzensiert erhalten geblieben, um am Ende einer langen und vergeblichen Suche nach einer geplanten Operation auf ihn zu warten, die nie mit dem üblichen Kennwort belegt worden war, wie es im OKW sonst für Operationen in Frankreich, Rußland, Großbritannien, Polen, Kreta und Afrika der Fall war.

Sein Buch hatte als eine nüchterne wissenschaftliche Abhandlung begonnen, die einzig und allein dem Zweck dienen sollte, seinen amerikanischen Rang und Namen zu fördern. *Die Politik der Invasion: der Führer und seine Wehrmacht, 1939-1942*. Mit Sicherheit klang der Titel für jedes engstirnige und konservative wissenschaftliche Gremium nüchtern genug. McBride tat die Vorstellung mit einem kurzen Achselzucken ab. Das war alles vor *Pforten der Hölle* gewesen, das acht Wochen auf der Bestsellerliste der *New York Times* gestanden hatte und das als Taschenbuchausgabe bereits in mehr als einer halben Million Exemplaren verkauft worden war …

Und er war wieder zu seiner wissenschaftlichen Abhandlung zurückgekehrt, hatte versucht, ihr einen leichter zugänglichen Ansatz, eine stärkere Dynamik, einfach etwas *Neues* aufzu-

pfropfen. Und nicht zuletzt hätte das Unternehmen Smaragdhalskette beitragen sollen, ein Wort aus einer verstaubten Pentagon-Akte mit Agentenberichten aus dem Jahr 1940, ein Wort, an das sich vielleicht noch eine Handvoll Deutscher schwach erinnern konnte – und schließlich ein Hinweis in einem Brief, verfaßt im Oktober 1940 von einem gewissen Oberst Karl Menschler, dessen Name ihm von seinen früheren Recherchen über den *Fall Gelb*, die Invasion Frankreichs, und vom Planungsstab für Unternehmen *Seelöwe*, der von Hitler wieder aufgegebenen Invasion Englands, vage vertraut war.

McBride war sich darüber im klaren, daß der Krieg nur noch wenige ergiebige Geheimnisse für ehrgeizige Historiker barg. Das galt ganz besonders für jemanden, der sich nicht der hehren Wissenschaft geweiht, sondern sich dem ganz gewöhnlichen Bestsellermarkt verschrieben hatte. All die sorgsam versteckten Leichen waren längst ausgegraben – Babi Yar, die Kosaken, die Stalins Willkür ausgeliefert worden waren, Katyn, die Endlösung, die Atombombe – all diese Themen hatten bereits ihre populärwissenschaftliche Ausbeutung erfahren. Anders Unternehmen Smaragdhalskette. Wenn es wirklich je existiert hatte, dann war es etwas absolut Neues.

Seine Hände hatten gezittert, und es war ihm erschienen, als hätte er die ganze Zeit über den Atem angehalten, während er Menschlers Brief an seinen Cousin las und nochmals las.

Im Augenblick schien Menschler wie ein Wasserkessel, den man vom Feuer genommen hatte, in sich zusammenzusinken. Er saß steif in seinem Stuhl und starrte in McBrides Gesicht, als könnte er seinen Ausdruck deuten oder als erwartete er, einen Kommentar zu dem Gehörten von ihm zu hören. McBride hustete, beobachtete eine Möwe, die vom Wind hochgetragen wurde, und konzentrierte sich dann auf den wie mit dem Pinsel gezogenen dunklen Streifen des deutschen Festlands, das sich in acht Kilometern Entfernung am Horizont mehr und mehr in einen verschwommenen Schatten auflöste.

»Vielen Dank, Herr Menschler. Vielleicht dürfte ich – wenn Sie nicht schon zu müde sind – noch einmal auf die Ereignisse im Frankreich des Jahres 1940 zurückkommen?« McBride hätte gern gewußt, ob seine Stimme seine innere Erregung, seine Wißbegier verriet. Menschlers Gesicht lag zum Teil im Schatten, aber er war sicher, gesehen zu haben, wie sich sein Kopf leicht bewegte – ein kaum merkliches Zucken, hervorgerufen durch den Tonfall seiner Stimme oder das angeschnittene Thema.

»Ja, Herr Professor?«

McBride zögerte kurz über dem Abgrund. Die Fahrt in dem gemieteten blauen Audi von Koblenz den Rhein hinunter in ein stetig flacher werdendes Norddeutschland hatte seine Spannung und Erwartung wirkungsvoll gedrückt. Die kurze Überfahrt mit der Fähre nach Norderney in Begleitung einiger weniger später Urlauber aus Hamburg und dem Ruhrgebiet, welche die günstigen Preise der Nachsaison nutzen wollten, hatte nur seine Befürchtungen verstärkt, er könnte sich mit seiner verstiegenen Jagd nach einer vermeintlichen sensationellen Entdeckung lächerlich machen. Die flache, wenig ansehnliche friesische Insel erweckte keinen vielversprechenden Eindruck, als die Fähre auf die kleine Mole und das dahinter liegende alte Dorf zusteuerte.

Doch Menschler war keine Phantasmagorie; er war wirklich und am Leben, und er hatte die Briefe im Bundesarchiv geschrieben. Möglicherweise war McBride nur noch ein paar Minuten von dem Plot seines neuen Buches entfernt – und von seinem potentiellen Bestsellerstatus, einschließlich des sechs-, wenn nicht gar siebenstelligen Vorschusses für die Taschenbuchausgabe …

Über dem Abgrund dieses entscheidenden Moments tröstete er sich deshalb nun mit vielversprechenden Zukunftsaussichten. Auflagenziffern, Autorenverträge, Verkaufszahlen. *Eine neue, bisher unbekannte Invasion* – würde sie das bisherige

Geschichtsbild über den Haufen werfen? Die seltsame, blubbernde Erregung in ihm hielt sich in Schranken durch die deutliche Erinnerung an sein Telefongespräch mit Menschler zwei Tage zuvor; der Oberst hatte eine frostige Höflichkeit an den Tag gelegt, die keinen Zweifel über sein inneres Widerstreben bezüglich des Treffens aufkommen ließ.

»Sie gehörten doch dem Planungsstab für den Fall Gelb und später auch für Unternehmen Seelöwe an?« Menschler nickte, wenn auch erst nach einigem Zögern. War die Erinnerung erst langsam zurückgekehrt, oder ahnte er bereits die Folgen des leisesten Zugeständnisses? »Was geschah, Herr Oberst, als Unternehmen Seelöwe am 12. Oktober 1940 auf unbestimmte Zeit verschoben wurde?«

»Wie meinen Sie das Herr Professor? Was soll damals geschehen sein? Wir sind nicht in England eingefallen – das ist passiert.«

»Ich habe Sie bereits auf einen Brief – einen von drei oder vier – angesprochen, den Sie an Ihren Cousin, Generalleutnant Alfred von Kass geschrieben haben, und zwar am …«

»Dreiundzwanzigsten Oktober.«

»Ganz richtig. Dürfte ich Ihnen hierzu einige Fragen stellen?«

Das Schweigen schien sich endlos in die Länge zu ziehen, und das Gewicht des alten Mobiliars und der damit verbundenen Erinnerungen lastete spürbar auf McBride. Er fühlte sich beengt.

»Warum? Es handelte sich dabei um einen persönlichen Brief. Weshalb stellen Sie mir keine Fragen, die den Fall Gelb oder Unternehmen Seelöwe betreffen – ich könnte Ihnen viel Wissenswertes darüber erzählen, zumal mein Erinnerungsvermögen noch in keiner Weise getrübt ist.«

»Ich weiß das durchaus zu schätzen, Herr Menschler, aber ich interessiere mich vor allem für Unternehmen Smaragdhalskette, auf das Sie in diesem Brief Bezug nehmen. Mit Sicher-

heit war damit kein Familienerbstück gemeint.«

Menschlers Gesicht zeigte auf meine Bemerkung hin keinerlei Regung.

»Vielleicht nicht …«

»Sie erklärten damals – ich zitiere …«

»Ich weiß sehr wohl, was ich damals geschrieben habe.« Der Tonfall des Obersts verwies McBride in seine Schranken, degradierte ihn zu einem Reporter, einem Sensationshascher. Nichts mehr von dem angeborenen deutschen Respekt vor einem akademischen Titel. Mit einem Mal war McBride nichts weiter als ein penetranter Schreiberling von der Regenbogenpresse.

»Weshalb wollen Sie nicht über dieses Thema sprechen, Herr Oberst? Das liegt doch nun immerhin schon vierzig Jahre zurück.«

»Worüber soll ich nicht sprechen wollen?«

»Da war doch etwas – aber Sie weichen diesem Thema bewußt aus.« McBride hatte Mühe, seine bitter aufsteigende Gereiztheit zu unterdrücken.

»War das der erste Hinweis, den Sie auf diese, diese – Halskette entdeckt haben?« McBride glaubte aus dieser Frage ein verzweifeltes Hoffen herauszuhören.

»Nein, Herr Oberst, keineswegs. Ich habe bereits ein Dutzend anderer Hinweise darauf entdeckt, alle unter demselben Namen, mündlich und schriftliche Hinweise. In Akten aus Archiven in Amerika und hier in Deutschland. Möglicherweise auch in England, obgleich ich das bisher noch nicht überprüfen konnte. Allerdings handelte es sich dabei ausnahmslos um Hinweise aus zweiter, dritter und vierter Hand, wie ich gestehen muß. Sie waren jedoch dabei …«

Menschler rutschte auf seinem Stuhl herum – es sollte so aussehen, als wollte er nur eine bequemere Haltung einnehmen. McBride spürte instinktiv, daß der Oberst sich noch weiter von ihm entfernt hatte – und auch von jeglichem Gefühl, das sein

Gast anfänglich in ihm erweckt haben mochte. Ein feines Lächeln verlieh den anklagenden Linien in seinem fahlen Gesicht eine neue Lebhaftigkeit.

»Sollte ich mich etwa durch die Berühmtheit, die Sie mit Ihrer Bemerkung anzudeuten schienen, geschmeichelt fühlen, hm?« Neuerlich erschien dieses dünne Lächeln auf seinem Gesicht. »Meinen Sie damit, daß ich Ihnen *alles* erzählen soll, damit Sie daraus dann ein marktschreierisch die Sensationslust befriedigendes Buch machen können und obendrein, wie ich nicht bezweifle, eine Menge Geld? Wer wird in der Verfilmung des Stoffs meine Rolle übernehmen, Herr Professor McBride?« Der Blinde hatte den Eigennutz aufgespürt, der hinter der neutral nüchternen Maske des Historikers lauerte. Möglicherweise wußte er sogar über sein Buch *Pforten der Hölle* Bescheid.

»Ich bin nur der Wahrheit auf der Spur, Herr Menschler.« Das klang schrecklich unglaubwürdig und pompös. Am liebsten hätte McBride über sich selbst gelacht, was jedoch Menschler für ihn übernahm – ein scharfes, bellendes Geräusch.

»Und die Wahrheit wird Sie reich machen, nicht wahr? Wenn mich nicht alles täuscht, sind solche Bücher augenblicklich sehr in Mode. Jedenfalls erzählen mir das meine Töchter. Zu ihrer Verblüffung müssen sie nämlich sehr oft feststellen, daß die Geschichten, die ich meinen Enkelkindern erzähle, keineswegs nur die Hirngespinste eines alten Mannes sind. Die Kleinen sind natürlich Produkte des sozialistischen Wirtschaftswunders. *Wer war denn Adolf Hitler?* Und dergleichen mehr.« Menschler machte eine wegwerfende Geste, die zwar von einer gewissen Enttäuschung über seine Nachkommen zeugte, aber nicht hoffnungslos wirkte. McBride fand es unfair, daß ein ehemaliger Nazi hinsichtlich *seiner* Welt über solche Scharfsichtigkeit verfügen sollte, und dies um so mehr, als diesem Mann auf dem Gelände der Reichskanzlei ein Granatsplitter das Augenlicht geraubt hatte, worauf er sich, vermutlich mit

Hilfe einer staatlichen Pension, aus dem Nachkriegsdeutschland ins Exil zurückgezogen hatte.

»Und sie führen Filme wie *Holocaust* vor«, fuhr Menschler fort. Sein Gesicht bestand dabei nur noch aus perspektivischen Fluchtlinien, die alle auf seine blinden Augen zuliefen. Er war zutiefst aufgebracht. In heftig massierenden Bewegungen polierten seine Hände die hölzernen Armstützen seines Stuhls. »Nichts als schmutzige Lügen – diese jungen Deutschen glauben an sie; sie spucken auf die Vergangenheit, als hätte sie nicht das geringste mit ihnen zu tun …«

McBride war entsetzt. Menschler entglitt ihm.

»Nun gut, Herr Oberst. Sie haben während der zweiten Hälfte des Jahres 1940 von der Kanal-Insel Guernsey, aus Frankreich und aus Belgien verschiedene Briefe an Alfred von Kass geschrieben. Worin bestand nach der Verschiebung von Unternehmen Seelöwe Ihre Aufgabe im Planungsstab?« McBride beugte sich vor, dem blinden Oberst entgegen, um ihn zu einer Antwort zu drängen, und setzte dabei auf eine senil lose Zunge oder auf bisher verborgene Geldgier, die schließlich doch einem Bestechungsversuch nicht standhalten würde.

»Ich bin – ziemlich gut, wie ich glaube – den Pflichten eines deutschen Stabsoffiziers nachgekommen, mein Herr. Das ist es, was ich getan habe.« McBride geriet innerlich über die Souveränität dieser Antwort in Rage. In ihm stieg heftige Wut über den Oberst und seine Entschlossenheit auf, Geheimnisse zu wahren, auf die McBride sich ein uneingeschränktes Anrecht erworben zu haben glaubte.

»Worum handelte es sich bei Unternehmen Smaragdhalskette?« schrie er fast. Ihm war plötzlich ganz heiß in dem kalten Raum; in seiner Wut und Enttäuschung empfand er die Enge des Zimmers zunehmend bedrückender. Der Oberst wollte nichts begreifen, nichts von sich geben …

Über Menschlers Lippen legte sich ein überlegenes Lächeln.

»Was soll damit gewesen sein? Nichts natürlich. Wie Sie

selbst sagen, Herr Professor, existieren darüber keinerlei Unterlagen, und es gibt niemanden, der Ihnen etwas darüber erzählen wird. Sie werden nicht einmal beweisen können, daß diese Halskette je das Schaufenster des Juweliergeschäfts verlassen hat.«

»Warum, um alles in der Welt, wollen Sie nicht darüber sprechen?«

»Warum – warum? Denken Sie etwa, Sie hätten ein *Recht*, davon zu wissen?« Menschler schien zu wissen, daß McBride sich von seinem Stuhl erhoben hatte. Jedenfalls hatte er die Haltung seines Kopf so verändert, daß seine blinden, fahlen Augen weiter in McBrides Gesicht starrten.

»Erzählen Sie es mir, verdammt noch mal. Aus welchem Grund verschweigen Sie mir, was Sie wissen?«

»Kommt gar nicht in Frage. Weshalb sollte ich plötzlich meinem langen Schweigen abschwören? Zudem stehen meine Motive hier nicht zur Debatte, zumal sie ein so wenig feinfühliger Mensch wie Sie schwerlich verstehen würde. Eine meiner Töchter hat mir über Ihr Buch *Pforten der Hölle* eine Reihe von Fragen zu stellen versucht.« Menschler hob seine Hände und schloß sie zu Klauen. »Ich habe dieses Machwerk in Stükke gerissen, Herr McBride. Ihre Hände sind beschmutzt, und Sie werden mit ihnen nicht die Halskette berühren. Ich habe mich entschieden, Ihnen nichts zu sagen – und es gibt nichts, womit Sie meinen Entschluß ändern könnten!«

Rt. Hon. David Guthrie, Parlamentsmitglied und für Nordirland zuständiger Innenminister Ihrer Majestät, war im Hubschrauber von Stormont Castle zum Flugplatz Aldergrove geflogen, von wo ihn eine Maschine der RAF nach Northolt brachte, wo ihn wiederum ein Dienstwagen erwartete, in dem er nach London fuhr. Inzwischen im Büro von Davidge, dem Home Secretary, wo er sich auf ein dringendes Treffen mit

dem Premierminister vorbereitete, wirkte Guthrie nach wie vor völlig mit sich selbst im reinen, wobei er auf Davidge den Eindruck erweckte, als träte er im Fernsehen auf. Er bewegte sich mit der Eleganz eines Sportlers oder Schauspielers, setzte geschickt sein Profil ein und grenzte den Raum als sein Territorium ab, während er darin auf und ab ging oder vor dem Fenster stand, um in den herbstlichen Dunst über dem St. James' Park hinauszublicken, der sich schon den ganzen Vormittag hartnäckig gehalten hatte. Davidge wußte jedoch, daß das Terrain, das er sich wirklich aneignen wollte, das Büro war, in dem sie mit dem Premier zu Mittag speisen würden.

Die Presse betrachtete fast alles, was Guthrie tat und sagte, als Profilierungsbestrebungen in Hinblick auf die nächsten Wahlen, als eine Art vorweggenommene Okkupation von Downing Street Nummer zehn. Doch gleichzeitig war ihm die Presse in der Regel wohlgesonnen und berichtete auch ungewöhnlich positiv über die versprochene Allparteienkonferenz unter Guthries Vorsitz, die über die künftige Machtverteilung in Ulster entscheiden sollte. Davidge, während er den Mann beobachtete, wie er nicht sein konnte und den er deshalb auch nicht schätzen oder bewundern konnte, spürte die elektrische Spannung, die zwischen den Berichten auf seinem Schreibtisch und dem Mann am Fenster hin und her lief.

Die Untergrundorganisation IRA hatte in Aldershot über zweihundert Kilo Sprengstoff gezündet, und dabei waren zahlreiche Soldaten und ihre Familien ums Leben gekommen oder schwer verletzt worden. Eine zweite Bombe war in Catterick hochgegangen. Im Kielwasser der Bomben von Birmingham, Leeds, Liverpool und Southampton. Doch Guthrie ließ sich durch nichts aus der Ruhe bringen.

Für Davidge, dem der Besuch derselben Schule und derselben Universität sowie eine parallel verlaufende politische Karriere nicht zur selben Nonchalance vor den Kameras und zu derselben alle Gegeneinwände zur Seite schiebenden Selbstsi-

cherheit verhelfen hatten, war Guthrie ein ständiger Dorn im Auge. Nach all den Jahren war er noch immer Guthries Lakai.

»Was hält der Premierminister von den jüngsten Bombenanschlägen in England?« erkundigte Guthrie sich schließlich, einen Ausdruck unverhohlener Abscheu im Gesicht. Als hätte er an sich eine schwache Stelle entdeckt, die durch diese Worte aufgedeckt wurde.

»Äußerste Besorgnis, wobei ich den Ausdruck in diesem Fall in keiner Weise für übertrieben halte.«

Guthrie wandte sich nun Davidge zu, während er hinter seinem Schreibtisch Platz nahm.

»Zwei Bomben in Dublin, eine weitere in Waterford«, stieß er hervor, als hätten sie ihm persönlich gegolten. »Überall in Belfast und Derry Brände. Diesen Dreckskerlen steht das Wasser bis zum Hals, Davidge – wirklich bis zum Hals!«

»Aber werden sie Erfolg haben, Guthrie – das ist es schließlich, was man heute nachmittag von Ihnen wissen wollen wird – wird es ihnen gelingen?«

»Meinen Sie, die Konferenz zu sprengen?«

»Was sonst? Darum geht es doch, wie ich die Dinge sehe.«

»Das möchte ich wohl meinen.« Guthrie rieb sich das Kinn und starrte über den Bodennebel hinweg, der sich über den Park gebreitet hatte. Es sah kalt aus dort draußen; die schemenhaften Gestalten, die sich durch den Dunst bewegten, hätten ebensogut Flecken auf seiner Netzhaut, hervorgerufen durch die Müdigkeit, sein können. Ihm war die wachsende Besorgnis in den Mienen seines parlamentarischen Staatssekretär und seines Unterstaatssekretärs keineswegs entgangen. Selbst innerhalb des GOC-Stabs hatte sich eine unverkennbare Unruhe breitgemacht; man fühlte sich unbotmäßigerweise in eine neutrale Wartehaltung zurückgepfiffen, mit deren Hilfe Guthrie sich die SDLP und die anderen Teilnehmer an der Leeds-Castle-Konferenz fest verpflichten zu können hoffte.

Doch die Situation war ihm noch nicht zur Gänze entglitten;

er konnte es noch schaffen, auch wenn der radikale Flügel der Sinn Fein sich an den jüngsten Übergriffen regelrecht zu berauschen und damit gleichzeitig vom Verhandlungstisch zurückzuziehen schien.

Als er während der letzten paar Tage in Deutschland stationierte britische Einheiten besucht hatte – *auf Wahlkampagne*, wie dies von der Presse etikettiert worden war, ohne daß er sich gegen diesen Vorwurf zur Wehr zu setzen versucht hätte –, hatten die Frauen der Soldaten besorgt ahnungsvoll gewirkt. Sie schienen alles andere als glücklich darüber, daß ihre Ehemänner ein drittes und viertes Mal zum Dienst in Nordirland verpflichtet worden waren. Es lag alles vor ihm, ausgebreitet wie die Karten auf dem grünen Filz des Spieltisches; oder – um es noch klischeehafter auszudrücken – ihm stand es zu, als letzter den Würfel zu werfen. Er war der Überzeugung, daß er noch immer gewinnen konnte.

»Das Mittelfeld ist nach wie vor gesichert«, murmelte er wie zu sich selbst. »Paisley übt vornehme Zurückhaltung, aber er ist der Sprecher eines Volks, das viel geduldet hat. Die UVF und der Rest des chaotischen protestantischen Flügels sind mehr und mehr von ihm abgerückt, was er im übrigen sehr wohl weiß. Die Protestanten sind durchaus zum Einlenken bereit …« Er schüttelte den Kopf. »Die Vorarbeiten für einen erfolgreichen Abschluß wären geleistet, Davidge«, wandte Guthrie sich seinem Home Secretary zu und hob dabei energisch eine zur Faust geballte Hand. »Und dies ist auch der Grund, weshalb die Extremisten gerade jetzt in einem letzten verzweifelten Aufbäumen wie die Verrückten um sich schlagen. Sie treten blindlings …«

»Der radikale Flügel der Sinn Fein hat sich bisher nicht von der Gewalt losgesagt …«

»Nein, sie werden sich eher von der Konferenz lossagen, falls Ihnen keine Festnahmen gelingen.«

»Bei der Sonderabteilung ist man zuversichtlich – sie halten

das Ganze für eine neuerliche Wucherung des Braintree-Dschungels. Ich werde für morgen eine Reihe von Razzien genehmigen.«

»Sie müssen …« Mehr konnte Guthrie nicht sagen. Davidge hatte Mühe, seinem Blick standzuhalten, und verspürte einen Anflug von Ärger, daß er angehalten war, Guthrie beim Vorantreiben seiner persönlichen Karriere zu Diensten zu sein. »Im Augenblick besteht eine ungewöhnlich starke Geistesverwandtschaft zwischen den Provos in der Sinn Fein und der IRA. Zumindest unter den jüngeren, wilderen Elementen. Sie tun südlich der Grenze ihr Bestes, aber die Provos kommen einfach nicht aus ihren Löchern hervor. Wir müssen *diese* Bombenleger fassen – ich meine die in England –, wenn wir nicht unsere Glaubwürdigkeit verlieren wollen. *Alle* sind sich augenblicklich so wesentlich näher gekommen als damals in Sunningdale – wir können es uns deshalb nicht leisten, uns in letzter Sekunde noch den Mörtel zwischen den Ziegeln herausprengen zu lassen!«

November 1940

Es regnete. Über Guernsey fegte ein kalter Wind hinweg, der die Regentropfen hart gegen die eine Seite seines Gesichts peitschte. Die linke Seite, in der inzwischen fast jedes Gefühl erstorben war, schmerzte von erwachten Blutgefäßen, wann immer er sie massierte. Doch das war noch das geringste Übel. Wesentlich mehr Sorgen bereitete ihm die Dauer des Schauers und die Zeit, die er damit verlor, sich im Straßengraben verborgen zu halten. Es war bereits Nacht, womit auch die Ausgangssperre in Kraft getreten war.

Dennoch war er von demselben erhebenden Gefühl erfüllt, eher vertraut als selbstbetrügerisch. Vor Jahren, als Drummond ihn rekrutiert hatte, hatten sie ihm gesagt, daß ein Großteil sei-

ner Arbeit schier unerträglich langweilig sein würde. *Man ödet sich die Eier zum Kopf raus,* hatte es ein Ausbilder ausgedrückt und damit die Spionage nonchalant abgetan, als urteilte er anderer Leute Kochkünste ab. Michael McBride – augenblicklich Lt. Commander McBride, RN – hatte sich gezwungen über die jungfräulichen Erregungszustände der Grundausbildung, über das Anhalten solcher Empfindungen im Zuge früher Operationen unmittelbar vor Kriegsausbruch und hatte sich dann an sie gewöhnt und sie akzeptiert. Offensichtlich – selbst jetzt entlockte ihm dieser Gedanke ein Lächeln – war er zum Agenten geboren. Er hatte seine Bestätigung, seine Lebensaufgabe gefunden.

Er stieg aus dem verschlammten Graben, klatschte sich mit den Händen gegen die Schenkel, um sich zu erwärmen. Er nahm seine Mini-Taschenlampe heraus, knipste für einen Augenblick ihren schmalen Strahl an und nickte. Er befand sich einen knappen Kilometer außerhalb von St. Peter Port, und zwar an der Hauptstraße von St. Sampson und der Bucht nördlich von Clos-du-Valle, wo ihn ein Boot abgesetzt hatte. Das U-Boot der S-Klasse konnte nicht ohne ein erhebliches Sicherheitsrisiko zwischen Herrn und Guernsey navigieren, weshalb es ihn auch nicht weiter südlich und weniger weit von St. Peter Port entfernt hatte absetzen können. Obwohl er relativ gut vorankam, konnte er es – wie ein Frischverliebter vor dem ersten Rendezvous – kaum erwarten, nach St. Peter Port zu gelangen.

Was den Wert seiner gefälschten Papiere betraf, konnte er keine Gewißheit haben; sie dienten dem Zweck, ihm Zugang zum Haupthafen zu verschaffen, wobei die Kontrollen in der Stadt selbst das geringste Problem darstellen würden. Er hatte strikten Befehl, auf keinen Fall an eine der Kontaktpersonen unter der Bevölkerung der besetzten Inseln heranzutreten – dies war ihm für diesen Auftrag von der Flottengeheimdienstzentrale zur strikten Bedingung gemacht worden. Niemand durfte erfahren, daß er sich überhaupt auf Guernsey aufhielt, und dies

selbst auf die Gefahr hin, daß die gefälschten Papiere, die er bei sich trug, seit Tagen oder auch nur Stunden abgelaufen waren.

Er überquerte die Küstenstraße und warf einen kurzen Blick auf die Belle Greve Bay hinunter, wobei ihm die häßlichen neuen Betondreifüße, die Stacheldrahtrollen, die sich über den verlassenen Strand zogen, die allerorten aufgestellten Verbots- und Warnschilder und die langsam verfallenden Strandhäuschen keineswegs entgingen. Er hatte schon früher eine Reihe von unbedeutenden Aufträgen auf Guernsey durchgeführt – jedenfalls nichts im Vergleich mit dieser Mission, deren Wichtigkeit allein der nachdrückliche, schmallippig geschäftsmäßig vorgetragene Einsatzbefehl und die damit verbundenen ernsten Mienen unterstrichen hatten, wobei es ihm freilich nur mit Mühe gelungen war, ein Grinsen zu unterdrücken – und doch stellte diese ganze Szenerie von Angst und Besatzung aus dem einfachen Grund ein *déjà-vu* Erlebnis für ihn dar, weil es eine Szenerie war, die mit seinem ungewöhnlichen Beruf wie natürlich einherging. Vorhänge verdunkelten die Fenster und Lichter der erst vor kurzem errichteten Alterssitze, deren stereotype Bungalows sich in dem Bemühen, die beiden Orte St. Peter Port und St. Sampson zu verbinden, von der Altstadt die Les Banques entlang erstreckten. Einige von ihnen waren unbewohnt, und einige – er zog sich wieder über die Straße zurück, als ihm dieser Umstand bewußt wurde – dienten der Unterbringung von Wehrmachtsoffizieren der Besatzungstruppen. Seine Mission duldete keinen Aufschub – heute nacht oder nie, mein Schatz. Er glitt wieder in den Graben zurück und schlich darin rascher als bisher weiter. Der Regen wurde stärker, aber er machte sich keine Sorgen. Er war ein Reisender, der sich zu rasch fortbewegte für träge deutsche Gehirne und die noch trägere Hierarchie der Befehlsvermittlung.

Zehn Minuten später kletterte er aus dem Straßengraben, richtete sich auf und trat sich den Schmutz von seinen Stiefeln.

An der Kreuzung vor ihm befand sich unter ein paar Bogenlampen ein deutscher Kontrollposten. Pub, Trambahnschuppen, Busgarage. Er konnte den Stadtplan von St. Peter Port mit lebhafter Deutlichkeit vor sich sehen, vermochte fast seine eigene Routine in Form einer gestrichelten Linie darauf auszumachen – wesentlich deutlicher jedenfalls als die verschwommenen Luftaufnahmen, aufgrund deren es ihn hierher verschlagen hatte. Lange, niedrige Schuppen, die sowohl mit der Absicht zu verbergen wie zu beschützen in der stark befestigten Albert Marina errichtet worden waren. Ganz wie U-Boot-Bunker, hatte der Offizier, der ihm den Einsatzbefehl übermittelt hatte, völlig unnötigerweise noch hinzugefügt. Er schlich an der Rückseite des Pubs vorbei, an dem schmale Lichtstreifen die verdunkelten Fenster einrahmten, blieb kurz stehen, um dem Poltern eines deutschen Liedes zu lauschen und dann amüsiert und in dem Gefühl der Überlegenheit, das ihm sein heimliches Passieren verlieh, den Kopf herumzuwerfen, überquerte in wenigen Sätzen Grand Bouet und duckte sich in den Schutz einer Hecke. Es war, als streifte er durch einen zwar veränderten, aber immer noch an die Vorkriegszeit erinnernden Vorort einer Urlaubsinsel. Das Busdepot war nur spärlich bewacht.

Er hielt sich im Schatten der Gebäude, lauschte voller Genugtuung der Lautlosigkeit seines Vorwärtskommens. Über einen wackligen Zaun kletterte er auf die First Tower Lane, erreichte über einen eingezäunten, grasbewachsenen Weg die Rue du Commerce und schließlich neuerlich Les Banques, die hier bereits als Strandpromenade prunkte.

Flugabwehrgeschütze, die Rohre gen Norden gerichtet, vor der Ufermauer von einem Halbrund aus Sandsäcken umgeben, standen in absurdem Gegensatz zu den Pensionen, die größtenteils zu Quartieren für die Besatzer umfunktioniert worden waren. Die Hände in den Hosentaschen, leise vor sich hin summend, ging er nun ungeniert die Straße hinunter. Ein Hafenarbeiter, Ausgangsgenehmigung und Ausweis in seiner Brustta-

sche, auf dem Weg zur Nachtschicht. Er passierte die erste Flak-Stellung, ohne daß ihm jemand Beachtung schenkte. Der Wind trug gelegentlich Fetzen der beschwingten Musik eines Berliner Tanzorchesters an sein Ohr. Ein paarmal paßte er seinen Schritt ihrem Takt an, weil er guter Dinge war und der winzige Rest seines Privatlebens, der vor allem von seiner schwangeren Frau okkupiert wurde, für die Dauer eines jeden Auftrags in tiefen Schlaf versunken war.

Auf der St. George Promenade wiederholte er für sich die Ortsbezeichnungen auf der Vorkriegskarte, wobei er sich gleichzeitig auch die neuen deutschen Namen ins Gedächtnis rief, und dabei spürte er, wie seine Erregung sich wie ein kräftiger Drink an seine Magenwand kuschelte, oder auch wie eine Katze, die sich mit dem Gefühl wohliger Wärme zufriedengab und wunschlos glücklich war. Aus der Flak-Stellung an der Salerie drang Licht – und der Geruch von frischem Essen. Irgend etwas mit Zwiebeln. Neben den Sandsäcken und dem Unterstand war ein Lastwagen mit einer Plane abgestellt. Irgend jemand lachte, und dann hörte er in einer Nebenstraße hustend einen Bus zum Leben erwachen. Ein Hafenarbeiterbus, der zu den Docks fuhr. Und dann befand er sich auf der Glategny Esplanade, die entlang des Nordstrands verlief.

An der Kreuzung war eine weitere Kontrollstelle errichtet. Inzwischen waren auch andere Arbeiter unterwegs, und die Papiere wurden oberflächlicher kontrolliert, als er erwartet hatte. An dem Posten vor dem Pub hätte er, von außerhalb des Orts kommend, sicher wesentlich mehr Aufmerksamkeit erregt. Doch inzwischen war er Bestandteil des nächtlichen Schichtarbeiterstroms auf dem Weg zum Hafen; er reihte sich in die kurze Schlange von Inselbewohnern und Franzosen ein, die einem Bus entstiegen waren. Unweigerlich spuckte jemand in der Dunkelheit aus, nachdem ein Posten, Maschinenpistole schußbereit umgehängt, die Stiefel durch Pfützen spritzend, vorbeidefiliert war. McBride beobachtete die Männer vor sich, und

wie ihre Papiere von dem Offizier in der Uniform der Kriegsmarine und mit den Kragenspiegeln und der Armbinde mit der Aufschrift ›Abwehr‹ überprüft wurden. Gleichzeitig spürte er seine Erregung zunehmen. Die Posten gehörten keiner Spezialeinheit an, aber sie waren bis über die Zähne bewaffnet und nahmen ihre Aufgabe sehr ernst – die übliche Charade, von der McBride wußte, daß sie bald zu einem reinen Ritual entartete und jeglicher Effektivität entbehrte, sobald sie zu ereignisloser Routine erstarrte. Mit Sicherheit würde er nach Beendigung der Spätschicht beim Verlassen des Geländes gründlich gefilzt werden, aber er würde nichts nach draußen mitnehmen.

Schließlich war er an der Reihe. Mit gleichgültigem Schweigen reichte er dem Offizier seine Papiere, um sie unverzüglich wieder ausgehändigt zu bekommen. Er hatte nicht einen Gedanken an die Möglichkeit verschwendet, sie könnten als Fälschungen erkannt werden oder ihn aufgrund eines Versehens verraten. Doch ein anderer Teil seines Organismus hatte ihn unmerklich einen halben Meter näher an den nächsten Soldaten heranrücken lassen, ihn seine Jugend, seine Statur und die Mühelosigkeit einschätzen lassen, mit der sich ihm die Maschinenpistole hätte entreißen lassen können. Für sein Überleben trug McBride ohne langes Überlegen, aber statt dessen mit einem ausgeprägten Instinkt Sorge.

Er wurde durch die Absperrung gewinkt, die zur Seite schwang, und folgte in einigen Schritten Abstand den zwei Männern vor ihm die Nord-Promenade hinunter, vorbei an der Victoria Marina und dann durch eine weitere Absperrung auf den Albert Pier. Hier gab es mehr Posten – im grellen Schein der Bogenlampen waren die Abzeichen ihrer Sondereinheit deutlich erkennbar –, auch die Offiziere der Kriegsmarine waren zahlreicher, die Kontrollen länger und gründlicher. Er passierte auch diese Absperrung, und die Spannung legte sich wieder, die so plötzlich seinen Magen verkrampft hatte. Die langen, niedrigen Bunker lagen vor ihm – jeder von ihnen ei-

nen oder mehrere Liegeplätze markierend. Verschlossene Türen, Geräusche aus dem Innern, Lichtstreifen, die sich unter Türen durchstahlen oder durch zerbrochene Fensterscheiben und löchrige Verdunklungen zwängten. Verschwommene Luftaufnahmen.

Er blickte sich um und verlangsamte seine Schritte, so daß sich sein Abstand zu den Männern vor ihm vergrößerte. Der Mann hinter ihm kam näher. McBride glitt auf dem nassen Beton aus, stieß einen französischen Fluch aus und massierte sich unter seinem Stiefel den Knöchel.

»Weh getan?« erkundigte sich der Mann hinter ihm, als er ihn erreicht hatte. McBride schüttelte fluchend den Kopf und machte die Deutschen für das schlechte Wetter verantwortlich, worauf der Mann lachend weiterging. McBride sah zu der Absperrung zurück – die Lichter verschwammen im Regen – und glitt dann in den Schatten eines Lagerschuppens. Die U-Boot-Bunker waren fünfzig Meter von ihm entfernt. Er beobachtete, wie sich in einem der Tore eine Tür öffnete, um die Männer, die vor ihm gegangen waren, einzulassen – das metallische Scheppern von Reparaturarbeiten, das gleißende Aufflammen von Schweißfunken, und die Tür schloß sich wieder. Sie war von einem bewaffneten Posten bewacht. McBride rieb sich die Hände, nicht eigentlich um sie zu wärmen, und machte sich daran zu warten.

Drei Uhr früh. Er war steif vor Kälte, und der einzige Schluck Rum hatte wie warmer Schnee eine langsame, leckende Spur seine Speiseröhre hinunter gezogen, um sich schließlich in nichts aufzulösen, als hätte er nie existiert. Er hatte sich zwischen zwei der Kohlenbunker in der Nähe des Lagerschuppens verborgen, der am Ende der Schienen für den Dampfkran stand, mit dem die Kohle gelöscht wurde, die man in Guernsey nach wie vor für kohlebetriebene Küstenfahrzeuge importierte.

Er hatte wie eine abgeschaltete Maschine gewartet. Doch jetzt, in den frühen Morgenstunden mit ihrer verringerten Wachsamkeit, galt es, zur Tat zu schreiten. So lähmend und unangenehm die Kälte auch sein mochte, war sie doch erträglich, da sie eine der Grundvoraussetzungen für das Gelingen seines Vorhabens darstellte, ähnlich den gefälschten Papieren und der kurzen Schlauchbootfahrt in der rauh andümpelnden Flut vom schlüpfrigen Deck des U-Boots aus. Er trug drei dicke Pullover, lange Unterhosen und zwei Hosen – was wollte er also mehr?

Er stampfte mit den Füßen, klatschte seine Arme um seinen Oberkörper, scharrte und pustete, um dann an der Wand des Lagerschuppens entlangzugehen – als er einmal kurz stehenblieb, hörte er auf der anderen Seite der Wellblechwand eine Ratte davonhuschen. Da der Wind nachgelassen hatte, fiel der Regen fast senkrecht vom Himmel, als er vorsichtig auf den Pier hinaustrat. Er beobachtete wie ein Tier seine Umgebung, um dann loszurennen. Seine Stiefel schienen einen fürchterlichen Lärm zu verursachen. Sein Atem dröhnte in seinen Ohren, als wäre er völlig außer Form und erschöpft. Und dann hatte er den Schatten des ersten niedrigen Bunkers erreicht – er schätzte seine Länge auf etwa hundertfünfzig Meter. Durch die Wellblechwand drangen Wartungs- und Reparaturgeräusche, als er sein Ohr dagegen preßte. Sie wurde von einem leichten Vibrieren durchlaufen. Er blieb nur kurz stehen. Er hatte sich für das Fenster entschieden, das seinem Vorhaben am besten entgegenkam, und zögerte nicht. Er hatte für jede vorbeikommende Patrouille untrügliche Anzeichen seiner Anwesenheit hinterlassen – eine Spur aus Stiefelabdrücken, die vom Lagerhaus durch den Schlamm zum U-Boot-Bunker führte. Sie patrouillierten die Mole sehr häufig, wenn er auch um diese späte Stunde mit einer gewissen Laxheit ihrerseits rechnen zu können glaubte. Er hatte vielleicht fünfzehn Minuten.

Er huschte an der Seite des Bunkers entlang. Die Fenster – sie dienten eher der Durchlüftung als dem Lichteinfall – lagen

ziemlich hoch, knapp unter dem Dach. Aus den meisten drang Licht nach draußen. Die Leiter befand sich an der dem Meer zugewandten Seite des Schuppens.

Rasch und lautlos kletterte er in den Wind hoch, der es sich anders überlegt hatte und wieder auffrischte. Die Sprossen fühlten sich eisig feucht an. Oben angelangt, hielt er inne, um das umgebende Terrain zu sondieren. Bei diesem Wetter zogen es die Wachen in der Regel vor, sich in ihren Unterständen um wärmende Feuer zu drängen, aber er wollte ganz sichergehen. Nichts rührte sich. Er schwang sich aufs Dach und balancierte geduckt seinem Rand entlang. Er brauchte mehrere Minuten, bis er das Fenster seiner Wahl erreichte, doch er glitt nicht ein einziges Mal aus; seine Sohlen fanden auf den vorstehenden Bolzen Halt, mit denen das Dach befestigt war, während er seine Absätze in den Vertiefungen des Wellblechs aufsetzte. Seine Schenkel schmerzten heftig, als er endlich sein Ziel erreicht hatte. Er überprüfte die Festigkeit des Dachs und der Regenrinne, klammerte sich mit seinen nun nicht mehr durch Handschuhe geschützten Händen daran fest – die Kälte des Eisens durchzuckte schockartig seinen ganzen Körper – und ließ sich dann über den Rand des Dachs hinab, so daß sich das Gewicht seiner Kleidung und seiner Stiefel in seinen Schultern und Armen schmerzhaft bemerkbar machte, als er schließlich vor dem in Frage kommenden Fenster von der Dachrinne baumelte.

Der Riß in dem Verdunklungsstoff war schmal und lang. Er hangelte sich ein Stück weiter, bis er sich gegen das verschmutzte Glas pressen – und sehen konnte. Das U-Boot, an dem fast direkt unter ihm gearbeitet wurde, wirkte ziemlich demoliert – daran bestand kein Zweifel; es war ein Wunder, daß es den Weg zurück in den Hafen überhaupt noch geschafft hatte. Die meisten Besatzungsmitglieder im vorderen Rumpfabschnitt mußten den Tod gefunden oder zumindest schwere Verletzungen erlitten haben. Der Bug klaffte wie eine frische

Wunde auf, und die Deckplatten lagen wie wahllos verstreute Spielkarten kreuz und quer übereinander. McBrides Schätzungen zufolge hatte das U-Boot drei bis vier Meter seines Bugs eingebüßt. *Eine Explosion im Bootsinnern? Torpedo? Mine? Wasserbombe?*

Ein großes U-Boot und dahinter ein zweites, das auf Abnutzung der Armierung, auf Schwachstellen im Rumpf überprüft wurde. Zwei Exemplare des größten deutschen U-Boot-Typs, umschwirrt von zahllosen Arbeitern und Soldaten. Selbst wenn es davon in jedem Schuppen nur eines gab, war hier – *auf Guernsey?* – ein ganzes Geschwader mit mindestens zehn Booten untergebracht. Es handelte sich hier eindeutig um U-Boot-Bunker, aber nicht wie in La Rochelle, Brest und St. Nazaire und in der übrigen Normandie und Bretagne – ohne Beton, ohne massive Nachschubvorkehrungen, ohne – Anspruch auf – *Dauer* –? Es hatte die Deutschen höchstens ein paar Tage gekostet, die Wellblechschuppen aus dem Boden zu stampfen; sie konnten demnach also nur Geheimhaltungszwecken dienen.

Bei diesen Booten handelte es sich entweder um ›Milchkühe‹, Treibstoffversorgungs-U-Boote, oder um hochseetüchtige Langstreckenboote, welche die Hauptnachschubader des Feindes genau dort anfallen sollten, wo sie am verletzlichsten war – weit draußen auf dem Atlantik, und nicht im Nord-Kanal, wo die Geleitzüge Mersey und Clyde ansteuerten. Warum ausgerechnet hier? Mein Gott, rügte er in Gedanken gleichsam das Oberkommando der Kriegsmarine, das ist ja fast so plump, wie seine Ersparnisse unter dem Kopfkissen zu verstecken. Lächelnd verlagerte er sein Gewicht, um die Ausdauer seiner Arme zu testen, und spähte weiter in den Schuppen hinab. Seine Hände wurden langsam taub.

Das zerstörte U-Boot unter ihm verfügte über keine Bordkanone. Er konnte nicht einen Torpedowagen sehen, nicht einmal eine der Winden, um die Torpedos an Bord zu hieven. *Wollten sie etwa unbewaffnet auslaufen?* Seine Arme drohten ihm an-

gesichts des Schocks darüber den Dienst zu versagen, als hätte man ihm einen Schlag versetzt. Die Rätselhaftigkeit seiner Entdeckung hatte ihn wie ein Magenschwinger getroffen, dessen Nachwirkungen eine geschlagene Minute lang einfach nicht abklingen wollten. Er konnte keine Antwort auf diese Frage finden, wobei ihm sein Unverständnis wie Impotenz erschien. Was *sonst noch? Was sonst noch?* Sein Verstand arbeitete fieberhaft. *Konzentrier dich!*

Am Heck des U-Boots – und auch des anderen dahinter – fielen ihm nun plötzlich die eigenartigen, fehl am Platze wirkenden Gestelle auf, die wie die Kiefer eines Insekts gekrümmt und aneinandergefügt waren. Die Männer, die sich am Bug des unbeschädigten Boots zu schaffen machten, errichteten dort gerade ein weiteres solches Gestell, woraus er schloß, daß auch die fehlende Bugsektion des anderen U-Boots mit einer ähnlichen Vorrichtung versehen gewesen war, deren Verwendungszweck ihm vollkommen unerklärlich war.

Das war alles; nun konnte er nichts mehr so deutlich aufnehmen wie zu Beginn. Die Tatsachen waren durch Spekulationen erdrückt worden. Ab jetzt vergeudete er nur noch seine Zeit; aber vielleicht fiel es ihm später, wenn er Meldung erstattete, wieder ein, als hätte er es auf Film festgehalten. Sobald die anfängliche Entschlossenheit einmal dahin war, erwies es sich als außerordentlich schwierig, noch lange genug am Schauplatz zu verweilen, um ihn sich unter der Zurückdrängung von Einzelbeobachtungen noch einmal in seiner Gesamtheit einzuprägen. Er fragte sich, ob er es überhaupt noch schaffen würde, sich mit seinen klamm gefrorenen Fingern und seinen schmerzenden Armen aufs Dach zurückzuhieven.

Doch da war noch etwas – sein Blickwinkel hatte die Männer bis dahin nicht erfaßt, die sich nun dem Heck des beschädigten U-Boots näherten, als wollten sie die Aufbauten inspizieren. Zwei hohe Offiziere – der eine mit einem Uniformmantel der Wehrmacht bekleidet, der andere in Marineuniform.

Seine Erschöpfung, der stechende Schmerz in seinen Armmuskeln schienen mit einem Mal in weite Ferne zu rücken. Er war Zuschauer eines Schauspiels, dessen Sinn er nicht begriff. Die beiden hohen Offiziere schien eine Vertrautheit, eine gemeinsame Sache zu verbinden, die so gar nicht den Geheimdienstvorurteilen von der ebenso unerbittlichen wie unablässigen Rivalität zwischen Wehrmacht und Kriegsmarine entsprach und zwar bis hinauf zum Generalstab und zum Führer. *Was, zum Teufel, ging hier vor?*

Die beiden Männer unterhielten sich mehrere Minuten lang, bis sie sich schließlich, mit sichtlicher Zufriedenheit, die Hände schüttelten. Und kaum waren sie aus McBrides Blickfeld geschritten, ließ ihn die abrupte Rückkehr des Schmerzes in seinen Armen und Schultern unwillkürlich aufstöhnen. Er konnte sich nicht vorstellen, daß es ihm je gelingen würde, sich noch einmal auf das Dach zu hieven …

Eine Stimme von unten enthob ihn diesbezüglich aller Sorgen.

»He, Sie da – lassen Sie sich sofort zu Boden fallen!«

McBride sah weder nach unten, noch tat er so, als verstünde er kein Deutsch.

Oktober 1980

Thomas Sean McBride stellte den schlammverspritzten Audi auf dem Parkplatz des Hotels ab, ließ sich von dem höflichsteifen Portier, dessen Worte er – müde und enttäuscht, wie er war – von sich abprallen ließ, Zimmerschlüssel und Post aushändigen und fuhr dann im Lift zu seinem Zimmer im dritten Stock hinauf, von dem aus man über die Moselstraße auf den Fluß und den Vorort Lützel am anderen Ufer hinausblickte.

Nachdem er die Tür hinter sich geschlossen, seinen Regenmantel über einen Stuhl geworfen und seine Schuhe abgestreift

hatte, schenkte er sich aus einer fast leeren Flasche einen kräftigen Schluck Whisky in einen Zahnputzbecher, um damit dann ans Fenster zu treten und auf den langsam in der Dunkelheit verschwindenden Fluß hinauszublicken. Gelegentlich wanderte sein unkonzentrierter Blick nach rechts, wo durch das Deutsche Eck der Zusammenfluß von Rhein und Mosel erkennbar war. Nach einer unruhigen, fast schlaflosen Nacht in einem Gasthaus in Norden, nach der Überfahrt mit der Fähre von der Insel zum Festland und schließlich nach der langen, anstrengenden Fahrt mit dem Wagen zurück nach Koblenz juckten seine Augen vor Müdigkeit. Seine Gedanken waren erfüllt von Enttäuschung und frustrierter Wut, welche die Worte des blinden Oberst hinterlassen hatten.

Langsam durchquerte ein Lastkahn sein Blickfeld – so langsam, daß er sich von McBrides Standpunkt aus kaum zu bewegen schien. Auf dem Deck des Lastkahns nahm eine Frau die Wäsche von der Leine – dieser triviale Vorgang zerstörte wieder den Symbolgehalt der Szene –, und er nahm lächelnd einen Schluck Whisky, um mit einem Achselzucken seine Niedergeschlagenheit zumindest bis zu einem gewissen Grad abzutun. Entlang der Moselstraße gingen die ersten Straßenlampen an, und die Bremslichter der Autos platzten zu roten Kugeln auf, wenn sie eine Verkehrsampel zum Anhalten zwang. Hinter ihm, in dem unbeleuchteten Hotelzimmer, versanken seine verstreuten – inzwischen *unbrauchbaren, albernen* – Papiere, die er dem Zimmermädchen weder zu ordnen noch abzustauben erlaubt hatte, und die windschiefen Türme von Nachschlagewerken im Dämmerlicht. Doch selbst so vermochte er sie nicht aus seinem Denken zu verbannen; ein inneres Auge hatte sie deutlicher im Blick, als seine Netzhaut den vorübergleitenden Lastkahn registrierte.

Er war schon ganz dicht davor gestanden …

Doch er hatte alles verpatzt, indem er gegen einen blinden, alten Mann ausfällig geworden war. Der Woodstein des Zwei-

ten Weltkriegs war zu Boden gegangen, ohne auch nur einen einzigen Schlag gelandet zu haben!

Er spürte jedoch, daß seine Stimmung sich langsam besserte – aus seinen spöttischen Selbstvorwürfen war die Bitterkeit gewichen, was möglicherweise auf den Whisky zurückzuführen war. Trotzdem – ein Blinder! Sein angeborenes Selbstbewußtsein, das unter der Sonne seines Status als Bestsellerautor aufblühende Selbstwertgefühl verbanden sich mit seinem Glauben an seine bisher noch unausgeschöpften Fähigkeiten, um ihn vor längeren Phasen der Selbstverdammung und des Selbstzweifels zu bewahren. Er hatte nichts mehr zu befürchten von jenen Nullen, die sich an ihm vorbei auf grandios betitelte Lehrstühle oder einträglich bequeme Verwaltungsposten geschoben hatten. Menschler war kein Auswahlausschuß in Form einer einzigen Person, der ihn ablehnte; ohne Feinde, wirkliche oder eingebildete, war McBride nicht imstande, Menschler in Zusammenhang mit ihnen einzuordnen und hierdurch länger anhaltenden Groll gegen ihn zu hegen. Er gehörte bereits dem Reich der Toten an, hütete die Geheimnisse des Grabes.

Er würde andere ausfindig machen …

Er wandte sich vom Fenster ab, stellte sein Glas auf den Schreibtisch, wobei er seine aufgeschlagenen Notizbücher ignorierte, auf deren letzten Seiten festgehalten war, wie er in Telefonbüchern und Rentenunterlagen des Militärs Menschlers Spur gefolgt war, und breitete statt dessen fächerartig Briefe aus, die er von der Rezeption mit auf sein Zimmer genommen hatte.

Sein Blick blieb, wenn auch nur für einen kurzen Moment, auf dem kleinsten Notizbuch haften, in dem er auf drei fein säuberlich beschrifteten Seiten sein Wissen über das Unternehmen Smaragdhalskette zusammengefaßt hatte. Kaum mehr als der gerade noch wahrnehmbare Duft eines alten Parfüms. Er griff nach dem dicksten Brief, unter dessen Umschlag er ein zweites Kuvert ertastete, das erst den eigentlichen Brief ent-

hielt.

Lücken in den Archiven der Wehrmacht, in den Führerbefehlen, in den Unterlagen des Generalstabs. Und ein unerbittliches Schweigen …

Mit einem Achselzucken tat er einen plötzlich wieder aufflackernden Forscherdrang ab, um den äußeren Umschlag aufzureißen; er war von seiner Universität, von wo man ihm vermutlich einen Brief nachgesandt hatte. Er wurde plötzlich – vielleicht um seine Enttäuschung zu kompensieren – von einer kindischen Laune gepackt, von der Entdeckerfreude eines Kindes in einem Zuhause, wo nicht alle Tage ein Brief im Briefkasten lag.

Seine Aufregung hatte sich in Spott über sich selbst gewandelt, kaum daß er mit dem Brief ans Fenster getreten war. Ein Luftpostbrief. Und erkannte er die Handschrift? Ja, energisch, klein, ordentlich. Gilliatts Handschrift. Peter Gilliatt, der 1941 seiner Mutter zur Ausreise aus Irland verholfen und sie nach Amerika geschafft hatte; eine Weile hatte er ihr immer noch nach New Jersey geschrieben; doch dann hatte die Post ihre Spur verloren, nachdem seine Mutter in den Westen, nach Oregon gezogen war. Gilliatt mußte inzwischen ein alter Mann sein …

McBride genoß es, den Brief nicht zu öffnen; die kindische Vorfreude wärmte seinen Bauch wie zuvor der Whisky. Mit dieser Handschrift erstand mit einem Mal wieder eine alt vertraute Welt vor ihm, eingefaßt von der rot-blauen Umrahmung des Luftpostkuverts. Die Handschrift wahrte das Geheimnis von Gilliatts Alter. Er hatte in Erfahrung gebracht, daß McBride in Portland war, und hatte dann an die dortige Fakultät geschrieben – McBride nickte selbstzufrieden. *Pforten der Hölle* – Gilliatt hatte das Buch gelesen. Hatte er ihm wohl darüber etwas geschrieben? Immerhin war seine Mutter inzwischen fast vierzig Jahre tot, und er hatte Gilliatts persönliche Bekanntschaft nie gemacht …

Als in Jersey ständig diese Briefe ankamen und seine Mutter nie müde wurde, von Gilliatt zu erzählen, hatte er zunehmend die Vorstellung in sich gehegt, der Engländer wäre trotz der Namensverschiedenheit sein wahrer Vater. Anfänglich haftete diesen Fantasien etwas durchaus Romantisches an – bis er nach der Lektüre eines Buches, das er heimlich mit der Taschenlampe unter der Bettdecke gelesen hatte, in einem Wörterbuch die Bedeutung des Wortes *Bastard* nachgeschlagen hatte. Von da an war diese Vorstellung mit Schamgefühlen und Geheimnis verbunden, und gleichzeitig wuchs wieder sein Glaube an einen Michael McBride, tot und begraben in Irland.

Lange einleitende Worte, Komplimente zu *Pforten der Hölle*, verschiedene Äußerungen über Michael, eine Einladung, ihn zu besuchen – und, so deutlich wie ein Hinweisschild, die plötzliche Veränderung im Tonfall. Der heimlichtuerische, verschwiegene Tonfall, gepaart mit der unvermittelten Versuchung, sich umzublicken, ob einem nicht ein Unbefugter über die Schulter spähte. Während das Handgelenk gleichzeitig ein nervöses Zucken befällt, als wollte es den Inhalt des Briefes unbefugten Augen entziehen, die hinter der Doppelverglasung lauern könnten.

> Da mein Besucher mir zwar berichtet hat, Sie wären in Europa, ohne mir jedoch über Ihren genauen Verbleib Aufschluß geben zu können, habe ich an Ihre Universität geschrieben. Er schien ganz außerordentlich an Ihrem gegenwärtigen Forschungsobjekt interessiert, und sein Lächeln deutete darauf hin, daß er über Ihnen unbekannte Informationen verfüge. Er deutete mir, sehr vage übrigens, an, daß Ihre Arbeit erhebliche Auswirkungen auf die Deutung der Ereignisse des Jahres 1940 haben könnte, an denen Ihr Vater und ich gemeinsam beteiligt waren. Ich würde es sehr begrüßen, wenn ich mich zu diesem Thema einmal ausführlicher mit Ihnen unterhalten könnte – Ihre Mutter wußte nur sehr

wenig darüber und hat Ihnen auch, wie ich nicht bezweifle, nichts darüber erzählt. Auch ich fühlte mich davon durch gewisse allgemeine Sicherheitsrücksichten abgehalten. Bis zu diesem Zeitpunkt. Man hat mir eine höchst unmißverständliche Warnung zukommen lassen, Ihnen nicht zu helfen, ohne daß man mir hierfür einen Grund genannt hätte. Allein die dahinter steckende Unverschämtheit hat mich aufs äußerste aufgebracht!

Falls diese Zeilen Sie also erreichen sollten und Sie über die hierfür nötige Zeit verfugen, kommen Sie doch zu mir, damit wir gemeinsam über diese Dinge sprechen können, die weit in der Vergangenheit zurückliegen. Ich bezweifle, daß Ihnen je ein Mensch gesagt hat, was wirklich aus Ihrem Vater geworden ist, und vielleicht ist nun der Zeitpunkt gekommen, daß Sie dies erfahren.

Das war so kühn und provozierend wie der Vorspann zu einem Mystery-Film. McBride war gleichzeitig amüsiert, gebannt und verwirrt. Und instinktiv entfernte er sich, kaum war er bei der Unterschrift angelangt, vom Fenster, um den Brief behutsam auf den Schreibtisch zu legen. Gilliatt hatte ihn ganz bewußt geködert – wie ein Schriftsteller, der seine Leser in seinen Bann zu ziehen bemüht ist. Nicht nur, daß ein halbes Dutzend geheimer Enthüllungen angekündigt wurden – gleichzeitig schlichen zwischen den Zeilen, in deren Schatten verborgen, mysteriöse Fremde umher. McBride hatte das Gefühl, unter den Einfluß eines Banns geraten zu sein, was natürlich ganz die Absicht des Schreibers jener Zeilen gewesen war.

Das Zimmer verdunkelte sich vollends, als er in Gedanken die letzten Abschnitte des Briefes noch einmal durchging und dabei den letzten Rest Whisky trank. Das Klingeln des Telefons riß ihn schockartig wie ein Eimer kaltes Wasser oder eine Drohung aus seinen Träumen. Achselzuckend lächelte er die heimtückische Wirkung des Briefs beiseite.

»McBride.«

Die Stimme klang weit entfernt, offiziell, knapp.

»Herr Professor Thomas McBride?«

»Ja, mit wem spreche ich bitte?«

»Hier ist die Botschaft der Deutschen Demokratischen Republik.« McBride durchzuckte ein irrationaler eisiger Schauder, eine Nachwirkung seiner Tagträumereien, doch im nächsten Moment rief er sich wieder das erhoffte Resultat des Anrufs ins Gedächtnis zurück. Doch war er inzwischen aufs äußerste erpicht, nicht nach Ostberlin zu reisen – genauso, wie er während der letzten Wochen die DDR-Behörden bearbeitet hatte, ihm mit einem ›Forschungsvisum‹ die Möglichkeit zu bieten, Archive auf der anderen Seite der Mauer zu Rate zu ziehen. Er versuchte Gilliatts nicht näher spezifizierte Ansprüche auf seine Zeit abzuschütteln.

»Ja?«

»Ihrem Antrag, Berlin zu besuchen, um dort gewisse historische Dokumente zu konsultieren, ist stattgegeben worden, Herr Professor.« Eine Pause, in die McBride seine Dankbarkeit wie eine Münze in einen Klingelbeutel hätte fallen lassen sollen.

»Besten Dank; allerdings fürchte ich, daß es mir im Augenblick dringende Termine nicht erlauben …«

»Herr Professor, das Visum und die anderen Papiere sind nur wenige Tage gültig. Dazu kommt noch, daß es die Bedeutung der Dokumente, die Sie einzusehen wünschen …«

»Ja, ich verstehe …«

»Möchten Sie diese außergewöhnliche und einzigartige Gelegenheit ausschlagen, Herr McBride?« In dieser Anrede schwang akademische Herabsetzung mit. »Herr Professor Gößler von der Universität, unser führender Experte für diese Dokumente, die der Demokratischen Republik von unseren sowjetischen Freunden zurückerstattet wurden – und eine der maßgeblichen Autoritäten, was die Geschichte der faschistischen Phase betrifft –« Eine unmerkliche Pause, als hätte er in seinem

komplizierten Satz den Faden verloren – doch dann: »Er hat sich bereiterklärt, Ihnen zur Verfügung zu stehen …« Das war keine Verlockung, eher eine stumme Beleidigung.

»Ich verstehe …« Gilliatts Brief lag in der Dunkelheit des Raums unentzifferbar auf dem Tisch. Smaragdhalskette. Wer weiß?

Weshalb um alles in der Welt sollte Menschler zuletzt lachen? Es war, als wären die Zeilen des Briefes mit einer unsichtbaren Tinte geschrieben worden, inzwischen wieder verflogen und damit auch die Gedanken und Gefühle, die sie wachgerufen hatte. Er zuckte mit den Achseln.

»Selbstverständlich – und herzlichen Dank. Besten Dank. Ich werde morgen nach Bonn fahren und die Papiere abholen.«

»Gut. Aber das wird nicht nötig sein – sie sind bereits mit der Post zu Ihnen unterwegs. Sie können also bereits für morgen nachmittag einen Flug buchen. Und viel Erfolg, Herr Professor.«

Der Botschaftsangehörige legte auf – und ließ McBride mit dem Wiederkehren einer älteren und machtvolleren Witterung zurück, als es das Schicksal eines Vaters war, den er nie gekannt hatte. Dabei kam ihm nicht eine Sekunde in den Sinn, weshalb man sich in der Botschaft der Deutschen Demokratischen Republik die Mühe gemacht haben sollte, ihn lediglich aufgrund seiner vollkommen unerheblichen Reiseunterlagen noch um acht Uhr abends eines Anrufs zu würdigen.

2

Ankünfte

November 1940

Keine Panik, keine Panik …

Gespannte Aufmerksamkeit durchzuckte seinen Körper, um sich für Sekundenbruchteile in seinen Fußsohlen, seinen Händen, seinem Rücken, seinem Hinterkopf zu konzentrieren, auf den das Gewehr oder die Maschinenpistole gerichtet sein würde. Ein kurzer Augenblick der Stille, nachdem der Posten seinen Befehl hervorgestoßen hatte, und McBride lauschte, ob der Deutsche einen Schritt zurück treten würde, um ihn in sicherer Distanz aufspringen zu lassen. Jedoch kein Scharren von Stiefeln auf dem rauhen Asphalt …

Fallen lassen!

Seine Hände schienen sich nur ganz, ganz langsam von der vereisten Dachrinne zu lösen, und sein Körper sank viel zu langsam in die Tiefe – schwebte fast –, und er konnte den Karabiner sehen, das weiße, nach oben gewandte Gesicht, das zurückwich – dann versetzten seine Stiefel dem Posten einen unbarmherzigen Schlag, sein Fall wurde aufgehalten, er schlug schwer auf dem Beton auf, rollte sich ab, versuchte sofort wieder aufzustehen und wußte gleichzeitig, daß er sich so schwerfällig bewegte, als befänden sich seine Beine unter Wasser. Dann sah er den Deutschen auf ein Knie niedergehen, noch langsamer seine Maschinenpistole auf ihn anlegen … er war durch McBrides ausbleibendes Zögern überrascht worden, erholte sich jedoch bereits wieder von seinem Schock. McBrides Arm und Schulter schmerzten vom Aufprall auf den Boden, als er in die Hocke hochschnellte und sich auf den Deutschen hechtete; er spürte das grobe Gewebe von Feldgrau an seiner

Wange, das kalte Metall der Kragenspiegel, die Kante des Helms an seiner Stirn – wuchtete sich gegen den Soldaten und stieß ihn rücklings zu Boden. Er hörte die Explosion von Atem, das harte Scheppern der Maschinenpistole, als er über den Deutschen rollte, seinen Oberkörper aufrichtete und in das junge, verängstigte Gesicht hinabblickte, dessen Mund sich viel zu langsam öffnete, um noch einen Schrei ausstoßen zu können. McBride packte den Helmriemen und riß ihm den Kopf zurück. Der Mund verzerrte sich, wahrte jedoch bis auf ein Röcheln Schweigen, und dann versetzte McBride dem Deutschen unterhalb des Ohrs einen heftigen Faustschlag, so daß sein Kopf zur Seite sackte, als er ihn losließ.

Im Bewußtsein der Schatten entlang des Bunkers, der regengepeitschten Nacht, der Stille unter den gedämpften Geräuschen aus dem Innern richtete McBride sich unverzüglich auf. Er zerrte den bewußtlosen, möglicherweise toten Soldaten über den Beton und ließ ihn gegen die Wellblechwand gelehnt sitzen, um sich unverzüglich auf das der Mole zugewandte Ende des Schuppens hin davonzustehlen. Dort angekommen, blieb er stehen. Bis zum Schichtwechsel waren es noch eineinhalb Stunden. So lange konnte er auf keinen Fall warten. Es würde keine fünf Minuten dauern, bis das Fehlen des deutschen Postens bemerkt würde.

Er war selbst davon überrascht, wie sein Verstand völlig selbstverständlich auf diese amüsante, unerwartete Lösung kam. Selbst als er auf die Uhr sah und ein unaufhaltsamer Instinkt ihn hastig alle Eindrücke entlang der Mole aufsaugen ließ, änderte sich nichts an dieser Grundhaltung. Ein Radio, gedämpftes Hämmern, das Spucken von Schweißgeräten, das Trommeln des Eisregens gegen die Schuppenwand. Er drehte sich mit demonstrativer Ruhe um und ging zu dem bewußtlosen Deutschen zurück.

Er beugte sich über ihn. Sein Atem war deutlich vernehmbar, träge und ruhig. Er hob den Kopf wie eine leicht angefaulte

Frucht und nahm ihm den Helm ab. Dann zerrte er den Deutschen aus seinem Uniformmantel, dessen Rücken durchnäßt war, und zog ihm die Stiefel von den Füßen. Nachdem er seine schwere Arbeitsjacke abgestreift und aus seinen Stiefeln geschlüpft war, hatte er sich binnen weniger Sekunden in einen deutschen Soldaten verwandelt. Er knöpfte sich den Mantel bis zum Hals zu, griff nach der Maschinenpistole und wandte sich wieder der Mole zu. Er blieb nur kurz stehen, als tastete er imaginäre Taschen nach erforderlichen Ausrüstungsgegenständen ab, und begann dann in müdem, gelangweiltem Schlurfschritt auf das Lagerhaus und die Absperrung zuzutrotten.

Und mit jedem Schritt spannten sich seine Nerven stärker an, wobei er wußte, daß sich daran nichts würde ändern lassen, wie sehr er sich auch bemühte, sie unter einem Mantel aus Selbstvertrauen und Gleichgültigkeit zu schützen. Er war sich sehr wohl seines schneller schlagenden Pulses bewußt, seiner steigenden Körpertemperatur; er atmete in tiefen Zügen, um sich selbst zu beruhigen, umklammerte fester den gedrungenen Lauf der Maschinenpistole.

Er hatte das Lagerhaus hinter sich gelassen, und sein Gesichtsfeld wurde nur noch von der Absperrung am Ende der Mole ausgefüllt, als jemand ein paar Worte auf Deutsch sagte. Ihm war sofort klar, daß sie an ihn gerichtet waren – oder an den Mann, der zu sein er den Anschein erweckte. Gleichfalls entging ihm jedoch nicht der Anflug von Unsicherheit in der Stimme, die er ebenso deutlich vernahm wie die Schritte, die sich ihm von der Seite des Lagerhauses her näherten.

»Friedrich, wo, zum Teufel, hast du die ganze Zeit gesteckt? Friedrich …?«

Der verwunderte Ton hing wie Rauhreif in der Luft. McBride war noch etwa hundert Meter von der Absperrung entfernt, und ein Mann, nach dem er sich nicht umwenden konnte, kam hinter ihm her. Jeder Schritt deutlich zu vernehmen, fast im Takt der Tanzmusik, die er aus dem Radio dringen hörte. Er

drehte sich halb herum und glitt dabei aus, so daß er auf den Rücken fiel und sein Mantel sich wie ein Rock bauschte. Der Soldat hinter ihm brach in Gelächter aus.

»Friedrich, du bist ja besoffen, du Schlawiner! Wo hast du den Schnaps, wo hast du die Flasche, du versoffener alter …?«

McBride rollte auf die Seite, stützte sich auf einem Ellbogen auf, so daß die Maschinenpistole genau auf das Gesicht des Deutschen gerichtet war.

»Ich weiß sehr wohl, daß ich die anderen auf mich aufmerksam mache, wenn ich dich umlege. Aber das wird dir dann nicht mehr viel nützen, mein Freund«, zischte er den verblüfften Soldaten auf Deutsch an. *Saufen, saufen …*

Langsam begann es dem Deutschen zu dämmern. Sein Mund öffnete und schloß sich mehrmals wie der eines Karpfens, bis er seine Backen einzusaugen begann, um seine trockene Mundhöhle zu befeuchten.

»Wie heißt du?« Verblüffung, die fast an Lähmung grenzte. »Sag mir deinen Namen – das könnte dir das Leben retten.«

»Willi – Willi Frick.«

»So ist es brav, Willi.« McBride stand auf, beugte sich dem Deutschen lächelnd entgegen und drückte gegen den Nerv unter seinem Ohr, direkt hinter dem Kinnriemen. Willi sackte gegen ihn und glitt sanft zu Boden. McBride holte den Flachmann mit Rum aus der Tasche und goß etwas davon in Willis Mund, über sein Kinn und auf seinen Mantel. Er hielt den bewußtlosen Deutschen weiter gegen sich gepreßt, während er seine eigenen Papiere noch einmal auf Namen – Friedrich Bruckner – Dienstgrad, Einheit und Dienstnummer überprüfte.

»Komm schon, Willi, sonst kommst du noch in den Bau, und ich mit dir.«

Er legte sich Willis rechten Arm um den Nacken, hielt ihn, seinen eigenen Arm um Willis Hüfte geschlungen, halbwegs aufrecht und schleppte ihn auf die Absperrung zu. Er hielt sich, so lange es ging, im Schatten des Lagerhauses und trat erst, als

es sich nicht mehr vermeiden ließ, in das Licht der Scheinwerfer hinaus – aber inzwischen war er längst von einem Leutnant der Kriegsmarine entdeckt worden.

»Soldat, was, zum Teufel, machen Sie da? Sie da!«

McBride nahm Habachtstellung ein, worauf Willi zu Boden zu sinken begann – McBride packte ihn und richtete ihn wieder auf. Hinter dem Offizier lachte jemand, so daß dieser das Ganze bereits nur wieder als einen Versuch zu betrachten begann, ihn der Lächerlichkeit preiszugeben. Sein Gesicht zog sich zusammen, als hätte er in eine Zitrone gebissen, und er marschierte schnurstracks auf McBride zu, der seiner Miene einen Ausdruck bäuerlicher Einfältigkeit als vorherrschenden Charakterzug aufzupfropfen bemüht war.

»Was geht hier eigentlich vor …« In den Augen des Offiziers blitzte naserümpfender Verdacht auf. »Der Mann ist ja *betrunken!*«

»Herr Leutnant …«

»Keine Entschuldigungen – hauchen Sie mich an, Sie Blödmann!«

McBride atmete aus. In unverhohlener Enttäuschung schüttelte der Leutnant den Kopf. Hinter ihm hatte sich aus den Wachtposten ein Knäuel neugieriger Zuschauer gebildet – ein paar von ihnen machten alle möglichen Faxen und schnitten Grimassen, um McBride zum Grinsen oder Lachen zu bringen. Sie waren fünfzehn Meter entfernt – zu weit, um seine Antworten, seine Identitätsangaben hören zu können. Seine Miene blieb unverändert ernst, als der Offizier fortfuhr.

»Wo haben Sie den Mann gefunden?«

»Ich habe hinter dem Lagerhaus jemanden singen gehört, Herr Leutnant!« kam es wie aus der Pistole geschossen.

»Ihn?« Der Leutnant bedachte Willi mit einem angewiderten Blick. McBride nickte. »Und inzwischen ist er sogar vollends hinüber. Sie hatten doch keineswegs vor, den Vorfall zu melden. Täusche ich mich da?« Neuerlich das Aufblitzen von un-

trüglichem Begreifen der Situation und höherem Verständnis. McBride setzte eine schuldbewußte Miene auf. »Sie haben doch versucht, ihn heimlich in die Mannschaftsquartiere zu schmuggeln, nicht wahr?« McBride schluckte – und nickte. »Wie heißen Sie?«

McBride schnarrte die Daten seiner angenommenen Identität herunter.

»Und er?«

»Frick, Herr Leutnant.«

Mit einem goldgefaßten Füllfederhalter machte der Offizier eine Eintragung in ein kleines Notizbuch, das sich in einem zierlichen Etui von der Größe eines Zigarettenetuis befand.

Nachdem er es in stillem Triumph wieder weggesteckt hatte, fuhr er McBride an: »Sie melden sich morgen bei mir – und zwar beide. Und jetzt schaffen Sie mir diesen widerlichen Kaspar aus den Augen!«

»Zu Befehl, Herr Leutnant!«

McBride packte Willis bewußtlosen Körper nun forscher und hielt den Kopf gesenkt, als er ihn unter dem lauten, von dem Leutnant jedoch rasch zum Verstummen gebrachten Gelächter der restlichen Wachtposten durch die Absperrung schleppte. Er konnte noch hören, wie sie mit dem Offizier seine mögliche Strafe diskutierten, als er den kalten Lichtklecks über der Absperrung und dem Wachhäuschen hinter sich ließ. Er wuchtete und zerrte den bewußtlos sperrigen Willi weiter. Von der körperlichen Anstrengung und der physischen Belastung seines Bluffs war sein ganzer Körper in kalten Schweiß gebadet. Zu seiner Besorgnis stellte er fest, daß er die erleichterten Reaktionen seines Körpers nicht unter Kontrolle bekam. Endlich hatte er den Schatten einer Seemannskirche gegenüber dem Albert Pier erreicht, wo er Willi erleichtert am schmiedeeisernen Eingangstor zu Boden sinken ließ. Er sah auf. Eine klamme, wenig einladende kleine Kirche, der Regen darauf wie eine glänzende Haut auf etwas Erkaltetem. Er ging schaudernd mit

raschen Schritten davon, die Maschinenpistole über seine Schulter geschwungen, der Schweiß unter seinen Armen und auf seiner Stirn entlang des Helmrands trocknend. So ganz war ihm noch nicht nach einem Grinsen zumute. Er eilte den Quai zur Nord-Promenade hinauf, das Ortszentrum hinter sich lassend.

Oktober 1980

McBride fragte sich, ob er es als eine zuvorkommende Geste von Seiten des Attachés auffassen sollte, der ihn auf dem Flughafen Tempelhof abholte, oder als eine routinemäßige Sicherheitsvorkehrung; jedenfalls nahm der Mann von der Botschaft seine Papiere an sich und manövrierte ihn durch Zoll und Paßkontrolle im Flughafengebäude. McBride war in einer Trident nach Tempelhof geflogen, dem Westberliner Hauptflughafen. Er hatte sich kurz darüber gewundert, daß das Komitee der Deutschen Demokratischen Republik für Kulturellen Austausch eigens jemanden zum Flughafen entsandt hatte, um ihn abzuholen, wobei ihn im folgenden noch mehr die Zuvorkommenheit, mit der er behandelt wurde, und die unumwundenen und vor allem auch sachkundigen Komplimente zu seinem Buch *Pforten der Hölle* in Erstaunen versetzten, die von Herrn Lobke wie Mottos von japanischen Glückssplätzchen zum besten gegeben wurden. Der junge Mann war ganz offensichtlich darauf bedacht, McBride mit der größtmöglichen Zuvorkommenheit zu behandeln, wenn er diesem auch etwas zu wach und aufmerksam erschien, als daß er ihm die fast naive Freundlichkeit, die er ihm gegenüber an den Tag zu legen bestrebt war, so ganz abnehmen hätte können.

»Professor Doktor Gößler ist meines Wissens höchst erfreut, Ihre Bekanntschaft zu machen und Ihnen behilflich sein zu können – er faßt dies sogar als ein außergewöhnliches Kom-

pliment auf.« McBride glaubte fast die unausgesprochene Hinzufügung der Worte *für jemanden wie Sie* hören zu können, entschied sich aber dann doch dafür, den Enthusiasmus, den Wunsch, behilflich zu sein, als solchen aufzufassen.

Vor dem Flughafengebäude hielt eine schwarze Lada-Limousine neben ihnen, kaum daß Lobke seinen Arm gehoben hatte. Nicht einmal ein uniformierter Chauffeur fehlte – einige der ankommenden Fluggäste warfen einen flüchtigen Blick zu der auffälligen kleinen Gruppe herüber, um sich dann jedoch rasch wieder anderen Dingen zuzuwenden, als hätte sie die Größe und das Fabrikat des Wagens in keiner Weise zufriedenstellen können. McBride rutschte über den Rücksitz, und Lobke stieg neben ihm ein. Der Chauffeur klappte die Sonnenblende herunter und fuhr los.

Sie bogen auf den Tempelhofer Damm ein, der wie ein Pfeil nach Norden und auf die Stadt zeigte. Lobke schien so beeindruckt von den zahllosen Mercedessen, Porsches und Datsun-Sportwagen, die sie passierten, daß er seine Aufmerksamkeit zum erstenmal von seinem Gast abwandte. McBride gab sich dem unmittelbaren Reiz der städtischen Autobahn, der riesigen Bauten und der stummer aber dennoch marktschreierischen Neonreklamen hin. Die Anpreisung des Wirtschaftswunders, eines weltgewandten, wohlhabenden Fremden inmitten eines Agrarstaates. Westberlin, spürte er unwillkürlich, posierte wie ein glamuröses, schmuckbehängtes Fotomodell vor dem flüchtigen Reiz eines Gettos oder Slums. Die Stadt schrie auf ihn ein, drängte ihn, ihr Erscheinungsbild mit der Realität in Übereinstimmung zu bringen.

Sie überquerten auf einem hohen Bogen aus fahlem Beton die Spree und erreichten die Friedrichstraße. McBride war schon früher im Zuge seiner Recherchen für *Pforten der Hölle* in Berlin gewesen, aber damals hatte sein Scheuklappenblick nur die damit in Verbindung stehenden Aspekte der Stadt wahrgenommen – die Überreste ihrer Zerstörung im Jahr 1945,

das typisch Deutsche an ihr. Es interessierte ihn der Umstand, daß sie auf Schutt und Asche errichtet war, und nicht so sehr ihre tatsächliche gegenwärtige Substanz. Doch diesmal war sein Blick nicht durch derlei vorgeprägte Raster getrübt – diesmal war er nur hier, um bestimmte Dokumente zu studieren und einer alten, erkalteten Spur zu folgen. Entsprechend bemächtigte die Stadt sich seiner Sinne.

Am Checkpoint Charlie kam es auf der amerikanischen Seite zu einer Verzögerung. Für McBride, den Amerikaner, schienen sich die Grenzposten in der spätnachmittäglichen Sonne kaum zu interessieren, wohingegen sie Lobkes Papiere einer gründlichen Überprüfung unterzogen, obwohl er ganz offensichtlich erst vor wenigen Stunden aus dem Osten in den Westen gekommen war. Auf der ostdeutschen Seite schwang der Schlagbaum fast unmittelbar hoch, und die Posten salutierten dem Wagen zackig hinterher. Fast wurde der Anblick der grauen Leichtbetonbauweise der Mauer durch das Ritual ihrer Ankunft in Ostberlin überdeckt, hätte die Mauer nicht plötzlich einen langen Schatten geworfen, aus dem der Wagen erst nach ein paar Sekunden wieder in den schräg einfallenden Sonnenschein auf der Friedrichsstraße eintauchte.

Weniger als eine Minute nach ihrem Passieren meldete einer der Vopos an der Kontrollstelle McBrides und Lobkes Ankunft.

Von Koblenz aus hatte McBride telefonisch ein Zimmer im Hotel Spree gebucht, einem häßlichen Betonkasten an der Rathausstraße, unweit des Flusses und des Marx-Engels-Platzes. Der Gepäckträger überschlug sich vor Respekt, das Personal an der Rezeption war hilfsbereit und zuvorkommend. Das Foyer des Hotels war modern eingerichtet – auf Hochglanz poliertes dunkles Holz, Zimmerpflanzen, dicke Teppiche und eine nach einer Seite hin offene Caféteria. Er hätte sich in jedem beliebigen modernen Vier-SterneHotel der Welt befinden können.

Lobke verließ ihn im Foyer, nachdem er ihm mit routinierter

Wärme die Hand geschüttelt und versichert hatte, daß Professor Doktor Gößler in jedem Fall an ihn herantreten würde. Lobke sah ihm noch hinterher, wie er hinter dem Gepäckträger mit seinem Koffer den Lift betrat; er wartete, bis die Tür sich seufzend geschlossen hatte, und legte dann seinen Ausweis vor dem Portier auf die Theke der Rezeption.

»Welches ist das abhörsichere Telefon?« wollte er wissen. Der Portier schien keineswegs überrascht, sondern nickte teilnahmslos in Richtung auf die Reihe von vier Plexiglaskuppeln, die aus der Wand entlang der Caféteria sprossen. »Das zweite von links«, erteilte er Lobke die gewünschte Auskunft.

Als Lobke nun die Hotelhalle durchquerte, wurde er von einer Frau in einem beigen Mantel und Stiefeln beobachtet, die offensichtlich im Foyer saß, um gesehen zu werden. Lobke glaubte sie von einem der Nachrichtenprogramme im Fernsehen zu kennen. Lobke gefiel das Hotel Spree mit seinem pseudowestlichen Flair nicht. Es mißfiel ihm, weil es Teil einer Fassade war – hinter welcher die schäbige Eintönigkeit der DDR lauerte, alle Träume Lügen zu strafen, plötzlich aufzuspringen und den Träumer daran zu erinnern, daß das Ganze nichts weiter als ein Scherz war – nicht mehr und nicht weniger. Dagegen gefiel es ihm in Westberlin, und entsprechend gab es für ihn nichts Schöneres als die Aufträge, die ihn in die Bundesrepublik oder in das übrige Westeuropa führten. Dort waren die schimmernden Spielsachen real.

Währenddessen wartete diese dumme Kuh in ihren italienischen Stiefeln und ihrem westdeutschen Mantel auf ihre tristen Freunde vom DDR-Fernsehen oder den pseudoschicken Magazinen. Er wählte die Nummer des Hauptquartiers und verlangte nach Gößler, nachdem er sich identifiziert hatte.

»Chef?«

»Hat alles geklappt, Rudi?«

»Er ist eben auf sein Zimmer. Scheint sich ganz wohl zu fühlen – ich glaube, er wird Ihnen voll und ganz auf den Leim

gehen, Chef.«

»Rudi, welche Programme sehen Sie sich eigentlich immer im Fernsehen an?«

Lobke lachte. »Unsere natürlich.«

»Sehr gut – so ist es brav. Ich glaube, ich werde Herrn Professor McBride gleich mal anrufen, um mich vorzustellen.«

»Wiedersehen, *Professor …«*

Lobke hängte auf und zwinkerte der Frau in dem beigen Mantel unverschämt zu, worauf diese unverzüglich den Kopf abwandte. Dann trat er durch die Drehtür in die Abendsonne hinaus, um die Rathausstraße hinunter zum Marx-Engels-Platz und zur Straße Unter den Linden weiterzugehen. Er mochte den Anblick des Brandenburger Tors, wenn die tiefstehende Sonne zwischen seinen Säulen hindurchfiel. Es erschien ihm wie ein vages Versprechen, das ausdrücklich ihm galt.

Nachdem der Gepäckträger mit dem Trinkgeld in Dollars, das er laut Gesetz nicht hätte annehmen dürfen, gegangen war, machte sich McBride daran, methodisch seinen Koffer auszupacken. Er steckte in jedem noch so kurzfristigen Domizil seine Besitzansprüche unweigerlich dadurch ab, daß er seine Utensilien im Raum verteilte – dabei spielten vor allem die Toilettenartikel auf dem Regal über dem Waschbecken eine entscheidende Rolle. Während er noch Socken und Unterwäsche in einer Schublade verstaute, klingelte das Telefon.

»McBride.«

»Äh – ein Anruf von Professor Gößler von der Universität für Sie, Herr McBride.«

»Stellen Sie das Gespräch bitte durch.«

McBride straffte sich, als spräche er mit einem Vorgesetzten. Vom Fenster seines Zimmers sah man über die Dächer der Geschäfte in der Rathausstraße auf den Dom. Er war froh, daß sein Zimmer nicht auf die andere Seite hinausging, wo sein Blick hinter der St.-Hedwigs-Kirche unweigerlich auf die Mauer gefallen wäre.

»Professor McBride?« Die Stimme eines gemütvollen Menschen – jedenfalls hätte er sich einen marxistischen DDR-Historiker eindeutig etwas anders vorgestellt. Er schüttelte über seine eigenen Vorurteile den Kopf.

»Schön, daß Sie anrufen, Herr Professor Gößler.«

»Das Vergnügen ist ganz meinerseits. Ich hoffe doch, Sie sind im Hotel Spree gut untergebracht. Ist alles zu Ihrer Zufriedenheit?«

»Aber selbstverständlich, Herr Professor.«

»Gut, gut – wenn Sie nicht zur Eile gedrängt hätten, hätte ich Ihnen persönlich ein Zimmer besorgt. Aber mit dem Spree können Sie in keinem Fall etwas falsch machen. Doch sagen Sie – sollen wir vielleicht am besten gleich aufs Geschäftliche zu sprechen kommen, wie Sie das zu nennen belieben?«

»Ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung, Herr Professor. An meinen Vorstellungen hat sich nichts geändert, seit ich Ihnen geschrieben habe …«

»Und Sie erwarten also, das, was Sie suchen, hier in Berlin, in unseren Archiven zu finden?«

»Wie schätzen Sie meine Chancen ein, Herr Professor? Sie kennen doch diesen ganzen Kram, den die Russen in den sechziger und siebziger Jahren zurückgegeben haben.«

»Mein lieber Professor McBride, ich kann Ihnen versichern, daß ich diesbezüglich kaum mehr getan habe, als an der Oberfläche zu kratzen.«

McBride verspürte ein spitzes, nadelartiges Gefühl der Genugtuung darüber, daß Gößler nichts von der Sache zu wissen schien – verbunden mit der Enttäuschung über die bevorstehende Arbeit. Nadeln in einem Heuhaufen.

»Ich verstehe. Aber werden Sie mir auch ungehinderten Zugang zu den Dokumenten gewähren?«

»Aber selbstverständlich. Was halten Sie eigentlich davon, wenn wir heute abend gemeinsam zu Abend essen würden?«

McBride sah auf seine Uhr. Fast sechs.

»Gern. Kann sich die Küche hier im Hotel sehen lassen?«

»Na ja, nicht gerade umwerfend, aber durchaus genießbar. Einverstanden – sagen wir, um acht?«

»Gut. Rufen Sie mich einfach auf meinem Zimmer an, sobald Sie hier sind, Herr Professor. Ich treffe Sie dann an der Bar.«

»Wunderbar. Dann also bis um acht.«

McBride legte den Hörer auf die Gabel zurück und trat nachdenklich ans Fenster. Dabei wurde ihm bewußt, wie er innerlich seine Vorurteile einer nachhaltigen Revidierung unterzog. Welchen Grund zu klagen hätte er angesichts dieser zuvorkommenden Behandlung gehabt? Er starrte auf den Dom hinaus, der in den tiefen Schatten der untergehenden Sonne dunkel glänzte.

Unvermittelt zuckte nun in seinem Kopf eine seltsame Vorstellung auf; er sah sich selbst über die Fassade des Doms kriechen und dabei jede der aus Stein gemeißelten Figuren und die zahlreichen Wasserspeier betasten, denn er suchte nach einem Zettel mit einer geheimen Nachricht, der in das steinerne Nasenloch eines dieser Hunderte von steinernen Heiligen und Teufeln hochgesteckt war. Er mußte lachen. Falls der Smaragdhalskette ein paar ihrer Steine in Ostberlin abhanden gekommen waren, dann würde er sie finden.

November 1940

McBride duckte sich zwischen zwei Felsen, klemmte sich zwischen sie, als befürchtete er, einen sowieso schon schwachen Halt gänzlich zu verlieren. Der Uniformmantel, dessen er sich schon ein halbes dutzendmal hatte entledigen wollen, hielt ihm nun den alles durchdringenden Wind vom Leib, der vom Meer gegen die Küste heulte, gegen die niedrigen Klippen der Bucht anbrauste. Die Gezeiten hatten eben gewechselt, und die

See war nun rauher als wenige Stunden zuvor, als er an Land gerudert war, da der Wind von Norden kam und gegen die zurückweichende Ebbe anblies. Angesichts dessen würde das U-Boot auch schwerer auszumachen sein, wenn es, mit dem Bug in die Bucht zeigend, auftauchte. Das aufblasbare Schlauchboot, dem er die Luft ausgelassen hatte, lag nur wenige Meter von ihm entfernt in seinem Versteck.

Er war auf demselben Weg wieder in die Bucht zurückgekehrt und hatte jede Kontrollstelle tunlichst gemieden, da er trotz seiner Uniform über keinerlei Marschbefehl oder sonstige Dienstbefreiung verfügte. Er hatte für den Rückweg fast drei Stunden gebraucht. Nach einem Blick auf seine Uhr griff er nach seiner Signallampe. Falls das U-Boot dort draußen war, würde er es erst sehen können, wenn es auftauchte. Er war früher zurück als erwartet, so daß ihm nichts anderes übrigblieb, als in regelmäßigen Abständen ein Lichtsignal abzugeben und zu hoffen, daß sie den Strand mit dem Periskop im Auge behielten.

Er blitzte das Morsezeichen für M aufs Meer hinaus, legte die Lampe beiseite und lauschte. Er hatte ein paar Autos und einen Lkw auf der Straße über ihm vorbeifahren gehört, ohne daß eines der Fahrzeuge stehengeblieben wäre. Ihm war jedoch klar, daß sie inzwischen auf jeden Fall nach ihm suchen mußten – sicher hatte schon längst jemand Willi oder Friedrich oder beide gefunden; und sie würden eine Personenbeschreibung von ihm abgegeben haben nebst einem Bericht, wobei Friedrich ihn überrascht hatte. Und da sie die durchaus naheliegende Schlußfolgerung ziehen würden, daß er vor Tagesanbruch von einem U-Boot abgeholt werden würde, würden sie alles daran setzen, ihn daran zu hindern. Zudem kam hierfür eigentlich kein anderer Ort in Frage als die winzigen geschützten Buchten an der Nordspitze der Insel in der Nähe der l'Ancresse-Bay.

Er lauschte, um dann ungeduldig erneut nach der Signallampe zu greifen und nach einem kurzen Zögern, das mehr seinem

Stolz als seiner Vorsicht entsprang, sein Kennzeichen aufs Meer hinauszumorsen. Der Regen hatte zwar aufgehört, aber der Wind war kälter geworden und wühlte die See auf, als wollte er seine Flucht noch zusätzlich erschweren. Er drückte die Lampe an seine Brust, während er sich gleichzeitig wegen ihres Mißbrauchs als Trostspender bittere Selbstvorwürfe machte.

Und dann, fast unwillkürlich, gab er das Signal noch einmal ab; eine plötzliche Panik, die er weder mit einem Lachen noch mit eiserner Willenskraft abtun konnte, hatte von ihm Besitz ergriffen. Er warf den Kopf in den Nacken und atmete in tiefen Zügen, wobei er für mehr als eine Minute ganz regelmäßig ein- und ausatmete. Als er schließlich wieder auf die bedrohlich rauhe und leere See hinausblickte, konnte er Motorengeräusche hören; er identifizierte sie fast sofort und wartete, bis das deutsche Schnellboot die flache Landspitze umrundet hatte. Der Lichtstrahl seines Suchscheinwerfers schwenkte über das aufgewühlte Meer und zuckte dann – mehr hoffnungs- als erwartungsvoll – über die Felswände, die wild durcheinander geworfenen Felsbrocken. Die Flut, mit der er an Land gegangen war, hatte alle Spuren seiner Ankunft verwischt.

Das Schnellboot – er beobachtete es mit hilfloser Faszination – kam dichter ans Ufer heran, so daß er bereits die spielzeugartigen Gestalten in Mützen und Ölzeug auf der Brücke erkennen konnte, die Matrosen, die den Suchscheinwerfer im Bug bedienten, oder mit Karabinern und Maschinengewehren bewaffnet warteten.

Er bildete sich ein, über sich Fahrzeuggeräusche ausmachen zu können, als der Suchscheinwerfer gerade dicht über seinem Kopf hinwegzuckte, aber das Dröhnen der Dieselmotoren des Schnellboots hallte, verstärkt durch das Echo, von den Felswänden wider und übertönte jedes andere Geräusch. Er spürte, wie seine Körpertemperatur sank, die nassen Felsen sich gegen ihn preßten. Doch dann entfernte der Suchscheinwerfer sich

zunehmend weiter von ihm und schwenkte wieder aufs Meer hinaus. Das Schnellboot fuhr weiter und hatte kaum eine Minute später die nächste Landzunge passiert, der Lärm seiner Maschinen wurde allmählich in der Ferne schwächer.

Doch dann hörte er die lauten Befehle über sich. Er hatte also tatsächlich einen Lkw anhalten gehört. Er machte sich an seiner Signallampe zu schaffen, schirmte den verräterischen Lichtstrahl mit seiner vorgehaltenen Hand noch stärker ab und blinkte sein Erkennungszeichen immer und immer wieder aufs Meer hinaus. Das Schnellboot konnte jeden Augenblick zurückkommen – oder ein anderes auftauchen –, und binnen weniger Minuten, sobald die Soldaten, die mit der Durchsuchung des Strands beauftragt waren, den schmalen Pfad durch die Felsen nach unten geklettert waren, würde er gar kein Signal mehr abgeben können.

»Macht doch endlich, ihr da draußen – verdammt noch mal, so macht doch endlich!« murmelte er immer wieder, als spräche er eine Zauberformel, und gleichzeitig blitzte er sein Erkennungssignal unablässig auf die rauhe, verlassene See hinaus und lauschte angespannt auf das Scheppern der herabgelassenen Bordwand des Lkws, auf das Trappeln von Stiefeln und das kurze Aufklirren von Metall, das ein verirrter Windfetzen ganz deutlich an sein Ohr trug. Vielleicht hörte er sie sogar ihre Taschenlampen anknipsen.

»Macht schon, so macht doch endlich …«

Oktober 1980

McBride fragte sich, ob die *crêpes suzette* nach dem Rehrücken mit der üppigen Soße wohl ihm zu Ehren gedacht waren oder ob Professor Gößler die Atmosphäre im Speisesaal des Hotels Spree und die Vorzüge seiner Küche möglichst vollständig auszukosten gedachte. McBride fühlte sich sehr satt – und ungeduldig. Gößler – rosig, stattlich, freundlich, das graue Haar an den Rändern seines kahlen, rosa schimmernden Schädels seitlich zurückgekämmt, die hervorstechendsten Gesichts-

züge eine Knollennase und die vollen Lippen – Gößler also war jemand, der beim Essen wenig sprach, wenn man einmal von seinen Lobeshymnen auf die Vorzüge der Hotelküche absah. Wer die Rechnung begleichen würde, war noch nicht geklärt, doch nahm McBride, leicht belustigt, an, daß für die entstehenden Kosten eher American Expreß als die Universitätskasse aufkommen würde.

Als Gößler mit seiner *crêpe* zu Ende war, lehnte er sich zurück, tupfte sich mit einer ordentlichen, kleinen Geste, die eher zu einem kleineren Kopf und einer zierlicheren Hand gepaßt hätte, mit einer Serviette den Mund ab und strahlte den Amerikaner wieder einmal zufrieden an.

»Nicht, daß Sie bezüglich des Essens irgendwelche falschen Schlußfolgerungen ziehen«, bemerkte Gößler mit unerwarteter Feinfühligkeit. »Das Essen ist hier jeden Abend von dieser Güte – nicht nur, wenn Amerikaner im Hotel abgestiegen sind.«

Lachend legte McBride seine Gabel beiseite. Die *crêpes* begannen ihn auf den Magen zu drücken; ihre unverkennbar teutonische Schwere und Üppigkeit machte sich bemerkbar.

»Zum Abschluß noch einen Kaffee?«

Auf Gößlers Nicken hin winkte McBride einen Kellner heran. »Einen Schnaps?«

»Bringen Sie mir einen Asbach«, wandte sich Gößler direkt an den Kellner, ohne McBride zu antworten. Seinem Tonfall haftete dabei neben einer leichten Gereiztheit eine kaum verhohlene Beiläufigkeit der Autorität an, die zwischen den beiden ein Band der Vertrautheit herstellte. »Und Sie, mein Freund?«

»Ich passe – nur Kaffee.«

»Bringen Sie gleich eine ganze Kanne«, wandte Gößler sich wieder dem Kellner zu, der nur kurz nickte. »Und große Tassen«, rief Gößler ihm noch hinterher, als er sich zum Gehen wandte. Dann strahlte er wieder McBride an, als schlüpfte er in

eine Rolle. »Wie ich annehme, werden Sie es kaum mehr erwarten können, mir Ihre Fragen zu stellen. Schießen Sie also los.«

Sollte das eine Genehmigung zu sprechen sein? McBride wurde nicht recht klug aus Gößler, verspürte jedoch gleichzeitig Erleichterung über das Interesse des deutschen Akademikers an seiner Arbeit – ein Interesse, das vielleicht sogar etwas zu nachhaltig war? Und dann sagte Gößler, ihm zuvorkommend, als er eben ansetzen wollte: »Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen, lieber Herr Professor – ich beabsichtige keineswegs, Sie um die Früchte Ihrer Arbeit zu bringen …« Neuerlich das herzliche Lächeln und der Mund, fast überfüllt mit falschen Zähnen. »Nein, ich kann mir sehr gut vorstellen, was Sie über mich denken. Sie ein wenig weichklopfen, hm?« Er deutete auf die Teller vor ihnen, wobei er mit flüchtigem Bedauern die Reste von McBrides *crêpes* begutachtete. »Nein, ich arbeite im Augenblick an *dialektischerem* Material – der offiziellen Geschichte der Deutschen Kommunistischen Partei von ihren Anfängen an. Ich kann mir nicht vorstellen, daß bei ihrer Arbeit irgendwelches brauchbare neue Material für mich anfallen wird, oder?« Er warf den Kopf zurück, lachte und strich dann seinen grauen Haarkranz glatt gegen seine Schädelseiten. »Nein, nein – was nicht heißen soll, daß ich unter Umständen nicht ganz gern mit Ihnen tauschen würde …« Er beugte sich vertraulich vor. »Um Ihnen die Wahrheit zu gestehen: Ein Großteil meiner Forschungsarbeit ist außerordentlich langweilig, was ich von Ihrer nicht unbedingt annehmen möchte, hm? Worum geht es dabei eigentlich? Welchen Invasionsplänen sind Sie dabei auf der Spur?«

»Sie meinen, welche ich näher erforschen möchte? Jedes der sogenannten Unternehmen, jede Invasion bis herauf zu Barbarossa.« McBride erwiderte den unverwandten Blick, das leicht gekünstelte Lächeln, bis Gößler schließlich nickte, als entließe er ihn aus einer Art hypnotischer Kontrolle.

»Sehr gut, wenn ich Sie auch darauf aufmerksam machen muß, daß sämtliche Knochen von der Sowjetischen Historischen Akademie bereits aufs gründlichste abgenagt worden sind.«

»Nur für ihre Zwecke, nicht für meine.«

»Das ist natürlich richtig – sie haben nicht für den amerikanischen Bestsellermarkt geschrieben.« Gößler lachte entwaffnend, so daß es MacBride unmöglich wurde, sich durch diese kleine Spitze beleidigt zu fühlen. »Gilt Ihr Interesse etwas Speziellem, mein lieber Herr Professor?«

McBride hatte sich diesen Punkt bereits vorher beim Duschen reiflich überlegt. Ohne Gößler würde er nichts erreichen – möglicherweise kannte Gößler nicht nur Dokumente, sondern auch *Leute*. Deshalb hatte er beschlossen, ihm reinen Wein einzuschenken.

»Ein kaum bekanntes Invasionsvorhaben ohne eine Fall-Bezeichnung – Smaragdhalskette?« Er bog die Feststellung auf dem letzten Wort in eine Frage um. Gößlers rosig glänzende Stirn legte sich in Falten; er schüttelte den Kopf. Die grauen Haarkränze lösten ihren Zugriff auf die Seiten seines Schädels. Er strich sie wieder glatt.

»Der Name sagt mir leider nichts – aber wir könnten Ihnen ein paar meiner postgraduierten Studenten zur Verfügung stellen, Herr Professor, um Ihnen etwas Arbeit abzunehmen.« Er klatschte in die Hände, offensichtlich als Begründung für Kaffee und Cognac, die eben von einem Kellner gebracht wurden. »Ja, das werden wir auf jeden Fall für Sie tun. Sie können über Ihr eigenes kleines Forschungsteam verfügen – und dann werden wir ja sehen, was dabei herauskommt.«

David Guthrie saß auf einem der beigen PVC-Stühle mit Stahlrohrrahmen, wie sie in allen Sitzungsräumen der Welt anzutreffen waren. Ihm gegenüber, nur durch einen niedrigen

Glastisch von ihm getrennt, saß ein für seine unbestechlichen Fragen bekannter Interviewer. Guthrie bestand stets auf dieser inszenierten Aufgelockertheit, wenn er im Fernsehen interviewt wurde; jedenfalls vermied er es möglichst, sich auf einen plappernden Kopf und Oberkörper hinter einem Schreibtisch reduzieren zu lassen. Ihm war jedes belehrbare Gehabe zuwider, das durch die bei solchen Anlässen übliche förmliche Atmosphäre nur verstärkt worden wäre.

Das rote Lämpchen – eine Kamera bewegte sich auf ihn zu, während der Interviewer in seinem Kopfhörer den lautstarken Anweisungen des Regisseurs und der Stimme des Chefbeleuchters lauschte, die durch das Studio hallte. Guthrie verspürte einen kaum merklichen Anflug von Anspannung, als das Adrenalin durch seine Adern strömte. Er lächelte in die ungefähre Richtung des Interviewers und wandte der näherschwebenden Kamera sein Halbprofil zu. Hinter den Kameras, hinter der winzigen, mit Teppich ausgelegten Räche drängte sich ihm plötzlich unwillkürlich die Kahlheit des Studios auf – er hielt das Lächeln, um es dann jedoch, als dächte er ernsthaft nach, zu vertiefen. Sein kleiner Kreis aus grellem Scheinwerferlicht, er selbst sein Mittelpunkt – und dahinter kaum mehr als Fassade. Erweckte er lediglich den Anschein, daß die Leeds-Castle-Konferenz so etwas wie berechtigte Hoffnungen auf reelle Verbesserungschancen weckte? Fast hätte er sich verleitet gesehen, gegen diese drängende, höchst unangenehme Vorahnung zu protestieren.

»Herr Minister, wir haben in den heutigen Abendnachrichten von weiteren Brandbombenanschlägen in Belfast, von zwei Bombenanschlägen in Birmingham und von einer Explosion in Glasgow erfahren. Was möchten Sie den Menschen sagen, die heute abend um ihre Sicherheit fürchten?«

Guthrie räusperte sich nicht, beugte sich jedoch etwas vor, als er, an den Interviewer gewandt, zu sprechen begann. An verschiedenen Punkten, an deren besonderer Betonung ihm

gelegen schien, blickte er jedoch direkt in die Kamera.

»Dies sind bei Gott keine erfreulichen Nachrichten, und ich kann Ihnen hierzu nur versichern, daß die Regierung in Zusammenarbeit mit der Polizei, den Sondereinheiten und den Sicherheitskräften in Ulster aufs nachhaltigste bestrebt ist, die Personen, die für diese schrecklichen Verbrechen verantwortlich sind, zu fassen und in sicheren Gewahrsam zu nehmen.« Seine Augen blitzten auf, und der Interviewer, der Guthrie so gut wie jedermann sonst beim Fernsehen kannte, erlag dem wohlbekannten Moment des Zweifels, als Guthrie scheinbar in einen höheren Gang von Gefühl und Betroffenheit schaltete. Er konnte – nie und nimmer – entscheiden, ob es sich dabei um eine politisch motivierte oder eine menschliche Reaktion handelte. »Ich habe die Filmaufnahmen dieser bedauernswerten Menschen gesehen, als sie aus den Trümmern dieses Supermarkts in Belfast geborgen wurden – nicht weniger als unsere Fernsehzuschauer. Wir sind der Überzeugung: Damit muß es ein für allemal ein Ende haben!“

»Aber es dürfte doch nicht wenige Menschen geben, Mr. Guthrie, die gerade Sie unter die für diese Greueltaten Verantwortlichen rechnen. Ist es nicht Ihre Konferenz zur Nordirlandfrage, die ganz direkt zu diesen jüngsten Übergriffen – hier und in Ulster – geführt hat?« Der Interviewer blätterte in seinen Unterlagen, als wollte er seine eigene Frage überprüfen.

»Ich könnte das vielleicht verstehen, wenn ich mir nicht sicher wäre, daß die Bevölkerung dieses Landes – des Vereinigten Königreichs – mittlerweile zu der Überzeugung gelangt ist, daß die Konferenz, deren Beginn auf nächste Woche festgesetzt ist, gerade die *Antwort* auf diese Bombenanschläge, auf diese Morde und auf diese Gewalt sein wird. Sie ist nicht deren Ursache.« Er lächelte nüchtern in die Kamera, bedeutungsvoll. »Alle Beteiligten mit Ausnahme der IRA sind am Erfolg der Konferenz interessiert. Sie sind zugleich besorgt – und zeigen Ihre Befürchtungen ganz offen. Wir dürfen auf keinen Fall in

unserem Entschluß ins Wanken geraten. Wir könnten es schaffen – wir werden es schaffen.«

»Mr. Guthrie, Sie sagen, wir könnten es schaffen. Haben sich der radikale Flügel der Sinn Fein oder Reverend Ian Paisley bereiterklärt, an der Konferenz teilzunehmen?« Das hieß eine Antwort aus jemandem herausprügeln.

»Was die Sinn Fein betrifft, so wird die offizielle Fraktion an der Konferenz teilnehmen. Ich verfüge darüber hinaus über die nachhaltigsten persönlichen Versicherungen, daß ihr keine maßgebliche Gruppierung von protestantischer Seite fernbleiben wird.« Ein Lächeln, das eher Diskretion als Ausweichen signalisierte. »Die Bombenleger werden natürlich, wie nicht anders zu erwarten, nicht erscheinen. Sie repräsentieren schließlich niemanden – doch wird dieser Konferenz jede Partei beiwohnen, die um eine friedliche Lösung des Konflikts bemüht ist. Und jede repräsentative Gruppierung in Nordirland will den Frieden.«

»Wenn wir uns nun vielleicht den Verhandlungspunkten zuwenden könnten, die auf der Konferenz zur Debatte stehen, Herr Minister …« Guthrie nickte und lehnte sich wieder in seinen Sitz zurück. »Gehe ich recht in der Annahme, daß eine Teilnahme sämtlicher verantwortlicher Gruppen an der Konferenz eine Einigung auf ihre Vorschläge zur Aufteilung der Macht in Nordirland impliziert?«

Guthrie antwortete nicht sogleich, überdachte die Frage erst. »Ich möchte den Ausgang der Konferenz nicht im vorhinein in eine bestimmte Richtung lenken oder gar drängen, indem ich dazu bereits konkrete Forderungen oder auch nur Vorschläge äußere. Wie diese Aufteilung der politischen Macht in Ulster aussehen soll, welche Form die dortige Regierung annehmen soll, das soll schließlich auf dieser Konferenz entschieden werden.«

»Einen Augenblick bitte, Herr Minister …« Der Interviewer legte seine Hand an seinen Kopfhörer, lauschte kurz, wobei

seine Miene sich verdüsterte, sein Gesicht sich in noch streitlustigere Falten legte. Er nickte und sagte dann unverblümt: »Wir erfahren eben, daß sich in einem Restaurant in der Charing Cross Road eine Explosion ereignet hat, die möglicherweise dreißig Opfer, Tote und Verletzte, gefordert hat.«

In Guthries Miene breitete sich Entsetzen aus, als wäre er eben selbst Gegenstand eines direkten gewalttätigen Angriffs geworden. Das Studio wirkte nicht mehr länger kahl; statt dessen strahlte es in verstärktem Maße Abgeschiedenheit, Geborgenheit aus.

»Wir schalten für genauere Einzelheiten in die Sendezentrale, verehrte Zuschauer«, fügte der Interviewer fast überflüssigerweise noch hinzu. Guthrie schien unfähig zu sprechen. Nicht eine Festnahme – nicht eine einzige. Unter der Bevölkerung würde sich Angst breitmachen; man würde einen Rückzieher in Erwägung ziehen. Ihm war klar, daß dies ein entscheidender Augenblick war; alles stand auf der Kippe. Dennoch fühlte er sich unfähig, etwas zu sagen, berechtigten Zweifeln entgegenzuwirken, Lösungen anzubieten. Seine Konferenz, seine Karriere lag mit den Toten und Verletzten inmitten der Trümmer dieses Restaurants in der Charing Cross Road. Die Provos hatten ihm nun direkt den Krieg erklärt – einen Krieg, den sie durchaus noch gewinnen konnten. Die rote Lampe an seiner Kamera erlosch, worauf er sich das Gesicht rieb, als versuchte er, Fleisch, das plötzlich aus der Form geraten war, neu zu formen.

November 1940

Er hatte noch etwa zwei Minuten Zeit, um das Schlauchboot zum Wasser hinunter zu schaffen, es aufzublasen und dann aufs offene Meer hinauszurudern – dem Nichts entgegen. Das U-Boot mußte sich vom Ufer entfernt haben; es mußte tiefer

getaucht sein, als sie das nahende Schnellboot bemerkt hatten. Über ihm näherte sich ein zweiter Lkw und hielt schließlich; er konnte hören, wie zusätzliche Soldaten eingeteilt wurden. Was er gesehen hatte, durfte auf keinen Fall an unbefugte Ohren dringen.

Was hatte er aber gesehen?

Los, los – jetzt war keine Zeit, sich hinsichtlich der Bedeutung der Bunker und dessen, was sie enthielten, irgendwelchen Spekulationen hinzugeben. Er war lediglich eine Kamera; der Film in ihr würde erst noch durch einen Experten entwickelt werden müssen.

Er konnte unter keinen Umständen darauf zählen, sich unbemerkt unter die Suchmannschaften mischen zu können, sobald sie zum Strand herunterkamen; und sie würden früher oder später unweigerlich das Schlauchboot entdecken, das er zwischen den Felsen versteckt hatte. Gleichzeitig würden sie ihn selbst auf dem dunklen Strand entdecken, sobald er sich bewegte. Nun galt es, die Zeit nach Paddelschlägen und der Reichweite eines deutschen Karabiners zu bemessen.

Er blitzte zweimal sein Erkennungszeichen aufs Meer hinaus, gefolgt von dem vereinbarten Notsignal. Sein Kopf zuckte zwischen dem oberen Rand der Klippen und der verlassenen See hin und her, während das Knirschen von Nagelsohlen auf dem losen Gestein immer näher kam. Und dann schlich er geduckt auf das Schlauchboot zu, wuchtete es sich auf die Schulter und begann mühsam und schwerfällig über den Strand zum Wasser hinunterzulaufen. Sogar der Wind widersetzte sich seinen Bemühungen, wie es schien, und seine Füße sanken tief in den durch die Ebbe freigelegten Sand, was sein Vorankommen noch zusätzlich hemmte. Währenddessen horchte er unablässig nach irgendwelchen Geräuschen hinter sich und spähte in banger Erwartung aufs Meer hinaus. Sie mußten ihn doch gesehen haben, sie mußten …

Er stapfte spritzend durch das seichte Wasser, ließ das

Schlauchboot von seinen Schultern gleiten, kniete neben ihm in den Blasen werfenden weißen Schaum nieder und drehte den Hahn des Preßluftbehälters auf. Zischend entwich die Luft, und das gelbe Boot entwand sich zuckend seinem Griff, während es sich automatisch aufblies – und dabei größer wurde wie ein näherrückendes Ziel.

Hilfe?

Er starrte aufs Meer hinaus – eine schwarze Silhouette vor dunkelstem Grau? Nein.

Er durchlebte einen Moment an Panik grenzender Lähmung, bis die ersten voreiligen Schüsse vom Felspfad das Rauschen der Wellen und des Winds übertönten und ihn veranlaßten, sich erschreckt umzublicken. Er konnte Taschenlampenlicht eilends die Klippen nach unten zucken, konnte die Scheinwerfer der Lkws das Dunkel durchschneiden sehen, als sie zurückstießen und sich dem Meer zuwandten, um ihn anzuleuchten. Vergeblich zitterten Taschenlampenkegel aufs Meer hinaus. Er kämpfte sich mühsam durch die Brandung vorwärts und zerrte sich fluchend den hinderlichen, von Nässe zentnerschweren Uniformmantel vom Leib. Der Wind drang eisig bis auf seine Haut, sobald er sich des schweren Kleidungsstücks entledigt hatte und in das Schlauchboot kletterte, das erst zum Strand zurücktreiben und sich ihm dann aus der Bucht hinaus entziehen zu wollen schien. Er nahm das Paddel aus der Halterung und begann verzweifelt auf das anströmende Wasser einzustechen, um schließlich in einer Phase, erfüllt von Rufen und Schüssen, zu warten, bis er spürte, wie die zurückweichende Ebbe sein Schlauchboot fester in den Griff bekam und ihn aufs Meer hinaustrug. Sobald ihr Zugriff wieder nachließ, begann er im Kampf gegen die nächste anrollende Welle mit aller Kraft wieder zu paddeln – Wasser spritzte in sein Gesicht, ließ seine Hände fast auf der Stelle vor Kälte erstarren, durchnäßte seinen Körper durch die drei Pullover hindurch. Er stieß einen Schrei aus, setzte das Paddel ein, stieß einen Schrei aus, setzte das

Paddel ein – und trieb das heftig aufbegehrende Schlauchboot in tieferes Wasser. Geschosse durchpflügten zu seiner Linken und Rechten das Wasser – eines pfiff dichter als der Wind an seinem Ohr vorbei, so daß er sich unwillkürlich duckte. Nichts, auf dem Meer draußen, nichts. Die Signallampe war weg; vermutlich mit dem Mantel oder von den Wellen aus dem Schlauchboot gespült. Der Wind stemmte sich spürbar gegen ihn.

Funk – in einem der Lkw's mußten sie doch ein Funkgerät haben, um das Schnellboot zu alarmieren, damit es zurückkam und ihn aus dem Wasser fischte.

Er schaute flüchtig zurück, als wollte er sich unter dem Anprall der nächsten Welle und dem Schauer eisig kalter Gischt ducken, die der Wind von ihrem Kamm peitschte – sah die schemenhaften Gestalten am Strand, die Haltung von zielenden Schützen einnehmend.

Eine Kugel hätte genügt. Er stemmte sich mit erneuter fieberhafter Aktivität in den nächsten Paddelzug, sein Blickfeld auf den Boden des Boots beschränkt, das mehr und mehr vollief – und auf die nächste anrollende Welle. Er hörte das Pfeifen der Kugeln im Wind, während die Befehle immer weiter zurückblieben und er nicht einen Gedanken an die Vergeblichkeit seiner Flucht verschwendete.

Er sah auf.

Eine schwarze Silhouette, der Bug ihm zugewandt. Ein auftauchendes U-Boot, seine Tanks lenzend, der Kommandoturm von Wasser überströmt, die Decks überspült – vielleicht fünfhundert Meter vor ihm. Obwohl der Beschuß zunahm, fühlte er sich mit einem Mal unverwundbar. Wie ein Verrückter legte er sich ins Zeug und trieb das Schlauchboot durch die Wellen, obwohl seine Arme und Schultern aufbegehrten und seine Hände, tot und starr von der Kälte, schraubstockartig um das Paddel gekrallt waren.

Plötzlich befand er sich bis zum Bauch im Wasser, ohne ge-

hört zu haben, wie das Geschoß das Boot durchschlagen hatte, ohne gespürt zu haben, wie ihm die Luft entwich. Fast beschämt duckte sich das Schlauchboot unter dem nächsten großen Brecher, und das Paddel geriet zu tief ins Wasser, um den nächsten Zug zu vollführen. Er öffnete seine zu Klauen erstarrten Hände und war unmittelbar der Willkür der Wellen ausgeliefert, die ihn trotz verzweifelter Gegenwehr nach unten drückten, in die Höhe schleuderten und wieder nach unten drückten. Die Pullover und seine gestohlenen Knobelbecher schienen unerträglich schwer – Wasser schluckend und hustend, streifte er mühsam die Stiefel ab, so daß sie unter ihm in die Tiefe sanken, versuchte dann vergebens, einen der Pullover auszuziehen.

Er blickte nach vorn – das U-Boot war noch immer fünfhundert Meter entfernt; aber er konnte sehen, wie ein Boot zu Wasser gelassen wurde, worauf er unter Aufbietung aller seiner Kräfte, jedoch entmutigend langsam, auf es zuschwamm.

So befand er sich nun schon geraume Zeit im Wasser; er spürte nach wie vor den immer wiederkehrenden Sog der Ebbe, die ihn nach draußen zog, wenn er auch stets schwächer erschien als das Wasser, das mit jeder anrollenden Welle über ihn hinwegschwappte. Mit bleiernen Armen durchteilte er das Wasser, während seine Beine schwach um sich traten und das Gewicht seiner Kleider beständig zunahm – totes Gewicht. Er war sich nicht sicher, aber zwischen die einzelnen Schwimmzüge schienen sich kurze schwarze Intervalle zu schieben – wenn er in regelmäßigen Abständen den Kopf hob, um nach dem Ruderboot Ausschau zu halten, war es wie ein Blick durch den Verschluß einer Kamera, Licht – Dunkelheit, wobei die schwarzen Momente länger wurden, jedes Denken verschluckten.

Sie zogen ihn, ganz formlos, kopfvoran an Bord, so daß sein Gesicht in das schwappende Wasser auf dem Boden des Boots tauchte. Zwei Männer in Ölzeug begannen unverzüglich zum

U-Boot zurückzurudern, während ihn ein dritter in eine sitzende Haltung aufrichtete. Es grinste ihm aus dem Dunkel entgegen.

»Alles in Ordnung, Sir?«

Er nickte, würgte, ohne etwas von dem geschluckten Wasser hochzubringen, nickte neuerlich mit etwas mehr Entschlossenheit.

»Dieses Schnellboot …« setzte er mühsam an.

»Das behält der Käpt'n schon im Auge, Sir – keine Sorge.«

Und McBride nickte nur und überließ sich ein wenig dem Gefühl seiner Erleichterung, bis das Boot gegen den Rumpf des U-Boots stieß, Hände entgegenschleuderte Taue zu fassen bekamen und der Bootsmann aus dem Ruderboot ihn wie ein kleines Kind aufrichtete, das hochgehoben wurde, um inmitten einer Menge von Erwachsenen über deren Köpfe hinweg einen Blick auf einen Gegenstand allgemeinen Interesses werfen zu können. Andere Männer in Ölzeug – sein Geruch war allgegenwärtig – halfen ihm über das schwankende von Wasser überspülte Achterdeck auf den Turm zu.

»Laßt das Ruderboot sausen! Unser Freund kommt zurück«, hörte er dicht neben sich eine Stimme. Zwei junge Gesichter unter Mützen, von denen ihm eines zunickte, und dann erhaschte er hinter der Landzunge einen flüchtigen Blick auf das wieder auftauchende Schnellboot, dessen Suchscheinwerfer auf der Suche nach ihnen das Dunkel durch teilte.

»Beeilung da unten!« gellte es vom Turm. McBride wurde die Leiter hinuntergehievt, da er sich vor Schwäche kaum auf den Beinen halten konnte. »Brücke räumen!« hörte er die gleiche Stimme neuerlich über sich. Schwere Stiefel trappelten über seinem Kopf, und dann ließen sich seine Retter einer nach dem anderen in die Enge des Boots herab. Er war sich der Gesichter bewußt, die ihn gespannt beobachteten, und dann verschloß der Kommandant die Luke und sank neben ihm nieder. Aus der Sprechanlage schepperte es: »Tauchen, tauchen, tau-

chen!«

Nachdem ihm jemand eine Decke über die Schulter geworfen hatte, nahm niemand mehr Notiz von ihm. Seine Retter verschwanden, und jeder Mann an Bord außer ihm schien eine Aufgabe zu haben, die jede andere Tätigkeit oder Wahrnehmung ausschloß.

»HE in Grün neun-null, zunehmend, Sir«, gab der Mann am Sonar-Gerät durch.

»Steuerbord dreißig, Kurs drei-zwei-null – volle Kraft voraus.«

»Drei-zwei-null, volle Kraft voraus, Sir«, bestätigte der Steuermann. Dann trat abrupt angespannte Stille ein, die lediglich durch das Fiepen des Sonars durchbrochen wurde, als das Schnellboot näher kam. McBride war mit einem Mal gänzlich von den Männern in der Zentrale abgesondert – die Ursache ihrer Gefährdung. McBride ließ seinen Blick von Gesicht zu Gesicht wandern – der Kommandant neben ihm und unweit des Periskops in angespannter Alarmbereitschaft, der erste Offizier an der Tauchkonsole, die zwei Matrosen an den Stabilisatoren und der Steuermann am Ruder.

McBride hörte das Pulsen der Schrauben des Schnellboots, das gegen den dünnen Rumpf des U-Boots pochte wie Trommelschläge oder das Klopfen einer Person, die sich Zutritt erzwingen wollte. Augen spähten nach dem Bootsrumpf über ihnen, und das Schweigen wurde noch lastender mit dem Leiserwerden der Schrauben.

»HE abnehmend, Sir; neue Position Grün eins-eins-null.«

Etwas streifte den Rumpf, als glitte es daran entlang.

»Allmächtiger …« hauchte jemand.

»So weit ist es hoffentlich noch nicht«, murmelte der Kommandant. »Halten Sie sich gut fest, Commander«, fügte er, an McBride gewandt, hinzu, als würde er sich dessen Anwesenheit nun erst bewußt. McBride kam sich etwas lächerlich, sehr erschöpft und vor Anspannung wie benommen vor, als er sich

an das Periskopgehäuse klammerte. Er zitterte vor Kälte. Und dann unter und hinter ihnen die gedämpfte Explosion, das Beben, welches die gesamte Länge des U-Boots durchlief, das Flackern-Erlöschen-Flackern der Lichter, Wasser, das durch ein kleines Leck eindrang und das verschwommene Gefühl von Menschen, die sich aus einem Trümmerhaufen aufrappelten und wie nasse Hunde schüttelten. Alle grinsten, als in einiger Entfernung die zweite Wasserbombe wie ein Atemzug röchelte.

»Weiter runter, Erster Offizier – so weit es geht.«

Der Erste Offizier sah von der Tauchkonsole auf. »Das ist aber riskant, Sir.«

Der Lt. Commander mit seinem jungenhaften Gesicht entgegnete: »Wir werden einfach warten und uns still verhalten, während die Deutschen dort oben wie eine wildgewordene Fliege herumbrummen. Sie haben zwar nur kleine Wasserbomben, aber auch die würden schon genügen, ein Loch in unser nettes, kleines U-Boot zu machen …« Er grinste. »Wenn wir uns schön still verhalten, werden die da oben irgendwann die Geduld verlieren.«

»Zu Befehl, Sir.«

Einen Augenblick später spürte McBride, wie das U-Boot behutsam auf Grund ging und sich leicht auf die Backbordseite neigte. Stille. Das Fiepen des Sonars schien aus weiter Ferne zu kommen. Das Wasser, das durch das Leck eingedrungen war, war inzwischen wieder zu einem schwachen Tröpfeln versiegt.

»Absolut ruhig verhalten.«

Der Kommandant sah in McBrides Gesicht, als taxierte er einen Preis, den er gewonnen hatte. Als er schließlich nickte, hatte McBride das Gefühl, einen Test bestanden zu haben. Nun war er auch zum erstenmal imstande zu lächeln.

»Danke.«

»Ihr Kumpel ist in meiner Kabine; er möchte mit Ihnen sprechen – falls Sie schon bereit sind. Aber wollen Sie sich nicht

lieber erst was Trockenes anziehen?«

McBride nickte. Das Fiepen des Sonars wurde wieder schneller, doch die Zuversicht, die fast außerirdische Überlegenheit, welche diese U-Bootfahrer wie ein Gas ausströmten, verfehlten ihre beruhigende Wirkung auf ihn keineswegs. Er war wieder draußen, auf dem Weg nach Hause.

Die nächste Salve von Wasserbomben schüttelte das U-Boot durch. Diesmal flackerten die Lichter nur. Jemand applaudierte leise.

»Blöder Hund …«

»Verdammt mieser Schuß.«

McBride folgte dem Kommandanten aus der Zentrale.

Oktober 1980

»Warum sagen Sie es mir nicht jetzt gleich, Gößler? Warum muß ich dieses komplizierte, blöde Spiel mitmachen, das Ihnen offensichtlich auch noch Spaß macht?« Gößlers Begleiter war jung; er hatte dunkles Haar und ein breites Gesicht. Die Wut hatte sein Gesicht mit Falten überzogen, die an ein verwöhntes Kind erinnerten, dem man einen Wunsch verweigerte. Es war jedoch ein Gesicht, das sympathisch, offen und lebhaft hätte sein können. Aber vielleicht war es von irgend etwas aus seinem geheimen Leben wie von einer Patina überzogen worden, die seine Ausdruckskraft beeinträchtigte und seine Gefühlsregungen wie Rost zerfraß. Moynihan, der sich in Klaus Gößlers Büro in Abteilung HQ in Ostberlin befand, das in einem tristen Bau des Handelsministeriums in der Wilhelm-Pieck-Straße lag, bekam das Gefühl vermittelt, jünger zu sein, als seine achtundzwanzig Jahre und dem Akademiker vor ihm, der das Amt eines Stellvertretenden Direktors des Auslandsdirektorats der Abteilung bekleidete, sowohl was seine geistigen Fähigkeiten wie seine Position betraf, eindeutig unterlegen.

Der Operationsleiter des Belfaster Bataillons des radikalen Flügels der IRA wand sich schweigend unter der salbungsvollen, doch stählernen Stimme des kahlköpfigen Deutschen, der sich nun in Beantwortung seiner trotzig hervorgestoßenen Frage seinen Haarkranz gegen den Kopf strich und lächelnd in seinen Sessel zurücklehnte. Über Moynihans Kopf hinweg betrachtete er das Ölgemälde der Prachtstraße Unter den Linden, wie sie vor dem Krieg ausgesehen hatte. Es dauerte fast eine halbe Minute, bis er schließlich zu sprechen begann.

»Mein lieber Sean …« Moynihans Gesicht zuckte angesichts der scheinbaren Gleichstellung, unter der Gößlers Überlegenheit wie ein gesplitterter Knochen hervorstach. »Ich habe Ihnen doch bereits in aller Ausführlichkeit klargelegt, daß unter keinen Umständen ruchbar werden darf, daß wir dabei unsere Hand mit im Spiel hatten – es muß scheinbar *wie von selbst* zum Skandal kommen.« Seine Hände ahmten über dem Schreibtisch den Eindruck von Wachstum, einer Explosion nach. »Verständlicherweise werden Sie von Ungeduld angetrieben, wie sie allen Menschen zu eigen ist.« Ein kaum merkliches Kopf schütteln. »Von ähnlicher Ungeduld – sie ist in seinem Fall freilich akademischerer Natur – wird auch Professor McBride geleitet. Wenn ich Ihnen über das *Was* Aufschluß gäbe, würden Sie unweigerlich auch gleich das *Wie* in Ihre eigenen Hände nehmen wollen. Wie ein tollwütiger Hund – für was ich Sie zuweilen auch tatsächlich halte.« Ein kurzes Aufblitzen von Verachtung in Gößlers Augen. »Sie würden dem Gegner unverzüglich an die Kehle fahren. Sie würden, wie ein schlechter Schauspieler, jedes Gefühl für die richtige zeitliche Abstimmung verlieren.«

»Was bilden Sie sich eigentlich ein, Gößler? Daß Sie hier den Laden für uns schmeißen?« Moynihan umfaßte aus Angst, sie zu protestierenden Fäusten zu ballen, seine eine Hand in seinem Schoß mit der anderen. Doch seine Zunge konnte er auf diese Weise nicht im Zaum halten. »Sie haben doch die ver-

dammte Bombe, die wir brauchen, Sie Dreckskerl! Rücken Sie sie schon raus, und wir jagen Guthrie und seine Scheißkonferenz himmelhoch in die Luft!«

Gößler klatschte mit seiner flachen Hand auf den Tisch. Einmal. Beugte sich vor und erklärte in gemessenem Ton, jedes Wort sorgsam abwägend: »Genau das ist der Grund, weshalb Sie nichts von mir erfahren werden, sondern genau das tun werden, was ich Ihnen sage. Sie sind mir etwas zu schnell mit einer Bombe zur Hand, mein Freund – im buchstäblichen wie im übertragenen Sinn. Sie wären in keinem Fall imstande, die Gegebenheiten der Situation optimal auszuschöpfen. Und da Sie schon mal auf eine Antwort dringen, sollen Sie eine solche haben: *Ja* – wir nehmen die Sache für Sie in die Hand. Wir verkaufen Ihnen die Waffen, wir liefern den Sprengstoff, die finanziellen Mittel, die falschen Papiere, die Fluchtmöglichkeiten – und das Wissen, das für das Gelingen eines jeden solchen Unternehmens unerläßlich ist, nämlich, daß seine Geldgeber sowohl mächtig und einflußreich als auch loyal sind.« Gößler lächelte. »Demzufolge sind Sie lediglich hier, um McBride kennenzulernen – wenn er nach England reist, werden Sie ihn begleiten. Wenn er in Irland eintrifft – was zweifellos der Fall sein wird –, können Sie sich seiner annehmen. *Er* wird Ihnen dann, ohne Ihr Zutun, zu Ihrer Explosion verhelfen. Lassen Sie ihn einfach nur machen!«

»Die Zeit ist knapp«, stieß Moynihan hervor.

»Das Ganze wird keineswegs lange dauern. Spätestens in ein paar Tagen wird McBride finden, wonach er hier gesucht hat, und unverzüglich Weiterreisen. Er hat einen Brief aus England bekommen – seine Richtung ist also bereits vorgegeben.«

»Das sieht doch alles einfach etwas zu sehr nach Zufall aus!«

»Das tut er keineswegs!« Gößler sah Moynihan zurückweichen, als hätte er das Gefühl, sich ohne Verbündete in feindliches Territorium vorgewagt zu haben. »Sie brauchen nur zu *warten!* Dann werden die Dinge ganz von selbst ihren Lauf zu

Ihren Gunsten nehmen – und zu unseren. Und niemand wird uns das Nichtzustandekommen der Konferenz zum Vorwurf machen können. In Nordirland werden die Uhren fünf Jahre zurückgestellt werden, und diesmal werden Sie gewinnen.« Gößler vergewisserte sich, ob seine Anweisungen auch befolgt werden würden, um dann schroff hinzuzufügen: »Und jetzt sehen Sie zu, daß Sie rauskommen!«

3

Ungeschliffene Edelsteine

November 1940

Vor ihnen befanden sich das Licht auf dem Wellenbrecher, der South Ship Channel und die wuchtige Masse von Portland Castle, als das U-Boot seinen Kurs änderte und die Lichter von Fortuneswell kurz aufflackerten, bis sich die Bewohner wieder an die Verdunklungsvorschriften erinnerten. Die Dämmerung legte sich über die Insel. McBride stand auf dem Turm des U-Boots in einem geborgten Anorak neben dem jungen U-Boot-Kommandanten. Über ihnen brummten die zwei Hurricanes, die sie zu ihrem Schutz begleitet hatten, nach erfolgreich abgeschlossener Mission in Richtung Weymouth davon. Der Zerstörer, der im Morgengrauen, als das U-Boot zu seiner Überwasserfahrt über den Ärmelkanal aufgetaucht war, dazugestoßen war, war eine schlanke, dolchartige Silhouette hinter ihnen, die bis ein paar Meilen vor Portland dem U-Boot vorausgefahren war und mit seinem Sonar das Terrain sondiert hatte.

McBride fühlte sich ausgelaugt und widerwillig, obwohl dem Anblick des Hafens von Portland etwas Vertrautes, ja sogar Tröstliches anhaftete. Er hatte nur wenig mitbekommen von der Anspannung, der nervlichen Belastung, als sie sich unter Wasser endgültig von Guernsey davongestohlen hatten, oder von dem Stillhaltemanöver, währenddessen das U-Boot für den Rest der Nacht unmittelbar vor der Bucht auf Grund gelegen war. Seine Anspannung war ganz anderer Natur gewesen, als er sich wie von Übelkeit befallen vorgebeugt und seinen ersten provisorischen Bericht geflüstert hatte, was fast die ganze restliche Nacht in Anspruch genommen hatte – um schließlich unter den gelegentlichen fernen Erschütterungen

der Wasserbomben aus einer Art selbst induzierter Trance zu erwachen. Sobald er sich in der engen, aber ordentlichen Kajüte des Kommandanten niedergelassen hatte und der Vorhang zwischen ihr und der Kajütentreppe vorgezogen worden war, hatte er unverzüglich auf die ruhigen und zugleich lockenden Fragen des RNVR-Lieutenants einzugehen begonnen, der bei Kriegsausbruch vom zivilen Geheimdienst abkommandiert worden war – Fragen, die gleichmäßig und zermürbend auf sein Bewußtsein herabzutropfen schienen. Der Lieutenant war kaum mehr als ein Handlanger, der stenographisch McBrides Bericht über all das festhielt, was er während der wenigen Stunden auf Guernsey getan, gesehen und gedacht hatte, bevor er seine Eindrücke wieder vergessen oder im Lauf der Zeit neu arrangieren und interpretieren konnte. Der professionelle Agent hatte keinerlei Kommentar abgegeben, sich jeglicher Spekulation enthalten. Nachdem es erst auf Periskoptiefe an die Oberfläche gekommen war und der Kommandant zu seiner Erleichterung die kabbelige See ringsum verlassen vorgefunden hatte, war das U-Boot endgültig aufgetaucht, um die letzten sechzig Meilen nach Portland über Wasser zurückzulegen.

Das U-Boot legte dort nun längsseits des schwerfälligen Rumpfs eines Versorgungsschiffes an, neben dem es plötzlich zwergenhaft und unbedeutend erschien. Von seinem Standort auf dem Turm des U-Boots konnte McBride auf der Mole die zwei Gestalten ausmachen, die auf ihn warteten. Dann trat der Lieutenant neben ihn und den U-Boot-Kommandanten. McBride schüttelte letzterem zum Abschied die Hand.

»Nochmals vielen Dank.«

»Es war mir fast ein Vergnügen.« Der Kopf des U-Boot-Kommandanten zuckte in Richtung Mole. »Viel Spaß!«

»Sind Sie bereit, Commander?« fragte der Profi nicht so sehr aus Ungeduld als aus angebrachter Rücksichtnahme auf die Zeit. McBride nickte, rieb sich das Gesicht, als wollte er es massieren, und zog den Anorak aus. »Ich steige schon mal

nach unten und sehe nach, ob alles klargeht.« Damit kletterte der Lieutenant über die Reling und die Leiter hinunter. »Zum Glück kann ich sagen, daß nicht alle vom RNVR so wie er sind«, bemerkte der junge Lt. Commander, nachdem der Kopf verschwunden war. »Ganz schön kurz angebunden, finde ich.«

»Ein Profi eben«, entgegnete McBride.

»Und Sie? Sind Sie etwa ein Amateur?«

»Klar bin ich das«, erwiderte McBride in dem schwerfälligsten Tonfall, der ihm zu Gebote stand. »Und nochmals vielen Dank.«

Er kletterte gewandt über die Abgrenzung des Turms und die Leiter hinunter, um über den schmalen Zwischenraum öligen Hafenwassers auf die Mole hinüberzuspringen. Eine Hälfte seines Empfangskomitees bestand zu seiner gelinden Überraschung aus einer *Wren*, einer Marinehelferin – vermutlich seine Fahrerin. Er griente sie an, doch sie schenkte ihm keine Beachtung. Der Fregattenkapitän vom NOIC-Stab in Portland schien zu erwarten, daß er salutierte, und warf ihn dann offensichtlich in einen Topf mit dem Lieutenant, der als professioneller Agent nicht allzuviel von militärischer Disziplin zu halten schien.

»Können wir gehen?« fragte er.

»Wo ist Walsingham?« erkundigte sich McBride, der plötzlich heftigen Widerwillen verspürte, sich in einen Wagen zu zwängen und in dessen Enge eine unbeleuchtete Nachtfahrt entlang der Südküste durchzustehen.

Der Fregattenkapitän schien sein Widerstreben unverzüglich zu spüren. Jedenfalls bemerkte er mit einem hämischen Grinsen: »Sie haben doch hoffentlich nichts gegen Frauen am Steuer, McBride?«

McBride war plötzlich völlig unbegründet gereizt. Er deutete dies als eine Art Spätschock infolge seiner Flucht oder auch nur als eine Folge seiner Müdigkeit.

»Wo, zum Teufel, ist Walsingham? Ich möchte endlich meinen endgültigen Bericht abliefern, damit ich *schlafen* kann!«

»Walsingham befindet sich in unserer Niederlassung in Otterbourne – wir bringen Sie dorthin.«

McBride hob die Hände, als wollte er sie in frustriertem Protest ringen, um dann jedoch mit einem müden Grinsen klein beizugeben. »Na gut, Euer Ehren, wenn es denn sein muß – sollen wir?«

Die Geräusche des U-Boots, das hinter ihnen seine Besatzung an Land spuckte, erschienen ihm vertraut und schutzspendend, als sie auf den Austin zuschritten, der am Ende der Mole auf sie wartete. Dahinter stand ein Jeep, gegen dessen Seite ein Sergeant der Militärpolizei lehnte und in dessen Innerem ein Fahrer und zwei weitere Militärpolizisten saßen. Bewaffnetes Geleit. Nach Guernsey erschien McBride das alles übertrieben und unnötig.

»The prisoner leaps to loose his chains …«, sang er leise. Die Marinehelferin, die neben ihm stand, sah zu ihm auf und lächelte.

Sie ließen den Fregattenkapitän an der Mole zurück; er blieb noch eine Weile dort stehen und sah ihnen hinterher. McBride und der Lieutenant saßen auf dem Rücksitz des Austin, während der Jeep vor ihnen herfuhr, das Nachschublager hinter sich ließ und sich über das kurze Stück entlang Chesil Beach und Ferry Bridge den Außenbezirken von Weymouth näherte. Dem Geheimdienstoffizier schien wenig an einer Unterhaltung gelegen, als wäre seine Mission abgeschlossen. McBride kapitulierte vor dem fahrerischen Können der Marinehelferin, während sie dem Jeep folgte. Er versuchte zu schlafen, nickte auch mehrfach kurz ein, um jedoch immer wieder aufzuwachen und das Mondlicht sich wie auf poliertem Stahl blitzend auf der Bucht von Weymouth brechen zu sehen. Und dann die Bäume entlang der A352 wie Wachtposten, das schneckengleiche Vorankommen im verdunkelten Poole und Bournemouth, die Dunkelheit-Mondlicht-Wechsel des New Forest, das ständige Anhalten-Weiterfahren beim Durchqueren Southamptons, ver-

bunden mit der Atmosphäre einer größeren, geängstigteren Stadt.

Und als er wieder einmal aus dem Schlaf schreckte, brannte es ringsum. Brandgeruch erfüllte das Wageninnere, und der Flammenschein zuckte beunruhigend auf seinen geschlossenen Lidern. Der Hafen war neuerlich Ziel eines Luftangriffs geworden. Die Marinehelferin mußte sich hinter dem Jeep durch unbeschädigte Seitenstraßen einen Weg in das Gebiet nördlich des Stadtzentrums bahnen, das wie eine Kette von Feuern, verbunden durch dunkle Abschnitte, erschien. Auch unten bei den Docks brannte es. Im Halbschlaf starrte McBride durch das Wagenfenster auf die Feuer hinaus. Southampton Water reflektierte ihren Schein bis hinüber nach Hamble und sogar noch weiter.

Der Wagen holperte über Löschschläuche, hielt vor hastig errichteten Absperrungen – im Schein des Feuers einer verirrten Brandbombe sah McBride aus der aufgerissenen Seite eines Wohnhauses eine Badewanne herausbaumeln – und fuhr langsam weiter, bis sie auf die Hauptstraße nach Winchester einbogen. Als hätte er sich verpflichtet gefühlt, das Ausmaß des Bombenschadens in Southampton zur Kenntnis zu nehmen, ließ McBride sich erst jetzt wieder in seinen Sitz sinken, um den Gedanken an sein Dorf, Leap, an sein Cottage und an seine Frau Maureen zu gestatten, von seinen Träumen Besitz zu ergreifen. Dem Anblick des brennenden Southampton hatte etwas Stechendes und zugleich Heilsames angehaftet, das die Bedeutung seiner eigenen gefahrvollen letzten Nacht in Guernsey auf der Flucht vor den Deutschen relativierte. Angesichts der Toten und Verbrannten in der Hafenstadt hinter ihnen war daran wirklich nichts Außergewöhnliches. Noch immer flakkerten die Reflexe von Feuerschein gedämpft über die Stoffverkleidung des Wagendachs über seinem Kopf.

Jedesmal, wenn er einen Auftrag erledigt hatte, war endlich Zeit für die Beschaulichkeit Irlands, für das Cottage, seine Frau

und das Schimmern des Mondlichts an der Decke ihres Schlafzimmers und auf dem großen Messingbett – und auf dem Krug mit Wasser, auf dem sich an kalten Wintermorgen eine dünne Eisschicht bildete. Er überließ sich der Erinnerungsarbeit und nahm kaum davon Notiz, als sie unmittelbar hinter Otterbourne von der A33 abbogen, ein Tor mit Pförtnerhäuschen passierten und einen von Eichen gesäumten Weg auf ein kleines Haus aus dem achtzehnten Jahrhundert zufuhren, das für die moderne Entgleisung des Wachhäuschens an der gekiesten Zufahrtsstraße nur Verachtung übrig zu haben schien.

Die Marinehelferin hielt an, und McBride wurde von seinem Begleiter wachgerüttelt. Als er sich stöhnend streckte, fühlte er sich steifer als die Nacht zuvor zwischen den Kohlenbunkern oder am Strand. Maureen entglitt ihm mit einem Lächeln auf den Lippen, was McBrides Ärger über seinen Begleiter nur verstärkte. Er stieg aus dem Wagen, nickte den Insassen des Jeeps zu, die sich bereits ganz entspannt dem Genuß einer Zigarette hingaben, und erblickte dann auf der Treppe des Hauses Walsingham, der auf ihn wartete.

Er mußte sich zwingen, seine Beine in Bewegung zu setzen, da er im Augenblick nichts anderes wollte, als wieder zu schlafen.

Lieutenant Peter Gilliatt, RNVR, Erster Offizier der HMS Bisley, wuchtete seinen grauen Seesack von der Ladefläche und schwang ihn über seine Schulter. Er war bis Cardiff gekommen, zu einer Varietevorstellung im New Theatre, und dann zu einem Pub namens Moulder's Arms, wo einige der weiblichen Gäste eher Beklemmung als Begierde in ihm geweckt hatten – bis ihn dann die örtliche Polizei ausfindig gemacht hatte. Er hatte das schale, warme Bitter fast erleichtert beiseitegestellt, wobei ihn eigentlich mehr der Umstand überraschte, daß die Polizei ihn gefunden hatte, als der Befehl, un-

verzüglich nach Milford Haven und zu seinem Schiff zurückzukehren.

Eigentlich konnte es für die Polizei gar nicht so schwer gewesen sein, überlegte er sich dann während der schleppenden nächtlichen Zugfahrt durch das südliche und südwestliche Wales in das verlassene, von Bomben verschonte Pembrokeshire. Er sah während seiner Achtundvierzigstundenurlaube immer zu, daß er mindestens bis Cardiff, wenn nicht gar bis Swansea kam, wo er dann ausnahmslos in eine Revue oder ins Kino ging, um sich dann in einem von einem halben Dutzend Pubs hinter der Queen Street vollaufen zu lassen. Eines Tages würde er jedoch seine Gewohnheiten ändern, so daß sie ihn nicht mehr finden würden.

Im Zug saßen auch einige Männer seiner Besatzung – alle lärmend und die meisten stinksauer, und jedenfalls nicht bereit zu glauben, daß er ebensowenig über den Grund ihrer Rückberufung zu der kleinen Minensuchbootflottille Bescheid wußte wie sie. Gilliatt, dem nicht ohne ein insgeheimes Schmunzeln bewußt wurde, daß die Vergnügungen eines Offiziers eindeutig weniger amüsant waren als die seiner Leute, zeigte keine sonderliche Enttäuschung darüber, um seinen Landurlaub gebracht zu werden, und entsprechend setzte er auch keine sonderlich hohen Erwartungen in die Dringlichkeit ihres Auftrags, unverzüglich in See zu stechen. Vermutlich hatten die Deutschen nur wieder einmal im Bristol-Kanal oder vor Swansea per Minenleger oder Flugzeug einen neuen Minengürtel gelegt – ein reiner Routineauftrag also.

Der Bahnhof von Milford Haven lag in völliger Dunkelheit, und Gilliatt ließ die Männer seiner Besatzung unter mürrischem Gebrumme vor sich den nassen Bahnsteig hinuntertrotten, über ihre unauffindbaren Fahrkarten und ihre Vorgesetzten fluchen und schließlich in den beharrlichen Nieselregen hinaustreten, um sich auf den Weg zum Hafen hinunter zu machen. Der Fahrkartenkontrolleur an der Sperre salutierte, als er

Gilliatts Fahrschein entgegennahm, worauf auch dieser an seinen Mützenschirm tippte. Er weinte dem Moulder's Arms und den anderen Pubs von Cardiff nicht hinterher. Er war gern auf See – weshalb er auch 1937, seiner Schreibtischtätigkeit beim Flottennachrichtendienst überdrüssig, den Dienst bei der Navy quittiert hatte. Und weshalb er sich unverzüglich für die RNVR gemeldet hatte, sobald Hitler in Polen eingefallen war. Er war sich zum Zeitpunkt seines Ausscheidens aus der Navy nur zu deutlich bewußt gewesen, daß es in Europa zum Krieg kommen würde und daß er vorübergehend der Royal Navy den Rücken würde kehren müssen, wenn er dann im Kriegsfall nicht beim Geheimdienst festsitzen wollte.

Er lebte in der ständigen Genugtuung darüber, der Admiralität ein Schnippchen geschlagen zu haben. Wie es schien, waren Ihre Lordschaften zu der Überzeugung gelangt, daß er angesichts seines Universitätsstudiums und seiner Geläufigkeit im Französischen wie im Deutschen geradezu für eine geheimdienstliche Tätigkeit geschaffen war. Als sich die ersten Anzeichen einer Reorganisation des Flottennachrichtendiensts im Hinblick auf einen bevorstehenden Krieg bemerkbar gemacht hatten, hatte Gilliatt seinen Abschied eingereicht, um bis September 1939 für eine kleine Bootswerft in Appledore zu arbeiten.

Er war also durchaus mit seinem Schicksal zufrieden, als er die nach feuchtem Staub riechende Bahnhofshalle durchquerte, von deren Wänden seine Schritte hohl widerhallten, und in den beharrlichen Pembrokeshireregen hinaustrat. Nachdem er kurz stehengeblieben war, um seinen Kragen aufzustellen, schritt er hinter Campbell, Howard und den anderen her, die er erkannt hatte. Als er von der Anhöhe, auf welcher der Bahnhof lag, am NOIC-Hauptquartier und am Lord Nelson Pub vorbeikam, konnte er durch den Regen den Hafen und die Bucht sehen, die sich unter ihm bis hinüber zur Öffnung der Angle Bay ausbreiteten. Geleitzugschiffe, bereit, über die ihnen anvertraute kost-

bare Fracht zu wachen; ein zweiter Konvoi, eben im Begriff, sich zu informieren. Cardiff – und die weniger unmittelbare Vergangenheit – sanken mehr und mehr in das Dunkel hinter ihm zurück; er war ein eher oberflächlicher, leicht zufriedenstellender Mann.

Ein Kreuzer der D-Klasse tauchte aus dem düsteren, feuchten Vorhang aus Regen auf, ein Licht hoch oben an seinen Aufbauten der einzige Farbfleck in dem allgegenwärtigen Grau. Von den drei britischen Handelsschiffen aus gesehen, haftete der Wuchtigkeit des Kreuzers etwas aufgetürmt Gepanzertes und in jedem Fall Bedrückendes an – und auch etwas Ausgelaugtes, Erschöpftes, ein Anflug von verzweifelter Pose, potentiellem Scheitern. Die Begrüßung durch die Signallampen wirkte hohl, fast bedrohlich. Der amerikanische Kreuzer war bereits wieder im regnerischen Dunst verschwunden, Kurs auf Roosevelts neutrales Amerika einschlagend.

Sie waren in Halifax in See gestochen und befanden sich nun fünfzig Meilen östlich von St. John's, Neufundland, noch zweitausend Meilen Nordatlantik zwischen sich und Clyde oder Mersey. Während ihres Landurlaubs in New York, bevor sie in See gestochen waren, war die Fremdheit eines Landes, das sich nicht im Kriegszustand befand, als eine erfreuliche, wenn auch etwas seichte Abwechslung erschienen, ja beinahe als etwas Verachtenswürdiges. Elegant gekleidete Frauen, die Arme voller Pakete von ihren frühen weihnachtlichen Einkäufen bei Macy's; Taxis, die man sich durch das bloße Heben eines Arms verfügbar machen konnte; Manhattan, grell und voller Leben, wenn mit Einbruch der Dämmerung die Lichter angingen; der Himmel unbehelligt. Als nun jedoch der britische Kreuzer, ihr einziges Geleit, schwer stampfend aus der Schlechtwetterwand auftauchte, schien es, als trüge er den Geruch des Krieges, den Geruch Europas an sie heran.

Der Kreuzer signalisierte der Reihe nach jedem der drei Zwanzigtausend-Tonnen-Handelsschiffe. Wenn nicht gerade ein dringender Notfall eintrat, galt es, absolute Funkstille zu wahren. Jede Verständigung erfolgte wie bereits zuvor im Fall des amerikanischen Kreuzers vermittels der Signallampe.

Amerika war nun bereits unerreichbar weit entfernt, unendlich begehrenswert und jenseits jeder verachtungsvollen Herablassung, wie sie ein alter Hase einem blutigen Anfänger gegenüber durchaus an den Tag hätte legen können. Zwischen ihnen und ihrem Ziel, auf ihrem Zickzackkurs über den Atlantik, befanden sich die U-Boote. Ihre nur vorgestellte Präsenz besaß größeres Gewicht als die graue, unwirkliche Masse des Kreuzers.

Die Fracht – Getreide, Maschinen- und Flugzeugteile – war plötzlich von keinerlei Bedeutung mehr, nichts weiter als eine vergebliche Hilfsgeste von Seiten der Amerikaner und ein kläglicher Tropfen auf den heißen Stein des von Luftangriffen heimgesuchten Englands. Und die Vorstellung, es handle sich bei dieser Überfahrt um eine versuchsweise Erprobung neuer Geleitzugtaktiken, erschien inzwischen als nichts anderes als das wenig erstrebenswerte Privileg eines Versuchskaninchens. Einige von ihnen kannten die Zahlen, welche die Verluste des letzten Monats in aller Deutlichkeit dokumentierten – 103 Schiffe, 443 000 Tonnen. Großbritannien lag im Sterben; es wurde ausgehungert. Doch das schien nun keineswegs mehr so wichtig wie die grellen, Geborgenheit ausstrahlenden Lichter von Broadway und Fifth Avenue, die Caféterias und Bars und Restaurants, in denen sie als eine seltsame, aber willkommene Spezies gegolten hatten.

Oktober 1980

McBride hatte zugestimmt, daß Gößler fünf Prozent des Vorschusses und der Tantiemen für das fertige Buch auf eine Bank in der Schweiz überwiesen bekommen sollte – ob in Dollars oder Schweizer Franken, stand nicht zur Debatte. McBride kam es nur gelegen, nun endlich Klarheit über Gößlers Motive für seine Hilfsbereitschaft zu haben, und er ging auf seine Forderungen widerspruchslos ein. Darüber hinaus würden ihm keine Kosten erwachsen. Die Abmachung war mündlich getroffen worden und galt ausschließlich für den Fall, daß Gößler seinem amerikanischen Kollegen zu glaubwürdigem neuem Material verhelfen konnte.

Die vier Studenten, die Gößler McBride zur Verfügung gestellt hatte, brauchten zwei Tage, um einen schmalen Ordner mit Beweismaterial für die Existenz vom Unternehmen Smaragdhalskette zusammenzustellen. Gößler selbst hatte sich nur gelegentlich in dem Raum in einem Nebenbau der Universitätsbibliothek sehen lassen, dessen Bereitstellung er eigens zu diesem Zweck veranlaßt hatte; jedenfalls erinnerten seine Besuche eher an die eines Kindermädchens, das hin und wieder bei seinen Schützlingen nach dem Rechten sieht. Er erklärte sich bereit – worauf McBride inbrünstig gehofft hatte –, die Spuren einiger der Personen verfolgen zu lassen, deren Namen in Zusammenhang mit ihren Funden ans Tageslicht gelangt waren. Die fünf Prozent hatten eine unverkennbare Veränderung in Gößler hervorgerufen – er wirkte plötzlich schlanker, weniger leutselig, gerissener. McBride bereitete die von dem marxistischen Akademiker an den Tag gelegte Geldgier Vergnügen. Er fühlte sich dadurch stärker in seiner Verachtung für jene amerikanischen Professoren gerechtfertigt, die *Pforten der Hölle* in ihren Gastrezensionen als ein schlechtes, schlecht geschriebenes Buch abgetan hatten.

McBride behandelte die zusammengetragenen Dokumente

mit ehrfürchtiger Sorgfalt und beschäftigte sich fast zwanghaft immer und immer wieder mit ihnen – das Deutsche langsam, fast zärtlich lesend und dabei von atemanhaltender Besorgnis erfüllt, er könnte etwas falsch übersetzt oder Dinge in den Text hineingelesen haben, die dort gar nicht standen.

Als ihm die Studentin Marthe in einer klobigen, braunen Keramiktasse seinen Kaffee brachte, was er mit einem dankenden Nicken zur Kenntnis nahm, las er gerade die Marschbefehle zweier Infanteriedivisionen, die Ende Oktober 1940 datiert waren. Die zwei Divisionen, XXXII und XLV, waren nur ganz vorübergehend zurückgezogen worden, als Unternehmen Seelöwe vom Führer abgeblasen wurde. Zusammen mit dem Marschbefehl war ein Urlaubsscheinverzeichnis erhalten geblieben, wobei nach dem Abblasen von Seelöwe kaum Urlaub erteilt worden war, was in auffälligem Gegensatz zu den übrigen Divisionen in Frankreich stand, die ursprünglich für Unternehmen Seelöwe bereitgestellt worden waren. Eine Reihe von höheren Offizieren war nach Berlin beordert worden – Regiments- und Abteilungskommandeure in der Hauptsache –, während es für die restlichen Offiziere und die Mannschaftsgrade nur Sonderurlaub aus familiären Gründen gab. Nach einem sehr kurzen Feldlager im Raum Cherbourg waren sie in die Bretagne verlegt worden, und zwar in das Gebiet um Plabennec und St. Renan nördlich von Brest. Hier sollte ein provisorisches Hauptquartier errichtet werden. Der provisorische Charakter dieses Hauptquartiers wurde durch die erhalten gebliebenen Requirierungsunterlagen für Baumaterialien und Quartiere dokumentiert.

Noch innerhalb der vierzehn Tage nach dem Abblasen von Unternehmen Seelöwe am 12. Oktober waren auch bestimmte Einheiten der XIV. Panzerdivision sowie die zur Division gehörende Panzergrenadierbrigade und Panzeraufklärungsabteilung aus Holland in die Gegend um Brest verlegt worden. Und schließlich waren noch die Aufklärungskompanie, die drei

Fallschirmjägerregimenter und die Funkpioniereinheiten einer Fallschirmjägerdivision von ihrem Hauptquartier in Polen abbeordert und der Luftwaffe zur Bewachung bestimmter Flugplätze in Nordfrankreich zur Verfügung gestellt worden. Dies war McBride als eine solche Vergeudung bestens ausgebildeter Elitetruppen erschienen, daß er die diesbezüglichen Unterlagen dem übrigen Material zugeordnet hatte.

Was er bis dahin zusammengetragen hatte, konnte bereits als hinreichender Beweis dafür gelten, daß Ende Oktober des Jahres 1940 in der Bretagne eine kleine, höchst mobile Invasionstruppe zusammengestellt worden war. Hinsichtlich der Truppenbewegungen in dieser Region gewann Unternehmen Smaragdhalskette also zunehmend an Realität.

Allerdings fehlte noch ein Anlaß, ein Ziel für diese Truppenbewegungen.

Dieser Umstand enttäuschte McBride jedoch keineswegs; ebenso, wie er akzeptierte, daß das, was er nun vor sich liegen hatte, wie auf Wunsch aus staubigen Akten gerieselt war. Er spürte, daß es so weitergehen würde, daß es ihm bestimmt war, die entsprechenden Dokumente aufzuspüren, die mit Unternehmen Smaragdhalskette in Zusammenhang standen. Das alles würde er dann in seinem Buch verarbeiten, und das Buch würde ein großer Erfolg werden. Nur ein Wermutstropfen trübte im Moment noch seine Freude – er hätte zu gern einen Augenzeugen gehabt, oder wenn möglich auch mehrere.

Er nahm einen Schluck Kaffee – die heiße Flüssigkeit breitete sich wie die Wärme tiefer Zufriedenheit in seine Bauch aus. Als Gößler wieder einmal seinen Kopf zur Tür hereinsteckte, fand er McBride immer noch über seinen Dokumenten vor, als studiere er Kaffee schlürfend das Kleingedruckte eines umfangreichen Vertrages.

»Herr Professor McBride …« Gößler schien nun in gewissen Momenten wesentlich jovialer, in anderen gleichzeitig um vieles zielstrebiger, seit die finanzielle Seite der Angelegenheit

geklärt war, so daß McBride sich unwillkürlich fragte, was wohl hinter diesem rosig lächelnden Gesicht wirklich vorging. »Ich habe mir gerade die Rekrutierungsunterlagen der in Frage kommenden Einheiten vorgenommen.« Er setzte sich neben McBride, die Hand sofort in einer verschwörerischen Geste auf dem Arm des jungen Kollegen, die Stimme gesenkt. Für fünf Prozent ordnete sich Gößler wohl nur zu bereitwillig dem Amerikaner unter. McBride nickte amüsiert. »Bisher konnte ich einen hier in Berlin ansässigen Mann ausfindig machen, der während des in Frage kommenden Zeitraums der XLV. Division in Frankreich angehörte.«

»Tatsächlich?« McBride lächelte, bemerkte ein flüchtiges berechnendes Aufblitzen in Gößlers Augen, ohne ihm jedoch weitere Beachtung beizumessen, und fügte hinzu: »Kann ich mit ihm sprechen?«

»Dafür habe ich bereits Sorge getragen – durch meine Sekretärin. Möglicherweise schon heute nachmittag. Die Unterlagen waren sehr lückenhaft. Ich glaube, wir können von Glück reden, daß wir diesen einen Mann aufgespürt haben. Das besagt selbstverständlich keineswegs, daß es nicht noch andere gibt.«

»Solange er nur genug weiß, kommt es darauf gar nicht weiter an.«

»Natürlich. Ihr Visum läuft ja auch morgen schon aus.«

»So was Dummes, ja.«

»Sie können sich darauf verlassen, daß ich *unsere* Arbeit zu Ihrer vollsten Zufriedenheit weiterführen werde, Thomas.« Gößler konnte nicht umhin zu lächeln, als er den Vornamen ins Spiel brachte. In seinen Augen schien damit etwas besiegelt zu werden.

»Ich werde mir das mal kopieren, Klaus.« McBride deutete mit einer kurzen Handbewegung auf die Dokumente vor ihm. »Vielen Dank.«

In einer vogelartigen Pickbewegung senkte Gößler seinen Kopf in Richtung auf den Amerikaner.

»Höchst spannend, das Ganze, Thomas – und noch dazu höchst einträglich. Jedenfalls wesentlich interessanter als die Gründerjahre der DKP.«

Gößlers Gelächter, das die McBride zur Verfügung gestellten Studenten in unverhohlenem Erstaunen aufblicken ließ, klang in der Stille der Archivabteilung der Universitätsbibliothek wie ein Brüllen. Er war Hausmeister in einem Wohnblock in der Greifswalder Straße in den nordöstlichen Außenbezirken Ostberlins. Eine unerbittlich graue Arbeiterwohngegend mit häßlichen, ewig gleichen Wohnblöcken aus den fünfziger Jahren. Keine Spur einer Geschichte vor dem Krieg, vor der Kapitulation und vor der Gründung der Kommunistischen Partei der DDR, als wäre die Löschung der Vergangenheit in ihrer Totalität mit Absicht geschehen. Er war bei der Funkabteilung der XLV. Infantriedivision Funkmeister gewesen; sein Name war Richard Kohl, und er galt nun als ein aufrechtes, untadeliges Mitglied der Kommunistischen Partei, wie er von 1936 an überzeugtes Mitglied der NSDAP gewesen war, wobei ihn seine Linientreue in der Gegenwart mit Sicherheit als einen ›Inoffiziellen‹ empfohlen hatte, dessen Aufgabe darin bestand, das Verhalten und die täglichen Gewohnheiten der Bewohner seines Wohnblocks und deren Besucher im Auge zu behalten. Kohl war 1942 von der Wehrmacht zur Waffen-SS versetzt worden, um schließlich in Leningrad den Zusammenbruch zu erleben. Ein kurzer Gefängnisaufenthalt, nachdem er von der Roten Armee in den Außenbezirken Berlins aufgegriffen worden war, eine kurze ›Umerziehung‹, und er erwies sich als geeignet für den Dienst in der neu geschaffenen DDR.

Er war hager, Anfang sechzig und hatte eine selbstgefällige, wichtigtuerische Art. Als er jedoch auf 1940 zu sprechen kam – sich gleichzeitig schon im voraus an die restlichen Kriegsjahre erinnernd –, ging mit einem Mal eine sehr handfeste Ausstrahlung von Überlebthaben von ihm aus, die es McBride unmöglich machte, ihm auch weiterhin ausschließlich mit Ver-

achtung zu begegnen.

»Ja, wir wurden Ende Oktober in die Gegend um Brest verlegt – wenn Sie sagen, am sechsundzwanzigsten, mein Herr, könnte ich Ihnen zumindest nicht widersprechen. In die Nähe von Plabennec – jawohl, das ist richtig, Herr Professor.«

Gößler hatte zwar darauf bestanden, McBride zu begleiten, hielt sich jedoch während des Gesprächs deutlich im Hintergrund. Fast hätten McBride und Kohl in der schlichten, aber gemütlichen Wohnung des Hausmeisters allein sein können. Kohls Frau war einkaufen geschickt worden. Bilder von Parteigrößen an der Wand, ein kleiner Fernsehapparat, ein gemusterter Teppich, der sich mit den geblümten Vorhängen biß, eine schlichte, solide Dreier-Sitzgruppe, ein viereckiger, dunkler Eßtisch, die dazugehörigen Stühle mit den Resten des Vorhangstoffs bezogen. Geblümte Tapete. McBride gestattete einem Teil seines Denkens die Abschweifung, in seiner Erinnerung zu wühlen, woher er diese Art Wohnung bereits kannte. Er wurde schließlich in englischen Filmen aus den vierziger Jahren fündig – jedenfalls haftete dem Raum etwas Altmodisches an, als hätte es den Konsumrausch der fünfziger und sechziger Jahre einfach nicht gegeben, was auf dieses Land ja tatsächlich zutraf, wie er sich ins Gedächtnis zurückrief.

»Ich kann mich noch gut an diese Zeit erinnern – ständig wurden wir woanders einquartiert.« Die Erinnerung zauberte ein Lächeln auf seine Lippen. Doch dann schüttelte er den Kopf. »Die Offiziere waren in den Dörfern der Umgebung einquartiert, während wir die meiste Zeit mit Zelten oder Scheunen, Nebengebäuden oder Schuppen und dergleichen vorliebnehmen mußten.«

»Weshalb wurden Sie damals eigentlich nach Frankreich beordert, Herr Kohl? Und war diese provisorische Unterbringung zu diesem Zeitpunkt in Frankreich nicht ungewöhnlich?«

»Allerdings. Wir bekamen nur gesagt – *Sonderkommando*. Und das bedeutete, daß man keine langen Fragen stellte, son-

dern tat, was einem gesagt wurde.«

McBride widerstand der Versuchung, einen kurzen Blick in Gößlers Richtung zu werfen. Kohl schien sich der Anwesenheit des deutschen Professors, der sich, auf einem Küchenstuhl sitzend, gelegentlich seine eigenen Notizen machte, gar nicht bewußt zu sein.

»Was war das für ein Sonderkommando? Was haben Sie während dieser Wochen gemacht?«

»Mit der Funkausrüstung herumgespielt, Probefunksprüche durchgegeben – das übliche eben.«

»Nichts – *Besonderes*?« McBrides Enttäuschung war offenkundig. »Nein, Herr Professor. Lediglich intensivere Ausbildung – wir mußten eine ganze Menge neuer Codes lernen, die wir dann allerdings bei den Übungen nicht verwendet haben. Aber damit hatte es sich auch schon.«

»Und Ihr Einsatzbefehl? Wie lautete Ihr Einsatzbefehl?«

»Ich – ich hatte keinen Einsatzbefehl, Herr Professor. Ich lag nämlich im Lazarett; hatte mir vom Schlafen in diesen Zelten eine üble Grippe geholt. Im Lazarett in Brest …«

»Wie lang sind Sie dort gelegen?«

»Bis Ende November – vielleicht sogar Anfang Dezember. Dann bin ich wieder zu meiner Einheit gestoßen.«

»Und wo befand sich Ihre Einheit zu diesem Zeitpunkt?«

»Sie war gerade wieder zurückgezogen worden. Erholung und Regenerierung, diesmal in der Region um Rennes. Anständige Quartiere …«

McBrides Miene verzerrte sich zu einer Maske frustrierter Enttäuschung, bis er schließlich sehr langsam sagte: »Und was geschah während Ihrer Abwesenheit?«

Kohl dachte angestrengt nach. »Die XLV. Division hat die ganze Zeit ihren Standort nicht gewechselt – nein, einmal doch. Einer meiner Kumpel erzählte mir, daß sie mal alle per Lkw nach Brest gekarrt wurden. Aber wann war das doch gleich wieder?« Angestrengt nachdenkend, verzog Kohl das Gesicht,

um sich dann unter dem lichten, grauen Haaransatz die blasse Stirn zu reiben und mit dem Finger an seine geschürzten Lippen zu tippen. Alles, was dabei herauskam, war jedoch: »Tut mir leid, Herr Professor – es muß wohl Ende November gewesen sein, aber genauer kann ich mich daran nicht mehr erinnern …«

»Ist schon gut«, bemerkte McBride hohl. »Erzählen Sie weiter. Was geschah dann?«

»Erst warteten sie zwei Tage lang in Brest, und dann wurden sie wieder nach Plabennec zurückgeschafft – und zwar die ganze Division.«

»Und waren damals diesbezüglich keinerlei Gerüchte in Umlauf?«

»Alle dachten natürlich, jetzt wäre England dran, Herr Professor. Ich erinnere mich auch noch, daß unsere neuen Codes damals in Englisch waren.«

»Mit zwei Divisionen und den Schützenregimentern einer Fallschirmjägerdivision wollten sie England angreifen?« McBride lachte und legte seine ganze Enttäuschung in diese spottende Bemerkung. »Die Isle of Wight ginge ja vielleicht noch an, Herr Kohl …«

»Da fällt mir ein – die Fallschirmjäger sind schon ein paar Tage, bevor die Division nach Brest geschafft wurde, ausgerückt. Eines Tages waren sie am Morgen einfach nicht mehr da, haben zumindest die anderen erzählt. Wir haben sie auch nie wieder zu Gesicht bekommen – und am Abend zuvor waren eine Menge Flugzeuge unterwegs, in Richtung England.«

»Sie sind alle einfach verschwunden?«

»Drei Schützenregimenter, Aufklärungskompanie, Funker, die ganze Baggage. Da war sogar eine Artillerieabteilung der Fallschirmjäger, die Anfang November zu uns gestoßen war – mit Zehn-null-fünfer rückstoßfreien Geschützen. Die waren auch weg.«

»Sind sie ausgeflogen worden oder verlegt, Herr Kohl?«

McBride beugte sich zu dem ehemaligen Funkmeister vor. Als Gößler hustete, wurde Kohl sich seines deutschen Landsmannes zum erstenmal wieder bewußt. Er rutschte etwas auf seinem Stuhl herum und schüttelte den Kopf.

»Das weiß ich nicht, Herr Professor. Ich weiß nur, daß die dritte Fallschirmjägerdivision zu wenig Futter hatte, als sie im März einundvierzig nach Jugoslawien mußten. Sie wollten, daß ich mich zu ihnen versetzen lasse, aber ich hatte damals eine Bewerbung laufen – für die …« Er sah aufmerksam zu Gößler hinüber, und seine Stimme erstarb zu einem kaum mehr hörbaren Flüstern, als er fortfuhr: »Für die Waffen-SS. Deshalb habe ich abgelehnt. Außerdem wird mir in der Höhe sowieso immer schwindlig.« Er lachte – ein kurzes, freudloses Geräusch.

»Und Ihrer Meinung nach sind diese Fallschirmjägereinheiten also in England verschwunden?«

Kohl nickte. »Jawohl, Herr Professor. Wo hätten sie denn auch sonst sein sollen?« McBride schüttelte Gößler neuerlich die Hand, wobei der Deutsche seine entgegengestreckte Rechte mit beiden Händen ergriff und sie heftig drückte, als müßte er seine Blutzirkulation anregen.

»Das Ganze ist nach wie vor mehr oder weniger vom Schleier des Geheimnisses umgeben, nicht wahr, Thomas?« Er grinste wie eine frisch angeschnittene Melone. »Aber keine Sorge, wir werden den Schleier des Geheimnisses schon lüften. Ich werde hier weitere Nachforschungen in dieser Richtung anstellen lassen. Aber Sie müssen jetzt auf der Suche nach unseren mysteriösen Fallschirmjägern nach England. Ich werde Sie sofort über jede neue Entdeckung auf diesem Gebiet unterrichten. Was das betrifft, rechne ich zumindest mit keinen nennenswerten Schwierigkeiten.«

McBride nickte.

»Klaus, ich danke Ihnen. Ich muß gestehen, daß ich etwas enttäuscht war. Aber zumindest haben unsere Funde hier ausgereicht, um mich darin zu bestärken weiterzumachen. Und

vielleicht bin ich ja doch, ohne es zu wissen, ein gutes Stück weitergekommen – die verschwundenen Fallschirmjäger, hm? Außerdem üben solche Geheimnisse auf jeden einen unwiderstehlichen Reiz aus. Und vielleicht wird mein Buch ja etwas Licht in das Dunkel bringen, das diese rätselhafte Angelegenheit umgibt, wenn ich nur mehr Material …« Seine Lippen kniffen sich zusammen, als ihm bewußt wurde, daß er Abschied nahm von Ostberlin, von Dokumenten, die er möglicherweise nie einsehen hätte können, von Menschen, mit denen er nie hätte sprechen können. »Sie könnten mir doch zur nötigen Rückenstärkung verhelfen, Klaus, wenn ich noch einmal einen Visumantrag stellen würde, hm?« Gößler nickte. »Männer, die damals dabei waren, sind es, was wir brauchen, Klaus. Männer, die wie Kohl in einer dieser Einheiten gedient haben – oder Aufzeichnungen von diesen Nachtflügen im November.« Die breiten Alleen, die er im Zuge seiner Nachforschungen zu beschreiten plante, sprudelten jetzt nur so aus ihm heraus, während ihm Lobke vom Ministerium die Tür des Lada aufhielt und ihm durch einen Blick auf seine Uhr zu verstehen gab, daß ihre Abfahrt zum Flughafen Tempelhof keinen Aufschub duldete. McBride nickte Lobke zu. »Schon gut, schon gut.«

»Sie müssen jetzt leider wirklich aufbrechen, Thomas«, verabschiedete ihn Gößler. »Überlassen Sie alles weitere ruhig mir. Ich bin mir ganz sicher, daß Sie schon bald von mir hören werden.«

Seine Hand wurde losgelassen, und McBride stieg ein. Der Wagen fuhr los. Als McBride aus dem Rückfenster sah, stand Gößler vor dem Hotel Spree auf dem Gehsteig und winkte ihm enthusiastisch hinterher.

November 1940

Der Morgen war frisch, kalt, klar; der Himmel mit Ausnahme eines Flecks am südlichen Horizont – die Folge der Bombardierung Southamptons – von jedem Makel reingewaschen. McBride spürte die kräftigende Wirkung der frischen Luft, des Rauhreifs, der wie pulverisiertes Glas unter seinen Sohlen knirschte, der Kälte auf seinem eingefallenen, müden Gesicht. Er strich sich mit einer Hand durchs Haar, zerzauste es. Walsingham ging neben ihm; seine gesamte Aufmerksamkeit galt der Einsatzbesprechung, den Aufzeichnungen, die er sorgfältig studiert hatte, und dem auf Band festgehaltenen Gespräch mit dem erschöpften McBride.

McBride mochte Walsingham, der während des vergangenen Jahres seinen Aufgaben als sein Supervisor für Sondereinsätze des OIC ohne jede Beanstandung nachgekommen war. Walsingham war ein paar Jahre jünger als McBride – noch nicht einmal dreißig –, obwohl sein Dienstgrad eines RVNR-Fregattenkapitäns sein Alter Lügen zu strafen schien – oder besser seine plötzliche Beförderung, korrigierte sich McBride. Er war bei Kriegsausbruch auf persönliches Betreiben von Konteradmiral Godfrey, dem Chef des Marinenachrichtendiensts und vermittels einer RNVR-Indienststellung von seinem Posten beim zivilen Geheimdienst zum OIC versetzt worden. Walsingham stand in dem Ruf, außerordentlich intelligent, gewissenhaft, gründlich, fantasievoll und – rücksichtslos zu sein. McBride mochte ihn gerade jenes letzten Charakterzugs wegen, der sich ständig um Augen und Mund bemerkbar zu machen schien, keineswegs weniger als um seiner positiven Eigenschaften willen. Er verkörperte in etwa das, was McBride sich unter einem guten Operationssupervisor vorstellte. Umgekehrt schätzte Walsingham McBrides Qualitäten als Agent.

Über dem sperrigen Zweigegewirr seines Nests hockend, krächzte ein Rabe von einem kahlen Baum herab. Beide Män-

ner blickten auf das Geräusch hin auf – und mußten lächeln.

»Na, Charlie-boy, hast du herausgefunden, was du wissen wolltest? Du bist heute ja selbst für deine Verhältnisse ungewöhnlich schweigsam.«

»Deine neuerdings angenommene schnoddrige Art dürfte ihre Wirkung auf mich leider verfehlen, Michael, *mein Junge*«, entgegnete Walsingham und sah auf seine Schuhe hinab, auf denen sich der Rauhreif vom Rasen vor dem Haus festgesetzt hatte.

»Das nenne ich den Nagel auf den Kopf getroffen!« McBride blieb stehen und wandte sich Walsingham zu. »Worum drehte es sich hier eigentlich, Charlie? Ich bin doch nicht auf den Kopf gefallen – sogar ich würde doch Lunte riechen, wenn dabei etwas Größeres im Schwange wäre –, aber ich werde aus all dem einfach nicht klug.«

Walsingham entfernte sich ein paar Schritte von ihm, um sich dann zu ihm umzudrehen. Er wirkte plötzlich eher jungenhaft, als altväterlich, als er sich durch sein blondes Haar fuhr, so daß es von seiner blassen Stirn nach oben stand.

»Wenn ich das nur wüßte, Michael; wenn ich das nur selbst wüßte.«

»Hör zu, Charlie: Wieso können wir den Spieß nicht mal umdrehen? Warum erzählst *du* zur Abwechslung nicht *mir* mal was?«

Als hätte er McBrides Forderung überhört, entfernte sich Walsingham noch ein paar Schritte weiter von McBride. Es schien, als gälte seine gesamte Aufmerksamkeit den kahlen Bäumen, den letzten abgefallenen Blättern, die sich auf dem Rasen kringelten – nach einigen stieß er mit seinem Fuß, was ein scharfes, knisterndes Geräusch zur Folge hatte. McBride überraschte nicht so sehr Walsinghams Widerstreben, das ihm nur zu offenkundig erschien, als der enorme innere Aufruhr, der sich in Walsinghams jungem Gesicht in aller Deutlichkeit widerspiegelte. Schließlich sah Walsingham auf.

»Ich lasse selbstverständlich deine Hinweise auf die unvermutete Kamaraderie zwischen Kriegsmarine und Wehrmacht fürs erste unberücksichtigt – oder zumindest möchte ich sie lieber unberücksichtigt lassen, da die Verlockung zu groß wäre, sich diesbezüglich den wildesten Spekulationen hinzugeben.« Er lächelte fast auf eine schmerzliche, entschuldigende Art. Und als wollte er jede dramatische Unterstreichung der Äußerungen, die er sich eben zu machen anschickte, möglichst unterbinden, schob er seine beiden Hände in die Taschen seines braunen Jacketts, dem er meistens seiner Uniform gegenüber den Vorzug gab. »Deine Zeichnung läßt einiges zu wünschen übrig – ich meine deine Zeichenkünste.«

»Willst du mir etwas sagen, Charlie?« McBride grinste. »Los, zieh schon, Cowboy!« forderte er Walsingham spöttisch heraus. Beide Männer standen sich, die Hände in den Taschen ihrer Jacken, in zehn Metern Entfernung gegenüber.

»Laß deine dummen Witze!« Das kam mit der düpierten Würde eines Liebhabers.

»Na gut, dann klär mich doch endlich auf!«

»Ich ging natürlich von Anfang an davon aus, daß in diesen Schuppen U-Boote untergebracht sein würden, aber ich konnte nicht verstehen, warum sie so – so *provisorisch* waren.« Er überließ sich nun doch einer gewissen Emphase, indem er kurz beide Hände hob, um sie jedoch gleich wieder in seinen Jakkentaschen verschwinden zu lassen. Er wirkte wie ein Schuljunge, der einen Verstoß gegen die Disziplin zu erklären versucht. »Und dann die U-Boote dort drinnen – Raeder und Dönitz haben nicht so viele U-Boote zur Verfügung, so daß diese Geschichte auf Guernsey vollkommen ungewöhnlich ist, zumal auf diese Weise eine ganze Menge Boote auf die Insel konzentriert sind. Sie müssen diese großen U-Boote doch eindeutig auf Kosten anderer Schiffe gebaut haben!« Er sah bestätigungsheischend zu McBride auf, dem nun bewußt wurde, daß Walsingham eine Argumentation probte – oder bereits wieder-

holte, mit der er bereits andere Personen vergeblich zu überzeugen versucht hatte.

»Sprich ruhig weiter, Charlie«, forderte er Walsingham auf.

»Gehen wir doch da rüber«, schlug Walsingham ruhig vor und deutete auf eine kleine Baumgruppe, die sich zu dem Bach hinunter erstreckte, der durch das zum Haus gehörende Grundstück floß. McBride ruckte, worauf sie schweigend weitergingen, bis Walsingham, scheinbar durch den Ruf eines weiteren Raben zum Sprechen ermutigt, seine Beweisführung wieder aufnahm.

»Diese U-Boote, sagst du – *denkst* du, waren also richtig große, hochseetüchtige Brummer?« McBride nickte. »Aber es hätten doch auch Milchkühe sein können, oder nicht?« McBride nickte neuerlich. »Und trotzdem könnte es sich dabei natürlich auch um einen gänzlich neuen U-Boot-Typ handeln. Wofür, glaubst du, sind sie gedacht? Welchen Zweck sollen sie erfüllen – oder besser: haben sie bereits erfüllt?«

McBride ging erst noch eine Weile schweigend weiter und lauschte dabei seinen Schritten und denen seines Begleiters.

»Ich habe keine Ahnung, Charlie, wirklich nicht die leiseste. Du warst doch derjenige, dessen Augen aufgeleuchtet haben, als ich diese komischen Aufbauten beschrieben habe – erzähl du mir also Genaueres darüber.«

»Ich werde mit der Admiralität sprechen müssen – um meinen Verdacht zu erhärten. Sie wurden jedenfalls nicht beladen oder betankt oder sonst etwas in der Art, oder?« McBride schüttelte den Kopf. Sie traten unter den Bäumen hervor und blieben vor dem mit einer grauen Eisschicht überzogenen Bach stehen. Er wirkte verloren, unwirklich. Das Gras am Ufer war steif gefroren, an den scharfen Kanten mit Rauhreif überzogen. Hinter dem Bach war das Gelände bis zur Grenze des Grundstücks, an das eine Farm grenzte, von dem grauen Dunst in eine trostlose, verlassene und wenig einladende Atmosphäre getaucht, die Bäume zu runden Schemen rauhreifbeschlagener

Zweige verschwommen. In der Ferne bahnten sich ein paar Kühe schmerzhaft langsam einen Weg über eine weiße Wiese.

»Nein, sie haben das beschädigte U-Boot repariert, wobei ich jedoch eindeutig den Eindruck hatte, daß seine Mission bereits *durchgeführt* war und daß es nicht erst dafür in Schuß gebracht wurde.« McBride ließ seinen Blick in die Ferne schweifen, wo die Holsteiner Kühe gegen den dunstigen Hintergrund abwechselnd Gestalt annahmen und wieder verschwammen. »Von wo ist dieses U-Boot wohl zurückgekommen, Charlie?«

Walsingham sah ihn an und schien zu der Überzeugung zu gelangen, daß nun der richtige Zeitpunkt gekommen war.

»Du wirst übrigens mit einer Minenräumbootflottille von Milford Haven aus nach Irland reisen – die Überfahrt dürfte höchst aufschlußreich werden!« Er kicherte. »Entschuldige – aber sieh dir das Ganze erst mal selbst an, und dann gib mir genauestens Bescheid – natürlich über Drummond oder über den Kommandanten des Minenräumers.«

»Jetzt sag mir doch endlich mal ohne alle Umschweife – was führen die Deutschen im Schilde?«

»Drummond kann seine Rückkehr schon gar nicht mehr erwarten. Bei uns sind verschiedene Meldungen eingegangen, daß sich dort draußen einige U-Boote herumtreiben und daß westlich von Cork mindestens ein Agent an Land gegangen ist.«

»Treib's bitte nicht auf die Spitze, Charlie!«

Walsingham breitete wie ein Magier die Arme aus und sah dabei mehr denn je wie ein Schuljunge aus.

»Ich glaube, die Deutschen planen eine Invasion in Irland. Und wenn mich nicht alles täuscht, wollen sie damit schon in kürzester Zeit ernst machen!«

Oktober 1980

Heathrow wirkte verdächtig aufgeräumt und ordentlich und gelassen. Mit genau der akribischen, peinlich genauen Gewissenhaftigkeit, mit der ein Bombenschärfungsexperte an die Inspektion seiner Ausrüstung – oder des Gegenstands seiner Tätigkeit – herangehen würde. Von seinen Reisen nach England und im Zuge mehrerer Transitaufenthalte kannte McBride den Flughafen ziemlich gut. Das geordnete Chaos, das ihm hier im Vergleich mit Kennedy, Dulles oder Logan stets aufgefallen war – diese langen, nüchternen Korridore, die über allem liegende Stille, das Flüstern der Lifte und Gepäckförderbänder –, von all dem war nichts mehr zu bemerken. Er hatte Heathrow immer schon als die Krönung der Hoffnungslosigkeit empfunden, vielleicht den Höhepunkt der britischen Fähigkeit, das Improvisatorische zur Lebensmaxime zu erheben. Doch nun war der geschäftigste Flughafen der Welt an seiner eigenen Geschäftigkeit erstickt.

Infolge der Soldaten.

Das Flughafengebäude wimmelte von ihnen. Sie waren alle bewaffnet, die Gepäckkontrolle schien sich ewig in die Länge zu ziehen, und sein Paß wurde mit einer Gründlichkeit überprüft, die er für Düsseldorf eher angemessen gefunden hätte – und tatsächlich stellte er auch fest, daß der Zollbeamte, hinter dem gelangweilt ein bewaffneter Soldat stand, seinen Paß mit dem Gesicht nach unten auf einen Computer legte, wie er ihn bisher nur auf deutschen Flughäfen im Einsatz gesehen hatte; doch offensichtlich hatten nun auch die Briten dieses System übernommen.

Es waren fast anderthalb Stunden verstrichen, bis er nach dem Verlassen der Trident 3 schließlich mit seinem Gepäck in die Ankunftshalle hinaustrat. Er sah sich als erstes nach einer Telefonzelle um, fand neben einem Bücherstand eine freie und rief die Auskunft an.

Er konnte es kaum erwarten, sich in London an die Arbeit zu machen und sich auf sämtliche Kriegsdokumente zu stürzen, deren er habhaft werden konnte, weshalb er beschlossen hatte, Gilliatt möglichst rasch abzuhaken. Gilliatt und selbst sein eigener Vater erschienen ihm unendlich weit entfernt und unwirklich im Vergleich mit Kohl und Menschler und den anderen Männern, die Gößler im Lauf der Zeit vielleicht an den Tag fördern würde. Wenn es ging, daß er einen Termin mit Gilliatt vereinbarte – einen Leihwagen mietete und an einem Tag hin und wieder zurück fuhr –, sich anhörte, was der alte Mann zu sagen hatte, ihm seinen Dank aussprach und dann wieder aus seinem Leben verschwand – so weit, so gut.

Ein Soldat blieb neben ihm stehen und studierte mit übertriebenem Argwohn sein Gepäck. McBride lächelte und ruckte es mit dem Fuß näher zu sich heran. Der Soldat – mit seinem spärlichen blonden Schnurrbart und der seine Männlichkeit Lügen strafenden Akne sah er wie höchstens sechzehn aus – nickte und ging weiter. Die 5.56 Sterling LAR in seiner Armbeuge wirkte modern in ihrem Plastik-Look und vor allem besorgniserregend unerbittlich und tödlich. McBride sah ihm hinterher. An die Schußwaffen an den Gürteln deutscher Polizisten hatte er sich gewöhnt, aber das hier – ein Soldat mit einem Gewehr, und das *in einem Flughafen* – brachte ihn eindeutig etwas aus der Fassung.

Als ihm das Fräulein vom Amt Gilliatts Nummer durchgab, notierte McBride sie sich auf die Rückseite des zusammengefalteten Briefs, dem er die Adresse entnommen hatte – außerhalb von Sturminster Newton in Dorset. Einer Landkarte, die er bereits während des Flugs studiert hatte, hatte er entnommen, daß er es an einem Tag ohne weiteres hin und zurück hätte schaffen können.

Er wählte die Nummer.

Smaragdhalskette, dachte er und grinste dabei hilflos, als hätte er eben ein sehr teures Geschenk bekommen, das er sich

schon lange gewünscht hatte. Nun lag es in seiner Hand, in seiner Hand. Das Telefon klingelte sehr lange, bis schließlich der Hörer abgenommen wurde.

»Ja, bitte?« Eine Frauenstimme, der auf der Stelle anzuhören war, daß sie es überdrüssig war, ans Telefon zu gehen. Wie jemand, der damit rechnete, daß nun schon der zehnte Anruf kam, der zu nichts weiter führte als einem hastig hervorgestoßenen: »Tut mir leid – falsch verbunden.«

»Spreche ich mit Sturminster Newton 8826 – Peter Gilliatt?«

Er konnte sich erinnern, bei manchen Transatlantikgesprächen schon eine bessere Verbindung gehabt zu haben. Eine lange Pause, dann: »Ja.«

»Mein Name ist McBride …«

»Michael McBride?« fragte die Frau. »Nein, entschuldigen Sie – Sie müssen Thomas McBride, sein Sohn sein.«

»Ja – mit wem spreche ich bitte?«

»Mit Peter Gilliatts Tochter.«

»Guten Tag – könnte ich vielleicht Ihren Vater sprechen?«

»Ich fürchte, nein.«

»Ich verstehe. Wann könnte ich ihn dann später erreichen?«

»Sie verstehen nicht im geringsten, Mr. McBride. Mein Vater lebt nicht mehr – er ist letzte Woche infolge eines Herzinfarkts gestorben.«

4

Westliche Anmarschwege

Oktober 1980

Gilliatts Cottage lag am Nordrand des Dorfes Sturminster Newton an der Straße nach Marnhull. Es erschien McBride sehr weiß und heimelig und britisch, als er sich ihm näherte, einen kurzen Blick auf das Namensschild an dem hölzernen Eingangstor warf und die mit Kies aufgeschüttete Zufahrt hinaufknirschte. Die letzten Rosen, die sich an den Stützen des Vordachs über der Eingangstür emporwanden, waren mit zartem Rauhreif überpudert, doch mehr als das haftete ihnen in McBrides Augen ein unverhohlener Anflug von Spott und Schadenfreude an. Wie auf einem mittelalterlichen Holzschnitt grinste ihm aus dem Herzen jeder Blüte ein Totenschädel entgegen.

Schilfdach, Bleiglasfenster, Messingtürklopfer. McBride, der nur mühsam die Ironie von sich abschütteln konnte, die das Cottage für ihn darstellte, erwartete fast, die Tür von einer guten Fee geöffnet zu bekommen. Statt dessen öffnete ihm jedoch Gilliatts Tochter, klein, zierlich, dunkelhaarig, gepflegt. Ihr Gesicht – sie war nicht geschminkt – wirkte eingefallen, angespannt. Ohne ein Wort der Begrüßung winkte sie McBride nach drinnen, wobei ihm der Ehering an ihrer Hand ins Auge stach. Sie wurde seines Blicks gewahr und rieb sich mit der einen Hand die andere.

»Ich wohne jetzt vorübergehend hier – allerdings nur ungern, seit im Haus eingebrochen worden ist. Hier lang, bitte.« Teppiche bedeckten den Steinboden im Eingangsflur. Er duckte sich unter einem Deckenbalken hindurch und betrat das Wohnzimmer, von dem aus man auf den Garten hinter dem Haus hinaus-

sah. Dunkle Holzvertäfelung, helle, heitere Bezüge auf dem soliden, alten Mobiliar, eine Glastür, die auf die Terrasse führte.

»Hier ist eingebrochen worden?« McBride konnte seinen Schock kaum verbergen. »Wann?«

Obwohl sie ihm mit einer kurzen Geste zu verstehen gab, er solle Platz nehmen, trat er einen Schritt weiter auf sie zu, so daß sie unwillkürlich zurückwich, als hätte er sie geschlagen. Sie setzte sich, strich ihren Tweedrock glatt und zupfte dann am Kragen ihrer Bluse. McBride schätzte sie auf Ende dreißig – unter normalen Umständen eine selbstsichere, gefaßte Frau. Machte sich an ihr nur die Trauer um ihren verstorbenen Vater bemerkbar? Oder noch etwas anderes?

»Es war letzte Woche – kurz nach der Beerdigung. Als ich damals übers Wochenende hier runter kam, waren seine Papiere und Sachen überall …« Ihre Hand fuhr vage über ihren Rock, meinte aber den Boden. »Es – es schien mir um so furchtbarer, als er gerade erst gestorben war – können Sie das verstehen?« Er nickte. »Und wozu das Ganze überhaupt – mein Vater hat doch schon ewig hier gelebt – es kann also niemand aus der näheren Umgebung gewesen sein.« Er fragte sich, ob sie sich wohl nur selbst Mut zusprechen wollte. »Ich bin schon die ganze Woche hier – mein Mann kommt am Freitag von Bristol.«

»Sie haben also Angst?« erklärte er unverblümt. »Warum?«

»Ich weiß nicht.« Ihre breite, hohe Stirn legte sich in Falten, ihr schmaler Mund spitzte sich. »Erst habe ich mich nur gewundert, aber allmählich habe ich es dann mit der Angst zu tun bekommen. Zumal die Einbrecher nichts mitgenommen haben. Mein Vater hatte eine kleine Sammlung von Jadegegenständen – und ein paar Silbersachen. Ich hatte sie zwar weggepackt – aber das wäre doch für einen Einbrecher kein Problem gewesen.« Ihre Hände wurden zusehends unruhiger. Sie stachen zur Unterstreichung ihrer Worte vor oder lagen unentschlossen und

unruhig in ihrem Schoß. »Ich habe mich aber trotzdem dazu durchgerungen zu bleiben – es galt noch Verschiedenes zu erledigen – bei seinem Anwalt in Sherborne.« Sie lächelte nervös. McBride spürte, daß sie hier eine glückliche Kindheit und Jugend verlebt hatte und angesichts der noch vor ihr liegenden Jahre etwas davon bewahren wollte – doch was einst als eine gute, wenn auch etwas rührselige Idee erschienen war, machte sie nun nervös, ängstlich und verletzbar.

»Warum haben Sie Angst – sie werden sicher kein zweites Mal kommen. Das liegt nicht in der Art von Einbrechern.«

»Ich weiß. Es ist nur, daß …« Sie schien sich ein Bild von ihm machen zu wollen, ob sie ihrem Impuls folgen sollte, ihn mit der ganzen Geschichte zu überschütten, ihn ihr bedrückendes Gewicht mit ihr teilen zu lassen. »Mein Vater – als ich das letzte Mal hier war und er Ihnen gerade geschrieben hatte – mein Vater war der festen Überzeugung, beschattet zu werden – *unter Aufsicht* hat er es genannt und dabei gelacht.« Die Erinnerung wärmte sie für einen Moment, doch unmittelbar darauf traten Tränen in ihre Augen, so daß sie feucht schimmerten. Sie schien entschlossen, sie zu ignorieren. »Er behauptete, so aufregend und spannend wäre sein Leben seit Kriegsende nicht mehr gewesen.«

»Warum hat er mir geschrieben?«

»Das hat er doch erklärt – oder nicht?« Ihre Geduld schien sehr knapp bemessen zu sein, wenn es galt, über seine Belange zu sprechen.

»Er hat mir wie ein Romanautor geschrieben – voller geheimnisvoller Andeutungen …« Er brachte ganz bewußt sein entwaffnendstes Lächeln zum Einsatz, worauf sie sehr zögernd reagierte. Ihm fiel auf, daß sich von den zurückgehaltenen Tränen ihre Nase gerötet hatte. »Er schrieb mir, er hätte Besuch bekommen – war das der Fall?«

»Ich war während jener Woche nicht hier …« Etwas in ihrer Art zu sprechen weckte nicht gerade Neid gegenüber ihrem

Mann in ihm. Er hatte sich gegen einen verehrten Vater zu behaupten, der nun in der Erinnerung noch zusätzlich verklärt werden würde. McBride hoffte für ihren Gatten in Bristol, er würde sich dieser Anforderung gewachsen zeigen. »Ich sehe jedoch keinen Grund, an den Aussagen meines Vaters zu zweifeln. Ein Mann hat ihn besucht – *von der Regierung*, hat er in seinem geheimnisvollsten Ton gesagt.« Ein andeutungsweises, fast schwelgerisches Lächeln. »Er interessierte sich für Sie und Ihre Arbeit. Allerdings hat er seine Gründe hierfür nicht genannt – der Besucher, meine ich natürlich – und mein Vater war aufs äußerste aufgebracht über seine Warnung, Ihnen nichts davon zu erzählen.«

»Was wollte Ihr Vater mir mitteilen, Mrs –?«

»Forbes«, erwiderte sie ungeziert, als handle es sich dabei um eine Sache von geringfügiger Bedeutung. Sie sprach von ihrem Vater auf sehr ähnliche Weise, wie seine Mutter von Michael McBride gesprochen hatte, was in ihm die Frage weckte, wie es diese beiden Männer scheinbar so beiläufig und problemlos geschafft hatten, vorbehaltlos geliebt zu werden.

»Mrs. Forbes, ich muß zugeben, daß der Brief Ihres Vaters eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf mich ausgeübt hat. Aber er hat mir darin nicht das geringste mitgeteilt – wissen *Sie* denn irgend etwas?«

Während er dies noch fragte, fiel ihm erneut der Einbruch ein, verbunden mit der Tatsache, daß weder die Jade noch das Silber fehlten. Sie setzte eine nachdenkliche Miene auf.

»Es hängt mit der Tätigkeit zusammen, die mein und Ihr Vater damals während des Krieges ausgeübt haben – 1940 war das, glaube ich. Komischerweise hat mein Vater eigentlich kaum über den Krieg gesprochen – zumindest nicht, bis dann das passiert ist.«

McBride wurde bewußt, daß sein Mund offenstehen mußte und seine Augen vor fieberhafter Aktivität sprühten. Sie wirkte verängstigt, als wäre sie eben auf der Straße mit einer harmlo-

sen, geistig behinderten Person konfrontiert worden.

»Und was war mit seinen Unterlagen? Haben irgendwelche Papiere gefehlt?«

»Das kann ich nicht sagen – sie befanden sich jedenfalls in fürchterlicher Unordnung. Ich habe sie dann zusammengeräumt und in mehreren Kartons weggepackt. Aber ich konnte selbstverständlich nicht feststellen, ob irgend etwas gefehlt hat. Es war mit Sicherheit nichts von Bedeutung darunter. Mein Vater war kein Mensch, der einen Hang zum Horten hatte. Er hatte nie ein Sammelalbum und hat auch, als meine Mutter noch gelebt hat, nicht viel fotografiert. Er hat in regelmäßigen Abständen Schränke und Kommoden ausgemistet, vieles weggeworfen. Er hatte jedoch ein sehr gutes Gedächtnis – vielleicht interessierte es ihn einfach nicht mehr, wer und was er einmal gewesen war?« Dieser Gedanke schien ihr eben erst gekommen zu sein – eine Vorstellung, die ihr nicht unbedingt tröstlich war.

»Demnach wissen Sie also nichts darüber?« Sie schüttelte den Kopf. McBride wurde mehr und mehr von der Bedeutungslosigkeit des Einbruchs überzeugt – er zog sich bereits aus seinem Bewußtsein zurück, obwohl er verschwommen ahnte, daß die Sache damit noch keineswegs auf sich beruhen würde. »Dieser Mann, der Ihren Vater besuchen kam – hatte Ihr Vater deswegen in irgendeiner Weise Angst?« Sie lachte schallend los, schlug sich aber schon im nächsten Augenblick mit der Hand auf den Mund, als wäre sie einer Respektlosigkeit überführt worden. Doch auf ihren Lippen lag noch immer ein Lächeln, als sie ihre Hand wieder von ihrem Mund nahm.

»Natürlich nicht. Mein Vater hielt ihn einfach nur für einen Trottel – und einen unverschämten noch dazu.«

»Und er hat Ihrem Vater nicht gedroht?«

»Nein, weshalb auch? Wegen irgendwelcher Staatsgeheimnisse? Mit so etwas hatte mein Vater schon vierzig Jahre lang nichts mehr zu tun gehabt, Mr. McBride. Dürfte ich Ihnen viel-

leicht eine Tasse Kaffee anbieten – oder einen kleinen Imbiß?« Er schüttelte den Kopf.

»Was den Imbiß betrifft – nein danke; aber gegen eine Tasse Kaffee hätte ich nichts einzuwenden.«

Er dachte über Gilliatts Tod und seine Enttäuschung hinsichtlich seiner Reise nach England nach, während Gilliatts Tochter in der Küche Kaffee kochte. *Aber 1940?* Das konnte doch kein reiner Zufall sein.

Nachdem er die zierliche Porzellantasse mit dem üppigen Rosenmuster auf der kräftig rosafarbenen Untertasse entgegengenommen, von dem Kaffee gekostet und ihr gedankt hatte, erklärte er: »Demnach hat sich Ihr Vater also nicht näher darüber geäußert, worüber er mit mir sprechen wollte?« Seine Frage hatte mehr oder weniger nur noch rhetorischen Charakter – um so erstaunlicher war die Klarheit ihrer Antwort.

»Er mußte noch immer lachen, als er mir davon erzählte. Er meinte, daß ausgerechnet Ihre Beteiligung an dem Ganzen eine unüberbietbare Ironie des Schicksals darstellte. Jedenfalls war er der festen Überzeugung, daß dadurch den Leuten in Whitehall der Boden ganz schön heiß unter den Füßen werden würde – derselbe Name und dann auch noch die Blutsbande. Der Mann aus London erzählte ihm nämlich, daß Sie sich für die Operation interessierten, an der mein Vater Ende 1940 beteiligt war.«

»Smaragdhalskette?« stieß McBride heiser hervor, während die Tasse in seiner Hand sich gefährlich zur Seite neigte, da ihr mit einem Mal jede Aufmerksamkeit entzogen war.

»Vorsicht«, machte sie ihn darauf aufmerksam. »Es tut mir leid – ich weiß nicht, was Sie meinen.«

»Der Deckname für diese Operation war *Smaragdhalskette*.«

»Tatsächlich – das wußte ich nicht. Mein Vater hat den Namen nicht erwähnt, als er darüber sprach. Er sagte nur, es hätte etwas mit einem Plan der Deutschen zu tun gehabt, Ende 1940 in Südtirol eine Invasion zu starten. Befassen Sie sich mit so

etwas?«

Als ein Peter Morgan, Besucher der Republik Irland, händigte er die Papiere aus, die er aufgrund der Akte zur Terrorismusbekämpfung bei sich zu führen verpflichtet war. Er hatte in Heathrow ein Formular ausgefüllt, mit Hilfe dessen verhindert werden sollte, daß Leute wie er ungehindert in Irland ein- und ausreisen konnten.

Der Paßbeamte im Flughafen Cork ließ sich von den Papieren und dem walisischen Dialekt, den Moynihan sich zugelegt hatte, ebenso überzeugen wie von seinem einzigen Koffer und dem falschen Paß. Vor dem winzigen, fast leeren Flughafengebäude wurde Moynihan bereits von Donovan mit seinem Wagen erwartet.

Als sie schließlich auf der Fahrt nach Cork die L 42 erreicht hatten und Moynihan noch immer schwieg – ganz offensichtlich, um Donovan zu reizen –, sagte dieser: »Wie ich sehe, scheint unterwegs alles wunschgemäß verlaufen zu sein?« Er fuhr sich mit einer Hand über sein sich lichtendes Haar, als befürchte er, versehentlich einen wunden Punkt angerührt zu haben.

»Allerdings, Rory, allerdings.« Aber seine Miene spiegelte nur seine hilflose Wut wieder, in die ihn die Erkenntnis versetzt hatte, Gößler wehrlos ausgeliefert zu sein. »Gößler war wieder ganz der typische, ständig lächelnde, aufgedunsene Schleimscheißer.«

»Und – was hast du von ihm bekommen? Hatte er etwas Brauchbares für uns?«

»Nichts – bis jetzt absolut nichts.«

Moynihans Enttäuschung ermutigte Donovan. »Aber du hast doch versprochen – jetzt hör aber mal, Sean, da habe ich nun das Komitee mit der Aussicht auf höchst spektakuläre und für uns außergewöhnlich nützliche Informationen geködert, und

jetzt kommst du mit leeren Händen zurück?«

»Halt's Maul, Rory, und fahr lieber – das kannst du am besten.«

Nach längerem Schweigen, das ganz leicht die Windschutzscheibe zu beschlagen schien, begann Donovan von neuem: »Es tut mir leid, daß ich noch einmal damit anfangen muß, aber das Komitee wird langsam ungeduldig. Wie stehen wir schließlich da … Du mußt doch verstehen – wenn wir schon nicht damit einverstanden sind, auf dieser Konferenz vertreten zu werden, dann müssen wir …«

»Ist mir doch scheißegal, wie die provisorische Sinn Fein dasteht, Rory!« platzte Moynihan heraus.

»Unser Standpunkt hat nur eine ganz knappe Mehrheit hinter sich, das weißt du doch! Und die läßt sich auch nur halten, wenn wir mit einem echten Knaller aufwarten können, um die Konferenz zu sabotieren. Soll ich diesen Leuten etwa sagen, sie sollen warten – wie stellst du dir das eigentlich vor? Am Ende setzen sich dann doch diese alten Saftsäcke im Komitee durch – diese lahmarschigen alten Knacker! Irgend etwas Brauchbares *mußt* du doch für mich haben!« Seine Stimme war jetzt ein weinerliches Flehen.

»Ich habe aber nichts für dich – noch nicht. Wir sind Goßler vollkommen ausgeliefert – das weißt du doch, Donovan. Diese Bande würde die Waffen- und Bombenlieferungen doch schon morgen früh stoppen, wenn wir nicht spuren.«

»Und wie soll es dann weitergehen?«

»Gößlers gigantische Intrige ist bereits am Laufen.«

»Du meinst, die Sache mit McBride?«

»Ja, er ist gerade in London. Aber er wird schon bald hierher kommen – er verfolgt eine alte Spur von früher.«

»Und wie lange soll das dauern?« Donovans runde Augen blinzelten hinter seiner dicken Brille, als er Moynihan fast verzweifelt ansah.

»Paß auf den Karren dort auf«, warnte ihn Moynihan, um,

nachdem sie ihn überholt hatten, hinzuzufügen: »Jedenfalls nicht zu lange – verdammt noch mal, Donovan, ich kann doch auch nichts dafür. Abgesehen davon, gefällt mir das Ganze genausowenig wie dir! Die Sinn Fein wird an der Konferenz teilnehmen – meinetwegen, wenn sie unbedingt wollen. Aber diese Gespräche werden sich wochenlang hinziehen – und bis dahin wird die Bombe auf jeden Fall platzen!«

»Hoffst du«, entgegnete Donovan ruhig.

»Halt's Maul und fahr lieber!«

November 1940

Für McBride war die Brücke der HMS *Bisley* von keinerlei besonderer Bedeutung. Er wurde einfach auf dem bequemsten Weg – als Passagier einer Minenräumflottille – zu Drummond und in sein Heim im County Cork zurückgebracht. Ein weiterer geborgter Dufflecoat, eine in Otterbourne eingesteckte Mütze, fremde Stiefel, sein eigener, inzwischen wieder trockener Rollkragenpullover – Walsingham hatte McBride persönlich sein Jackett überreicht, aber seine Mütze war irgendwo verlorengegangen. Seine eigene Amateurhaftigkeit belustigte ihn, und er fühlte sich Gilliatt, dem Ersten Offizier des Minenräumboots, in keiner Weise überlegen. Im Gegenteil, ganz knapp unter der Oberfläche machte sich sogar eher ein Gefühl leisen Unbehagens breit, sich unter lauter Marineoffizieren und Seeleuten zu befinden, als würde er von ihnen als eine Art unerwünschter Landratte betrachtet; allerdings hatte dieser Eindruck ausschließlich in seinen Befürchtungen seine Ursache und nicht in den Gefühlen der Besatzung des Minenräumboots. Sie akzeptierten die Uniform als sein Aushängeschild und waren durchaus offen für den Anflug von Geheimnis, der ihn umgab.

Die Flottille setzte sich aus sieben Schiffen zusammen, die aus dem Hafen von Milford Haven ausliefen und dann südli-

chen Kurs auf St. Anne's Head nahmen. Es war ein grauer früher Morgen, die See kalt und abweisend. Jeweils ein Schiff des Verbands sollte unterwegs die Kessel gesäubert bekommen, so daß lediglich sechs Schiffe an einem Räumgang teilnahmen, während das siebte als Ersatz dabei war. McBride interessierte sich herzlich wenig für ihr Vorhaben – vielleicht hatten die Deutschen per Flugzeug oder U-Boot schon längst wieder einen neuen Minengürtel über die Swansea Bay oder vor Cardiff oder Bristol gelegt. Reine Routineangelegenheit.

Er mußte grinsen, als ihm Walsinghams Worte wieder einfielen. Die für ein Minenräumboot typischen Davits, Drachen und Schwimmer zu beiden Seiten des Achterdecks der *Bisley* hatten ihm tatsächlich äußerst konkrete letzte Aufschlüsse über den Verwendungszweck der großen deutschen U-Boote auf Guernsey verschafft – sie sollten Minenräumfunktionen erfüllen. Sie waren dazu ausgerüstet, ein Minenfeld über Wasser zu räumen, nahm er inzwischen an, und die geräumigen Minen dann hinter sich herzuziehen. Er vermutete, daß sie auf diese Weise wohl die Zugänge zu den U-Boot-Bunkern an der französischen Atlantikküste von den Minen säubern wollten, welche die Navy und die Küstenwache inzwischen dort zu legen begonnen hatten. Nachdem nun das Rätsel ihrer Funktion befriedigend gelöst war, war mit dem Mantel des Geheimnisses, das diese U-Boote umgeben hatte, auch sein Interesse an ihnen merklich geschwunden. Inzwischen wollte er nur noch nach Hause.

»Zigarette?« Gilliatt hielt ihm ein zerdrücktes Päckchen Capstan Füll Strength entgegen. Dann steckten sich beide eine an. McBride spürte die besitzergreifende Zuneigung, die der Erste Offizier für die Brücke empfand, nachdem der Kapitän in seine Kajüte nach unten gegangen war. Gilliatt sollte ihm dorthin folgen, sobald die Flottille St. Anne's Head passiert hatte und nach Steuerbord abgedreht war. Da an McBride keine diesbezügliche Einladung ergangen war, nahm er an, daß es

sich dabei um eine Besprechung hinsichtlich der Durchführung der Räumaktion handelte. »Auf dem Weg nach Hause, Sir?« fügte Gilliatt beiläufig hinzu, während sie hinter dem Steuermann standen und St. Anne's Head aus dem Morgennebel auftauchen sahen. Regenschwaden klatschten gegen das Fenster der Brücke. Der wachhabende Offizier, ein junger Oberleutnant, führte auf der Brücke das eigentliche Kommando. Von daher stand es Gilliatt also durchaus zu, sich mit McBride zu unterhalten.

McBride nickte. »Ja, das bin ich. Und Sie – Sie sind wohl schon zu Hause?«

Gilliatt wirkte plötzlich verblüfft und sehr jung. Dann lächelte er. »Ist mir das so leicht anzusehen?«

»Ein Freund hat mir erzählt, Sie waren mal beim Geheimdienst der Admiralität?«

»Ja, aber das ist schon lange her. Ich habe es dort nicht mehr ausgehalten, weil ich einfach wieder zur See wollte.«

McBride lachte. »Ich sehe auch zu, daß ich nicht an einen Schreibtisch gefesselt werde. Und, bevor Sie fragen, ich bin *Anglo-Ire*. Meine teure Mutter, Gott hab sie selig, war ein Dubliner Mädchen, und mein Vater arbeitete für eine englische Papierfabrik. Oh, aber verstoße ich mit diesem banalen Geplaudere nicht etwa schon gegen die nationale Sicherheit?«

»Der Steuermann ist ein deutscher Spion – stimmt's etwa nicht, Campell?«

»Abteilung Glasgow, Sir«, erwiderte der Steuermann trokken, ohne sich nach den beiden umzudrehen.

St. Anne's Head glitt auf ihrem Kurs den Westkanal hinunter an ihnen vorbei. Gilliatt warf McBride einen kurzen Blick zu und nickte dann.

»Wenn Sie mich bitte entschuldigen würden, Sir, der Käpt'n wünscht mich zu sprechen. Und viel Glück«, fügte er in ruhigerem Ton hinzu. McBride bemerkte in seiner Miene einen momentanen Anflug von Neid, der jedoch sofort wieder Zufrie-

denheit mit seiner Situation wich, und lächelte.

»Das können Sie wohl eher gebrauchen als ich«, entgegnete McBride, indem er seinen Blick vielsagend über die Brücke des Minenräumboots wandern ließ.

Gilliatt ging nach unten. Vor der Tür der Kapitänskajüte war der Vorhang vorgezogen. Er klopfte gegen das Schott.

»Kommen Sie rein, Peter.«

Gilliatt trat ein. Der Flottillenkommandant, Captain James Ashe, nickte ihm zur Begrüßung kurz zu und wandte sich dann unverzüglich wieder den Papieren auf seinem Klappschreibtisch zu.

»Schließen Sie die Tür, Peter«, forderte er Gilliatt dann auf. Dieser schloß die Tür der engen, kleinen Kajüte. »Suchen Sie sich eine Sitzgelegenheit – Sie werden eine brauchen können.« Gilliatts Miene behielt das einfältige Grinsen bei. Ashe wirkte ernst, entschlossen. Heimlichtuerisch. Gilliatt warf einen Blick auf die Admiralitätskarte, die der Kapitän auf dem Tisch ausgebreitet hatte. Ein Zirkel lag mit gespreizten Schenkeln über dem St.-Georgs-Kanal, in den mit roten Strichen ein Minenfeld eingezeichnet war, das offiziell im Juli 1940 gelegt worden war. Als Ashe nach dem Zirkel griff und damit unweit der irischen Küste auf das Minenfeld tippte, verspürte Gilliatt unwillkürlich ein plötzliches, unerklärliches nervöses Zwicken. Für einen Moment stieg sogar der Gedanke in ihm auf, ob damit vielleicht sogar die Anwesenheit von McBride erklärt wurde, um diese Vermutung jedoch rasch wieder beiseitezuschieben.

»Da haben sie nun erst vor vier Monaten dieses verdammte Minenfeld gelegt«, knurrte Ashe wie in Verachtung für mangelnde Dauerhaftigkeit, schlechte Arbeit.

»Und worum dreht es sich, Sir?«

»Wir befinden uns auf Sondermission, Peter. Wir sollen nichts anderes tun als einen tausend Meter breiten Fahrstreifen durch das Minenfeld im St.-Georgs-Kanal räumen – durch

Winnies Fußabstreifer, wie sie es in der Admiralität nennen.« Gilliatt war perplex. Das Minenfeld verlief in einem breiten Streifen von der irischen bis zur englischen Küste nördlich von Cornwall. Es folgte der Küste von Carnsore Point, südlich von Wexford, bis zum Old Head of Kinsale, westlich von Cork, und erstreckte sich entlang der Küste Cornwalls von Hartland Point im Süden der Barnstaple Bay bis zum Trevose Head hinter Padstow. Das Minenfeld schützte den St.-Georgs-Kanal, die Irische See und den Bristol-Kanal vor feindlichen Schiffen, und U-Booten und die Küsten von Irland, Wales, Cornwall und Devon vor einer feindlichen Invasion. Zusammen mit der Entwicklung von Radar, der britischen Luftwaffe, den britischen Geleitzügen und den amerikanischen Nachschublieferungen war dieses Minenfeld maßgeblich dafür verantwortlich, daß sich Großbritannien in den harten Winter von 1940 hinüberretten hatte können.

»Aber wieso, Sir?« Gilliatt machte eine hilflose Handbewegung. Unfähig, sich einen Reim auf diesen Auftrag zu machen, schien er sich auch eines Kommentars dazu entbunden zu fühlen.

»Oh, ich nehme an, ihre Lordschaften fühlten sich sogar bemüßigt, eine Begründung zu liefern – für den Fall, daß wir uns aufgrund seiner offenkundigen Verrücktheit weigern könnten, den Befehl auszuführen!« Ashe konnte seine Genugtuung nicht ganz verbergen, sich als einfacher Flottillenkommandant der Admiralität an Scharfsinn und strategischem Geschick überlegen fühlen zu können. »Sie haben jedenfalls keineswegs vor, die deutsche Kriegsmarine in den Bristol-Kanal einlaufen zu lassen.« Sein Lachen bellte wie das eines aufgebrachten Wachhundes aus seiner Kehle.

»Na, Gott sei Dank«, hauchte Gilliatt, um wie gebannt weiter auf das rot eingezeichnete Minenfeld zu starren, das sich wie die Striche einer Anwesenheitsliste über die Karte legte.

»Von Halifax ist ein Konvoi unterwegs.« Gilliatt sah unwill-

kürlich auf. »Nichts Besonderes – außer daß es drei große Handelsschiffe mit einem einzigen Kreuzer als Geleit sind. Sie fahren einen höchst ungewöhnlichen Kurs – nicht durch den Nord-Kanal und die Irische See, sondern auf der Südroute – die wir ihnen freiräumen sollen.«

»Wie bitte?«

»Es ist wegen der hohen Verluste an Schiffen – allein letzten Monat waren es über hundert.« Neuerlich schien Gilliatt wie gelähmt. Über seine Gesichtszüge legte sich ein Schatten, und ein schummriges Gefühl ergriff von ihm Besitz, als hätte sich der feste Boden unter seinen Füßen unvermutet in trügerischen Sumpf verwandelt.

»So viele?«

»Ja, so viele – und man rechnet diesen Monat sogar mit noch höheren Verlusten. Das hieße, daß wir spätestens ab Januar nicht mehr so weitermachen könnten.« Ashes Miene war vor Besorgnis wie erstarrt, jede Falte und Furche schien wie gemeißelt. Letzteres war allerdings eher auf Privates zurückzuführen. Gilliatt wurde bewußt, daß sein Kapitän aus seiner natürlichen Umgebung gerissen und an einen Ort verpflanzt worden war, der nach Macht stank und nach Hilflosigkeit und Verzweiflung. Er schauderte, da er aus Ashes Gesicht die Admiralität hervorstarren sah. »Mit Sicherheit jedenfalls ab Februar. Die U-Boote werden immer mehr. Ganze Rudel von ihnen lauern inzwischen auf dem Atlantik oder entlang der Küste von Ulster, wo sich die Konvois wie durch einen Trichter in den Nord-Kanal zwängen. Die Lage ist einfach aussichtslos.«

»Und – das soll die *Antwort* sein?«

»Das hoffen sie zumindest – es handelt sich dabei um ein Experiment, Peter, eine Operation an einem sterbenden Patienten. Eine schmale Passage – gekennzeichnet – durch Winstons Fußabstreifer für einige wenige hintereinander fahrende Schiffe – sie werden in einem raschen Zickzackkurs den Atlantik überquert haben, sich dann so nahe wie nur irgend möglich an der

irischen Küste durchstehlen, um dann Swansea, Cardiff oder Bristol anzulaufen.«

»Und das soll tatsächlich möglich sein?«

»Verdammt noch mal, es muß möglich sein. Wenn es einmal klappt, dann kann es in Zukunft immer wieder funktionieren.«

»Bis die Deutschen Wind von der Sache bekommen und …«

»Aber sie haben doch ihre U-Boote zur Hälfte im Norden, zur Hälfte im Süden stationiert. Unter den veränderten Umständen könnten wir also immer noch durchhalten.«

Ashe schien zu sich selbst zu sprechen, als versuchte er eine unsichtbare Zuhörerschaft zu überzeugen. Gilliatt fiel ein, daß er aus einer wohlhabenden Familie stammte und einer seiner Cousins eine hohe Stelle bei der Admiralität innehatte. Was er eben zu hören bekam, war eher eine private Unterhaltung als ein Einsatzbefehl oder eine Zusammenfassung der Anweisungen für seine nächste Mission. Ashe war also über diesen aberwitzigen Plan in Kenntnis gesetzt worden und wollte nun vor diesem Wissen kneifen oder es mit jemandem teilen, damit seine Last nicht mehr allein auf seinen Schultern ruhte. Ihm war nichts daran gelegen, diesem erlesenen Verein anzugehören, im Bilde zu sein – zumal dieses Wissen der Verzweiflung beunruhigend nahe war.

Auch Gilliatt spürte deutlichen Widerwillen, das Gehörte zu verdauen, wobei sich dieses Gefühl sogar auf seine eigene Einstellung zur Schreibtischarbeit, zur Geheimdiensttätigkeit überhaupt ausweitete. Vielleicht hatte er doch immer nur zur See fahren, sich in den unteren Entscheidungsebenen aufhalten wollen, wo niemand die Verantwortung für mehr trug als sein eigenes Schiff, seine eigenen Männer.

Die Luft in der kleinen Kajüte wirkte erstickend heiß.

»Ganz dicht an der Drei-Meilen-Zone – und sie befänden sich immer in Sichtweite des Landes, und auf der unerwarteten Seite des Minengürtels – nicht unten bei Dornwall. Jedes Schiff könnte noch in letzter Sekunde ausweichen.« Ashe sprach in-

zwischen ruhiger und bedächtiger. Seine Anweisungen klangen wesentlich konkreter und präziser, ließen keinen Raum mehr für eigene Interpretationen.

»Ein tausend Meter breiter Kanal, mit Bojen gekennzeichnet, und das von Carnsore bis Old Head?« hakte Gilliatt ungläubig nach.

Ashe nickte. Und als er aufsah, wirkten seine Augen klarer, seine Miene weniger fest entschlossen, sondern sich zunehmend ihrem gewohnten Ausdruck annähernd; vertraute Züge, vertraute Ruhe und Sicherheit.

»So ist es, Peter. Eine weitere Räumaktion.«

»Und was ist mit diesem McBride?« Ashe schüttelte den Kopf. »Der kann auf dem übrigen Räumboot mitfahren; die können ihn dann außerhalb des Minengürtels an Land setzen. Dieser McBride hat mit uns nichts zu tun.«

»Der Glückliche.«

»Mein Cousin hat mir versichert, wie wichtig das alles für die Kriegsführung wäre – *et cetera*.« Ashe hatte sich indessen zum erstenmal erhoben. Seine mächtigen Knöchel ruhten auf der Karte – direkt auf Kinsale und County Cork. »Und ich konnte ihm doch schlecht sagen, daß ich gar nicht wissen wollte, daß uns das Wasser sozusagen schon bis zum Hals steht? Daß ich nicht wissen wollte, daß wir möglicherweise jeden Augenblick einpacken können!« Ashes Stimme war inzwischen mehr ein Knurren, doch er klopfte Gilliatt aufmunternd auf die Schulter. »Tut mir leid, Sie auch noch in diese Sache hineingezogen zu haben, Peter. Ich fürchte allerdings, daß ich es nicht mehr lange ausgehalten hätte, dieses Wissen noch länger ganz allein mit mir herumzutragen.« Über seine Augen legte sich ein trüber Glanz; sie schienen sich nach innen zu wenden. »Bei der Admiralität hängen sie alle mit ganz schön trüben Gesichtern herum, Peter.«

»Schon gut, Sir, und trotzdem danke, daß Sie mich eingeweiht haben.«

»Sehr liebenswürdig von Ihnen – doch Sie meinen es nicht wirklich.«

»Nein, Sir, eigentlich nicht. Wie es aussieht, hängen wir alle nur noch an einem seidenen Faden. Und das ist nicht gerade ein sehr erfreulicher Gedanke.«

Ashe schien von Schuldgefühlen geplagt, Gilliatt auf diese Weise belastet zu haben, doch gleichzeitig war auch seine Erleichterung unverkennbar, da seine Schultern mit einem Mal wieder aufrechter wirkten.

»Mein Gott«, erklärte er wie zum Trost, »wir könnten sogar schon ausgespielt haben, Peter – halten Sie das wirklich für möglich?«

»Ich hoffe zumindest, daß dem nicht so ist, Sir. Ich hoffe bei Gott, daß es nicht so ist.« Beide Männer schienen zu der unausgesprochenen Übereinkunft gelangt zu sein, daß in den Büros des Flottillenadmirals im Admiralitätsgebäude in Whitehall zu bleiben zu unbeteiligt gewesen wäre, zu fernab von dem arg mitgenommenen London um sie herum, das sie nun indirekt zwar, aber dringender denn je anging.

Walsingham hatte sich unmittelbar nach seiner Rückkehr von dem Haus außerhalb Southamptons nach London einen Termin beim Leiter der Minenräumabteilung geben lassen. Schon Meilen, bevor er sich den Vororten von Surrey genähert hatte, war die Schmutzglocke über der Stadt erkennbar gewesen, die wie ein Leichentuch in dem fahlen, von keiner anderen Wolke getrübten Winterhimmel hing. Dann hatte es Stunden in Anspruch genommen, sich durch Wimbledon, Wandsworth, Battersea, über die Brücke und durch Chelsea vorzukämpfen. Die Straßen von den Löschaktionen nässetriefend, mit Glasscherben übersät; Haufen von verkohltem – oder aus den Flammen gerettetem – Mobiliar; kleine Gruppen betreten herumstehender Menschen, gelegentliche Krankenwagen und andere kleine Gruppen, die bereits wußten, was sie verloren hatten, und jede Hoffnung aufgegeben hatten; Löcher in den

niedrigen Häuserzeilen so vieler Straßen – Geröllhalden, über die Feuerwehrleute und Sanitäter wimmelten, und zwar im Auftrag von besorgten Betroffenen, die ihnen wie betäubt zusahen.

Sie durchzogen inzwischen die Hungerford Lane, unweit der Charing Cross Station, wo sich das dürre Skelett der Eisenbahnbrücke schwarz und düster gegen den Himmel abzeichnete. Auch das Bahnhofsdach erweckte den Anschein, als wäre es von den jüngsten Bränden verkohlt und nicht von der Zeit und vom Ruß unzähliger Dampflokomotiven geschwärzt.

»Halten Sie diesen Vorschlag demnach für angemessen, Commodore?« fragte Walsingham schließlich, als wäre er all der visuellen Eindrücke müde geworden und als sehnte er sich nun nach nichts anderem mehr als nach eigener Aktivität. Er spürte, wie er sich allmählich von einem leichten Schock befreite.

Der Leiter der Minenräumabteilung, für den der Schaden der vergangenen Nacht – und der vorangegangenen Wochen – zu einem allgegenwärtigen, brennenden Eindruck von der Schändlichkeit des Feindes geworden war, sah seinen jungen, zierlichen Begleiter an. Walsingham schien von Zweifeln geplagt, doch dem Commodore war nicht klar, ob sie nur achtungsvollen Respekt ihm gegenüber oder den sichtbaren Folgen des Luftangriffs entsprungen waren.

»Ich würde sagen …« Ein Mann kam an ihnen vorbei; er schob einen Handwagen vor sich her, auf den mehrere Bürostühle gestapelt waren. Die spitzen, sperrigen Beine schienen eine Drohung auszusprechen – oder wilden Trotz. »Doch, doch, Cornmander; ich finde das sogar einen *sehr* annehmbaren Vorschlag.«

Sie wandten sich dem Victoria Embankment zu, unterquerten die Eisenbahnbrücke. Ein Zug ratterte über sie hinweg und über die Themse hinaus. Das Getöse brachte sie zum Verstummen, doch die Schatten unter der Brücke waren kalt, und

der Lärm hämmerte mit solcher Wucht auf sie nieder, daß beide Männer wie unter dem Aufsteigen tiefsitzender traumatischer Erinnerungen zusammenzuckten. Als der Zug die Brücke überquert hatte, lächelten beide.

»Ja«, fuhr der Commodore fort. »Bei diesen eigenartigen Aufbauten, die Sie mir beschrieben haben, dürfte es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um Minenräumvorrichtungen handeln. Es ist anzunehmen, daß sie in Sechsergruppen operieren werden – jeweils zwei Boote in C-Formation.« Angesichts seiner eigenen begrenzten Kenntnisse wirkte Walsingham verwirrt, gereizt. »Die U-Boote würden paarweise ausfahren – erst die ersten zwei, dann die nächsten zwei und schließlich noch einmal zwei – in C-Formation. Auf diese Weise könnten sie mit praktisch hundertprozentiger Sicherheit jede Mine aus der angestrebten Passage räumen.« Walsingham nickte. »Ich verstehe nur nicht, weshalb sie ausgerechnet auf Guernsey stationiert sind. Natürlich werfen wir vor den dortigen Häfen und den U-Boot-Stützpunkten in der Bretagne und in der Normandie die Minen ab, aber Guernsey liegt doch nun alles andere als günstig für einen Stützpunkt für Minenräum-U-Boote. Darüber hinaus scheren wir uns auch nicht gerade viel um die Kanal-Inseln. Was geht hier also vor?«

Walsingham war nicht gewillt, dem Commodore einen Vortrag über Sicherheitsbestimmungen zu halten.

»Darüber möchte ich im Augenblick lieber nicht sprechen, Sir«, murmelte er deshalb respektvoll. »Es handelt sich dabei nur um eine Theorie.«

»Ich halte diese U-Boote keineswegs für eine Theorie, junger Mann. Sie haben doch mit dieser Information keine Dummheiten vor – Sie werden sie doch nicht etwa für sich allein behalten, oder sonst irgend etwas Blödsinniges in der Art?«

Walsingham wußte, daß der Commodore nur bluffte. Er würde ihm nichts sagen, da er sich die Schockwirkung und das

Überraschungsmoment für seine eigenen Vorgesetzten in Whitehall aufsparen mußte.

»Tut mir leid, Sir, aber ich habe heute noch einen Termin bei meinen eigenen Vorgesetzten vom OIC – und sie werden dann darüber befinden, was als nächstes zu geschehen hat.«

»Damit wollen Sie mir also in aller Höflichkeit zu verstehen geben, ich soll mich um meinen eigenen Kram kümmern«, schnaubte der Commodore, ohne seinen Blick von der näherrückenden Masse der Waterloo Bridge abzuwenden. Dann lachte er – ein abruptes, lautes Geräusch wie eine Verdauungsstörung. »Wie Sie meinen – aber lassen Sie mich Ihnen eines sagen …«

Er wandte sich Walsingham zu und pflanzte sich, die Hände wie ein piratischer Vorfahre in die Hüften gestemmt, vor ihm auf.

»Die Kriegsmarine hat keine überschüssigen U-Boote, Commander. Falls also tatsächlich so viele Boote, wie Sie behaupten, für Minenräumaufgaben bereitgestellt worden sind, dann dienen diese Minenräumaktionen einem sehr speziellen und außerordentlich wichtigen Zweck.«

»Genau das hatte auch ich befürchtet«, war das einzige, was Walsingham darauf erwiderte.

Oktober 1980

McBride wäre gern eine Weile in Salisbury geblieben – der weiße Turm der Kathedrale, von zahlreichen Fotografien und Drucken fast ein alter Vertrauter, winkte ihm über die Felder her zu –, aber er fühlte sich von einer inneren Rastlosigkeit dazu angetrieben, auf der anderen Seite der Stadt auf die A338 und von dort auf die M4 in Richtung London zu gelangen. Der hohe Turm machte sich noch eine ganze Weile im Rückspiegel bemerkbar, so daß er nur mit halbem Ohr die Nachrichten aus

dem Autoradio verfolgte.

»… ein Polizeisprecher erklärte, daß in der Polizeistation Braintree zwei Männer in Gewahrsam genommen wurden, gegen die noch im Laufe dieses Tages Anklage wegen Verstoßes gegen die Akte zur Terrorismusbekämpfung erhoben werden soll. Unser Korrespondent ist der Ansicht, daß die zwei Männer zu der in Zusammenhang mit dem Bombenanschlag auf ein Londoner Restaurant gesuchten Gruppe gehören …«

Er wechselte den Kanal, als weitere Nachrichten verlesen wurden, die ein Land betrafen, das er kaum kannte. Statt dessen perlte nun Vivaldi aus den zwei Lautsprechern hinter ihm, und er tippte in einem behaglichen Zustand von nachlassender Aufmerksamkeit gegen das Lenkrad, während er sich noch einmal durch den Kopf gehen ließ, was Mrs. Forbes, Gilliatts Tochter, ihm erzählt hatte.

Auch sein eigener Vater war Ende 1940 in Irland gewesen – zusammen mit Gilliatt und in Verbindung mit einer von den Deutschen geplanten Invasion der Inselrepublik. Unternehmen Smaragdhalskette – sein Vater war also daran beteiligt gewesen.

Er hatte in seinem beschaulichen akademischen Leben wenige Momente erlebt, die mit einem so nachhaltigen Schock verbunden gewesen waren. Wenige Dinge hatten ihn mit solch nackter Brutalität betroffen, wie nun die verhaltenen, der Erinnerung entrissenen Sätze der Frau in dem Stuhl ihm gegenüber eher auf ihn einhämmerten, als daß sie sich behutsam Zutritt zu seinem Bewußtsein verschafft hätten. Er befand sich unter dem Einfluß von Ereignissen – einer alternativen *Gegenwart* –, die mehr war als eine Zeit jenseits seines Erlebens, als eine Zeit, die er nur aus den Erzählungen anderer kannte. Ihn befiel ein eigenartiges Gefühl von Vorsehung, fast so nebulös und unlogisch wie eine religiöse Erfahrung. Er war noch nicht so recht imstande, das Gehörte zu verdauen; fast verdrängte er den Namen und das Darumherum des Mannes, für den sein Vater tätig

gewesen war – Drummond, der Name hatte sich wie ein fotografisches Abbild in seinem Gehirn herauskristallisiert, zusätzlich verstärkt durch die ständige Wiederholung –, so groß war sein Verlangen gewesen, dem Haus in Sturminster Newton den Rücken zu kehren und ob dieser überwältigenden Neuigkeit mit sich selbst ins reine zu kommen.

»Ich habe keine Ahnung, was aus Ihrem Vater wurde – mein Vater wollte es mir nicht sagen, obwohl er es vielleicht auch gar nicht wußte. Jedenfalls haben sie beide in Irland für Drummond gearbeitet, der als eine Art Geheimagent fungierte …«

Sie hatte entschuldigend gelächelt. Selbstverständlich glaubte sie den Äußerungen ihres Vaters, ohne jedoch auch nur zu ahnen, was er damals getan haben könnte. Mit Sicherheit jedenfalls war er nicht an einem Schauspiel beteiligt gewesen, über das sie in Romanform gelesen haben könnte.

Seine eigene Reaktion – mittlerweile in der Wärme des Wagens, umfangen von der Frische des langsamen Satzes von Vivaldi – war von ähnlicher Unwirklichkeit. Er wußte nichts über die Kriegsvergangenheit seines Vaters, aber die Geheimhaltung, welche sie möglicherweise umgeben hatte, konnte nur zu leicht ins Melodramatische umkippen. Nur daß sein Vater in Unternehmen Smaragdhalskette verwickelt gewesen war. Sein eigener Vater war ein Beweis dafür, daß ein solches Vorhaben tatsächlich existiert hatte.

Es dämmerte bereits, als er schließlich die M4 erreichte. Er kam nun rasch voran und freute sich auf den Flug nach Irland und das Treffen mit Drummond – falls dieser noch südwestlich von Cork lebte. Es würde kein Problem darstellen, ihn ausfindig zu machen, und ebenso unproblematisch würde es unter Umständen auch sein, ihn zu interviewen. Inzwischen ein alter Mann, würde er seine Erinnerungen öffnen wie eine Truhe mit Andenken an die gute alte Zeit. Und irgendwo darunter würde sich auch sein Vater befinden.

McBrides unmittelbares Interesse galt keineswegs seinem Vater – er hatte ihn im Laufe der Fahrt bereits in der Werbewirksamkeit der Vater-Sohn-Komponente sublimiert, die seinem neuen Buch nur von Vorteil sein konnte, obwohl es sich dabei um einen reinen, wenn auch durchaus dramatischen Zufall handelte. Er befand sich nicht auf der Suche nach seinem Vater. Michael McBride, für den er nur maßvolle Neugierde aufzubringen vermochte, war nur ein Licht inmitten des prächtigen Weihnachtsbaumschmucks, wenn er den in festlichem Glanz erstrahlenden Raum betrat, in dem Smaragdhalskette wie eine Belohnung auf ihn wartete.

November 1940

Er wurde vom Minenräumboot eine halbe Meile vom Ufer entfernt in dessen Beiboot aufs Wasser hinabgelassen, obwohl das Schiff offiziell nicht über die Drei-Meilen-Zone hinaus in die Territorialgewässer der neutralen Republik Irland hätte eindringen dürfen. In Begleitung des jungen Oberleutnants z. S. und eines Heizers, der für den lärmenden Motor des Boots zuständig war, tuckerte er auf die dunkle Küste zu, wo Drummond auf ihn wartete. Es drohte keinerlei Gefahr, und von der irischen Regierung in Dublin war kein Protest zu erwarten. Schiffe der Kriegsmarine hatten bereits Obst, Eier und selbst Alkohol von der Südküste Irlands abtransportiert – und auch er war nichts weiter als ein Stück Ware.

Er war sich der windstillen Nacht, der fast spiegelglatten See, der frischen Kühle der Luft und des Geruchs nach Land deutlich bewußt. Ebenso war er sich Guernseys und seiner verzweifelten Flucht bewußt, wenn auch nur in Form einer Erinnerung, die ein amüsiertes Lächeln auf seine Lippen zauberte.

Sie glitten in die flache Carrigada Bay, die Lichter zweier Cottages gleichzeitig Orientierungshilfe und Willkommens-

gruß; dahinter zeigte ein kaum merklicher Lichtschimmer die Ortschaft Reagrove an. Die unverdunkelten Behausungen so anders als England und – erst kürzlich – die düster nassen Docks von Milford Haven, von wo aus die Minenräumboote einsam in See gestochen waren. Immer dieses Gefühl, daß hinter den drohend aufragenden Silhouetten der Ladekräne ein ausgestorbenes Land, eine verlassene Stadt lag; und ebenso unweigerlich das Gefühl von Lichtern, von weit verstreuten, beschaulichen Leben in bescheidenen, aber warmen Behausungen, wenn er nach Hause kam.

Der Heizer legte den Leerlauf ein, worauf das Boot unverzüglich ins Schlingern geriet. Als McBride sich über die Bordwand hinab ließ, drang die Kälte des Wassers abrupt durch seine Stiefel; die dümpelnde Flut reichte ihm fast bis an die Knie.

»Viel Glück, Sir«, rief ihm der junge Oberleutnant hinterher. McBride winkte mit einer Hand zurück, als er durch das seichte Wasser ans Ufer watete und das Motorboot laut aufknatternd wieder Fahrt zurück zum Minenräumboot aufnahm.

Die Flut würde seine Spuren löschen, obwohl die meisten Einheimischen sicher den Bootsmotor gehört hatten und daraus auf seinen Insassen schließen würden.

Er mußte grinsen, als er mit weiter ausholenden Schritten den weichen Sand über der Flutmarke erreichte und Drummond, gemächlich eine Zigarette rauchend, auf sich warten sah. Er lehnte gegen die Seitenwand eines Schuppens, in dem ein Fischer seine Netze aufbewahrte – seine hohe, hagere Gestalt entspannt und teilnahmslos.

»Michael?« fragte er ruhig.

»Nein«, antwortete McBride auf Deutsch. »Admiral Dönitz – ich wollte mich hier nur mal ein wenig umschauen.« Drummond lachte ihm aus dem Dunkel leise entgegen und schüttelte ihm dann die Hand.

»Willkommen in der Heimat.«

Nachdem McBride die ihm angebotene Zigarette angesteckt hatte, stieß Drummond in dem Morris rückwärts den Weg zur Küstenstraße hinauf. McBride ließ sich in den Ledersitz sinken und rauchte genießerisch. »Wie ich sehe, warst du unseren gemeinsamen Herren von großem Nutzen?« erklärte Drummond, als er auf die Straße einbog. Lichter, winzig wie kleine Handlaternen, besprenkelten die Felder ringsum, jedes davon ein unverhangenes Fenster oder eine offene Tür. McBride nahm sie wie ein viktorianisch strenger Vater zur Kenntnis, der die Köpfe seiner Lieben abzählte, um sich zu vergewissern, daß seine Familie auch vollständig war. Nicht eines dieser Lichter würde in der darauffolgenden Nacht nicht dasein oder in der Nacht danach …

Es sei denn, Walsingham hatte recht. Während er das dachte, war er sich zugleich Drummonds halb belustigter Frage bewußt und selbst der ärgerlichen Gereiztheit in seinem Tonfall, der ihn wieder an Drummonds Widerstreben erinnerte, einen *seiner* Agenten an London auszuleihen.

»Ich denke schon. Ich bin einfach an Land gegangen, habe mich umgesehen und habe anschließend Bericht erstattet, um mir dann sagen zu lassen, wegen dieser Sache unbedingt den Mund zu halten. Ich nehme an, daß meine Bedenken für irgend jemanden von Nutzen waren.« Walsingham hatte ihm mitgeteilt, daß Drummond *vielleicht* zu einem späteren Zeitpunkt eingeweiht würde. Bis auf weiteres sollte er jedoch nichts erfahren. Er wußte nicht einmal, wo McBride gewesen war.

»Die Sache ist natürlich streng geheim?« erkundigte sich Drummond leichthin, als er in der Ortschaft Novahai an der Kreuzung hielt. Wie erwartet, war nirgendwo ein anderer Wagen zu sehen. McBride kurbelte das Fenster herunter und spürte, wie die kalte Luft ins Innere drang.

»Scheint ganz so, Robert.«

»Ich habe übrigens einen anderen Job für dich«, wechselte Drummond das Thema, während er in Richtung Kinsdale wei-

terfuhr. »Deine eigentliche Aufgabe.«

»Das kann hoffentlich noch bis morgen warten.«

»Das kann es. Es gibt da gewisse Meldungen von einem deutschen Agenten, der vor zwei Tagen von einem U-Boot aus mit einem Boot an Land gebracht worden ist – *zuverlässige* Meldungen, wohl gemerkt.« Drummond kicherte leise. McBride betrachtete sein Profil. Der typische britische Marineoffizier, mit dem weißen Rollkragenpullover und der dunklen Jakke, die man auf den ersten Blick für eine Uniform hätte halten können.

»Und bisher keine Spur von ihm?«

»Nicht eine.«

»Wo war das?«

»In der Rosscarbery Bay, auf der anderen Seite von Galley Head. Nur ein paar Meilen von deinem Haus entfernt.«

»Womöglich hat ihn Maureen zum Mittagessen eingeladen.«

Drummond lachte. »Sieh dich also ein wenig um und gib mir gegebenenfalls Bescheid, ja?« McBride nickte. »Gut. Das ist nun schon der dritte innerhalb von zwei Wochen. Was das nur zu bedeuten hat?«

»Vielleicht desertieren sie auch nur von ihren U-Booten«, bot McBride als Erklärungsmöglichkeit an, bevor er sich wieder in den Sitz zurücksinken ließ und sich eine weitere Zigarette aus Drummonds Päckchen auf dem Armaturenbrett ansteckte.

Der kleine Weiler Leap lag in fast völliger Dunkelheit rittlings über der Straße zwischen Clonakilty und Skibbereen, als Drummond vor McBrides Cottage hielt. Durch die geblümten Vorhänge in der Küche drang Licht nach draußen. Drummond selbst lebte in einem geräumigen, den Eindruck von Wohlstand erweckenden weißen Farmhaus in der Nähe von Kilbrittain, fünfundzwanzig Meilen in der Richtung zurück, aus der sie gekommen waren, auf der Höhe des Old Head von Kinsale. Drummond hatte 1934 seinen offiziellen Abschied von der

Royal Navy genommen, und zwar zusammen mit einer ganzen Reihe anderer Offiziere, die damals der Überzeugung gewesen waren, daß die Navy sich auf keinen Fall wiederbewaffnen und sie somit ihrer Karrieren beraubt sein würden. Er war dann nach Irland gezogen, hatte seinen kleinen Familienbesitz verkauft, um im County Cork eine Farm zu erwerben zu können. Hier hatte er dann weiter für den Nachrichtendienst der Admiralität gearbeitet, indem er entlang der Südküste des neutralen Eire, jenes wundesten Punktes in den britischen Verteidigungslinien, ein Netz von Küstenüberwachern und Nachrichtenmeldern errichtet hatte. McBride hatte zu seinen ersten und erfolgreichsten Rekrutierungen gezählt.

McBride stieg aus, warf aus reiner Freude, endlich wieder einmal ein Geräusch machen zu dürfen, das seine Gegenwart verriet, lautstark die Wagentür zu und ging auf Drummonds Seite um den Wagen herum.

»Damit werde ich mich morgen früh gleich mal befassen«, versicherte er Drummond, der kurz nickte.

»Gut. Schick mir in ein paar Tagen deinen Bericht zu, und ansonsten – laß es dir gutgehen, Michael.«

»Das werde ich. Und noch mal vielen Dank fürs Mitnehmen.«

»Eines Tages mußt du mir Genaueres über deinen letzten Auftrag erzählen«, erklärte Drummond leichthin, um dann den Motor wieder anzulassen und zu wenden. Er hupte lautstark, als er in Richtung Clonakilty davonfuhr; aus dem noch immer offenen Fenster winkte eine weiße Hand. McBride warf die erst halb zu Ende gerauchte Zigarette fort und trat auf die Eingangstür des Cottage zu.

In Drummonds Gegenwart wäre Maureen um keinen Preis nach draußen gekommen, um ihn zu begrüßen – McBride wußte nie so recht, ob der Grund hierfür war, daß sie nicht wie er selbst anglo-irisch, sondern rein irisch war, oder weil sie einfach den Mann nicht ausstehen konnte, der ihn ihr wegnahm

und in Gefahr brachte. Aber andererseits, rief er sich ins Gedächtnis zurück, hatte Maureen eine ganze Reihe von Vorbehalten gegen seine Tätigkeit, unter denen keineswegs der letzte ihres Vaters lebenslange Zugehörigkeit zur IRA war. Er lächelte, als er die Tür auf stieß und hinter sich wieder verriegelte – aber das Lächeln verflog rasch, als hätte er sich inmitten seiner Heimkehr eine unangenehme Last unerwünschter Komplikationen aufgebürdet.

Die Arme weiß von Mehl, eine Schürze umgebunden, kam Maureen aus der Küche in den von einer Lampe in warmes Licht getauchten Wohnraum. Sie trug ihre Arbeitskleidung wie Reizwäsche oder eine Verkleidung, wessen sie sich sehr wohl bewußt war. Sie schien es regelrecht darauf angelegt zu haben, kein nennenswerter Anlaß zum Heimkommen zu sein, keinen besonderen Platz in seinen Gedanken und Gefühlen einzunehmen. *Das brave Frauchen,* kam ihm unwillkürlich in den Sinn, als er da stand und sie ansah, während sie unter der Küchentür verharrte. Seit dem Kriegsausbruch, seit er für Drummond zu arbeiten begonnen hatte, stand für eine Frau wie sie nichts Großartiges mehr zu erwarten, wobei ihrem Verhalten weniger Mißbilligung oder Tadel zugrundelagen als vielmehr eine kaum merkliche Distanzierung, die mehr als eine Art vorbeugender Schutz diente für den Fall, daß er ums Leben kam, und nicht so sehr einer kritischen Haltung seiner Tätigkeit gegenüber entsprang. Jedenfalls war ihr ganz offensichtlich in einer unprätentiösen äußeren Schale wohler.

»Hallo – du wirst doch nicht noch mitten in der Nacht am Herd stehen?« begrüßte er sie, während er seinen Mantel auszog und über einen Stuhl warf. Er trat ans Feuer und rieb sich die Hände, um ihm dann, als wäre ihm kalt, den Rücken zuzuwenden und zu warten, daß sie auf ihn zukam.

»Ich will doch hoffen, daß du dir einen ordentlichen Appetit aufgespart hast«, entgegnete sie mürrisch. Er bemerkte, wie sie seinen Körper inspizierte, wie sie auf der Suche nach neuen

Spuren, neuen Konturen der Gewalttätigkeit seine Kleider mit ihren Blicken durchdrang. Das rief ihm ihr Entsetzen über eine übel blutende Messerwunde über seinen Rippen ins Gedächtnis zurück – und wie sie ihn nie danach gefragt hatte, was er damals mit dem Deutschen gemacht hatte, der sie ihm beigebracht hatte. Das war Anfang 1940 auf einem Strand östlich von Cork gewesen. Selbst jetzt noch vermied sie es, ihn anzusehen, wenn er sich mit freiem Oberkörper wusch oder rasierte; und wenn sie sich liebten, tasteten ihre Hände sich zwar behutsam in die Nähe der Narbe vor, ohne sie freilich zu liebkosen.

»Und ob. Was gibt's denn?«

»Eine Pastete.« Sie wischte sich mit einem Handtuch den größten Teil des Mehls von den Armen, als entfernte sie zu dick aufgetragene Schminke. Dann trat sie auf ihn zu ans Feuer und hob den Kopf, um sich küssen zu lassen. Er sah hinab in die feinen Gesichtszüge, eingerahmt von dem kastanienbraunen Haar, auf die pergamentartige Haut, die irgendwie derb und gespannt wirkte – jedenfalls typisch irisch. Er senkte den Kopf, küßte sie, schlang seine Arme um sie, so daß ihr Körper fest an seinen gepreßt wurde. Mit einem Mal überkamen ihn Schuldgefühle, als sie ihren Kopf an seine Brust legte und er ihr Haar streichelte. Er war Maler gewesen, als sie sich kennengelernt hatten, hatte eben die Kunstakademie abgeschlossen und sich mit ein paar spärlichen Aufträgen von reichen Hundebesitzern und ein paar Werbeagenturen, die gegen geringes Entgelt unverbrauchte, junge Talente zu ermutigen bestrebt waren, über Wasser gehalten. Im Obergeschoß, neben dem Schlafzimmer, hatte er ein Atelier, und auf dem Dachboden war eine Ausstellung mit unverkauften Landschaften und Porträts von Maureen untergebracht. Doch schon während der ersten Tage nach seiner Rekrutierung durch Drummond hatte er den Abenteurer, den geborenen Spion in sich entdeckt – ein paar kurze, heftige Momente des Skrupels, als betröge er seine Vergangenheit oder seine Frau, und er war vorbehaltlos in die

Welt der Geheimdienste eingetaucht. Jedesmal, wenn er ihre Zierlichkeit mit seinen Armen ermaß, verspürte er heftige Schuldgefühle hinsichtlich jener Wesenszüge, die er damals plötzlich an sich entdeckt hatte. Er lief durchs Leben wie eine unbenutzte Waffe, bis ein neuerlicher Krieg seine Dienste in Anspruch genommen hatte. Zum Spion geboren.

»Ich liebe dich«, flüsterte er, worauf sie ihre Wange fester an seine Brust drückte. Er starrte auf das Mobiliar im Raum, als schätzte er seinen Wert ein.

Oktober 1980

Konteradmiral Robert Evelyn Drummond a. D. lebte nach wie vor auf der Crosswinds Farm im County Cork. Es hatte nur eines Besuchs der Stadtbibliothek von Bloomsbury – wegen eines Telefonbuchs für die Region Cork – und einiger Anrufe bedurft, um ihn ausfindig zu machen. Bei der Admiralität schätzte man sich zwar glücklich, McBride mitteilen zu können, daß sich der Konteradmiral nach wie vor bester Gesundheit erfreute, aber man wollte ihm ohne eine Reihe von recht ausführlichen Angaben zu seiner Person seine Adresse nicht nennen.

McBride hatte beschlossen, Drummond erst von Cork aus anzurufen und ihn einfach in seiner Rolle als Sohn Michael McBrides aufzusuchen – vielleicht würden dann die Überraschung und möglicherweise auch die Freude das Schloß der Erinnerungskiste ganz von selbst sprengen. Jedenfalls rechnete er bei Drummond mit keinerlei Schwierigkeiten.

Als er auf dem Flughafen von Dublin in die Maschine nach Cork umstieg, fiel ihm nicht auf, daß er beschattet wurde. Und auch als er im Flughafen von Cork die Aer Lingus Viscount verließ und die Zollkontrolle passierte, bemerkte er Moynihan nicht, der an der winzigen, aber stark frequentierten Snackbar

saß und den *Cork Examiner* las. Doch er entging Moynihan keineswegs, der sein Eintreffen mit einem kurzen Nicken an zwei andere Männer in der Ankunftshalle weitermeldete, worauf diese McBride nach draußen folgten, warteten, bis er sich einen Leihwagen genommen hatte, und ihm dann nach Cork folgten.

Etwas später fuhr Moynihan nach Kilbrittain und nahm sich in dem einzigen winzigen Hotel des Orts ein Zimmer. Er rechnete damit, daß McBride am nächsten Tag Drummond und seiner Tochter auf der Crosswinds Farm einen Besuch abstatten würde.

5

Die offene Tür

November 1940

McBride kauerte auf seinen Hacken und starrte auf den Blasentang, das Treibholz, die alte, angeschwemmte Flasche und die Muscheln, auf die Furche, die er oberhalb der Flutlinie in der Rosscarbery Bay mit der Hand in den weichen, weißen Sand gezogen hatte. Lächelnd drückte er den Tang in seiner Hand zusammen, so daß eine der trockenen Blasen mit einem trockenen, knallenden Geräusch zerplatzte, und wünschte sich, der deutsche Agent, der laut Drummonds Angaben hier irgendwo an Land gegangen war, möchte eine unverkennbare Spur hinterlassen haben. McBride arbeitete sich von Galley Head und Dundeady Island in westlicher Richtung über den Strand vor. Die steife Brise wirbelte hin und wieder den Sand leicht auf und trug den Geruch des von der Ebbe freigelegten Schlicks an seine Nase.

Nein, eigentlich wollte er das gar nicht. Eher nur den spärlichen Hinweis, einen flüchtigen Blick, wie durch einen Türspalt, in das Denken des Agenten – und dann die langsam sich entwickelnde Verfolgung. Er atmete tief ein, mit etwas Wilderem – und auch Faszinierenderem – befaßt, als es der Liebesakt mit Maureen spät in der Nacht dargestellt hatte. Maureen war bereits wieder in einen Winkel seines Denkens verbannt worden, in die ihr gewohnheitsmäßig zugesprochene Residenz, verschwommen festgehalten wie ein Schnappschuß von einem Ort aus der Vergangenheit. Dennoch liebte er sie, wie er keine andere Frau vor ihr geliebt hatte – und keine andere lieben würde. Allerdings diskutierte er mit sich selbst nie das *Gewicht* dieser Liebe – oder ihre Bedeutung für die Gesamtheit seines

Seins. Er hatte erst mit sich gehadert, ob ihn der Krieg möglicherweise seiner Frau entfremdet hatte. Doch wenn er sich dann der Tage des Eingesperrtseins in seinem Dachatelier in Cork, der Suche nach seinem jetzigen Cottage in Leap und der Rastlosigkeit der Tage in ihrem neuen Schlafzimmer erinnerte, das er damals als Atelier benutzt hatte, dann wurde ihm mit zunehmender Deutlichkeit bewußt, daß der Krieg vermutlich seine Beziehung zu Maureen eher gerettet hatte. Sie war dadurch lediglich zu einem notwendigen Bestandteil seines Lebens geworden, auf das angemessene Maß reduziert; er glaubte, daß auch sie sich damit abgefunden hatte, daß er sich offensichtlich außerstande fühlte, sich mit einem Leben zufriedenzugeben, das sich vorwiegend auf das Häusliche und eine Beziehung konzentrierte.

Dies Bett dein Angelpunkt sei – Donne mit einem Achselzucken aus seinem Denken verbannend, stand er auf. Der deutsche Agent – falls er tatsächlich drei Nächte zuvor hier an Land gegangen war – hatte wohl kaum Spuren hinterlassen, wenn er nicht gerade sträflich leichtsinnig vorgegangen war. Sein Schlauchboot hatte er sicher vergraben oder irgendwo weiter im Landesinnern versteckt, und falls er sich noch in der näheren Umgebung aufhielt, hatte er sich unter irgendeinem plausiblen Vorwand in einem Gasthaus ein Zimmer genommen, oder er war bei einem Gesinnungsgenossen untergekommen, der auf einen Sieg der Nazis hoffte.

Langsam schritt er mit gesenktem Kopf über den weichen Sand, ständig nach etwas Ausschau haltend, das hier fehl am Platze wirkte. Nach der Glätte festgepreßten Sands zum Beispiel, wo ein Schlauchboot über den Strand gezerrt worden war, oder nach einer halb verwischten Fußspur, die im Dunkel der Nacht übersehen worden war …

McBride war ein Jäger, ein Wesen, das Drummond so lange in einem Zwinger hielt, bis jemand in Erscheinung trat, der zur Strecke gebracht werden mußte. Schon seit 1937 oder 1938

wurden zahlreiche deutsche Agenten an der Küste von Cork nach Irland eingeschleust, von denen die meisten dann auf dem schnellsten Weg die Fähre von Dublin nach Liverpool nahmen, um als Staatsangehörige der neutralen Republik Irland nach England einzureisen; oder sie schlugen sich nach Ulster durch, um von Belfast aus überzusetzen. Die Absicht war jeweils dieselbe – gegen England zu spionieren.

Bis McBride dann vor vielleicht drei oder vier Monaten einen Toten am Strand gefunden hatte – vermutlich ertrunken, als sein Schlauchboot durch die rauhe See zum Kentern gebracht worden war. Und dieser Tote trug nun Papiere bei sich, die ihn als irischen Staatsbürger ausgaben, ohne ihn jedoch zur Einreise nach Großbritannien zu ermächtigen.

In der Folge dann die ersten Gerüchte, Spuren – in einem Fall sogar ein Mord – von Agenten, die sich länger in den Regionen um Cork und Kerry aufhielten und die Insel schließlich auf demselben Weg, auf dem sie sie betreten hatten – nämlich per U-Boot –, wieder verlassen zu haben schienen. Gerüchte über Männer, die sich als Engländer ausgaben – Maler, Ornithologen, Reisende, Studenten. Mitsamt aller handfesten Beweise für ihre Spionagetätigkeit von der modrig feuchten County-Cork-Erde verschluckt.

Die Sonne stand bereits hoch am Himmel – der Tag stach hell, hart wie Stahl gegen sein Gesicht, die niedrigen Hügel hinter der Bucht in der trockenen, kalten Luft traten scharf hervor, die See jenseits der vom Wasser entblößten Schlickebenen war spiegelglatt –, als er die Stelle erreichte, wo die Straße ganz dicht ans Meer heranreichte und auch der Strand sich zu einem schmalen, grauen Band verengte. Er hatte nichts entdeckt und zog bereits in Erwägung, ob er nicht lieber fürs erste hier zu suchen aufhören und seine Nachforschungen statt dessen in Ross Carbery selbst fortsetzen sollte, das wie aufs Geratewohl über das gegenüberliegende Ufer der schmalen Öffnung der Bucht zum Meer an einem trägen Flüßchen hingestreut lag.

Ein Agent mit den richtigen Papieren hätte sich durchaus ins Dorf wagen können – heutzutage klopften sie einem ja sogar schon an die Haustür.

Mit wachsamen Blicken, als erwartete er einen nicht hierher gehörenden Ornithologen oder Radfahrer zu entdecken, stieg er die Stufen zu der befestigten Küstenstraße hinauf. Dann machte er sich auf den Weg zur Hauptstraße von Clonakilty, die er am Abend zuvor mit Drummond entlanggefahren war. Fast war ihm trotz des vergeudeten Vormittags leicht ums Herz, und er pfiff, die Hände zum Wärmen in den Taschen seines Anoraks vergraben, gut gelaunt vor sich hin. Seine Arbeit machte ihm Spaß, und nun arbeitete er wieder. Walsingham und sein Interesse für Guernsey nahmen seine Fantasie zunehmend weniger in Anspruch.

Kurz bevor er die Brücke über den engen Meeresarm nach Ross Carbery erreichte, holte ihn ein von einem Pony gezogener Wagen ein. Sein Gesicht verdunkelte sich, als er sich umdrehte und sah, daß auf dem Bock sein Schwiegervater Devlin saß, der Lebensmittelhändler des Dorfes. Devlin, der McBride an seinem Gang, seiner Haltung erkannt haben mußte, setzte nach wie vor keine versöhnliche Miene auf. Vermutlich hatte er eben die verschiedenen Farmen beliefert und war nun keineswegs über das zufällige Zusammentreffen mit McBride erbaut.

»Guten Tag, Da«, grüßte ihn McBride, die Augen gegen das Sonnenlicht und vielleicht auch ironisch zusammenkneifend.

»Michael – guten Tag.« McBride fiel Devlins dicker Hals, sein gedrungener Körper auf, wobei ihm nie so recht klar werden wollte, ob dieser Eindruck den Tatsachen entsprach oder nur einer visuellen Übertreibung seinerseits, hervorgerufen durch seine Abneigung gegen seinen Schwiegervater. Insgesamt betrachtet, waren Devlins republikanische Ansichten, seine Betrügereien und seine rechthaberische Art eher von sekundärer Bedeutung im Vergleich zu seiner Stimme, seiner

Gestik, seiner Gestalt. »Wie geht's Maureen?«

In Fortführung ihrer gegenseitigen Parodie gutverwandtschaftlicher Beziehungen kletterte McBride neben seinem Schwiegervater auf den Bock. Devlin setzte das Pony mit einem Zungenschnalzen in Bewegung und ließ die Zügel anspornend auf seinen Rücken klatschen.

»Danke, gut.«

»Du warst wohl wieder mal unterwegs, wie?« hielt Devlin das Gespräch in Gang, während sie die schmale Brücke überquerten. Ein stierschnäuziger Morris drängte sich an ihnen vorbei. »Meine Tante in Dublin – sie ist schon wieder krank. Du weißt ja selbst, Da, wie es ist, wenn man alt wird.« Keiner von beiden nahm ihren gegenseitigen Umgangston für bare Münze, wenn auch beide in der Regel nicht zögerten, gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Devlin wußte mit Sicherheit, daß McBride für die Engländer arbeitete, und verachtete ihn deshalb. Umgekehrt hatte auch McBride nichts als Geringschätzung für die engstirnigen, bigotten und vollkommen unrealisierbaren Ziele der IRA übrig. Manchmal fragte er sich sogar, wann ihm wohl einige von Devlins engagierten und weniger feigen Bekannten gar nach dem Leben zu trachten versuchen würden – als einem Verräter oder sonst etwas in der Art.

»Ach«, war alles, was Devlin darauf zu erwidern wußte.

»Irgendwelche Fremde, die während der letzten drei Tage in Ross Carbery aufgetaucht sind?« erkundigte sich McBride, ohne dabei seinen Blick vom Rücken des Ponys abzuwenden.

Devlin schwieg fast während der gesamten Fahrt über die Brücke, um schließlich zu antworten: »Mir ist jedenfalls nichts zu Ohren gekommen.«

»Und bei deinen Freunden ist alles beim alten?«

»Mhm.«

»Bei allen?« Devlin lenkte das Pony in die Durchfahrt zu dem Hof hinter seinem Laden, der an der Hauptstraße von Ross Carbery lag. Dabei ächzte er, als gelänge es ihm nur unter Auf-

bietung aller Körperkräfte, das gehorsame Tier unter Kontrolle zu halten. Jedenfalls sah er McBride nicht an, der davon ausging, daß sein Schwiegervater log.

Devlin ließ ihm mit einer Bereitwilligkeit Informationen zukommen, als hätte McBride auf eine obskur gewaltsame Art und Weise seine Tochter bedroht. Devlin tat dies jedoch lediglich aus seiner eigenen Angst vor Maureens Mann heraus – vielleicht sogar aus Angst vor Maureen selbst. Die IRA dagegen vermochte ihn aus unerfindlichen Gründen nicht im geringsten zu schrecken, zumal er keine Informationen über ihre Belange weitergab. Und die Briten hatten bis auf weiteres das Interesse verloren. McBride hatte nie irgendwelchen Druck oder Zwang ausüben müssen. Das war nicht nötig gewesen. »Nein, so was, Da – wirklich *nichts*, rein gar nichts?«

Devlin ließ Pony samt Wagen wenden und stieg dann vom Bock. Als er danach zu McBride aufsah, mußte er schuldbewußt seinen Blick abwenden.

»Jemand …« Er räusperte sich erst noch. »Jemand kauft Lebensmittel für zwei.« Er würgte jede Ausweitung der bloßen Tatsache ab.

»Bist du auch sicher?«

»Allerdings – doppelt so viel Speck und Eier wie üblich. Genügt das etwa nicht?«

»Einer von unseren Freunden?«

Devlin schüttelte energisch den Kopf. »Nein!«

»Mich interessiert ja auch nur sein Gast, Da.«

Devlin schluckte, schüttelte neuerlich den Kopf.

»Stell dich doch nicht so an, Da! Sein Gast ist bestimmt kein Ire, sondern eher Deutscher.«

Devlin verfiel in ungewohnten Trotz. Offensichtlich hatte ihn wohl erst kürzlich jemand ausdrücklich davor gewarnt, mit seinem Schwiegersohn zu sprechen. Der Waffenstillstand war aufgehoben, und McBride fragte sich, worauf dies wohl zurückzuführen sein mochte.

»Nein, verdammt noch mal! Und noch mal nein! Mehr bekommst du aus mir nicht raus. Du kannst den Betreffenden ja alleine ausfindig zu machen versuchen, wenn dir so viel daran gelegen ist.«

McBride sprang nun ebenfalls vom Wagen und stellte sich vor Devlin hin.

»Keine Sorge, Da – ich passe schon auf dich auf.« Es bereitete ihm keine Schwierigkeiten, dies zu sagen. Wie sehr ihm Devlin auch zuwider sein mochte, galt die gegen ihn ausgesprochene Drohung nicht weniger auch Maureen und ihm, McBride, selbst. Nach kurzem Zögern nickte Devlin. McBride konnte seine Erleichterung verstehen. Aus irgendeinem Grund hielt Devlin ihn für mächtiger, einflußreicher als die IRA-Leute, die er kannte – wie er ja auch mehr Angst vor ihm hatte. Das war jedoch nicht so sehr Respekt als eher eine Anerkennung seiner Überlegenheit. »Es ist also einer von deinem Verein, Da – na gut, ich werde ihn schon finden.« Er runzelte die Stirn. »Was haben sich diese Idioten dabei eigentlich gedacht, sich mit den Deutschen einzulassen – sie werden sich nur ganz gehörig die Finger verbrennen.«

Doch Devlin, seiner selbst wieder sicherer, entzog sich dieser Atmosphäre, die fast so etwas wie Intimität zwischen ihnen hergestellt hatte, um statt dessen teilnahmslos mit den Schultern zu zucken und wieder seine übliche sauertöpfische Miene aufzusetzen.

Walsingham blieb vor der Tür zu Raum T im Hauptgebäude der Admiralität stehen, als müßte er in Gedanken tief Luft holen. Er klemmte sich die Rindsledermappe fester unter seinen linken Arm, doch seine Hand weigerte sich weiterhin, den Türgriff herumzudrehen. Der grüne Streifen seiner RNVR-Zugehörigkeit zwischen dem Gold auf seinem Ärmelaufschlag schien ihn plötzlich verspotten zu wollen. Verzagt blickte er

wie vom Boden eines tiefen Abgrunds auf. Er war sich der Schlagkraft seiner Argumente kaum weniger gewiß wie irgendein harmloser Verrückter, der immer wieder von neuem die zuständige Polizeistation heimsuchte, um die Landung von irgendwelchen Außerirdischen zu melden.

Schließlich öffnete er die Tür und trat ein. Konteradmiral March erwartete ihn am hinteren Ende des langen Nußbaumkonferenztisches im Hauptbüro von Abteilung T sitzend – andere, kleinere Räume lauerten hinter dem halben Dutzend Türen, die von diesem Besprechungsraum abgingen. Es schien ihm, als läge dort Marchs gesamte Abteilung II des OIC auf der Lauer, um sich zum gegebenen Zeitpunkt auf ihn zu stürzen. March lächelte bei seinem Eintreten und gab ihm mit einer kurzen Handbewegung zu verstehen, sich am anderen Ende des Tisches zu ihm zu gesellen.

»Charles – so setzen Sie sich doch, mein Junge.« Gleich darauf warf March einen hastigen Blick auf seine Uhr, als befürchte er einen wichtigen anderen Termin zu versäumen. »Was können wir hier in Abteilung II für Sie tun?« Eine Grenze wurde zwischen ihnen abgesteckt. March war Walsinghams Vorgesetzter, und Walsingham hatte innerhalb von Abteilung II eine keineswegs unbedeutende Position inne, auch wenn er im Augenblick sehr nachdrücklich das Gefühl vermittelt bekam, ein Außenseiter zu sein. Seine ehemalige Zugehörigkeit zum zivilen Geheimdienst, sein grüner RNVR-Streifen wurde neuerlich hochgespielt und dazu benutzt, ihn von dem Marinestab, mit dem er nun arbeitete, abzuspalten.

»Es handelt sich um diese – Irlandgeschichte, Sir«, begann Walsingham, während er Platz nahm und seine Mappe öffnete. March setzte fast unverzüglich eine gelangweilte Miene auf und würdigte die Luftaufnahmen, die er schon früher gesehen hatte, und die dazu gehörigen Berichte kaum eines Blickes.

»Ich nehme an, Sie haben sich bereits mit der Minenräumabteilung in Verbindung gesetzt«, erklärte March in einem Ton

überraschter Gekränktheit. »Und – war es interessant?«

»Sir, der Leiter dieser Abteilung wird, sobald es ihm möglich ist, einen Bericht vorlegen, der auf unserer Unterredung basiert.«

»Ich zweifle nicht im geringsten daran, daß Sie ihn gehörig an der Nase herumzuführen verstanden haben.« Das Gesicht des Admirals verzog sich zu einem humorlosen Lächeln. Ein schmales Gesicht, dessen ledrig zernarbte Haut an den Backen bläuliche Lappen bildete. Dazu dunkle, argwöhnische Augen mit buschigen, grauen Augenbrauen, die in ständiger Ungläubigkeit gehoben schienen. »Machen Sie mir doch nichts vor, Charles; ich kenne Sie doch. Der Direktor der Minenräumabteilung unterstützt Ihre windschiefe Theorie doch nur aus dem einen Grund, daß er es einfach nicht besser weiß.«

»Sir«, entgegnete Walsingham in angespanntem, beherrschtem Tonfall, »der Leiter der Minenräumabteilung stimmt mit mir überein, daß es sich bei dem, was mein Agent in Guernsey gesehen hat, aller Wahrscheinlichkeit nach um Minenräum-U-Boote gehandelt hat.«

»Dieser Agent – ein Ire, wenn ich mich nicht täusche?«

»Anglo-irisch, falls dieser Punkt schon zur Debatte stehen soll. Er ist absolut zuverlässig.«

»Charles, sehen Sie doch mal aus einem dieser großen Fenster nach draußen. Es ist jetzt November.« Als wollte die Sonne für Walsingham Partei ergreifen, warf sie eben in diesem Augenblick einen zaghaften Lichtschein auf den Teppich des luxuriös eingerichteten Raums. Doch unverzüglich schob sich wieder eine dicke Wolke vor die Sonne. Bis zum Nachmittag würde es mit Sicherheit zu regnen beginnen. Trotz der mächtigen Heizkörper und des Kohlefeuers im Kamin war es empfindlich kalt im Raum. »Wie sollten die Deutschen jetzt noch ernsthafte Invasionspläne von See aus in Erwägung ziehen, wie Sie das behaupten? Als klar war, daß Hitler im Oktober Unternehmen Seelöwe abgeblasen hatte, stand für uns völlig außer

Frage, daß wir zu Wasser nichts mehr zu befürchten haben. Die Invasion, die Sie befürchten, ist absolut *unmöglich*.«

Walsinghams jungenhaftes Gesicht zog sich zusammen, als hätte er an einer Zitrone gelutscht. Gleich würde er wieder an seinen Mangel an Erfahrung in Marineangelegenheiten erinnert werden. »Ich gestehe durchaus ein, daß das Ganze sehr unwahrscheinlich klingt, Sir – aber nicht, daß es unmöglich ist.«

March studierte die Unterlagen – die Originalluftaufnahmen von den vor kurzem im Hafen von Guernsey errichteten Bunkern, denen ein zusammenfassender Bericht über McBrides Beobachtungen beigefügt war.

»Ich verstehe. Ihr Mann hat also *frisches* Beweismaterial beschafft – daher Ihre Beharrlichkeit?«

»Sir, ich möchte Sie ersuchen, seinen Bericht und mein Protokoll meiner Unterredung mit dem Direktor der Minenräumabteilung zu lesen.« Walsingham fiel auf, daß seine Knöchel in angespanntem Weiß hervortraten, während sie auf der Tischplatte ruhten. Er nahm seine Hände weg.

»Na gut, Charles, ich werde mir das Ganze mal ansehen. Aber Sie sehen in dieser Sache wirklich Gespenster – glauben Sie mir.«

Oktober 1980

Die Crosswinds Farm am Südrand der kleinen Ortschaft Kilbrittain war leicht zu finden. Dem massiven, weißen Haus mit seinem roten Ziegeldach und den Obstbäumen im Garten haftete fast etwas Südländisches an. Es lag auf einer leichten Anhöhe, von der aus man nach Norden einen ungehinderten Ausblick auf das kleine Dorf und die Hügel in Richtung Bandon hatte, während im Süden die Szenerie von der Courtmacsharry Bay und dem Old Head of Kinsale bestimmt wurde. McBride bog von der schmalen, heckengesäumten Landstraße auf den

Weg zum Farmhaus ab. Holsteiner Kühe beäugten ihn über einen frisch gestrichenen Holzzaun hinweg. Als er vor dem Haus hielt, wurde er bereits von einer Frau erwartet – vermutlich Drummonds Tochter, mit der er am Telefon gesprochen hatte.

Sie schritt zielstrebig auf den Wagen zu, streckte McBride eine Hand entgegen und schüttelte seine Rechte mit festem Griff. Mitte dreißig, schätzte er, und gleichzeitig ließ ihn ein Instinkt ihre Hände nach Ringen absuchen. Kein Ehering. Als er wieder aufsah, lächelte sie ihn spöttisch an, ihre blauen Augen amüsiert und gleichzeitig taxierend. Dann strich sie sich eine Strähne ihres dunklen Haares aus dem Gesicht und winkte ihn ins Haus. Sie trug Jeans und einen hellgrünen Pullover mit einer Bluse darunter. Um ihren Hals hatte sie sich einen grünen Schal geknotet. McBride fand sie spontan attraktiv, und irgendwie auch abwimmelnd, als wäre mehr oder weniger schon alles zwischen ihnen gelaufen und als hätte sie sich bereits ein Urteil über ihn gebildet. Sie hatte schon lange mit seinem Besuch gerechnet, hatte sich möglicherweise schon ein Bild von ihm gemacht, ihn in eine Schublade gesteckt.

Er folgte ihr ins Haus – dunkle Holzvertäfelung, eine wuchtige Treppe, die sich nach oben hin den Blicken entzog, blank gebohnerte Böden mit Teppichfarbtupfern. Sie führte ihn durch die geräumige Diele in einen großen Raum, der sich nach Norden auf Bandon und das flache grüne Hügelland öffnete, über dessen Konturen die Schatten der Wolken hinwegjagten und Schafe, Rinder, weiße Farmen und Bäume verschluckten. Kaum fiel sein Blick auf diese Szenerie, verdüsterte diese sich auf unerwartete und unerklärliche Weise. Drummond erhob sich aus seinem Sessel neben dem großen Fenster, streckte ihm die Hand entgegen. Er lächelte.

»Herr Admiral«, begrüßte ihn McBride. Plötzlich war die Aussicht wieder in Sonnenschein getaucht.

»Lassen wir doch diese förmlichen Anreden«, erklärte

Drummond leichthin. Er deutete auf den Sessel ihm gegenüber und machte es sich dann selbst wieder auf seinem Platz bequem. Drummond war großgewachsen, grauhaarig, sauber rasiert. Die Haut in seinem Gesicht war wie die auf seinen Handrücken von Altersflecken übersät, aber straff über die feinen Knochen gespannt. Seine Augen waren klar, sein Blick stet. Obwohl McBride wußte, daß er an die achtzig sein mußte, erweckte er noch einen ausgesprochen rüstigen Eindruck. Lediglich der Ebenholzstock mit dem Fuchskopf aus Silber, den er zum Aufstehen zu Hilfe genommen hatte, signalisierte Alter, Gebrechlichkeit. McBride konnte sehr gut verstehen, daß dieser Mann vor vierzig Jahren in Irland mit Erfolg ein Geheimdienstnetz aufgebaut hatte.

Und dann erst überfiel ihn die Erkenntnis, daß der Mann vor ihm seinen Vater gekannt hatte. Nicht nur Gilliatt und möglicherweise auch Smaragdhalskette – sondern vor allem seinen eigenen Vater. Daran erinnerte ihn Drummonds beunruhigend durchdringender Blick, nicht unähnlich der gründlichen Überprüfung durch seine Tochter. Drummond hielt nach Ähnlichkeiten Ausschau. Er nickte.

»Sie sind genau wie er, Mr. McBride – ich meine natürlich Ihren Vater.« Erst jetzt schien er sich der Anwesenheit seiner Tochter bewußt zu werden. »Möchten Sie etwas trinken, Mr. McBride? Du, Claire?«

»Gegen eine Tasse Kaffee hätte ich nichts einzuwenden.«

Die Frau verließ den Raum. McBrides Lächeln dehnte sich, spannte sich unter den fortdauernd prüfenden Blicken merklich an. Endlich ließ Drummonds eindringlicher Blick von ihm.

»Sie müssen entschuldigen, Mr. McBride. Aber Sie erinnern mich an ihn – sehr deutlich sogar. Dadurch wird mir auch schmerzlich klar vor Bewußtsein geführt, wie verdammt *alt* ich geworden bin und wie lange das alles schon zurückliegt! Sie müssen mir vergeben.«

»Sie kannten meinen Vater sehr gut.« Das war keine Frage –

und auch nicht der Beginn einer Unterhaltung, wie sie McBride vorgeschwebt hatte. Doch er spürte instinktiv die rege Beschäftigung mit der Vergangenheit in dem aufrechten, rüstigen alten Mann vor ihm; und etwas streckte seine Hand danach aus, um es zu begreifen. Eine plötzliche Eingebung sagte ihm, daß ihm Drummond nichts erzählen würde, wenn er ihn nicht ausdrücklich danach fragte.

»Ja, das habe ich. Er hat mehrere Jahre für meine kleine Organisation gearbeitet, bis …« Drummond schüttelte den Kopf und beobachtete seine Tochter, wie sie das feine Kaffeegeschirr auftrug. Sie reichte McBride mit einer zierlichen Silberzange aus einem Silberschälchen Zuckerwürfel. Er betrachtete ihre kräftigen Hände, fing einen Hauch ihres Parfüms auf, als sie sich wieder entfernte. Sie und ihr Vater brachten ihn etwas aus der Fassung, ohne daß er hätte sagen können, wie oder warum. War es einfach, daß sie ihn durch ihre Persönlichkeit beeindruckten?

»Danke«, murmelte er und wandte sich mit stummem Drängen wieder Drummond zu. »Was ist dann passiert, Sir?«

»Mit Ihrem Vater?« Drummond sah seiner Tochter mit der Gier alter Menschen zu, als sie ihm Kaffee einschenkte.

»Ja.«

»Demnach wissen Sie es also nicht? Ihre Mutter, ich meine …« Er nippte an seinem Kaffee, nahm zwei Kekse und legte sie in seine Untertasse.

»Meine Mutter …« Er sah Claire Drummond an, die sich auf dem Sofa niederließ, die Beine überkreuzte und die Haltung eines gebannten Zuschauers einnahm. Beunruhigend. »Meine Mutter hat mir nichts über meinen Vater erzählt, außer daß er vor meiner Geburt gestorben ist. Wie und warum, weiß ich jedoch nicht.«

»Und Sie haben sie nie danach gefragt?« warf Drummond ruhig ein. »Aber jetzt plötzlich, in Gegenwart eines mumifizierten alten Mannes«, Claire Drummond konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen, »wird Ihnen Ihr Versäumnis

cheln nicht verkneifen, »wird Ihnen Ihr Versäumnis plötzlich bewußt, und Sie verspüren das Bedürfnis, mehr zu erfahren. Ist es nicht so?« Er nahm neuerlich einen Schluck von seinem Kaffee. McBride hörte sein Gebiß gegen den Rand der Tasse klicken. Er kam sich von dem alten Mann und seiner Tochter vereinnahmt und subordiniert vor.

»Wissen Sie, was aus ihm geworden ist, Sir?«

Drummond schüttelte den Kopf. »Ich war damals gerade in London – eine der seltenen Gelegenheiten, wie ich zu meiner Genugtuung sagen kann. Dort war gerade der Teufel los wegen …« Mehr um sich wieder etwas zu behaupten, als das Thema zur Sprache zu bringen, platzte McBride heraus: »Wegen Unternehmen Smaragdhalskette vielleicht?« Drummonds Augen verengten sich bei der Nennung des Namens plötzlich merklich.

Er nickte.

»Ich gelangte zu dem Eindruck, Sie müßten einiges darüber wissen, als Sie neulich hier angerufen haben«, stellte Drummond fest. »Der deutsche Invasionsplan, hm?« McBride nickte. »Ja, Ihr Vater war in gewisser Weise in diese Sache verwickelt. Und das traf auch auf mich zu – und den jungen Peter Gilliatt. Allerdings bin ich nicht derjenige, der Ihnen mehr darüber erzählen kann.« Er belächelte McBrides vollständige, kindliche Enttäuschung, seinen komischen Gesichtsausdruck. »Ich war keineswegs in die näheren Einzelheiten des Plans eingeweiht. Alle Fäden liefen in dieser Sache in London zusammen, bei einem gewissen Walsingham vom Nachrichtendienst der Admiralität.«

»Aber mein Vater?« Über dem Rest seines Kaffees hatte sich eine Haut gebildet, so daß er seine Tasse wieder auf das zierliche Beistelltischchen zurückstellte, das die Frau neben seinen Sessel gerückt hatte.

»Ihr Vater wurde losgeschickt, um für Walsingham verschiedene Aufträge durchzuführen – leider wurde ich nicht

eingeweiht, worum es dabei ging. Ich weiß nur, daß wir damals gegen Ende November wie die aufgescheuchten Hühner durch die Gegend gerannt sind – das war etwa die Zeit, als Ihr Vater gestorben ist. Wir hatten schreckliche Angst, die Deutschen könnten kommen. Daß plötzlich ihre Agenten die Insel überschwemmen würden – und dann die Fallschirmjäger und so weiter; Sie kennen das ja selbst. Aber wie ich fürchte, ist daraus wohl nie etwas geworden.« McBride wirkte völlig am Boden zerstört. »Es tut mir wirklich leid, Mr. McBride. Am Telefon erweckten Sie den Eindruck, als wollten Sie über Ihren Vater sprechen – und ich habe mich auch darauf gefreut, Ihnen behilflich sein zu können und Sie kennenzulernen. Aber was diese andere Angelegenheit betrifft, muß ich Ihnen zu meinem Bedauern gestehen, daß ich hierüber vermutlich genausowenig weiß wie Sie. Ich weiß tatsächlich nicht, was hier während der Woche los war, bevor Ihr Vater – starb. Ich war zu diesem Zeitpunkt in London, um die Admiralität hinsichtlich dieser Irlandgeschichte zu beraten – ohne freilich selbst diesbezüglich in die näheren Einzelheiten eingeweiht gewesen zu sein.«

Er trank seinen Kaffee aus, stellte die Tasse ab, biß ein Keks entzwei.

»Demnach ist also mein Vater …« McBride erkundigte sich aus reiner Höflichkeit nach seinem Vater; seine Enttäuschung war zu offensichtlich, das Interesse an seinem Vater zu aufgesetzt. »Was ist aus ihm geworden? Wissen Sie das denn, Sir?«

»Meine Nachforschungen – nach meiner Rückkehr nach Irland – führten mich zu der Schlußfolgerung, daß Ihr Vater von der IRA ermordet worden sein muß«, erklärte Drummond ausdruckslos. Claire Drummonds Kopf zuckte zur Seite, als hätte ihr Vater ihr ins Gesicht geschlagen.

Um halb acht erwartete McBride Claire Drummond in der Bar des einzigen, kleinen Hotels in Kilbrittain. Seine Einladung, ob sie im Hotel mit ihm zu Abend essen wolle, war eher dem Impuls entsprungen, den Kontakt mit Drummond nicht

ganz abreißen zu lassen, als daß ihm wirklich an ihrer Anwesenheit gelegen gewesen wäre. Nachdem er McBride die Umstände des Todes seines Vaters enthüllt hatte, hatte Drummond ihre Unterhaltung rasch beendet. Von seiner Organisation war ihm so viel bestätigt worden: Die Leiche war nie gefunden worden. McBrides Vater hatte sich mehrfach mit den Angehörigen der lokalen IRA angelegt, die manchmal deutsche Agenten bei sich versteckten und ihnen dann behilflich waren, nach Dublin oder England zu gelangen. Vermutlich hatte es sich dabei um ihre Vergeltung für seine Einmischung sowie für seine Verachtung und Gegnerschaft gegenüber der republikanischen Bewegung gehandelt. Drummond hatte ihn diesbezüglich des öfteren gewarnt, doch McBride hatte diese Warnungen ebenso beharrlich in den Wind geschlagen.

Noch vierzig Jahre danach hatte Drummond die Schilderung der Umstände von Michael McBrides Tod sichtlich berührt. Ja, Gilliatt war seiner schwangeren Mutter später dabei behilflich gewesen, nach England und von dort in das neutrale Amerika auszuwandern, wo sie entfernte Verwandte zu haben behauptet hatte. Mehr wußte Drummond nicht über sie.

Noch wußte er mehr über Unternehmen Smaragdhalskette. McBride war nun doch so sehr vom Schicksal seines Vaters in Bann gezogen, daß er Drummond für den Rest ihres Gesprächs kaum mehr mit irgendwelchen Fragen bedrängte. Durch Drummonds Unkenntnis über die näheren Umstände des Todes seines Vaters fühlte McBride sich fast wehrlos zu diesem hingezogen. Die Erwähnung des Namens IRA rief bestimmte Bilder in ihm wach von einer knienden Gestalt, die Hände zusammengebunden, der Kopf verhüllt, irgendwo an einem verlassenen Fleckchen Erde hingerichtet, die Knochen im Wechsel der Jahreszeiten zunehmend stärker ausbleichend, namenlos …

Er konnte sein Buch – oder sich selbst – plötzlich nicht mehr ernst nehmen. Sein eigenes Versäumnis, seiner Mutter Schweigen schienen ihm nun angesichts Drummonds bruchstückhafter

Kenntnisse übertrieben und unverzeihlich. Er hatte das Gefühl, daß sie alle seinen unbekannten Vater hatten sterben lassen, daß sie alle für die Namenlosigkeit seines Todes verantwortlich waren.

Männer in London, hatte Drummond noch hinzugefügt. Er mußte seine Nachforschungen in London fortsetzen. Viele von ihnen waren sicher längst tot, aber auf irgend jemanden würden ihn die Archive der Admiralität schon stoßen – Walsingham gehörte Drummonds Auffassung nach noch immer dem Innenministerium an.

Aber London war weit. In einem Umkreis von zehn – oder auch zwanzig? – Meilen von der Stelle, wo er mit Drummond gesprochen hatte, wo er nun saß, war sein Vater gestorben. Er verspürte eine unermeßliche Trauer in sich, die ihn vollständig auszufüllen drohte, als gälte es nun endlich all das Versäumte nachzuholen – die Folge all der Jahre der Gleichgültigkeit gegenüber der Person Michael McBrides. Er rechnete nicht damit, etwas tun zu können; er wollte nur noch nicht nach London zurückkehren. Er hatte das Gefühl, Cork auf keinen Fall schon verlassen zu dürfen – was wäre schließlich gewesen, wenn ihn seine augenblicklichen erhebenden Gefühle infolge eines Ortswechsels mit einem Mal verlassen hätten? Aber was *tun?*

Ihr üppiges, dunkles Haar aus dem Gesicht streichend, betrat Claire Drummond die Bar; sie trug eine Cordjacke, einen hellgrünen Rock und hohe Stiefel. Er lächelte, wollte sich eben erheben, ihr vor dem Essen einen Aperitif anbieten, um sich selbst noch einen Whiskey genehmigen zu können, als sie ihr Lächeln auf den einzigen anderen noch im Raum anwesenden Mann übertrug, den Mann, der an der Bar in seine Zeitung vertieft war.

»Sean!« Sie umarmten, küßten, betrachteten sich mit einer Vertrautheit, aus der er ausgeschlossen war. »Seit wann bist du denn schon in Kilbrittain?« erkundigte sie sich mißbilligend.

Bevor er jedoch noch etwas erwidern konnte, wandte sie sich McBride zu. »Mr. McBride, das ist Sean Moynihan, ein alter Freund von mir.«

Moynihan lächelte und streckte seine Hand aus.

November 1940

Michael McBride trank in einer Bar in Clonakilty – der karg eingerichteten, öffentlich zugänglichen Bar eines grauen, heruntergekommenen Gebäudes, das sich nicht sehr erfolgreich als Hotel auszugeben versuchte. Das Lokal war in den frühen Abendstunden wenig besucht, die ungeputzten, nicht mit Vorhängen verhangenen Fenster hinter seinem Kopf troff der Regen hinunter, und auf dem fleckigen Holztisch schimmerte in feuchten Ringen das verschüttete Bier. Es erfüllte ihn mit einer insgeheimen Erregung, sich einfach nur an diesem Ort aufzuhalten. Das Hotel war als geheimer Treffpunkt der IRA bekannt, hatte diese Funktion schon seit den zwanziger Jahren innegehabt. Und nun wartete McBride auf das Eintreffen eines gewissen Rourke, der allgemein als ein lautstark die Sache der Republik vertretender Angehöriger der IRA bekannt war. Er lebte in einem abgelegenen Cottage nördlich von Ross Carbery, war aber in letzter Zeit zum Trinken nach Clonakilty gekommen.

Vermittels eines mühsamen Ausscheidungsprozesses, der fast die ganzen letzten zwei Tage in Anspruch genommen hatte, wußte McBride nun, daß Rourke der Mann war, dessen Lebensmittelverbrauch sich plötzlich verdoppelt hatte. Vereinzelte Gesprächsfetzen, Gerüchte, Freunde, die Rourke mehrere Tage nicht zu Gesicht bekommen hatten, veränderte Gewohnheiten, ein Fremder, bei dem es sich um einen Cousin aus Killarney handelte – McBride hatte die Liste der in Frage kommenden Personen immer mehr zusammengestrichen, bis nur

noch Rourke übriggeblieben war – und sein Fremder-Freund-Verwandter.

Falls der Mann Deutscher war, würde McBride ihn sich kaufen.

Er studierte in dem Guiness-Reklamespiegel hinter der Bar den Glatzkopf des Zapfers, beobachtete dann, wie er in die mattere Reflektion des Glases vor einer gerahmten Zigarettenreklame weiterwanderte, die wie ein Kunstwerk die Rückwand zierte. Der Zapfer war sich McBrides unerwünschter Stellung als Fremder durchaus bewußt. Auf sein Betreiben hin war ein kräftig gebauter Mann aus einem Hinterzimmer aufgetaucht, um erst wieder zu verschwinden, nachdem er McBride mehrere Minuten lang böse ins Auge gefaßt hatte. McBride genoß diese stumme Auseinandersetzung, die Wellen, die er auf dem republikanischen Teich geschlagen hatte. Die anderen Anwesenden taxierten ihn von Zeit zu Zeit, verloren aber bald jegliches Interesse an seinem nichtssagenden und stummen Äußeren. Er saß mit dem Rücken zur Wand auf einer hölzernen Bank und starrte vor sich hin – einfach unbedrohlich. Über die Möglichkeit, daß er ein Polizeispitzel war, sollten andere befinden. Als er sich gerade das dritte Glas kühlen Bitters kaufte, betrat Rourke zusammen mit einem anderen Mann die Bar. Klein, dunkelhaarig, möglicherweise ein Ire. Von McBride ergriff spontane Enttäuschung Besitz, bis er sich belustigt ins Gedächtnis zurückrief, daß die Deutschen wohl kaum einen Agenten nach Irland schicken würden, dem der preußische Offizier auf zehn Meilen anzumerken war. Unter den wachsamen Blikken des Zapfers kehrte McBride an seinen Platz zurück, während Rourke den Stammgästen seinen *Cousin Mike* vorstellte. Alles nur Theater, fand McBride, in dessen Bauch eine kleine, aber intensive Erregung zwickte, die sich nur mit einem lautlosen Rülpsen Luft zu schaffen vermochte. Der Zapfer schien sichtlich bemüht, Rourkes Aufmerksamkeit auf McBride zu lenken. Schließlich kehrte Rourke dem Tresen den Rücken zu,

hob sein Glas und beobachtete McBride prüfend. Er kannte ihn aus Ross Carbery, und seine Beziehung zu Devlin war für einen Moment in aller Deutlichkeit von Rourkes breitem, grobschlächtigem Gesicht abzulesen. Seine Augen verengten sich.

»Einen schönen guten Abend, Mr. Rourke – und auch Ihrem Cousin«, erklärte McBride freundlich und hob sein Glas. Der Zapfer atmete unverzüglich erleichtert auf, um jedoch im nächsten Moment noch argwöhnischer zu werden.

»McBride«, entgegnete Rourke, der, sichtlich in Verlegenheit gebracht, sein Glas abstellte. Man konnte ihm fast ansehen, wie er nach einem Ausweg suchte. Doch dann schien mit einemmal wieder das vertraute Territorium der Bar die Oberhand zu gewinnen. McBride war nun wieder der Außenseiter – allein, machtlos. Der ›Cousin‹ wirkte etwas verwundert, spürte jedoch ganz offensichtlich die in der Luft liegende Spannung, die nichts Gutes verhieß. Er beobachtete McBride, und als sich dabei für einen Moment ihre Blicke trafen, sprang der Funke gegenseitiger Professionalität wie freimaurerisches Erkennen zwischen ihnen über, worauf er sich wieder dem Tresen zuwandte und auf Rourke einzuflüstern begann.

McBride, sein Glas halb voll, stand auf und strebte auf die Toilette im hinteren Teil des Hotels zu. Als er in die regnerische Nacht hinaustrat, stach ihm sofort der Gestank des Abtritts in die Nase. Der Boden unter seinen Füßen war naß und schlüpfrig, die einzigen Geräusche waren der Motorenlärm eines vorbeifahrenden Wagens und das Quietschen einer Geige aus einem Zimmer im Obergeschoß. Er war sich seiner Umgebung verstärkt bewußt, hatte eine schützende Haut abgelegt, spürte die Nacht gefährlich nahe. Er betrat den betonierten Abtritt und tastete nach einem Lichtschalter, mit dessen Vorhandensein er nicht wirklich rechnete, wobei seine Hand leicht über die unverputzte Ziegelwand streifte. Die einzige spärliche Lichtquelle war eine ferne, hinter einer Hausecke verborgene Straßenlaterne. Er stand mit hochgezogenen Schultern da und

wartete.

Der mächtige Schatten eines Mannes, der sich in McBrides Augenwinkel vor den schwachen Lichtschein schob. Der kräftig gebaute Mann aus dem Hinterzimmer. McBride stieß einen leisen Pfiff aus, als wäre ihm seine Nähe peinlich. Als nächstes stellte er sich, als wollte er an dem Mann vorbei nach draußen gehen; doch der versperrte ihm plötzlich den Weg.

»Sie haben's wohl sehr eilig?« bemerkte McBride freundlich, während er sich innerlich straffte und der andere zurücktrat, um ihn vorbeizulassen. McBride machte zwei Schritte, krümmte sich abrupt zusammen und tat einen Schritt zur Seite. Der Nierenhaken traf ihn nur noch mit halber Wucht in die Seite; dennoch schnappte er nach Luft. Und dann hatte sich der Angreifer im Hof auch schon auf ihn gestürzt und versuchte ihn mit den Armen zu umschlingen, ihm frontal einen Schlag zu versetzen, mit dem Knie nach seinem Unterleib zu stoßen. Höchst unfaire Methoden – speziell für einen Experten wie McBride.

McBride spürte, wie er das Gleichgewicht verlor und seine Füße auf dem nassen Boden vergeblich Halt zu finden versuchten, während ihn der hünenhafte Kerl packte und gegen seine Rippen drückte, so daß sein Atem nur noch sehr geräuschvoll und äußerst mühsam ging. McBride drückte den Kopf nach hinten, um zu vermeiden, daß ihn der Angreifer mit einem Stirnstoß betäubte.

Der Mief von getrocknetem Schweiß, alten, ungewaschenen Kleidern, Mundgeruch. McBrides Füße verloren den Kontakt zum Boden, als ihn der Mann hochhob.

McBride war von seinem Angreifer mit einem Arm vor der Brust angewinkelt umschlungen worden, als trüge er ihn in einer Schlinge. Und als nun der Kopf des Angreifers neuerlich auf ihn zustieß und McBride am Kinn erwischte, daß seine Zähne gegeneinanderknirschten, stieß er zurück, sobald die Nasenlöcher in seinem Blickfeld auftauchten. Er rammte seine

Finger in sie und drückte sie nach außen. Der Schmerz ließ den Mann aufschreien. McBride sank, nach Atem ringend, zu Boden, stemmte sich unverzüglich auf ein Knie und rammte dem Mann seinen Kopf in den Bauch, so daß dieser zu Boden ging. Das Geräusch einer Schußwaffe, die über den Beton schlidderte, als der Angreifer zusammensank. McBride trat ihn gezielt und genau dosiert, seitlich gegen den Kopf, und beugte sich über ihn, wie nach einem Langstreckenlauf mühsam nach Atem ringend.

Als sein Atem wieder leichter ging, zerrte er den Bewußtlosen hinter den Abtritt und ließ ihn hinter einem Haufen Bierkästen zu Boden sinken. Der Mann war nicht tot – McBride wäre der Kraftaufwand unnötig erschienen, der erforderlich gewesen wäre, um seinen Gegner zu töten, obwohl ihm dies rein aufgrund seiner bloßen Körperfülle fast aufgezwungen hätte werden können. Noch zog er die Möglichkeit einer Vendetta in Betracht, die er in diesem nassen, dunklen Hinterhof von Seiten der IRA auf sich gezogen haben könnte.

Er hörte, wie ein Motor angelassen wurde, ein Wagen losfuhr. Vermutlich Rourke und sein Cousin, auf dem Weg zurück nach Rosscarbery. Und dann wurde ihm mit einem Schlag bewußt, was gleich passieren würde, und er begann zu der Stelle am Rand von Clonakilty loszurennen, wo er im Straßengraben sein Motorrad versteckt hatte.

Rourke befand sich im Nebengebäude, umgeben vom Duft gelagerter Äpfel, von einer versteckten Whisky-Destille und zwei Säcken mit Kartoffeln. Er war mit einem schmalen, scharfen Messer getötet worden, das als Aushängeschild für die Nationalität und den Beruf des, Mörders hätte dienen können. Die Klinge war zwischen vierter und fünfter Rippe hindurch ins Herz gedrungen. Als sie wieder herausgezogen worden war, war nicht viel Blut entwichen. Wesentlich weniger, dachte McBride, als er neben dem Toten niederkniete, als Cäsar besudelt oder das Wasser in Agamemnons Badewanne gefärbt hat-

te. Aber diese beiden waren ja auch Amateuren zum Opfer gefallen.

McBride spürte, wie sich seine feinen Nackenhärchen aufstellten, als wäre der Deutsche noch immer im Nebengebäude, im Cottage oder hinter dem nächsten Hügel. Obwohl er annahm, daß er längst über alle Berge war, ließ er die Leiche allein zurück und machte sich daran, methodisch das Cottage zu durchsuchen. Die Steinmauern wirkten klamm und feucht, das Haus wie lange leer und unbewohnt.

Vermutlich hatte der Deutsche im Schlafzimmer, Rourke auf dem Sofa im Wohnraum geschlafen. Die Lebensmittelvorräte – geliefert von Devlin – deuteten auf einen längeren Aufenthalt, vielleicht von zwei Wochen oder mehr, hin, und es gab reichlich zu trinken – allerdings keinen heimlich gebrauten Whisky, sondern Bier und Old Bushmills. Der Deutsche hatte sich geweigert, den Fusel zu trinken, den Rourke im Nebengebäude gebraut hatte. Keine Landkarten, kein Funkgerät, keine Kleider – mit Ausnahme eines zusammengerollten Paars Socken, das unter dem Bett vergessen worden war –, keinerlei Anzeichen, daß der Deutsche noch einmal zurückkommen würde.

Oder vielleicht doch?

Nein, mit Sicherheit nicht – nicht wegen seiner Socken; und falls er ein Funkgerät gehabt hatte, war es nicht in der Nähe des Hauses vergraben. Er war auf der Flucht.

War er das wirklich? Warum? Weil ein Mann – jemand, den Rourke kannte – kurz in einer Bar in Clonakilty aufgetaucht war, um daraufhin auf sein Fingerschnippen hin mal eben aus dem Weg geräumt zu werden?

Und dann wurde McBride schlagartig bewußt, daß der Deutsche irgendwo da draußen lauerte und wartete. Er hatte McBride ankommen gehört und gesehen, hatte sämtliche Spuren seiner Anwesenheit ebenso beiläufig entfernt, wie er die Leiche ins Nebengebäude geschleppt hatte. Und wartete nun darauf, über ihn herzufallen.

McBride erschauderte. Er wußte es – *wußte* es. Dieses Plätzchen war zu ideal, um es so schnell aufzugeben, auch wenn man sich des in Panik geratenen Rourke entledigen hatte müssen. Er war bestimmt irgendwo da draußen, irgendwo …

Sein Kopf zuckte herum, als er das Licht gewahr wurde, das gegen die Steinmauer des Cottage spritzte – feuerrot, gefolgt vom Krachen einer Explosion.

Eine theatralische Ankündigung von selten des Deutschen, den Tank des Motorrads in die Luft zu jagen. Die Herausforderung war ausgesprochen, die Drohung geäußert. Er *war* da draußen.

Ashe konnte Gilliatt unten auf dem Räumdeck der HMS Bisley sehen, als er nach dem Achterdecktelefon griff. Er beobachtete die Räumdeckcrew – den Buffer, den Chefheizer und einen weiteren Heizer, einen Obergefreiten und vier Matrosen – auf ihren Stationen, um sich dann bewußt in das Brückentelefon zu räuspern. Sein Mund fühlte sich verschrumpelt und trocken wie eine unbewohnte Höhle an, und er sog Speichel aus seinen Backen.

»Lieutenant Gilliatt, fertigmachen zum Räumen in J-Formation nach Backbord. Tief räumen, fünfundzwanzig Faden.«

»Aye, aye, Sir.« Ashe beobachtete, wie er die Anweisungen an die Räumdeckcrew weitergab, und in dem kurzen Augenblick bevor die Männer zur Tat schritten, stieg vor Ashe visionsartig der ganze Ablauf der Aktion einschließlich der politischen Aspekte auf. Die *Bisley* schlingerte in der grauen Morgendämmerung sanft in der Dünung, der Rest der Flottille lag achtern in Formation bereit. Die *Bisley* würde mit der Räumaktion beginnen, sich mit äußerster Vorsicht in einen bekannten Minengürtel vortasten. Jedes weitere Schiff der Flottille würde dann im Schutz eines bereits geräumten Streifens folgen und

seinerseits dem nachfolgenden Schiff einen Streifen freiräumen. Die Trawler, welche zu den Minenräumbooten gestoßen waren, fuhren jeweils im Schatten eines Räumboots; sie hatten Scharfschützen an Bord, welche die gekappten Minen unschädlich machten, indem sie sie durch gezielte Schüsse zum Detonieren brachten, wenn sie wie glänzende, schwarze Schnecken an die Oberfläche kamen. Nach dem ersten Räumdurchgang durch Winstons Fußabstreifer würde die Flottille wenden und zu einer neuen Räumaktion auf Nordostkurs gehen, um den Fahrstreifen für den Kreuzer und die drei Handelsschiffe zu verbreitern.

Hinter dem vordergründigen Geschehen der scheinbar reglosen Männer auf dem Räumdeck und der still liegenden Schiffe auf einer grauen See tat sich eine verschwommenere und nebulösere Perspektive auf. Ashes Flottille öffnete einen Zugang zum Herzen Großbritanniens, wobei ihm die pompöse Metaphorik keineswegs übertrieben schien, da sie in einer Angst, ja sogar Verzweiflung ein Gegengewicht fand, die wie ein überwältigender Schmerz oder hohes Alter auf seinen Schultern lasteten. Mit einem energischen Kopfschütteln suchte er sich seiner gedrückten Stimmung zu entledigen, aber sie hielt sich mit der Beharrlichkeit eines grauen Stars, von dem das Auge nur durch eine Operation und nicht nur mit bloßer Willenskraft zu befreien war.

Gilliatt konnte das Zögern in Ashes Stimme sogar aus dem blechern verzerrten Quaken heraushören, das aus dem Bordtelefon drang. Für ihn war der Horizont durch das Räumdeck und die acht Männer begrenzt, die sich dort zusammen mit ihm aufhielten. Darüber hinaus hatte er nur ein vages Gefühl dafür, daß der Bug ihres Schiffs gefährliche Gewässer durchschnitt und jederzeit eine der schwarzen Minen berühren konnte, die mit einem dünnen Kabel an ihrem Anker befestigt, dicht unter die Wasseroberfläche heranreichten. Mit einem Mal stieg die Angst mit galligem Geschmack in seine Kehle hoch; er

schluckte sie hinunter, womit sie auch weg war. Das war ein schon fast kontrollierbares Ritual der Angst, das unweigerlich mit jedem neuen Räumgang verbunden war – jeder Mann auf dem Räumdeck, an Bord der Bisley und auf jedem anderen Schiff der Flottille nahm daran teil. Doch trug es dazu bei, die Angst vertraut erscheinen zu lassen und vorübergehend.

Der für das Räumdeck verantwortliche Mannschaftsgrad stand neben Gilliatt. Sein Horizont war ausschließlich auf Hände und Handgriffe, technische Vorgänge und Apparaturen begrenzt. Gilliatt rückte ihm zu, worauf er seine Anweisungen hinausbellte. Jeder Mann war sich mit einem Mal der Vorwärtsbewegung des Minenräumboots bewußt. Die Räumleine, welche die Trossen durchtrennte, vermittels deren die Minen unter der Oberfläche gehalten wurden, lief von der Backbordwinde zu den Pollern, und dann hievte der Backborddavit den Multiplanotter, der aussah wie ein etwas komplizierter Schlitten, nach achtern, damit die Räumleine daran eingeklinkt werden konnte. Als nächstes wurde die Schwimmertrosse an dem schweren Oropesa-Schwimmer befestigt, und ein Seemann vergewisserte sich ob die Flagge des Schwimmers hinreichend befestigt war. Aufgrund der ruhigen See arbeiteten die Männer mit einer Reibungslosigkeit, als absolvierten sie eine Landübung. Dann wurde die Schwimmertrosse am Otter angebracht, der sich unter der Oberfläche durchs Wasser bewegen würde und auf diese Weise die Tiefe und die Position der gezahnten Räumleine kontrollierte.

Nachdem sie die Räumleine entsprechend befestigt hatten, sprach Gilliatt ins Telefon.

»Räumdeck fertig. Räumkabel bereit zum Auslaufen, Sir.«

Dann bewegte er sich mit der Gewissenhaftigkeit eines Fabrikvorarbeiters um den Schwimmer auf seinen Klampen, den in der Luft hängenden Otter, die Winden und die Takelage. Ein letzter Blick. Er kehrte ans Telefon zurück. Ashes Stimme klang noch immer blechern und dünn, aber weniger farblos und

ängstlich. Durch die Routine geölt.

»Zum Auslaufen bereithalten, Lieutenant Gilliatt.«

»Schwimmer hoch und über Bord hieven«, befahl Gilliatt dem Buffer, der die Anweisung weitergab.

»Bereithalten zum Ausgeben«, ordnete Ashe an.

»Chefheizer, bereithalten!«

»Alle Mann weg von den Leinen!« brüllte der Chefheizer, ein leicht erregbarer Londoner, der seine Autorität auf dem Räumdeck sichtlich genoß.

»Räumleine ausgeben!« gab Ashe per Telefon durch.

»Paß auf deine Pfoten auf Jarvis!« brüllte der Buffer einem der jungen Matrosen zu, die den Oropesa-Schwimmer hochhievten. Die ruhige See hatte ihn zur Unvorsichtigkeit verleitet, oder vielleicht spielten ihm auch die Nerven einen Streich, da er sicher wußte, daß die Minen da waren. Sein bleiches Gesicht zuckte kurz dankbar zu dem Rufer herum. Der Schwimmer schwebte nun über der Seite des Minenräumboots. Die Matrosen stabilisierten ihn mit hochgereckten Armen, als wollten sie irgendeine Meeresgottheit besänftigen, indem sie ihn der See übergaben.

»Aye, aye, Sir.« Gilliatt brüllte direkt der Räummannschaft zu: »Schwimmer niederlassen und ausfahren!«

Der Schwimmer schwebte noch einen Moment reglos über der Bordwand, um sich dann ruhig und gemächlich der Wasseroberfläche entgegenzusenken.

»Schwimmer klar, Sir!« gellte die Stimme des Buffers von der Seite des Schiffs herüber.

»Räumleine ausgeben, Chefheizer!« ordnete Gilliatt an.

Der Otter schepperte gegen das Heck, bevor er ins Wasser tauchte. Ungehindert lief die gezahnte Räumleine über den Poller und hinter dem Schwimmer und dem Otter hinterher in das grüne Wasser hinab. Der Buffer stand neben der auslaufenden Leine, die in regelmäßigen Abständen mit Markierungen versehen war, und gab die Marken an Gilliatt weiter.

»Einhundert Faden, Sir.« Lebendig und gierig lief das Kabel weiter aus. Losgelöst und unabhängig von ihnen. Der Schwimmer bewegte sich von ihnen fort und deutete den großen, noch zunehmenden Bogen der Räumleine zwischen ihm und dem Schiff an. »Zweihundert Faden, Sir.«

»Gut. Geschwindigkeit bremsen, Chefheizer.«

Der Schwimmer bockte wie ein sich aufbäumendes Wesen, ein Walrücken oder ein das Leben genießender Tümmler. Dann stabilisierte er sich und bewegte sich am Achterschiff vorbei in weitem Bogen nach Backbord.

»Weitere hundert Faden, Chefheizer, aber vorsichtig!«

Der Schwimmer kam neuerlich zum Stillstand, als die Spannung der Räumleine nachließ.

»Dreihundert Faden, Sir!« meldete der Buffer.

»Langsam, langsam, langsam, Chefheizer.«

»Windenbremse fest, Sir.«

»Sehr gut, Chefheizer.«

»Räumleine straff, Sir!« rief der Buffer aus.

»Drachen senken, Chefheizer vorsichtig!«

Der Drachen wurde über das Heck zu Wasser gelassen. Es handelte sich dabei um einen zweiten Otter, der die Räumleine in der gewünschten Tiefe halten sollte und dies zusammen mit dem Otter unter dem Schwimmer am anderen Ende der Räumleine bewerkstelligte. Der Chefheizer rief die Tiefe des sinkenden Drachens aus.

»Fünf Faden, Sir – zehn Faden – zwanzig Faden, Sir …«

»Langsam, Chefheizer.«

»Fünfundzwanzig, Sir.«

»Drachenleine sichern, Chefheizer.«

»Schwimmer liegt gut im Wasser«, steuerte der Buffer bei.

Gilliatt hob den Feldstecher an seine Augen und beobachtete den Schwimmer, der backbord achtern stetig weiter auslief und sich zunehmend dem zweiten Schiff der J-Formation, der HMS *Knap Hill*, näherte. Er wußte genau, wie sich der Schwimmer

durchs Wasser zu bewegen hatte, und er hatte sich nach den lähmenden Jahren schreibtischgebundener Geheimdiensttätigkeit mit Hingabe und Begeisterung den Anforderungen einer Tätigkeit als Offizier auf einem Minenräumboot gestellt. Der Schwimmer ritt wie ein Vollblut auf dem Wasser – alles in Ordnung. Zufrieden griff er nach dem Telefon.

»Räumleine läuft reibungslos in fünfundzwanzig Faden Tiefe; mit dreihundert Faden Räumleine ausgegeben, Sir.«

»Sehr gut. Stellen Sie Ausgucks auf und melden Sie unverzüglich jede Mine. Wir sind uns nicht einmal über die Dichte des Minenfelds im klaren – die Gezeiten könnten ein paar abgetrieben haben, aber eigentlich sollten sie ihre Position schön brav eingehalten haben. Der Lotse wird jede geräumige Mine eintragen.«

»Aye, aye, Sir. Ich werde für die Dauer dieses Durchgangs auf dem Räumdeck bleiben. Wir verlieren möglicherweise einen Otter oder einen Drachen. Unsere eigenen Minen zu räumen, kann doch nicht das gleiche sein, wie die der Deutschen auszuputzen!« Gilliatt beobachtete, wie die *Knap Hill* im Schutz der Räumleine der *Bisley* vorsichtig Fahrt aufnahm. Er hatte nicht das geringste gegen seinen Posten als Erster Offizier an Bord des Schiffs des Flottillenkommandanten einzuwenden, da er sich immer wieder von neuem eingestehen mußte, daß er den subtilen, fast körperlich spürbaren Kitzel genoß, mit seinem Schiff den Räumgang einzuleiten. Dieses Gefühl, sich ganz dicht am Abgrund entlangzubewegen.

Die Flottille drang unaufhaltsam in das Minenfeld ein. Für einen unendlich erscheinenden Zeitraum von Minuten hielt Gilliatt sein Fernglas unablässig nach achtern gerichtet – dabei ständig die gewaltige Masse des Minenräumboots in seinem Rücken im Bewußtsein, wie es sich durchs Wasser schob, als schleuderte es eine obskure, unberechenbare Herausforderung von sich –, und dann sah er eine Mine an die Oberfläche schnellen und in der leichten Dünung in und aus seinem Blick

schaukeln. Der sichtbare Beweis, daß sie sich nun endgültig inmitten des Minenfelds befanden, zerrte nun doch an seinen Nerven, und er hörte, untermalt durch die ersten Gewehrschüsse von Bord des Trawlers, seinen Herzschlag in seinen Ohren dröhnen. Er wartete, doch die Mine wollte nicht explodieren. Sie verschwand in der Dünung und tauchte nicht wieder auf. Durch die von den Kugeln hervorgerufenen Löcher war Wasser eingedrungen. Als die Mine verschwunden war, fiel Gilliatt zum erstenmal ein, seine Mütze gegen den Stahlhelm auszutauschen, der über seine Schulter hing. Der Rest der Räumdeckmannschaft hatte sich bereits hinter ihn zurückgezogen.

In der Ferne stieg eine weiße Wasserfontäne auf, als eine Mine explodierte, ohne daß ein Knall oder eine Druckwelle sie erreicht hätte. Dann eine zweite Fontäne, eine dritte. Die Räumleinen der Flottille schnitten den ersten Streifen des vorgegebenen Kanals mit unbeirrbarer Präzision heraus. Eine vierte Fontäne, und dann schwuppte ein paar hundert Meter achtern von der *Bisley* eine Mine an die Oberfläche, um fast unmittelbar, nachdem sie durch Gewehrschüsse gezündet worden war, wie zum Zeichen ihrer Befreiung eine gewaltige Wasserfontäne emporzujagen. Ein leichtes Zittern durchlief die Deckplatten, und die sich durch das Wasser fortpflanzende Druckwelle rüttelte gegen das Heck des Minenräumboots.

Nach Beendigung des ersten Räumdurchgangs hißte die *Bisley* das Signal, die Backbordleinen einzuholen und nach Steuerbord auszugeben, um sich für den zweiten Durchgang bereitzumachen. Aufgrund des relativ ruhigen Seegangs und des ausreichend starken Landwinds, der den Qualm der Schornsteine aus dem Blickfeld der Ausgucks blies, ging das Wendemanöver rasch vonstatten – die Männer auf dem Räumdeck der *Bisley* funktionierten nun noch reibungsloser, wie geölte Maschinen. Eine Flut von Sichtungen und Detonationen erreichte die *Bisley so* lange, bis die Flottille bereits mehrere Meilen des zweiten Durchgangs hinter sich gebracht hatte – das graue

Licht der Morgendämmerung war inzwischen intensiver geworden, doch die niedrige Wolkendecke hielt sich nach wie vor und streute das Sonnenlicht so stark, daß es die Augen wie ein Reizstoff angriff –, doch dann verstrichen für Gilliatt auf dem Räumdeck mehrere Minuten, ohne daß die *Bisley* auch nur eine Mine gekappt hätte oder eine einzige Fontäne in den Himmel aufgestiegen wäre.

Über mehr als eine Meile hinweg trat eine übernatürliche Stille ein, die nicht einmal durch das stete Stampfen der Maschinen gestört wurde. Kein Gewehrfeuer, keine Detonationen. Das Telefon klingelte; Gilliatt nahm ab.

»Läuft die Räumleine störungsfrei?« erkundigte sich Ashe.

»Alles ordnungsgemäß, Sir.«

»Wir haben schon über eine Meile keine einzige Mine mehr gekappt. Der Lotse hat das Gebiet markiert. Verdammt eigenartig. Nach Beendigung des Durchgangs räumen wir noch einen weiteren Streifen. Bei dieser Gelegenheit können wir der Sache ja genauer auf den Grund gehen. Jedenfalls gefällt mir das Ganze ganz und gar nicht.«

»Sir?«

»Was ich damit meine, weiß ich selbst noch nicht so genau.«

»Könnte es nicht einfach nur an der Verteilung der Minen liegen, Sir? Oder vielleicht haben sich die Minen nicht von den Ankern gelöst?«

»Das würde mich nicht weiter wundern, wenn es sich um einen in Eile gelegten feindlichen Minengürtel handelte – aber doch nicht von *Manxman* und Co.! Bleiben Sie dran, Lieutenant Gilliatt.«

Das Ganze wollte Gilliatt bis Beendigung des zweiten Räumgangs nicht aus dem Kopf, obwohl sie schon wenige Minuten nach Ashes düsteren, nebulösen Bemerkungen wieder die ersten Minen zu kappen begannen. Als sie den Räumgang beendet hatten, vollführten sie neuerlich eine rasche Wende, worauf wieder die Backbordleinen für den dritten Durchgang

ausgegeben wurden. Als die Flottille, wie bisher im Gefolge der *Bisley*, sich dem fraglichen Gebiet näherte, wo sie auf keine Minen gestoßen waren, gab Ashe mit der Signallampe an die restlichen Schiffe durch:

»Räumleinen genau beobachten! Ab sofort alles Ungewöhnliche und jede gekappte Mine unverzüglich mit drei Nebelhornstößen melden!«

Gilliatts Körper krampfte sich zusammen, als hätte sich ein Netz um seine Haut gelegt, das nun straffer zusammengezogen wurde. Er schien instinktiv zu spüren, wann genau die *Bisley* in die minenfreie Zone eindrang, und überraschte sich dabei, wie er auf das Fehlen jeder Gefahr, eine trügerische und sogar noch gefährlichere Sicherheit wartete.

Auf der Brücke zog der Lotse, ein RNVR-Lieutenant, seine Karte zu Rate, während Ashe neben ihm saß und eine Tasse Kakao trank, wohl wissend, daß seine Gedanken in ähnlichen Bahnen verliefen wie die des unerfahrenen Lotsen. Sie mutmaßten nämlich beide, daß sie über einen bereits von Minen geräumten Streifen gestolpert waren, der in etwa von Nordnordost nach Südsüdwest durch den britischen Minengürtel lief.

Dann drei Stöße aus einem Nebelhorn, gefolgt von einer Detonation. Ashe sah auf, und der Lotse nickte.

»Etwas mehr als eine Meile, Sir«, bemerkte er dazu.

Gilliatt betrachtete die erste Wasserfontäne und dann eine Mine, die durch ihre eigene Räumleine zutage gefördert worden war. Binnen einer Minute war sie durch Gewehrfeuer zum Detonieren gebracht worden, doch die Fontäne wollte nicht von seiner Netzhaut weichen und legte sich beharrlich über die langen Minuten der Stille und ruhiger See. Das sich überlagernde Bild jagte ihm einen kalten Schauder über den Rücken hinunter.

Nach Beendigung des dritten Räumdurchgangs blickte Ashe vom Boden seiner Tasse auf, die er noch immer wie einen

Kelch in seinen Händen hielt. Er hatte eine Entscheidung getroffen, die seine volle Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Er sah den Lotsen an.

»Lotse, wir trennen uns vom Verband, fahren zu der fraglichen Zone und sehen uns das Ganze mal aus der Nähe an.« Er legte eine Pause ein, als koste es ihn Mühe, in demselben ruhigen Tonfall fortzufahren: »Wir werden Ihre Theorie überprüfen, ob dort tatsächlich bereits quer zu unserem eigenen ein anderer geräumter Streifen verläuft. Die Sache ist zu wichtig, als daß ich damit warten möchte, bis wir die Räumaktion abgeschlossen haben. Der restliche Verband fährt wie gehabt mit der Räumaktion fort.«

Er wandte sich dem Signalmaat zu. Nachdem er seinen Verdacht einmal in Worte gekleidet hatte, fiel es ihm nicht mehr so schwer fortzufahren. »Bitten Sie den Ersten Offizier, auf die Brücke zu kommen. Dann halten Sie sich bereit, einen Funkspruch an die Admiralität durchzugeben.«

»Sir!« erwiderte der Signalmaat, um ans Brückentelefon zu gehen und Ashes Befehl an Gilliatt weiterzugeben. Dann trat er mit gezücktem Block und Bleistift auf Ashe zu. Dieser rieb sich erst sein graues, eingefallenes Gesicht, bevor er langsam und gleichmäßig zu diktieren begann. »Funkspruch an Admiralität. Unverzüglich. Außerdem an DMS, C-in-C Westliche Anmarschwege und NOIC, Milford. ›Beabsichtigte verdächtige Zone in Minenfeld zu überprüfen; offensichtlich geräumt, eine Meile breit, vier Meilen in fragliche Zone aus westlicher Richtung hereinreichend, Nordnordost nach Südsüdwest verlaufend. Erstatten unverzüglich Meldung, sobald Überprüfung abgeschlossen.‹« Nun erst sah er zu seinem Signalmaat auf. »Bringen Sie das zu Lieutenant Bennett und bitten Sie ihn, die Nachricht zu chiffrieren und unverzüglich durchzugeben. Ich bitte um Bestätigung, sobald der Funkspruch rausgegangen ist. Dann verständigen wir die *Knap Hill* und den restlichen Verband.« Ashe sprach wie eine Maschine und mit einer Stimme,

die auf dünnes Eis zu treten schien, unter dem dunkle, eisige Emotionen auf ihn warteten.

Gilliatt, der eben auf der Brücke eintraf, verharrte kurz am Ende der Leiter, als wäre er in eine feierliche Zeremonie hineingeraten, die keine Störung duldete. Ashe sprach weiter, inzwischen an den Signalgast gewandt, dessen Aldis-Lampe bereits über das Heck der *Bisley* auf die *Knap Hill* gerichtet war. »Signal an *Knap Hill*: Übernehmen Sie Kommando über Verband für nächsten Durchgang. Handle aus besonderem Anlaß selbständig. Nehme am Ende des nächsten Gangs zwecks weiterer Anweisungen wieder Kontakt auf.«

Die Lampe brach ratternd die darauf eintretende Stille, während Ashe Gilliatt und den Lotsen in die vordere Steuerbordekke der Brücke winkte. Gilliatt konnte die Zeichen der Besorgnis wie Narben im Gesicht des Kapitäns sehen und hatte dennoch das Gefühl, lediglich in einen Spiegel zu blicken. Möglichkeiten, zu düster und bedrohlich, um geäußert oder auch nur näher in Erwägung gezogen zu werden, lauerten in einem verborgenen Winkel seines Vorhirns. Ashes Flüstern schien dem Anlaß vollkommen angemessen.

»Ich mache mir Sorgen, Lieutenant Gilliatt. Ich werde einfach nicht klug aus dem Ganzen.« Er bewegte sich in der Zeit nach rückwärts und erreichte dabei die Küsten der Faktizität, die über dem Horizont der Spekulationen lagen, welche sie beide sehen konnten. »Falls den Minenlegern kein dramatischer Fehler unterlaufen ist – und nicht alle dieser Minen haben funktionstaugliche Zündmechanismen –, wer ist dann verantwortlich für dieses Loch in Winnies Fußabstreifer?« Gilliatt merkte, daß er die Antwort auf diese Frage lieber nicht hören wollte. »Ich habe der Admiralität mitgeteilt, daß wir in dem von unserem Lotsen markierten Gebiet in nordsüdlicher Richtung eine unabhängige Suchaktion durchführen. Wir werden im Zuge des vierten Durchgangs vor dem Verband zu fraglicher Zone fahren und dann dort doppelt Oropesa ausgeben.« Ashe

hob seine Hand, um einem Einwand vorzubeugen, den Gilliatt gar nicht zu machen beabsichtigte. Vielmehr gestand er seinem Kapitän zu, in einem Moment, in dem er sicherlich auf eine solche Bestätigung angewiesen war, seine Autorität und Entscheidungsfähigkeit zum Ausdruck zu bringen. »Ich weiß, daß wir damit riskieren, uns von einer unserer eigenen Minen in die Luft jagen zu lassen – und bei meinem sprichwörtlichen Glück wäre das keineswegs verwunderlich –, aber wir müssen dieser Sache auf den Grund gehen, Peter.« Seine Miene verdüsterte sich. Gilliatt fühlte sich an einen Schauspieler erinnert, der sorgfältig einstudierte Zeilen vortrug. Die Emotionen waren echt, aber sie lagen wie eine Maske über anderen, weniger leicht kontrollierbaren Gefühlen. »Die Herren von der Admiralität und von der Minenräumabteilung werden Augen machen, wenn sie meine Nachricht erhalten.« Diese letzten Worte dienten der Heraufbeschwörung alten Offiziersmessengehabes, in deren Geborgenheit evozierenden Vorkriegsverhaltensweisen das Selbst sich wie in einen schützenden Kokon einzuspinnen vermochte. Verdammt aufregendes Spektakel …

Gilliatt wünschte, er könnte in diesem anheimelnden, sicheren Raum der Selbstgewißheit Zuflucht suchen. Er nickte und bemerkte dazu lediglich: »Jawohl, Sir.« Ashe studierte für einen Moment eindringlich sein Minenspiel, als befürchte er, irgendeinen Spott hinter seinen Worten zu entdecken, bevor er schließlich fortfuhr:

»Sie bereiten alles Nötige für den Doppelräumgang vor, Lieutenant Gilliatt. Lotse sorgen Sie dafür, daß wir auch in der Mitte des vermuteten Streifens fahren.«

»Zu Befehl, Sir.« Der Lotse rieb seine langen, eingefallenen Wangen, als wollte er die dort eingegrabenen Furchen glätten oder die unvermeidlichen Bartstoppeln wegreiben. Er schien etwas entgegnen zu wollen, folgte dann aber doch Gilliatts Beispiel und schwieg. Darauf entließ Ashe sie beide mit einem kurzen Nicken.

Gilliatt begab sich wieder aufs Räumdeck, um den Doppelräumgang vorzubereiten, während der Lotse an den Navigationstisch zurückkehrte. Ashe blieb verdrießlich, umfangen von einem undurchlässigen Netz düsterer Vorahnungen, in der vorderen Steuerbordecke der Brücke stehend, bis die *Bisley* sich der fraglichen Zone näherte. »Fünf Minuten, Sir«, rief der Lotse von seinem Tisch zu ihm herüber.

»Sehr gut, Lotse«, erwiderte Ashe mit heiserer Stimme. »Ich möchte einen Kurs, der auf den nördlichen Rand der fraglichen Zone zusteuert, und dann einen Kurs genau die Mitte des Streifens hinunter.« Kaum hatte er zu Ende gesprochen, kam ein Matrose von der Funkkabine zur Brücke hoch; er wirkte unmittelbar verunsichert durch das drückende, angespannte Schweigen, das dort herrschte. Er reichte Ashe die dechiffrierte Antwort der Admiralität.

»Sobald Überprüfung bis zum Rand der für Operation benötigten Zone abgeschlossen, unverzüglich Meldung zurück. Falls Zone wie vermutet geräumt ist, verlassen Sie Verband und fahren schnellstmöglich nach Milford, wo NOIC weitere Instruktionen erteilen wird.«

Ashe hielt den Zettel mit der Nachricht in einer Hand, die am Zittern zu hindern er große Anstrengungen unternahm. Dann entließ er den Matrosen mit einem Nicken. Ashe ließ sich behutsam, als wären seine Knochen aus Glas, in seinen Stuhl auf der Brücke nieder. Lieutenant Cobner, dem Lotsen, erschien er plötzlich außerordentlich alt. Cobner verbannte seine eigenen Befürchtungen aus seinem Denken und konzentrierte sich ausschließlich auf die Karte im Lichtkegel der Tischlampe, auf den Kurs, den er darauf absteckte.

Nach einer Weile sagte er zu Ashe: »Steuern Sie etwa zwei Meilen Kurs null-vier-null, Sir, dann um 198 Grad drehen.«

»Aye, aye, Lotse.«

Cobner wartete wie auf eine wichtige, ihn persönlich betreffende Entscheidung, bis Ashe den Befehl an den Wachoffizier

weitergab, einen jungen Oberleutnant, der hinter dem Signalmaat stand. Dann erst breitete sich in Cobner sichtliche Erleichterung aus.

Die *Bisley* erzitterte leise, als sie ihre Geschwindigkeit erhöhte und im Zuge der Kursänderung quer zur Dünung fuhr. Ashe wandte sich neuerlich an den Wasseroffizier: »Machen Sie den Obermatrosen darauf aufmerksam, daß sich niemand, wenn nicht unbedingt nötig, unter Deck aufhält, während wir die Suchräumaktion durchführen. Überprüfen Sie alle Schotten und wasserdichten Türen. Weisen Sie den Ersten Ingenieur und jeden Mann an Bord darauf hin, daß sie Schwimmwesten anlegen – das gilt auch für Sie, Oberleutnant!«

»Fertigmachen zum Wenden und neuen Kurs steuern, Sir!« meldete sich Cobner wieder zu Wort, nachdem der Oberleutnant den Befehl des Kapitäns weitergegeben hatte.

Ashe erhob sich aus seinem Stuhl und trat an den Kompaß. Nachdem er sich geräuspert hatte, begann er seine Befehle durch das Sprachrohr ins Ruderhaus hinabzubellen, wo nun der Steuermann das Ruder übernommen hatte. Der Steuermann CPO besaß die Gabe des Feinsteuerns, auf die Ashe immer gern zurückgriff, wenn sie in eine heikle Situation gerieten. Doch diesmal weckte das Wissen, daß CPO Fenwick das Ruder übernommen hatte, seine Zuversicht keineswegs. Jede gedankliche Perspektive ließ alte Gewohnheiten, alte Tröstungen illusorisch erscheinen.

»Fünfzehn Grad Steuerbord!«

»Ruder liegt fünfzehn Grad Steuerbord an, Sir.« Die *Bisley* neigte sich nach Backbord, als sie nach Steuerbord drehte.

»Mittschiffs.«

»Mittschiffs, Sir!«

»Kurs einhundertachtundneunzig, Steuermann.« Dann wandte sich der Kapitän an den Signalgast: »Sagen Sie dem Ersten Offizier, er soll die Leinen ausgeben.« Der Signalgast ergriff das Brückentelefon und gab Ashes Befehl an Gilliatt auf dem

Räumdeck weiter.

Gilliatt beobachtete, wie die Kielwelle ihrer Kursänderung sich hinter ihnen auflöste und der Rauch des restlichen Verbandes – winzige, graue Umrisse auf anderem Kurs – vom Landwind zu starren, unwirklichen Formen verblasen wurde, und verbannte alles überflüssige Denken aus seinem Kopf. Im Moment wäre es einfach auf ganz besondere Weise sinnlos gewesen, Perspektiven aufzureißen, die man sich besser fernhielt, indem man sich auf die Nichtigkeiten des Routineablaufs konzentrierte.

»Leinen ausgeben – erst Backbord!« Beide Trossen liefen glatt und reibungslos durchs Wasser in die gewünschte Position. Nachdem der Drachen an den beiden Räumtrossen angebracht worden war, tauchten sie unter die grüne Wasseroberfläche. Die kleinen, grauen Spielzeugschiffchen des restlichen Verbandes waren inzwischen achtern von der *Bisley* passiert. Ferne Explosionen, Wasserfontänen, das Knattern von Gewehrfeuer. Alltäglichkeit. »Leinen laufen glatt aus«, meldete Gilliatt durchs Telefon. Er konnte spüren, wie sich das Schiff gegen den Zug des doppelten Räumgangs anstemmte, wie der Rumpf unter der erhöhten Drehzahl der Maschinen erzitterte.

Gilliatt trat an die Steuerbordschutzwehr und beobachtete die zwei Schwimmer, wobei seine Augen zwischen ihnen hin und her wanderten, als verfolgte er gebannt ein Tennismatch. Ohne daß er sich dessen bewußt geworden wäre, krallten sich seine Hände um die Reling. Ihm war klar, daß sie inzwischen den von ihnen geräumten Streifen verlassen haben mußten. Keine einzige Mine schaukelte in der Dünung, flutschte an die Oberfläche. Wäßriger Sonnenschein, der in den Augen weniger schmerzte als das diffuse Licht bei geschlossener Wolkendekke, brach sich matt auf dem Wasser. Er sah, wie ihnen die Knap Hill, die nun den kleinen Verband anführte, ein Signal herüberblinkte.

»Gott sei mit euch!«

Und mit einem Mal erschien Fräsers schottisches Presbyterianertum keineswegs mehr übertrieben und antiquiert, sondern durchaus berührend – und drohend. Er fragte sich, ob Ashe wohl wie üblich zurücksignalisieren würde: *»Der Teufel sieht schon nach den Seinen.«* Allerdings konnte er es sich diesmal nicht vorstellen. Gilliatt schaute zur Brücke hoch und mußte grinsen, als er die Antwort las. Ashe mußte doch wieder etwas von seiner alten Zuversicht zurückgewonnen haben.

»Möge der Herr das Dunkel um uns erhellen und uns sein Geheimnis enthüllen.«

Nachdem er seine Antwort zurücksignalisieren hatte lassen, kehrte Ashe zu seinem Stuhl zurück und blieb vollkommen reglos, Minute um Minute, darauf sitzen, so daß sich der beengte Raum der Brücke zunehmend mit elektrischer Spannung auflud, die den Lotsen, den Signalmaat und den Wachoffizier hier am Hosenbein zupfen, da hüsteln, dort mit den Füßen scharren ließ, um die wachsende Anspannung abzubauen. Die humorvolle Antwort an Fräser, den Kapitän der *Knap HUI*, schien Ashe das letzte Fünkchen Energie und Entschlossenheit gekostet zu haben. Der Lotse, der auf der Karte ihren Kurs durch eine Zone verfolgte, die eigentlich vermint hätte sein müssen, konnte es kaum erwarten, daß Ashe einen Blick auf die Karte warf. Es war ein geräumter Streifen, es war …

Doch Ashe rührte sich nicht von der Stelle; er schien wie versteinert von seinem Wissen. Die Stille hinter der Brücke betäubte sie. Es stand längst für jeden von ihnen außer Zweifel, dachte Cobner; sie brauchten gar nicht mehr weiterzufahren. Gilliatt unten auf dem Räumdeck wußte Bescheid – die See leer von Minen –; der Steuermann würde sich seinen Teil denken; der grüne Oberleutnant, der Signalmaat – sie alle kannten sich aus –, sogar die Männer an Deck, die wie eine zusammengetriebene Herde Vieh über das Räumdeck huschten, wußten Bescheid. Jetzt mach schon endlich, Alter, so mach doch schon!

Und dann stand Ashe plötzlich seitlich hinter ihm, starrte auf die Karte. Cobners Finger ruhte auf ihrer augenblicklichen Position. Ashe holte einmal tief Atem und trat dann ans Sprachrohr.

»Steuermann, Fahrt zurücknehmen.« Dann, wie hypnotisiert am Brückentelefon. »Lieutenant Gilliatt, fertigmachen zum Leinen einholen – Leinen einholen!« Und nach einer kurzen Pause: »Melden Sie sich nach Beendigung des Einholmanövers in meiner Kajüte, Lieutenant Gilliatt.« Danach wandte er sich an Cobner. Er konnte es plötzlich gar nicht mehr erwarten, von der Brücke zu verschwinden, als habe er nicht das geringste mit der Atmosphäre zu tun, die er dort geschaffen und noch nicht wieder zerstreut hatte. »Übernehmen Sie, Lotse! Steuern Sie zwanzig Grad nördlichen Kurs, bis wir wieder nach Osten abdrehen. Dann geben Sie mir Bescheid, damit sich die Besatzung etwas erholen kann.« Das kurze Lächeln, das er seinen Lippen aufzuzwingen versuchte, nachdem er zu sprechen aufgehört hatte, schien noch nicht lebensfähig, weshalb er es wieder sein ließ. Als er nach unten ging, konnte Ashe an nichts anderes denken, während die Konsequenzen seiner Entdeckung wie eine Welle der Übelkeit über ihn hereinbrachen. Die Deutschen hatten einen Streifen durch den Minengürtel freigeräumt, der vom Rand des Minenfelds bis zur irischen Küste verlief; und das konnte nur eines bedeuten …

Eine Invasion.

Die Deutschen würden in Irland einfallen.

Zweiter Teil

SMARAGDHALSKETTE

6

Kontrahenten

November 1940

Über McBride, der sich plötzlich jedes Winkels und jedes Schattens im Wohnraum von Rourkes Cottage bewußt war, brach mit einem Mal nicht die Erkenntnis seiner eigenen Gefährdung herein als vielmehr ein vollständiges und umfassendes Begreifen der Zusammenhänge zwischen dem Deutschen dort draußen, dem toten Rourke, dem bewußtlosen Gorilla in Clonakilty, Devlin und Maureen. Er spürte die Gefahr ganz deutlich und war gleichzeitig ebenso machtlos, etwas dagegen zu unternehmen, als wäre er an den Stuhl gefesselt und der deutsche Agent bereits unterwegs, sie zum Schweigen zu bringen.

Der Feuerschein des brennenden Motorrads, das er unten am Zufahrtsweg zu Rourkes Cottage abgestellt hatte, flackerte über die Tapete. McBride verdrängte die Tatsache aus seinem Bewußtsein, daß seine Frau in ernster Gefahr schwebte. Im Augenblick zählte nur noch dieser Mann da draußen und die Bedrohung, die er für ihn selbst darstellte.

Er lauschte – im Haus und in der umgebenden Nacht herrschte vollkommene Stille. Mit einer Hand stützte McBride sich an dem massiven Tisch aus Kiefernholz ab, spürte dabei die Massivität des Holzes, die Furchen, die sich als Messerspuren erwiesen. Und lauschte.

Nichts. Er mußte etwas unternehmen. Der Lichtschein von seinem brennenden Motorrad erstarb langsam. Er hatte sich die Standorte der Einrichtungsgegenstände im Raum noch nicht eingeprägt, deren Konturen nun bereits wieder ins Dunkel zurücksanken. Er schlich durch den Raum zur Tür, blieb für einen

Moment mit angehaltenem Atem stehen, als er mit seinem Schienbein einen Hocker streifte und spürte, wie er sich fast unmerklich bewegte, um sich dann gerade noch rechtzeitig bücken zu können, bevor er auf den Steinboden krachte – dann öffnete er in Erwartung des geräuschvollen Protests der Angeln sehr langsam die Tür. Kein Laut. Er atmete kontrolliert und sehr behutsam aus, um dann in den kurzen Gang, der zur Eingangstür führte, hinauszutreten. Da er nichts sehen konnte, schloß er die Augen und lauschte erneut. Doch das einzige, was er hören konnte, war das allmählich anschwellende Sausen des Bluts in seinem Kopf, ähnlich dem Rauschen des Meeres in einer ans Ohr gehaltenen Muschel. Wohl wissend, daß er nicht riskieren durfte, die Tür zu öffnen, schlug er die Augen wieder auf. Eine schallgedämpfte Luger hätte ihm im Handumdrehen den Garaus gemacht.

Nach oben. Er setzte seinen Fuß auf die erste der schmalen Stufen, ließ sie sein Gewicht aufnehmen, hob dann seinen anderen Fuß. Einen Schritt nach dem anderen, ganz langsam, bewegte er sich die Treppe hinauf, sein Gewicht jeder neuen Stufe mit äußerster Behutsamkeit anvertrauend, jederzeit mit dem verräterischen Knarzen rechnend. Am Ende der Treppe angelangt, lauschte er neuerlich. Im Obergeschoß gab es ein Schlafzimmer und einen Lagerraum. Er lauschte. Mit jeder verstreichenden Minute wurde der Deutsche in seiner Fantasie allgegenwärtiger und gefährlicher.

Ein Geräusch?

Eine Maus, die irgendwo über seinem Kopf durch den Dachstuhl huschte, das rasche Trippeln ihrer Pfoten erschreckend laut durch die anhaltende Stille des Cottage hallend. Er tat das Geräusch mit einem erleichterten Grinsen ab. Doch das Geräusch dauerte an, obwohl die Maus längst verschwunden sein mußte. Konnte er dieses Geräusch demnach wirklich bereits abtun?

Mit zur Seite geneigtem Kopf lauschte er die Treppe nach

unten und begann sich dabei zu fragen, ob es kein Fehler gewesen war, sich nach oben zurückzuziehen. Immerhin hatte er das Naheliegendste getan. Er horchte auf ein Fenster, eine Tür; und währenddessen war ihm ständig bewußt, daß sich der Deutsche *seiner* Vorstellungskraft bediente wie eines Lackmustests der Angst, eines Katalysators. Je länger er im Freien verharrte, stumm und unsichtbar, desto mehr würde die Angst seines Gegenspielers vor ihm steigen, desto eher würde er sich zu einer unüberlegten Handlung hinreißen lassen.

McBride konnte nichts tun, um dem Zittern, das von seinem linken Bein Besitz ergriff, Einhalt zu gebieten oder das taube Gefühl in seinen Fingerspitzen zu vertreiben.

Die Maus über ihm bewegte sich wieder, ließ ihn aufschrekken, so daß sein Atem mit einem Mal laut und rauh ging. Er drückte die erste der zwei Türen am Ende der Treppe auf – sie quietschte, und als er sich beeilte, das Geräusch zum Verstummen zu bringen, wurde es nur lauter, um sich wie ein unkontrollierbares Gähnen auszudehnen. Er fühlte sich verleitet, ihm in das Schlafzimmer zu folgen. Er hatte das Quietschen der Tür bereits wieder vergessen und machte sich statt dessen Vorhaltungen wegen seiner Unachtsamkeit.

Inzwischen hatte vor Anspannung seine Nase zu laufen begonnen; doch er wagte nicht zu schniefen. Als er statt dessen nach einem Taschentuch suchte, wurde ihm durch die Leere seiner Taschen nur sein unbewaffneter Zustand um so deutlicher bewußt, was zusätzlich zu seiner Angespanntheit beitrug. Eine Schußwaffe, das Messer, das er gegen Rourke zum Einsatz gebracht hatte, eine Drahtschlinge, die bloßen Hände – welche Methode würde er wählen? Dem Deutschen standen mit einem Mal Hunderte von Möglichkeiten zu Gebote, ihn zu töten, und gleichzeitig fiel ihm wieder die unbeholfene äußerst glückliche Art und Weise ein, in der er sich im Hinterhof des Hotels gegen diesen Gorilla zur Wehr gesetzt hatte; und das Zittern in seinen Beinen wurde ausgeprägter.

Er zog sich in die Ecke des Schlafzimmers neben dem Fenster zurück, die sich ihm instinktiv als Zufluchtsort angeboten hatte. Das Dunkel der regnerischen, mondlosen Nacht war fast undurchdringlich, doch langsam nahmen die verschwommenen Konturen von Bett, Kommode, Spiegel – letzterer warf das Echo des unmerklich fahleren Rechtecks des Fensters neben ihm zurück –, von Waschschüssel und -krug, von der inzwischen offenstehenden Tür Gestalt an. Als er sich mit dem Rükken gegen die Wand preßte, spürte er die Nässe seiner Angst an seinem Rückgrat und um den Hosenbund. Ihm wurde langsam kalt, aber er zwang sich, sich still zu verhalten und zu lauschen.

Inzwischen summte das ganze Haus in seinen Ohren; die Stille hatte zu lange angehalten, als daß er noch etwas hätte hören können, das leiser als ein Wispern gewesen wäre. Der Deutsche war geduldig, geduldig genug, seinen Gegenspieler zu völliger Impotenz zu degradieren, bevor er losschlug.

Durch das angelehnte Fenster drang kalte Luft in den Raum, glitt mit der Greifbarkeit einer Flüssigkeit über seine Hand. Er konnte nicht das leiseste Geräusch hören.

Seine Hand wurde zunehmend kälter.

Das Fenster war zu gewesen, als er das Schlafzimmer betreten hatte, nicht nur jetzt, auch früher, als er es durchsucht hatte.

Nein, jetzt, als er den Raum betreten hatte.

Mäusepfoten über seinem Kopf.

Geräuschlos glitt das Fenster nach oben. Der Deutsche hatte sich einen Fluchtweg offengehalten, indem er bei seinem Eintreffen das Fenster hochgeschoben hatte; und nun kam er durch dasselbe Fenster wieder zurück.

McBride sah die Arme – in demselben grauen Trenchcoat, den er im Hotel getragen hatte –, die weißen Hände, die das Fenster ganz langsam, sehr behutsam nach oben schoben.

Seine erste Reaktion war, die Flucht zu ergreifen. Der Deutsche lag auf dem Dach und schob von dort das Fenster hoch. Gleich würde er sich ins Schlafzimmer gleiten lassen …

McBride empfand den Raum, das Haus wie einen Verband um seinen Kopf, der sich wie ein trockener Lederriemen immer fester zusammenzog und sein Gehirn zusammenquetschte. Er wollte raus hier, nichts wie weg von hier. Inzwischen war die untere Hälfte des Fensters schon fast bis zum Anschlag hochgeschoben.

Er löste sich von der Wand, sah die Arme und Hände überrascht erstarren, spürte das Gesicht des Deutschen ganz dicht über dem seinen.

Sein linkes Bein zitterte unkontrollierbar.

An die Rückseite des Cottage unterhalb des Fensters schloß sich eine leicht ansteigende Rasenfläche mit einem Misthaufen darauf an, in den er fast getreten wäre, als er das Haus durchsucht hatte.

Mikrosekunden. Behutsam, ganz langsam, wie unter Wasser, zogen die Hände sich vom Fenster zurück. Die kalte Luft kroch wie Lava über seine Haut. Das Metronom in seinem linken Bein tickte nun in einem anderen Tempo.

Ein Atemzug, und er sprang durch das Fenster, den Kopf durch seine Hände geschützt, den Körper nach draußen schnellend, sich in der Luft drehend, so daß die Füße und der Misthaufen die Wucht des Aufpralls linderten und er tief in den Morast einsank; die Scherben der zersplitterten Fensterscheibe gingen neben ihm nieder, stachen schmerzhaft gegen sein linkes Bein, verfingen sich in seinem Haar, seiner Kleidung und an seinen Händen; weit weg eine einen deutschen Fluch ausstoßende Stimme, sein erster torkelnder Schritt vom Misthaufen, nach vorn taumelnd, so daß ihn der Restschwung seines Sprungs noch in das nasse Gras der Böschung schleuderte.

Das Klicken über ihm, die Haltungsänderung eines Körpers, jemand, der sich aufrichtete, während er sich auf den Rücken rollte und eine dunkle Gestalt sich gegen das Schwarz der Wolken abzeichnen sah. Er warf sich auf die Seite herum, das Aufblitzen am Rand seiner Netzhaut wie ein Bleistiftstrich, das

Eindringen der Kugel in den Boden etwas, das er durch seine Wange spüren konnte, die auf dem Gras der Böschung auflag. Als nächstes sprang er auf und hetzte auf die schützende Ecke des Cottage zu.

Er wollte eigentlich nichts anderes, als gierig die Luft einsaugen, doch er unterdrückte sein Bedürfnis nach Luft und lauschte statt dessen auf die unachtsamen Bewegungen auf dem Dach. Der Deutsche dachte, er würde in seiner Panik auf die freie Fläche vor dem Haus hinausstürzen, Hals über Kopf die Flucht ergreifen.

Er hörte, wie sich der Deutsche über das Dach bewegte; ein Fuß verfing sich an einem Dachziegel, so daß dieser leicht verrutschte. McBrides Bein hatte inzwischen zu zucken aufgehört, seine Hände waren ruhig, und sein Herz klopfte zwar wie wild, aber er hatte es unter Kontrolle.

Ein Dachziegel fiel vom Dach und zerbrach mit einem betäubend lauten Knall auf dem gepflasterten Weg zwischen Cottage und Nebengebäude. Dann Stille vom Dach. Nun weidete sich McBride seinerseits an der erratenen Stimmung des Deutschen, der mit einem Mal selbst an der Reihe war, die Nerven zu verlieren. Zudem wußte er nicht, daß McBride unbewaffnet war.

Minuten. Dann die erste Bewegung, ein rasches Stottern von Schritten über die nun verräterischen Dachziegel, das Niederspringen auf den Weg auf der anderen Seite des Hauses, und dann die neuerliche Stille – mit einem Mal aller Vorteile verlustig. Der Deutsche wußte, daß McBride nicht die Flucht ergriffen hatte, sondern wie er selbst irgendwo im Schatten des Hauses lauerte.

Und er hatte eine Schußwaffe.

Wohin? Er wußte, in welche Richtung McBride in Deckung gerannt war, wußte, wo er sich ungefähr versteckt halten mußte.

Wohin?

McBride schlich geräuschlos um das Cottage, bis er die Eingangstür erreichte. Er blieb stehen, um zu lauschen, und riß dann die Tür auf, um sie gegen die Wand des Gangs zu stoßen und dann wieder geräuschvoll zuzuschlagen.

Danach zog er sich so rasch wie möglich wieder an die Ecke des Cottage zurück.

Er hatte sich bereits ein Bild von der Statur des Deutschen machen können. Seine Bedrohung nahm in Form einer durchschnittlich kräftigen Figur, bekleidet mit einem grauen Trenchcoat, Gestalt an. Er war der Mann, der sich in Clonakilty als ›Cousin Mike‹ ausgegeben hatte – nicht mehr und nicht weniger.

Er lauschte, wie sich der Deutsche um die andere Hausecke der Eingangstür näherte. Er hörte seine Schritte verstummen; er war offensichtlich unschlüssig, wußte nicht, wie weit McBrides Bluff nun eigentlich ging. Er war keine drei Meter von ihm entfernt – eher zwei, höchstens zweieinhalb. Das Cottage schrumpfte –, es waren nur drei Schritte zwischen McBride und dem Deutschen.

Mach die Tür auf, mach sie auf!

Jetzt mußte er um die Ecke spähen.

Der Deutsche hatte, wie McBride gehofft hatte, einen Stiefel angehoben, um die Tür damit aufzustoßen, und hatte dabei, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren, die Schußwaffe in seiner Rechten weit von sich gestreckt. McBride stürzte sich auf den Deutschen, als dieser die Tür auf stieß und sein Gleichgewicht wiedererlangte. Er schlang die Arme um seinen Oberkörper, krallte mit den Händen nach der Waffe. Der Deutsche versuchte sich von ihm loszureißen, als sie beide zu Boden gingen – die Waffe feuerte einen Schuß ab, dann noch einen und noch einen, betäubte McBride, bevor er Hand an sie legen konnte.

Der Deutsche riß seinen rechten Arm aus der Umklammerung los, versuchte sich herumzuwälzen und McBride mit dem linken Unterarm ins Gesicht zu stoßen. McBride wandte seine

Aufmerksamkeit nun voll und ganz dem Gesicht des Deutschen zu, hieb mit seiner Faust darauf nieder, so daß seine Knöchel gegen entblößte Zähne krachten und ihm sagten, daß hinter seiner Attacke nicht die nötige Wucht lag, daß sie nicht den gewünschten Effekt erzielen würde. Der Deutsche bäumte sich gegen ihn auf, drehte sich zur Seite, so daß McBride spürte, daß er von ihm rollen würde. Er richtete erneut seinen Oberkörper auf und stieß mit dem Unterarm gegen das Gesicht des Deutschen, um gleichzeitig im Dunkel nach der Hand mit der Schußwaffe zu tasten. Nun konnte er allmählich auch wieder etwas hören – als erstes seinen eigenen keuchenden Atem und den des Deutschen, während sie auf dem nassen Boden miteinander rangen.

Ein Schlag traf ihn an der Seite des Kopfs, doch es gelang ihm trotzdem, seinen Arm zu heben, wobei seine Hand über blutverschmierte Haut glitt und den Lauf der Schußwaffe zu fassen bekam. Er riß nach unten, dann weg vom Körper, so daß der Deutsche die Waffe losließ. Der schüttelte ihn vollends ab, rappelte sich hoch. Das Wissen, daß McBride nun zwar im Besitz der Waffe war, ihn aber kaum damit töten würde – schließlich wollte er ihn verhören – hatte den Deutschen neuen Mut schöpfen lassen.

McBride wischte mit seiner linken Hand nach seinen Augen, versuchte mit der Rechten die Schußwaffe in den Griff zu bekommen. Als er wieder sehen konnte, drang das Geräusch sich hastig entfernender Schritte an sein Ohr. Er feuerte aufs Geratewohl zwei Schüsse in ihrer Richtung ab, während er vor der Tür des Cottage kniete, wobei das Blut von der Wunde an seiner Stirn bereits wieder in sein linkes Auge triefte. Die Schritte wurden mit zunehmender Entfernung bei gleichbleibendem Tempo leiser. Der Deutsche war ihm entkommen.

Fluchend wischte McBride sich neuerlich das Blut aus den Augen.

Die HMS *Eisley* erhielt einen Funkspruch, vor Milford Ha-

ven vor Anker zu gehen; die Besatzung, mit Ausnahme des Kapitäns und des Ersten Offiziers, sollte an Bord bleiben. Gilliatt und Ashe fuhren im Beiboot des Minenräumboots über die halbe Meile kabbeliger, grauer See an Land. Gilliatt war in seinen Dufflecoat gemummt, die Kapuze über die Uniformmütze gezogen, die Hände tief in den Taschen vergraben. Wie ein Gefangener, der von einem Gefängnis in ein anderes gebracht wurde, fühlte er sich extrem unwohl in seiner Haut, fast desorientiert. Dabei handelte es sich um ein örtlich begrenztes Gefühl, das er, wie er instinktiv spürte, in voller Absicht, wenn auch unbewußt, selbst herbeigeführt hatte. Ashe hatte sich mit der in der Admiralität grassierenden Pest der drohenden Niederlage angesteckt, die von Whitehall ausgegangen war. Und Gilliatt wußte, daß er als nächster an der Reihe war.

An der Mole wurden sie bereits von zwei Fregattenkapitänen vom NOIC-Hauptquartier in Milford, Oberkommando Westliche Anmarschwege, in Empfang genommen, die es kaum erwarten konnten, ihnen aus ihrem Boot zu helfen und Näheres über die kurze chiffrierte Nachricht zu erfahren, die sie per Funk nach Milford durchgegeben hatten. In ihrer Begleitung befanden sich außerdem ein Captain vom Marinegeheimdienst, den Gilliatt nicht kannte, und eine bewaffnete Eskorte. Die Häftlingsanalogie kam Gilliatt dadurch nur noch deutlicher zu Bewußtsein, während gleichzeitig tiefer sitzende Ängste an die Oberfläche durchbrachen. Er konnte Ashes düstere Prognosen einfach nicht abschütteln.

»Wir begeben uns unverzüglich zum NOIC«, teilte ihnen der Captain mit, nachdem er sie kurz mit einem prüfenden Blick bedacht hatte; dann deutete er auf den Stabswagen mit einem Fahrer. Für die Eskorte gab es einen Jeep. Gilliatt wollte plötzlich nichts mehr mit dem Ganzen zu tun haben; er wollte wieder auf ihr Schiff zurück und weiter so tun, als könnten sie den Krieg dadurch gewinnen, solange nur er und Tausende andere wie er ihre Pflicht taten und die ihnen zugeteilten Aufgaben

erfüllten.

Er stieg neben Ashe auf den Rücksitz des geräumigen Austin. Sein Vorgesetzter lächelte ihm wie ein Vater ermutigend zu, als drohte Gilliatt noch im letzten Moment aus dem Wartezimmer des Zahnarztes auszubüchsen. Kaum war der Captain neben dem Fahrer eingestiegen, fuhr der Wagen los und raste durch das Hafengelände davon, als säßen sie in einem Krankenwagen unterwegs zu einer Unglücksstelle. Milford breitete sich grau vor ihnen aus; gepeitscht von einem kalten Wind, der gegen die Wagenfenster pfiff, trocknete es vom nächtlichen Regen. Der Captain auf dem Vordersitz sagte nichts. Der Austin fuhr einen Hügel hinauf – Gilliatt widerstand einem Abschied nehmenden Blick zurück auf die draußen in der Bucht vor Anker liegende *Bisley* – und steuerte dann über eine gewundene Zufahrt auf den beeindruckenden Herrschaftssitz zu, in dem das NOIC-Hauptquartier für Milford untergebracht war.

Der Captain geleitete sie durch die Tür nach oben in den ehemaligen Salon, der jedoch inzwischen durch Bretterverschläge in drei oder vier kleine Büros mit unangemessen hohen Decken und Teppichresten von anderen Büros auf dem Boden unterteilt war. Die zeitgenössische Kunst war an den Wänden in Form riesiger Karten vertreten, Wärme spendete ein Ölofen, und ansonsten bestand die Einrichtung aus spartanischen Tischen und Stühlen. Ein hohes Fenster, von dem aus man auf den Sund hinunterblickte. Neuerlich weigerte sich Gilliatt, die Umrisse der *Bisley* zur Kenntnis zu nehmen. Das Schiff, war ihm mit dumpfer Deutlichkeit bewußt, gehörte bereits der Vergangenheit an.

Wie um dies zu bestätigen, waren die ersten Worte des Captains, als er ihnen die Mäntel abnahm, an Gilliatt gerichtet; sie fielen mit der Schwere von Steinen in die Stille.

»Sie waren doch bis vor wenigen Jahren beim Nachrichtendienst der Admiralität, Lieutenant?«

»Jawohl, Sir.« Der Kapitän untersuchte seinen Tonfall auf

irgendeine Aufmüpfigkeit hin, schien ihn mit einer kurzen Lippenbewegung fast zu kosten, um dann, nachdem diese Prüfung enttäuschend verlaufen war, zu nicken.

»Captain Ashe, könnten Sie vielleicht noch einmal genauestens schildern, was Sie während der Fahrt durch fragliche Zone festgestellt haben?« Der Captain vom Geheimdienst nahm hinter seinem Schreibtisch Platz, den er mit seiner Körpermasse fast zu erdrücken schien. Ashe gab ihm die gewünschte Auskunft.

»Was, Captain Ashe, haben Sie nach dem ersten Schock getan?«

Ashe warf Gilliatt einen fast tadelnden Blick zu, als begehrte er gegen die Ungerechtigkeit auf, daß er – und nicht Gilliatt – diese Fragen beantworten mußte. Dem Ersten Offizier der *Bisley* schien es, als durchlebte Ashe diese entsetzlichen Minuten noch einmal von neuem. Schatten, düstere Vorahnungen umschwebten ihn. Binnen weniger Stunden war der Kapitän sichtlich gealtert.

»Wir – ich habe Befehl erteilt, mit der Räumaktion fortzufahren.« Der Geheimdienstcaptain hob die Augenbrauen, um dann jedoch zu nicken. »Und habe dann Ihre Anweisungen befolgt. Ich habe mich mit der *Bisley* vom Verband gelöst und die bereits geräumte Zone einer genauen Überprüfung unterzogen.«

Die Augen des Captains schienen mit einem Mal besonders aufmerksam und wachsam, als führe er ein Verhör.

»Ja? Wie weit sind Sie dabei gefahren – auf welchem Kurs?«

»Wir waren etwa eine Stunde unterwegs. Der geräumte Streifen verlief fast genau im rechten Winkel zu dem von uns freigelegten Kanal. Ich – hielt es nicht für nötig, auch bis zum südlichen Rand des Minengürtels vorzudringen, um mir über das volle Ausmaß des geräumten Streifens Klarheit zu verschaffen.« Ashe bahnte sich durch ein vermintes Gelände voller emotionsgeladener Worte behutsam einen Weg und ver-

suchte seine Stimme von jeglicher Heraufbeschwörung fernzuhalten.

»Fahren Sie fort!« Der Captain harrte dem Höhepunkt der Erzählung mit kindischer Ungeduld entgegen.

»Der geräumte Streifen ist fast eine Meile breit und verläuft unseren Schätzungen zufolge vom Südrand des Minengürtels …« Er machte sich daran, eine Karte aus seiner Brusttasche zu ziehen und auf dem Schreibtisch knisternd zu entfalten. Gilliatt lauschte den Schreibmaschinengeräuschen aus einem der anderen Büroabteile, untermalt vom kurzen Klirren einer Tasse. Ashe strich die Karte glatt. Das Minenfeld war durch zahllose kleine, rote Kreuze gekennzeichnet. Der Captain beugte sich vor, berührte sie fast ehrfürchtig. Doch dann stellte Gilliatt fest, daß ihn dieselbe Unruhe, wie sie von ihm und seinem Kommandanten Besitz ergriffen hatte, zögern ließ.

Ashe fuhr, sich räuspernd, fort: »Der geräumte Streifen befindet sich an dieser Stelle – er verläuft von Nordnordost nach Südsüdwest, und zwar von der irischen Küste, etwas östlich von Cork, bis zu dieser Stelle am Rand des Minenfelds.« Ashes Finger folgte vorsichtig seinem Verlauf, als führe er über ein noch druckfrisches Dokument. Unerbittlich bewegte ein Finger sich weiter südlich, und wie um ihm Einhalt zu gebieten, erklärte der Captain:

»Von Norden nach Süden also – von Irland nach Frankreich. Nun gut, meine Herren.« Er warf einen neuerlichen Blick auf die Karte und auf die scharf hervorstechenden schwarzen Linien, welche den eben erst entdeckten Fahrstreifen durch Winstons Fußabstreifer kennzeichneten, während das verbleibende Gebiet, das die Bisley noch nicht abgesucht hatte, mit einer gestrichelten Linie eingezeichnet war. Als Gilliatt das Gesicht des Captain studierte, stellte er fest, daß er sich an einem unverdaulichen Brocken festgebissen hatte. Die Kieferlinie trat weiß hervor, die Lippen waren schmäler als sonst und blutleer, die feinen Falten um die Augen hatten sich zu deutlich erkenn-

baren Furchen vertieft. »Meine Herren – je eher wir drei das nach London melden, desto besser.«

Als der Kreuzer der D-Klasse den drei Handelsschiffen der Reihe nach signalisierte, auf ihrem Zickzackkurs wieder einmal den Kurs zu ändern, verschwand das Dröhnen des U-Boot-Aufklärungsflugzeugs über ihnen im Dunkel der anbrechenden Dämmerung und in den zunehmenden Regenschauern. Das Wasserflugzeug hätte den Konvoi noch weitere zwei Stunden bis an die Grenze seiner Reichweite begleiten sollen, aber um seinen Stützpunkt Gander zog sich das Wetter bereits in einem Maße zusammen, daß es weder auf dem Flugplatz noch auf dem naheliegenden See hätte landen können, wenn es nicht unverzüglich den Rückflug angetreten hätte. Und um der Schlechtwetterfront davonzufliegen, verfügte es nicht über ausreichend Treibstoffvorräte.

Das Dröhnen seiner Motoren wurde von dem sturmartig auffrischenden Wind übertönt, der mächtige Fontänen grünweißer Gischt gegen die Aufbauten der vier Schiffe peitschte. Ohne Geleit und Aufklärungsflugzeuge würden sie nun die restlichen fünfzehnhundert Meilen Nordatlantik ganz allein auf sich gestellt zurücklegen müssen. Perverserweise war ihnen die schlechte Witterung fast willkommen. Bei dem gegenwärtigen Wellengang konnte kein U-Boot in Periskop- oder Torpedotiefe operieren.

Die drei Handelsschiffe änderten unter den gestrengen Augen des Kreuzers der Reihe nach den Kurs. Jeder Mann an Bord nahm an, daß sie, wie auch immer seine Träume aussehen mochten, auf den gefahrvollen Nord-Kanal und dann Clyde oder Mersey zusteuerten, falls sie an den Wolfsrudeln vorbeikamen, die ihnen auf dem Weg dorthin zweifellos auflauern würden. Lediglich der Kapitän und der Erste Offizier des Kreuzers, die, nachdem sie zu dem Konvoi gestoßen waren,

ihren versiegelten Einsatzbefehl geöffnet hatten, wußten, daß für sie durch den Minengürtel im St.Georgs-Kanal eine Passage geräumt wurde. Besagte zwei Offiziere waren auch über die spezielle Natur der Fracht an Bord des Kreuzers im Bilde, die auf ihre Art von lebenswichtigerer Bedeutung war als das Getreide, das Öl und die Maschinenteile an Bord der Handelsschiffe – von lebenswichtigerer Bedeutung sogar als die Versuchsroute dieses besonders schnellen Konvois.

Oktober 1980

Gößler und Lobke unternahmen in der Oxford Street einen Einkaufsbummel, wobei vor allem der jüngere von beiden mit fast kindischer Freude die Boutiquen, Kaufhäuser und Plattenläden mit der hastigen Neugier eines Singvogels auf winterlicher Nahrungssuche durchstöberte. Gößler legte äußerlich eher väterliches Verständnis an den Tag, dessen spöttische Zurückhaltung nur seinen eigenen Spaß an der Sache überdecken sollte. Nach ein paar Stunden tauschten sie die dröhnende Rockmusik der kleinen Boutiquen gegen die allumfassende, klimatisierte Weite von Marks & Spencer in der Nähe von Marble Arch. In Lobkes Fantasien hatte mittlerweile die Oxford Street dem Berliner Kurfürstendamm seinen ersten Rang als Ort seiner Träume streitig gemacht.

Sie waren am Nachmittag als akkreditiertes Personal der ostdeutschen Botschaft nach London gereist und hatten sich in einem bescheidenen, aber durchaus komfortablen Hotel in Bayswater einquartiert. Von ihrem Zimmer aus konnte man in der Ferne Hyde Park und Kensington Gardens sehen.

Während sie also mit der gewohnten Gründlichkeit osteuropäischer Diplomaten auf Besuch im Westen ihre Einkäufe machten, beantwortete Gößler Lobkes Fragen in Bezug auf die Operation, die Gößler den Namen *Juwelier* gegeben hatte.

McBride war der Geschäftsmann, der mit den Steinen von Unternehmen Smaragdhalskette Handel treiben würde. Ihre absichtlich beiläufige und häufig unterbrochene Unterhaltung erregte unter den Kaufhauskunden um sie herum keinerlei Aufmerksamkeit. Zwei Shetland-Pullover auf den Stapel Hemden türmend, den er in einer Armbeuge balancierte, sagte Lobke: »Herr Gößler, ich verstehe nur eines nicht …«

»Ja, Rudi?« entgegnete Gößler großzügig, seine Aufmerksamkeit hauptsächlich von einem Stapel in Zellophan verpackter Strickjacken gefesselt, in dem er nach seiner Größe suchte. »Und was wäre das?« Das braune Exemplar in seiner Größe schien nicht ganz seinen Vorstellungen zu entsprechen, worauf er in dem Haufen neuerlich nach einer Jacke in einer anderen Farbe zu suchen begann. Als er in Marineblau nichts in seiner Größe fand, schnalzte er mit der Zunge.

»Warum die Wehrmacht eigentlich ausgerechnet im November eine Invasion in Irland starten wollte?«

Gößler grinste. Er war inzwischen an einen Tisch mit Pullovern getreten und hielt einen mit einem grellgrünen Blitz auf der Brust hoch. Er überprüfte die Größe, nickte.

»Vor allen Dingen wohl aus Stolz. Der Pakt mit den Bolschewiken, das Abblasen von Unternehmen Seelöwe – und ein Besatzungsheer, das an der Küste Frankreichs festsaß und Däumchen drehte.« Er klemmte den Pullover unter seinen linken Arm und ging mit erstaunlicher Zielstrebigkeit zur Unterwäscheabteilung weiter. Lobke folgte ihm, allerdings von den langen Kleiderständern mit Anzügen, die er im Vorbeigehen aus dem Augenwinkel wahrnahm, stark abgelenkt. Er kehrte zu seinen Fragen zurück – wie zu einem Schmerzmittel gegen unstillbare Habsucht. Für einen Moment konnte er plötzlich einen Ladendieb verstehen.

»Das war der *einzige* Grund, Herr Gößler?«

»Mehr oder weniger ja. Sie hatten einfach nichts mehr zu tun. Die Wehrmacht hatte praktisch mit Ausnahme Englands

jede Nation überrollt – und diese letzte Beute war ihnen entzogen worden, weil Göring der englischen Luftwaffe nicht Herr wurde. Deshalb beschlossen sie, es über die Hintertür zu versuchen. Sie wollten sich bis zum Frühjahr in Irland breitmachen und dann von dort in England einfallen. Damit sollte auch eine Art zweiter Front geschaffen werden, welche die Amerikaner davon abbringen sollte, weitere Konvois auszusenden und ihre Unterstützung für die Briten zu erweitern.« Eine Frau mit sorgfältig um ihr schmales Gesicht zurechtgeföntem Haar steuerte, durch dessen Deutsch angelockt, auf Gößler zu, und Lobke nutzte die Gelegenheit, um sich zu seinen Anzügen abzuseilen, während Gößler der Frau hinsichtlich der Herrenmäntel Rede und Antwort stand – eine Freundin hatte während ihres letzten Englandaufenthalts einen Ledermantel gekauft, der weniger als zweihundertfünfzig Mark gekostet hatte; ob es davon wohl noch welche gab? Gößler schien das Gespräch zu amüsieren.

Als er sich wieder zu Lobke gesellte, mußte dieser sich gerade von einem Verkäufer sagen lassen, seine Einkaufspakete nicht unbeaufsichtigt auf dem Boden liegen zu lassen, während er ein Jackett anprobierte. Lachend erklärte Gößler, er würde so lange neben dem Stapel Einkaufstüten Wache halten. Durch Gößlers gönnerhaftes Lachern etwas in Verlegenheit gebracht, paradierte Lobke vor dem riesigen Spiegel auf und ab.

»Eigentlich war das ein durchaus vernünftiger Plan«, kehrte Gößler, mehr zu sich selbst sprechend, wieder zu ihrem ursprünglichen Thema zurück,

»Warum haben die Nazis alle Spuren, die darauf hingedeutet hätten, so gründlich zu löschen versucht?« wollte Lobke wissen, während er an einem Kleiderständer mit Hosen nach seiner Größe suchte.

»Man konnte sich unmöglich einen zweiten Fehlschlag erlauben, Rudi – und das nicht einmal in der *Erinnerung*. Außerdem glaube ich, hielt man das Ganze auch deshalb so streng geheim, um möglicherweise 1941 oder auch sogar erst 1942

noch einmal darauf zurückgreifen zu können.«

»Aber dazu kam es nie?«

»Nein – inzwischen war längst Unternehmen Barbarossa ins Leben gerufen worden.« Auch auf Gößler schienen die Anzüge eine magische Anziehungskraft auszuüben; jedenfalls begutachtete er einen konservativen Anzug in einem kleinen, braunen Karo, den er herauszog und unters Licht hielt, während nun Lobke ihre Einkäufe bewachte – bei dieser Gelegenheit wurde ihm ganz flüchtig die Ironie bewußt, daß die Bombenangst des Verkäufers ja durch die Aktivitäten der IRA inspiriert war. Gößler suchte sich rasch Jacke und Hose heraus und kehrte zu Lobke zurück, ohne das Jackett anzuprobieren. In diesem Moment kam ein Araber, gefolgt von seiner verschleierten Frau, mit vier Sakkos am Arm vorbei. Die beiden Ostdeutschen sahen dem Paar hinterher und schüttelten lächelnd die Köpfe.

»Wird uns denn McBride hinreichend für unsere Zwecke nützen?«

»Der gute Herr Professor? Aber selbstverständlich. In ein paar Tagen wird er wieder hier in London eintreffen. Dann wird er sich die Admiralitätsarchive vornehmen – und was er dort entdecken wird, wissen wir ja bereits.« Gößler grinste auf eine Art, die fast als gutmütig, sympathisch zu bezeichnen gewesen wäre. Mit einem kurzen Blick auf seinen Anzug nickte er. »Ich glaube, die Amerikaner würden so etwas dirty for dirty nennen. Und eines kann ich Ihnen sagen, mein lieber Rudi – die Wäsche, die dann gewaschen werden wird, wird verdammt schmutzig sein!«

Jemand, der deutsch sprach, sah erst Gößler an, dann einen Orientalen, der in der Nähe stand, um schließlich komplizenhaft zu nicken.

Eine Glocke ertönte. Weder Gößler noch Lobke schenkten dem schrillen Signal irgendwelche Beachtung. Lobke rafft seine Tüten und die unbezahlten Kleidungsstücke zusammen und steuerte auf die Mäntel neben den Anzügen zu. Kopfschüttelnd

klemmte sich darauf auch Gößler seine Neuerwerbungen unter den Arm, um seinem jungen Mitarbeiter zu folgen. Die Glocke schrillte weiter durch die Verkaufsräume. Leute drängten sich an ihnen vorbei.

Lobke wand sich eben in einen Ledermantel, als der junge Verkäufer, der Lobke kurz zuvor darauf aufmerksam gemacht hatte, seine Einkäufe nicht unbeaufsichtigt zu lassen, neuerlich auf sie zutrat.

»Entschuldigen Sie, aber das Glockenzeichen bedeutet, daß Sie den Laden verlassen müssen«, teilte er ihnen ruhig mit. Gößler schien sich des Läutens zum erstenmal bewußt zu werden und neigte den Kopf zur Seite, als könnte er es auf diese Weise deutlicher hören. Lobke, mit einem Arm in dem Ledermantel verheddert, stand wie versteinert da.

»Ach so, das tut mir natürlich leid«, entschuldigte sich Gößler, während er die anderen Kunden auf die Ausgänge zuströmen sah; in einem der Lifts fuhr das Kantinenpersonal nach unten, und zugleich stachen die blauen Kittel des Verkaufspersonals deutlicher denn je hervor. Die Ausgänge zu Oxford und Orchard Street standen weit offen.

»Würden Sie bitte alle Kleidungsstücke, die Sie noch nicht bezahlt haben, stehenlassen – einfach auf dem Boden – und das Gebäude durch den Ausgang zur Orchard Street verlassen.« Er deutete quer durch das Kaufhaus, während die Glocke seine Aufforderung mit ihrem beharrlichen Läuten nachhaltig unterstrich.

Lobke erweckte einen hintergangenen, betrogenen Eindruck. Er befreite seinen Arm aus dem Ärmel des Mantels, ließ seine Blicke über den Haufen gleiten und sah dann zu Gößler wie zu einem Vater auf, als könnte dieser die Logik der Ereignisse schon irgendwie umkehren. Gößler legte jedoch nur seine unbezahlten Sachen auf den Boden, um statt dessen ihrer beider Einkaufstüten an sich zu nehmen, und nickte.

»Besten Dank«, wandte er sich an den Verkäufer. Der Be-

reich des Erdgeschosses, in dem sie sich befanden, schien mit einem Mal vollkommen menschenleer. Lobke folgte seinem Vorgesetzten auf den Fersen, als dieser sich in den Strom von Kaufhauskunden auf die Orchard Street hinaus einordnete. Er schmollte, war Gößler regelrecht böse.

»So was Blödes«, murmelte er. »So eine blöde Scheiße.«

»Ich kann dem Ganzen eine gewisse Ironie des Schicksals nicht ganz absprechen, mein lieber Rudi – vielleicht geschieht uns das sogar ganz recht.«

»Glauben Sie, wir können noch mal in das Kaufhaus rein?« wollte Lobke hoffnungsvoll wissen.

»Während der nächsten paar Stunden sicher nicht – die Polizei wird das Gebäude gründlichst durchsuchen. Und das wird sicher den Rest des Nachmittags in Anspruch nehmen. Ich glaube wirklich, das geschieht uns ganz recht. Der gute Herr Moynihan und seine Freunde. Versuchen Sie, das Ganze einfach von der anderen Seite zu sehen.«

Sie traten auf die Orchard Street hinaus. Jemand hielt ein Schild hoch, auf dem zu lesen stand, daß sich das Personal von Marks & Spencer auf dem Platz vor dem Selfridge Hotel auf der anderen Seite der Orchard Street einfinden sollte. Eine ständig anwachsende Anhäufung von blauen Kitteln. Die Kunden verloren sich in Richtung Oxford Street.

»Kommen Sie, Rudi«, tröstete Gößler seinen jungen Mitarbeiter. »Dann versuchen wir es eben bei Selfridge's.« Lobke schien jedoch untröstlich. »Falls sich in diesem Kaufhaus tatsächlich eine Bombe befindet, dann könnten Sie ihre Lieferung an Herrn Moynihan durchaus höchstpersönlich veranlaßt haben, Rudi!« lachte Gößler und klopfte Lobke aufmunternd auf die Schulter.

Seine Hände über seinem Kopf zu Fäusten geballt, sein Gesicht von unausgesprochenem Ärger verzerrt, stürmte Guthrie

aus dem kleinen privaten Besprechungszimmer in die Suite von Empfangsräumen heraus. Er wartete, bis sich zwei Türen hinter ihm und seinem parlamentarischen Staatssekretär geschlossen hatten, bevor er, das Gesicht der Decke entgegengereckt, losplatzte:

»Herr im Himmel, dieser *Satansbraten!*«

Der Unterstaatssekretär griente ein wenig über Guthries durch Reverend Ian Paisley erlittenen Rückschlag, hauptsächlich jedoch über Guthries berechtigten Ärger. Der parlamentarische Staatssekretär, ein erfahrener Politiker aus einem sicheren Wahlkreis im Südosten, wahrte eine undurchdringliche Miene.

Ballard, der Unterstaatssekretär, wandte sich an Guthrie: »Halten Sie unsere Lage inzwischen für aussichtslos, Herr Minister?«

David Guthrie fuhr Ballard gereizt an: »Was soll plötzlich dieses förmliche Getue, Donald? Wollen Sie sich etwa schon absetzen – oder was?« Chapman, der parlamentarische Staatssekretär spitzte seine Lippen zu einem leicht mißbilligenden Schmollen. Ihm war zwar klar, daß Guthrie diese Vulgarität als Ventil benötigte, um Dampf ablassen zu können, doch so ganz hatte er das noch nie gutheißen können. »Und du brauchst auch keineswegs so etepetete zu tun, Harold!« brach Guthries Zorn nun über ihn herein. »Ist ja schön und gut, wenn ihr da drinnen mit aalglatten Mienen herumsitzt, als könnte euch das Ganze in keiner Weise kratzen, aber hier könnt ihr euch dieses Getue nun wirklich sparen, oder?« Er schritt wie ein Tier in einem Käfig mehrmals im Raum auf und ab, bis er schließlich sagte: »Seien Sie doch so gut, Donald, und schenken Sie uns was zu trinken ein.«

Während Ballard sich daraufhin an der Hausbar zu schaffen machte, erklärte Chapman: »Ich kann mir nicht recht vorstellen, wie wir auf seine Forderung hinsichtlich einer Unausgewogenheit bei der Rekrutierung für die RUC eingehen sollen,

die britischen Truppen durch eine *entsprechend loyale Friedensstreitmacht* zu ersetzen.« Wie um seinen vorherigen Tadel wieder wettzumachen, gab Chapman eine gekonnte Imitation des protestantischen Geistlichen und politischen Führers zum besten. Ballard lachte schallend los, und Guthrie mußte immerhin grinsen, um sich dann mit einer Hand durch sein graues Haar zu fahren.

»Danke, Harold. Nein, das können wir selbstverständlich nicht. Aber das konnte ich ihm doch nicht sagen. Sonst hätten wir ihn doch hier in Leed Castle bis zum Eintreffen der Delegationen von SDLP und Sinn Fein regelrecht hinter Schloß und Riegel halten müssen.« Er nahm das Glas Whisky entgegen, das Ballard ihm reichte. »Danke, Donald.« Er nahm einen kräftigen Schluck und seufzte.

»Wir müssen diesen Halunken noch ein paar Tage hinhalten. Jedenfalls will ich unter allen Umständen vermeiden, daß er bereits mit fliegenden Fahnen abzieht, *bevor* die eigentlichen Verhandlungen begonnen haben.«

»Und wie stellst du dir das vor?« fragte Chapman, während er einen Gin Tonic von Ballard entgegennahm, der seinerseits an seinem Whisky nippte.

»Ich weiß noch nicht so recht. Wie habt ihr euch denn das gedacht?« erklärte Guthrie auf eine fast teilnahmslose Art, der jedoch eher etwas warm Vertrautes als rüde Ungezwungenes anhaftete.

»Wir könnten ihn einfach mit Zahlen und Statistiken ersäufen«, schlug Ballard eifrig vor. »Das könnte größtenteils ich alleine übernehmen.«

»Das wäre eine Möglichkeit.« Guthrie klang jedoch keineswegs begeistert und massierte sich die Stirn, als wollte er heftige Kopfschmerzen austreiben. Dann stand er auf und trat an die schmalen Fenster, um nach draußen zu blicken. Es wurde langsam dunkel.

Die Taschenlampen der das Gelände bewachenden Polizei-

einheit. Das lebhafte Bellen eines Hundes irgendwo außerhalb seines Blickfeldes. Die Tarnanzüge zweier Soldaten, die im Zwielicht der Dämmerung mit dem Hintergrund verschmolzen. Ihre Gewehre, die sie in ihren Armbeugen ruhen hatten, konnte er jedoch noch immer deutlich erkennen. Eher des Anblicks müde als im Bewußtsein seiner Sicherheit, wandte er sich vom Fenster ab.

»Ich denke, wir könnten auf höchst sinnvolle Weise ein paar vollkommen ergebnislose Verhandlungsrunden hinter uns bringen«, begann Chapman und spähte dabei über seine steil gegeneinandergespreizten Finger hinweg, »indem wir über die Einsetzung eines neuen Polizeichefs berieten, bei dem es sich selbstverständlich um einen Protestanten handeln müßte – und wie wäre es zum Beispiel mit der Einrichtung einer neuen Abteilung im neuen Innenministerium für Ulster, die ausschließlich für die *zivile Sicherheit* zuständig wäre – und sonst nichts. Wir könnten sogar das Thema einer speziellen Sicherheitspolizei zur Sprache bringen.« Chapman breitete die Arme aus, als wollte er die Leere seiner Hände demonstrieren.

Guthrie nickte. »Das wäre eine Möglichkeit – ja, so werden wir es machen – Schritt für Schritt.« Er ging neuerlich eine Weile im Raum auf und ab, um dann jeden seiner Begleiter eine Weile eindringlich anzusehen, als wollte er sich ihrer vorbehaltlosen Unterstützung versichern. »Zwei Tage – zwei Tage, bevor es hier erst richtig losgeht.« Seine Miene verdunkelte sich. »Und ich werde nicht zulassen, daß mir dieser Sturschädel alles zunichtemacht, bevor wir uns überhaupt an den Verhandlungstisch gesetzt haben!«

November 1940

McBride saß im Lehnsessel neben dem Kamin, als Drummond eintraf. Maureen, die gerade nähte, sah mit flüchtiger

Mißbilligung zu dem Pflaster auf McBrides Stirn auf. Sie hatte mürrische Besorgnis an den Tag gelegt, als er am Abend zuvor von seiner ergebnislosen Suche nach dem Deutschen nach Hause zurückgekehrt war; doch dann, als sie dachte, er schliefe, waren ihre Hände immer und immer wieder in zarten, schmetterlingszarten Berührungen über sein Gesicht, sein Haar und seine Schultern gewandert – eine Form der Zärtlichkeit, die sie sich unter keinen Umständen herauszunehmen gewagt hätte, wenn er bei Bewußtsein war. Sein Wachsein stellte eine Barriere zwischen ihnen dar; wenn seine Augen offen waren, war er nie hilflos genug.

»Alles in Ordnung?« erkundigte sich Drummond, während Maureen Tee für ihn machte. McBride nickte und grinste leicht gequält, als würde er die kurze Bewegung seines Kopfs bereits bereuen.

»Er wollte mich umbringen«, erklärte McBride trocken. »Anfangs hätte er sich durchaus aus dem Staub machen können. Aber er wollte mich umbringen. Und er verstand etwas von seinem Geschäft.« McBride senkte seine Stimme und behielt aufmerksam die Tür zu der winzigen Küche im Auge. »Warum, glaubst du, schicken die mit einem Mal solche Typen von Agenten hierher?«

»Ich frage mich allerdings, ob der Mann, der letzte Nacht hier an Land gegangen ist, einer von derselben Sorte war«, murmelte Drummond.

»Noch einer?«

Drummond nickte.

»Aha – die Küste von Cork scheint neuerdings ein beliebtes Ferienziel zu sein. Das sind nun immerhin schon vier Stück in den letzten paar Wochen – vier Mann, von denen bisher jede Spur fehlt. Sie scheinen wie vom Erdboden verschluckt, aber sie müssen sich doch hier irgendwo zwischen Cork und Bantry rumtreiben.«

»Arbeiten sie eigentlich als Team zusammen?«

»Keine Ahnung. Dein Freund war jedenfalls auf eigene Faust unterwegs – bis gestern abend. Aber vielleicht trifft das auch auf die anderen zu?« Er breitete die Hände aus, als wollte er sie an Kaminfeuer wärmen. »Eine sinnvollere Überlegung wäre es vielleicht wert, ob sie alle mit demselben Ziel hierher gekommen sind.«

Maureen McBride kam mit einem Tablett aus der Küche und schenkte ihnen allen dreien Tee ein. Drummond behandelte sie zwar mit ausgesuchter Höflichkeit, unternahm jedoch keine Anstalten, sie an ihrem Gespräch zu beteiligen, während er seinen Tee trank. Aus irgendeinem unerfindlichen Grund verunsicherte ihn Maureen McBride. Ihr Schweigen war nicht so sehr Zerstreutheit als vielmehr eine Form lebhafter, aufmerksamer Teilnahme. In ihrer Gegenwart hatte er das Gefühl, bespitzelt zu werden, wobei er fand, daß sich diese Frau eindeutig zu wenig anmerken ließ, was in Ihrem Innern vorging, als daß sich sein sie betreffender Argwohn hätte zerstreuen lassen.

Nachdem er seinen Tee ausgetrunken hatte, schlug er vor: »Wenn du wieder einigermaßen auf dem Damm bist, sollten wir uns vielleicht mal zu zweit auf die Suche machen, findest du nicht auch?« Er schaute zu Maureen hinüber, ob sie irgendwelche Zeichen des Mißmuts zeigte, doch sie schien vollauf mit ihrer Näharbeit beschäftigt. Offensichtlich flickte sie eines von McBrides Hemden. McBride nickte zustimmend.

»Hast du dich im Cottage genauer umgesehen?«

»Natürlich. Ich nehme an, daß er in einem der Nebengebäude ein Fahrrad versteckt hatte.«

»Ja, er hatte wohl einen Platten.«

»Er ist noch mal zurückgekommen, um es zu holen. Sein Flickzeug lag noch auf dem Boden – und eine Wanne mit Wasser, um nach dem Loch zu suchen.« McBride wirkte niedergeschlagen. »Das ist doch nicht weiter schlimm. Es zeigt nur, daß er nicht weit sein kann, oder? Er hat sich verdrückt und ist dann noch einmal zurückgekommen, sobald du weg warst. Eis-

kalt, dieser Bursche. Offensichtlich hat er vor, noch eine Weile hier zu bleiben.«

Er stand auf.

»Wiedersehen, Captain Drummond«, sagte Maureen unvermutet. Drummond nickte ihr zu und ging nach draußen, um im Wagen auf McBride zu warten. McBride sah Maureen an, als hätte er plötzlich neue und überraschende Einsichten in das Wesen seiner Frau gewonnen. Er trat auf sie zu, zog sie hoch und küßte sie flüchtig.

»Mach dir keine Sorgen. Drummond paßt schon auf mich auf.«

»Ich mache mir keine Sorgen. Nur paß zur Abwechslung mal etwas auf dich auf, ja?« Sie strich ihm mit ihrer rechten Hand einmal zärtlich übers Gesicht. Er schien sich nicht gegen diese Geste zu sträuben und küßte sie erneut,

»Also gut, Maureen, ich werde vorsichtig sein.« Trotz all ihrer gegenteiligen Bemühungen sah er nun doch Besorgnis in ihren Augen aufflackern und wurde sich in diesem Moment der geringen, aber keineswegs bedeutungslosen Distanz bewußt, die sich zwischen ihnen gebildet hatte, seit er für Drummond und die Engländer zu arbeiten begonnen hatte. Er hatte sich eine Geliebte zugelegt, gegen die sie keine Chance hatte; und das akzeptierte sie. Was ihn selbst betraf, so hatte er sich als eine Persönlichkeit entpuppt, der sein altes Vorkriegs-Ich in keiner Weise mehr das Wasser reichen konnte. Er küßte sie noch einmal, zärtlicher diesmal und verständnisvoller, und drückte sie fest an sich, als könnte er damit jede Distanz zwischen ihnen aufheben. In diesem Moment ertönte von draußen die Hupe von Drummonds Wagen, worauf er Maureen unverzüglich losließ; und ihr entging keineswegs, daß er mit seinen Gedanken auf der Stelle ganz woanders war. Der Moment der Zärtlichkeit eben war plötzlich wieder nur noch von nebensächlicher Bedeutung und mit einem gewissen Gefühl von Verlegenheit verbunden. »Ich komme noch heute nacht wieder zurück«, verabschiedete er sich fast schuldbewußt und

zurück«, verabschiedete er sich fast schuldbewußt und ging nach draußen. Sie sah ihm hinterher, wie er die Tür hinter sich schloß, sie ausschloß.

Sie biß die Zähne zusammen, schniefte einmal laut auf und machte sich dann daran, das Teegeschirr abzuräumen. Falls sie sich je Schuldzuweisungen hingab – anstatt neben ihrer Ehe zu stehen und sie wie einen neuen, frische Besorgnis weckenden Bombenkrater anzustieren –, dann galten ihre Vorwürfe Michael und nicht sich selbst. Sie hatte sich nicht vom Fleck gerührt; es war er, der sich in einer anderen und unerwarteten Richtung fortbewegt hatte.

Oktober 1980

Das ehemalige Cottage seiner Eltern in der kleinen Ortschaft Leap war neben der Straße in sich zusammengefallen. Brennesseln spitzten zwischen den Überresten der Fußbodendielen hervor, überwucherten die leeren Fenster und füllten die offene Tür, während sich mächtige Bäume zu dem verfallenden, zum Teil bereits fehlenden Dach hereinbeugten. Es wäre vollkommen unmöglich gewesen, das Haus ohne größere Umstände zu betreten – und welchen Sinn hätte ein solches Unterfangen auch haben können. Nichts war mehr übriggeblieben. Eine Weile hatte das verlassene Haus Tippelbrüdern als Unterschlupf gedient, aber die unausweichlichen Stürme und die jahrelange Unbewohntheit hatten das Cottage im Lauf der Jahre schließlich gänzlich unbewohnbar hinterlassen. McBride tat es bereits leid, daß er Claire Drummond ersucht hatte, ihm das Haus zu zeigen. Hier gab es nichts mehr, was an seinen Vater erinnert hätte – mit Ausnahme vielleicht des Eindrucks, als hätte er nie hier gelebt, als hätte er überhaupt nicht gelebt.

Ihre erste, etwas mühsame Umarmung auf dem Vordersitz des kleinen MG – das Verdeck angesichts des herrlichen, wenn

auch kaum wärmenden Sonnenscheins zurückgeklappt – hatte ihn jedoch mehr als ausreichend für das leere, verfallende Cottage entschädigt, das nicht einmal mehr berechtigte Melancholie in ihm zu wecken vermocht hatte. Claire Drummond hatte auf seinen Kuß nicht unbedingt leidenschaftlich, aber doch ohne Widerstreben und vielleicht sogar mit einem gewissen Versprechen reagiert. McBride fühlte sich von neuem Leben durchpulst, von dem Gefühl, am Anfang von etwas zu stehen. Claire war begehrenswert – und trotz ihrer Selbstsicherheit auch durchaus gefügig.

Nachdem sie in die Hügel hinter Leap hinaufgefahren war, saßen sie nun im Wagen und schauten auf die Straßen zwischen Skibbereen und Clonakilty hinunter, die sich unter ihnen Glandore Harbour und dem mit den flachen Buckeln kleiner Inselchen besprenkelten Sund entgegenwand. Sie teilten sich das kalte Hühnchen und die Flasche Mosel, die sie eingepackt hatte, und McBride begann sich mehr und mehr in ihrer Nähe zu sonnen, in dem engen und gleichzeitig luftigen Raum, der sie umgab, in der Aussicht auf ein Liebesabenteuer. Es gab nur ganz flüchtige Momente, in denen ein Gefühl für seine mangelnde Zielstrebigkeit, seine Pawlowsche Reaktion auf äußere, direkte Stimuli seine Zuversicht trübte, zumal sie nur in den Augenblicken des Schweigens zwischen ihren Worten auftraten.

»Was wirst du als nächstes tun?« fragte sie ihn, während sie ihren Wein austrank und einen Zug von ihrer Zigarette nahm. »Wie sieht der nächste Schritt aus?«

Er fühlte sich wie ein begossener Pudel.

»Zuerst werde ich wohl nach London zurückfahren. Dort werde ich mir dann die Archive der Admiralität vornehmen. Mal sehen, ob ich dort nicht auf einige brauchbare Unterlagen stoße, Unternehmen Smaragdhalskette betreffend. Und dann würde ich selbstverständlich gern mit diesem Walsingham sprechen.«

Sie war über seine mangelnde Zuversicht offensichtlich verwundert. »Du willst also weitermachen?«

Er sah sie prüfend an. Sie schien ihn zu taxieren.

»Ich glaube schon. Weißt du, das Ganze ist für mich wie eine Art Licht in einer dunklen, stürmischen Nacht.« Sie nickte, offensichtlich bereit, dieser Analogie weiter zu folgen. »Es wird heller und dann verblaßt es plötzlich wieder, und ich scheine mich ihm einerseits zu nähern, dann wieder von ihm zu entfernen.« Sie nickte neuerlich. »Tja, ich glaube, das Licht ist das Buch, das ich schreiben will. Ich kann es bereits auf der Bestsellerliste sehen, kann schon das Geld im Beutel klimpern hören – doch gleichzeitig frage ich mich, ob irgend etwas davon überhaupt Hand und Fuß hat, wenn du verstehst, was ich meine?«

»Du willst das Buch also auf jeden Fall schreiben?«

»Vielleicht hätte ich meine Dissertation nie veröffentlichen sollen – und statt dessen mit einem ganz neuen Thema beginnen sollen.«

»Aber das stößt dich doch auf diese Sache mit Unternehmen Smaragdhalskette, oder nicht? Das ist doch etwas ganz Neues.«

»Du klingst ja wie mein Agent.« Er grinste. »Nein, entschuldige; ich weiß dein Interesse selbstverständlich durchaus zu würdigen.« Er ließ sich seufzend in den Sitz zurücksinken und schaute zu den Wolken hoch, die über sie hinwegzogen. »Ja – ich weiß dein Interesse sogar sehr zu schätzen. Allerdings sollte sich vielleicht *mein* Interesse an der Sache langsam etwas auf seine vier Buchstaben setzen und sich ans Herumschnüffeln machen!«

Claire Drummond schien erleichtert, zufrieden. »Vielleicht sollte es das. Um deinetwillen.«

»Ich glaube, mein Vater hat mich fast ein wenig – abgelenkt?« Er nickte, seinem eigenen Vorschlag zustimmend. »Mr. Gilliatt und mein alter Herr mögen ja in diese Sache verwickelt gewesen sein, aber sie sind beide so tot wie das Cottage dort

unten.« Er nickte den Abhang hinunter. »Ich habe ihn nie gekannt, und wie es scheint, werde ich mich wohl oder übel daran gewöhnen müssen, ihn auch nie mehr kennenzulernen.« Er lächelte entwaffnend. »Ich habe ein großes Buch zu schreiben. London ruft.« Er ließ theatralisches Bedauern sich über seine Züge legen. Claire Drummond lächelte.

»Ich komme mit dir«, verkündete sie ihm dann.

November 1940

McBride und Drummond hatten die Küste zwischen dem Westufer von Glandore Harbour und Toe Head abgesucht. Sie hatten fast den ganzen Tag dafür gebraucht, da sie um Castle Haven herum einen weiten Umweg hatten machen müssen. Sie suchten nach einer Spur, die auf die Landung eines deutschen Agenten hingedeutet hätte, um für ihre Suche im Landesinneren bereits einen Anhaltspunkt zu haben. Die Meldung, die Drummond am Abend zuvor bekommen hatte, besagte lediglich, daß auf einem Strandabschnitt zwischen Horse Island und Scullane Point und dann noch einmal vier Meilen weiter die Küste hinauf Lichter gesichtet worden waren. Sie hätten ebensogut nur auf ein kleines Schmuggelunternehmen hindeuten können – oder auch auf einen Versuch der IRA, Waffen und Sprengstoff an Land zu schaffen. Doch Drummond konnte es sich nicht leisten, einen solchen Hinweis einfach zu ignorieren.

Drummond beobachtete McBride vom Fahrersitz seines Wagens aus, wie dieser über den Strand unter ihm in Richtung Scullane Point ging. Die Ebbe hatte ihren Tiefststand erreicht, so daß er um die Landzunge herum zur Toe Head Bay würde gehen können, ohne den Strand verlassen zu müssen. Danach würden sie für diesen Tag Schluß machen und sich statt dessen der wenig lohnenden Aufgabe zuwenden, sich in den Pubs umzusehen und in den Läden Erkundigungen nach irgendwelchen

Fremden oder erhöhten Lebensmittelkäufen einzuziehen.

Drummond hopste im Takt der langsamen, bedächtigen Bewegungen seines Wagens auf dem Sitz hin und her, während er ihn den schmalen Weg durch die Felsen über dem Strand entlang steuerte. Seine Geduld war fast ebenso erschöpft wie seine Körperkräfte. Er fror, seine Glieder schmerzten, und überdies war er völlig frustriert. Er glaubte fast riechen zu können, daß die Deutschen etwas im Schilde führten, was seine bisherigen Erfahrungen und Erwartungen eindeutig überstieg. Und doch war McBride auf keine einzige Spur gestoßen.

McBride winkte aufgeregt, schrie – winkte McBride tatsächlich? Er zog die Handbremse an, beugte sich aus dem Fenster. Sie hatten die paar verstreuten Cottages auf der Landzunge hinter sich gelassen, hatten fast die Spitze erreicht. Ja, McBride winkte.

Drummond stieg aus dem Wagen, legte seine Hände an den Mund und brüllte zu McBride hinunter. Der Wind schien seine Worte wie Möwen durcheinanderzuwirbeln, doch McBride nickte ihm aufgeregt zu und winkte ihn zu sich hinunter. Er hatte etwas entdeckt.

Drummond lief am Rand der Klippen entlang zu der Stelle, wo sich ein Pfad zum Strand hinunterschlängelte. Er rannte rutschend und über Felsbrocken springend nach unten und war mehrere Male nahe daran, auf dem losen Untergrund das Gleichgewicht zu verlieren. Obwohl die Klippen nicht sehr hoch waren, war er außer Atem und fast etwas benommen, als er den weichen Sand schließlich erreicht hatte. McBride erwartete ihn direkt unter dem Felsüberhang; er saß auf einem großen Stein und rauchte eine Zigarette. Nachdem er Drummond eben noch so aufgeregt etwas signalisiert hatte, wirkte er nun ruhig und gelassen. Drummond näherte sich ihm, als befürchtete er, McBride könnte sich nur auf seine Kosten einen Scherz erlaubt haben.

»Und?«

McBride deutete über seine Schulter. »Da hinten in einer Felsmulde, mit Steinen beschwert. Sieht mir ganz nach einem deutschen Schlauchboot aus.« McBride sah Drummond an, als erwartete er eine sofortige Erklärung. Drummond kletterte über die Felsen. Genau wie McBride es beschrieben hatte, lag auf dem Grund einer seichten, mit Wasser gefüllten Felsmulde ein graues, aufblasbares Gummiboot, aus dem jetzt natürlich die Luft ausgelassen war; es war fast achtlos mit ein paar schweren Felsbrocken beschwert, damit es bei der nächsten Flut nicht aufs offene Meer hinausgetrieben wurde. Es schien unbeschädigt. Drummond kehrte zu McBride zurück und setzte sich neben ihn.

»Und?« sagte er noch einmal, während er sich eine von seinen Players ansteckte.

»Wenn du mich fragst, hat derjenige, der das Boot hier versteckt hat, beabsichtigt, daß wir es finden sollten.«

»Wie bitte?«

»Jedenfalls haben sie es uns bisher noch nie so einfach gemacht. Es ist gerade so, als wollten sie uns mit der Nase darauf stoßen, daß sie hier sind. Warum sollte ihnen nun freilich daran gelegen sein? Wenn wir es nicht gefunden hätten, hätte es früher oder später irgend jemand anderer entdeckt und uns Bescheid gesagt – wir wären also in jedem Fall hierher gekommen.« McBride sah sich um, als ginge von dem Ort eine verborgene Drohung aus. Dann fuhr er, den Sachverhalt für sich selbst klarstellend, murmelnd fort: »Da ist ein Mann in Castletownsend, der ihnen helfen würde, und auch in Skibbereen gibt es ein paar von der Sorte. Nun frage ich mich allerdings, warum sie dann das Boot nicht mitgenommen haben?«

»Das macht dir also tatsächlich Sorgen?« Drummonds Züge hatten sich zusammengezogen – allerdings war dies weniger eine Folge der Konzentration als der Kälte.

»Genau so ist es. Es gehen immer mehr Agenten an Land, und sie werden immer unvorsichtiger – zumindest in diesem

Fall. Das hier grenzt ja schon regelrecht an Schlamperei, wenn du mich fragst.«

Ein scharfes Floppen in der Felsmulde hinter ihnen war deutlich hörbar, bevor das trockene, knackende Geräusch des Lee-Enfild-Gewehrs, durch den Wind gedämpft, an ihr Ohr drang. Der zweite Schuß ließ unmittelbar neben McBrides Hand kleine Felssplitter davonstieben, und er spürte das Prickeln von nadelartigen Stichen auf seinem Handrücken. Es verging eine lange Schrecksekunde, bevor er reagierte.

»In Deckung!« schrie er Drummond zu, der noch wesentlich länger brauchte, bis er die Situation begriff.

Dann rannte McBride los, hüpfte, ein prekäres Gleichgewicht wahrend, von Fels zu Fels und nahm instinktiv rasche Richtungswechsel vor, als er sich zusehends dem Felsüberhang in den Klippen näherte. Zwei weitere Schüsse, die Kugeln wie wild gewordene Insekten um seine Füße schwirrend.

Und dann legte vor ihm von Scullane Point aus, wo er McBrides fast hysterischen Zickzackkurs über die Felsen ungehindert im Blickfeld hatte, ein zweiter Mann sein Gewehr auf ihn an. Vor diesem zweiten Mann bot der Felsüberhang keinerlei Schutz, da er von seinem Standpunkt aus den gesamten Strand bis hinunter zu Horse Island ungehindert überblicken konnte.

Die ersten zwei Kugeln durchschlugen die fliegenden Schöße von McBrides Parka, die vom Wind aufgebauscht wurden.

7

Die Last des Beweismaterials

November 1940

McBride empfand das Zerren der Kugeln, als sie seine Jakkenschöße durchschlugen, wie eine Hand, die ihn vorübergehend zurückzuhalten versuchte. Dann stürzte er, das Gleichgewicht verlierend, über die Felsen, schürfte sich Hände und Schienbeine auf, nutzte jedoch gleichzeitig den Schwung seines Falls und ließ sich über einen Felsen rollen, wobei seine Wange schmerzhaft über dessen rauhe Oberfläche schabte. Schließlich kam er halb sitzend im seichten Wasser einer Felsmulde zum Stillstand. Als ein weiterer Schuß von dem grauen Fels abprallte und auf die Klippen zupfiff, ließ er sich unverzüglich auf den Rücken sinken.

Nun konnte ihn der Schütze nicht mehr sehen. Er saß zwar in der Falle, befand sich jedoch vorübergehend in Sicherheit.

»Drummond?« rief er nach seinem Begleiter. Seine Stimme klang dabei rauh und trocken. »Drummond, alles in Ordnung?« Eine kurze Zeitspanne, die der Wind und der Schrei einer Möwe füllten. Doch es fiel kein Schuß mehr.

»Ja, wo bist du?«

»In den Felsen. Bist du getroffen?«

»Gott sei Dank nein – und du?«

»Auch nicht.«

Danach gab es nichts mehr zu sagen. McBride unterbrach die Verbindung, die von so zerbrechlicher Natur zu sein schien wie ein Ferngespräch mit einem weit entfernten Land. Vermutlich würde er Drummond von seinem Standort aus nicht sehen können. McBride hob den Kopf und begann die Felswand zu studieren, die über ihn auf den Strand hinaushing und ihn den

Blicken jedes Schützen entzogen hätte, der oben am Rand der Klippen zu der Stelle gegangen wäre, wo er sich versteckt hatte. Solange der eine Schütze jedoch am Scullane Point blieb, saß McBride fest.

Eine Kugel prallte unter schrillem Pfeifen von dem Felsen neben seinem Kopf ab, und dann erst hörte er das trockene Krachen des Gewehrs.

Einer von den beiden würde auf demselben Pfad, den auch Drummond benutzt hatte, zum Strand herunterkommen, während der zweite sie in ihrer Deckung festnagelte. Eine höchst simple Aufgabe, wie das Töten von Robben oder Seevögeln. In McBride stieg hilflose Wut über die Ausweglosigkeit seiner Lage auf, wobei ihm, während er innerlich kochte, durchaus bewußt war, daß er damit nur Adrenalin vergeudete – und vor allem sein Potential, kühlen Kopf zu bewahren. Aber es schien nichts zu geben, was er hätte tun können.

Er hob neuerlich den Kopf – diesmal an einer anderen Stelle. Das Wasser in der Felsmulde war eiskalt; es durchnäßte ihn mehr und mehr, leistete Lethargie und Tatenlosigkeit Vorschub. Es war hundert Meter von den Klippen von Scullane Point entfernt – ihrem Unterstand. Hundert Meter über loses Geröll, vereinzelte Felsbrocken und weichen Sand. Er konnte ein dutzendmal den Tod finden, bevor er den schützenden Überhang erreichte. Neuerlich ballten seine Hände sich zu Fäusten, und er schlang seine Arme mit der Raserei der Machtlosigkeit um sich.

Er hatte keine andere Wahl. Drummond wurde mehr und mehr aus seinen Überlegungen verdrängt, als hätte er bereits in Vorbereitung auf seinen Tod die Rumpelkammer seines Lebens auszuräumen begonnen. Der eine Schütze konnte bereits den Pfad durch die Klippen nach unten kommen, erschoß vielleicht Drummond, während er auf den Felsüberhang zustürzte; aber daran war nun einmal nichts mehr zu ändern. Er schlüpfte aus seiner Jacke, überlegte kurz wegen seiner Stiefel, um sie

dann jedoch anzubehalten, und fing schließlich an, in tiefen, ruhigen Zügen zu atmen. Er hob neuerlich seinen Kopf, um ihn gleich wieder einzuziehen, als eine Kugel über die Felsen pfiff, wartete einen Augenblick, richtete sich auf Hände und Knie auf – und stieß sich dann hoch und aus der Deckung der Felsmulde hinaus.

Der Wind schien durch seine nasse Hose zu schneiden, das Rauschen des Meeres klang bedrohlicher, allgegenwärtiger denn je, eine Möwe über ihm kreischte, als wollte sie den Scharfschützen auf ihn aufmerksam machen, und er fühlte sich hin und her gerüttelt und ständig aus dem Gleichgewicht gebracht. Seine Sinne mit einzelnen Eindrücken überflutet, hastete er weiter, seine Haut von unzähligen Nervensträngen prikkelnd, die jeden Augenblick mit dem Aufprall, dem lähmenden Einschlag der ersten Kugel rechneten.

Er sprang auf Sand – unmittelbar neben seinem Stiefel ließ ein Schuß Muscheln und Sand hochspritzen – und begann dann in unregelmäßigem Zickzackkurs auf die Landspitze zuzutaumeln – ein Betrunkener, der sich zu ungeahnter Eile aufgerafft hatte. Er bewegte sich ausschließlich von seinen Instinkten geleitet, wobei das Bewußtsein der Schutzlosigkeit mit jedem Schritt zunahm.

Sein Verstand untermalte jeden schwerfälligen Schritt mit der immer gleichen Litanei – los, los, los –, die das Pochen seines Blutes, seinen entsetzlich lauten Herzschlag und selbst jeden mühsamen Atemzug in einem einzigen Rhythmus zu vereinen schien. Jeder Schritt brachte ihn seinem Ziel näher und machte gleichzeitig den Schußwinkel spitzer, flacher. Der Schütze hatte erst zwei Schüsse abgegeben, seit er sich gezeigt hatte. Er ließ sich Zeit, zielte in aller Ruhe, hatte ihn inzwischen deutlich im Visier, da sein Vorankommen vom erhöhten Standpunkt des Schützen immer träger und langsamer wurde, sein Körper umfangreicher, nicht zu verfehlen.

Er wollte laut losbrüllen, mit den Armen durch die Luft

fuchteln, spürte, wie er endgültig die Nerven verlor, je mehr er von dem Gefühl seiner Wehrlosigkeit überwältigt wurde. Er wußte, daß seine Beine das anfängliche Tempo nicht mehr mithalten konnten und gleichzeitig sein Atem immer schwerer ging. Und genau darauf wartete der Schütze – daß die wehrlose Fliege die Nerven verlor, durchdrehte. Alles andere wäre Munitionsverschwendung gewesen. Er stand dicht davor loszuschreien. Er taumelte gegen den Felsüberhang, spürte das rauhe Gestein an seinen Fingerspitzen und hörte das Rattern von Gewehrfeuer, als der Mann oben auf den Klippen kurz hintereinander vier Schüsse abfeuerte, um seinem Ärger über seine zu große Zuversicht, aus der ihm schließlich das Nachsehen erwachsen war, Ausdruck zu verleihen. McBride hastete weiter, bis er sich schließlich, den Rücken gegen den Fels gepreßt, niederkauerte. Am ganzen Körper zitternd, umschlang er mit den Armen die Knie, sein keuchender Atem übertönte jedes andere Geräusch. Er konnte es noch gar nicht fassen, daß er es geschafft hatte, auch wenn er sich eingestehen mußte, daß er nur überlebt hatte, weil der Schütze oben auf den Klippen einen Augenblick zu lange gewartet hatte, um den optimalen Schußwinkel auf das sich auf ihn zubewegende Ziel abzupassen. McBride war sich im klaren darüber – er hatte diese Wahrheit einmal von einem Ausbilder zu hören bekommen –, daß es gefährlich war, wenn der erste, der zweite und möglicherweise sogar der dritte Mann, den man erschießen mußte, auf einen zulief und damit ein scheinbar immer besseres Ziel abgab, das im Visier zunehmend größer wurde. Nicht nur, daß dies an den Nerven zehrte, es verhalf einem vor allem zu gefährlich selbstgefälliger, scheinbar endlos langer Zeit, die dann mit einem Mal abgelaufen war, bevor man es sich versah.

McBride hatte den Ausführungen besagten Ausbilders nie so richtig Glauben geschenkt – bis zu diesem Augenblick. Er hätte am liebsten losgelacht und gleichzeitig alles aus sich herausgekotzt, während er lachte. Doch er biß die Zähne zusammen.

Der erste Mann, der das Feuer auf sie eröffnet hatte, war nirgendwo zu sehen. Hinter einem Felsen winkte Drummonds Arm hervor, scheinbar unendlich weit entfernt; dann verschwand er wieder. Drummond würde es ebenfalls riskieren müssen.

Zeit, um wieder zu Kräften zu kommen; *Zeit, um wieder zu Kräften zu kommen.*

Er zwang sich, wieder aufzustehen, und wurde auf der Stelle von einem heftigen Schwindelgefühl befallen; seine Beine fühlten sich bleiern und vollkommen unbrauchbar an. Er trabte ein paar Schritte weiter, gab sich Mühe, sein Schwindelgefühl zu unterdrücken, ohne daß ihm dies gelang, und zwang sich schließlich zu einem schwerfälligen, wankenden Laufschritt um die Landspitze herum, währenddessen er sich wie ein Betrunkener ganz dicht an den Felsen hielt, die ihm gleichzeitig Deckung und Halt boten, während seine Füße durch das lose Geröll stolperten.

Er umrundete die Landspitze und erreichte eine Felseinbuchtung mit einem Felsenstrand, der sich nach hinten zu den Klippen von Toe Head erstreckte. Wenn er nun einfach weiterlief, würde sich ihm auf seiner Flucht vor den beiden Gewehrschützen bis zur Toe Head Bay kein Hindernis mehr in den Weg stellen. Er bewegte sich inzwischen ganz langsam am Fuß der niedrigen Klippen entlang, wobei seine Blicke ständig zwischen dem Felsabsatz über ihm und dem Boden unter ihm, auf den er seinen Fuß setzte, hin und her zuckten.

Eine Felsspalte, wie ein gezackter Messerschnitt. Seine Hand berührte sie fast zärtlich. Mit steifem Rücken, die Stiefelsohlen gegen die gegenüberliegende Wand des Spalts gestemmt, zwängte er sich hinein. Und dann begann er sich mit Hilfe seines Rückens, seiner Schultern, seiner Füße und seiner Halt suchenden Hände nach oben zu winden, sich dabei mit den hastigen, zappelnden Bewegungen eines Käfers hochhangelnd. Der Wind schien ihn aus dem Gleichgewicht bringen zu wollen. Er

sah nicht nach unten. Das Klettern an sich stellte kein Problem dar; es war nur, daß er einem Gewehr entgegenstieg, daß er mit den Nerven längst am Ende war und daß er sich mit solcher Überstürzung an den Aufstieg machte. Seine Hände bekamen einen scharfen Felsvorsprung zu fassen, worauf er den Rest seines widerstrebenden Körpers mühsam an ihnen hochzog, bis sein Kopf über den Absatz ragte, seine Augen auf gleicher Höhe mit dem spärlichen Gras und einem alten Zigarettenstummel, der genau auf der Felskante lag.

Der erste Schütze stand am Rand der Klippen und brüllte seinem Begleiter etwas zu; er war vielleicht zweihundert Meter – nein, korrigierte sich McBride, dreihundert, wenn nicht gar dreihundertfünfzig Meter – von ihm entfernt. Wie es schien, hatte er zumindest vorübergehend das Interesse an McBride verloren; möglicherweise war er auch ratlos, was er nun tun sollte. Sein Akzent war eindeutig irisch, und im gleichen Moment, in dem McBride dies mit einem eisigen Schauer zu Bewußtsein kam, wurde ihm auch klar, daß die örtliche IRA inzwischen im Auftrag der Deutschen mißliebige Personen aus dem Weg räumte. Zudem begriff er nun auch die offensichtliche Ratlosigkeit des jungen Burschen – denn um einen solchen mußte es sich, zumindest von hinten gesehen, handeln. Bisher hatte er nur auf Befehl gehandelt. Und entsprechend wartete er nun auf weitere Anweisungen. Wer sollte zum Strand runter gehen? Und wann?

Der Junge war davon ausgegangen, daß McBride – der unbewaffnete, insektenartig harmlose McBride, der in wirren, aufgelösten Zickzacklinien über den Sand und die Felsen unter ihm gehastet war – die Flucht vor ihm ergreifen und ihn auf keinen Fall angreifen würde. Er war fest davon überzeugt, daß sein Opfer nun irgendwo da unten hinter einem Felsen kauerte, mühsam nach Atem rang und um seine Errettung betete.

McBride vergewisserte sich seines Halts, der Kraft in seinen Armen und der Vorsprünge im Fels, auf denen er seine Füße

würde aufsetzen können.

Eine deutsche Stimme schrie nun etwas zurück, daß er dafür sorgen solle, daß McBride – *er kannte sogar seinen Namen?* – nicht entkam, indem er entlang der Klippen Toe Head umrundete; nein, er könnte ihn von seinem Standort aus nicht da unten sehen, und außerdem würde der andere vielleicht denselben Weg einschlagen; er sollte auf jeden Fall sofort zum Strand runter gehen.

McBride wuchtete sich über die Felskante hinauf; seine Beine strampelten wie wild, als könnten sie sich gegen die Schwerkraft anstemmen, und dann hievten ihn seine Arme immer höher, bis er schließlich seine Beine seitlich über die Felskante zu schwingen und sich zu voller Größe aufzurichten vermochte. Der Deutsche schrie etwas, worauf der junge Bursche sich umzudrehen begann. Auch das Gewehr schwang mit ihm herum, hob sich auf ihn, während McBride nach vorn stürzte, gegen den jungen Burschen krachte – er war unfaßbar leicht und zierlich, sobald er ihn berührte – und ihn umstieß. Er rollte gemeinsam mit ihm zur Seite, wobei das Gewehr, fest zwischen ihre Körper geklemmt, wesentlich härter gegen ihn drückte als die Knochen des Jungen. Er verpaßte ihm einen einzigen Schlag gegen das Kinn, spürte, wie sein Hals herumzuckte, als wäre er so leicht wie ein Zweig abgebrochen, und dann schlossen sich die Augen des Jungen, sein Kopf sackte zur Seite. McBride bewegte ganz vorsichtig seinen Kopf, um sich zu vergewissern, daß sein Hals nicht gebrochen war – doch dann riß er unverzüglich das Gewehr an sich und richtete es, rittlings über dem Jungen sitzend, auf den Deutschen, dem inzwischen sein einziges Interesse galt. Er feuerte drei Schüsse auf ihn ab, wobei er sich seine Finger an dem altmodischen Schloß der Lee Enfield aufriß, bei der es sich mit Sicherheit um ein altes Familienerbstück handelte.

Der Deutsche zog den Kopf ein und begann dann zu laufen, weg vom Wagen, in eine Mulde hinunter und dann wieder nach

oben, wo McBride zwei weitere Schüsse auf ihn abfeuerte, bevor er den Deutschen neuerlich aus den Augen verlor. Wenige Augenblicke später hörte er das Geräusch eines anspringenden Motors, das der Seewind zwar zurückzudrängen und aus größerer Ferne ertönen zu lassen schien, das aber dennoch als solches ganz deutlich zu erkennen war.

McBride hatte sich inzwischen über dem bewußtlosen Jungen aufgerichtet.

»Drummond! Drummond!« brüllte er. »Komm rauf hier – schnell! Komm hier rauf!« Erneut verspürte er den Drang, sich vor Erschöpfung zu übergeben. Statt dessen wuchtete er jedoch den Jungen vom Boden hoch und drückte ihn zärtlich wie ein Liebender an sich, das Gewehr unter seinen anderen freien Arm geklemmt.

Jetzt würden sie sich diesen Dreckskerl schnappen – wenn nur Drummond schnell genug war!

Zimmer T war Gilliatt sofort wieder vertraut, obwohl er gehofft hatte, nie wieder hierher zurückzukehren. Es war in keiner Weise düster – das hätte man von keinem Bereich der Admiralität sagen können –, aber es haftete dem Raum doch etwas Modriges, Gruftartiges an, dem er vor langer Zeit den Rücken gekehrt hatte – für immer, wie er damals gedacht hatte.

Sie hatten mehrere Stunden gebraucht, um nach der nervenaufreibenden Zugfahrt von Pembrokeshire hierher zu kommen. Swansea war neuerlich bombardiert worden, und dann waren sie noch durch einen Gleisschaden zusätzlich aufgehalten worden. Unmittelbar außerhalb Paddingtons waren die Gleise dann durch die Trümmer des Luftangriffs vom Abend zuvor verschüttet gewesen, was eine zusätzliche Verzögerung bedeutet hatte. Schließlich die erste Abnahme ihrer Berichte, gefolgt von endlosem Warten, während ihre Informationen verdaut wurden und zuletzt wurden sie endlich in Zimmer T gerufen,

wo Walsingham und sein Vorgesetzter, Konteradmiral March, sie erwarteten. Die zwei Männer sahen aus, als wären sie eben noch in einen heftigen Streit verwickelt gewesen, bevor Gilliatt und Ashe hereingebeten wurden. Gilliatt kam sich vor wie jemand, der mitten in eine familiäre Auseinandersetzung hineingeriet. Walsingham gehörte, wie Gilliatt sofort feststellte, dem RNVR an, und aus seiner Jugend und seinem Dienstgrad wurde sofort ersichtlich, daß er ursprünglich dem zivilen Nachrichtendienst angehört hatte und dann zur Admiralität versetzt worden war. Mit insgeheimer Belustigung wurde Gilliatt bewußt, daß er vielleicht sogar seinen Aufgabenbereich hatte übernehmen müssen. Diese Ironie der Situation verlieh ihm ein gewisses Gefühl der Überlegenheit gegenüber dem Raum und den Männern, die ihn darin erwarteten.

Ashe war müde, ausgelaugt, erschöpft. Wie in Rücksichtnahme auf einen Invaliden richtete March seine Fragen ausschließlich an Gilliatt. Er stieß sie barsch hervor und folgte dabei im wesentlichen nur den Spuren, die ihm in den maschinenbeschriebenen Papieren auf dem Schreibtisch vorgezeichnet waren, um ihnen dann nur noch ein paar eher belanglose Zusatzfragen beizufügen. Das Ganze dauerte keine fünfzehn Minuten, wobei nichts in Marchs Tonfall oder Mienenspiel irgendwelche Rückschlüsse zuließ, welches Gewicht er den einzelnen Fragen beziehungsweise Antworten beimaß. Gilliatt wurde mehr und mehr von einem Gefühl der Unwirklichkeit dessen befallen, was sie im St.-Georgs-Kanal entdeckt hatten. Winnies Fußabstreifer lag noch wie eh und je dort draußen, jungfräulich und unangetastet. Zumindest deutete dies Marchs entschlossene, unbewegliche Miene an. Die spätnachmittägliche Sonne hinter seinem Kopf ließ sein weißes Haar in einem hellen Lichterkranz erstrahlen, tauchte die Ohrläppchen in leuchtendes Rosa – ein gealtertes Kaninchen. Es gab keinerlei Anlaß zur Besorgnis.

Gilliatt war mit einem Mal wieder hellwach. Die Fragen des

Konteradmirals waren vorübergehend zu Ashe weitergewandert, wandten sich nun jedoch wieder ihm zu.

»Sir?« versuchte er seine momentane Unaufmerksamkeit zu überspielen.

»Welche Schlüsse ziehen Sie aus dem Ganzen, Mr. Gilliatt? Gerade Sie als ehemaliger Geheimdienstoffizier?« March starrte erst mürrisch auf Gilliatt, dann auf den Bericht, der vor ihm auf dem Schreibtisch lag.

»Alles deutet – nun ja, alles deutet auf eine geplante Invasion Irlands hin. Die Deutschen haben offensichtlich vor, dort – auf dem Seeweg vermutlich – Truppen an Land zu schaffen.«

Walsingham, der bisher kaum etwas gesagt hatte, strahlte plötzlich übers ganze Gesicht und wirkte gleichzeitig wesentlich aufmerksamer. March warf ihm einen kurzen Blick zu, dessen momentane Verwunderung jedoch rasch wieder gewohnheitsmäßiger Autorität wich.

»Na gut, dann könnten Sie sich ja bis auf weiteres mit Commander Walsingham unterhalten, während ich mich inzwischen mit Ihnen, Captain Ashe, zu einer ausführlichen Beratung zurückziehen werde. Soll ich Ihnen Tee bringen lassen, Charles?« Walsingham zeigte keine Reaktion.

»Für mich gerne«, erklärte Gilliatt.

Ashe verließ den Raum wie ein alter Mann, der ins Krankenhaus gebracht wurde und sich bereits Sorgen machte, was die ihm bevorstehenden ärztlichen Untersuchungen an den Tag bringen würden. Marchs Haltung war sehr aufrecht, und er sah sich nicht mehr um, als er aus dem hohen Raum schritt, durch dessen große Fenster helles Sonnenlicht auf den Teppich und auf Walsinghams Kopf und Schultern fiel, so daß dieser die Augen zusammenkniff. Die Parodie eines Seemannsblicks, fand Gilliatt.

Walsingham trat an den Kamin und schien in die Betrachtung der mickrigen Gasflamme zu versinken, die dort vor sich hin flackerte. Er lehnte sich in einer fast einstudierten Pose der

Teilnahmslosigkeit gegen das Kaminsims, bevor er sich Gilliatt zuwandte.

»Ich glaube Ihnen«, erklärte er schlicht.

»Halten Sie das Ganze denn für eine Frage des Glaubens?«

»In gewisser Weise ja. Hier zumindest will niemand daran glauben – so viel ist auf jeden Fall gewiß. Für ihre Lordschaften wäre damit auch der letzte Strohhalm den Bach hinuntergeschwommen. Aber sagen Sie – wie haben Ihrer Meinung nach die Deutschen diesen Streifen durch den Minengürtel geräumt?«

Über den geräumigen Sitzungsraum hinweg beobachtete Gilliatt Walsingham aufmerksam. Seinem Gegenüber haftete etwas geradezu Besessenes an, eine mühsam unter Kontrolle gehaltene Energie. Zugleich war Gilliatt verschwommen bewußt, daß er Walsingham nicht mochte, wobei ihm nicht entging, daß diese Antipathie möglicherweise nur seinem eigenen früheren Selbst galt.

»Mit U-Booten vermutlich. Über Wasser.«

»Mir liegen andere Meinungen vor, die dies bestätigen würden. Und wie würden sie dann die Truppen landen?«

»Per Schiff?« Gilliatt wurde bewußt, daß er im Begriff war, sich mit der Nase auf die düsteren Widerwärtigkeiten stoßen zu lassen, daß er von der freundlichen Stimme eingeladen wurde, der Katastrophe ins Auge zu blicken. »Nein – auch das mit U-Booten. Ihre größten U-Boote könnten achtzig bis hundert Mann an Bord nehmen – und zwar *jedes*.«

»Wie viele Soldaten könnten sie in einer Nacht landen?« Walsingham wirkte fast, als duckte er sich vor dem Kamin zum Sprung auf Gilliatt, als wollte er ihm eine Antwort entreißen, die seine bösesten Vorahnungen bestätigte. Gilliatt dachte kurz nach. »Bis zu zweitausend – vorausgesetzt, sie haben genügend U-Boote, und das Wetter spielt mit.«

»Und wie sieht es mit der augenblicklichen Wetterlage aus, Lieutenant Gilliatt?«

Nach langem Schweigen entgegnete Gilliatt, einer Panik nahe: »Ich würde – würde sagen, die gegenwärtigen Witterungsbedingungen wären für diesen Zweck durchaus hinreichend.«

»Genau!« Walsinghams Blick zur Decke hoch haftete fast etwas Theatralisches an. Sein Gesicht rötete sich mit einem Mal, sein Körper schien in äußerste Anspannung versetzt.

»Genau!« Er sah Gilliatt für einen Augenblick prüfend an, um dann zu nicken. »Ich habe mir Ihre Personalakte angesehen, Lieutenant Gilliatt, und Sie könnten mir von großem Nutzen sein. Sie könnten sich, unter Vorbehalt einer Bestätigung von höchster Stelle, als zurückversetzt betrachten.«

Bevor Gilliatt dagegen noch etwas einwenden konnte, hatte Walsingham den Raum bereits verlassen und Gilliatt sich selbst überlassen, so daß ihm nichts anderes übrigblieb, als niedergeschlagen ans Fenster zu treten und auf die Horse Guards Parade und den St. James' Park hinauszustarren. Walsinghams Enthusiasmus bestätigte mehr böse Vorahnungen als die Ashes und Marchs zusammengenommen. Ihm stand nicht der Sinn danach, noch tiefer in das Schicksal seines Landes verstrickt zu werden.

McBride packte den jungen IRA-Angehörigen auf den Rücksitz des Morris und stieg neben ihm ein. Drummond setzte sich ans Steuer, ließ den Motor an und schoß über die Küstenstraße davon. Gleichzeitig hielt er bereits aufmerksam nach der Abzweigung des Weges Ausschau, über den der Deutsche in Richtung Landesinnere die Flucht ergriffen hatte.

»Los, erzähl schon!« fuhr McBride den jungen Burschen an. Seine Rechte krallte sich über der Brust um seinen Pullover und zog ihn drohend unter sein Kinn hoch. »Wohin ist dein Freund unterwegs?«

Der junge Bursche schüttelte den Kopf. Karottenhaar, Sommersprossen, blasse Haut. Vor Angst gelähmt, aber stur. Er

hatte heilige Schwüre geleistet, *gehörte dazu*.

»Frag ihn noch mal, wohin«, schlug Drummond vor.

»Woher bist *du*?« versuchte es McBride statt dessen andersherum und beugte sich drohend über den Jungen. Das Leder der Sitzbank knarzte. Drummond hielt an und drehte sich zu ihnen herum.

»Wohin?« fragte er drängend.

»Wir werden es ja doch herausfinden«, erklärte McBride lächelnd, um den Jungen unvermutet loszulassen und seine Zigaretten herauszuholen. »Erst rauchen wir mal in Ruhe eine, und dann werden wir uns schön gemütlich unterhalten, hm?«

Der junge Bursche nahm die Zigarette entgegen, ließ sich von McBride Feuer geben und bekam dann erst einmal einen kräftigen Hustenanfall. Doch mit einem trotzigen Blick nahm er schließlich einen kräftigen Zug. Plötzlich wirkte er sehr verletzlich, und er schien sich erst jetzt der Enge des Wagens um ihn herum so recht bewußt zu werden und der Nähe der zwei großen Männer, die so viel älter und lebenserfahrener – und zweifellos auch rücksichtsloser – waren als er. Er hustete neuerlich.

»Englische Zigaretten, was?« sagte McBride in etwas breiterem Akzent als zuvor. »Wie alles andere auch sind sie wohl nichts für Iren, wie, mein Junge?«

»Warum arbeiten Sie für *sie*, McBride?« knurrte der Junge, wobei er in Richtung auf Drummond nickte. »Wir wissen alles über Sie, McBride.« Er zuckte unwillkürlich zusammen, als McBrides Züge sich verhärteten.

»Auf diese Weise kommst du wohl kaum mit heiler Haut wieder aus dem Wagen raus, Freundchen. Wie heißt du?«

Langes Zögern. Dann: »Dermot.«

»Pearse, O'Connell, Yeats, Gonne, Casement – welchen soll ich mir aussuchen?« Der Junge sah ihn erst erstaunt an, bis er begriff, daß McBride ihn auf den Arm nahm. »Demnach hast du dich also diesem sauberen Verein angeschlossen, was?« Der

Junge nickte. »Und deshalb Dermot, hat man dir auch eine verdammt große Knarre in die Hand gedrückt und dir gesagt, mal schön loszugehen und mir die Rübe wegzublasen – und das hättest du ja auch fast getan, hm! Nur war es dann doch nicht so ganz dasselbe, wie auf Fasane oder Krähen zu schießen, wie?« Dem Jungen schien die Wende, welche das Gespräch nun nahm, gar nicht zu gefallen. »Wie alt bist du übrigens, Dermot?«

»Zwanzig.«

»Dann mußt du dir aber erst noch einen Schnurrbart wachsen lassen, Dermot. Wenn du über achtzehn bist, dann bin ich ein Black-and-Tan. Und sag bloß, daß ich das bin – dann ramme ich dir deine sämtlichen Zähne den Rachen runter, Dermot.«

Die Verbindung aus Humor und Drohungen verwirrte Dermot. Drummond wandte sich wie auf ein Stichwort hin von ihm ab, als der Junge bei ihm als dem schweigenden und deshalb vernünftigen dritten im Bunde Halt suchte.

»Leck mich doch, du …« Das Zusammenzucken ereignete sich unmittelbar unter der Oberfläche, das Schaudern eine Hautschicht zu tief, um zum Vorschein zu kommen. Doch McBride wußte, daß Dermot sich an seine neue Identität außerhalb der IRA klammerte. Der Deutsche dagegen bedeutete ihm inzwischen wohl kaum mehr etwas.

»So ist es brav, mein Junge. Du kriegst mit Sicherheit ein Märtyrerbegräbnis erster Klasse. Ich werde ihnen erzählen, daß du bis zum letzten Atemzug nicht klein beigegeben hast.« Er schwieg eine Weile, lächelnd, und fuhr dann fort: »Du mieser kleiner Schleimscheißer – du hast versucht, mich *umzubringen!* Das wirst du mir büßen.« Er riß die Tür auf und zerrte den Jungen hinter sich her über den Rücksitz nach draußen. Ohne Zögern schob er ihn dann an den Rand des Abgrunds und hielt ihn mit gestreckten Armen so darüber hinaus, daß der Junge unweigerlich in die Tiefe gestürzt wäre, wenn McBride ihn losgelassen hätte. »Das war der letzte Ire, den du versucht hast zu

töten, Dermot – damit ist jetzt ein für allemal Schluß!« Der Wind zerrte an Dermots grauem Regenmantel, seinem roten Haar. Sein Gesicht leuchtete in gespenstischer Blässe. Seine Blicke wanderten zwischen dem Strand unter ihm und McBrides gnadenloser Miene hin und her. »Du hast wohl gedacht, das wäre hier wie bei den Pfadfindern, was, Dermot? Da hast du dich allerdings gründlich getäuscht, mein Junge. Du hast dich dem Abschaum, den Bombenlegern und hinterhältigen Mördern angeschlossen – den *Komikern* der Zerstörung! Du widersagst dem allem, Dermot. Ich werde deine Seele vor der ewigen Verdammnis bewahren. Ich werde dich vor dir selbst retten! Es ist noch nicht zu spät, Dermot – und jetzt beichte mal schön. *Die Absolution ist dir gewiß!*« Er brüllte vor Lachen, während der Junge panisch zu kreischen begann. McBride lokkerte den Griff um seinen Arm, um ihn dann zurückzureißen. Dermot sank ohnmächtig in das Gras nieder. Aus seinem Mundwinkel troff ein dünnes Rinnsal von Erbrochenem. McBride wälzte ihn herum, damit er nicht daran erstickte.

Als Dermot wieder zu Bewußtsein kam, lag er in eine Decke gewickelt, auf dem Rücksitz des Wagens. Drummond drückte ihm einen Flachmann mit Rum an die Lippen. Er mußte husten, als er schluckte, aber der Rum schien seine Erinnerung wachzurufen, und seine Blicke wanderten hektisch über das Innere des Wagens. Er hielt ganz offensichtlich nach McBride Ausschau.

»Ich habe ihn spazieren geschickt – sich ein wenig zu beruhigen. Aber immerhin hast du versucht, uns umzubringen. Darüber ist er verständlicherweise wütend.«

»Er ist verrückt«, murmelte Dermot, neuerlich an dem Rum nippend. »McBride ist komplett verrückt – wahnsinnig, Mister!«

»Sag mir – warum ausgerechnet du, Dermot?«

Ein langes Schweigen, in dessen Verlauf Drummond fast hören zu können glaubte, wie sich das zerbrechliche Floß Der-

mots jüngster Treueschwüre mehr und mehr unter lautem Ächzen aufzulösen begann, um dann an den Klippen der unmittelbaren Erfahrung vollends zu zerschellen.

Dermot erzählte Drummond alles – was jedoch nicht gerade viel war. Er war zur Verfügung gestanden, hatte ein Gewehr besessen – ehedem das seines Vaters, ursprünglich das seines Großvaters –, und der Deutsche hatte Hilfe gebraucht. Er war nicht dazu gezwungen worden. Soviel er wußte, stand der Deutsche nicht in Kontakt mit anderen Deutschen. Ja, das Skibbereen-Bataillon unterstützte die Deutschen – mit wieviel Mann? Etwa drei oder vier, seit Dermot sich ihnen angeschlossen hatte. Ja, sie waren noch immer mit ihnen unterwegs.

Schließlich hatte sich die spärliche Fracht an Informationen in nichts aufgelöst. Dessen war sich Drummond gewiß. »Also gut, Dermot«, forderte er den Jungen daraufhin auf, »du kannst gehen.« Der Junge traute erst seinen Ohren nicht und saß weiter wie erstarrt da. Drummond öffnete ihm darauf die Tür und machte eine Handbewegung, er solle verschwinden. »Geh, mein Sohn, und sündige fortan nicht mehr …« Und dann fügte er in ernsterem Tonfall hinzu: »Dermot, du kannst gehen – geh nach Hause und erzähl deinen Leuten, daß du uns entkommen bist und kein Wort gesagt hast – erzähl ihnen, was immer du willst – aber jetzt *geh!*«

Dermot kletterte aus dem Morris und rannte los, um schon nach kurzem hinter einem Felsvorsprung der Landspitze zu verschwinden; das letzte, was von ihm noch zu sehen war, waren seine fliegenden Mantelschöße. Nach einer Weile steckte sich Drummond eine Zigarette an, worauf McBride sich unter dem Wagen hervorrollte, aufstand und sich den Schmutz von den Kleidern klopfte, um sich dann zu Drummond zu gesellen.

»Ich muß schon sagen: Der gute Dermot war uns wirklich eine verdammt große Hilfe«, bemerkte er. »Unser deutscher Freund hat in ihm wirklich keine üble Wahl getroffen. Jung genug, um sich hinsichtlich der Konsequenzen keine Gedanken

zu machen, und auch jung genug, um nichts zu wissen.«

»Aus dem Skibbereen-Bataillon bekommen wir jedenfalls nichts raus. Das können wir uns jetzt schon aus dem Kopf schlagen, falls die tatsächlich deutsche Agenten decken.«

»Weißt du, ich hätte ihn da runtergeworfen, wenn ich gedacht hätte, ihm damit einen Gefallen erweisen zu können, ihm zu ersparen, in ihre Hände zu fallen – und wenn ich solcher Brutalität fähig wäre.«

»Michael – das meinst du doch wirklich so, oder nicht?«

»Natürlich. Ach, du wußtest ja auch nicht, daß sie meinen Vater umgebracht haben. Kein Wunder, daß dich das Ganze dann überrascht hat.« Drummond sah McBride prüfend an, der, sichtlich unter dem Eindruck sich überstürzender Erinnerungen, durch die Windschutzscheibe starrte. Er war nicht imstande, weitere Fragen an ihn zu richten.

»Was glaubst du?«

»Wenn sie uns loswerden wollen, dann müssen sie ganz dicht vor der Durchführung ihrer Pläne stehen. Es paßt so gar nicht zu diesen Clowns aus Skibbereen, sich von jemand anderem gängeln zu lassen. Mein Gott, sie müssen tatsächlich glauben, die Deutschen würden sie bei der Einigung Irlands unterstützen! Ach was, vergiß es …« McBride redete mehr zu sich selbst. »Sie müssen fürchterlich Schiß vor uns haben – allerdings nicht aufgrund dessen, wer wir sind oder was wir wissen, sondern einzig und allein aufgrund dessen, was sie vorhaben! Wir stellen allein aufgrund der Tatsache, daß wir hier sind, eine enorme Bedrohung für sie dar. Aber jetzt sag mir bitte mal, was dahinter nur stecken könnte.«

Konteradmiral March hatte sich durch Gilliatts und Ashes Aussagen immerhin in dem Maße beunruhigen lassen, daß er sich dazu herabließ, in Raum T eine Besprechung einzuberufen, um sich hinsichtlich der Reaktion des OIC auf die Räumung eines Fahrstreifens in dem Minenfeld im St.-Georgs-Kanal durch die Deutschen Klarheit zu verschaffen. Dem Ope-

rational Intelligence Centre der Admiralität war es im Laufe des ersten Kriegsjahres nicht gelungen, seine operationellen und luftaufklärerischen Aktivitäten in einem Maß aufzubauen, das es ermöglicht hätte, dem Marineabwehrdienst Aufschluß über geplante Flottenaktivitäten der Deutschen zu vermitteln. So war bereits das Fiasko der norwegischen Operation im April 1940 zu einem nicht geringen Teil zu Lasten des OIC gegangen, dessen Angehörige auch zu jenen gezählt hatten, die sich am nachhaltigsten über Hitlers Abblasen von Unternehmen Seelöwe erleichtert gezeigt hatten. Die jüngste Vergangenheit lastete also mit zusätzlicher Schwere über dem Konferenzraum, als Walsingham, Ashes Karte neben seinem Platz an eine Staffelei geheftet, sich erhob, um sich an die Männer zu wenden, die er für diese frühabendliche Besprechung noch zusammenzutrommeln vermocht hatte.

March saß am Kopfende des Tischs, Walsingham zu seiner Rechten, eine Stenographin zu seiner Linken. Unmittelbar neben der verräterischen Karte saß ein Lieutenant von der Ortungsabteilung, ein ehemaliger U-Boot-Navigationsoffizier und ein Experte für von den Deutschen geräumte Minenfelder; er hatte die Karte seit seinem Eintreffen unablässig studiert. Ein Fregattenkapitän aus der Minenräumabteilung vertrat seinen Chef, und schließlich hatte Walsingham noch einen Korvettenkapitän von der U-Boot-Abwehr der Admiralität überreden können, eine für diesen Abend getroffene Verabredung mit einer Schauspielerin sausen zu lassen.

Walsingham sah kurz zu March hinüber, der die Berichte und Fotos vor ihm eindringlich studierte. Jedem der im Raum Anwesenden lagen unvollständige Kopien dieser Unterlagen vor. Walsingham wurde plötzlich von bösen Vorahnungen geplagt, als er in die vorwiegend jungen Gesichter blickte und des augenfälligen Mangels an Goldtressen um die Manschetten der Uniformjackenärmel auf dem Konferenztisch gewahr wurde. Eine belanglosere Debattierrunde hätte man sich innerhalb der

streng hierarchischen Strukturen innerhalb der Admiralität wohl kaum denken können. Wie lange würde er wohl brauchen, um sich von hier bis zur Spitze der Pyramide hochzuarbeiten?

Diese Vorstellung entmutigte ihn einerseits, obwohl sie ihn auch gleichzeitig amüsierte und eine Herausforderung für ihn darstellte.

»Meine Herren, Sie hatten inzwischen alle ausreichend Gelegenheit, die Fotos und Berichte vor Ihnen eingehend zu studieren. Unser Hauptaugenmerk sollte meiner Meinung nach dem Bemühen gelten«, er warf neuerlich March einen Blick zu, »den eindeutigen Beweis zu erbringen, daß der Minengürtel im St.-Georgs-Kanal von den Deutschen geräumt worden ist. Barry, was meinen Sie dazu?«

Der junge Lieutenant von der Ortungsabteilung schien unsanft aus einer geflissentlichen Begutachtung von Ashes Karte gerissen. Er blinzelte leicht verstört. »Jawohl, Sir. Es liegen keinerlei Befehle für eine Räumaktion von britischer Seite vor – Entschuldigung, mit Ausnahme selbstverständlich der von der *Bisley* und ihrer Flottille durchgeführten Räumaktion. Jedenfalls wurden von uns keine Räumaktionen in nordsüdlicher Richtung angeordnet. Aufgrund von Lieutenant Gilliatts ausführlichen Erläuterungen scheint es meiner Meinung nach mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit gegeben, daß fragliche Zone von deutschen U-Booten von Minen geräumt wurde. Nachts. Der fragliche Streifen weist alle Anzeichen einer deutschen Räumaktion auf – er erinnert ganz auffällig an die sonst von den Deutschen geräumten Zonen.« Er warf dem Vertreter des Leiters der Minenräumabteilung einen Bestätigung heischenden Blick zu, worauf dieser zustimmend nickte.

»Herr Fregattenkapitän?« erteilte diesem nun Walsingham das Wort.

»Sie haben ja bereits mit dem Direktor unserer Abteilung gesprochen und wissen demzufolge, daß besagte Zone von der

deutschen Kriegsmarine geräumt worden ist – und wie sie dabei vorgegangen sind.«

»Vielen Dank, Herr Fregattenkapitän. Als nächstem Punkt sollten wir uns nun vielleicht der Frage zuwenden, in welcher Weise die Aktivitäten der Schiffe der deutschen Kriegsmarine durch die Räumung dieser Zone beeinflußt werden könnten. Chris?«

Der Korvettenkapitän von der U-Boot-Abwehr kam sofort zur Sache. »Was Sie wissen wollen, ist doch folgendes: Haben wir die entsprechenden U-Boote auf Guernsey gesichtet, und wo stecken sie jetzt gerade?«

Barry, der Lieutenant von der Ortungszentrale, konnte sich ein Kichern nicht verkneifen. Walsingham nickte, als hätte Chris mit seiner Frage den Nagel auf den Kopf getroffen.

»Und? Haben Sie das?«

»Ja, wir haben. Die entsprechende Anzahl von hochseetauglichen deutschen U-Booten ist von Brest nach Guernsey verlegt worden. Allerdings waren wir nicht darüber informiert, daß sie von Guernsey aus je in See gestochen sind – da die Räumaktion offensichtlich nachts durchgeführt wurde, würde dies unser Versäumnis erklären. Erkundigen Sie sich doch mal bei der Ortungszentrale.«

»Barry?«

»Wir – wissen nicht, wo sie sich im Augenblick befinden. Als Sie mich kürzlich dieser Sache wegen aufgesucht haben, habe ich mich näher mit diesem Problem befaßt. Falls sie Guernsey je verlassen haben, dann können sie das nur nachts getan haben. Sie sind jedenfalls nicht von einem anderen Stützpunkt ausgelaufen – zumindest, soweit wir dies feststellen konnten.«

Die Atmosphäre im Raum deutete, wie Walsingham nun bewußt wurde, unmißverständlich darauf hin, daß alle anwesenden Personen sorgfältig aufeinander eingespielt waren und nun sorgfältig einstudierte Sätze von sich gaben, die ihnen von

Walsingham unter Hypnose suggeriert worden zu sein schienen.

»Mir liegen Informationen aus Guernsey vor, die darauf hindeuten, daß die U-Boot-Bunker gegenwärtig leer sind. Wären die U-Boote demnach wieder zu ihrem alten Stützpunkt zurückgekehrt, Chris?«

»Zumindest deutet einiges darauf hin. Sie müssen inzwischen wieder in Brest sein. Jedenfalls ist weder von uns noch von der Ortungszentrale während der letzten vier Tage ein deutsches U-Boot in dem in Frage kommenden Gebiet geortet worden.«

Walsingham nickte. »Damit könnten wir wohl zum nächsten Punkt weitergehen. Welche Absicht, meine Herren, lag wohl der Umrüstung dieser hochseetauglichen deutschen U-Boote zugrunde – U-Boote, welche die deutsche Kriegsmarine im Nordatlantik keineswegs so leicht entbehren kann? Etwa, diese Zone von Minen zu räumen?«

An diesem Punkt schaltete sich zum erstenmal March in die Diskussion ein. »Es ist uns selbstverständlich allen klar, daß Sie hier Ihre Theorie zu untermauern versuchen, Charles. Was Sie denken, wissen wir jedoch bereits. Wollen Sie, daß wir darüber abstimmen?« Der Sarkasmus hinter diesen Worten war von äußerster Bitterkeit.

»Meine Herren, Lieutenant Gilliatt hat im Lauf des heutigen Nachmittags die Meinung geäußert, daß unter Umständen zweitausend Frontsoldaten der Wehrmacht in einer einzigen Nacht per U-Boot von der französischen Küste nach Südirland geschafft werden könnten. Das hat mir einiges zu denken gegeben. Halten Sie das für möglich?«

Als erster meldete sich Chris von der Minenräumabteilung zu Wort. »Mhm. Dabei handelt es sich zwar um ein relativ kleines Truppenkontingent – aber in jedem Fall wäre diese Möglichkeit wesentlich unauffälliger und vor allem auch um einiges effektiver, als wesentlich umfangreichere Fallschirmjä-

gereinheiten über Irland abspringen zu lassen. Die U-Boote, die Sie in Guernsey entdeckt haben, wären hierzu durchaus imstande.«

»Sehr gut. Wann befand sich eines der in Frage kommenden U-Boote laut unseren Aufzeichnungen *zum letztenmal* auf Geleitschutzjagd?«

»Ich habe das nachgeprüft«, meldete sich Barry zu Wort. »Vor zwei Wochen wurde U-99 bei der Rückkehr nach Brest gesichtet; sie fuhr im Morgengrauen über Wasser in den Hafen ein. Die Sichtung wurde durch ein unbewaffnetes Küstenwachboot vorgenommen. Das U-Boot ist zwar dann unverzüglich getaucht, aber sie konnten die Nummer noch ausmachen. In den anderen Fällen handelt es sich ausschließlich um Sichtungen früheren Datums.«

»Und seitdem hat sie – bis auf Guernsey – niemand mehr gesehen, wobei sie auch danach nicht wieder aufgetaucht sind?« Dies wurde mit Kopfschütteln beantwortet, wodurch auch der Fregattenkapitän von der Minenräumabteilung sich allmählich bekehren zu lassen, das Lager zu wechseln schien. March saß weiter mit gesenktem Kopf über den vor ihm auf dem Tisch ausgebreiteten Unterlagen, offensichtlich noch immer nicht gewillt, die langsam, aber stetig ansteigende Spannung in dem großen Sitzungsraum auf sich einwirken zu lassen. »Nun gut. Wo stecken diese U-Boote also mittlerweile? Und was führen sie im Schilde? Einer meiner Agenten hat sie auf Guernsey gesehen – so vollständig abgetakelt, daß sie nicht einmal über eine Bordkanone verfugten, dafür aber mit Aufbauten versehen, die eindeutig auf einen Einsatz als Minenräumboote schließen lassen. Wie wir inzwischen wissen, war diese Räumaktion jedoch bereits abgeschlossen. Gegenwärtig befinden sich die U-Boote nicht mehr auf Guernsey – sind sie wieder in Brest, und welchen Aufgaben gehen sie dort nach?« Walsingham hielt zwei Hochglanzvergrößerungen hoch. »Luftaufnahmen von Brest, gestern aufgenommen. Die Witterung war klar

genug.«

»Darauf ist doch nicht einmal der Hafen zu erkennen, geschweige denn die U-Boot-Bunker«, warf Barry ein, von March kräftig nickend unterstützt.

»Nein, natürlich nicht. Wenn Sie jedoch genauer hinsehen, wird Ihnen vielleicht eine ungewöhnlich starke Konzentration von militärischer Ausrüstung auffallen.« Er tippte mit dem Finger der Reihe nach auf die Fotos. »Wir verfügen über weitere Aufnahmen, die auf ähnliche Aktivitäten – Truppenbewegungen – in und um Brest hindeuten. Ein Experte vom militärischen Abschirmdienst wäre bereit, jede Wette einzugehen, daß sich in der unmittelbaren Umgebung von Brest augenblicklich mindestens zwei neue Divisionen aufhalten müssen; er ist zu dieser Auffassung anhand der Transportmittel gelangt, die auf diesen Aufnahmen zu erkennen sind. Bedauerlicherweise stehen uns keine Fotos von den Gebieten hinter Brest zur Verfügung. Jedenfalls im Augenblick noch nicht. Das dürfte sich allerdings bis morgen ändern.« Er lächelte in Marchs Richtung, um ein gewisses Einlenken von dessen Seite zur Kenntnis zu nehmen. »Falls diese neuen Truppenteile in Brest in irgendeinem Zusammenhang mit den U-Booten stehen, von denen wir annehmen, daß sie sich ebenfalls in Brest befinden – was können wir daraus schließen?«

Diese letzte Frage rief nur Schweigen hervor, bis March das Wort ergriff. Er stand dazu auf und sprach langsam und deutlich. Er nahm die Zähne so gut wie nicht auseinander. An seinem Hals traten die Adern deutlich sichtbar hervor. Während er sprach, hielt er den Blick unablässig auf den Tisch vor ihm gesenkt.

»Meine Herren, damit ist die Stiftung beendet. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. Ich brauche Sie wohl nicht ausdrücklich daran zu erinnern, daß die hier zur Sprache gebrachten Punkte mit niemandem außer den im Raum Anwesenden diskutiert werden dürfen. Falls in Ihnen das Gefühl aufkommen

sollte, es hätte kurz vor dem Höhepunkt eine Art der Abwiegelung stattgefunden, so möchte ich mich dafür ausdrücklich bei Ihnen entschuldigen.« Er funkelte Walsingham an. »Wenn Sie bitte mit mir kommen wollen, Commander Walsingham.«

Gefolgt von Walsingham, verließ er den Raum. Die Stenotypistin vervollständigte ihre Notizen, während die drei Marineoffiziere erst eine Weile auf die Tür starrten, durch die March und Walsingham den Rückzug angetreten hatten, und dann auf sich selbst. Sie wirkten wie kleine Kinder, die um das Ende einer höchst spannenden Bettgeschichte betrogen worden waren.

Nachdem March sich hinter seinem Schreibtisch niedergelassen und Walsingham die schwere Eichentür seines Büros hinter ihnen geschlossen hatte, fuhr March seinen Untergebenen mit einer Wut an, wie sie Walsingham an seinem Vorgesetzten noch nie zuvor kennengelernt hatte. Er hatte den Konteradmiral auf eine bewußt herablassende Art unter Druck gesetzt, wenn nicht sogar kompromittiert. Und dem Konteradmiral entging keineswegs, daß hier Druck auf ihn ausgeübt werden wollte.

»Versuchen Sie nur noch einmal, mir auf diese Tour zu kommen, junger Mann!« Marchs Augen waren wie glühende Kohlen. Er ließ Walsingham wie einen widerspenstigen Schuljungen vor seinem Schreibtisch stehen. »Sie haben mich zu zwingen versucht, Ihren Standpunkt zu vertreten und mich hinter die entsprechenden Maßnahmen zu stellen, die Sie wohl aufgrund Ihrer aberwitzigen Theorie zu ergreifen gedenken! Ich lasse mich jedoch nicht erpressen, Ihnen aus purer Verlegenheit zuzustimmen! Sie arroganter Grünschnabel!« Nach diesem Ausbruch verfiel March in Schweigen, währenddessen er stumpf brütend auf seine Schreibtischunterlage und die Unterlagen starrte, die er aus dem Sitzungsraum mitgenommen hatte. Walsingham stand völlig reglos da und starrte auf das Porträt des Königs, das hinter dem Schreibtisch des Konterad-

mirals hing – George VI. in voller Marineuniform. Die schwache, wenig dauerhafte Anwandlung von Patriotismus verflog ebenso rasch wieder, wie sie entstanden war, vertrieb jedoch trotzdem die Arroganz der festen Überzeugung und die persönliche Note des Kurses, den er eingeschlagen hatte. Nach einer Weile fuhr March – ausgelaugt und erschöpft – zu sprechen fort. »Wozu wollten Sie mich eigentlich zu überreden versuchen, Charles?«

»Sir, ich würde gern unverzüglich einen unserer Agenten nach Brest schicken, damit wir uns hinsichtlich dieser U-Boote und möglicherweise der neuen Truppenverteilung Klarheit verschaffen könnten.«

March sah auf, als hätte ihm jemand ins Gesicht geschlagen. »Einmal abgesehen davon, daß Sie offensichtlich ohne Einschränkung von Ihrem persönlichen Scharfsinn überzeugt sind, Charles, sind Sie auch in diesem Maß von der Realität dieser deutschen Invasion überzeugt?«

»Das bin ich, Sir.« Walsinghams Wangen erglühten angesichts dieser Anschuldigung der Arroganz. Und während er noch auf das Porträt des Königs starrte, wurde ihm auch ihre Berechtigung bewußt. »Jawohl, Herr Admiral. Ich bin davon überzeugt, daß die Deutschen eine Invasion Irlands planen – als Brückenkopf zum Ausgleich für das gescheiterte Unternehmen Seelöwe. Als zweite Front gegen Großbritannien. Und um – *endgültig* – unsere Nachschubrouten über den Nordatlantik zu blockieren. Nicht auszudenken – U -Boot-Stützpunkte in Irland …«

Überraschenderweise nickte March. »Wir haben uns in diesem Jahr schon oft genug als kurzsichtig oder hinterherhinkend oder uneinsichtig erwiesen. Wir können uns also keineswegs noch einmal einen Ausrutscher erlauben.« Der harte Ausdruck hatte sich keineswegs gemildert, als er in Walsinghams junges Gesicht aufblickte. »Bei Gott, Charles, ich hoffe nur, *daß* Sie sich täuschen!« Dann schien er derlei Spekulationen jedoch mit

einem Achselzucken als sinnlos abzutun. »Wir sollten besser etwas unternehmen. Sie werden sicher eine Reihe von Experten benötigen.«

»Sir, ich würde gern meinen Agenten McBride einsetzen – und Lieutenant Gilliatt, den Offizier, der …«

»Ich weiß, wer Gilliatt ist; er war früher beim Geheimdienst.« March dachte kurz nach. »Sie haben eine unverkennbare Vorliebe für diesen McBride – offensichtlich halten Sie ihn für sehr fähig.« Walsingham nickte. »Wenn Sie in Ihrer unermeßlichen Arroganz jemanden für fähig halten, dann muß der Betreffende ja schon fast gottgleiche Züge tragen! Sie sind in Ihrer Beurteilung anderer Menschen absolut unerbittlich, Charles.« Walsinghams Züge verharrten in einer ausdruckslosen Maske, worauf March mit seiner Hand über den Schreibtisch fuhr, als wollte er die wirkungslose Zurechtweisung beiseitewischen. »Also gut, schaffen Sie diesen McBride so schnell wie möglich hierher. Und morgen früh will ich als erstes den Operationsplan auf meinem Schreibtisch liegen sehen!«

Oktober 1980

»Ich verstehe. Sehr gut. Falls Mr. Walsingham während der nächsten paar Tage nicht zu erreichen sein sollte, könnten Sie ihm vielleicht bei seiner Rückkehr eine Nachricht hinterlassen – könnten Sie ihm bitte mitteilen, daß der Sohn von Michael McBride – ja, ganz richtig, die irische Schreibweise – daß also sein Sohn Nachforschungen, Unternehmen Smaragdhalskette betreffend, anstellt.« Drummond konnte sich ein Kichern nicht verkneifen. »Ja, ich weiß – das klingt alles fürchterlich geheimnisvoll. Richten Sie ihm bitte einfach nur aus, was ich gesagt habe. Wiederhören.«

Drummond legte den Hörer auf die Gabel zurück und ließ

sich, zur Decke seines Arbeitszimmers emporlächeln, in seinen Sessel sinken. Bis auf eine frische leichte Brise, die bei Sonnenuntergang aufgekommen war, herrschte draußen ruhige Witterung. Auch das Haus wirkte still – und leer. Sein Gesicht legte sich in Falten, die seine geistige Lethargie widerspiegelten, nachdem er die Nachricht für Walsingham hinterlassen hatte. Als Leiter des Direktorats für Sicherheit würde Walsingham zweifellos die Sicherheitsvorkehrungen in Zusammenhang mit der Konferenz von Leeds Castle beaufsichtigen. Es hatte einige Zeit in Anspruch genommen, bis Drummond zu Walsinghams stellvertretendem Adjutanten durchgedrungen war. Als Chef des DS (MI5) bekleidete Walsingham offiziell das Amt eines permanenten Unterstaatssekretärs im Innenministerium, in welcher Funktion er von der üblichen Anzahl von Assistenten, Adjutanten und Sekretärinnen umgeben war, die alle erst einmal beruhigt werden mußten, bevor er seine geheimnisvolle Nachricht hinterlassen konnte. Er hätte nur zu gern Walsinghams Gesicht gesehen, wenn ihm seine Nachricht übermittelt wurde.

Drummond fühlte sich müde und zugleich überdreht, nervös. Er hatte keine Lust, sich eine Platte anzuhören oder Radio 3. Auch nach Fernsehen war ihm nicht. Deutlich wie die Bilder eines Films flimmerte an der Decke seine Vergangenheit an ihm vorbei. McBride geleitete ihn forsch einen Pfad entlang, den er keineswegs zu begehen erpicht war. Und hinter dem Sohn lauerte der Vater, dessen deutlich erinnertes Lächeln ihm ein stechender Schmerz in der Seite verursachte. Sein Magen fühlte sich zugleich voll und leer an, aber er verspürte keinen Appetit, geschweige denn Lust, sich etwas zu kochen. Mein Gott, er war nun schon fast achtzig, und diese Bilder, die ungefragt aus den tiefsten und dunkelsten Winkeln seines Verstandes an die Oberfläche seines Bewußtseins hochschnellten, waren unerfreulich und unerwünscht.

Das Geräusch eines nahenden Kleinwagens ließ ihn unwill-

kürlich erschaudern, als hätte er dem kühlen Abendwind das Fenster geöffnet. Der Wagen hielt vor dem Haus, und dann hörte er fast mit Entsetzen Schritte näherkommen. Die Gegenwart fegte die Bilder an der Decke schroff beiseite, um sie durch ihren eigenen Alptraum zu ersetzen. Die Türglocke ertönte. Mit einem Seufzen erhob Drummond sich mühsam von seinem Sessel und ging an die Tür. Dabei knipste er jeden Lichtschalter an, an dem er vorbeikam.

Wie erwartet, war es Moynihan. Er hatte ihn am Geräusch seines Wagens erkannt. Moynihan grinste.

»Lassen Sie mich also doch rein?« sagte er. Drummond machte ihm widerstrebend Platz. Moynihan, der sich im Haus offensichtlich auskannte, ging ins Arbeitszimmer und wärmte sich am Kaminfeuer, dessen Flammen zuckend die Decke erleuchteten, die Hände. Er ließ sich in dem Lehnstuhl gegenüber Drummonds Sessel nieder. In widerstrebender Komplizenschaft schenkte Drummond zwei Gläser Whisky ein und reichte eines davon Moynihan. »Es war wohl unausweichlich, daß Sie hierher kommen mußten«, erklärte Drummond, um sich dann schwer in seinen Sessel niedersinken zu lassen und einen Schluck Whisky zu nehmen.

»Natürlich, Herr Admiral.« Drummond zuckte unter der Nennung seines Dienstgrads unwillkürlich zusammen, sein Gesicht zu einer mißbilligenden Grimasse verzogen. »Ich habe mich vergewissert, ob sie auch tatsächlich abgeflogen sind.« Drummond schien beunruhigt. »Keine Sorge, McBride hat mich nicht gesehen. Aber wie gesagt, ich habe sie abfliegen gesehen und bin dann sofort hierher gekommen – wegen des Einsatzbefehls.« Moynihan lachte.

»Sie brauchen sich Claires wegen keine Sorgen zu machen!«

»Aber Herr Admiral! Wir wissen, daß Sie gegen sie keinen Argwohn schöpfen. Sie ist immerhin Ihre Tochter – welche bessere Sicherheitsgarantie ließe sich schließlich noch denken?« Er lachte erneut. »Aber jetzt erzählen Sie schon, was er

in London vorhat.«

»Er wird sich vor allem die Unterlagen der Admiralität vornehmen. Und er wird auch genau auf das stoßen, was ihr im Augenblick gerade nötig habt.« Über Drummonds Gesicht zuckten in rascher Aufeinanderfolge die unterschiedlichsten Emotionen. Mit einigen davon konnte Moynihan, der sie aufmerksam studierte, nichts anfangen, um sie sich zuguterletzt jedoch damit zu erklären, daß Drummond eben aufgrund seines hohen Alters schon etwas wirr und durcheinander war. Angst, Besorgnis und Furcht vor Verrat lösten sich in steter Wiederholung in seiner Miene ab. Claire hatte erklärt, ihr Vater wäre vollkommen gefügig, was er auch war. Allerdings hatte sie dabei nicht der Intensität der Erinnerungen Rechnung getragen, die aufgrund dessen in ihm wachgerufen worden waren, was er in Hinblick auf McBride zu tun gezwungen worden war – nämlich eine Fährte zu legen, die ihn wieder nach London zurückführte.

»Gilliatt …« setzte Drummond an, um jedoch gleich wieder in Schweigen zu verfallen.

»Ja? Meinen Sie etwa, das wären wir gewesen?« Drummond nickte. »Nein, ich glaube, er ist eines natürlichen Todes gestorben – in seinem Alter. Es sei denn, es war – jemand anderer?« Moynihan mußte unwillkürlich an Gößler denken, ohne jedoch seinen Verdacht zu äußern. Schließlich wußte er ja auch nichts Genaueres.

»Mein Gott, ist das ein *Chaos!*«

»Meinen Sie, weil sich Ihre Tochter uns angeschlossen hat?« Drummond nickte. »Aber Herr Admiral! Es ist schließlich nicht Ihre Schuld, daß sie irischer ist als die Iren selbst. Sie wurde schließlich hier geboren.« Neuerlich Bedauern in Drummonds Miene. »Ich werde in London schon auf sie aufpassen – machen Sie sich deswegen mal keine Sorgen. Sie wird dort so sicher sein wie in Abrahams Schoß. Und Sie haben Ihre Rolle ja glänzend gespielt, oder etwa nicht?«

Drummond starrte ins Feuer und bereute bereits, Walsingham angerufen zu haben – ja, McBride gegenüber auch nur seinen Namen fallengelassen zu haben. Claire hatte keine Ahnung, daß Walsingham noch immer für den Geheimdienst arbeitete; sie hielt ihn für einen gewöhnlichen Staatsbeamten. Was hatte er ihr da nur angetan? Hatte er sie verraten?

Er saß mit schrecklicher Unausweichlichkeit in der Falle. Das kam ihm jetzt erst in seiner vollen Tragweite zu Bewußtsein. Wie wollte er seine Tochter retten, indem er sie verriet? Wie wollte er sie auf diese Weise Moynihans Klauen entreißen? Er hatte McBride angeführt, hatte in Zusammenhang mit McBrides Irreführung seine Rolle gespielt, wie Claire es von ihm gewollt und gefordert hatte. Aber was hatte er ihr gleichzeitig angetan, indem er Walsingham informiert hatte?

Selbst nachdem Moynihan, dem Schweigen des alten Mannes keine Beachtung schenkend, schon lange gegangen war, saß er noch immer vor dem Kamin und starrte, das leere Glas fest umklammert, in die Flammen. Was hatte er Claire da nur angetan? Was würde nun aus ihr werden?

Selbst wenn er nur hin und wieder zur Decke hochsah, entpuppte sie sich unverzüglich als die Leinwand, auf welcher der Film seiner Vergangenheit abgespielt wurde. McBrides Vater. Vierzig Jahre lag das nun schon zurück. Was hatte er Michael McBride damals nur angetan?

8

Die Frankreichreise

Oktober 1980

Behende stieg David Guthrie aus dem Fond des Mercedes; gleichzeitig schwenkten die Kameras auf Nahaufnahme, während er auf das Gebäude zuschritt und sich noch einmal kurz umdrehte und winkte, bevor er eintrat. Die Sicherheitsbeamten – einschließlich der Soldaten in ihren Tarnanzügen, die Gewehre in ihren Armbeugen ruhend, die Köpfe unablässig in Bewegung – waren unübersehbar, fast allgegenwärtig. Während der Mercedes weiterfuhr, schwenkte die Kamera auf den BBC-Reporter, der mit feierlichem Ernst die Bedeutung dieser Eröffnungssitzung der Leeds Castle Konferenz erläuterte, in deren Verlauf über das Schicksal Nordirlands entschieden werden sollte. Immer wieder seine Notizen zu Rate ziehend, führte der Reporter die Parteien auf, die an der Eröffnungssitzung teilnahmen – SDLP, Ulster Unionists, Sinn Fein, Vertreter der britischen Regierung, Beobachter der irischen Regierung.

Moynihan durchquerte den Raum und schaltete den Fernseher aus. Der Bildschirm komprimierte sich zu einem weißen Fleck in seiner Mitte, den er wie hypnotisiert anstarrte. Als er sich schließlich Gewißheit verschafft zu haben schien, daß die Bilder der BBC-Abendnachrichten sich nicht wieder auf dem Bildschirm behaupten würden, kehrte er zu seinem Sessel zurück. Das Hotelzimmer war von dickem Zigarettenqualm erfüllt; auf dem kleinen Schreibtisch und dem flachen Beistelltisch neben seinem Sessel standen zahllose geöffnete und leere Bierflaschen. Das Bett war ungemacht. Das Hotel in Bloomsbury hatte ihm schon bei mehreren Gelegenheiten als sein Londoner Stützpunkt gedient; eines dieser anonymen Hotels,

wie sie von Geschäftsreisenden, Fußballfans auf Reisen und Mitgliedern illegaler Organisationen frequentiert werden. Moynihan zählte nicht zu dem erlesenen Kreis von Leuten, die auf den Suchlisten der Sonderabteilung oder des MI5 besonders weit oben standen oder deren Aktivitäten aufs schärfste überwacht wurden. Zudem stand das Hotel noch eine Stufe höher als die um einiges heruntergekommenen Absteigen für Terroristen und illegale Einwanderer.

Er steckte sich eine frische Zigarette an und starrte gleichzeitig angewidert auf den überquellenden Aschenbecher neben sich. Er blies den Rauch gegen die Decke. Er hatte den Eindruck gewonnen, daß ihm Guthrie und die Briten mit einem Mal einen entscheidenden Schritt voraus waren. Bittere, ärgerliche Enttäuschung ergriff von ihm Besitz, und er ballte seine freie Hand unablässig zur Faust, während er weiter da saß und auf seinen Besucher wartete. Er war vollkommen hilflos, er befand sich in der Macht anderer. Er wollte zurückschlagen, sich neu behaupten. Claire war mit McBride in London, doch dieser Gedanke verschaffte ihm weder Trost noch Erleichterung seines Ärgers. Moynihan konnte sich einfach nicht vorstellen, wie McBride, indem er in vierzig Jahren alten Unterlagen wühlte, die Fernsehbilder eines beim Verlassen des Sitzungsgebäudes in Leeds Castle selbstzufrieden und siegesgewiß lächelnden Guthrie wirkungsvoll verhindern sollte. McBride war ein unbrauchbarer Strohmann.

Es klopfte. Moynihan drückte unverzüglich seine Zigarette aus und kam mit der Geschmeidigkeit eines Tieres aus dem Sessel hoch, während gleichzeitig seine Hand aus dem Polster hinter sich eine Schußwaffe hervorzauberte, mit der er sich lautlos auf die Tür zubewegte. Jede Aktivität, selbst eine wie diese, setzte seinen gesamten Körper unter eine äußerst subtile Form von Hochspannung. Fast wünschte er sich, jemand von der Sonderabteilung stünde auf der anderen Seite der wenig widerstandsfähigen Tür, so wenig widerstandsfähig wie Haut

und Knochen.

»Ja?«

»Lobke.«

Vorsichtig öffnete Moynihan, die Sicherheitskette noch vorgelegt, die Tür einen Spalt. Das Gesicht des jungen Ostdeutschen lächelte ihm entgegen, bemerkte die Schußwaffe, lächelte darauf nur noch breiter. Moynihan entfernte die Sicherheitskette und ließ Lobke eintreten.

»Sie sind spät dran«, erklärte er in tadelndem Ton, während er die Tür wieder schloß. Lobke setzte sich fast geziert in den Sessel gegenüber jenem, der noch Spuren von Moynihans Gewicht aufwies. Über das ungemachte Bett hatte er kurz den Kopf geschüttelt.

»Sie müssen entschuldigen, Herr Moynihan. Ich war ziemlich beschäftigt, müssen Sie wissen.« Er hob seine Hände und ließ sie wieder sinken, um währenddessen noch einmal seine Einkäufe bei Bournes und John Lewis' zu rekapitulieren.

»Vermutlich haben Sie wieder nur ständig McBride auf die Finger gesehen, daß er auch kein I-Pünktchen und kein Komma vergißt, wie?« knurrte Moynihan gereizt.

»Sie scheinen etwas nervös, Herr Moynihan?« Lobkes Blikke wanderten über die Bierflaschen. Er fuhr mit der Hand über sie hinweg. »Haben Sie auch noch eine, die voll ist?«

Moynihan nahm zwei Flaschen Guiness aus einem Tragnetz unter dem Bett, öffnete sie und goß etwas von dem dunklen Bier in einen Zahnputzbecher, wobei er fast mit Absicht etwas von der dicken Schaumkrone überfließen ließ. Er reichte das Glas Lobke, der erklärte, nachdem er einen Schluck davon genommen hatte: »Mir schmeckt das dunkle Bier, das sie in Prag machen, besser – haben Sie das schon mal probiert, Herr Moynihan?« Er nahm einen neuerlichen Schluck. »Es ist wirklich hervorragend – ich meine natürlich das tschechische Bier.«

»Blöder Feinschmecker«, brummte Moynihan, um sich wieder zu setzen und eine frische Zigarette anzustecken. Lobke

beobachtete ihn dabei.

»Gerade dabei, die Stummel zu zählen, Herr Lobke?« stichelte Moynihan böse. Lobke schüttelte lächelnd den Kopf.

»Ich kann gut verstehen, wie Ihnen zumute ist – wie einem eingesperrten Tier.« Moynihan nickte, wobei ihm selbst so viel Übereinstimmung mit Lobkes Darstellung der Lage zuwider war. »Herr Gößler schickt mich, um Ihnen mitzuteilen, daß wir glauben, daß McBride gute Fortschritte macht – er revidiert seine bisherigen Erkenntnisse genau so, wie wir das beabsichtigt haben.«

»Meine Fresse, wie satt ich dieses blöde Spielchen habe, das Sie und dieser Fettsack von Gößler mit mir spielen!« Lobke rümpfte angewidert die Nase. Moynihan beugte sich vor und sog heftig an seiner Zigarette. Aus seinem Glas schwappte etwas Bier auf den dünnen Teppich zwischen seinen Füßen. »Sie haben mir von Anfang an die Hände gebunden, Lobke. Ich hatte nicht die geringste Wahl!« Er ballte seine Rechte zur Faust und schüttelte sie vor seinem Gesicht; das Glas Guiness in seiner anderen Hand wirkte mit einem Mal gefährlich zerbrechlich und bedroht.

»Sie haben sich ja auch aufgeführt wie ein gieriges Kind«, entgegnete Lobke fast in Gößlers Tonfall.

»Heilige Mutter Jesu, sind Sie eigentlich noch zu retten, Lobke? Gößler bietet mir eine Chance, diese verdammte Konferenz platzen zu lassen und das schlimmste Durcheinander zu verursachen, das sich die Engländer nur denken können – was, zum Teufel, glauben Sie eigentlich, hätte ich dafür nicht alles gegeben? Wenn es sein muß, können Sie sogar meinen rechten Arm haben, Lobke, aber, um Himmels willen – so *tun* Sie doch endlich was!« Moynihans Oberlippe glänzte vor Schweiß. In seinen Augen brannte ein Feuer, als hätte er heftiges Fieber.

»Beruhigen Sie sich doch erst mal wieder, Herr Moynihan. McBride befindet sich inzwischen eindeutig auf der richtigen Fährte. Es wird nicht mehr lange dauern, und er wird genau das

zutagefördern, was Ihren Absichten so trefflich zugute kommen wird. Und dann – können Sie ihn haben.«

»So sagen Sie doch endlich …«

»Nein. Noch nicht. Jedenfalls wird dadurch die Konferenz platzen, Guthrie wird ruiniert sein, die englische Regierung in Ulster vollkommen diskreditiert; die Atmosphäre wird für vielleicht sogar weitere zehn Jahre vergiftet sein, die Meinung der Auslandsöffentlichkeit gründlich umschwenken – und das gilt vor allem für Amerika. Was wollen Sie also mehr, Herr Moynihan?« Lobkes Lächeln reizte Moynihan in diesem Moment ganz besonders. Am liebsten hätte er auf ihn eingeschlagen, wenn ihm nicht noch mehr daran gelegen gewesen wäre, die hungrige Gier aus seinem eigenen Gesicht zu bannen, die, wie ihm keineswegs entging, im Augenblick regelrecht in dieses eingegraben sein mußte.

»Meinen Sie also, Herr Lobke?« fragte Moynihan schließlich, wenig überzeugt.

»Das *wissen* wir, Herr Moynihan. Wir halten, was wir versprechen. Waffen, Sprengstoff, Papiere – und Guthries Kopf auf einem silbernen Tablett. Geduld ist allerdings eine Tugend.«

»Schon gut, schon gut. Und was ist mit Claire?«

»Sie kommt ihrer Aufgabe nach, wie ich meinen möchte.«

»War sie schon mit ihm im Bett?«

»Es kann zumindest nicht mehr lange dauern. Ein anderes kleines Opfer, Herr Moynihan. Aber was bedeutet das schon angesichts des reichen Lohns, der Sie hierfür erwartet, hm?«

»Sehen Sie nur mal zu, daß Sie Ihre Versprechungen auch halten, Lobke – sonst kaufe ich mir Sie, und dann können Sie sich jetzt schon einmachen lassen – in einem Marmeladenglas, schön mit ‘ner Etikette drauf.«

Als er das Geräusch des Schlüssels im Schloß ihres Hotelzimmers direkt neben dem seinen hörte, ließ Thomas McBride gerade noch einmal die letzten paar Tage seit ihrem gemeinsa-

men Abendessen in Kilbrittain an sich vorbeiziehen. Moynihan hatte einen vorübergehenden Störfaktor dargestellt. Denn nachdem er ihnen auf einen kurzen Trink Gesellschaft geleistet hatte, hatte er sich, wie es ihm inzwischen schien, fast demonstrativ wieder aus ihrem Leben zurückgezogen. Sie hatte ihn als einen alten Bekannten ausgegeben, und er hatte ihr geglaubt. An seinem Schreibtisch sitzend, die Aufzeichnungen dieses Arbeitstages vor sich, lauschte er angespannt nach draußen, wie sie ihre Zimmertür aufschloß und das Zimmer betrat. Die Küsse auf jener Anhöhe über Leap und danach hatten ihr Versprechen noch nicht eingelöst. Er begehrte sie, doch noch mehr galt seine Aufmerksamkeit ihren Geräuschen im Zimmer nebenan, als wären sie etwas, das er gerade wegen seiner Vertrautheit liebte. Er stellte sich darauf ein, auf sie zu warten.

Seine jüngsten sexuellen Erfahrungen – einige wenige kurze Affären mit Studentinnen von ihm sowie eine Beziehung mit einer feministisch angehauchten Privatdozentin, die vor einem Jahr zu Ende gegangen war – erschienen ihm mit einemmal durch Claire Drummond in ein wenig schmeichelhaftes, unreifes Licht gerückt. Sie stellten sich ihm in seiner Erinnerung plötzlich nur noch als sinnlose Affäre dar, die lediglich der Befriedigung seiner Eitelkeit gedient hatten und in denen er mehr genommen als gegeben hatte. Und indem er sie nun geringschätzig abtat, wurde ihm gleichzeitig bewußt, daß er sich bereits mehr als nur ein bißchen in Claire verliebt hatte und sich schon mit dieser Tatsache abzufinden begann.

Fast wie im Urlaub, hatten sie im wesentlichen die üblichen Touristenpfade beschriften. Geschäfte, Sehenswürdigkeiten und viel Gelächter; schließlich dieses Lächeln voller Versprechen und gegenseitigen Einverständnisses. Er war ihr – und das war er sich durchaus einzugestehen bereit, da er das Gefühl sichtlich genoß – verfallen. Er wollte mit ihr schlafen; doch mehr als das wollte er sie lieben und geliebt werden. Er war sich ganz deutlich seines flachen, kurzen Atems bewußt, wäh-

rend er darauf wartete, daß sie an die Verbindungstür zwischen den Zimmern Nummer 402 und 404 des Portman Hotels klopfte. Und er wünschte sich, daß ihre Arme beim Eintreten voller Pakete mit Kleidern sein würden, die sie sich mit dem Geld, das er ihr zu diesem Zweck gegeben hatte, gekauft hatte – sie hatte natürlich selbst Geld, und es hätte auch durchaus für Liberty's und die teuren Kleider, die sie wollte, gereicht, aber er hatte ihr – sozusagen, um sich ihr zu erklären – einen Blankoscheck zum Geschenk gemacht. *Ohne irgendwelche damit verbundenen Verpflichtungen,* hatte er dazu erklärt und es auch fast so gemeint.

Sie klopfte und trat ein. Ihre Arme waren tatsächlich voller Einkaufstüten, über die hinweg sie ihn fast entschuldigend anlächelte und damit ihrer Beziehung eine Vergangenheit und einen Kontext verlieh, die ihr bis zu diesem Augenblick gefehlt hatten. McBride spürte überschwengliche Dankbarkeit in seiner Brust aufsteigen.

Sie trug neue Stiefel und ein neues Kleid. Sie legte die Einkaufstüten auf sein Bett und entnahm einer davon einen Wintermantel, schlüpfte hinein und paradierte vor ihm auf und ab. Sie nutzte diese Modenshow nicht als eine Gelegenheit, ihre Reize spielen zu lassen, wie er sie umgekehrt auch nicht als Gegenstand unmittelbarer Begierde betrachtete. Dafür schien sie ihm inzwischen zu nahe, zu vertraut.

»Gefällt er dir? Bist du einverstanden mit meiner Wahl?« Er nickte. Sie legte den Mantel über einen Stuhl, um sich dann zu setzen. »Schenk mir doch bitte was zu trinken ein – Einkaufen in London ist einfach mörderisch.«

Er goß ihnen beiden Whisky ein und prostete ihr zu, worauf sie auf ihn zutrat, um neben ihm stehen zu bleiben und auf seine Aufzeichnungen auf dem Schreibtisch hinabzuschauen.

»Hattest du einen anstrengenden Tag?«

»Sicher nicht so anstrengend wie ein Einkaufsbummel durch London«, entgegnete er, während er mit der Hand über seine

Notizbücher und die sorgfältig ausgebreiteten Zettel mit Aufzeichnungen fuhr.

»Kommst du mit deiner Arbeit voran?« erkundigte sie sich. Er war sich des leichten Drucks ihres Schenkels gegen seine Schulter bewußt; bewußt auch einer anderen Stimmungsebene, die dadurch wachgerufen wurde. Er beobachtete, wie sie ihm ihre neuen Kleider nun auf eine andere Art und Weise vorführte, ihm dabei seine eigenen Wunschbilder zuspielte – eine Wendung des Körpers, eine ganz bestimmte Linie von Oberschenkel und Hüfte, die er durch seinen Hemdsärmel spürte, die Brüste durch das neue Kleid nun verstärkt zur Geltung gebracht.

»Ich – ja, ich glaube schon. Ich befasse mich gerade mit Flottenbewegungen während des in Frage kommenden Zeitraums, speziell an der irischen und an der französischen Küste.«

»Und was hast du bisher herausgefunden?« Ihr Schenkel preßte sich mit deutlichem Nachdruck – dessen war er inzwischen ganz sicher – gegen ihn. Er konnte das leise Rascheln ihres Kleids gegen das Nylon ihrer Strümpfe hören.

»Ich weiß noch nicht so recht. Es gibt natürlich ein paar wichtige Faktoren, über die ich bereits Bescheid weiß – der Minengürtel im St.-Georgs-Kanal zum Beispiel.« Er sah zu ihr auf. Sie schien tief in Gedanken versunken; jedenfalls galt ihre Aufmerksamkeit nicht ihm, sondern seinen Aufzeichnungen.

»Was?«

»Der Minengürtel zwischen Cornwall und Irland. Dagegen hätten die Deutschen doch etwas unternehmen müssen, wenn sie zwischen Cork und Waterford hätten landen wollen.«

»Ja, und?« Ihre Hand auf seiner Schulter war eine eher abwesende Geste. Er erschauderte kaum merklich. Jedenfalls schien sie sich der Reaktion, deren Ursache sie war, nicht bewußt zu werden.

»Ich habe keinerlei Beweise dafür gefunden, daß der Minen-

gürtel von den Deutschen geräumt worden ist. Allerdings ist in Milford Haven in Pembrokeshire eine britische Minenräumflottille zum genau richtigen Zeitpunkt und mit versiegeltem Einsatzbefehl ausgelaufen, und ich versuche nun festzustellen, wohin sie ihr Einsatz gerührt hat. Ich würde nur zu gern wissen, wohin sie gefahren sind und was sie dann gemacht haben.«

»Warum?«

»Ich weiß auch nicht – vielleicht einfach nur aus so einem Gefühl heraus. Ich habe nämlich auch ein paar Berichte vom Geheimdienst der Admiralität vorliegen, in denen zum gleichen Zeitpunkt von Truppenbewegungen im Raum Brest die Rede ist.« Er sah zu ihr auf. »Ich *weiß*, daß ich der Lösung des Rätsels ganz nahe bin!«

Sie lächelte mit eigenartiger Intensität und ließ ihren Blick in ihrer Hand auf seiner Schulter weiterwandern, um dann einen Schluck Whisky zu nehmen. Sie wirkte außergewöhnlich wach und erwartungsvoll, wobei McBride jedoch für einen Moment den Eindruck gewann, als hätte ihre Konzentration nichts mit ihrer körperlichen Nähe zu tun.

»Na gut«, erklärte sie, und es schien offensichtlich, daß sie damit das Interesse an der Sache verloren hatte. Ihre Hand strich über sein Nackenhaar.

»Bei ihrer Rückkehr lag diese Minenräumflottille drei Tage lang in Milford Haven vor Anker – der Flottillenkommandant wurde nach London beordert.« Mit belegter Stimme, seine Gedanken ganz woanders, fügte er schließlich noch hinzu: »Da ist etwas mit dem Zeitpunkt ihrer Rückkehr und auch dem Zeitpunkt ihres Auslaufens – fast war ich schon dahintergekommen, was es damit auf sich gehabt haben muß, als du hereinkamst.« Dann ließ er jedoch endgültig von diesem winzigen und eher uninteressanten Fünkchen unter seinen Nachforschungen ab und legte statt dessen seinen Arm um ihre Schenkel, um sie an sich zu drücken. Sie rückte kaum merklich näher und beugte sich dann vor ihm herab, um ihr Glas abzustellen.

Obwohl er sonst in solchen Dingen keinen Spaß verstand, störte ihn diesmal der Ring, den das feuchte Glas auf seinem Notizbuch hinterließ, nicht.

Er hob seinen Kopf und küßte sie. Ihr Mund preßte sich gegen den seinen, ihre Zunge zwängte sich zwischen seinen Zähnen hindurch. Schlagartig war etwas völlig Neues zwischen sie getreten – etwas Fremdes, Erregtes, fast Gewaltsames. Sie war als Person gänzlich zurückgewichen, hatte etwas rein Körperliches angenommen. Er stand, weiter an sie gepreßt, auf und drängte sie auf das Bett zu. Sie wich kurz vor ihm zurück, löste lächelnd den Gürtel ihres Kleids und die Knöpfe und entstieg ihm dann, während es zu Boden glitt. Sie preßte sich mit kreisenden Hüften wieder an ihn, ihre Arme seitlich gegen seinen Oberkörper gedrückt, ihre gespreizten und kaum merklich zu Krallen gekrümmten Finger über seinen Rücken streifend.

Er bewegte sie leicht zur Seite, und dann sanken sie langsam statuenhaft auf das Bett nieder, wo sich ihre Glieder in langsamer, reibender Leidenschaft verschlangen, als weidete sich die Haut des einen an der des anderen. Er hakte den Verschluß ihres BHs auf und zog mit intensiver Langsamkeit an ihrem Slip und den widerspenstigen Strümpfen, während sie sein Hemd aufknöpfte und den Reißverschluß seiner Hose öffnete. Nur einmal, als sie sich dem Höhepunkt näherten, erhaschte sie in dem Spiegel über der Kommode einen flüchtigen Blick auf ihre ineinander verschlungenen Körper. Seine Hose wand sich komisch um seine Knöchel, ihr Slip und ihre Strümpfe waren wie eine seltsame, zerquetschte Blüte, die braun und grün von ihrem einen Fuß baumelte.

Dann verlor sie jedes objektive Zeitbewußtsein, selbst das Gefühl für die Zweckbestimmtheit ihres Liebesakts, für die Notwendigkeit, sich ihrer Kontrolle über ihn zu vergewissern. Er stieß leidenschaftlich, gierig, in sie, während sie noch zu der Anschauung gelangte, daß in seinem Fall sexuelle Leidenschaft ein hinreichender Ersatz für Liebe war – zumal er zumindest

vorübergehend glauben würde, in sie verliebt zu sein, und damit für sie leichter manipulierbar war –, um sich dann jedoch ebenfalls zu gestatten, auf seine Leidenschaftlichkeit zu reagieren und ihre Hüften zu heben, so daß ihre Schenkel seine Seiten zu fassen bekamen, ihre Fußgelenke sich in seinem Rücken überkreuzten. Die Notwendigkeit, ihm etwas vorzumachen, entglitt zunehmend ihrer Kontrolle.

Moynihan nahm den Hörer mit der angespannten Erwartung eines frisch Verliebten ab. Er war noch lange, nachdem Lobke gegangen war, in seinem dunkler werdenden Hotelzimmer gesessen und hatte auf ihren Anruf gewartet. In der Zwischenzeit waren aus dem Dunkel immer wieder peinigende Bilder von ihrem um McBrides weißen Torso geschlungenen Körper über ihn hergefallen.

»Ja?«

»Ich bin's – Claire.« Er hielt den Atem an. Nun, da sie seinen Fantasien durch ihren Anruf etwas von ihrer Macht genommen hatte, verabscheute er die Freude, die ihn beim Klang ihrer Stimme überfallen hatte, er verabscheute den stechenden, eifersüchtigen Schmerz, den ihm das erste Klingeln des Telefons ins Gedächtnis zurückgerufen hatte; verabscheute die Abhängigkeit, die ihm ihr Körper, ihre Zuneigung aufzwangen; verabscheute die zunehmende Macht, die sie über ihn zu gewinnen schien.

»Und?« Er gab sich Mühe, unbeteiligt zu klingen. »Er schläft.«

»Du hast wohl länger durchgehalten als er, was?« Seinem Sarkasmus schien es weder zu gelingen, sie zu verletzen noch sein Selbstbewußtsein wiederherzustellen.

»Natürlich. Aber ich habe dich nicht angerufen, um dir das zu sagen.« Er konnte das Lachen hinter diesen Worten wie einen eisigen Luftzug auf seiner Haut spüren. Ihm stand keine

Erinnerung an seine eigene Art, sie zu lieben, zu Gebote, keine Form der körperlichen Identifikation mit ihr. Selbst ihre Stimme klang schwach und fern.

»Tatsächlich nicht?« So war es schon besser. Inzwischen wurden wieder leichtere, selbstsicherere Töne angeschlagen.

»Jetzt laß doch diesen Unsinn, Sean, sondern hör mir lieber zu. Er wacht sonst noch auf und kommt rein.«

»Ja«, stieß er hervor.

»Er interessiert sich für ein Minenfeld im St.-Georgs-Kanal und für eine Minenräumflottille; offensichtlich denkt er, das Ganze könnte ihn auf etwas Wichtiges stoßen. Kannst du dir denken, was das sein könnte?«

»Nein, keine Ahnung. Dieses Arschloch Lobke war vorhin hier …«

»Ich muß jetzt Schluß machen – er ist aufgewacht. Sobald ich Näheres weiß, rufe ich wieder an.«

»Paß gut auf dich auf«, setzte er noch nach, obwohl bereits wieder das Freizeichen aus der unterbrochenen Leitung in sein Ohr piepte. Einen Augenblick länger, und er hätte etwas noch wesentlich Enthüllenderes, wesentlich Engagierteres hinzugefügt. *Ich liebe dich.*

So was Blödes. Er knallte den Hörer auf die Gabel, während sein Ärger wie Sodbrennen oder eine Magenverstimmung in seinem Bauch zu blubbern begann.

November 1940

Die drei Männer schritten Seite an Seite über den mit Glassplittern übersäten Gehsteig, sorgsam darauf bedacht, den überall sich über den Boden schlangelnden Löschschläuchen auszuweichen und ihre Blicke von den vereinzelten, mit Decken verhüllten reglosen Gestalten abzuwenden, um sich statt dessen auf die grimmige Unpersönlichkeit zerstörter Häuser

und die klaffend dunklen Löcher ihrer Fensterfronten beraubter Läden zu konzentrieren. Wie in groteskem Spott hing eine unbekleidete Schneiderpuppe über das glaslose Fenster eines Bekleidungsgeschäfts. Als einziger von den dreien schien sich McBride durch die Trümmer, die sorgenzerfurchten Gesichter, die unförmigen Gestalten unter den Decken, den Brandgeruch und die nassen Gehsteige von Walsinghams Ausführungen ablenken zu lassen. Ein Fremder aus einem fernen Land, verwirrt und leicht wütend, kam er sich hier fehl am Platz vor.

Eine Gruppe von Sekretärinnen saß wie Schulkinder hinter ihren Schreibtischen aufgereiht. Hinter ihnen hatten sich ihre Büros sozusagen in Nichts aufgelöst, um in grotesker Rücksichtnahme und übertrieben guten Manieren nur wenige Brokken Mauerwerk auf den Gehsteig zu verstreuen. Ein überheblicher Mann mit einer Lesebrille, schütterem Haarwuchs und einem mickrigen, vergilbten Schnurrbart überprüfte zerstreut das Geschreibsel seiner Mädchen, während er zwischendurch salvenartig seiner Sekretärin etwas diktierte. Sein Schreibtisch war größer als die der Stenotypistinnen und im wesentlichen unbeschädigt. Das Klappern der Schreibmaschinen, der monotone Singsang der Stimme des Mannes und das gelegentliche Dröhnen des Verkehrs schienen Walsingham zufriedenzustellen, und die drei wurden zu einer durch eine angeregte Diskussion zusammengeschweißten kleinen Gruppe.

»Du kannst mal wieder den Hals nicht vollkriegen, Charlie; du willst immer alles haben«, erklärte McBride in einem Tonfall, der das Grinsen auf seinen Lippen Lügen strafte.

»Wenn einer den Deutschen dieses Geheimnis abluchst, dann bist das du, Michael, mein Junge.« Gilliatt fühlte sich bei dieser Unterhaltung als Außenseiter, als Gast der Familie, der den verbalen und mimischen Spielchen eines verheirateten Paares eher mit verständnisloser Hilflosigkeit gegenüberstand, als hätte er es hierbei mit einem Code zu tun, dessen Sinn zu entschlüsseln ihm nicht gelang. Er war größer als seine zwei

Begleiter, was noch zusätzlich die Distanz zu ihnen zu vergrößern schien.

»Mein Gott, Charlie, Brest machte doch dicht wie eine Jungfrau. Guernsey war weiter kein Problem – aber das. Du brauchst Informationen über Wehrmachts- und Marineangelegenheiten – und dann auch noch innerhalb von vierundzwanzig Stunden. Wie hast du dir das eigentlich gedacht, Charlie?«

»Ich halte das für durchaus möglich. Du wirst an der Absprungstelle abgeholt und in das Gebiet um Plabennec gebracht. Ich will nichts weiter als den Beweis, daß dort neue Divisionen stationiert sind. Was Brest betrifft, will ich nur bestätigt haben, daß die U-Boote aus Guernsey dort ankern und darauf warten, ihre Passagiere an Bord zu nehmen.«

Ein Telefon klingelte und ließ alle drei aufschrecken. Der Mann mit der Lesebrille nahm den Hörer des Apparats auf seinem Schreibtisch ab. Er schien sich plötzlich ihrer Anwesenheit bewußt zu werden und kehrte ihnen den Rücken zu, während er den Anruf entgegennahm. Jetzt erst fiel Gilliatt auf, daß sich die Telefonschnur von seinem Schreibtisch den Gehsteig entlangschlängelte. Die Szene mutete ihn höchst unwirklich an, und wenig anders erging es ihm mit dem Dialog zwischen McBride und Walsingham. Nicht willens, seine Lage hinzunehmen, hatte er sich gegen dieses Gefühl selbst narkotisiert.

»Du hast in Frankreich doch gar nicht die erforderlichen Kontakte Charlie, um das durchzuziehen. Das ist hier kein Zweierbob, mit dem wir den Cresta-Run runterdonnern. Dafür brauche ich ein ganzes Team.«

»Selbstverständlich habe ich die Kontakte.«

»Und sind sie auch vertrauenswürdig? Hast du sie schon getestet, sie schon ausprobiert?« Walsingham schüttelte den Kopf. »Deine Ehrlichkeit gereicht dir ja nicht unbedingt zur Ehre, Charlie!« McBride grinste neuerlich. Gilliatt konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß McBride vollkommen die Kontrolle über seine Gesichtsmuskulatur verloren hatte. Oder

war sein Lächeln lediglich Ausdruck des Spotts? Jedenfalls hatte Gilliatt von Walsingham den Eindruck gewonnen, daß dieser sich nur zu gern über Fragen menschlicher Sicherheit hinwegsetzte, sobald sie sich zwischen ihn und sein Ziel schoben. Zugleich war ihm jedoch klar, daß McBride seine Befehle ungeachtet seiner persönlichen Vorbehalte befolgen würde. Er hatte bisher noch nicht seine ganze Dankbarkeit ausgeschöpft, nicht wieder hinter einen Schreibtisch im OIC gesteckt worden zu sein.

»Ich bekomme sehr brauchbare Informationen von ihnen«, versicherte Walsingham McBride.

»Dann sollen sie doch für dich rausfinden, was du wissen willst.«

»Ich brauche aber eine Bestätigung durch dich.«

»So traust du also den Froschfressern, Charlie. Du glaubst also nicht, daß sie auch in diesem Fall recht haben könnten, hm?«

Walsingham zuckte mit den Achseln. »Jedenfalls möchte ich, daß du dir heute nacht das Ganze persönlich ansiehst.«

»Na gut, dann verpiß dich fürs erste mal, Charlie, damit Peter und ich uns deinen Vorschlag noch einmal in Ruhe durch den Kopf gehen lassen können. Wir sagen dir dann im Büro Bescheid. Was hältst du davon?« Gilliatt gewann den Eindruck, als stünde Walsingham zum erstenmal kurz davor, die Fassung zu verlieren. Dann nickte er, fast barsch, machte auf dem Fuße kehrt und entfernte sich. Gilliatt und McBride schauten seinem energischen Abgang so lange hinterher, bis er um die Ecke bog. Dann erst sah McBride zu Gilliatt auf, um ihn mit unvermuteter Eindringlichkeit anzustarren.

»Nun, Lieutenant Peter Gilliatt …« Unwillkürlich senkte Gilliatt seinen Blick auf seine Zivilkleidung, als strafte sie seinen Dienstgrad lügen. »Und was halten Sie davon?« McBride nickte in der Richtung, in der Walsingham verschwunden war. Gilliatt lächelte. McBride strahlte im Augenblick einen unwi-

derstehlichen, wenn vielleicht auch nur trügerischen Charme aus. Dunkelhaarig, von mittlerer Größe und auf nicht ganz vertrauenswürdige Art gutaussehend, war McBride mit Sicherheit ein Vertreter einer höchst seltsamen und möglicherweise auch unzuverlässigen Spezies. Doch Gilliatt konnte nicht umhin, sich zusehends zu ihm hingezogen zu fühlen, zumal er in seinem Innern einen gewissen Geschmack an künftigem Draufgängertum entdecken zu können glaubte, das, wie er fast vermutete, von dem Iren auf ihn übertragen worden war.

»Ich – weiß nicht. Sie sind doch der Fachmann, was Korvettenkapitän Walsingham anbelangt. Was glauben also Sie?«

»Eines weiß ich zumindest sicher: Charlie hat sich verdammt gut im Griff, junger Mann.«

»Wie das?«

»Er gerät *nie* in Panik, hat ständig eine Lösungsmöglichkeit parat. Sie denken sicher, daß ihm ein Menschenleben nicht viel bedeutet, hm?« Verblüfft über McBrides Einfühlungsvermögen nickte Gilliatt. Er nahm zur Kenntnis, daß der schäbige, kleine Bürovorsteher gerade wieder einmal unter seinen Mädchen die Runde machte. Dabei stach Gilliatt eine ziemlich schmuddelige Blondine ins Auge. »*Mein* Leben war Charlie bisher jedenfalls immer sehr viel wert, Peter – und falls sich das geändert haben sollte, dann kann das nur heißen, daß er sich irgendeiner Sache wegen sehr große Sorgen macht.«

Gilliatt ignorierte die Blondine, die ihn sehr zum Unwillen des Mannes mit dem nikotinverfärbten Schnurrbart und der Lesebrille inzwischen bereits angelächelt hatte. Gilliatt sah nun ein anderes Mädchen ein Tablett mit Teetassen aus dem zerstörten Innern des Büros hereintragen.

»Der Herd funktioniert noch, Mr. Hubank«, verkündete sie.

»Danke, Gloria.« Er schien keineswegs erfreut, daß der routinemäßige Arbeitsablauf in seinem Büro-auf-der-Straße plötzlich gestört werden sollte. Wie in einem Klassenzimmer löste sich die Arbeitsbereitschaft bereits in fröhliches Geschnatter

auf.

Gilliatt sah wieder McBride an. »Sie glauben also nicht, daß wir dieses kleine Abenteuer mit heiler Haut überstehen könnten?«

Ihm entging nicht, wie McBride ihn darauf prüfend betrachtete, als müßte er sich selbst etwas bestätigen.

»Glorias Herd funktioniert noch, und das Leben hier geht seinen gewohnten Gang. Aber wie lange, glauben Sie, wäre das noch möglich, wenn die Deutschen in Irland eine zweite Front aufbauen könnten?« Gilliatt schüttelte den Kopf. »Sicher nicht lange. In Irland gibt es eine Menge Leute, die die Deutschen unterstützen, und noch viel mehr, die zumindest nichts gegen sie haben. Und es gibt nichts, was die Briten dagegen tun könnten. Das sind natürlich alles Dinge, die einen Agenten nichts angehen. So etwas ist Charlies Aufgabe. Und er macht sich nun eindeutig ganz schön in die Hosen, was nur heißen kann, daß es schon morgen so weit sein könnte!«

»Demnach werden Sie es also versuchen?«

McBride sah sich um. Ein Krankenwagen im Einsatz fuhr vorbei, aber McBride schien stärker von dem Geplauder der Stenotypistinnen während ihrer Teepause angezogen zu werden.

»Gestern hatten sie sogar Bananen, aber bis Mama dann hinkam, hatte der miese alte Jude schon alles verkauft. Sie sagt, da geht sie auf keinen Fall mehr hin.«

»Hast du eine Zigarette für mich, Sandra?«

»Das hast du dir so gedacht! Erst rauchst du deine Ration auf, und jetzt hast du's auch noch auf meine abgesehen.«

»Er hat gesagt, seine Arbeit wäre streng geheim – im Ausland und so. Und er hat gemeint, er würde vielleicht nie mehr zurückkommen und …«

»Und du hast ihn tatsächlich gelassen? Wie kannst du nur so blöd sein, Norma!«

McBride wandte sich wieder Gilliatt zu.

»Nicht gerade großartig, um dafür eventuell sogar mit dem eigenen Leben zu bezahlen, oder?« Er lachte. »Aber andererseits tue ich es ja sowieso für niemand anderen als für mich selbst.« Er strich sich mit der Hand durchs Haar. »Ich werde jedenfalls heute nacht im Flugzeug sitzen, den Fallschirm umgeschnallt. Warum kommen Sie nicht einfach mit? Ich werde schon auf uns beide aufpassen!« Der komisch breite Akzent, die übertriebene Zuversicht verliehen McBride vorübergehend etwas Stereotypes.

Gilliatt zuckte mit den Achseln. »Warum eigentlich nicht?«

Oktober 1980

Die Archive der Admiralität waren über ein halbes Dutzend Orte in ganz London verstreut, wo sie nach wie vor ihrer Zusammenlegung im Public Records Office in Kew harrten. Vermittels des Sekretariats der Admiralität hatte McBride sich in seiner Funktion als Historiker, der an einer Studie über den Seekrieg im Nordatlantik und die Westlichen Anmarschwege während der Jahre 1940 und 1941 arbeitete, zu jedem dieser Archive Zutritt verschaffen können. Sein akademischer Hintergrund erwies sich als absolut untadelig, sein Bestsellerstatus in Amerika in keiner Weise als hinderlich. Er hatte für jedes Archiv einen andersfarbigen Ausweis, aber er hatte sich auch diesmal wieder in der umfunktionierten Grundschule in Hackney eingefunden, wo er schon tags zuvor seine Studien betrieben hatte und wo neben den Büros verschiedener Funkabteilungen der Navy die Unterlagen für sämtliche Minenräum-, U-Boot-Abwehr- und Geleitschutzaufgaben für die gesamte Dauer des Krieges untergebracht waren. Abgesehen von einer gewissen vergleichenden Belustigung über die Sicherheitsvorkehrungen in einer umfunktionierten Grundschule im Gegensatz zu den Hochsicherheitstrakten der CIA in Langley hielt

sich McBride nicht weiter damit auf, sich über die Funktion oder Legitimität dieser Abteilung große Gedanken zu machen.

Die Unterlagen wurden in Klassenzimmern aufbewahrt, die erst durch das Hinreißen von Trennwänden noch zusätzlich vergrößert und dann mit Holz- und Metallregalen aufgefüllt worden waren. Ein komplizierter Katalog, ein kurz vor der Pensionierung stehender Offizier und zwei Zivilangestellte, ein kleiner Leseraum, der früher vielleicht als Lehrerzimmer gedient hatte, und ein Schnellkochtopf, mit dem er sich Kaffee kochen konnte, waren alles, was dort seine Welt ausmachte.

Er hatte zu allen Akten freien Zugang, da vor Jahren einmal beschlossen worden war, daß alles noch geheime Material Versetzungspriorität erhalten sollte, um dann dieses Archiv der Forschung zugänglich machen zu können. McBride hielt jedoch nicht nach geheimem Material Ausschau, sondern lediglich nach Hinweisen, halb verwischten Spuren von etwas Geheimem – den legitimen Fingern und Zehen einer geheimen Leiche.

Er legte den *Daily Telegraph* ohne Widerstreben beiseite. Er hatte ihn während der U-Bahn-Fahrt kurz überflogen – ein weiteres IRA-Bombenattentat in den Midlands, das ihn sich beiläufig fragen ließ, ob er wohl während seines Irlandaufenthalts dem einen oder anderen IRA-Mitglied begegnet war oder vielleicht sogar mit einem solchen gesprochen hatte, und zwei Verhaftungen von IRA-Angehörigen in London. Auf der ersten Seite ein Foto des Ulster-Ministers Guthrie, der in Leeds Castle, umringt von einer Menschenmenge, in die Kameras winkte. Er konnte dafür nicht wirkliches Interesse aufbringen. Er war Amerikaner, nicht Ire.

Während er die ersten von ihm ausgesuchten Akten in den winzigen Leseraum wuchtete – einer der Angestellten sah kurz herein, nickte und wünschte ihm einen guten Morgen –, dachte er an Claire Drummond. Inzwischen, wie er mit selbstzufriedener Belustigung dachte, seine Geliebte. Das zweite Mal, nach-

dem sie vorzüglich zu Abend gespeist, noch etwas getrunken und sich über Gott und die Welt unterhalten hatten, war es sogar noch besser gewesen. Er spürte, wie er steif wurde, während ihm ihr Bild vor Augen schwebte, wie sie sich langsam auf ihn herabbeugte, ihre Brüste ganz knapp außer Reichweite seiner Lippen, bis sie wollte, daß er sie küßte.

McBride war, wie er sich eingestehen mußte, dieser Frau verfallen. Er wollte auch jetzt bei ihr sein und nicht inmitten dieser verstaubten Zeugen einer längst toten Vergangenheit, den nach Moder riechenden Akten und dem hinkenden Schritt des mürrischen Marineoffiziers, der hin und wieder von den Wänden des Korridors draußen widerhallte. Ja, er sehnte sich schon wieder nach ihr. Er hatte sich eigentlich schon immer als einen Mann von begrenztem, ja sogar minimalem sexuellen Appetit betrachtet. Doch er sehnte sich bereits jetzt wieder nach ihr, hatte sich sogar nach ihr gesehnt, als er morgens aufgewacht war, um diesen Gedanken jedoch mit einem Lachen von sich zu schütteln. Er riß sich gewaltsam von seinen Gedanken an sie los – und von dem angenehmen Gefühl in seinen Genitalien – und schlug statt dessen seine Notizbücher auf, um seine Aufzeichnungen vom Vortag mit dem entsprechenden Abschnitt der Akte zu vergleichen. Marschbefehle für November 1940, Kommando Westliche Anmarschwege. Den dünnen Durchschlägen der Marschbefehle war ein Stück kräftigeren Kartons vorgeheftet, auf dem die einzelnen Marschbefehle ihrer zeitlichen Ausgabe nach zusammenfassend aufgeführt waren. Er klappte den sperrigen Ordner an der Stelle mit den Einsatzbefehlen für die von der HMS *Bisley*, Gilliatts Schiff, angeführte Minenräumflottille auf. Für einen Augenblick mußte er an Gilliatts trauernde Tochter denken, um sich dann den Gedanken ins Gedächtnis zurückzurufen, der am Rand seines Bewußtseins gelauert hatte, als Claire in sein Zimmer gekommen war.

Was war es gewesen? Zeit, Zeit …

Die versiegelten Einsatzbefehle, die den Kurs des Verbandes bestimmt hatten, waren ihm nicht zugänglich, aber am Rand des Dokuments hatte jemand, vermutlich inoffiziell, in Handschrift vermerkt: *St.-Georgs-Kanal – Räumaktion.* Hinzugefügt von jemandem mit einem Ordnungsfimmel, der jeder Geheimhaltung spottete. Die *Bisley* und ihr Verband waren wie lange von Milford Haven aus unterwegs gewesen?

Nein, das konnte er doch nicht tun.

Er stand auf, füllte den Schnellkochtopf an dem Kaltwasserhahn über dem alten Emaillewaschbecken in einer Ecke des ehemaligen Lehrerzimmers, steckte ihn ein und löffelte gefriergetrocknetes Kaffeegranulat in eine Tasse mit abgesprungenem Rand. Irgend etwas, irgend etwas …

Er versuchte sich seine Marinegeschichte ins Gedächtnis zurückzurufen – einen kurzen Aufsatz, den er vor vielleicht acht Jahren über U-Boot-Aktivitäten im Bereich der Westlichen Anmarschwege verfaßt hatte. Dem war die Absicht zugrunde gelegen, die Geschichtsdarstellung etwas zurechtzurücken, wie sie in einer offiziellen britischen Flottengeschichte, die man ihm zur Rezension zugesandt hatte, propagiert wurde. Zeit, Zeit? Während er sich noch den Kopf zerbrach, hatte das Wasser im Kessel zu kochen begonnen. Gedankenverloren goß er heißes Wasser in die Tasse, rührte kurz kräftig um und nippte an dem brühend heißen Kaffee, um die Tasse dann zu seinem Tisch zu tragen. Es war ziemlich kühl im Raum, da er erst im Lauf des Nachmittags Sonne bekam. Er stellte die Tasse ab, rieb sich die Hände und entnahm seiner Aktenmappe eine Landkarte. Zwar handelte es sich dabei nicht um eine offizielle Admiralitätskarte – und er maß die Entfernungen auch nur ganz grob mit einem Lineal ab –, aber ihm war klar, daß in diesem Fall größere Genauigkeit nicht vonnöten war. Der Minengürtel zum Schutz des St.-Georgs-Kanals und des Bristol Kanals war …

Er zeichnete ihn in groben Umrissen auf der Karte ein, such-

te dann Milford Haven. Dann schätzte er in etwa die Fahrgeschwindigkeit der Flottille und die Dauer der Räumaktion sowie der Rückkehr nach Milford Haven ein.

Und dann hatte er es. Eine kleine, aber lebhafte Erregung, die fast unverzüglich von dem Gefühl für die noch zu leistende Arbeit geschluckt wurde, aber trotzdem noch präsent war.

Der Verband unter der Leitung der *Bisley* hätte unter keinen Umständen innerhalb der in den Unterlagen angegebenen Zeit eine entsprechende Räumaktion durchführen und wieder nach Milford Haven zurückkehren können. In den Unterlagen war sowohl der Zeitpunkt ihres Auslaufens wie ihrer Rückkehr verzeichnet, wobei die dazwischen liegende Zeitspanne eindeutig zu kurz war. Er blätterte so wild durch die Durchschläge, daß er sie fast zerriß. Ja, die *Bisley* und der Rest des Verbandes – nein, nein! Nur die *Bisley* war nach Milford Haven zurückgekehrt; der restliche Verband war ihr erst später gefolgt. Die Flottille blieb also lange genug auf See, um die Räumaktion zu Ende zu führen, aber die *Bisley* hatte schon wesentlich früher den Hafen angelaufen. Und es gab keine Hinweise auf einen Schaden oder Defekt, der als Erklärung für ihre überstürzte Rückkehr hätte herhalten können.

Er blätterte die Einsatzbefehle durch und suchte nach dem Dokument, das ihm bereits am Tag zuvor aufgefallen war. Ja, hier war es. Die *Bisley* lag drei Tage im Hafen vor Anker, bevor ihr Kapitän wieder an Bord zurückkehrte. Und dann – ja, eine Woche später erhielt die Flottille den Auftrag, die Swansea Bay zu räumen, wo deutsche Flugzeuge im Schutz eines Luftangriffs über der Hafeneinfahrt Minen abgeworfen hatten.

Er griff nach seiner Tasse, nahm einen Schluck Kaffee, ging hastig im Raum auf und ab und umkreiste schließlich mehrmals den Tisch. Eine Räumaktion im St.-Georgs-Kanal – das war doch ein britisches Minenfeld, eine Verteidigungsvorkehrung? Wozu das Ganze also? Die *Bisley* war allein zurückgekehrt, und vor allem verfrüht …

Er stellte die Tasse auf den Tisch zurück und verließ den Raum.

Er brauchte eine Stunde, um mit Hilfe der anderen Zivilangestellten, einer grauhaarigen Frau, die ihm allein deshalb übelgesonnen zu sein schien, weil er Zugang zu Akten verlangte, die noch nicht hinreichend katalogisiert und mit Referenzen versehen waren, die entsprechenden Akten aufzuspüren. Nach langer Suche wurde sie schließlich mit zwei staubigen, fast aus den Nähten platzenden Aktenbehältern fündig, die er in den Leseraum entführte, nachdem sie seinen überschwenglichen Dank mit einem ärgerlichen Achselzucken abgetan hatte.

Obwohl seine Hände schmutzig, seine Kleider staubig waren, schuf er unverzüglich auf seinem Arbeitstisch Platz und öffnete den ersten Aktenbehälter. Ein wüstes Durcheinander von Zetteln, Notizbüchern, Formularen, Beförderungen, Versetzungsanträgen, Unfallmeldungen – das ungeordnete Material aus der Minenräumabteilung, das auf einer an die Vorderseite des Aktenbehälters geklebten Etikette in verblichenen Druckbuchstaben unter MILFORD HAVEN aufgeführt war.

Er wollte daraus zwei Dinge erfahren: Hatte die Flottille den britischen Minengürtel geräumt? Und war Gilliatt zusammen mit dem Kapitän an Bord der *Bisley* zurückgekehrt?

In seinem Magen begann sich merkliche Erregung zusammenzuballen. Es mußte, mußte einfach einen Zusammenhang mit Unternehmen Smaragdhalskette geben.

November 1940

Es war ein kleines Bauernhaus in der Nähe von Kersaint-Plabennec, einem kleinen Dorf fünf Kilometer von Plabennec. Gilliatt – und er argwöhnte, daß auch McBride ähnlich darüber dachte, obwohl keiner von ihnen sich diesbezüglich geäußert hatte – konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, als stünde

ihre Mission unter keinem guten Stern, obwohl sie erst vor zwei Stunden in dem Waldgebiet nördlich von Tremaouezan mit dem Fallschirm abgesprungen waren. Das Bauernhaus, in dem drei Mitglieder der Resistance einen Wehrmachtsangehörigen gefangenhielten, war einen knappen Kilometer von einem Gehöft entfernt, in dem deutsche Soldaten einquartiert waren. Gilliatt fragte sich unwillkürlich, ob die Schreie des Gefangenen wohl bis an die Ohren seiner Kameraden gedrungen waren, und erschauderte.

Lampau, der Leiter der Widerstandsgruppe in diesem Gebiet, trug ganz offensichtlich noch immer die seelischen Narben des verstrichenen Sommers zur Schau, einschließlich des Gefühls, in Dünkirchen von den Engländern verraten worden zu sein. Doch Walsingham war es irgendwie gelungen, ihn zu einer zuverlässigen Informationsquelle für geheime Nachrichten umzuformen, was die Truppen- und Flottenbewegungen in dem Gebiet nördlich von Brest und im Hafen selbst betraf. In den Aufgabenbereich von Lampaus Widerstandsgruppe fielen vor allem Sabotageakte und seit kurzem auch Fluchthilfeleistungen für abgeschossene britische Piloten und torpedierte Seeleute. Gilliatt jedenfalls betrachtete Lampau, Fôret und den jüngeren Venec selbst auf der Basis dieser höchst vorübergehenden Zusammenarbeit als undisziplinierte und gefährliche Verbündete.

McBride und er waren nun allein mit dem deutschen Gefangenen, der, wie sie beide wußten, auf der Stelle hingerichtet werden würde, sobald er ihnen alles, was er wußte, verraten hatte. Er delirierte fast, vergrub seine Hände in seinen Achselhöhlen, da sie ihm die Fingernägel herausgezogen hatten; an den Stellen, wo sie ihn geschlagen hatten, war sein Gesicht rot angeschwollen oder aufgeplatzt. Keiner der Franzosen sprach Deutsch; der Soldat sprach weder Französisch noch Englisch. Die Folter war völlig unbegründet gewesen – sinnlos. Gilliatt wurde fast übel davon.

»Name?« schnarrte McBride auf Deutsch heraus.

Langes Schweigen, keuchender Atem, leises Stöhnen, dann: »Hoffer. Johannes Hoffer.«

»Nummer?« Sie wurde genannt. »Einheit?«

Ein weiteres langes Schweigen, währenddessen sich der Soldat in die Ecke des nur von einer Petroleumlampe erhellten Raums drückte, in dem es nach Küche und gelagerten Lebensmitteln roch. McBride kauerte neben dem Deutschen auf die Hacken nieder, steinern und reglos. Gilliatt lehnte sich gegen die Tür, als wollte er die tollwütigen Franzosen zurückhalten, die den jungen Kerl mißhandelt hatten.

»Schützenregiment, Dritte Fallschirmjägerdivision.« Sehr still. McBride ließ ihn die Auskunft noch einmal wiederholen, worauf sein Kopf, die Augen überrascht aufgerissen, zu Gilliatt herumzuckte. Der junge Bursche reagierte lediglich auf die deutsche Sprache, auf nichts sonst. Er hätte sich wohl nie träumen lassen, daß sein Leben in einem schmutzigen, kleinen französischen Bauernhaus enden würde, nachdem man ihm mit einer Beißzange die Fingernägel herausgezogen und ihn halb bewußtlos geprügelt hatte. Für ihn kamen die deutschen Worte aus einem nur mit Schmerzen angefülltem Nichts, und er wünschte sich nur, daß diese Stimme weitersprach, und er war bereit, ihr in jedem Fall zu antworten, damit die Stimme nur weiter sprach.

»Quartier?« Der junge Bursche antwortete langsam. Gilliatt betrachtete das blonde Haar, das vom Schweiß gegen den rosa schimmernden Schädel geklatscht war. Er wollte so schnell wie möglich weg von hier und konnte nicht verstehen, weshalb McBride den leidenden Deutschen nicht in Ruhe lassen konnte. »Noch andere Einheiten in diesem Gebiet?« wollte McBride als nächstes wissen, seine Sprechweise militärisch knapp, deutlich, offiziersmäßig. Ein weiteres langes Schweigen, als zögerte der junge Bursche oder als genösse er die deutschen Worte wie eine lindernde Salbe.

»Fünfundvierzigste Division – vierzehnte Panzerbrigade, ih-

re Grenadier- und Aufklärungseinheiten.« Neuerliches Schweigen. Dann der Eindruck, daß ihnen der Junge mehr und mehr entglitt und sie nur noch ohne Unterbrechung Deutsch sprechen hören wollte. Und gleichzeitig das Gefühl, daß Lampau hinter der Tür wartete, begierig darauf, zu Ende zu bringen, was er begonnen hatte.

»Danke, Unteroffizier Hoffer«, erklärte McBride ruhig, um dem jungen Burschen sanft auf die Schulter zu klopfen und aufzustehen. »Gut gemacht. Sie können jetzt ausruhen.« Und als könnte er die Wünsche des Jungen ahnen, fügte er hinzu: »Wir kommen später wieder zurück und sehen nach Ihnen. Heil Hitler!«

Gilliatt schnitt angesichts dieser gewalttätigen, schwarzen Farce eine Grimasse. McBride versuchte ihn aus dem Raum zu drängen, aber er riß sich von dem Iren los.

»Nein!« zischte er.

»Wie stellen Sie sich das eigentlich vor, Peter!« fuhr ihn McBride mit angehaltenem Atem an. »Die Franzosen da draußen würden uns umbringen, wenn wir versuchen würden, sie daran zu hindern, diesem Jungen den Garaus zu machen. Vergessen Sie das lieber mal.«

»Wie sollte ich das?«

»Indem Sie sich über das Gedanken machen, was Sie eben gehört haben, Mann!« McBrides Hand ruhte fest auf dem Türgriff. »Diese Truppenteile, zumindest der größte Teil davon, befinden sich erst seit zwei Wochen in diesem Gebiet. Das hat uns Lampau gesagt. Hoffer gehört dem Schützenregiment einer Fallschirmjägerdivision an – und dazu noch eine ganze Eliteinfanteriedivision und Panzerexperten. Wonach hört sich das für Sie an? Wonach hört sich das an, hm?« McBride, der kleiner als Gilliatt war, hatte diesen am Rinn gepackt und sein Gesicht zu sich herumgedreht, das er abgewendet hatte, um nicht den halb bewußtlos in einer Ecke zusammengesunkenen Hoffer sehen zu müssen.

»Ich würde sagen …«

»Ja?«

»Eine kleine, hoch spezialisierte Invasionstruppe – ich bin ja durchaus einer Meinung mit Ihnen, verdammt noch mal!« Damit riß Gilliatt die Tür auf, drängte sich an Lampau vorbei, auf dessen Lippen ein ungutes Grinsen lag, und verließ das Haus. McBride nickte Lampau zu, worauf dieser eintrat, während McBride, Hoffer fast auf der Stelle vergessend, Gilliatt nach draußen folgte. Gilliatt lehnte inzwischen in dem schmalen Durchgang zwischen dem Wohnhaus und der baufälligen Scheune gegen die Wand, die Arme um seinen Oberkörper geschlungen und hilflos zitternd. McBride konnte in der kühlen Nachtluft den Gestank von Erbrochenem riechen.

»Peter?«

»Was wollen Sie?« Verletzte Geliebte oder Kind.

»Vergessen Sie das Ganze – oder denken Sie an die Bekannten von Ihnen, die gestorben sind. Denken Sie, an was Sie wollen – nur nicht an einen Unteroffizier der Wehrmacht, der dafür umgebracht wird, in Frankreich eingefallen zu sein.« Er legte Gilliatt die Hand auf die Schulter; doch die Schulter zuckte unter ihrer Berührung weg. »Peter, Peter, mir gefällt das alles ebensowenig wie Ihnen, aber ich werde mich doch wegen eines Deutschen auf keine Diskussion mit Lampau einlassen.«

»Sie sind keinen Deut besser als die!« fuhr Gilliatt McBride anklagend an.

»Das will ich nicht hoffen, Peter«, flüsterte McBride kaum hörbar. Dann steckte er zwei Zigaretten an und reichte eine davon Gilliatt, der beim ersten Zug zu husten begann, aber doch nicht mehr so unkontrolliert zu zittern schien. McBride sah eine fahle Hand über Gilliatts Mund und Augen wischen. »Wieder in Ordnung?«

»Ja. Danke.«

»Das ist erst der Anfang, Peter, glauben Sie mir; es wird noch ganz anders kommen.«

»Mein Gott, doch wohl nicht etwa ein richtiges Richard-Hannay-Abenteuer?« Er lachte gequält.

»Das vielleicht nicht gerade, aber es ist die einzige Form von Abenteuer, mit der wir im Moment rechnen können.«

»Ist das etwa der Grund, weshalb Sie das machen – das Abenteuer?«

»Sind Sie deshalb nicht auch zu den Minenräumern ausgebüchst? Oder haben Sie das schon wieder vergessen?« Beide mußten unwillkürlich an ihre Unterhaltung auf der Brücke der *Bisley* denken. »Na schön, vielleicht mache ich das alles wirklich nur um des Abenteuers willen. Aber jetzt müssen wir nach Brest reinkommen und uns nach diesen U-Booten umschauen. Das wäre dann das letzte Beweisstück, das Charlie haben will.«

»Eine Invasion Irlands?« McBride nickte. »Und was werden sie dagegen unternehmen, wenn sie Gewißheit haben?«

McBride zuckte mit den Achseln. »Das weiß Gott allein, Peter. Auf jeden Fall dürften sie wohl das Loch in diesem Minenfeld wieder zuschütten, nehme ich an. Vielleicht entsenden sie auch Truppen nach Irland – wer weiß?«

»Das Loch auffüllen?«

»Jetzt kommen Sie endlich. Lampau dürfte inzwischen alle Spuren beseitigt haben. Er muß uns noch vor Tagesanbruch nach Brest schaffen. Alles weitere bleibt dann uns überlassen.«

Unvermutet begann ein Hund zu bellen und ließ sie unwillkürlich zusammenzucken. Keiner von ihnen hatte bis dahin auf dem kleinen Hof einen Hund bemerkt. Gilliatt fragte sich, ob das Geräusch wohl von einem der umliegenden Anwesen herübergetragen wurde.

Dann die Lichtpunkte von Taschenlampen, kurz durch das Dunkel flackernd, bevor sie abrupt verloschen. Auf der anderen Seite des Felds, kaum mehr als hundert Meter entfernt. Sonst war in dem schwarzen, mondlosen Dunkel nichts mehr zu erkennen. McBride war sich der Gefahr rascher bewußt geworden als Gilliatt, der sich noch immer krampfhaft daran zu erin-

nern versuchte, weshalb sie die Laufmasche im Minengürtel des St.-Georgs-Kanals nicht zuzunähen wagten, noch nicht zumindest.

»Mein Gott, die Deutschen. Peter, Peter, so kommen Sie doch endlich, verdammt noch mal – die Deutschen kommen; sie suchen Hoffer!«

Walsingham arbeitete noch bis spät in die Nacht hinein in seinem Büro in der Admiralität, das kaum mehr Platz bot als ein geräumiger Schrank, als sollte er dadurch ständig an seine vorübergehende Versetzung zur Royal Navy erinnert werden; er stellte seinen Bericht für den First Sea Lord zusammen. Er entwarf ihn in der festen Überzeugung, daß seine Rückschlüsse die richtigen und die einzig vernünftigen waren, wobei er in seine Beweisführung gleichzeitig auch schon die Möglichkeit von McBrides Tod einschloß, ohne daß dadurch sein Gedankengebäude gleich wie ein Kartenhaus zusammengefallen wäre. Walsingham bedauerte es, McBride mit dieser Mission betraut haben zu müssen – das Schicksal Gilliatts als eines mehr oder weniger Fremden berührte ihn dabei in wesentlich geringerem Maße –, aber er war in seinem verzweifelten Wunsch, unwiderlegbare Beweise vorlegen zu können, einer Panik nahe gewesen. Ihm war in aller Deutlichkeit bewußt, daß eine zunehmend sich ausbreitende Lähmung, hervorgerufen durch die seit dem Abblasen von Unternehmen Seelöwe ständig wachsende Angst, mehr und mehr dazu beitrug, daß die Admiralität, das Kriegsministerium und möglicherweise sogar das Kabinett sich gegenüber jeder Version der Wirklichkeit, die katastrophale Züge anzunehmen drohte, blind zu stellen. Er mußte Männer überzeugen, die nicht gewillt waren, jeder Art von Bedrohung in die Augen zu blicken, die in der Katastrophe enden konnte.

Er ordnete die handbeschriebenen Seiten auf dem Schreibtisch vor sich, lehnte sich dann in seinen Stuhl zurück und rieb sich die Augen. Er dachte kurz an McBride, um ihn jedoch unverzüglich wieder aus seinem Denken zu verbannen, was

ihm freilich nur zu Bewußtsein brachte, daß er auf genau dieselbe Weise, die ihn im Fall ihrer Lordschaften so sehr erzürnte, vor gewissen Realitäten einfach die Augen verschloß.

Er gähnte.

Doch nun meldete sich noch eine andere Realität zu Wort, indem sie sich mit einer Beharrlichkeit in sein Bewußtsein drängte, die es ihm unmöglich machte, sie weiter zu ignorieren. Der Konvoi. Was sollten sie bezüglich des Konvois unternehmen?

Und mit noch eisigerer Dringlichkeit rührte sich etwas in ihm, ähnlich einem Alptraum, den er seit seiner Kindheit nicht mehr durchlebt hatte, der jedoch nun mit unverminderter Intensität zurückkehrte – eine Idee, welcher das Grauen eines unaufhaltsam näherkriechenden namenlosen Wesens anhaftete; eine Idee, von der er sich – das spürte er – irgendwann in Beschlag nehmen lassen würde.

Ein Kriegsverbrechen – würden sie es wohl so nennen?

Ja.

Oktober 1980

Sir Charles Walsingham, Leiter des Direktorats für Sicherheit, MI5, saß in seinem geräumigen Büro im Innenministerium, wo er offiziell das Amt eines Parlamentarischen Unterstaatssekretärs bekleidete. Seine Finger ruhten gespreizt auf der grünen Unterlage seines mächtigen Eichenschreibtisches. Er schien von einem alten Traum oder Alpdruck gefangen, seine Lippen waren zu einem einzigen dünnen Strich zusammengepreßt, seine Stirn von tiefen Falten zerfurcht, seine Augen leer, doch wie gebannt, fast hypnotisiert nach innen gekehrt. Der Abend war schon vorgerückt, und draußen auf der Parliament Street glühten die Straßenlaternen im sanften, einschmeichelnden Regen. Sein Büro war von seiner Schreibtischlampe und

einer antiken Stehlampe in einer Ecke des Raums erleuchtet. Im Augenblick zog er jedoch die Schatten vor.

Er hatte sich während der letzten paar Tage vor der Eröffnung der Konferenz in Leeds Castle aufgehalten und war während der ersten vierundzwanzig Stunden der Gespräche vollauf mit der Beaufsichtigung und Überwachung der umfangreichen Sicherheitsvorkehrungen beschäftigt gewesen. Dann war er nach London zurückgekehrt, um noch kurz im Innenministerium vorbeizuschauen, bevor er sich dann endgültig in seine Wohnung in Chesham Place zurückgezogen hatte. Doch hatte er dann in seinem Büro in der ordentlichen, fast femininen Handschrift seines Adjutanten Drummonds rätselhafte, fast anmaßende telefonische Nachricht vorgefunden – mit einem großen Fragezeichen unter den letzten Worten.

Er hatte Drummond noch nie so recht leiden können – damals, vor vierzig Jahren, auf dem Höhepunkt dieser höchst dramatischen Affäre. Obwohl er McBrides Supervisor gewesen war, hatte Walsingham doch starke Sympathie für den entwurzelten, draufgängerischen Iren verspürt, während er für den Engländer Drummond kaum mehr als höfliche Anerkennung aufzubringen imstande gewesen war. Er konnte sich erinnern, daß sie irgendwann – vermutlich war das 1941 oder 1942 gewesen – Drummond sogar verdächtigt hatten, er könnte in Irland deutsche Agenten bei ihrer Arbeit unterstützen – was natürlich vollkommener Blödsinn gewesen war, der vermutlich den etwas übereifrigen und verständlicherweise leicht paranoiden Spekulationen eines der tollkühnen jungen Männer entsprungen war, die McBrides Nachfolge angetreten hatten …

Warum war ihm ausgerechnet das zu Drummond eingefallen?

Er würde Drummond am nächsten Morgen anrufen, ohne sich viel von diesem Gespräch zu erwarten. Aber ausgerechnet der Sohn – warum ausgerechnet McBrides Sohn? Und auch noch genau in dieser kritischen Phase.

Einen Augenblick lang ergriff der brennende Verdacht von ihm Besitz, dem allen läge ein raffinierter, hinterhältiger Plan zugrunde – um diesen Gedanken jedoch unverzüglich wieder als absurd abzutun. Das Ganze war nichts weiter als eine Projektion seiner eigenen egoistischen Ängste. Was hätte der junge McBride schließlich auch zutage fördern können? Überhaupt etwas – *alles*? Falls ihm das gelingen sollte, dann war er, Walsingham, erledigt, und nicht weniger galt das für Guthrie, die Konferenz, Ulster selbst und nicht zuletzt die gegenwärtige Regierung …

Auf dem aufgestörten Teich seiner Fantasie breiteten sich die Wellenkreise weiter und weiter aus. McBride war ein schwerer Stein, und wie es schien, war er bereits ins Wasser geworfen worden. Auf jeden Fall mußte er ihn überwachen lassen. Es hätte eigentlich nichts – keinerlei Hinweise – geben dürfen, die auch nur den leisesten Verdacht in ihm hätten wecken können, aber wer konnte nach vierzig Jahren noch sicher sein, daß nicht doch irgendwo ein paar vergessene Zettel, ein paar alte Erinnerungen, verraten von allzu redewilligen senilen Zungen, in Umlauf waren. McBride – Walsingham hatte *Pforten der Hölle* gelesen und es nicht gut gefunden – war auf der Suche nach einem effekthascherischen Aufhänger, etwas Sensationellem. Diese Sache mit Unternehmen Smaragdhalskette wäre für ihn genau das Richtige gewesen.

Es fiel Walsingham schwer, sich in seinem Büro ernsthaft bedroht zu fühlen. Vierzig Jahre der Macht, der Privatregierung und des unaufhaltsamen Aufstiegs stellten eine wirksame Barriere gegen die Angst dar. Doch er bekam seine Fantasie trotzdem nicht in den Griff, auch wenn die dort entstehenden Bilder und Vorstellungen noch nicht auf seine Nerven oder Schweißdrüsen übergriffen. Er wurde nicht unruhig, bekam auch keine feuchten Hände, aber ihm war ganz deutlich bewußt, daß nun alles auf dem Spiel stand, daß McBride – vorausgesetzt, er kam an die richtigen Informationen heran – alles zunichte machen

konnte.

Dann die kleinliche, egoistische Vorstellung – *Kriegsverbrechen*. Er wäre erledigt, begraben unter einer Lawine der Verachtung, auf nationaler wie internationaler Ebene. Die meisten der anderen an der Planung und Durchführung des Unternehmens beteiligten Personen weilten nicht mehr unter den Lebenden. Er hatte sich nächstes Jahr in den Ruhestand zurückziehen wollen, wobei er das offizielle Pensionsalter für seine Position im Staatsdienst sowieso längst überschritten hatte. Doch nun würde natürlich er derjenige sein – er und Guthrie, sein willfähriges Instrument –, der die Verantwortung für die in Bezug auf Unternehmen Smaragdhalskette getroffene Entscheidung zu tragen haben würde.

Er griff nach einem der Telefone auf seinem Schreibtisch. McBride, und zwar rasch – gegenwärtiger Aufenthaltsort, jüngste Nachforschungen, Stand seiner Kenntnisse.

Mögliche Lösungen.

Guthrie würde er später anrufen, bevor der Minister sich für die Nacht zurückzog.

Aber ausgerechnet McBrides Sohn – und ausgerechnet jetzt …

9

Laut Aktennotiz

November 1940

An Gilliatts Nase strichen in wirrer, hastiger Folge Geruchsfetzen von Mist, Butter und dann warmem Heu vorbei, während er McBride über den unbeleuchteten Hof zwischen Haus und Scheune in das dunkle Innere von letzterer folgte, wo ein Pferd, aufgeschreckt durch das Quietschen der Stalltür, leise aufwieherte.

»Michael?« rief er McBride hinterher, dessen schemenhafte Gestalt er unverzüglich aus den Augen verloren hatte, sobald er die Tür hinter sich geschlossen hatte.

»Hier«, kam die Antwort aus dem Dunkel. Vorsichtig tastete Gilliatt sich über den holprigen Boden des Stalls vor. Als er dabei mit dem Schienbein gegen einen scharfkantigen Gegenstand stieß, fluchte er leise und scharrte mit den Füßen in dem über den Boden gestreuten Heu. McBrides Hand packte ihn, zog ihn hinter einen Heuhaufen und drückte ihn kräftig hinein, so daß er fast nießen mußte.

»Wonach suchen die Deutschen?« flüsterte er, als er aus der Ferne das Bellen des Hundes und das Hämmern einer Faust oder eines Stiefels gegen die Tür des Wohnhauses hörte.

»Hoffer vermutlich – sonst hätten sie keinen Hund dabei«, flüsterte McBride zurück, über die Begriffsstutzigkeit seines Begleiters sichtlich verärgert. »Wahrscheinlich ist er vermißt gemeldet. Womöglich haben ihn Lampau und seine Leute schon ein paar Stunden früher als nötig einkassiert. Walsingham hätte seine wahre Freude, wenn er das wüßte. Pssst!«

Gilliatt lauschte angespannt in das Dunkel hinaus. Dann wurden mit einem Mal Stimmen vernehmbar; eine französisch

– er konnte jedoch nicht verstehen, was sie sagte – und eine deutsch. Das Schlagen einer Tür. Und wenige Augenblicke später das abrupte, aufgeregte Bellen des Hundes.

»Er wittert ihn«, zischte Gilliatt kaum hörbar.

»Sie haben ihn also Hoffers Witterung aufnehmen lassen. Wo wohl seine Leiche steckt?«

Wie in Erwiderung oder Bestätigung seiner Frage steigerte sich das Bellen des Hundes fast zur Hysterie; gleichzeitig kam das Geräusch wieder aus dem Haus ins Freie und entfernte sich, vermutlich hinter das Wohnhaus.

»Was ist mit uns?«

»Warten Sie noch!«

Gilliatt fühlte sich gänzlich von dem Heu und seinem intensiven Geruch umgeben, der seinem eben erst so gewaltsam geleerten Magen schwer zu schaffen machte. Er horchte, spürte McBride reglos, aber wachsam neben sich liegen. Der Hund bellte weiter, und darüber waren nun in lautem Deutsch erteilte Befehle zu hören. Dazwischen eine in lautstarkem Protest erhobene französische Stimme, in der jedoch auch unüberhörbar schrille Angst mitschwang. Wo waren wohl Lampau, Fôret und Venec *gewesen*, als das Klopfen an der Tür zum erstenmal ertönt war. McBride hatte keine Zeit – und vielleicht auch nicht einmal die Absicht – gehabt, sie zu warnen, da sie sofort in der Scheune Zuflucht gesucht hatten.

Sie hörten beide in dem Moment, bevor die ersten Schüsse aus einer auf Automatik gestellten Maschinenpistole ertönten, ganz deutlich das Geräusch fliehender Schritte. Die Geschosse klatschten in die Scheunenwand hinter ihnen, und dann prallte etwas anderes, Schwereres gegen eben diese Wand, um in einer grotesken, schemenhaften Bewegung an ihr entlang zu Boden zu gleiten. Bittere Galle hinunterschluckend, fragte Gilliatt sich, wer von den dreien es wohl war. Fast hoffte er, es möchte Lampau sein. Dann hörte er das Krachen eines Revolvers.

»Was?« entfuhr es ihm.

»Besser könnte es für uns gar nicht kommen, Peter. Sie haben es regelrecht darauf angelegt, umgebracht zu werden – alle drei.« Eine Salve aus einem Maschinengewehr, das antwortende Scheppern der Schmeissers. Das Pferd wieherte lauter, scharrte nervös in seinem Verschlag. In der Scheune war es so dunkel, daß Gilliatt nicht einmal seine Umrisse erkennen konnte. Neuerlich der Revolver, dann Maschinenpistolen und schließlich das Maschinengewehr, mitten im Satz verstummend. Neuerlich drei, vier Schüsse aus dem Revolver, dann ein verebbender Chorus aus den deutschen Maschinenpistolen.

In die darauf eintretende Stille tröpfelte wie Wasser das Geräusch von Stiefeln, die sich über den Hof bewegten; ein zufriedenes Brummen von verschiedenen Seiten, Geräusche, wie ein Verwundeter hochgehoben und fortgetragen wurde – das Trappeln der Stiefel langsamer, schwerfälliger werdend – und ein einzelner Pistolenschuß, der einem Sterbenden ein frühzeitiges Ende bereitete. Den Geräuschen dieses Nachspiels haftete etwas erschreckend Gründliches, Ordnungsliebendes an. Der Hund hatte längst aufgehört zu bellen.

Möglicherweise war er sogar tot.

Gilliatt und McBride warteten noch fünfzehn Minuten, bis nichts mehr zu hören war. McBride stieß Gilliatt in die Seite und erhob sich auf die Knie.

»Kommen Sie – wir können jetzt los.«

Gilliatt stand auf und zupfte sich gewissermaßen jeden einzelnen Strohhalm von seiner Kleidung. Dann erst wurde ihm die volle Tragweite dessen bewußt, was McBride eben gesagt hatte.

»Sie wollten, daß sie umkommen, nicht wahr?«

»Keineswegs. Aber zumindest können sie jetzt nicht mehr reden. Außerdem hätten Sie sie vor einer halben Stunde noch selbst alle drei umbringen wollen, weil sie so brutal zu dem Deutschen waren – oder etwa nicht, Peter?«

McBride schlich auf die Stalltür zu und öffnete sie langsam

und so geräuschlos, wie ihm dies nur möglich war. Sie quietschte trotz seiner Behutsamkeit – das anschwellende Geräusch eines Gähnens. McBride trat ins Freie hinaus. Eine Minute später forderte er Gilliatt auf, ihm zu folgen.

»Was sollen wir jetzt tun?«

»Wir werden in dem Kombi, mit dem sie uns abgeholt haben, nach Brest fahren. Was sonst?« Gilliatt spürte die Erregung, die von McBride Besitz ergriffen hatte, ganz deutlich. Sie waren vielleicht fünfzehn oder zwanzig Kilometer vom Haupthafen und vom Haus von Lampaus Cousin, einem Fischer, entfernt.

»Aber Lampau – er sollte doch für uns bürgen.«

»Das wird sich schon irgendwie regeln lassen. Machen Sie jetzt keine Schwierigkeiten, Peter. Es ist noch keineswegs alles verloren.«

»Sie wußten also …?«

»Ach, so etwas kann doch immer passieren. Trotzdem darf man vorher nicht daran denken. Jetzt kommen Sie endlich!«

Der Kombi stand hinter dem Wohnhaus, wo Fôret ihn abgestellt hatte. Eine der Türen war offen. McBride tastete über den Türrahmen und inspizierte dann seine Finger, beroch das dunkle Blut. Er nickte und machte sich daran, die Karosserie des Kombis im Umkreis des Motors zu untersuchen. Als er keine Einschußlöcher fand, klappte er die Kühlerhaube hoch.

»Steigen Sie schon ein«, forderte er Gilliatt auf, und kurz darauf sprang der Motor an, als er das Zündkabel kurzschloß. Im selben Augenblick gingen die Taschenlampen und der Suchscheinwerfer an; sie überfluteten erst den gesamten Hof, um sich dann auf den Kombi und McBride zu konzentrieren.

Das einzige, was McBride denken konnte, war, daß er den Lkw nicht ankommen gehört hatte. Offensichtlich war sein Motorengeräusch durch das Haus abgeschirmt und durch die Schüsse überdeckt worden. Er hatte den Lkw mit dem Suchscheinwerfer einfach nicht kommen gehört.

Dann eine Stimme, die ihn durch ein Megaphon auf Deutsch ansprach.

Oktober 1980

McBride starrte in den Aktenbehälter mit der Aufschrift MILFORD HAVEN; seine Hände verharrten über den Unmengen von Unterlagen, die er enthielt, in der Schwebe. Der gestrige Tag hatte nichts von Bedeutung erbracht, worauf ihn abergläubige Verzagtheit fast daran gehindert hätte, sich von neuem an die Arbeit zu machen. Sollte er auf dieselbe Weise an die Sache herangehen, sollte er es ganz anders versuchen …

Diese Unterlagen waren wie Spielkarten. Er mußte sich ein neues Blatt geben lassen. Unverzüglich legte er das Material, das er sich tags zuvor vorgenommen hatte, beiseite, indem er den umfangreichen, von einem Gummi zusammengehaltenen Packen aus dem Behälter nahm und wegpackte. Regenwasser troff über das Fenster des Leseraums, und ihm war kalt. Der kleine Heizstrahler funktionierte nicht, aber er hatte jetzt nicht die Zeit, sich auch noch darum zu kümmern.

Er blätterte die obersten Papiere durch und ließ alles, was später als Januar 1941 datiert war, unberücksichtigt. Der Stapel mit für unerheblich befundenen Zetteln, Notizbüchern und Formularen zu seiner Linken wuchs ständig an, während die zerfurchte und bekritzelte Tischplatte zu seiner Rechten beharrlich von keinem Quadratzentimeter Papier bedeckt wurde.

Bis Mittag befand er sich in einem Zustand gesteigerter Frustration, und der erste Behälter war wieder mit seinem Inhalt versehen und auf dem Fußboden neben seiner Aktenmappe abgestellt. Der zweite Behälter, mit einem ähnlichen Etikett beklebt, stand geöffnet vor ihm, aber ihm war nicht danach, sich mit leerem Magen und in seiner gegenwärtigen gedrückten Stimmung über seinen Inhalt herzumachen. Er hatte den roten

Faden seiner Nachforschungen verloren und fragte sich bereits, ob er nicht wieder einmal einer falschen Fährte hinterhergejagt war. Was sollte das alles mit Unternehmen Smaragdhalskette zu tun haben, zu dem sich nur aufgrund der Annahme eine Verbindung herstellen ließ, daß die Deutschen versucht hatten, das Minenfeld im St.-Georgs-Kanal zu räumen?

Doch dafür hatte er keine Beweise – hatte er sich durch das Auftauchen von Gilliatts Namen, durch die schattenhafte Verwicklung seines Vaters in diese Vorfälle verwirren lassen? Er war sich seiner Sache keineswegs mehr so sicher. Das heruntergekommene Pub, das er als erstes fand, war wenig einladend, aber da er nicht mehr länger durch den Regen gehen wollte, öffnete er die Tür zur Bar. Ein paar Gesichter sahen flüchtig zu ihm auf, ein schmuddeliges Gelächter verstummte, während er von der Inhaberin taxiert wurde, und in einer Ecke, neben dem Kamin, in dem sich ein mickriges Feuer krampfhaft ans Leben klammerte, bemerkte er den männlichen Angestellten aus dem Archiv. Zerzaustes, ergrauendes Haar feucht über einen kahlen Schädel gestrichen, ein Gebiß einer Käsesemmel zuleibe rückend. Außerdem hatte er ein Glas Bier vor sich auf dem Tisch stehen. Der Mann schien McBride stumm anzuflehen, er möge sich zu ihm setzen. Und McBride wurde sich der Eleganz und des Preises seines Regenmantels, seiner Hose, und des roten Rollkragenpullovers um seinen Hals bewußt – und der Brieftasche, die er aus seiner Gesäßtasche nahm. Es war, als wäre er durch die Tür des Pubs in eine frühere Zeit getreten.

»Ein Bier«, bestellte er. »Und dasselbe für meinen Freund.« Er deutete auf den Angestellten – Mr. Hoskins, hatte er nicht so geheißen? Sie waren jedenfalls miteinander bekannt gemacht worden. Die Inhaberin des Pubs nickte und drückte den Zapfhahn nach unten. Das Bier schoß in ein Glas, das an einer Stelle bereits abgesprungen war.

»Seit dem Krieg haben wir hier nicht mehr viele von Ihrer Sorte zu sehen bekommen«, bemerkte die Inhaberin des Pubs.

»Aber damals hat es hier nur so von ihnen gewimmelt, nicht wahr, Bert?« Die letzte Bemerkung war an einen verschrumpelten Mann adressiert, der am Ende des überfüllten Tresens saß und eine Sportzeitung las. Er warf nur den Kopf mechanisch zur Seite. Die rosigeren Erinnerungen der Pubinhaberin an die Amerikaner wurden nicht geteilt. »Er konnte sie nie ausstehen«, teilte sie McBride daraufhin vertraulich mit. »Aber ich habe mich immer gut mit ihnen verstanden«, fügte sie mit einem Augenzwinkern hinzu. Dieser Verweis auf ihre Reize als Frau wirkte etwas eingerostet, wenn nicht sogar grotesk. McBride lächelte. »Freut mich, das zu hören.« Er nahm sein Bier entgegen. »Haben Sie etwas zu essen?«

»Eine Pastete vielleicht.« Selbst die Frau machte einen zweifelnden Eindruck. Bert schnaubte in sein Bier.

»Kartoffelchips?« Die Pubinhaberin nickte, sichtlich auftauend. »Zwei Beutel.«

Er trug das Bier zu Hoskins Tisch, der gerade sein eigenes ausgetrunken hatte und nun einen kräftigen Schluck von dem frischen nahm, nachdem er McBride damit zugeprostet hatte.

»Die Käsesemmel macht sie extra für mich«, erklärte er McBride. »Ich muß sie immer vorher bestellen. Das Obst zum Nachtisch bringe ich selbst mit.« Er holte eine Orange aus seiner Jackentasche und machte sich daran, sie zu schälen. Die Geruchskombination von Bier und Orange brachte McBrides Gaumen etwas in Aufruhr, als er die Tüte mit Kartoffelchips aufriß. Er lächelte Hoskins versuchsweise an, während seine Gedanken zu dem zweiten Aktenbehälter mit der Aufschrift MILFORD HAVEN zurückwanderten und den endlosen Stunden, die er damit würde zubringen müssen, aus seinem ungeordneten Inhalt ein flickwerkartiges Bild von damaligen Minenräumoperationen zu entwerfen. Selbst Unterlagen über Disziplinarmaßnahmen gegen betrunkene Seeleute befanden sich darunter.

Er warf seinen Kopf herum. Hoskins sah ihn fragend an.

»Herr Professor? Was ist denn?« Er nuckelte an einem Orangenschnitz. Das schwache Feuer im Kamin war McBride immer noch zu warm, so daß er mit den Armen aus seinem Regenmantel schlüpfte, den Hoskins mit unverhohlenem Neid in Augenschein nahm.

»Ach, nichts. Nur dieser ewig gleiche Trott. Einfach fürchterlich langweilig, dieser ganze Kram.«

»Ich finde einen Teil dieser Unterlagen höchst interessant, Herr Professor. Wonach suchen Sie übrigens, wenn ich fragen darf?« Seine Miene spiegelte Aufrichtigkeit wider, Dankbarkeit für die Unterhaltung.

»Ach, alles mögliche.«

»Minenräumaktionen, wie?«

»Unter anderem.«

»Wie ich den Akten, für die Sie sich interessieren, entnommen habe, befassen Sie sich wohl vor allem mit dem Zeitraum um den November 1940 herum?«

»Ja.« McBride verbarg seine Unschlüssigkeit hinter seinem Glas, nahm einen Schluck von dem kalten, dünnen Bier.

»Ich war selbst mal bei der Handelsmarine – während des Krieges, wissen Sie?«

»Aha.«

»Atlantikgeleitzüge.«

»Arbeiten Sie eigentlich schon lange im Archiv, Mr. Hoskins?«

»Erst etwas mehr als ein Jahr, Herr Professor. Davor war ich bei der Admiralität direkt angestellt, aber ich stehe unmittelbar vor der Pensionierung. Ein wirklich geruhsamer Job. Ich war noch ein halber Junge, als ich 1940 beim ersten Geleitzug dabei war.« Er lächelte geheimnisvoll. »Wir hatten Landurlaub in New York, bevor wir ausliefen.« Er umgab sich ganz bewußt mit einem Hauch von Geheimnis. »Drei Schiffe und ein Kreuzer als Geleit. Eine ganz spezielle, besonders schnelle Atlantiküberquerung, auf der Südroute unten um Irland rum.«

McBride hörte nur mit halbem Ohr zu.

»Was Sie nicht sagen«, versuchte er sein nicht vorhandenes Interesse zu bekunden. Hoskins schien eben im Begriff, sich zu wiederholen, um dann jedoch seine Taschenuhr herauszuziehen und einen kurzen Blick auf sie zu werfen. »Ich muß jetzt leider gehen, Herr Professor. Bin sowieso schon etwas spät dran. Bis nachher also.«

Hoskins verließ eilig das Lokal, drückte sich seinen Schlapphut fest auf den Kopf und spannte seinen Regenschirm schon fast auf, bevor er durch die Tür ins Freie getreten war.

McBride blieb sitzen, bis er beide Tüten Kartoffelchips verspeist und sein Bier leergetrunken hatte, und erst als er dann aufstand, um zu gehen, ließ er Hoskins letzte Worte in sich einsickern. Und sie ließen ihn unwillkürlich aufmerken. Allerdings konnte er sich nicht mehr an das Datum erinnern, das Hoskins genannt hatte, so daß er einen derartigen Zufall ausschloß. Der Aktenberg türmte sich nun wieder drohender und deutlicher erkennbar in seiner Fantasie vor ihm auf, und er gab sich redlich Mühe, etwas Enthusiasmus für seine Aufgabe aufzubringen, als er in das Archiv zurückging, dessen Parkplatz noch immer die Grundlinien eines Basketballspielfeld zierten.

November 1940

McBride warf die Kühlerhaube nieder und bewegte sich in Richtung Tür. Gilliatt saß, vollkommen reglos und durch das grelle Scheinwerferlicht geblendet, auf dem Beifahrersitz. McBride zog den 38er Revolver unter seiner Jacke hervor, wirbelte dann, den Arm wie ein Duellant weit von sich gestreckt, auf dem Absatz herum und feuerte zweimal. Glas zersplitterte und rieselte leise klirrend in dem plötzlichen Dunkel drüben bei der Silhouette des Lkw's zu Boden.

McBride schwang sich hinters Steuer, ließ den Motor wild

aufheulen und löste die Handbremse. Der Citroën schoß wild schleudernd davon, als MBride das Steuer heftig herumriß.

»Kopf runter, los!« brüllte er Gilliatt an, der wie ein betäubtes Tier vollkommen reglos neben ihm saß.

Einen Augenblick später zerbarst die Windschutzscheibe und ergoß ihre Fragmente über Schultern und Rücken von Gilliatts Jacke, der sich eben, den Kopf durch die Arme geschützt, unter das Armaturenbrett duckte. McBride riß das Steuer neuerlich herum und hörte gleichzeitig das Klatschen und Reißen schwerer Geschosse an der abgewandten Seite des Kombis. Es war zwar ringsum vollkommen dunkel, aber er wußte, in welcher Richtung die Scheune und der schmale Hof zwischen ihr und dem Wohnhaus lag.

Eine graue Gestalt tauchte vor ihm auf, prallte vom rechten vorderen Kotflügel zurück, und als McBride dann das Steuer neuerlich herumriß, spürte er, wie sich die Hinterräder kurz an etwas verfingen, um dann fürchterlich durchrutschend, darüber hinwegzuholpern.

»Was war das?« brüllte Gilliatt.

Der Kombi streifte auf McBrides Seite an der Holzwand der Scheune entlang, während ein neuerlicher Geschoßhagel nun die Hecktür des Kombis durchschlug und die Kugeln über McBrides Kopf hinweg wieder ins Freie pfiffen – die Reifen sind noch in Ordnung, durchzuckte es McBride, während er das Steuer wieder herumriß, so daß das Trittbrett auf seiner Seite abgerissen wurde, als sich der Kombi ächzend durch den schmalen Zwischenraum zwängte. Sternenlicht, dann undurchdringliches Schwarz, ein dumpfer Schlag, ein Schrei – und dann wirbelte etwas über McBrides Kopf ruckartig über das Wagendach, um hinten auf die Erde zu stürzen. Ein weiterer Kugelhagel, unter dem nun eine der Hecktüren aufzuschwingen begann, so daß die Rufe hinter ihnen die Motorengeräusche, die Schüsse deutlicher zu hören waren. McBride schnitt sich die Hand auf, als er den Rest der Windschutzscheibe aus der

Fassung schlug. Er fluchte und war gleichzeitig von wilder Genugtuung erfüllt.

Schwerfällig holperte der Citroën aus dem engen Spalt zwischen Haus und Scheune. Der Motor heulte auf, die Räder fanden auf dem Kies der Zufahrt zur Straße Halt.

»Mein Gott, was ist denn nur los!«

»Keine Sorge, Peter, wir sind bereits unterwegs!« brüllte McBride fast fröhlich. Für einen Moment zuckten im Rückspiegel Lichter auf, und dann war er schon auf die Straße eingebogen. Vor ihnen lag das Dorf, ein paar Lichter den Verdunklungsvorschriften trotzend. Er trat stärker aufs Gas, verlangte dem aufbegehrenden Motor das Letzte ab. »Keine Sorge. Ist bei Ihnen alles in Ordnung?«

Gilliatt rappelte sich mühsam vom Boden auf, wischte sehr sorgfältig das Glas vom Sitz und sackte dann gegen McBride, als er in einer Kurve das Gleichgewicht verlor.

»Fehlt Ihnen was?«

»Nein, verdammt noch mal – ich stelle mich immer so an!«

Die ersten Häuser des Dorfs. Hinter ihnen Lichter, die wie in Brand gestecktes Benzin über die Straßen flossen, um sie einzuschließen.

»Ich versuche mal, die Hecktür zu schließen.« Gilliatt grinste, er hatte die Adrenalintollkühnheit akzeptiert und spürte, wie sie wie eine Transfusion von dem Iren durch ihn strömte. Er befand sich nicht mehr länger in einer heilen, vernünftigen Welt. »Aber seien Sie so gut, und versuchen Sie lieber nicht, mich abzuwerfen, wenn ich da hinten gerade rumhantiere, ja?«

McBride sah ihn kurz an und nickte dann, als er die Veränderung, die in Gilliatt vor sich ging, spürte. Er war wohl inzwischen fast ebensosehr auf Touren wie er selbst.

»Beeilen Sie sich, ich brauche jemanden, der mir sagt, wo's langgeht.«

Der Citroën verlangsamte kaum merklich seine Fahrt, bis McBride die Hecktür zuschlagen hörte, worauf die Fahrgeräu-

sche abrupt leiser wurden. Während Gilliatt neben ihm auf den Beifahrersitz kletterte, hatte er den Wagen bereits wieder auf volle Touren hochgejagt. Er hatte die Landkarte in der Hand, knipste eine kleine Taschenlampe an.

»Sie werden sich sicher denken, daß wir nach Brest wollen«, bemerkte Gilliatt.

»Natürlich werden sie sich das denken. Aber woher wußten sie, daß wir dort waren – sind sie uns gefolgt, oder hat es ihnen jemand gesagt?«

»Gesagt? *Hier links!*«

Der Kombi legte sich mit laut quietschenden Reifen in die Kurve und holperte über einen von kahlen Bäumen gesäumten, mit zahlreichen Pfützen übersäten, ausgefahrenen Feldweg weiter. McBride hielt das Lenkrad wie ein Rallyefahrer mit steifen Armen umklammert, fest entschlossen, es mit den Tükken des Untergrunds aufzunehmen. »Ich weiß auch nicht, was ich damit sagen wollte!« Im Innern des Kombis herrschte ein Getöse, als wollte er sich jeden Moment in seine Bestandteile auflösen. »Haltet bloß durch, ihr tapferen Reifen!« brüllte er, sich vollständig Gilliatts Richtungsanweisungen und der idiotischen, sinnlosen Erregung der Verfolgungsjagd überlassend. Wieder Lichter im Rückspiegel, schaukelnd in den Feldweg einbiegend. McBride spürte, wie der Kombi gegen die Böschung schleuderte, die Reifen Wurzeln und Erde aufwirbelten und schließlich wieder griffen.

»Noch einmal eine Rechtskurve, in etwa fünfzig – *da ist sie schon!*«

McBride riß am Lenkrad, doch der Kombi schoß wie ein störrisches Tier in die entgegengesetzte Richtung davon. McBride konnte gerade noch gegenlenken und trat dann wieder voll aufs Gas, als der Weg nun ziemlich steil anstieg und der Citroën langsamer und langsamer wurde.

»Ich weiß nur eines, Peter: Sie stehen mit jedem neuen Besuch dichter davor, mich zu schnappen – und so gerissen sind

sie wirklich nicht.« Gilliatt hörte ihm zu, wandte jedoch seinen Blick nicht von der Karte ab. »Aber was soll's! Sie müssen wohl die Wellington gehört haben, sich ihre Gedanken gemacht, dann Hoffer gefunden und schließlich zwei und zwei zusammengezählt …«

Der Citroën prallte von einer niedrigen Mauer zurück, die eine allein stehende Kapelle umgab. Gilliatt sah, wie McBride sich mit einer Hand bekreuzigte, während er mit der anderen lenkte, wobei dieses irre Grinsen keinen Augenblick von seinen Lippen wich. Schließlich hatten sie den höchsten Punkt der Straße erreicht, fuhren wieder nach unten. McBride schaltete kurz die Scheinwerfer ein, um sich zu orientieren, schaltete sie aber gleich wieder aus. Dann bog er nach links ab, wo mächtigere Bäume standen, welche die Lichter der Scheinwerfer in verdrehter, skelettartiger Weise zurückgeworfen hatten. Und nun fuhr McBride ganz nach Gefühl, grimmig konzentriert, unzählige Male ins Schleudern geratend, ständig gegen Baumstämme streifend und unter knackenden Ästen hindurchkratzend, einmal den Motor abwürgend, die Reifen immer wieder auf dem schlüpfrigen Untergrund durchdrehend.

Und dann waren sie aus den Bäumen heraus.

»Der nächste Weg?« stieß er hervor.

»Geradeaus weiter. Wir werden vielleicht ein paar Tore sprengen müssen, aber irgendwann werden wir schon auf die Straße stoßen!«

McBride warf ihm einen kurzen Blick zu und zwinkerte.

»Und ob wir das werden – und ob!« Er lachte.

Hinter ihnen erreichte das erste Verfolgungsfahrzeug, ein offener Einheitsprogramm-VW vom Typ 82, Fernlicht eingeschaltet, die Bäume; ihm folgte etwas vorsichtiger ein Dreitonner Opel Blitz mit einem Zug Soldaten und dem blinden, glaslosen Suchscheinwerfer auf der Ladefläche, für den es offensichtlich keine Ersatzbirne gab. Sie lagen einen knappen halben Kilometer hinter dem Citroën zurück, fünfzehn Kilometer vom

Stadtrand von Brest entfernt.

Oktober 1980

Er hatte zwei brauchbare Hinweise gefunden, als das Archiv geschlosssen wurde, und war versucht, sie einfach mitzunehmen, da er wußte, daß sie, selbst über Jahre hinweg, wohl kaum jemand je vermissen würde. In ersterem Fall handelte es sich um eine Mitteilung von Seiten der Admiralität, daß Lieutenant Gilliatt vorübergehend seinem alten Aufgabenbereich an Land rücküberstellt worden war und sein Stellvertreter, Oberleutnant Thomas, in achtundvierzig Stunden eintreffen würde. Weitere Erläuterungen wurden in dem Schreiben nicht gegeben. Zugleich konnte er kein Dokument finden, das darüber Aufschluß verlieh, ob Gilliatt wieder auf die *Bisley* oder ein anderes Schiff in Milford Haven zurückversetzt worden war.

Bei dem zweiten Dokument handelte es sich um die Ausgangssperre eines Obergefreiten Campbell, dem man im Zuge eines Landurlaubs von der *Bisley* in Milford Haven Trunkenheit und ungebührliches Betragen zum Vorwurf gemacht hatte. Außerdem wurde er angeklagt, gegen die Sicherheit seines Schiffs und der ganzen Nation verstoßen zu haben, indem er in unzulässigem Ausmaß mit anderen über die Räumaktion gesprochen hatte, von welcher die *Bisley* eben erst zurückgekehrt war. Nachdem man ihn drei Tage lang an Bord hatte Daumen drehen lassen, erklärte Campbell, daß er zwar undiszipliniert und aufmüpfig gewesen wäre, aber keineswegs beabsichtigt hätte, gegen die Sicherheitsbestimmungen zu verstoßen, unter denen er in jüngster Vergangenheit seinen Dienst getan hatte. Er behauptete, nichts von dieser hohen Geheimhaltungsstufe gewußt zu haben.

In dem Protokoll des Disziplinarverfahrens verwies Campbell auf eine geräumte Zone, die sie in Winnies Fußabstreifer

entdeckt hatten – ein Ausdruck, mit dem McBride erst nichts anfangen hatte können, bis er dann im weiteren Verlauf als das Minenfeld im St.-Georgs-Kanal erklärt wurde. Und dann hatte McBride in stillem Triumph zu schwelgen begonnen. Die Deutschen hatten also tatsächlich einen in nordsüdlicher Richtung verlaufenden Fahrstreifen zwischen Irland und Frankreich freigelegt.

Draußen brach bereits der Abend herein, es war bewölkt und sah nach Regen aus, und die schirmlose Lampe warf hartes, staubiges Licht auf die Dokumente auf dem Tisch. Am liebsten wäre McBride sofort ins Hotel gefahren, um sich als Belohnung für seine schließlich doch von Erfolg gekrönte Ausdauer mit Claire zu treffen. Endlich ein *Beweis* für die Existenz von Unternehmen Smaragdhalskette – von nun an würde alles wie von selbst gehen. Er blickte sich verstohlen um und ließ dann das Protokoll hastig in seiner Tasche verschwinden, um die restlichen Unterlagen wieder in den Behälter zurückzupacken. Hoskins konnte ihn wegräumen. Hoskins, da war doch etwas mit Hoskins …

Er grinste. Er sah überall Zusammenhänge. Er schrieb ein populärwissenschaftliches Werk, einen Bestseller, nichts Hochgeistiges, nur für Eingeweihte Verständliches. Lachend ergriff er seinen Aktenkoffer und ging.

Draußen wartete Hoskins, daß McBride das Archiv verließ. Nachdem McBride in Richtung London Fields, wo die U-Bahn-Station lag, losgegangen und in dem regnerischen Abend seinen Blicken entschwunden war, betrat Hoskins die Telefonzelle, neben der er auf der Lauer gelegen war. Er reihte auf dem Telefonbuch seine Two-Pence-Münzen auf, rümpfte kurz die Nase über die mit Filzstift auf den kleinen Spiegel gekritzelten Schmierereien und wählte eine Nummer. An der Rezeption des Hotels stellte man ihn zu dem gewünschten Zimmer durch.

»Ja?« Es war Gößler.

»Er hat etwas gefunden – vermutlich das Protokoll von Campbells Verhandlung, oder sonst etwas in der Art. Er strahlt jedenfalls wie ein Honigkuchenpferd.«

»Sehr gut. Haben Sie einen Annäherungsversuch unternommen?«

»Ja, aber er schien gar nicht richtig hinzuhören.“

»Macht nichts. Morgen genügt auch noch, Hoskins. Drücken Sie sich dann aber vielleicht etwas deutlicher aus, ja?« Gößler lachte. »Gut gemacht, Hoskins. Melden Sie mir dann morgen um die gleiche Zeit wieder, was sich bis dahin weiter getan hat.«

Die Verbindung wurde unterbrochen. Nur noch das Freizeichen purrte in Hoskins' Ohr, und trotz seines Schirms und seines Huts troff ihm, sehr zu seinem Ärger, ein dünnes Wasserrinnsal, das wohl aus seinem Haar kommen mußte, unter den Kragen.

November 1940

Gilliatt war todmüde. Das Adrenalin hatte sich merklich wieder aus seinem Blutkreislauf zurückgezogen und hatte alle Energie, Willenskraft und Wachsamkeit mit sich genommen. Er starrte auf die Landkarte, die in der hypnotischen Pfütze aus Taschenlampenlicht bald vor seinen Augen verschwamm, dann wieder deutlich sichtbar war, um jedoch im nächsten Moment von neuem unscharf zu werden, als wollte sie sich über seine Augen lustig machen. Dörfer, Weiler, nichts weiter als Flecken vor seinen Augen.

Er rieb sich die Augen.

»Alles in Ordnung?«

»Hm, was? Ach so, natürlich.« Gilliatt unterdrückte nur mühsam ein Gähnen. McBride lächelte ihn an. Schon vor einer halben Stunde hatten sie nördlich von Brest den Fluß Penfeld

überquert. Es war inzwischen vier Uhr früh, und auch seine Energiereserven schienen bedrohlich weit aufgebraucht. Der verschlungene Kurs, den er ganz seiner Laune folgend zwei Stunden lang gefahren war, hatte schließlich auch die letzten Verfolger abgeschüttelt – er hatte sich hinter einer Baumgruppe versteckt und gewartet, bis die Deutschen mit eingeschalteten Scheinwerfern, die Stahlhelme des Zugs Soldaten auf der Ladefläche des Opel Blitz deutlich erkennbar, vorbeigeschossen waren. Dann war er auf Nebenstraßen und Feldwegen eine Weile nach Norden, weg von Brest und allen möglichen Straßensperren, gefahren, um sich schließlich nach Westen zu wenden. Und nun waren sie McBrides Schätzungen zufolge höchstens noch zwei Kilometer nördlich von dem kleinen Fischerdorf Ste. Anne-du-Portzic, wo Lampaus Verwandter, ein Fischer, lebte. Es wurde allmählich Zeit, den Kombi zurückzulassen. Gilliatt sah aus, als wäre er kurz vor dem Zusammenklappen. Trotzdem war McBride mit seinem Begleiter zufrieden, was ihn veranlaßte, ihn mit dem Ellbogen anzustoßen und zu grinsen.

»Kommen Sie schon, Peterle, Zeit, zu Bett zu gehen.«

Gilliatt lächelte müde zurück. »Wo sind wir?«

»Auf einer sehr wenig befahrenen Nebenstraße. Aber warum muß eigentlich ich das Ihnen sagen? Sie haben doch die Karte.« McBride lachte. »Wir sind hier schon im Marschland. Zeit, den Kombi loszuwerden.«

Gilliatt konzentrierte sich mit frischer Energie auf die Landkarte. »Ich glaube, wir befinden uns irgendwo abseits der D 105.« McBrides Finger tippte auf die Karte auf Gilliatts Knie.

»Genau hier.«

Er lenkte den Kombi noch ein Stück den holprigen, von Hecken gesäumten Feldweg entlang, um schließlich anzuhalten und die Handbremse anzuziehen. Die Hecke hatte inzwischen den Blick auf eine offene, deichartige, fast holländisch anmutende Landschaft freigegeben. Der Weg lag kaum höher als die

umgebenden Wiesen. McBride stieg aus. Kaum im Freien, drang der kalte, hartnäckige Wind unerbittlich durch sein Kleider auf die Haut vor. Neben dem Weg raschelte gespenstisch totes Schilf. Gilliatt gesellte sich, wegen der Kälte die Hände reibend, zu ihm.

»Grandios, diese Landschaft.«

»Allerdings. Wir brauchen die alte Klapperkiste nur von der Straße zu kippen. Allerdings werden wir dazu kurz die Scheinwerfer einschalten müssen. Schade, daß …«

Sie stiegen wieder ein, und McBride schaltete die Scheinwerfer ein. Ein fahler Lichtfleck fiel auf abgestorbenes Schilf und das flache Marschland, das sanft ins Dunkel zurückglitt, gelegentlich zuckten ein paar spirrige Bäume vorbei, die den Weg säumten. Nach etwa einer Minute hielt McBride neuerlich an und stellte den Wagen so, daß er mit der Kühlerhaube zum Wegrand stand. Unter seinen Lichtern breiteten sich Schilf und Büsche aus – und ein matter Schimmer von Wasser.

»Und jetzt runter mit der alten Karre.«

Sie stellten sich hinter den Kombi und begannen zu schieben. Langsam, mit merkwürdigem Widerstreben, polterte der Citroën die Böschung hinunter, krachte durch Büsche und Schilf und platschte spritzend ins Wasser, wo er schließlich still liegenblieb. McBride leuchtete mit der Taschenlampe die Böschung hinab. Der Citroën wirkte eigenartig klein, spielzeughaft. Halb durch die Büsche verdeckt, war er bis zur Windschutzscheibe in schlammigem Wasser versunken.

»Da werde ich wohl noch etwas nachhelfen müssen«, murmelte McBride mehr zu sich selbst, und dann an Gilliatt gewandt: »Sie bleiben so lange hier.«

McBride ließ sich die Böschung hinunter, bis er mit einem Fuß an einem Busch Halt fand. Dann holte er sein Klappmesser aus seiner Tasche und machte sich daran, büschelweise Schilf abzuschneiden und über das Heck des Kombis zu verteilen, das zur Straße hinauf zeigte. Zuletzt riß er einen großen Busch aus

der steilen Böschung und drapierte ihn ebenfalls über den Citroën. Schwer atmend kletterte er schließlich wieder zur Straße hoch, wo Gilliatt auf ihn wartete.

»Glauben Sie, das genügt?«

»Wird es wohl müssen. Wenn, dann findet die Karre hier sowieso nur ein Einheimischer. Außerdem sollten wir in vierundzwanzig Stunden längst über alle Berge sein. Entweder das, oder es wird sowieso keine sonderlich große Rolle mehr spielen, ob sie den Kombi entdecken oder nicht. Los jetzt, wir haben noch einen netten, kleinen Spaziergang vor uns, bevor Sie wieder in Ihr eigenes kleines Bettchen steigen können.« McBride lachte und klopfte Gilliatt auf die Schulter.

»Sie sind mir vielleicht einer«, entgegnete Gilliatt in seinem besten Cockney.

»Zumindest müssen Sie zugeben, daß es in meiner Gegenwart nie einen langweiligen Augenblick gibt, hm?«

»Zu viele langweilige Augenblicke würden Ihnen wohl den Rest geben, wie?«

Der Wind pfiff über die Marschen, und Schilf raschelte geschwätzig vor sich hin, bevor McBride erwiderte:

»Diese Frage scheint mir doch etwas zu persönlich, Peter, weshalb ich sie vorerst lieber mal übergehen möchte, ja?« Er beschleunigte seine Schritte. »Kommen Sie, sonst kommen uns noch die ersten Kuhhirten in die Quere und fragen sich, was wir hier wohl so früh schon wollen!«

Gilliatt verfiel kurz in Laufschritt, um McBride einzuholen, und marschierte dann stramm neben ihm her.

Oktober 1980

McBride pfiff unter der Dusche in wohliger Zufriedenheit vor sich hin. Claire Drummond konnte ihn durch die offene Tür zwischen ihren Zimmern hören, während sie sich gerade

nach dem Bad einpuderte. Das Haar hatte sie sich hochgesteckt; ihr Gesicht war ohne jedes Make-up. Ihre hohen Backenknochen und die leicht schräg stehenden Augen schienen wie geschaffen für ihren Ausdruck angespannter Konzentration und unterdrückten Ärgers. Ihre blasse Haut wurde durch den Puder noch weißer. Sie kam sich seltsam tot und marmorn vor, als sie sich im Spiegel über der Kommode betrachtete. Da ihr plötzlich kalt war, schlüpfte sie in ihren Bademantel. Der Waffengang mit McBride im Bett, nachdem er ihr gezeigt hatte, was er aus dem Archiv entwendet hatte, hatte einige ermüdende, auslaugende Konzentration erfordert, um auch tatsächlich die erforderliche simulierte Hingabe zu erreichen, die ihr angemessen schien. McBride hatte sie in gedankenloser Selbstzufriedenheit bestürmt und war sich mit Sicherheit keinerlei Widerstrebens ihrerseits bewußt geworden, wofür sie auch aufs nachhaltigste Sorge getragen hatte.

Doch bevor sie nun abendessen gingen, wollte sie noch mit Moynihan sprechen. Offensichtlich war es für das Gelingen von Gößlers Plan von vorrangiger Bedeutung, daß diese Geschichte mit dem Minenfeld ans Tageslicht kam – entweder das, oder McBride befand sich auf der falschen Spur; und darüber wollte sie nun Gewißheit haben, da sie sonst alle nur kostbare Zeit vergeudeten. Zudem hätte Moynihan dann unverzüglich mit den entsprechenden Forderungen an Gößler herantreten müssen, damit er endlich in den Besitz des Wissens gelangte, das die Konferenz von Leed Castle nachhaltiger als jede Bombe hochgehen lassen würde.

Es hörte sich ja keineswegs großartig an – das Protokoll eines Disziplinarverfahrens gegen einen betrunkenen schottischen Seemann. Aber genau das war ihr Problem – sie tappten völlig im dunkeln, was wichtig war und was nicht. Gößler hatte sie mit einem Plan geködert, der, zumindest seinen Aussagen zufolge, narrensicher war und auf keinen Fall fehlschlagen konnte, zumal für die erforderlichen Vorbereitungen über ein

Jahr verstrichen war. Man hatte auf beiden Seiten der Grenze begierig zugegriffen, zumal als großer Preis für sein Gelingen immerhin Guthries Kopf winkte. Guthrie befand sich auf dem besten Weg, seine Nordirlandpolitik durchzusetzen, und deshalb mußte er weg.

Als McBride gerade in eine ziemlich schräge Vision eines ABBA-Songs einfiel, nahm sie den Hörer von der Gabel. Zögernd lauschte sie kurz, um dann hastig zu wählen und bei jedem Anläuten am anderen Ende der Leitung nervös an der Schnur zu ziehen. Sieben, acht, neun – sie wollte eben wieder einhängen, als Moynihan abnahm.

»Hör zu, ich hab nicht viel Zeit. Er hat etwas gefunden, das sehr wichtig sein könnte. Hat das Ganze irgend etwas mit einem Minenfeld zu tun?«

»Einem Minenfeld? Gößler hat mich eben erst angerufen, um mir mitzuteilen, alles liefe nach Wunsch; dieser schleimige Fettsack …«

»Jetzt hör doch endlich zu!« zischte sie energisch. »1940 haben die Deutschen einen Fahrstreifen durch ein britisches Minenfeld freigelegt – es muß etwas mit dem Invasionsvorhaben zu tun gehabt haben. Nur, was soll das mit *uns* zu tun haben?« Deutliche Betonung auf dem *uns*.

»Mein Gott, Claire, ich weiß auch nicht …«

»Wir müssen Gößler zuvorkommen. Wir können es uns auf keinen Fall leisten, daß McBride eine falsche Spur verfolgt. Immerhin hat diese verdammte Konferenz bereits begonnen.« Ihr wurde bewußt, daß ihr wildes, heiseres Flüstern lauter geworden war; sie warf einen prüfenden Blick auf die offene Tür und lauschte angespannt auf McBrides Pfeifen. Er war inzwischen bei Beethoven angelangt. McBride, der musikalische Eklektiker.

»Was soll ich denn tun?« Moynihan klang resigniert unterwürfig.

»Woher *weiß* Gößler, was McBride macht? Er muß doch je-

manden haben.«

»Könnte sein.«

»Dann versuche herauszufinden, wer das ist. Um Himmels willen, Sean, fahr morgen mal da raus und sieh zu, daß du herausfindest, wer McBride im Auge behält.« Und dann stand McBride in der offenen Tür, ein Handtuch um seine Hüfte geschlungen, mit einem anderen sein Haar trocknend. Er grinste sie verblüfft an. »Ganz recht, McBride – für halb neun. Danke.« Sie wandte sich ihm zu. »Ich habe eben noch mal im Restaurant angerufen, um zu sehen, ob das mit unserer Tischreservierung auch tatsächlich geklappt hat«, erklärte sie ihm den Grund ihres Anrufs.

Er trat auf sie zu und küßte sie. Sie zwang ihrem Mund Weichheit, Nachgiebigkeit auf, als ihre Lippen aufeinandertrafen.

»Du wirst wohl noch lernen müssen, meine Liebe, daß ich durchaus in der Lage bin, die nötigen Vorkehrungen für ein Abendessen zu treffen, falls unserer Zweisamkeit noch längere Dauer beschieden sein sollte.« Diese Feststellung klang fast wie eine Frage. Sie küßte ihn erneut, preßte ihren geöffneten Mund gegen seinen. Seine Hand glitt unter ihren Bademantel, knetete ihre Brust.

Sie lachte und stieß ihn spielerisch von sich. »Ich habe Hunger.«

»Sicher nicht in dem Maß wie ich«, entgegnete er mit unmißverständlich zweideutigem Unterton, um währenddessen in ihrem Gesicht, in ihren Augen nach etwas Ausschau zu halten. Sie wich innerlich unwillkürlich vor der Intensität seines Blikkes zurück. Und als sie ihn dann anlächelte, tat sie ihn für sich ab und rückte ihn in ihrer Fantasie weit von sich, wo er ihr nichts weiter als ein Mittel zur Durchsetzung ihrer Ziele war.

Inzwischen zu Hause angelangt, sah Sir Charles Walsingham eine Reihe von Unterlagen durch. Er hatte es sich mit überkreuzten Beinen auf dem grün bezogenen Sofa bequem gemacht, einen Malt-Whisky auf dem lederbezogenen Beistelltisch neben sich, während das gedämpfte Licht der Stehlampen und der Wandbeleuchtung in warmem Gelb auf die Papiere in seinem Schoß fiel. Die Hände, welche die Berichte und Protokolle durchblätterten, schienen gar nicht zu ihm zu gehören, sondern bewegten sich mechanisch, roboterhaft.

Der großzügige Raum, elegant eingerichtet und mit kostbaren Teppichen ausgestattet – Walsingham hatte vor einigen Jahren den Besitz seiner Mutter geerbt und davon neben dieser Wohnung auch ein Cottage auf dem Land erstanden –, umgab ihn so eng wie ein Verband. Auf seinen Schläfen lastete ein migräneähnlicher Druck. Ihm war klar, daß er diese Nacht nicht gut schlafen würde, falls er nicht noch wesentlich mehr von dem Glenmorangie trank.

Zuerst hatte McBride den Hebel in Deutschland angesetzt und dabei im Bundesarchiv in Koblenz einige wichtige Hinweise zutage befördert – so stand es zumindest in dem vorläufigen Bericht eines SIS-Agenten in der Bundesrepublik, der über einen Kontaktmann im BfV weitergeleitet worden war. Der Leiter des Nachrichtendienstes des britischen Geheimdienstapparats hatte sich ohne weitere Fragen unverzüglich bereiterklärt, die entsprechenden Nachforschungen für Walsingham anzustellen. Natürlich erwartete er gegebenenfalls vom DS, der Spionageabwehr, als Gegenleistung ebenso bereitwillige Unterstützung. Im Gegensatz zu zahlreichen frühen Leitern der beiden Geheimdienstzweige arbeitete Walsingham sehr eng und ohne große Reibereien mit seinem Kollegen zusammen.

Dann war McBride nach England gereist, um feststellen zu müssen, daß Gilliatt einem Herzinfarkt erlegen war – daran war offensichtlich nichts auszusetzen, wie aus dem Bericht eines

seiner eigenen Leute hervorging, der mit dem Arzt gesprochen hatte, der den Totenschein ausgestellt hatte. Dann weiter nach Irland, zu Drummond.

Unbehaglich veränderte Walsingham auf dem Sofa seine Haltung. McBride schoß wie ein Pfeil auf das Ziel zu. Was hatte er in Ostberlin getan, wen hatte er dort getroffen, was hatte er dort entdeckt? Dieser Bericht würde wesentlich zeitraubendere Nachforschungen erfordern, ohne dabei notwendigerweise mit befriedigenden Ergebnissen aufwarten zu können, wenngleich der SIS es in jedem Fall versuchen würde.

Drummond hatte McBride zusammen mit seiner Tochter wieder nach England zurückgeschickt, und zwar zusammen mit seiner Tochter, die ehedem – aus echter Überzeugung? – in Kontakt mit maßgeblichen IRA-Mitgliedern gestanden war. Eine zweite Dugdale, hatten sie erst gemutmaßt, aber dann war der irische Geheimdienst vor einigen Jahren doch zu einer anderen Überzeugung gelangt. Drummond hatte sich geweigert, sich ausführlicher zu seinem Anruf zu äußern, und hatte statt dessen, als er an besagtem Morgen von einem Angehörigen der Sonderabteilung aus London befragt worden war, lediglich erklärt, daß er Walsingham, der in die Affäre um Unternehmen Smaragdhalskette verwickelt gewesen war, nur mitteilen hatte wollen, daß McBride in einer Vergangenheit wühlte, die möglicherweise ›gewisse Probleme aufwerfen würde‹.

Inzwischen war McBride im Archiv der Admiralität in Hackney gewesen und hatte dort die Akten der Minenräumabteilung Milford Haven eingesehen. Heiß, aber wie heiß genau?

Walsingham saß weiter auf seinem Sofa, nahm gelegentlich einen Schluck von seinem Whisky und starrte auf die Papiere vor sich. Kurz vor Mitternacht gelangte er schließlich zu einem Entschluß. Seinen am Vortag gefaßten Vorsatz wieder revidierend, hatte er noch nicht mit Guthrie gesprochen. Er wollte dieses Gespräch noch weiter aufschieben. Statt dessen würde er, wie plump und offensichtlich dies seiner Meinung nach

auch war, McBride jede Versuchung entziehen. Er erhob sich mühsam von der Couch und trat ans Telefon. Er wählte die Nummer der Bereitschaftsoperationszentrale in St. John's Wood und verlangte nach Clarke, dem Chef der Überwachungsabteilung.

»John – diese McBride-Geschichte. Ich möchte, daß die betreffenden Unterlagen noch heute nacht aus dem Archiv entfernt werden. Außerdem müssen McBrides Aufzeichnungen in unseren Besitz gelangen. Außerdem möchte ich, daß McBride ab sofort überwacht wird. Auch seine Kontaktpersonen, alles.« Er machte eine Pause, die Clarke dazu nutzte, ihm die Agenten vorzuschlagen, die er mit dieser Aufgabe zu betrauen gedachte. »Gut. Ach, und was die Ostdeutschen betrifft, möchte ich wissen, ob sich augenblicklich gerade ein paar *Irreguläre* hier aufhalten oder ob gerade ein paar Neue eingetroffen sind … Nein, eigentlich nehme ich das nicht an, aber ich möchte trotzdem ganz sichergehen. Ach, und behalten Sie auch das Mädchen im Auge – für alle Fälle.«

Er blieb noch eine Weile neben dem Telefon stehen, nachdem er bereits eingehängt hatte, und dachte an seine einzige Fahrt in einem U-Boot zurück, als sie damals McBrides Vater und Gilliatt in Brest abgeholt hatten. Ein schmutziges Geschäft. Zum zweitenmal würde er sämtliche Hinweise auf Unternehmen Smaragdhalskette aus den Archiven tilgen müssen. Ihm war zumute, als tilgte er damit auch McBride – den guten Michael – aus, als verriete er damit den besten Agenten, und einen seiner wenigen Freunde.

Aber das war immer noch besser als das, was er unter Umständen seinem Sohn würde antun müssen, falls dieser so weitermachte und allmählich den wirklichen Schmutz aufzuwirbeln begann. Diese Möglichkeit wagte er kaum ins Auge zu fassen, obwohl sie bereits in einem dunklen Winkel seines Hinterkopfs lauerte und nur darauf wartete, sich in sein Vorhirn zu drängen. Nur sehr ungern hatte er den Vater nach Brest ge-

schickt, gefährlich wenig informiert und geschützt, aber der Sohn …

Laß ihn aufhören, flehte er fast wie in einem Stoßgebet. Laß Michaels Sohn jetzt aufhören!

10

Ministerielle Zuständigkeit

Oktober 1980

Professor Thomas Michael McBride von der University of Oregon in Portland schritt durch die Verbindungstür zwischen seinem Hotelzimmer und dem von Claire Drummond, wo sie gemeinsam die Nacht verbracht hatten, und bestärkte sich dabei in der Einbildung, aus dem sinnlichen Bereich seines Lebens in den geistigen überzuwechseln. Allerdings hielt ihn seine Nacktheit davon ab, diese Vorstellung weiter aufrechtzuerhalten oder gar noch auszubauen.

Seine Notizbücher fehlten. Er hatte sie am Abend zuvor, nachdem sie vom Abendessen zurückgekehrt und bevor sie dann ins Bett gegangen waren, auf seinem Schreibtisch geordnet, und sich noch für ein paar Momente der Zufriedenheit mit sich selbst in bewußter Hingabe an eine übertragene, zerebrale Erregung mit ihnen befaßt. Und nun breitete sich allmähliches Begreifen ebenso langsam in ihm aus, wie das am Abend zuvor jene Erregung getan hatte. Die Leidenschaft war eine heftige, erschaudernde, unmittelbare Reaktion von Haut und Muskeln auf die zarte Berührung von Claires Fingerspitzen gewesen. Aber das hier war etwas ganz anderes, obwohl es nach einiger Zeit ebenfalls seinen ganzen Körper erbeben ließ, wenn auch vor Wut und Angst. Er stürzte an den Kleiderschrank, um feststellen zu müssen, daß auch Campbells Verhandlungsprotokoll aus seiner Brieftasche verschwunden war. Er klappte seinen Aktenkoffer auf – von seinem Inhalt fehlten die Fotokopien, die er in Koblenz und Ostberlin angefertigt hatte, sowie seine Notizen zu den Gesprächen mit Menschler und Kohl.

Außer sich vor Wut, seine Hände fast nicht mehr unter Kon-

trolle halten könnend, schaltete er den Kassettenrecorder ein. Das leise Rauschen eines unbespielten Bandes. Er spulte die Kassette zurück. Doch neuerlich ertönte nur das leere Rauschen. Seine sämtlichen Hoffnungen vom Abend zuvor hatten sich in Luft aufgelöst. Jedes einzelne Beweisstück für Unternehmen Smaragdhalskette, das Minenfeld und die deutsche Invasion war ihm entwendet worden.

Warum?

Er zitterte noch immer am ganzen Körper, als rauschte aus einem Duschkopf über ihm eiskaltes Wasser auf ihn nieder. Er konnte nicht aufhören, sich diese Frage immer und immer wieder von neuem zu stellen, ohne daß seine Angst vor der Antwort nachgelassen hätte. Er drehte sich nach der Verbindungstür um, als hätte Claire, die noch schlief, eine Antwort darauf, als könnte sie dieses heimtückisch schleichende Gefühl der Bedrohung von ihm nehmen. Korridore, lautlose Leseräume, verstaubte Akten, unbeschirmte Kellerlampen, kleine, unbedeutende Bibliothekare und Archivare, Schatten – all dies war mit einem Mal von einer Patina der Bedrohung überzogen. Man hatte ihn beobachtet, beschattet, beraubt.

Und zwar einer Sache, die vierzig Jahre zurücklag und mit Ausnahme eines Historikers mit einem scheelen Seitenblick auf die Bestsellerlisten der *New York Times* für niemanden von nennenswerter Bedeutung hätte sein können.

Und dann wurde er wütend, sehr wütend. Sie hatten ihm eine Million Dollar gestohlen, wenn nicht sogar mehr. Das Archiv. Im Archiv gab es nach wie vor Beweise – vielleicht sogar noch mehr, als er bisher hatte ahnen können. Diesmal würde er sie einfach entwenden.

Doch wer? Und warum?

Die Fragen wurden inzwischen von seinem wachsenden Zorn unsanft gedreht und gewendet. Irgend jemand versuchte ihm übel mitzuspielen. Irgendein Dreckskerl. Das Archiv.

»Tut mir leid, Herr Professor, die fraglichen Akten wurden

als geheim eingestuft und eingezogen.« Der Marineoffizier mit der Beinverletzung und der sauertöpfischen Miene schien sich regelrecht an McBrides Schock und Verblüffung zu weiden. »Was soll das denn nun wieder?«

»Tut mir leid, Herr Professor. Sie wurden heute morgen von einem Boten der Admiralität abgeholt. Wenn Sie sich zehn oder zwanzig Jahre gedulden wollen, enden sie eines Tages in dem neuen Archiv in Kew.«

»Sie sind also woandershin gebracht worden, ja?«

»Tut mir leid, Herr Professor, sie wurden wieder für geheim erklärt.« Er beugte sich vertraulich über seinen Schreibtisch. »Es handelte sich dabei doch nicht etwa um ein *brisantes* Thema, Herr Professor?«

»Brisant? Keineswegs. Das Ganze lag schon vierzig Jahre zurück. Keinen nassen Hund hätte man damit hinter dem Ofen hervorlocken können. Hören Sie, sind Sie auch wirklich sicher?« McBrides Wut hatte nicht im geringsten nachgelassen – er hatte sie während der U-Bahn-Fahrt vielmehr wie eine stille Leidenschaft für eine unerreichbare Frau weiter gehegt. Er war erst richtig in Fahrt gekommen, doch gleichzeitig war er verwirrt, und die Angst, ätzend und scharf, bullerte unter seinem Herz. *Offizielle Einmischung,* sagte er sich auf eine verwirrte, begriffsstutzige Art immer wieder von neuem vor.

»Tut mir leid, Herr Professor. Ich weiß, wie ärgerlich das für Sie sein muß, aber wir werden hier ja auch nur wie bessere Lakaien behandelt.« Sein schmales Gesicht verzog sich, wie es schien, vom Haaransatz bis zum Kinn, um ebenfalls den bitteren Zug seiner schmalen Lippen anzunehmen. »Da liegt dieser Kram erst jahrelang hier herum, bis man ihn unter all dem Staub schon kaum mehr sehen kann – und wenn dann tatsächlich mal jemand etwas damit anfangen kann oder wir gerade so weit wären, den ganzen Krempel neu zu katalogisieren und ordnungsgemäß zu dokumentieren, dann kommen sie plötzlich daher und ziehen uns den ganzen Kram unter der Nase weg.«

McBride stellte fest, daß sein Gegenüber die unvermutete Einziehung lediglich als einen neuerlichen Beweis für den Lauf der Dinge innerhalb der Organisation des Archivwesens betrachtete und nichts weiter. Ein schleichendes, ungutes Gefühl von Gefahr ergriff zunehmend von McBride Besitz, je länger er im Büro des Marineoffiziers saß, das von einem elektrischen Heizgerät erwärmt wurde, ohne daß seine Wärme jedoch zu McBride vorgedrungen wäre. Er kam sich einsam und verlassen vor, durch dicke, fast schalldichte Glasscheiben von dem anderen Mann getrennt.

»So ist das also – passiert so etwas eigentlich relativ häufig?« Ein Strohhalm. Der Marineoffizier, in der Regel vollkommen immun gegen jedwede Gefühlsregung mit Ausnahme seiner eigenen, schien nun doch verwundert über die deprimierte, belegte Stimme, mit der McBride sprach. McBride wirkte auch blaß.

»Fehlt Ihnen auch nichts, Herr Professor?«

McBride schüttelte den Kopf. »Nein, nein, keine Sorge; ist schon gut. Aber es ist natürlich höchst ärgerlich – ausgerechnet jetzt, wo ich an diesem Material gearbeitet habe, mußte es plötzlich eingezogen werden.« Er stand auf. »Tja, ich nehme an, Sie können in dieser Angelegenheit ebensowenig tun wie ich. Ich werde eben weiterhin die Augen offen halten.«

»Wenn Sie uns vielleicht sagen könnten, woran Sie interessiert sind?«

McBride schüttelte den Kopf. »Das werde ich wissen, wenn ich es vor Augen habe. Trotzdem vielen Dank.«

Wieder zurück in dem kalten ehemaligen Lehrerzimmer, das nun als Leseraum fungiert, konnte er das Zittern, das wie ein Tremor in seinen Händen begonnen und sich dann auf seinen ganzen Körper ausgebreitet hatte, nicht mehr unter Kontrolle halten. Ihm war sehr kalt, und er fühlte sich fürchterlich allein. Er verschränkte seine Hände, um das Zittern in ihnen zum Stillstand zu bringen, doch sein Körper bebte unter seinem

Mantel unaufhaltsam weiter. Kalter Schweiß troff seinen Rükken hinunter, als er sich setzte und seinen Rücken gegen die Stuhllehne preßte. Auch unter seinen Armen bildeten sich nasse, kalte Flecken. Er rieb sich mit den Händen das Gesicht.

Alles war weg. Irgend jemand wollte ihn aufhalten, und zwar unverzüglich. Jemand mit offiziellen Kontakten, offizieller Rückendeckung. Das war es. Es gab etwas, worauf er nicht stoßen durfte. Die Vergangenheit sollte weiterhin in ihrem Grab ruhen, sicher verwahrt wie etwas Radioaktives. Wer würde sich – außer ihm selbst – daran die Finger verbrennen, wenn er es trotzdem ausgegraben hätte?

Für lange Zeit saß er völlig reglos da; sein Körper erwärmte sich allmählich wieder, das Zittern ließ nach. Und wie nach einem Unwetter, das eben vorübergezogen war, nahm er nun den von ihm angerichteten Schaden zur Kenntnis; die Topographie seines Geists und seines Körpers war nicht mehr ganz dieselbe, auch wenn die Gewalt des Sturms nicht für immer mit ungebrochener Intensität anzuhalten vermocht hatte. Die schwache Sonne seiner Neugier spitzte zaghaft wieder zwischen den Wolken durch. Er wollte wissen, was hier im Archiv noch übriggeblieben war, was in der allgemeinen Eile bei der Entfernung des brisanten Materials übersehen worden war.

Er wußte nicht, wo der Hund begraben lag; aber ihm war klar, daß er nicht zufällig gestorben war. Das Epitheton amüsierte, beruhigte ihn. Und das Gefühl der Bedrohung begann wie das Wasser einer Überschwemmung zu verdunsten.

Walsingham deutete mit einer kurzen Handbewegung auf McBrides Notizbücher und Unterlagen. Exton, sein Chefadjutant in der Vollzugsabteilung von MB, setzte eine aufmerksame Miene auf und straffte sich unwillkürlich auf seinem Stuhl.

»Er war der Lösung schon sehr nahe, Exton, verdammt nahe sogar.« Exton nickte, als wäre Schweigen das einzige, was sein

Vorgesetzter von ihm erwartete. »Auf der einen Seite diese deutschen Aufzeichnungen und Interviews, auf der anderen unsere Akten. Er hatte schon fast alles.« Exton gab sich Mühe, interessiert zu erscheinen, obwohl ihn der Alte noch keineswegs vollständig ins Bild gesetzt, sondern am Abend zuvor lediglich seine Anweisungen an Clarke weitergeleitet und angeordnet hatte, daß der ganze Kram unverzüglich an ihn ausgehändigt werden wollte. Exton, der ideale Funktionär, fühlte sich angesichts der Tatsache, daß Walsingham es unterlassen hatte, ihn in den näheren Sachverhalt einzuweihen oder ihn in irgendeiner Weise zu konsultieren, bevor sie die Unterlagen des Amerikaners entwendet und dieses Staubloch in Hackney geplündert hatten, nicht im geringsten übergangen oder gekränkt; doch gleichzeitig konnte er die ganze Angelegenheit auch nicht sonderlich ernst nehmen. Dies wiederum hing seiner Meinung nach vermutlich damit zusammen, daß er bei Kriegsende erst zehn Jahre alt gewesen war. 1940 war er sogar erst fünf gewesen, und darüber hinaus war diese Jahreszahl für ihn mit keinerlei weiterer persönlicher Bedeutung behaftet.

»Jawohl, Sir«, murmelte er.

Walsingham behandelte Exton, den er nicht leiden konnte, stets mit übertriebener Höflichkeit. Als ihm nun diese gesetzte Artigkeit zu Bewußtsein kam, fühlte er sich unwillkürlich an Michael McBride erinnert, und ein Zucken befiel seinen Mund und hob einen Mundwinkel zu einem verschlagenen, ironischen Grinsen. Exton wußte nicht, was er davon halten sollte.

»Exton, ich möchte, daß dieser deutsche Historiker, Gößler, überwacht wird. Und das gilt auch für alle anderen in seinem Notizbuch erwähnten Personen. Außerdem möchte ich, daß Sie das Archiv in Hackney noch einmal mit einem Läusekamm durchfilzen, sobald McBride es satt bekommen hat, weiter dort herumzuschnüffeln. So etwas darf auf keinen Fall noch einmal vorkommen. Und, wenn Sie schon dabei sind, beseitigen Sie auch gleich *alle* Hinweise auf eine Verwicklung Guthries in

alles, was mit 1940 zu tun hat.«

Exton ruckte und stand auf. »Ich werde sofort alles Nötige veranlassen.«

»Nehmen Sie das hier mit – lassen Sie es gründlich analysieren und bearbeiten. Und dann beginnen Sie mit den täglichen Berichten über McBride – selbstverständlich direkt an mich.«

Nachdem Exton sein Büro verlassen hatte, wiederholte Walsingham immer wieder denselben Satz, als wollte er damit den Beistand einer Gottheit oder eines Schutzgeistes erflehen. *Das war verdammt knapp.* Und schließlich breitete sich auch tatsächlich ein erleichtertes Lächeln über seine Lippen.

November 1940

Das Fischerboot, das Jean Perros und seinen Söhnen gehörte, lief in einem unvermutet hereingebrochenen Schneesturm und bei Flut von Ste. Anne-du-Portzic aus. In blaue Pullover und Ölzeug gekleidet, machten sich McBride und Gilliatt eifrig mit Perros' Söhnen Jean-Marie und Claude an den Netzen und den Winden zu schaffen. Der vom Wind fast waagrecht übers Meer gepeitschte Schneeregen ließ die Küste und den unablässig sich ausbreitenden Vorort, der Brest mit dem Fischerdorf verband, fast in seinem weißen Wirbel verschwinden. Im Osten war noch nicht die langgezogene, flache, graue Linie zu erkennen, welche die Hafenmauer von Lanilon markierte, wo die Deutschen ihre U -Boot-Bunker errichtet hatten.

Mit dem Motor des Bootes war etwas nicht in Ordnung; er spuckte und hustete, obwohl ständig vom Maschinisten, einem Cousin Perros' umhätschelt, mit einer Unregelmäßigkeit vor sich hin, die durchaus besorgniserregend gewesen wäre, hätte die Besatzung nicht über ihre Ursachen Bescheid gewußt. McBrides Hände wurden steif und klamm, während er damit beschäftigt war, die schweren, verhedderten Netze zu entwirren,

und er konzentrierte sich voll auf seine Aufgabe, als sie sich Lanilon näherten. Nur hin und wieder sah er kurz auf, wenn das schemenhafte Grau eines Kriegsschiffs oder U-Boots im Schneetreiben an ihnen vorbeiglitt. Es war – zumindest, bis sie die Hafenmauer erreicht hatten – nicht damit zu rechnen, daß Perros' Boot aufgebracht würde. Das schlechte Wetter war ihnen höchst willkommen. Gilliatt, scheinbar voll in seine Arbeit vertieft, erweckte den Eindruck, als wäre er sich des Wetters und der Gefährlichkeit ihres Unternehmens in keiner Weise bewußt.

Der Bootsmotor erstarb röchelnd hustend wie ein asthmatischer alter Mann. Plötzlich schaukelte das Boot in der Dünung. Hinter dem Bug sah McBride im Schneetreiben die graue Hafenmauer sich erheben, aus seinem Blickfeld sinken, dann wieder erneut aufsteigen. Sie hatten Pointe de Portzic umrundet und trieben nun auf das westliche Ende des riesigen Hafens zu, wo sich auch die U-Boot-Bunker befanden.

Das Boot trieb im Schatten der Hafenmauer dahin, die wie ein gewaltiger Damm über ihnen aufragte. Die Flut klatschte weißlich gegen ihre Basis. Die Minuten hinkten vorbei. Perros, der im Ruderhaus stand, hatte Mühe, das Boot allein mit Hilfe des Ruders gegen die Flut und den Wind auf Kurs zu halten, so daß es mit der Backbordseite an die Mauer herantrieb. Die Dünung brach immer wieder über das Boot herein. In dem Schneetreiben konnte McBride keine anderen Schiffe erkennen und auch keine Wachen auf der Hafenmauer. Auch auf die nächsten Stufen zum Wasser hinunter war die Sicht behindert.

Er berührte Gilliatt am Arm, so daß er ihn aus seiner Konzentration auf die Netze riß, und nickte. Dann ging er zum Ruderhaus. Perros, die Hände mit weiß hervortretenden Knöcheln um das Steuerrad gekrampft, warf ihm einen kurzen Blick zu.

»Bis zu den Stufen sind es noch etwa hundert Meter«, erklärte er. Neben ihm suchte ein Neffe die Umgebung unablässig nach anderen Schiffen ab, indem er sein Fernglas langsam von

einer Seite des Ruderhausfensters zur anderen wandern ließ.

»Glauben Sie, Sie schaffen es?«

»Kann schon sein. Die Flut tut jedenfalls ihr Bestes, mich daran zu hindern!« Er grinste. Er hatte die Nachricht von Lampaus Tod früher an diesem Morgen ohne eine Gefühlsregung und auch fast ohne jeden Kommentar zur Kenntnis genommen. Offensichtlich machte er den beiden Engländern daraus keinen Vorwurf, sondern schien sie eher zu bewundern und sich geschmeichelt zu fühlen, daß sie auf ihre Unterstützung angewiesen waren. »Wenn wir tatsächlich den Motor noch mal anlassen müssen, dann läßt sich eben nichts daran ändern. Zumal man ihn ja jederzeit wieder abstellen kann!« McBride nickte und griff nach seinem eigenen Feldstecher, den er an der Rückwand des engen, muffigen, nach Fisch stinkenden Ruderhauses deponiert hatte; aus dem winzigen Maschinenraum unter ihnen drangen auch noch Dieseldämpfe durch die Decksplanken zu ihnen hoch. »Viel Glück«, rief Perros ihm hinterher, als er wieder nach draußen ging.

McBride sah zu der Mauer auf, die nur wenige Meter vom Deck des Boots drohend über ihm aufragte. Vor ihnen konnte er die Stufen erkennen. Er hörte das Klingeln des Maschinentelegraphen im Ruderhaus, als Perros dem Maschinisten nach unten signalisierte. Hustend und stotternd erwachte der Motor wieder zum Leben, und das Boot machte einen Ruck nach vorn. Das Pulsen des Motors ließ die Decksplanken erzittern. McBride war sich, während er die Stufen näherkommen sah, bewußt, daß Gilliatt und die zwei Söhne ihn aufmerksam beobachteten. Dann erstarben der Motor so plötzlich, daß McBride sich fragte, ob er nun endgültig den Geist aufgegeben hatte. Das Boot schaukelte mit der Dünung auf die Hafenmauer zu. Die Planken bogen sich unter vernehmlichem Ächzen, und dann trieb das Boot wieder aufs Wasser hinaus. Er machte einen gewaltigen Satz, bei dem der Feldstecher gegen seine Brust schlug. Seine Hände suchten an dem glitschigen Seegras der

untersten Stufe Halt, Wasser schwappte über den oberen Rand seiner Stiefel, und im nächsten Augenblick hatte ihn auch schon eine Welle bis zum Bauch durchnäßt, als er, den Halt verlierend, ausglitt.

Er bekam schließlich einen eisernen Vertäuungsring zu fassen, der in den Beton der untersten, nicht vom Wasser bedeckten Stufe eingelassen war, und kam gleichzeitig auf einer von Algen glitschigen, unter Wasser liegenden Stufe zu stehen. Dann zog er sich vorsichtig hoch, bis ihn das Wasser nicht mehr erreichen konnte.

Er setzte sich. Gilliatt reckte ihm vom Heck des Fischerboots den erhobenen Daumen entgegen, und Perros' Söhne grinsten. Hilflos schlingernd, trieb das Boot von der Mauer fort. Als Claude Perros nun im Heck das Haltetau hochhielt, kletterte McBride, plötzlich über seinen unsicheren Standort auf den wasserumspülten Stufen beunruhigt und unter dem eisigen Wind frierend, der durch das Ölzeug auf seine durchnäßte Hose durchdrang, auf die Mauer hinauf, wo der Wind mit solcher Wucht an ihm zerrte, als wollte er ihn ins Wasser zurückschleudern. Er winkte mit den Armen, und vom Heck des Bootes schlängelte sich das Tau auf ihn zu. Er fing es, doch seine klammen Finger konnten sich nicht schnell genug darum schließen, bevor es von seinem eigenen Gewicht wieder ins Wasser hinabgezogen wurde. Er wartete frierend, bis Claude das Tau eingezogen, aufgerollt und neuerlich geworfen hatte. Diesmal landete es wie eine schwere, eine Verhaftung vornehmende Hand über McBrides Schulter. Er packte es und hielt es fest umklammert, um es zum nächsten Haltering zu zerren, hindurchzuziehen und zu vertäuen.

Nachdem sie Bug- und Heckleinen festgemacht hatten, schlingerte das Boot nur noch ganz leicht im Windschatten der Hafenmauer, und die alten Autoreifen an ihrer Backbordseite rieben rhythmisch gegen den Beton der Mauer. Durch das Ruderhausfenster sah Perros zu McBride hoch und gab ihm durch

eine Handbewegung zu verstehen, er solle sich beeilen. Sie wollten die Notwendigkeit, an dieser Stelle anzulegen, mit einem Maschinenschaden rechtfertigen, aber dennoch war klar, daß sie für den Fall, daß ein Patrouillenboot sie entdeckte, unverzüglich aus dem Sicherheitsbereich um die U-Boot-Bunker abgeschleppt werden würden.

McBride eilte auf die Innenseite der Hafenmauer und spähte durch das Schneetreiben in das gigantische Hafenbecken. Die mächtige Mauer war gegen Ende des vorigen Jahrhunderts parallel zur Küstenlinie errichtet worden, und in dem dadurch entstehenden geschützten Becken hatte sich am westlichen Stadtrand von Brest der Hafen von Lanilon entwickelt. Nachdem Frankreich Mitte 1940 von den Deutschen besetzt worden war, hatten diese fast unverzüglich begonnen, dort aus Beton massive U-Boot-Bunker zu errichten, von denen aus die deutschen U-Boote dann in den Nordatlantik ausliefen, um die Nachschubkonvois aus dem neutralen Amerika und Kanada an das verzweifelt ums Überleben kämpfende England abzufangen.

Von seinem Standpunkt auf der Innenseite der Mauer, ein paar hundert Meter vom Ufer und den Hafenanlagen entfernt, konnte McBride nun die wuchtigen Betonbunker erkennen, in denen die U-Boote mehr vor den Gewalten des Meeres als vor Luftangriffen Schutz zu suchen schienen. Ganz verschwommen konnte er die ihm mit dem Heck zugewandten Umrisse von vielleicht einem Dutzend U-Booten ausmachen, die gerade neu mit Treibstoff versorgt sowie Wartungs- und Ausbesserungsarbeiten unterzogen wurden. In seinem Feldstecher sahen die Tunnels der einzelnen Bunker aus wie weit aufgerissene Mäuler, welche die gedrungenen Zigarren der U-Boote zu verschlucken drohten.

Er mußte näher an die Bunker herankommen und vor allem auch seinen Blickwinkel verändern, damit er die U-Boote besser sehen konnte. Ihn interessierten einzig und allein die Nummern, die in weißer Farbe an die Türme gepinselten Kennzei-

chen. Der Wind heulte mit solcher Kraft gegen ihn an, daß er sich gegen ihn stemmen mußte, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren, doch zugleich war er auch dankbar dafür, während er sich den Wellenbrecher entlang auf das Wachhäuschen zu bewegte, das wie ein grauer Betonklotz auf der Hafenmauer hockte, wo diese das Ufer erreichte. Von dort aus behielten die Wachtposten die Hafenmauer und die Zufahrt zu den Bunkern im Auge. Wenn sie ihn entdeckten …

Langsam veränderte sich sein Blickwinkel, bis die Türme der zwei nächsten U-Boote die riesigen weißen Nummern an ihren Türmen preisgaben. Doch er konnte sie nicht deutlich genug erkennen. Das Wachhäuschen war inzwischen weniger als hundert Meter entfernt, und er fühlte sich nackt und wehrlos, dem Wind fast auf Gedeih und Verderb ausgeliefert. Eine Möwe kreischte über seinem Kopf, um jedoch gleich darauf vom Wind fortgerissen zu werden, und er schauderte. Für den Fall, daß sie ihn entdeckten, mußte er den Anschein erwecken, als bewegte er sich auf das Wachhäuschen zu, und gleichzeitig mußte er auf den verräterischen Feldstecher zurückgreifen. Er hob die dem Land zugewandte Schulter, hob das Fernglas an seine Augen und schaute hindurch. Er konnte den weißen Strich einer Eins erkennen, mehr nicht. Das Wachhäuschen war nun nur noch fünfzig Meter entfernt, und wenn sie dort drinnen nicht alle blind oder tot waren, mußten sie ihn jeden Augenblick entdecken. In sich zusammengekrümmt und sich gegen den Wind anstemmend, bewegte er sich langsam weiter, den Feldstecher in einer vor Kälte erstarrten Hand gegen die Brust gepreßt. Zu der Eins gesellte sich ein Halbrund, bei dem es sich vermutlich um eine Null handelte. Sein Herz klopfte mit fast schmerzhafter Heftigkeit. Noch ein bißchen näher, nur ein bißchen – wenn es eine Null war, dann mußte davor ebenso wie dahinter eine Eins sein.

Er konnte die Nummern der U-Boote in Guernsey vor sich sehen. Er brauchte sie gar nicht erst mit diesen zu vergleichen.

Beim OIC war man sich im klaren darüber, daß es sich bei U-99 bis U-108 ausschließlich um große Boote ähnlich denen handelte, die er dort gesehen hatte. Irgendein Boot aus dieser Serie hätte als Beweis genügt.

Vierzig Meter – verdammt noch mal, sie müssen mich doch längst gesehen haben. In diesem Schneetreiben konnte er die Zahlen unmöglich ohne sein Fernglas ablesen. War es eine Null – einfach 0?

Noch ein Stück, nur noch ein bißchen …

Er konnte jetzt ganz deutlich 01 erkennen, konnte zwei Ziffern unterscheiden – eine Null und eine Eins. U-101. Eines der U-Boote, das im St.-Georgs-Kanal für Minenräumaufgaben zum Einsatz gekommen war. Für einen Augenblick vergaß er alles um sich herum und gab sich einem stillen Triumph hin – ein Gefühl, das ebenso erhebend wie selbstsüchtig war. Sie wußten Bescheid, sie *wußten* Bescheid.

In eben dem Moment, da er die Zahlen erkennen konnte, wurde ihm die Stille und Verlassenheit bewußt, die sich über die U-Boot-Bunker gebreitet hatte. Der Wind trug keinerlei Geräusche zu ihm herüber, kein Aufleuchten der Schweißgeräte, kein Hämmern, keine Spur eines menschlichen Wesens in den dem Meer zugewandten Bereichen der Bunker, die er am deutlichsten sehen konnte. Sie warteten. Die U-Boote warteten auf ihren Einsatz.

Irgendwo weiter hinten blitzte in einem der Bunker der grelle Lichtschein eines Schweißgeräts auf. Aber hier, in den zwei am nächsten gelegenen Bunkern und den sich daran anschließenden, tat sich nichts. Plötzlich spürte er den Wind wieder eisig durch seine Kleidung dringen.

»Sie da!« rief ihn unvermutet eine Stimme an. »Nehmen Sie die Hände hoch! Und kommen Sie hierher!« Der Deutsche sprach ganz passables Französisch. McBride nahm unwillkürlich an, daß der Mann aus dem Elsaß stammte, während er die Hände hob und sein Fernglas an seiner Brust herunterbaumeln

ließ. »Wer sind Sie?« Sie waren zu zweit, jeder mit einer Maschinenpistole bewaffnet.

»Charles, ist Gleichgültigkeit Menschenleben gegenüber eine Form des Wahnsinns?«

March saß in seinem Büro, und vor ihm lag ein dünner, gelbbrauner Ordner, auf den mit Schablone das einzige Wort *Smaragd* geschrieben war, auf dem Schreibtisch. Er hatte die maschinengeschriebenen Seiten, von denen es keinen Durchschlag gab, gelesen und lehnte sich nun in seinem Sessel zurück, um sich vor Anspannung oder ungläubigem Staunen die Augen zu reiben und diese eine Frage an Walsingham zu richten, der keine Miene verzog. Sein Gesicht war eingefallen und bleich vor Schlafmangel, und unter seinen Augen, die Marchs Blick unverwandt standhielten, hatten sich dunkle Ringe gebildet.

»Dabei handelt es sich lediglich um einen Vorschlag, Herr Admiral.« Sein ganzer Ärger, selbst ein Vorgefühl von Schuld war in die übertriebene Förmlichkeit seiner Antwort gepreßt. Er hatte gewußt, wie es sein würde, hatte schon im Vorhinein geahnt, daß er für immer gebrandmarkt sein würde, als er die ganze Nacht und den darauf folgenden Morgen an dem Entwurf für *Smaragd* gearbeitet hatte. Er würde von nun an in den Korridoren der Admiralität als eine fremde und gefährliche Spezies betrachtet werden, als ein Krankheitsüberträger. Die Vorstellungen, die er sich von sich selbst machte, waren höchst melodramatisch, wenn er sie auch keineswegs für übertrieben oder falsch erachtete. Er konnte bereits ganz deutlich den trüben, argwöhnischen Ausdruck in Marchs Augen vor sich sehen.

»Natürlich. Sie hätten doch auf keinen Fall so viele Menschen ohne die ausdrückliche Genehmigung Ihrer Vorgesetzten in den Tod schicken können, oder etwa nicht, Charles?« Die

dahinter steckende Ironie lastete wie eine unverdaute Mahlzeit auf ihnen beiden. Am liebsten hätte March einfach ignoriert oder zumindest auf die leichte Schulter genommen, was er eben gelesen hatte, wobei er gleichzeitig einem früheren Eindruck von Walsingham wieder zu neuem Leben zu verhelfen bemüht war. Aber das – was sollte er damit anfangen? War es Ausdruck von Überarbeitung, schwarzem Humor oder schlichtweg Wahnsinn?

»Sie gehen dabei davon aus, Sir, daß ich, wie auch immer, auf ein gewisses Endergebnis *hinarbeite* – was jedoch nicht der Fall ist. Ich habe hier nur einer möglichen Entwicklung Rechnung getragen, welche unter Umständen um einen freilich sehr hohen Preis zu einem erstrebenswerten Ergebnis führen würde. Ich bin mir natürlich durchaus der damit verbundenen *moralischen* Probleme bewußt, Herr Admiral, aber gleichzeitig können wir auch unsere Augen nicht vor der *Dringlichkeit* der Sache verschließen.« Er bremste sich, um den Sack mit seinem Temperament darin noch fester zu verschnüren. Ruhe und Gelassenheit waren seine einzigen Verbündeten, und daran würde sich auch in den kommenden Tagen nichts ändern. Er hatte noch einen langen Weg vor sich.

»Wollen Sie nun diese Lösungsmöglichkeit vorschlagen oder nicht?« Die Hand des Admirals wischte energisch über den offenen Ordner hinweg, als wäre er von Spinnweben überzogen.

»Ich möchte lediglich darauf hinweisen, daß sie sich als die einzige akzeptable Alternative entpuppen könnte, Herr Admiral. Falls die Lage sich in dieser Weise zuspitzen sollte, dann könnte sich mein Plan als die einzige praktikable Lösung erweisen.«

»Mein Gott, Sie wissen doch, wer sich an Bord des Kreuzers befindet, oder nicht?«

»Das weiß ich, Sir«

»Wir würden ihn selbstverständlich einen anderen Kurs ein-

schlagen lassen müssen.«

»Aber erst später.«

»Natürlich noch nicht jetzt gleich.«

»Wir müssen allerdings auch die daraus resultierende Wirkung auf die Deutschen in Betracht ziehen.«

Der Dialog sprang inzwischen wie elektrische Funken zwischen ihnen hin und her. Beide Männer saßen angespannt und steif in ihren Stühlen. Walsingham ertappte sich dabei, wie er unwillkürlich die grauenhafte logische Schlußfolgerung aus *Smaragd* rechtfertigte, obwohl er gleichzeitig heftigsten Abscheu davor empfand. Er spürte, daß damit in ihm ein Prozeß in Gang gesetzt worden war, hinsichtlich dessen Ausgangs er sich noch keine Vorstellungen zu machen vermochte. Was würde er in Zukunft noch alles lediglich als eine *Kriegsnotwendigkeit* zu betrachten beginnen? *Smaragd* war eine Idee, die schon die ganze Zeit nur darauf gelauert hatte, von jemandem in Worte gekleidet zu werden. Warum war ausgerechnet er derjenige?

»Sie meinen, die Wirkung Ihres Plans?«

»Ja, die Wirkung meines Plans.« Das Widerstreben war einfach kaum merkliches Zögern. »Es stellte einen wichtigen, wenn nicht sogar entscheidenden Propagandaerfolg dar.«

»Oder das Ganze könnte, selbst wenn es geheim bliebe, einen nachhaltigen Effekt auf die Moral der gesamten deutschen Streitkräfte ausüben?« Walsingham nickte. »Und – der Konvoi müßte im Nord-Kanal von deutschen U-Booten versenkt werden?« Neuerlich ein Nicken von Walsingham. March schien das Bedürfnis zu verspüren, seine Ideen laut auszusprechen, als könnte er sie dadurch zu Gegenständen einer kühlen und sachlichen Analyse machen. »Und wenn es an die Öffentlichkeit dränge, würden die Amerikaner nie in den Krieg eintreten, sondern möglicherweise einen Nichtangriffspakt mit Hitler schließen, womit wir endgültig erledigt wären.«

»Die Geheimhaltung des Plans müßte unter allen Umständen

gewährleistet werden«, erklärte Walsingham dazu. »Aber möglicherweise können wir dieser Invasion nur zuvorkommen, indem wir den Konvoi opfern, wobei sowieso nicht auszuschließen ist, daß wir ihn nicht auch so verlieren.« Seine Miene verdüsterte sich noch mehr. Er starrte auf den offen vor ihm liegenden Ordner. »Wir sind uns beide darüber im klaren, was außerhalb des Bereichs des Möglichen liegt. Wir können uns auf keinen Fall über Funk mit dem Konvoi in Verbindung setzen. Die Deutschen würden den Funkspruch abfangen. Wir sind nicht im Bilde, in welchem Umfang sie unsere Codes entschlüsselt haben – allerdings befürchten wir das Schlimmste. Und das Schicksal des Konvois wäre in jedem Fall besiegelt, wenn er durch einen Funkspruch von Seiten der Admiralität auf neuen Kurs geschickt würde.«

»Das ließe sich doch auch auf anderem Wege bewerkstelligen – zum Beispiel vermittels einer Signallampe von einem Flugzeug der Küstenwache aus«, beeilte March sich einzuwerfen.

»Solange sie nicht vorher schon entdeckt worden sind«, hielt Walsingham dem entgegen. »Dieser Möglichkeit habe ich auf Seite fünf Rechnung getragen.«

»Ich *weiß*, daß Sie das haben, Charles. Sie haben in dieser – dieser Sache wirklich an alles gedacht.« Sein Abscheu war offensichtlich, unverhohlen.

»Sir, es handelt sich hier lediglich um einen Vorschlag. Eine ganze Reihe von Faktoren, die seine Umsetzung in die Tat praktikabel – oder unausweichlich – erscheinen lassen könnten, sind bisher noch nicht eingetreten. Würden Sie deshalb diese Unterlagen vorläufig als eine mögliche Vorgehensweise wegschließen, und zwar wirklich nur als das?«

»Na gut. Handelt es sich hierbei um das einzige Exemplar?« Walsingham nickte. Für einen Moment schien March geradezu besessen von der Idee, die Unterlagen zu vernichten. Doch dann sagte er: »So weit darf es auf keinen Fall kommen,

Charles.«

»Nein, Sir. Auf keinen Fall. Leider ist es jedoch keineswegs auszuschließen.«

March, der darauf nichts zu erwidern wußte, entließ Walsingham lediglich mit einem kurzen Nicken seines Kopfes.

Robert Emerson Grady schritt über das Achterdeck des Kreuzers. Der Wind zerrte an dem Hut, den er sich fest auf den Kopf gedrückt hatte, und ihm war kalt. Doch er nahm sein Frieren als Ausgleich für die langen Tage in seiner engen Kabine gern in Kauf und betrachtete den heulenden Wind als eine willkommene Erfrischung. Er war allein, und auch dafür war er äußerst dankbar. Hin und wieder drang die Sonne zwischen den Wolken durch, und die graue See bewegte sich in mächtigen, langen Wogen, kaum von weißer Gischt gekrönt und eher ölig, lebewesenähnlich, wie die glatten Rücken von unzähligen Walen. Er glaubte inzwischen den, wie der Kapitän des britischen Kreuzers es genannt hatte, Seemannsgang einigermaßen zu beherrschen, denn sein Körper paßte sich wie von selbst den Bewegungen des mächtigen Schiffs an. Während des stürmischen Wetters der ersten Tage war er leicht seekrank gewesen, aber das war seitdem vorbei. Dennoch stellte er nach wie vor eine fremde, nicht-aquatische Existenzform auf dem Schiff dar und war als solche isoliert und niedergeschlagen – seine Geistesverfassung eine intellektuelle Vorhölle, in der die endlosen Erinnerungen an seine Treffen mit dem Präsidenten die Bedeutung seiner Mission nur zu dämpfen und herabzuspielen vermocht hatten. Und nicht weniger galt dies für die Wichtigkeit, die dadurch einem Freund Roosevelts verliehen wurde, der ehedem im Hauptberuf Bankier und nebenbei auch noch Sonderberater gewesen war.

Verärgert über das Gewese, seinen Hut auf dem Kopf behalten zu müssen, nahm er ihn ab, als wäre ein solcher Aufwand unter seiner Würde. Sein kurz geschnittenes, graues Haar war in keiner Weise zerzaust. Die Kälte hatte seine Gesichtszüge

stärker herausgearbeitet – das kantige, strenge Kinn, die langen Furchen zwischen Backenknochen, Mund und Kinn, die vorspringende Nase und die schmalen blauen Augen. Ein paar Minuten lang schritt er schneller dahin, als könnte er dadurch die Distanz zwischen sich und der Insel vor dem europäischen Kontinent, die er sehr gut kannte, verringern.

Grady reiste als Roosevelts Sonderbotschafter nach Großbritannien – als nichts mehr und gewiß auch nichts weniger. Seine Aufgabe bestand darin, die Bemühungen, Beobachtungen und Ratschläge all der Amerikaner zu koordinieren, die innerhalb und außerhalb der Botschaft tätig waren, um sich ausschließlich für den Präsidenten persönlich ein Bild davon zu machen, inwieweit England noch durchzuhalten imstande war. Roosevelt konnte sich im Auftrag der Vereinigten Staaten keinesfalls zu mehr verpflichten als zu den bisherigen Hilfsleistungen; der Kongreß hätte unverzüglich jegliche darüber hinausgehende Bestrebungen zunichtegemacht, und Roosevelts Position wäre binnen kürzester Zeit untragbar geworden. Der Präsident vertraute Grady – vielleicht sogar vollkommen. Und Grady standen drei Monate Zeit zur Verfügung, um in Großbritannien einen Eindruck vom Stand der Dinge zu gewinnen – um in der Folge Roosevelts bei der Entscheidung behilflich zu sein, ob die bisherigen Hilfsleistungen beibehalten, verstärkt oder eingestellt werden sollten.

Denn im Gegensatz zur öffentlichen Meinung und zu der Auffassung der britischen Regierung begann Roosevelt zunehmend seinen Entschluß zu bereuen, sich zu diesen Hilfsleistungen bereiterklärt zu haben und dadurch der Möglichkeit Vorschub zu leisten, daß die USA in den Krieg in Europa verwickelt wurden, während gleichzeitig die amerikanische Stellung im Pazifik von den Japanern bedroht zu werden begann. Das wäre dann Amerikas Krieg gewesen. Grady war sich im klaren darüber, daß Roosevelt, zumindest zum Teil, daran gelegen war, daß England fiel – und dies möglichst rasch –, damit

er sich, und diesmal mit der uneingeschränkten Unterstützung des Kongresses, den Japanern zuwenden konnte. Grady war sich folglich sehr wohl bewußt, daß er aufgrund dessen zum Teil in der Funktion eines Schwarzsehers nach England reiste.

Im Lauf der letzten beiden Jahrzehnte hatte Grady sich über längere Zeiträume hinweg in England aufgehalten. Er war mit der typischen New-England-Zuneigung für das Land behaftet – für seine Landschaft, seine Kultur, seine Zivilisation. Aber er war dessen ungeachtet in erster Linie Amerikaner, und Großbritannien lag ungeachtet seiner sentimentalen Verhaftung mit diesem Land dreitausend Meilen von seiner tatsächlichen Heimat entfernt. Roosevelt hatte ihm die möglichen Alternativen in brutaler Deutlichkeit auseinandergelegt. Falls Aussicht bestand, daß Großbritannien durchhielt, mußte Amerika mit seinen Hilfeleistungen fortfahren, sie unter Umständen sogar intensivieren. Falls Großbritannien jedoch auf verlorenem Posten stand, dann …

Grady ging noch rascher auf Deck auf und ab, als wollte er diesmal der brutalen, gefühllosen Realpolitik entrinnen, wie sie vom Präsidenten propagiert und wie sie, was ihm sehr wohl bewußt war, auch in ihm angelegt war. Er stimmte vollauf mit Roosevelt überein. Falls Großbritannien sich als unausweichlicher Verlierer entpuppen sollte, mußten die Vereinigten Staaten es wie eine uneintreibbare Schuld abschreiben, um sich voll und ganz auf den Pazifik zu konzentrieren.

Er hatte sich dafür entschieden, mit diesem Versuchskonvoi zu fahren, anstatt nach England zu fliegen, da ihm viel an ganz unmittelbaren Begegnungen mit britischen Soldaten und Seeleuten gelegen war und er sich auf diese Weise am ehesten ein glaubwürdiges Bild von der britischen Kampfmoral machen zu können glaubte.

Und er gelangte mehr und mehr zu der Überzeugung, daß England kurz vor der Niederlage stand. Ausgezehrt, ausgelaugt, erledigt. Am Leben gehalten nur noch aus reiner Sturheit

und purem Trotz – und der Unfähigkeit, der drohenden Niederlage ins Auge zu blicken. Die Japaner warteten nur darauf, nach Indochina auch in Burma einzufallen, vielleicht sogar bis Indien vorzudringen. Die Deutschen standen kurz davor, England den Todesstoß zu versetzen; Europa und Nordafrika lagen ihnen bereits zu Füßen. Die Briten waren erledigt – traurig, aber wahr.

Drei Wochen nach seiner Wiederwahl für die dritte Amtsperiode war Roosevelt darüber in gleicher Weise betrübt, wie er sich dessen sicher war.

Robert Emerson Grady bereitete seine Mission keineswegs Freude, und das damit verbundene Gefühl seiner Bedeutung war eher trügerischer Natur. Er war ein Totengräber, ein Priester, der einem großen, zum Untergang verdammten Reich die Letzte Ölung spendete.

Abrupt machte er kehrt und strebte auf seine Kabine zu. Er hatte genug von der frischen Luft und der leeren, endlos sich dahinwälzenden Perspektive des Atlantiks.

Oktober 1980

Es war Spätnachmittag. McBride war es abwechselnd heiß und kalt, als er in dem kleinen, staubigen Leseraum seine Suche nach weiterem Material fortsetzte, das als Beweisgrundlage an die Stelle der ihm entwendeten Unterlagen hätte treten können. Den ganzen Tag lang hatte er sich ohne Pause fieberhaft zur Arbeit angetrieben, damit er nur an nichts anderes zu denken brauchte – vor allem nicht an die möglichen Hintergründe des Diebstahls und die Identität der Diebe. Seine Suche war fruchtlos, ermüdend und frustrierend. Jedesmal wenn er sich eine kurze Pause gönnte, brach die Kälte im Raum über ihn herein. Doch sobald er sich wieder auf die Aktenberge stürzte, begann auch seine Körpertemperatur wieder zu steigen, bis er

in einen Zustand hochroter, schwitzender Auflösung geriet. Er war wie jemand, der kurz vor dem Höhepunkt eines heftigen Fieberanfalls steht, abwesend und kaum mehr fähig, in vernünftigen Bahnen zu denken.

Bis vier Uhr nachmittags hatte er auf einem Wandregal, das vielleicht einmal als Buchablage oder für die Post gedient hatte, einen jämmerlich kleinen Stapel von Papieren zusammengetragen. Ein neues Notizbuch wies vielleicht zwei Dutzend spekulativer Eintragungen auf. Angesichts der Unmengen von Daten, die er mit Hoskins' Hilfe aus dem Archiv gesammelt hatte, mußte er einfach daran glauben, daß es eine Antwort gab, daß eine Goldader durch dieses Aktenbergwerk lief, da ihm der Gedanke einfach unerträglich war, daß das, was ihm verlorengegangen war, die Gesamtheit des noch existierenden Beweismaterials für die 1940 von den Deutschen geplante Invasion Irlands sein sollte.

Hoskins schleppte gerade wieder zwei Aktenbehälter an, um im Eintreten den Staub von ihnen zu pusten. Im selben Moment fuhr sich McBride mit einer schmutzigen Hand übers Gesicht, um sich die Wange zu verschmieren, und sah dann von dem Ordner auf, der die Aufzeichnungen über den ein- und ausgehenden Schiffsverkehr in Milford Haven beinhaltete. Die Minenräumbootflottille fand unter diesen Dokumenten keine Erwähnung, weder beim Auslaufen noch bei der Rückkehr. Die Unterlagen – es war für McBride nicht ersichtlich, ob sie frisiert waren – deuteten darauf hin, daß die Flottille der Bisley von einem Zeitpunkt drei Tage zuvor bis zu ihrer nächsten Räumaktion vor dem Hafen von Swansea, als Gilliatt bereits nicht mehr an Bord war, in Milford Haven vor Anker gelegen war.

McBride fühlte ohnmächtige Wut in sich aufsteigen, hatte sich aber doch so weit unter Kontrolle, sie nicht gegen Hoskins zu richten, der ihn über die Aktenbehälter anlächelte, bevor er sie auf dem Tisch abstellte.

»Kein Glück gehabt, Herr Professor?«

»Nein, verdammt noch mal!« Er versuchte seine Wut fortzugrinsen, was ihm jedoch nicht gelang. Sein Gesicht brachte außer einer kläglichen Grimasse nichts zustande. »Entschuldigen Sie bitte, Hoskins. Was haben Sie denn da?«

»Konvois.« Er setzte eine bedeutungsschwangere Miene auf. McBride sah ihn prüfend an.

»Wichtig?« fragte er nicht gerade hoffnungsvoll.

»Schon möglich, Herr Profesor – aber sicher ist nichts über den Konvoi dabei, auf dem ich mitgefahren bin.« Auf Hoskins' bleicher, gefurchter Stirn hatten sich dicke Schweißtropfen gebildet. McBride, von der Arbeit müde, war bereit, ihm zuzuhören. Ihm fiel auch wieder ein, daß dieses Thema auch schon am vorigen Tag angeschnitten worden war.

»Ihr Konvoi?«

»Können Sie sich noch erinnern, daß ich Ihnen gestern davon erzählt habe, Herr Professor?« Hoskins schien sich innerlich zu stählen, um dann herauszuplatzen: »Müßte interessant für Sie sein. Wir waren auf der Südroute um Irland herum unterwegs. Angeblich hatten sie für uns eigens einen Fahrstreifen geräumt.« McBrides Unterkiefer sackte verblüfft nach unten, während sein Körper sich bereits ruckartig zu straffen begann. »Ja, und weiter«, sagte er mit zitternder Stimme.

»Aber wie hätte so etwas gehen sollen? Wir sind abgesoffen!« erklärte Hoskins mit plötzlicher Bitterkeit.

»Wissen Sie Genaueres?«

Hoskins schaute sich theatralisch im Raum um. »Nicht hier.« Er zog eine Visitenkarte aus seiner Jackentasche. Der Name und die Adresse eines Versicherungsagenten, mit der sie bedruckt war, waren durchgestrichen; statt dessen stand auf der Rückseite in sauberer Druckschrift Hoskins' Adresse. »Kommen Sie heute abend bei mir vorbei. Dann erzähle ich Ihnen alles, was ich weiß.«

»Aber …«

»Später.« Damit verließ Hoskins den Raum und schloß die Tür hinter sich. McBride erhob sich von seinem Stuhl, schritt im Raum auf und ab und starrte dabei mit neu erwachter Erregung auf die zwei Aktenbehälter. *Ein Sonderkonvoi – aber wie hätte so etwas gehen sollen.* – Was, zum Teufel, sollte das nun wieder bedeuten?

Er trat auf den Tisch zu und wollte eben mit einem endgültigen, lauten Klatschen den Ordner zuklappen, um sich den neuen Aktenbehältern zu zuwenden, während das Wort *Konvoi* sich bedeutungsschwanger in seiner Fantasie breitmachte, als sein Blick auf die letzte Eintragung auf der Seite fiel, bis zu der er gekommen war.

Zwei Minenleger waren in Milford eingetroffen. Am achtundzwanzigsten November. Einen Augenblick lang Minenleger mit Minenräumer verwechselnd, überflog er die Seite, bis er sich seines Irrtums bewußt wurde. Doch er las trotzdem weiter – die Minenlegboote waren am darauffolgenden Tag wieder ausgelaufen. Und er fand auch ihre Rückkehr eingetragen, als sein Finger über die Akteneintragungen glitt.

Minenleger.

Eine Intuition von solcher Macht befiel ihn, daß ihm plötzlich seine Beine den Dienst zu versagen schienen und er sich setzen mußte. Er hatte doch etwas gesehen – wo war das doch gleich gewesen?

Warum war die Eintragung in der Akte in einer anderen Handschrift? Ein neuer Archivangestellter vielleicht, der nicht Bescheid wußte? Er überblätterte die Seiten. Nein – natürlich nicht! Er war so gelangweilt, so unaufmerksam, so *blöd* gewesen. Das war die normale Handschrift, wohingegen die Seiten mit den Hinweisen auf die *Bisley* in einer Handschrift vermerkt waren, die jener sehr ähnlich war, aber doch keineswegs identisch mit ihr. Gütiger Gott …

Er blätterte weiter, stellte fest, wo ein neuer Mann die Eintragungen vorgenommen hatte – um schließlich ganz nach vorn

zu blättern, wo er auf ein noch größeres Durcheinander stieß. Er hatte die Akte des Hafenmeisters über den Schiffsverkehr mit der abwesenden Teilnahmslosigkeit eines träge vor sich hin trottenden Maultiers durchgelesen.

Die Handschrift? Die Handschrift? Nein, wie hatte er nur so blöd sein können – es war dieselbe Handschrift. Die Flottille der *Bisley* war einfach nicht eingetragen worden, aber es war keine Veränderung an der Akte vorgenommen worden. Er kicherte laut los. So etwas Dummes, und dabei hatte er die ganze Zeit damit gerechnet, daß jemand die Unterlagen frisiert hatte. Aber ganz offensichtlich war damals jemand beauftragt worden, bezüglich der *Bisley* keine Eintragung zu machen. Vermutlich aus Sicherheitsgründen. Aber was war mit den Minenlegern?

Das hier hatten die Männer, welche die Milford-Akten entfernt hatten, zurückgelassen, falls sie es überhaupt bemerkt hatten; denn hierbei handelte es sich nicht um Unterlagen der Admiralität, sondern des Hafenmeisters. Während des Krieges war jeglicher Schiffsverkehr unter den Zuständigkeitsbereich der Admiralität gefallen. Aber offensichtlich hatte der Hafenmeister, unabhängig vom NOIC in Milford, weiter sein eigenes Log über den Schiffsverkehr geführt. Und jemand, der für ihn die Eintragungen gemacht hatte, hatte versehentlich die Abfahrts- und Ankunftsdaten von zwei Minenlegbooten eingetragen, die von Milford Haven in den St.-Georgs-Kanal ausgelaufen waren – vermutlich um dort den von der *Bisley* und ihrer Flottille und den von den Deutschen für ihre geplante Invasion geräumten Fahrstreifen wieder zuzukleistern. Mein Gott …

Hoskins. Er mußte unbedingt mit Hoskins sprechen. Draußen wurde es bereits dunkel. Hoskins war sicher schon nach Hause gegangen. Er zog die Visitenkarte aus seiner Tasche, als befürchtete er, sie könnte ihm bereits entwendet worden sein. Sansom Road, Clerkenwell. Er würde seinen Kassettenrecorder aus dem Hotel brauchen. Hoskins hatte sich an Bord eines bri-

tischen Schiffs befunden, das mit Kurs auf den St.-Georgs-Kanal unterwegs gewesen war, weil …

Er schaffte es nicht, daraus eine einigermaßen vernünftige Schlußfolgerung zu ziehen. Fast hatte er Angst davor, da damit alles erklärt gewesen wäre. Die Geheimhaltung, Drummonds Schweigen, der Diebstahl seiner Aufzeichnungen. Die Engländer hatten …

Neuerlich hinderte ihn eine mentale Barriere daran, den Gedanken in Worte zu fassen, ihn damit zu konkretisieren. Er wußte es einfach nicht, redete er sich ein. Er wußte es einfach nicht – und doch *wußte* er es. Es half alles erklären.

Er starrte wieder auf den Ordner. Die Namen der zwei Minenleger, ihre Tonnage, ihre Kommandanten. Jamieson und Guthrie. Er klappte den Ordner zu, als könnte er damit das Geheimnis, das er barg, ein für allemal festmachen. Seine Hände berührten den Aktendeckel fast liebkostend.

Guthrie. David Guthrie. Der in irgendeinem Castle gerade eine Nordirland-Konferenz eröffnete. Ein *anderer* David Guthrie, versuchte er sich einzureden. Er klappte den Ordner neuerlich auf, blätterte so fieberhaft darin, daß er die Ecken einer ganzen Reihe von Seiten umknickte. Die *Bisley* – und die Minenlegboote. Er machte sich kaum die Mühe, in Richtung Tür zu schauen, und im nächsten Augenblick riß er auch schon ruckartig, ohne Vorsicht, an den in Frage kommenden Seiten.

Nachdem er sie sich in seinen Aktenkoffer gestopft hatte, nahm er sich nur noch die Zeit, einmal tief durchzuatmen, und verließ dann das Archiv.

Kaum spürte er die kalte Abendluft in seinem Gesicht, wurde er sich auch der Anspannung, der sich in ihm zusammenbrauenden Vorahnungen bewußt.

Hoskins sah McBride von seinem Unterstand in der Telefonzelle aus zur U-Bahn-Station gehen und rief dann Gößler an. Nicht bemerkte er dagegen den Vauxhall, der ein Stück weiter vom Straßenrand losfuhr und sich auf McBrides Fährte in den

Abendverkehr einordnete.

Moynihan behielt McBride im Auge, bis er in der U-Bahn-Station verschwand, und nahm an, er würde ins Hotel zurückfahren. Hoskins war ein anonymer, unauffällig grauer Mann, dem er keinerlei Beachtung geschenkt hatte. Der braune Marina mit zwei Insassen, der McBride vier Wagen vor ihm gefolgt war, hatte sich seiner Aufmerksamkeit freilich nicht ganz so einfach zu entziehen vermocht. Er wurde noch weiter in seinem Verdacht bestärkt, als der Mann auf dem Beifahrersitz ausstieg und McBride in die U-Bahn-Station folgte. Als der Marina dann weiterfuhr, sah Moynihan sich nach einer Telefonzelle um.

November 1940

McBride hob seine Hände über seinen Kopf und nahm eine Haltung an, von der er hoffte, daß sie einen hinreichend eingeschüchterten, verängstigten Eindruck erweckte. Aufgrund des schlechten Wetters hatte er sich dem Wachhäuschen weiter als erwartet nähern können, um sich von der Anwesenheit der hochseetüchtigen U-Boote, die er in Guernsey gesehen hatte, in Brest zu vergewissern. Hätte die Sonne geschienen, hätte er ganz offen die Hafenmauer entlangmarschieren müssen, um zu melden, daß das Boot wegen eines Motorschadens liegengeblieben war; entsprechend hätte er natürlich auch sein Fernglas nicht verwenden können.

Die Zufriedenheit hierüber zählte jedoch im Moment nicht. Die zwei deutschen Wachtposten waren wütend auf ihn, daß sie ihn nicht schon früher entdeckt hatten, und vielleicht hätten sie auf der Hafenmauer auf und ab patrouillieren sollen, während sie sich statt dessen im Wachhaus um den Ofen gedrängt und Kaffee getrunken hatten. Möglicherweise hatte ihn sogar ihr Offizier als erster gesehen. Das Fernglas baumelte unschul-

dig, aber verräterisch von seinem Hals.

»Mein Boot«, begann er hastig auf Französisch und deutete dabei über die Hafenmauer aufs Meer. »Wir haben einen Motorschaden. Ich wollte es eben melden. Wir mußten an der Mauer festmachen – *pardon, pardon*.«

Die Deutschen waren gleichzeitig argwöhnisch und entwaffnet. Der Griff um ihre Maschinenpistolen lockerte sich merklich; ihre Läufe senkten sich zu Boden. Nur ein Franzose – McBride konnte die Verachtung und Vertrautheit der Besatzermacht ihre Wachsamkeit trüben sehen. Ein Unterfeldwebel und ein Pionier. Der Unterfeldwebel trug zitronengelbe Waffenfarben an seiner Uniform; demnach gehörte er einem Funkerregiment an. Und McBride wußte, daß diese Männer die Stelle normaler Infanteristen als Wachtposten eingenommen hatten. Er stand dicht vor des Rätsels Lösung, ganz dicht sogar.

Er versuchte sich weiter Liebkind zu machen.

»Kommen Sie, und überzeugen Sie sich selbst. Bitte kommen Sie …«, plapperte er aufgeregt drauflos und streckte sogar seine Hand nach einem Mantelärmel aus. Ein Pionier und ein Funker, die U-Boote bewachten, wiederholte er stumm immer wieder. »Bitte, wir wollen ja gar nicht hier sein, aber wir haben einen Maschinenschaden.« Eine Maschinenpistole stieß, jedoch ohne Feindseligkeit, McBrides zupfende Hand beiseite. Eine kontrollierte, selbstbewußte Herablassung schien von beiden Männern Besitz zu ergreifen. Sie straften ihre Zugehörigkeit zu einer Eliteeinheit durch Haltung, Lächeln, Laxheit Lügen. Und dann brach plötzlich mit aller Wucht ein Gedanke über McBride herein, daß er, er ganz allein, mit absoluter Gewißheit wußte, daß die Wehrmacht eine Invasion Irlands plante, und zwar schon in allernächster Zukunft. Und falls sie ihn jetzt erschossen, würde diesem Überraschungsangriff auch tatsächlich Erfolg beschieden sein. Diesem Gedanken lag keine Selbstüberhebung, keine Selbstheroisierung zugrunde. Eher versetzte ihn die Last der Verantwortung in Panik.

»Was ist denn los?« fuhr ihn der Unterfeldwebel in seinem elsässischen Französisch an, während McBride sich beim Reden verhaspelte.

»Die MPs, die MPs …«, brachte er schließlich mühsam hervor. Er strahlte etwas von der Angst aus, die von einem einfachen Fischer in Gegenwart gezückter Maschinenpistolen zu erwarten gewesen wäre. Doch die zwei Deutschen waren weiter auf der Hut; der Ausdruck ihrer Augen und ihre Haltung hatten sich durch seinen flehentlichen Tonfall kaum verändert.

»Maschinenschaden?« fragte der Elsässer. Der Lauf seiner Maschinenpistole hob sich wieder, bis er auf McBrides Bauch zielte. Wie auf ein Stichwort hin warf nun der Pionier über seine Schultern zurück einen Blick auf die U-Boot-Bunker, um ihn dann wieder zu dem Feldstecher zurückwandern zu lassen, der von McBrides Hals baumelte. »Was für ein Maschinenschaden?«

»Ich weiß auch nicht – plötzlich ging der Motor einfach nicht mehr«, erklärte McBride mit Nachdruck, während er gleichzeitig die Kälte des Winds und das Stechen des Schneetreibens in seinem Gesicht immer weniger spürte. Unter seinem Pullover und seinem Ölzeug begann seine Körpertemperatur merklich zu steigen. »Bitte, kommen Sie und sehen Sie selbst.«

Inzwischen hatten die beiden Deutschen die lethargisch wohlige Wärme des Wachhäuschens und damit auch das Widerstreben abgeschüttelt, sich in das Schneetreiben hinauszubegeben, um sich diesen verrückten Franzosen vorzunehmen, der direkt unter ihren Augen über die Hafenmauer daher spaziert gekommen war. Gleichzeitig waren sie sich auch ihrer Verantwortung wieder bewußt geworden.

»Los, gehen Sie schon!« fuhr ihn der Unterfeldwebel mit einem kurzen Anheben seiner Maschinenpistole an. In dem Wissen, daß nun alles von der Richtung abhing, die sie meinten, zögerte McBride. Die nicht auszudenkenden Konsequenzen, falls sie in Richtung Wachhaus losgehen sollten, was gleichbe-

deutend mit der Verhaftung Perros', Gilliatts und der Besatzung des Bootes gewesen wäre, mit der Überprüfung ihrer Papiere und der damit verbundenen Fragen – all dies ging ihm wider Willen durch den Kopf. Er zuckte mit den Achseln. Der Unterfeldwebel preßte den Lauf seiner Maschinenpistole gegen McBrides Bauch und veranlaßte ihn dann mit einem Schlag seiner Maschinenpistole gegen die Seite, sich herumzudrehen. Sie machten sich also auf den Weg, um nach dem Fischerboot zu sehen.

»Was glaubst du?« wandte sich der Pionier auf Deutsch an den Unterfeldwebel, als sie, ein paar Schritte hinter McBride, sich mühsam gegen den Wind stemmend, über die Hafenmauer davonschritten.

»Ich weiß nicht recht. Er wirkt zumindest ziemlich harmlos.«

»Ich werde mir den Motor mal ansehen«, erklärte der Pionier selbstbewußt, während McBride insgeheim darum betete, daß Perros' Cousin unter Deck seine Rolle überzeugend genug spielen würde.

»Jean! Jean!« rief McBride schon von weitem und begann aufgeregt mit den Armen durch die Luft zu fuchteln, als das Boot, gemächlich schaukelnd und träge gegen die Hafenmauer scheuernd, vor ihm auftauchte.

»Maul halten!« fuhr ihn der Unterfeldwebel unverzüglich an.

McBride sah Gilliatt mit bleichem, wachsamen Gesicht im Heck stehen – zu wachsam und nicht verängstigt genug, fand McBride. Neben ihm stand Claude, von den anderen war nichts zu sehen. Claude trat auf die Luke zu und rief nach seinem Vater nach unten. Bis die Deutschen am Mauerrand stehengeblieben waren und nach unten schauten, tauchte Perros in der Luke auf. Er wischte sich mit einem schmutzigen Lumpen das Öl von den Händen und hatte eine fast zu Ende gerauchte Zigarette zwischen den Lippen. Erleichtert nahm McBride sein lässiges Auftreten zur Kenntnis. Gilliatt behielt weiter die zwei Soldaten im Auge; seine eine Hand ruhte unweit der Tasche, in

der er seine Pistole verborgen hatte. McBride wurde bewußt, daß er nicht hätte sagen können, ob Gilliatt den Bluff durchzuziehen imstande sein würde oder ob er die Fassung verlieren und die Waffe ziehen würde.

»Sie da, sind Sie der Kapitän dieses Kahns?«

»Das Boot gehört meiner Familie«, erwiderte Perros, der mit dem starken Wellengang auf und ab gehoben wurde und sich dabei ungerührt weiter die Hände säuberte.

»Was stimmt denn nicht mit dem Motor? Und warum fischen Sie überhaupt um diese Tageszeit?« Perros zuckte mit den Achseln. »Wir sind doch nicht zum Fischen ausgelaufen, Sergeant. Wir wollten nur mal den Motor testen, und – *zack!* – schon hat's uns erwischt.« Perros hob in einer schicksalsergebenen Geste die Hände. »Dann haben wir hier angelegt. Ich habe gleich Henri losgeschickt, um Ihnen Bescheid zu sagen. Wir wollen doch schließlich keine Scherereien.« Er grinste.

»Wir kommen runter«, kündigte der Unterfeldwebel an und stieß dabei McBride den Lauf seiner Maschinenpistole leicht gegen die Rippen. Dann hob er seine Stimme. »Wir kommen an Bord.« Perros zuckte mit den Achseln.

Während sie die Stufen hinunterstiegen, spürte McBride, wie die zwei Deutschen mit einem Mal zögerten, ohne daß er hätte sagen können, ob es nun an ihrer Unvertrautheit mit dem Wasser lag oder an dem Umstand, daß sie an Bord des Fischerboots zahlenmäßig unterlegen waren. Sie drängten McBride, als erster zu springen. Er wartete, bis der Bug des Bootes sich ihm entgegenhob, um dann über den Zwischenraum aus aufgewühltem Wasser zu springen. Er glitt auf dem nassen Deck aus, fing sich jedoch gleich wieder und richtete sich auf.

Der Pionier machte bei seinem Sprung alles andere als eine gute Figur, wohingegen der Unterfeldwebel sicher und souverän auf Deck landete. Die Maschinenpistolen beherrschten sofort die Szenerie, kaum daß sie wieder einen sicheren Stand hatten.

»Zeigen Sie ihm den Motor«, forderte der Unterfeldwebel Perros auf, nachdem sie sich ins Heck des Bootes begeben hatten. Perros zuckte neuerlich mit den Achseln. Der Pionier zog den Kopf ein und verschwand hinter Perros in dem engen Maschinenraum. »Sie – die Papiere!«

McBride griff in seine Tasche und holte seinen gefälschten Ausweis, das Lebensmittelmarkenheft, die Arbeitsgenehmigung und seinen Entlassungsbescheid heraus. Der Unterfeldwebel überprüfte sie sorgfältig. Währenddessen behielt McBride vorsichtig Gilliatt im Auge, um sich ein Bild davon zu machen, was wohl in ihm vorging. Sein Gesicht war auffallend blaß, seine Hand näher an seiner Tasche. Der Unterfeldwebel gab McBride seine Papier zurück und streckte dann seine Hand nach denen Gilliatts aus. McBride beobachtete ihn scharf, bemerkte das Zucken eines Lids, ein schwaches Verzerren der Lippen – dann händigte er dem Deutschen seine Papier aus.

Als nächstes kam Claude an die Reihe. Der Deutsche schien frustriert, aber vielleicht war er auch nur wütend auf sie, weil er ihretwegen in der Kälte herumstehen mußte und fror. Plötzlich sprang spotzend der Motor an. Claude jubelte. Der Pionier tauchte in der Lukenöffnung auf. Er säuberte sich an Perros' Lappen die Hände und hatte einen Schmierflecken auf der Backe.

»Diese blöden Franzosen verstehen einfach nichts von Motoren«, erklärte er auf Deutsch. »Der Treibstoffilter war total verdreckt!« Er klatschte Perros, der ihm aus dem Maschinenraum gefolgt war, den Lumpen in die Hand. Dann warf er in einer Geste spöttischer Verachtung den Kopf herum.

»Vielen Dank«, sagte Perros. Der Motor lief inzwischen wieder völlig reibungslos. »Können wir jetzt wieder ablegen?«

»Selbstverständlich. Und lassen Sie in Zukunft den Treibstoffilter nicht so verschmutzen.«

»Henri …« Perros machte eine kurze Kopfbewegung in Richtung McBride, worauf dieser mit den beiden Deutschen

nach vorn ging. Sie sprangen unbeholfen von Bord, landeten aber sicher auf den Stufen, und McBride folgte ihnen die Mauer hinauf. Oben angelangt, entfernten sie sich unverzüglich, als befürchteten sie, er könnte sie bitten, ihm beim Leinenlosmachen zu helfen.

Er machte die Leinen los, stieg wieder die Stufen hinunter und sprang an Deck. Bei der Landung zog es ihm die Beine unter dem Körper weg, und er landete schwer auf seinen vier Buchstaben. Da er für eine Weile nicht fähig war, sich zu bewegen, kam Gilliatt besorgt über Deck auf ihn zu, um nach ihm zu sehen.

»Fehlt Ihnen auch nichts?«

McBride schüttelte den Kopf. Die zwei Deutschen waren inzwischen ein gutes Stück über die Hafenmauer davongegangen und schauten dem davontuckernden Boot hinterher. »Mein Gott, das ist gerade noch mal gut gegangen!« In diesen Worten lag die ganze von Gilliatts bis dahin unterdrückte Angst.

»Keine Sorge, Peter; es ist alles in Ordnung.«

»Was?«

»Die U-Boote sind da – und diese Posten, die sie bewachen, gehören einer Eliteeinheit an.« McBride grinste. »Jetzt haben wir Gewißheit. Sie haben es tatsächlich vor, und vor allem schon sehr bald.«

»Wie lange noch?«

»Vielleicht in zwei, drei Tagen.«

»Allmächtiger …«

»Beten Sie lieber zu ihm, daß das Wetter weiter so schlecht bleibt – das könnte sie noch etwas aufhalten oder zumindest die U-Boote veranlassen, unter Wasser zu fahren.«

»Und Sie sind auch ganz sicher?«

McBride nickte.

»Teufel!«

»Den werden Sie vielleicht schon bald aus nächster Nähe besichtigen – geben Sie mir lieber mal die Hand.« Gilliatt zog

McBride hoch. »Mir bereiten nur die Fallschirmjäger Kopfzerbrechen. Wie, zum Teufel, sieht nur deren Zeitplan aus?«

Oktober 1980

Die Sansom Street war alt, eng und düster. Sie lauerte abseits der Farringdon Road in Clerkenwell. Nachdem er im Hotel seinen Kassettenrecorder geholt hatte, hatte McBride ein Taxi genommen. Claire Drummond war nicht auf ihrem Zimmer gewesen, was er sogar dankbar zur Kenntnis nahm, da er nicht noch zusätzlich aufgehalten werden wollte, indem er ihr den Grund seiner Eile und seines nochmaligen Ausgehens erklärte. Es war inzwischen halb acht, und draußen herrschte klamme Kälte, die sich in milchigem Dunst um die Straßenlampen legte. McBride bezahlte den Fahrpreis und beobachtete das Haus Nummer zweiundzwanzig. Er spürte ein leises Zittern unter seinen Sohlen, als unter ihm eine U-Bahn der Piccadilly Line vorbeifuhr. Zu der kleinen, baufälligen Veranda des Hauses führten drei Stufen hinauf; ein rostiges Eisengeländer beschützte die letzten Überreste eines Rasens und ein paar überwucherte Topfpflanzen. Das Haus wirkte so außergewöhnlich uneinladend, daß McBride unwillkürlich noch einmal Hoskins' Visitenkarte zu Rate zog, um sich dann aber doch mit einem widerstrebenden Nicken die Richtigkeit der Adresse bestätigen zu müssen. Die Sansom Street war eine schmale Querverbindung zur Saffron Hill – eine Straße, die man entweder als Abkürzung oder als Parkfläche benutzte. McBride stieg die Eingangstreppe hinauf.

Drei Wohnungen, vermutlich kaum größer als möblierte Zimmer. Er las die Namensschilder aus verwittertem, längst nicht mehr weißem Karton – *Hoskins*, mit einem übertrieben selbstsicherem *Mister* davor. Initialen, *LT*. Auf den anderen Namensschildern standen nur Vornamen, einer davon von dem

gegenwärtigen Mieter über den Namen eines früheren Bewohners – *Patel* – geschrieben. Er konnte den Curry durch die geschlossene Tür riechen. Er drückte auf Hoskins' Klingel.

McBride verspürte jenes typische Bedauern, das die Wohlhabenden oder Erfolgreichen befällt, wenn sie sich mit der *Gewöhnlichkeit* anderer Menschen konfrontiert sehen. Tränen stiegen ihm in die Augen angesichts der Schäbigkeit von Sansom Street, der Dunkelheit hinter den schmutzigen, gesprungenen Zierglasscheiben der Eingangstür, der Steinplatten der Veranda, der blinden Messingtürschwelle. Fast fühlte er sich aus dem Hausinnern von Kälte angesprungen. Doch er wies dieses Gefühl wieder von sich und klingelte ein zweites Mal.

Ihm wurde langsam kalt. Er läutete ungeduldiger, behielt den Daumen auf dem Klingelknopf. Gleichzeitig verschaffte sich seine gesamte Ungeduld in Ärger auf Hoskins Luft.

Jetzt mach doch endlich auf!

Ein Licht im Flur, ein Schatten hinter der Glasscheibe. Die Tür ging auf, und McBride stand ein kleiner, zierlicher Inder in Hemdsärmeln und einem gemusterten Pullunder gegenüber – auf dem Kopf hatte er einen Turban. »Ja, Mr. Hoskins' Klingel, ja?« McBride nickte. »Sita – meine Frau – sie hat Mr. Hoskins nach Hause kommen gehört, mit einem anderen Mann. Der Besuch ist inzwischen wieder gegangen, das weiß ich ganz sicher. Ich begreife nicht, wo Mr. Hoskins sein sollte.« Der Inder schien zu einem Punkt links neben McBrides Taille zu sprechen und hielt dabei eine Hand über der anderen vor seine Brust. McBrides Ungeduld verwandelte sich plötzlich in Angst.

»Kann ich mal raufgehen?« fragte er, während er sich bereits durch die Tür drängte. Der Inder schien zwar etwas durcheinander, aber dennoch entschlossen, Würde zu wahren.

»Das ist hier mein Haus, Sir. Es bleibt also mir überlassen …«

»Hören Sie, die Sache ist außerordentlich wichtig. Ich bin mit Mr. Hoskins verabredet.« Er zückte die Visitenkarte, die

der Inder entgegennahm, um damit unter die nackte Glühbirne im Flur zu treten und sie genau in Augenschein zu nehmen. McBride folgte ihm ins Haus und schloß die Tür hinter sich.

»Einen Moment, bitte – das ist hier mein Haus.«

»Erster Stock links?« stieß McBride hervor und stürmte bereits, zwei Stufen auf einmal nehmend, die Treppe hinauf. Seine sofortige Atemlosigkeit war weniger eine Folge der Anstrengung als der Angst. »Hoskins!« schrie er.

»Jetzt aber mal halblang, guter Mann – das hier ist mein Haus!« Die Stimme des Inders klang mittlerweile fast wie eine verzweifelte Klage.

»Hoskins!« McBride hieb gegen die Tür. Sie schwang auf, und McBride wußte bereits, was er dahinter vorfinden würde. »Hoskins?« flüsterte er, flehentlich um eine Antwort bittend.

Hoskins war im Schlafzimmer, ein Kopfkissen lag über seinem Gesicht, die Hände waren klauenartig tief darin vergraben, als hätte er sich selbst erstickt.

»Wie schrecklich! Das ist ja entsetzlich!« jammerte der Inder hinter McBride, als er die Leiche sah. McBride bekam weiche Knie; er fühlte sich außerstande, das Kissen von Hoskins' Gesicht zu entfernen. Mord.

Dritter Teil

AGGRESSIVE HANDLUNGEN

11

Offenes Gelände

November 1940

Robert Emerson Grady lag auf seiner schmalen Koje und starrte an die Decke seiner Kabine an Bord des Kreuzers. Im Gegensatz zu den Träumen, die ihn heimgesucht und schließlich geweckt hatten, machte sich ihm die lange Atlantikdünung als eine beruhigende, einlullende Bewegung bemerkbar. Der enge Raum wurde durch das kalte, blaue Licht über der Kabinentür nur ganz schwach erhellt. Gleichzeitig verstärkte das kühle, unterwasserartige Licht um so unerbittlicher den Eindruck des Schweißes in seinem Gesicht und auf seiner Stirn, als könnte er hinter seine Stirn blicken und sähe dort seine Ängste und Befürchtungen in einer schonungslosen Deutlichkeit, die ihm bisher erspart geblieben war.

Du bist mein kleiner Mann im Ohr, Bob …

Roosevelts Worte, begleitet von seinem berühmten gelassenen Lächeln; und dazu hatte er mit seinen mächtigen Pranken auf die Lehnen seines Rollstuhls geklatscht. *Mein kleiner Mann im Ohr.* Er hatte den Satz noch einmal wiederholt, und die Augen hinter der randlosen Brille hatten dabei plötzlich einen ernsten Ausdruck angenommen und Zustimmung und Verständnis bei Grady gesucht. Grady hatte, trocken schluckend, genickt.

Vergiß Donovan und den OS vergiß die Hilfsleistungen …

Grady sollte sich einzig und allein auf die Einschätzung der Aussichten Großbritanniens konzentrieren, sich über den Winter 1940/41 zu retten und danach Hitler den Kampf anzusagen. Falls er dies jedoch nicht gewährleistet sah, dann sollte Grady dem Präsidenten dies mitteilen. England abschreiben.

Als er an diesem Abend in der Messe mit den Offizieren des

Kreuzers gespeist hatte, hatte Grady sich dabei ertappt, wie er ihre Gesichter studierte, als hätte er ihnen eine ernste, sehr entscheidende Frage gestellt und versuchte ihnen nun stumm die richtige Antwort unterzuschieben. Wie ein paar Schuljungen wollte er ihnen dabei vorsagen, ihnen ein paar Hinweise geben, die richtige Antwort andeuten. Doch ihre Mienen antworteten ihm vollkommen unmißverständlich, ohne daß sie sich seiner Frage bewußt gewesen wären. Niederlage. Grady wußte die Antwort bereits, die er Roosevelt in drei Monaten geben würde. *Nein. Sie werden es nicht schaffen, Herr Präsident. Europa ist erledigt.*

Roosevelts Pläne, dessen war Grady gewiß, zielten unter anderem darauf hin, Amerika nach Beendigung dieses Krieges zur vorherrschenden Weltmacht zu machen. Um das zu erreichen, mußte Japan unterworfen werden. Natürlich war Roosevelt am Überleben Europas interessiert.

Aber erst kam selbstverständlich einmal Amerika. Europa mußte sich auf jeden Fall als noch rettbar erweisen, bevor der amerikanische Präsident in seine Geschicke eingriff. Ansonsten würde er die Nabelschnur, die Amerika mit der Alten Welt verband, einfach durchtrennen.

Während Grady nun diese Träume und Fantasien überdachte und gleichzeitig spürte, wie sein Herz sich wieder beruhigte und der Schweiß auf seiner Haut trocknete, nahm seine Verwunderung darüber, daß er von solchen Alpträumen heimgesucht wurde, mehr und mehr ab. Die Träume verloren ihre Spitze, ihre schmerzliche, schwarze Schärfe. Er rollte sich aus seiner Koje, trank einen Schluck Wasser, legte sich wieder hin. Er war nicht erpicht darauf, aber er würde nicht umhin können, die unangenehme Aufgabe zu übernehmen. Er würde Roosevelt die unliebsame Wahrheit mitteilen. Europa zu verlieren. Es war nur noch eine Frage der Zeit. Die Männer auf diesem britischen Schiff – sie wußten das so sicher, als könnten sie es in der Luft riechen oder in ihrem Essen schmecken.

Nur eine Frage der Zeit …

Nach einer Weile schlief er wieder ein, und in dieser Nacht kamen die Träume nicht zurück. Walsingham und March, beide in Zivil, speisten bei Prunier's in der St. James' Street Seezunge. Damit ihre Mahlzeit nicht durch einen nächtlichen Luftangriff gestört oder gar frühzeitig beendet wurde, hatten sie sich schon früh in dem Lokal eingefunden. Walsingham verspürte keinerlei Verlangen, in der nächsten U-Bahn-Station – Grenne Park – Schutz zu suchen und womöglich die ganze Nacht dort zu verbringen, eingepfercht zwischen wildfremden Menschen und umgeben von den sich vermischenden Körpergerüchen, die im Dunkel heranreiften und die trockene, aufgeladene Luft anfüllten, welche die Nase mit Staub kitzelte, wenn eine U-Bahn durchfuhr. Er machte sich hinsichtlich seiner Überempfindlichkeit gegenüber den Kriegsumständen keine Gedanken, sondern zog es vor, gewisse Charakterzüge zu ignorieren, auf die sie hindeutete. Zuweilen drängte sich London mit derber, ungewaschener, grinsender Schwere an ihn, die er zutiefst verabscheute.

Madame Prunier hatte ihnen einen Tisch im hinteren Teil des Lokals zugewiesen, wo sie sich ungestört unterhalten konnten, ohne befürchten zu müssen, daß jemand ihr Gespräch mitanhören konnte. March verzehrte seine Seezunge, als wolle er sich jede Störung von Seiten Walsinghams verwehren, doch war diesem sehr wohl bewußt, daß sein Vorgesetzter die Diskussion über McBrides und Gilliatts Entdeckungen – und Smaragd – lediglich so lange wie möglich hinausschieben wollte. Mit einem Mal stieg Ärger über March in ihm auf.

»Wir müssen den Tatsachen früher oder später ins Auge blicken«, erklärte er gereizt. Dann steckte er sich ein Stück Fisch in den Mund, um nach seinem Glas zu greifen, nachdem er es hinuntergeschluckt hatte. Ein hervorragender weißer Burgunder. Leicht aus der Fassung gebracht, sah ihm March bei seinen Verrichtungen aufmerksam zu.

»Zu allererst haben wir morgen früh einen Termin beim First Sea Lord, Charles«, erinnerte der Admiral Walsingham ernst, als wollte er damit sagen, daß sich damit jede weitere Erörterung des Themas erübrige.

»Ja.« Walsingham fühlte sich ganz leicht im Kopf. Das lag jedoch nicht an dem Wein – oder an dem Gin davor –, sondern an einem sehr intensiven und unerwartet erhebenden Gefühl, das von ihm Besitz ergriffen hatte, als McBride ihn über seine Entdeckungen in Kenntnis gesetzt hatte, und seitdem nicht mehr von ihm gewichen war. Er untersuchte es nicht auf seine Ursache hin, noch betrachtete er es unter irgendwelchen moralischen Gesichtspunkten. Er hatte ganz einfach recht gehabt – und das schon die ganze Zeit. McBride hatte die erforderlichen Beweise geliefert – nein, erforderlich waren sie nur für March und die Herren von der Admiralität gewesen, aber nicht für ihn; er hatte es schon immer gewußt. Sie hatten noch den kategorischen Beweis für das Unvermeidliche gebraucht, das ihnen sowieso schon unerbittlich ins Gesicht gestarrt hatte. Der egoistische Triumph, recht behalten zu haben, dominierte seine sämtlichen anderen Gefühle und förderte sein persönliches Wohlbefinden nicht weniger als seine Selbstsicherheit March gegenüber. »Aber was sollen wir dem First Sea Lord erzählen?«

Durch den unverschämten Unterton in Walsinghams Frage getroffen und gedemütigt, blickte March abrupt auf. »Sie wollen also wissen, ob wir diese Unaussprechlichkeit, die ich in meinem Safe verschlossen halte, mit zu dieser Unterredung nehmen werden?« Er betrachtete Walsingham eingehend, um dann den Kopf zu schütteln. »Sie sind ein seltsamer Mensch, Charles. Manchmal frage ich mich, ob sie nur das Produkt einer neuen Zeit sind – oder eine Laune der Evolution.« March hielt im Sprechen inne, als hinter ihnen jemand aus der Küche kam. Gelassen lächelte Walsingham dem großen, bebrillten jungen Industriechemiker zu, der für Madame Pruniers Kriegs-

essigproduktion zuständig war. Der Chemiker nickte zurück. Da er Helm und Gasmaske über seine Schulter geworfen hatte, machte er sich nach seinem Abendessen in der Küche vermutlich nun auf den Weg, um seinen Pflichten als Brandwache nachzukommen. Als Walsingham sich wieder March zuwandte, schien dieser über die von Walsingham hervorgerufene Unterbrechung verärgert. »Eine Laune – oder gar ein Monster?« fügte er säuerlich hinzu und verzog dabei den Mund, um seine Worte noch zusätzlich zu unterstreichen. Walsingham wurde wütend. »Bei *Smaragd* handelt es sich um die einzige gangbare Lösung, Herr Admiral. Wenn Sie erst lieber gar nicht darüber nachdenken wollen – meinetwegen. Aber über kurz oder lang wird jemand sich über dieses Problem den Kopf zerbrechen müssen. Daran führt kein Weg vorbei; diese Notwendigkeit wird mit jedem verstreichenden Tag unausweichlicher. Werden wir den Operationsplan dem First Sea Lord zur Begutachtung vorlegen?« Vielleicht war es doch der Wein, dachte er. Er kam sich rücksichtslos vor, aber er spürte, daß er die Dinge im Griff hatte. Gleichzeitig war ihm bewußt, daß er March nicht ganz geheuer war, daß der Admiral eine Art vagen moralischen Abscheu verspürte, der ihn zur Tatenlosigkeit verdammte. »Werden wir?« Er nahm neuerlich einen Schluck Wein.

»Also gut. Wir werden ihm die Unterlagen für *Smaragd* vorlegen.«

»Demnach sind Sie einer Meinung mit mir – McBrides Bericht kann als hinreichender Beweis gelten?« Walsingham suchte nach etwas, das sich als Ersatz für Zustimmung und Anerkennung geeignet hätte – vielleicht Rechtfertigung, Bekräftigung seiner Ideen. March nickte.

»Im Gegensatz zu Ihnen erwächst mir daraus jedoch keinerlei Befriedigung«, bemerkte er müde. »Ja, die Deutschen planen, in Irland einzufallen und dort eine zweite Front gegen uns zu errichten.«

Walsingham lächelte hinter seinem Weinglas. Die Aussicht

auf das Treffen mit dem First Sea Lord am Morgen des folgenden Tages erfüllte ihn mit erhöhter, ungetrübter Genugtuung.

Oktober 1980

McBride war todmüde, aber in seinem Kopf drehte sich alles von den Polizeifragen, die den größten Teil der Nacht und des frühen Morgens in Anspruch genommen hatten, bevor man ihn schließlich in sein Hotel zurückkehren hatte lassen. Und als er sich schließlich ins Bett legte, überkam ihn plötzlich mit grauenhafter Deutlichkeit die Vorstellung eines Kissens, das von starken, unabwendbaren Händen unerbittlich auf sein Gesicht herabgepreßt wurde und jede Sauerstoffzufuhr unterband. Er konnte den Geruch der Daunen, des Leinens ganz deutlich wahrnehmen, und gleichzeitig stieg aus dem Kopfkissen der Duft eines eingebildeten Haarwassers in seine Nase.

Bis zum Vormittag war er betrunken – von Scotch, Müdigkeit und einem leeren Magen. Claire Drummond, die sich erst erstaunlich mitfühlend und vor allem auch fast in gleicher Weise von seinen Ängsten und seiner Enttäuschung betroffen gezeigt hatte, reagierte plötzlich sichtlich verärgert, als er nicht mehr weiter darüber sprechen und statt dessen in die Bar des Hotels nach unten gehen wollte. Nach einer Viertelstunde kam sie jedoch, wütend und streitlustig, wieder in sein Zimmer. Offensichtlich war sie fest entschlossen, sich mit ihm weiter über diese Sache auseinanderzusetzen.

»Willst du etwa den ganzen Tag hier herumsitzen und dich selbst bemitleiden?« fuhr sie ihn an. Gleichzeitig streifte sie ihre eleganten Schuhe von den Füßen, um sie dann aufgebracht mit den Zehen über den Teppich hin und her zu schieben. »Ist das etwa deine Antwort auf deine Probleme?« Unfähig, ihre Reaktion anders zu verstehen als eine Taktik, ihn aus seinen quälenden Gedanken zu reißen, sah McBride sie eher verdutzt

an. Seine ganz unmittelbaren Ängste waren durch den Alkohol gemildert worden, und die Vorstellung, daß Hoskins aus keinem geringeren Anlaß als daß er mit ihm hatte sprechen wollen, ermordet worden war, ließ ihn nicht mehr erschaudern. McBride hatte keine Ahnung, wer dahinter hätte stecken können, aber dennoch stand für ihn eines unweigerlich fest: Zwischen Hoskins' Tod und der Entfernung der Akten aus dem Archiv in Hackney bestand ein Zusammenhang. Aber diesen Gedanken hatte er bis auf weiteres in den Hintergrund gedrängt. Im Augenblick beschäftigte ihn ausschließlich, was er als nächstes tun sollte. »Was ist auf einmal mit dir los? Ich dachte immer, ihr Amerikaner wärt auch wirklich die Männer der Tat, als die ihr euch im Kino so gern darstellt! Bei dir ist es damit allerdings bis auf große Worte wirklich nicht weit her.«

Er sah sie erstaunt an. »Was ist denn plötzlich in dich gefahren? Was habe ich dir denn getan?«

»Nichts. Aber du führst dich auf, als stünden wir unmittelbar vor dem Weltuntergang. Jetzt hock dich endlich mal auf deinen Arsch und *tu* was!«

»Aber was denn, verdammt noch mal?«

»Weswegen wolltest du diesen Hoskins treffen? Warum war er so wichtig für dich?«

McBride suchte nach einer entsprechenden Antwort. So wichtig war Hoskins nun auch wieder nicht für ihn gewesen. »Er hat mir erzählt, daß er 1940 auf einem Konvoi mitgefahren ist, der den Süd-Kanal durchqueren hätte sollen. Der durch das Minenfeld gesperrt war«, fügte er hinzu, als sie ihn verständnislos ansah. Als er mit seinen Ausführungen zu Ende war, wirkte ihre Miene erst sehr konzentriert, und dann schien ihr mit einem Mal ein Licht aufzugehen. Er verstand die Aufeinanderfolge ihrer Emotionen nicht im geringsten, wie er inzwischen in seinem halb betrunkenen Zustand überhaupt auch schnell mit dem Urteil zur Hand war, sie überhaupt nicht mehr zu verstehen. Ihre Blicke waren wie gebannt auf einen Punkt

des Teppichs gerichtet, als bildete er die Leinwand für ein höchst dramatisches inneres Schauspiel. Er konnte einfach nicht begreifen, wie sie sich an seinen Problemen so ausgiebig gütlich tun konnte.

Gewaltsam riß Claire Drummond sich aus ihrem abwesenden Zustand zurück; sie wußte genau, was ihre nächsten Worte sein würden und wie sie zu klingen hatten. Sie legte ihre Hand an ihre Kehle, als wollte sie die Beklemmung wegmassieren, die sie dort verspürte. »Ein britischer Konvoi – meinst du, er kam aus den Vereinigten Staaten?« Als McBride statt einer Antwort nur mit den Achseln zuckte, hätte sie ihn am liebsten geschlagen.

»Ich nehme es zumindest an«, lenkte er schließlich doch ein. Er sah von dem Glas auf seinem Schreibtisch auf; es war fast leer. Sie überlegte, ob sie ihm gut zureden sollte, noch mehr zu trinken, oder ob sie ihn lieber daran hindern sollte. Sie war sich ihres Körpers bis in die äußerste Faser ihrer Nerven bewußt, die in ihrer Angespanntheit jederzeit einen Tick oder ein nervöses Zucken hervorrufen und sie verraten hätten können, während sie auf das Sideboard mit der Flasche Scotch zuschritt und ihm einen kräftigen Schluck daraus einschenkte. Er prostete ihr mit einer Art mürrischer Dankbarkeit zu, als hätte er diesbezüglich eigentlich nicht mit ihrer Unterstützung gerechnet.

»Kannst du an diese Informationen denn nicht auf anderem Weg herankommen?« Sie nahm ihm gegenüber Platz, ihre Stimme und ihre Haltung die einer treuen Assistentin.

»Das weiß ich nicht.« Er würgte leicht an dem Alkohol. Dann schüttelte er energisch den Kopf. »Er ist tot.«

»Glaubst du denn wirklich, das könnte in irgendeiner Weise mit dir zusammenhängen?« Er sah sie an, als hätte er diese Möglichkeit bis dahin noch nie in Betracht gezogen. »Also gut, ich weiß: Jemand hat deine Aufzeichnungen gestohlen; sie haben die Akten entfernt, für die du dich interessiert hast – aber was rede ich hier eigentlich des langen und breiten auf dich

ein? Du bist doch gar nicht mehr in der Lage, einen einzigen klaren Gedanken zu fassen – oder doch?« Er schien nicht bereit, dies einzugestehen. »Vielleicht gab es darunter tatsächlich etwas, was nicht ans Tageslicht kommen sollte – aber was wäre von jemandem wie Hoskins zu befürchten gewesen? Jetzt stell dich doch nicht so an, Tom.« Bei der Nennung seines Vornamens erwärmte er sich etwas. Sie lächelte und wußte plötzlich nicht mehr, was sie als nächstes sagen sollte. Doch dann kam es ihr. »Wenn sie dir hier schon nicht helfen wollen, warum versuchst du es dann nicht bei deinen Leuten in Amerika? Bei der Botschaft oder beim Marineattaché, oder wie auch immer man so jemanden nennt? Die müßten doch auch irgendwelche Unterlagen über einen Konvoi haben, der vor der irischen Südküste versenkt worden ist, oder nicht?«

McBride schien diese Idee zu neuem Rückgrat zu verhelfen. Er saß mit einem Mal aufrechter da, tat mit einem Achselzukken das erschöpfte, sich in Selbstmitleid ergehende Hängenlassen seiner Schultern ab, während gleichzeitig die durch den Alkohol hervorgerufene Kurzsichtigkeit aus seinem Blick zu weichen schien. Er stellte sogar sein Glas ab, und als er dabei etwas Scotch auf den Teppich verschüttete, nahm er seine Ungeschicklichkeit kopfschüttelnd zur Kenntnis.

»Aber natürlich, selbstverständlich. Zumindest müßten sie die entsprechenden Unterlagen anfordern können. Na klar, sicher.« Als er nun aufstand, schwankte er nur einmal kurz, um sich dann jedoch sofort unter Kontrolle zu bekommen und seine Schultern zu straffen. »Daß mir das nicht früher eingefallen ist – ich werde gleich in der Botschaft anrufen und sehen, daß ich bei dem zuständigen Mann einen Termin bekomme.« Sie nickte, worauf er ans Telefon trat. Darauf hob sie ihre Schuhe vom Boden auf und zog sich, wohlweislich die Tür offen lassend, in ihr Zimmer zurück. Dort warf sie die Schuhe aufs Bett und schlang dann ihre Arme so fest um sich, daß sie fast schmerzhaft gegen ihre Brüste drückten und ihre Finger, wie zu

Krallen verkrampft, sich in ihre Schulterblätter bohrten. Ihre Knie wurden weich, und gleichzeitig wurde ihr fast übel vor Erregung, als wäre ihre ganze Kraft ausschließlich auf ihre Hände und Arme beschränkt. Sie setzte sich aufs Bett.

Intuitiv hatte sie den richtigen Zusammenhang hergestellt – die Verbindung zwischen Hoskins, Gößler und dem Konvoi. Hoskins' Aufgabe hätte eigentlich in nichts weiter bestanden, als McBrides Appetit zu wecken. Sobald er wieder einigermaßen nüchtern gewesen wäre, hätte er sich, wie ihr durchaus klar war, ganz von allein in diese Richtung gewandt. Entsprechend schärfte sie sich auch nun wieder ein, McBride auf keinen Fall zu unterschätzen. Er verfügte über beträchtliche intuitive Fähigkeiten, eine geistige Beharrlichkeit, einem bestimmten Forschungsgegenstand auf der Spur zu bleiben, und vielleicht auch, wenn sie dies bislang auch nur vermuten konnte, eine körperliche Entschlossenheit, der nur sehr mühsam beizukommen war. Und gerade letzterer Charakterzug konnte sich im weiteren Verlauf als höchst kostspielig, wenn nicht sogar blutig erweisen. Demnach zu schließen, was ihr Vater ihr über seinen Vater erzählt hatte, hatte sich durchaus etwas von Michael McBride in seinem Sohn fortgepflanzt, wenn es in dessen Person gegenwärtig auch durch die Verweichlichung eines akademischen Lebens, das vor allem Sitzfleisch erforderte, überdeckt war.

Doch ihre Gedanken wanderten weiter, fort von McBride, während gleichzeitig seine Stimme am Telefon in weite Ferne zu rücken, leiser zu werden schien. Sie gab sich ihrem Triumph hin. Nun waren sie Gößler einen Schritt voraus, da sie mehr wußten, als er vermuten oder ahnen konnte. 1940 war vor der Küste von Cork ein Konvoi versenkt worden, obwohl die Royal Navy für ihn einen Fahrstreifen durch das Minenfeld hätte räumen sollen. Das war der entscheidende Punkt. Dieser Gedanke, zum erstenmal ganz klar in Worte gefaßt, ließ sie erschaudern. Ein Skandal, den die Briten bisher immer schön

geheimzuhalten vermocht hatten und dessen Fetzen ihnen nun wie die einer hochgehenden Bombe um die Ohren fliegen würden. Wenn es ihnen nun gelang, mit Hilfe McBrides vor Gößler die entsprechenden Beweise zutage zu fördern …

Genau das war es natürlich, gestand sie sich nun selbst ein, worauf sie gewartet hatte. Bomben und Gewehre, die ganze Hardware des Terrorismus hatte noch nie sonderliche Anziehungskraft auf sie ausgeübt. Kontrolle über Menschen, Strategie, Taktik, Befehle – das war es, worauf sie versessen war, verbunden mit der Möglichkeit, mit ihrem klaren, unbestechlichen, scharfen Verstand auf Menschen Einfluß zu nehmen. Doch hatten Frauen in der IRA nichts zu suchen. Wenn überhaupt, hatte man höchstens als Botinnen, Venusfliegenfallen, Bombenlegerinnen und Sekretärinnen Verwendung für sie. Sean Moynihan galt sowohl in Belfast wie in Dublin als einer der herausragenden strategischen Köpfe, während Claire ihn für einen ausgemachten Narren hielt. Sein Denken war ihr im Gegensatz zu den byzantinischen Hell-dunkel-Abstufungen des ihren zu sehr einer plumpen Schwarzweißmalerei verhaftet. Gößlers Plan war in dieser Hinsicht auf Grund seiner brillanten Komplexität schon wesentlich mehr nach ihrem Geschmack – und vor allem auch, weil sie ihn inzwischen durchschaut hatte. Doch wo bestand nun der Zusammenhang mit Guthrie? Sie wollte sich durch dieses Problem ihren Triumph vorerst noch nicht vergällen lassen. Seit Abschluß der Universität hatte sie auf einen Augenblick wie diesen gewartet, auf diese Intensität der Zufriedenheit über die eigene Leistung. Seit Abschluß der Universität und seit ihrem zaghaften Engagement für die Bürgerrechtsbewegung in Ulster. Später dann die Rekrutierung durch die IRA und schließlich die Überstellung an den radikalen Flügel. Der marxistische Einfluß hatte sich jedoch bereits vor all dem geltend gemacht – vor der Bürgerrechtsbewegung und eigentlich auch schon vor der Universität; ausgelöst worden waren die Beschäftigung mit marxistischen

Ideen durch Claudine, die Tochter eines französischen Großindustriellen, während des letzten Jahres in dem Schweizer Internat. 1966 war das gewesen. Was hatte damals wohl Tom McBride gemacht? Seine erste Flower-power-Studentin ins Bett gezerrt? Am liebsten hätte sie losgekichert, um ihrer Genugtuung auch nach außen hin Ausdruck zu verleihen.

Sie wollte Gößler nicht für die IRA überlisten, sondern wegen ihrer eigenen Stellung innerhalb der Organisation. Ihr Marxismus, den, wie sie annahm, Gößler mit ihr teilte, erforderte weniger Gehorsam und Unterordnung als ihr Ehrgeiz und ihr Intellekt. Sie war hochintelligent, wobei ihre Talente bis zu diesem Augenblick auf unverzeihliche Weise vergeudet worden waren. Aber das würde sich nun ändern. Sie dachte an die Bergsommer mit den blühenden Almen zurück, wo Marx, Trotzki und Marcuse, Haß und leidenschaftliche, machtlose Abscheu vor Klassenunterschieden und Ausbeutung keineswegs fehl am Platz erschienen waren, sondern eher ebenso natürlich und passend wie die Lektüre von Wordsworth oder Shelley in dieser Umgebung. Sie konnte sich noch sehr lebhaft an Claudine erinnern, an die heißen Tage und die noch erhitzteren Nächte langer Diskussionen und zunehmender Entschlossenheit.

Claudine war dann 1968 bei den Maiunruhen in Paris ums Leben gekommen, in einer dunklen Seitenstraße von den *flics* zu Tode geknüppelt. Das hatte sie von einem Studenten der Sorbonne erfahren, der im Zuge eines Austauschprogramms ein paar Semester in Belfast studiert hatte. Und auf jeden Fall hatte sie sich, wenn nicht unbedingt nach dem Tod, so doch nach den Narben, nach dem Heiligenschein der Gewalt gesehnt.

McBride schaute durch die Tür herein. Er wirkte inzwischen wieder vollkommen nüchtern, als er mit einem zufriedenen Grinsen auf den Lippen unsanft in ihre Erinnerungen eindrang. »Ich habe heute nachmittag einen Termin beim Attaché«, ver-

kündete er stolz.

»Gut.« Sie nickte abwesend. »Sehr gut.«

Captain Brooks Gillis von der US-Navy, Marineattaché der amerikanischen Botschaft am Grosvenor Square, war etwas verwundert über den Historiker Thomas McBride, der ihn um einen Termin bezüglich einer marinegeschichtlichen Angelegenheit gebeten hatte. McBride, der im Licht der aufgestellten Jalousie vor ihm saß, wirkte angespannt und seltsam verschlossen, als fürchtete er, ein gut gehütetes Geheimnis aus seinen Taschen zu verstreuen; gleichzeitig schien er es jedoch bestens zu verkraften, daß man ihm aufgrund seines akademischen Status nicht ganz die gewünschte Aufmerksamkeit erteilte. Auch Gillis war nicht ganz unerfahren in diesem Metier, und er glaubte sich deshalb ganz gut in einen amerikanischen Akademiker hineinversetzen zu können, in das fast Wall-Street-ähnliche Gemauschle und in die Geheimnistuerei um akademische Forschungsprojekte und Veröffentlichungen, wie sie eher der CIA oder Standard Oil zu Gesicht gestanden wären. Doch der Attaché hatte gerade einen geruhsamen Tag, da am Abend eine Cocktailparty für eine russische Handelsdelegation stattfinden sollte, wo seine Aufgabe vor allem darin bestehen würde, potentielle Rekruten für die CIA auszusondieren; entsprechend kam ihm der Plausch mit McBride gar nicht so ungelegen.

»1940?« Er stand am Fenster, seine Aufmerksamkeit halb den Blackburnes Mews unter ihm zugewandt. Ein Mädchen entstieg einem Ferrari, und er begutachtete sie mit der genießerischen Ruhe eines Connoisseurs. Für einen herrlichen Oktobertag wie diesen war der Pelzmantel vielleicht etwas übertrieben, aber er kam nichtsdestotrotz hervorragend an ihr zur Geltung. Er wünschte sich, sein Vater, der in jenem lange zurückliegenden Krieg im Pazifik und im Nordatlantik gekämpft hat-

te, hätte hier bei ihm und McBride sein können. Dem alten Herrn hätte dieser Themenbereich sicher ordentlich die Zunge gelöst, und sie hätten sich bestimmt einen vergnüglichen Abend machen können. Das Mädchen verschwand in die Grosvenor Street. »Das liegt sehr weit zurück, Herr Professor? Wie soll ich Ihnen dabei eine Hilfe sein können?«

»Die britischen Unterlagen über diesen Zeitraum sind äußerst bruchstückhaft und vor allem sehr ungenügend archiviert.« Dieser Versuch, sich Liebkind zu machen, entlockte Gillis ein Lächeln. »Ich dachte, Sie könnten vielleicht Zugang zu Unterlagen über Konvois haben, die im November besagten Jahres auf dem Nordatlantik unterwegs waren. Vorläufig wäre mir bereits mit ihren Abfahrts- und Ankunftsdaten geholfen.«

Gillis drehte sich zu seinem Besucher um. Ihm waren amerikanische Autos und amerikanische Mädchen lieber. Die eben hatte fast arabisch ausgesehen. »Solche Unterlagen müßte es auf jeden Fall geben – möglicherweise sogar hier.« Er lächelte. Er hatte bereits einen der unteren Chargen aus seinem Mitarbeiterstab damit beauftragt, sie für ihn ausfindig zu machen. Eine Menge der Unterlagen aus Eisenhowers Hauptquartier in Hausnummer 20 auf der anderen Seite des Platzes waren nach der Fertigstellung der Botschaft im Jahr 1960 in deren Keller gelagert worden. Und der größte Teil hiervon war nie in die Vereinigten Staaten geschafft worden, sondern schimmelte dort unten immer noch unaufhaltsam vor sich hin. Andrews hatte sich zwar ganz schön schmutzig gemacht, aber trotzdem schien er an der Wühlerei dort unten seinen Spaß gehabt zu haben.

»Hatten Sie bereits die Möglichkeit nachzuprüfen, ob …« McBride ließ die Frage in der Luft hängen.

»Dabei handelt es sich doch nur um heimisches Bier, oder nicht?« wollte Gillis wissen. McBride schien einen Moment verwirrt, ja sogar ungeduldig, um dann zu nicken. »Gut – und Sie werden uns doch im Fall einer Veröffentlichung auch lobend erwähnen, wie ich annehme?« McBride nickte neuerlich.

»Ich kann Ihnen sagen, das sind vielleicht Berge von Papier da unten. Nach 1943 ließ Eisenhower so viel Material wie nur irgendwie möglich in seinem Hauptquartier lagern. Vielleicht wollte er auch ein Buch schreiben?« Er grinste. »Der ganze Kram aus den Zahlmeisterstellen, eine Menge OSS-Krempel, frühe Geheimdienstunterlagen und dergleichen mehr.« Er machte eine kurze Pause. »Ich habe bereits einen meiner Leute damit beauftragt, sich nach dem von Ihnen gewünschten Material umzusehen. Ich werde es ihn gleich heraufbringen lassen.« McBrides Augen leuchteten auf. Gillis schaltete seine Sprechanlage ein, sprach kurz hinein, worauf wenig später ein Marineleutnant den Raum betrat, einige noch ziemlich staubige Akten auf den Schreibtisch legte und wieder ging.

Gillis entging McBrides Erregungszustand keineswegs, wenn er ihn auch als rein professoral abtat. Gepaart mit einem gewissen herablassenden Respekt vor Universitätslehrern, war er vor allem bestrebt, sich als ein intelligenter Mann der Tat hervorzutun. Er glaubte sich den meisten jungen Leuten mit Universitätsabschluß, die ihm von der CIA herübergeschickt wurden, eindeutig überlegen, wobei die neue Fühlungnahme mit der CIA, auf die sich der Flottengeheimdienst eingelassen hatte, keineswegs nach seinem Geschmack war.

»Sie können dieses Material selbstverständlich nur in meiner Gegenwart einsehen«, gab er McBride zu verstehen, »und wir können Ihnen auch nicht gestatten, etwas davon mit nach Hause zu nehmen. Aber Sie können ohne weiteres daraus zitieren oder sich Notizen machen. Bitte, bedienen Sie sich, Herr Professor. Wir haben, wie gesagt, nichts zu verbergen.«

McBride rutschte seinen Stuhl dicht an Gillis' Schreibtisch heran, griff mit spitzen Fingern, als beunruhigte ihn der Schmutz etwas, nach dem obersten Ordner und klappte ihn auf. Gillis ging auf die Kaffeemaschine zu, schenkte zwei Tassen Kaffee ein und stellte eine neben McBride, ohne daß dieser Notiz davon genommen hätte. Dann kehrte er wieder ans Fen-

ster zurück. Ihm war nie langweilig, wenn er allein mit seinen Gedanken war.

McBride überflog die Eintragungen so rasch, wie dies seine Konzentration erlaubte, aber doch nicht so rasch, daß Gillis hätte denken können, er hielte lediglich nach einer ganz bestimmten Information Ausschau. Damit war er eine Stunde oder sogar etwas mehr beschäftigt, während sein Kaffee unangetastet kalt wurde und Gillis sich ab und zu am Kopf kratzte oder mit den Füßen über den Teppich scharrte; aber insgesamt blieb er schweigend und irgendwie vollkommen in sich ruhend – wie eine abgeschaltete Maschine, die darauf wartete, wieder zum Einsatz zu kommen – an seinem Platz vor dem Fenster stehen. Die Aufzeichnungen über die einzelnen Konvois waren recht lückenhaft und willkürlich und beschränkten sich häufig lediglich auf eine Frachtliste für die gelieferten Güter. Eine Liste der verlorenen Schiffe befaßte sich ausführlicher mit deren Fracht als ihren Besatzungen. Er konnte förmlich spüren, wie Großbritannien an einem dreitausend Meilen langen Faden hing, den die Deutschen an einem Dutzend Stellen zu durchtrennen versuchten. Ganz besonders traf dies auf den Nord-Kanal in der Nähe der nordirischen Küste zu. *Alle* Konvois berühren diese Route – wegen des Minenfelds.

Schließlich fand er, wonach er gesucht hatte. Eine Empfangsbestätigung, auf der die Verluste an Nachschubgütern – einschließlich exakter Tonnagen – abgehakt waren, als im November 1940 ein Konvoi von drei Schiffen zusammen mit einem Kreuzer unterging. Sie war an einen Bericht der Admiralität geheftet, in dem bestätigt wurde, daß der Konvoi zwei Tage vor dem Einlaufen in Liverpool versenkt worden war. Am unteren Rand der Admiralitätsnotiz hatte jemand mit einer unentzifferbaren Unterschrift vermerkt: *Grady vermißt – Meldung ausschließlich an R.* Roosevelt, fragte sich McBride unwillkürlich.

»Captain Gillis?« Gillis wandte sich träge vom Fenster ab,

als erwachte er erst langsam zum Leben.

»Ja?«

»Haben Sie vielleicht eine Erklärung dafür?« McBride reckte ihm die zwei aneinandergehefteten Blätter entgegen und tippte auf den unteren Rand der Seite. Gillis dachte eine Weile schweigend nach.

»Nein. Mit *R.* dürfte natürlich der Präsident gemeint gewesen sein. Aber Grady? Dieser Name sagt mir eigentlich nichts. Ein britischer Konvoi, begleitet von einem britischen Kreuzer – nein, mit dem Namen Grady kann ich wirklich nichts anfangen. Ist das denn wichtig?« McBride gab sich Mühe, überzeugend zu wirken.

»Ich weiß nicht. Es ist ein Rätsel, und Rätsel haben nun mal schon immer einen unwiderstehlichen Reiz auf mich ausgeübt. Weshalb sollte hier jemand eine solche Anweisung erteilen – ausschließlich für den Präsidenten bestimmt. Daß ein Konvoi versenkt wurde, war damals doch an der Tagesordnung, und so etwas wurde doch ganz routinemäßig an das Navy Department gemeldet, oder nicht?«

»Natürlich. Hm. Warten Sie mal, Herr Professor. Ich lasse das gleich mal überprüfen.« Er trat ans Telefon und verlangte eine Washingtoner Nummer. Um seine wachsende Erregung zu kaschieren, tat McBride so, als studierte er die vorher bereits abgehakten Akten. Es war Hoskins' Konvoi gewesen, der England auf Südkurs, durch das Minenfeld, anlief – und natürlich davon ausging, daß für ihn eine Passage geräumt worden war. Das war jedoch nicht der Fall gewesen – im Gegenteil, von Milford Haven waren sogar ein paar Minenlegboote ausgelaufen.

Gillis telefonierte offensichtlich mit einem Freund beim Navy Departement. Er hechelte erst die üblichen Konversationsthemen durch, angefangen bei silikonisierten Bardamen über die promiskuitive Londoner Gesellschaft bis zum werten Befinden der Frau Gemahlin und der Kinder – wobei sich unver-

mutet ein deutlich moralisierender Unterton in Gillis' Stimme einschlich – und schließlich zu den guten alten Zeiten. Dann erst war der Zeitpunkt gekommen, sich nach Grady zu erkundigen.

»Du hast dich damals in Annapolis intensiv mit dieser Phase beschäftigt. Wer war eigentlich Grady?« Er lauschte. McBride ertappte sich dabei, wie seine Ohren in Erwartung der Antwort, die sich immer länger hinzog, ebenfalls entsprechend länger und länger wurden. Nach der Beantwortung neuerlich der Austausch von Nettigkeiten, bis das Gespräch von Gillis mit einem amüsierten Schmunzeln beendet wurde. »Das ist mir vielleicht einer …« Für einen Moment ließ ihn McBrides bohrender, brennender Blick unwillkürlich stutzen. »Jedenfalls habe ich eine Antwort auf Ihre Frage. Dieser Grady war ein Bostoner Bankier, der eng mit dem Präsidenten befreundet war. Vermutlich wurde er nach England entsandt, um sich dort im Auftrag Roosevelts ein Bild vom Stand der Dinge zu machen. Jedenfalls war er in einer Funktion unterwegs, die man damals als ›Sondergesandter‹ zu bezeichnen begann.« Er zuckte mit den Achseln. »Der arme Teufel – ich möchte wetten, daß er erst die ganze Zeit über vor Seekrankheit nicht aus seiner Koje hochgekommen ist, und dann wird ihm zwei Tage vor der Ankunft in Liverpool das Schiff unter dem Arsch weggesprengt.«

»Allerdings«, pflichtete ihm McBride in eigenartigem Tonfall bei. »Wirklich ein armer Teufel.«

Minenräumer, Minenleger, St.-Georgs-Kanal, ein amerikanischer Gesandter, und dann die strenge Geheimhaltung …

Das mußte eine Million wert sein, wenn nicht sogar mehr. *Es ging gar nicht anders.*

Der Mann hieß Treacey. Moynihan hatte sich während des vergangenen Jahres nur drei- oder viermal mit ihm getroffen, um Anweisungen hinsichtlich neuer politischer Richtlinien

entgegenzunehmen oder um ihm über taktische Fortschritte Bericht zu erstatten. In seiner Funktion als Oberster Einsatzleiter verbrachte Treacey den größten Teil seiner Zeit in England. Ulster fiel, zumindest offiziell, nicht in seinen Zuständigkeitsbereich. Dessen ungeachtet repräsentierte er Moynihans Vorgesetzte, als er ihm in dem Hotelzimmer in Bloomsbury gegenübersaß, so daß Moynihan den Zorn seines Besuchers über sich ergehen lassen mußte, wie sehr er innerlich auch dagegen aufbegehren und für wie ungerechtfertigt er ihn auch erachten mochte. Statt dessen konzentrierte er sich jedoch voll und ganz darauf, eine ausdruckslose, neutrale Miene beizubehalten, während Treaceys wütende Anschuldigungen auf ihn einprasselten.

»Dann hat Gößler also diesen Hoskins aus dem Weg schaffen lassen, für den Fall, daß Sie sich mit ihm in Verbindung setzen würden – das wollten Sie doch damit andeuten, Sean, oder nicht?« Diese Feststellung wurde im Tonfall plumper Ironie vorgebracht, und das breite, schlaffe Gesicht öffnete sich unter der pummeligen Nase zu etwas, was wohl ein Lächeln hätte sein sollen. Moynihan erschien es jedoch als nichts anderes als Ausdruck einer Drohung; das war mit Treaceys Lächeln immer so. Er nickte. »Wie gesagt, Sean, dem Generalstab ist viel daran gelegen, diese Sache in den Griff zu bekommen.« Er machte eine Pause, jedoch nicht, weil er mit einer Antwort gerechnet hätte. Sein Körper und sein Gesicht lasteten mit spürbarem Gewicht auf dem wesentlich zierlicher gebauten Moynihan. »Bisher haben Sie Ihre Sache ja gut gemacht …« Die Leichtigkeit seines Tonfalls strafte dieses Lob jedoch unverzüglich Lügen. »Aber Sie haben hier keineswegs die Zügel in der Hand; das trifft vielmehr eindeutig auf Gößler zu. Nun mögen wir Herrn Gößler und der Organisation, die er vertritt, einiges schuldig sein –« Moynihan bekam nur wieder einmal zu spüren, wie gern Treacey sich reden und dabei vor allem seine Gedanken äußern hörte. »Wir sind ihm für seinen gegenwärtigen Plan auch durchaus zu Dank verpflichtet. Aber offensicht-

lich scheint ihm nichts daran gelegen zu sein, daß wir diesmal die Sache selbst in die Hand nehmen. Unsere Zeit wird knapp, wie Sie sehr wohl wissen, und falls etwas getan werden muß, dann doch eindeutig von uns. Wir müssen über die Einzelheiten von Gößlers Plan Bescheid wissen, damit wir ihn in die Tat umsetzen können. Haben Sie mich verstanden?«

Moynihan nickte neuerlich, verärgert über die Trockenheit, die er im Hals verspürte. Doch er wollte unter keinen Umständen schlucken, da ihn sein deutlich hervortretender Adamsapfel verraten hätte. Nicht einmal räuspern konnte er sich, ohne damit unwillkürlich ein gewisses Eingeständnis seiner untergeordneten Stellung zu machen.

»Ja, ich verstehe.« Dankbar nahm er zur Kenntnis, mit welcher Gelassenheit und welch voller Stimme diese Worte über seine Lippen kamen. Er beugte sich stärker nach vorn und ahmte damit die kauernde Haltung nach, in der ihm Treacey gegenübersaß. »Ich bin. in diesem Punkt ganz Ihrer Meinung. Gößler denkt, die Durchführung des Plans wäre für uns eine Schuhnummer zu groß. Deshalb beabsichtigt er, uns das Endergebnis gnädig auszuhändigen, wie man einem Schuljungen eine Süßigkeit schenkt.«

»Alles deutet darauf hin, daß die Konferenz einen positiven Verlauf nimmt – unsere Zeit ist also äußerst knapp bemessen. Was beabsichtigen Sie demnach zu unternehmen?«

»Ganz offensichtlich hat Hoskins McBride gewisse Andeutungen gemacht, um ihn auf eine bestimmte Fährte zu locken. Der Amerikaner dürfte also als nächstes versuchen, an weitere Informationen über das heranzukommen, was er bereits weiß oder zumindest vermutet. Wir werden ihn deshalb weiter überwachen müssen.«

»Das könnte möglicherweise nicht ganz genügen. Was ist mit dem Mädchen?« Sein Gesicht verzog sich vor Mißtrauen und Verachtung. Die marxistischen Ideen Claire Drummonds waren Treacey schon immer ein Dorn im Auge gewesen. Für

ihn unterschied sie sich so gut wie gar nicht von Gößler und den Ostdeutschen oder von der PLO oder den Russen – überhaupt von allen, die sie nur unterstützten, um ihre eigenen Ziele dabei zu verfolgen. Zudem war das Mädchen eine Engländerin, auch wenn sie im County Cork geboren war. Privilegierte Stellung, Bildung, Geld – genug von allem, um sich ein schönes Leben machen zu können. Eine intellektuelle Konvertitin wie Dugdale oder vielleicht auch nur eine fanatische Dilettantin. Jedenfalls mißtraute er ihr von Grund auf. Mit ihren ideologischen Ansichten hätte sie der Irish Liberations Army angehören sollen, aber nicht der IRA. »Was mit ihr ist? Sie geht mit McBride ins Bett. Was weiß sie über seine Nachforschungen?«

»Sie hat seine Aufzeichnungen nicht gesehen, bevor sie gestohlen wurden.«

»Und wer hat sie gestohlen?«

»Es muß Gößler gewesen sein – es *war* Gößler. Genauso, wie er Hoskins aus dem Weg geräumt hat, um McBride auf die richtige Fährte zu locken.« Treacey s Miene wirkte eher zweifelnd, jedenfalls nicht überzeugt. »Ich bin mir sicher, daß Gößler dahinterstecken muß«, beeilte Moynihan sich hinzuzufügen, gleichzeitig ärgerlich auf sich selbst, ein solches Maß an Schwäche zeigen zu müssen.

»Kann durchaus sein, Sean. Ich hoffe nur, daß Sie auch recht behalten werden. Das Mädchen sollte lieber anfangen, McBride auf Schritt und Tritt zu begleiten, anstatt sich die Zeit mit Einkäufen in teuren Boutiquen zu vertreiben. Richten Sie ihr das aus – vom Generalstab.« Treacey erweckte mit einemmal den Eindruck, als befänden sich andere hinter ihm, deren physische Präsenz ihn merklich beeindruckt, ja sogar verwirrt hatte. Er fügte hinzu: »Wenn wir Guthrie erschießen oder mit einer Bombe in die Luft jagen, machen wir nur einen Märtyrer aus ihm – wie aus Neave. Er muß gründlich diskreditiert werden. Aber die Leute im Generalstab werden langsam ungeduldig. Sie haben uns – das heißt, Ihnen – noch eine Woche Zeit

gegeben – und keine Minute mehr. Andernfalls drohen sie damit, sich Gößler selbst vorzunehmen und alles aus ihm herauszuquetschen.«

»Das können sie doch nicht …«

»Ich weiß. Das sollten sie auf keinen Fall tun, aber sie werden sich nicht davon abhalten lassen, solange es keine andere Alternative gibt. Das heißt, Sie haben eine Art Frankenstein geschaffen. Sie waren für die Übernahme von Gößlers Plan verantwortlich, und jetzt haben Sie sich dermaßen in diese Sache verbissen, daß sie an nichts anderes mehr denken können, als das Ganze auf eigene Faust durchzuziehen. Falls das in die Hose geht, werden Sie das ausbaden müssen, Sean.« Treaceys Oberlippe hatte ein feuchter Schimmer überzogen. Offensichtlich waren auch seine Aktien beim Generalstab in Belfast nicht gerade gestiegen. Er sprach nicht aus einer gefestigten Position heraus, wobei seine Schwäche Moynihan keineswegs zum Trost gereichte. Sie gierten nach Erfolg, sahen dem Ausgang der Konferenz mit Befürchtungen entgegen. Sie mußten Erfolge vorweisen, selbst wenn sie damit den Groll der Abteilung in Ostberlin auf sich lenkten. Offenbar betrachteten sie Gößlers Plan als den endgültigen Todesstoß, den kriegsentscheidenden Schachzug, die Endlösung. Moynihan bekam es mehr und mehr mit der Angst zu tun.

Es stand außer Frage, daß Treacey das Ganze ihm zum Vorwurf machte, als hätte er ihn mit einer Krankheit angesteckt. Moynihan versuchte etwas zu seiner Rechtfertigung vorzubringen: »Ich – sie müssen einfach Geduld haben. Wir müssen Gößler einfach vertrauen.«

»Aber *kann* man ihm denn vertrauen?«

Moynihan nickte, um dann seine Hände auszubreiten. »Ich glaube schon.«

»In Belfast braucht man dringend Erfolge. Die Resonanz auf Leeds Castle hat dort ernste Besorgnis geweckt. Guthrie scheint mit seinen Bestrebungen ans Ziel zu kommen. Jeden-

falls ist es ihm bis jetzt gelungen, fast alle Teilnehmer auf seine Seite zu ziehen, zumal er sich so vernünftig gibt, daß sie seinen Vorschlägen schlecht die Zustimmung verweigern können. Die Leute von der Sinn Fein müssen angesichts dessen gute Miene zum bösen Spiel machen; jedenfalls bleibt ihnen nichts anderes übrig, als Zeit zu schinden. Und genau aus diesem Grund haben Sie nur noch eine Woche Zeit. Sehen Sie zu, daß Sie bis dahin mit etwas Brauchbarem aufwarten können.«

Er stand auf, als könnte er es plötzlich gar nicht mehr erwarten, den Raum zu verlassen. Moynihan, bereits vollauf mit den auf ihn zukommenden Problemen beschäftigt, machte sich nicht die Mühe, ihn zur Tür zu begleiten. Als sich jedoch die Tür hinter Treacey geschlossen hatte, schenkte er sich unverzüglich einen kräftigen Schluck Whisky ein und stürzte ihn gierig hinunter, worauf ein unterdrücktes Zittern seinen ganzen Körper durchbebte, als hätte er eben eine ungenießbare Medizin oder ein Gift eingenommen. Das Hotelzimmer deprimierte und erniedrigte ihn. Das war kein Schauplatz, an dem weltbewegende Pläne geschmiedet, Lösungen für große Probleme erdacht wurden. Am liebsten wäre er auf der Stelle aus dem Zimmer gestürmt, um sich seine niedergeschlagene Stimmung aus dem Leib zu rennen, besann sich dann aber eines besseren.

Der Generalstab – Mulligan, O'Hare, Quinn, Lennon, der ganze Verein – war tatsächlich zu einer Art Frankenstein-Monster geworden. Um Gößlers Plan, Guthrie zu ruinieren, in die Tat umsetzen zu können, hatten sie nicht nur andere Vorhaben hintenangestellt, sondern auch die Anzahl der Bombenanschläge in England vermindert. Sie hatten das Angebot auf Treu und Glauben hin angenommen – wie kleine Kinder sich durch das Versprechen auf Süßigkeiten fangen lassen. Sie hatten auf *sein* Wort vertraut, weil er vom Gelingen von Gößlers Plan überzeugt gewesen war und weil er als der beste und scharfsinnigste Taktiker von Belfast galt. Und nun wollten sie Erfolge sehen und befürchteten vielleicht sogar, daß ihnen

durch irgendeine Wahnsinnstat der Liberation Army oder einer anderen tödlichen Absplitterung der Bewegung die Schau gestohlen werden könnte.

Er mußte mit Erfolgen aufwarten. Binnen einer Woche. Claire Drummond mußte doch langsam etwas Brauchbares zutage fördern.

Er nahm neuerlich einen kräftigen Schluck von dem Whisky, dessen Brennen ihn husten ließ, als rührte es tatsächlich von einem Gift her.

McBride wollte eben Claire Drummond erzählen, was er in der Botschaft in Erfahrung gebracht hatte – sie konnte seine Erregung so deutlich wie den Schein eines St. Elmsfeuers wahrnehmen, das seine Gestalt mit Elektrizität belebte und umhüllte –, als das Telefon in seinem Zimmer klingelte. Ihr Gesicht verdunkelte sich vor Wut.

Es war Gößler.

»Professor Gößler – schön, daß Sie anrufen!« Brüllte McBride ins Telefon. *Schlechte Verbindung,* artikulierte er Claire tonlos zu, ohne daß ihm dabei aufgefallen wäre, wie blaß sie mit einem Mal geworden war. »Ja, es geht mir gut. Ich bin gut aus Irland zurückgekommen.« Er kicherte über einen Witz Gößlers, während Claire Drummond sich auf ihrem Stuhl herumdrehte, so daß sie ihm den Rücken zukehrte. Sie hatte Mühe, ihre Hände und Füße unter Kontrolle zu halten, an denen eine schier unerträgliche Anspannung nagte. *Gößler – warum?*

McBride hörte geduldig zu, während Gößler sich in weit ausholenden, entschuldigenden Erklärungen erging. Seit seiner Abreise aus Berlin hatte ihn Gößler nur einmal kurz in Cork angerufen, um ihm von seinen minimalen Fortschritten bei der Kollationierung des zutage geförderten Materials zu berichten. Mit Ausnahme Kohls hatten sie keinen weiteren Augenzeugen mehr ausfindig machen können. Nun schien er McBride mit übertriebener Höflichkeit klarmachen zu wollen, daß er seine Bemühungen aufgegeben hatte. McBride rechnete bereits mit

einer Erhöhung der Anteilsforderungen am Reinerlös seines Buchs, die er ihm jedoch nach dem, was er seit seiner Abreise aus Berlin entdeckt hatte, keineswegs zu bewilligen bereit gewesen wäre. Gößler war für ihn nicht mehr weiter von Interesse, wenn man einmal von der mit ihm vereinbarten Beteiligung absah, wobei sich selbst das erst noch würde zeigen müssen.

»Wissen Sie«, versuchte ihm Gößler den Sachverhalt zu erklären, »bei uns brauchen Sie einem für so etwas keinen Grund zu nennen. Bei uns heißt es nur: Sie hören ab sofort auf, dies zu tun, diesem oder jenem zu helfen, solche Fragen zu stellen. Und wir nicken schön brav mit dem Kopf und tun, was man von uns verlangt. So einfach ist das.«

»Von wem sprechen Sie da eigentlich, Herr Professor?« Er hatte sich einen Finger ins Ohr gesteckt, um alle anderen Geräusche auszuschließen, damit er besser durch das Rauschen in der Leitung hören konnte. »Was?«

»Von der Polizei natürlich. Diese Herren haben selbstverständlich die mannigfaltigsten Namen und Dienstgrade und Tätigkeiten – aber man nennt sie eben doch die Polizei. Sie würden vielleicht von Geheimpolizei sprechen.«

Erst war McBride eher verwundert als beunruhigt und nahm Gößler kaum mehr ernst als einen anderen Historiker, der in seinen Entdeckungen herumspionieren wollte. Doch dann durchzuckte ihn plötzlich ein eisiger Schauer, während gleichzeitig die verschwundenen Unterlagen und das Kissen über Hoskins Gesicht jeden anderen Gedanken aus seinem Kopf verdrängten.

»Aber warum – warum sollten sie sich für so etwas interessieren, Herr Professor?«

»Oh, sie interessieren sich ja auch nicht für Ihre Nachforschungen, mein Bester. Offensichtlich habe ich ihnen etwas zu viele Kontakte mit Westlern, und außerdem bezweifeln sie meine Motive hierfür. Aber keine Sorge – ich habe nur angerufen, um mich zu entschuldigen, daß ich unsere Arbeit nicht

mehr fortsetzen kann.« Eine längere Pause, in die McBride wohl etwas unaufdringlichen, aber doch lindernden Balsam hätte träufeln sollen.

Und als er schließlich erklärte: »Es bleibt selbstverständlich bei unserer Abmachung, Herr Professor«, glaubte er Gößlers Erleichterung fast hören zu können.

»Wußte ich's doch, daß auf Sie Verlaß ist, mein Bester. Dann also noch viel Erfolg bei Ihrer weiteren Arbeit.«

Und dann wurde die Verbindung mit beunruhigender Plötzlichkeit unterbrochen. Sehr langsam legte McBride den Hörer auf die Gabel zurück.

»Was war?« wollte Claire wissen.

»Hm? Ach so, Gößler hat einen Rückzieher gemacht – er hat Schwierigkeiten mit der Polizei oder sonst etwas in der Art.«

»Typisch für diese Ostblockstaaten, diese ständige Furcht vor der Polizei«, entgegnete sie scheinbar gleichgültig. »Völlig neurotisch, was irgendwelche Kontakte mit dem Westen betrifft. Bist du denn auf ihn angewiesen?«

»Er hätte sich als durchaus hilfreich erweisen können – aber – nein – im Augenblick bin ich nicht mehr auf ihn angewiesen.« Er lächelte. Ihr erwiderndes Lächeln lud zu Vertraulichkeit ein, und er schien sie mit einem Mal in einem anderen, ernsteren Licht zu sehen. Möglicherweise konnte sie ihm weiterhelfen. Er verdrängte das kurz in ihm hochsteigende Widerstreben und setzte sich neben sie. Dann teilte er ihr in groben Zügen mit, was Gillis in Erfahrung gebracht hatte und was es damit auf sich hatte. Danach holte er sehr weit aus in seinen Ausführungen, indem er mit Menschler begann – obwohl er ihr von diesem Zusammentreffen bereits erzählt hatte, ignorierte er hartnäckig ihren bisherigen Wissensstand, als hätte die Notwendigkeit, sich mitzuteilen, jede Zurückhaltung verdrängt – und sich dann ihrem Vater, dem Archiv in Hackney und Hoskins zuwandte.

Als er damit zu Ende war, wirkte er vollkommen ausgelaugt.

Sie schenkte ihm etwas zu trinken ein und war sich währenddessen überdeutlich des feinen Nervengeflechts unmittelbar unter ihrer Haut bewußt, das ihre Erregung, ihre Schwäche angesichts des Zugriffs ihrer persönlichen und ideologischen Leidenschaften zu verraten drohte. Durch Gößlers Rückzieher war McBride eindeutig neu motiviert worden, durch ein verstärktes Gefühl von Ganz-auf-sich-allein-Gestelltsein angespornt, seine eigenen Nachforschungen um so rascher und intensiver zu betreiben. Diese raffinierte Motivierung stellte nur wieder einmal Gößlers Intelligenz unter Beweis. Claire reichte McBride das Glas, das er mit einem Lächeln von ihr entgegennahm, mit dem er sich bei seiner Frau für diesen kleinen Dienst hätte bedanken können. Sie hatte es geschafft. Nun war sie seine Verbündete, seine rechte Hand.

»Wie wär's mit dem Trinity House«, schlug sie bestimmt vor.

»Wie bitte?«

»Das Archiv der Handelsmarine im Trinity House. Du könntest dort nachsehen, ob es irgendwelche Unterlagen über diesen Konvoi gibt und ob Hoskins auf einem dieser Schiffe gedient hat. Falls *er* überlebt hat, müßten doch auch noch andere …«

»Aber natürlich!« Er war plötzlich wieder Feuer und Flamme und stolz auf sie, wie ihr keineswegs entging. Kluges Mädchen. Sie schluckte ihren Ärger hinunter, wie sie das häufig getan hatte, wenn Moynihan sich etwas herablassend über ihre Intelligenz geäußert hatte. »Mein Gott, Claire, daß ich darauf nicht längst schon selbst gekommen bin. Zeugen brauchen wir, die damals dabeigewesen sind. Falls der Konvoi damals in dem Minenfeld gesunken ist, dann müßten sie doch darüber Bescheid wissen. Mein Gott …« Er war wie aufgedreht, und sie weidete sich an der Raffinesse, mit der sie ihn eben manipuliert hatte.

»Du solltest am besten gleich mal dort anrufen«, riet sie ihm, während er sie bereits in die Arme schloß. Verbündete.

Moynihan konnte sie ja später anrufen, um ein Treffen mit ihm zu vereinbaren. Er würde sich persönlich anhören müssen, was sie ihm zu erzählen gewillt war. Sie würde ihn veranlassen, auch Treacey mitzubringen. Sie nuckelte an McBrides Ohrläppchen, während sie an ihrem Hals das leichte Kitzeln von McBrides Atem spürte.

Walsinghams Überwachungsteam beobachtete McBride beim Betreten des Trinity House in der Tower Hill. Dann parkten sie ihren Vauxhall in der Nähe der Tower-Hill-U-Bahn-Station, von wo aus sie die Treppe und den Haupteingang von Trinity House im Auge behalten konnten. Um McBride unter keinen Umständen zu übersehen, wenn er wieder herauskam, nahm Ryan, einer von ihnen, mit einer Zeitung auf einer Bank im Trinity Square Park Platz. Wenn McBride herauskam, würde er dem wartenden Wagen ein Zeichen geben und seinerseits ins Trinity House gehen, um herauszufinden, was McBride dort tat. Um dies in Erfahrung zu bringen, würde er lediglich seinen CID-Ausweis zücken müssen.

McBride verließ das Gebäude gegen Mittag. Die Frau, welche der Mann auf der Parkbank schon seit geraumer Zeit im Auge behalten hatte, winkte McBride zu und traf dann auf dem Gehsteig vor dem Haupteingang mit ihm zusammen. Sie umarmten sich. Als der Geheimdienstmann aufstand, glaubte er fast den Motor des Vauxhall anspringen zu hören, obwohl das aufgrund des dichten Mittagsverkehrs absolut ausgeschlossen war. Er beobachtete McBride und die Frau, bei der es sich, wie man ihm zu verstehen gegeben hatte, um Drummonds Tochter handelte; sie unterhielten sich angeregt, während sie sich in Richtung Tower Hill entfernten. Sobald er sah, wie ihnen der Vauxhall die Savage Gardens hinunter folgte, überquerte er die Straße und stieg die breite Treppe zum Eingang von Trinity House hinauf. In der imposanten Eingangshalle mit ihren zahl-

losen Schiffsmodellen zeigte er dem zuständigen Sicherheitsbeamten seinen CID-Ausweis, worauf ihn dieser mit dem stellvertretenden Archivleiter verband. Fünf Minuten später saß Ryan mit diesem in einem Raum und ließ sich von ihm die Unterlagen zeigen, in die McBride Einsicht zu nehmen gewünscht hatte.

Nein, der stellvertretende Archivleiter hatte nicht feststellen können, für welche Namen McBride sich besonders interessiert hatte. Gab es denn überhaupt irgendwelche speziellen Namen? Profesor McBride von der University of Oregon hatte sich für die Unterlagen im allgemeinen interessiert. Das Ganze hing mit einer Studie zusammen, die er bei seiner Rückkehr in die Vereinigten Staaten der Amerikanischen Gesellschaft für See- und Seefahrtsgeschichte vorlegen wollte. Fast hätte Ryan laut losgelacht, während er gleichzeitig nicht umhin konnte, McBride für seine gekonnten Vernebelungstaktiken seine Anerkennung zu zollen. Zugleich spürte er, wie sein Puls angesichts der möglichen Konsequenzen eines derart raffinierten Vorwands schneller zu schlagen begann.

Unterlagen – nichts als Listen mit den Namen von Schiffen und Seeleuten, die auf ihnen gedient hatten. Während des Zeitraums von 1940 bis 1945. Wie Ryan sehr wohl wußte, war Trinity House für die Unterstützung in Not geratener ehemaliger Angehöriger der Handelsmarine zuständig und führte entsprechend über diesen weiten Personenkreis Buch. Darüber hinaus stellte es die oberste Lotsendienstbehörde Großbritanniens dar und war für die Instandhaltung und Erstellung sämtlicher Leuchttürme und Feuerschiffe zuständig.

Ryan mußte sich regelrecht zusammenreißen, um mit seinen Gedanken nicht zu weit abzuschweifen, während der Archivleiter weiterredete und die Auskünfte wiederholte, die er McBride erteilt hatte, bevor er ihn mit den Unterlagen allein gelassen hatte. Die Namen alter Seeleute? Würde Walsingham, der seinen Bericht direkt von Exton bekommen würde, damit etwas

anfangen können?

Sobald es die Höflichkeit erlaubte, verließ Ryan Trinity House, um seine Entdeckungen an die Zentrale durchzugeben. Der diensthabende Beamte versicherte ihm, daß Exton einen Besuch im Trinity House schon ins rechte Licht rücken würde. Mittlerweile würde er veranlassen. daß eine Einzugsermächtigung für die betreffenden Trinity-HouseUnterlagen ausgestellt wurde. Ob Ryan wohl so lange dort warten und dann mithelfen würde, sie zu dem Kombi hinauszutragen, den sie gleich hinschicken wollten?

Ryan beeilte sich einzuhängen, bevor ihm noch ein wüster Fluch herausrutschte, und trat, ein deutlich spürbares Hungergefühl im Bauch, aus der Telefonzelle in den warmen Mittagssonnenschein hinaus.

November 1940

Die Barkasse kam dicht an den Garrettstown Strand in der Courtmacsharry Bay heran, aber wegen der Ebbe mußten sie ein Schlauchboot zu Wasser lassen, um McBride und Gilliatt an Land zu bringen. Ein starker Wind peitschte das Wasser über die Seiten des Schlauchboots, und die See war kabbelig und rechthaberisch. Obwohl sie zwei Matrosen an Land ruderten, mußten McBride und Gilliatt immer noch aus hüfthohem Wasser an den Strand waten, da das Schlauchboot fast kenterte und seine Besatzung es kaum gegen die auslaufende Ebbe halten konnte. In dem Moment, in dem seine Füße den Boden berührten, spürte McBride, wie ihm die Beine unter dem Körper weggerissen wurden, so daß Gilliatt ihn am Kragen packen und wieder hochziehen mußte, während er spritzend mit den Armen um sich schlug. Gilliatt lachte. Das Schlauchboot entfernte sich schaukelnd, und dann kam plötzlich der Mond hinter den zerzausten Wolken hervor und ließ dessen und der schlanken, ele-

ganten Barkasse Silhouette auf dem schimmernden Wasser deutlich hervortreten.

»Na, Sie sind mir vielleicht ein Seemann, McBride!«

»Zum Dienst gepreßt, Sir«, entgegnete McBride in extrem breitem Tonfall und hustete im Kielwasser seiner Bemerkung erst einmal eine ordentliche Ladung Meerwasser hoch. Sie eilten durch das seichte Wasser auf den glatten, nassen Sandstrand zu. Als sie sich noch einmal umdrehten, konnten sie sehen, wie das Schlauchboot an Bord der Barkasse gehievt wurde, und dann erhöhte sich die Drehzahl der Maschinen, worauf die Barkasse ihnen in stummem Bedauern den Rücken zu kehren schien, um in Richtung England in See zu stechen.

McBride rüttelte Gilliatt leicht am Arm. »Na, packt Sie die Sehnsucht?«

»Was? Ach so.«

»Sie wären einfach nur lieber dort als hier, ist es nicht so?«

»Nein, was mich stört, ist eigentlich eher, daß ich für Walsingham arbeiten muß«, entgegnete Gilliatt mit unerwarteter Heftigkeit.

Sie stapften den Strand hinauf, bis der trockene Sand über der Flutlinie begann. McBride wrang im Gehen systematisch seine Jacke sowie seine Ärmel und Hosenbeine aus.

»Meine Socken sind pitschnaß. Was haben Sie eigentlich gegen Charlie? Er ist doch ganz in Ordnung.«

Gilliatt blieb stehen und wartete, bis McBride ihn ansah. McBride hielt im Auswringen eines Ärmels inne und brachte mühsam seine klappernden Zähne zum Schweigen. »Hüten Sie sich vor ihm, Michael. Und lassen Sie sich vor allem Ihren Kopf von ihm nicht in zu viele Löwenrachen stecken.«

»Mein Gott, ist mir kalt.« McBride versuchte dieser zu direkten Warnung auszuweichen.

»Glauben Sie mir, Michael. Ich kenne eine ganze Menge Leute wie Charles Walsingham.«

»Wollen Sie mir hier etwa einen Vortrag halten, Onkel-

chen?« Wie ein mürrisches Kind setzte McBride sich in den Sand, um seine Stiefel und seine Socken auszuziehen. Ein kräftiger Wasserstrahl schwappte auf den Sand und färbte ihn dunkel wie Blut, als er die Socken kräftig auswrang. McBride fragte sich, wieso sich ihm in diesem Moment ausgerechnet dieser Vergleich aufgedrängt hatte. Er sah zu Gilliatt auf, der über ihm stand.

»Ich versuche Sie doch nur zu warnen.«

»Über Drummond werden Sie mir sicher auch einen Vortrag halten, sobald Sie seine Bekanntschaft gemacht haben, was?« McBride hatte sich durchaus unter Kontrolle, obwohl ihm Gilliatts Einmischung in seine Angelegenheiten etwas zuwider war.

»Das könnte gut möglich sein.« Offensichtlich war Gilliatt davon überzeugt, daß er McBride etwas Wichtiges beizubringen hatte. Jedenfalls gab er sich sichtlich Mühe, ruhig zu bleiben und die Diskussion auf keinen Fall eskalieren zu lassen. »In meiner Schule wimmelte es nur so vor Leuten wie ihm, die sich ihres Charmes bedienten wie des Schilfs, mit dem man Löwenfallen abdeckt.«

»Kein übler Vergleich«, bemerkte McBride spöttisch.

»Das ist kein Witz. Am liebsten hätte Walsingham nicht das geringste mit der Navy zu tun; entsprechend will er sich diesen Krieg nur zunutzemachen, um seine Karriere beim Geheimdienst voranzutreiben. Sie wissen ja selbst, daß ich auch mal für den Geheimdienst gearbeitet habe. Und mit Leuten wie ihm hatte ich dort am laufenden Band zu tun!«

»Meinetwegen. Trotzdem kann ich sehr gut allein auf mich aufpassen.« Gedankenversunken rieb McBride sich seine Füße warm, bevor er wieder in seine Socken schlüpfte. Sobald er zu sprechen aufgehört hatte, begannen seine Zähne wieder zu klappern. »Mein Gott, ist das kalt. Wie spät ist es eigentlich?«

»Zehn Minuten vor zwei.«

»Noch so früh! Kein Wunder, daß Drummond noch nicht

hier ist mit seinem kleinen Auto und seiner Rumration.« Er streckte die Hände aus. Gilliatt ergriff sie und zog ihn hoch. Dann setzte er sich und zog seine Stiefel aus. Die Verständigung zwischen ihnen klappte fast instinktiv; einer hielt Wache, während der andere mit anderen Dingen beschäftigt war und leicht zu überraschen gewesen wäre. McBride wurde sich dessen kaum bewußt, wenn man einmal davon absah, daß in einem Winkel seines Gehirns ein Gefühl für Gilliatts Verläßlichkeit kauerte. Als gerade wieder einmal der Mond durchkam, ließ McBride seine Blicke über den Strand wandern, auf dem der Wind in einem silbrigen Fließen von aufgewirbeltem Sand Gestalt annahm. Stechend prasselten Sandkörner gegen seine Hosenbeine und die ungeschützt an seinen Seiten herabhängenden Hände. »Das ist einer der Strände, auf dem sie es versuchen werden.«

Gilliatt hörte abrupt auf, seine Füße und Unterschenkel warmzureiben, und sah auf. »Was?«

»Sie werden hier landen.« Er streckte seine Arme aus, um damit den weiten, flachen Strand zu umschreiben.

»Wenn sie dabei ebensoviele Schwierigkeiten haben wie wir, haben wir nichts zu befürchten. Wir brauchen sie nur aufzusammeln, während sie ihre Socken trocknen.« Gilliatt ließ seine Blicke in beiden Richtungen über den Strand wandern. »Stimmt. Flach und problemlos zugänglich.«

»An wie vielen Stränden werden sie Ihrer Meinung nach wohl landen?«

»An vier oder fünf. Was, glauben Sie, wird Walsingham wohl noch alles von uns verlangen, nachdem wir uns nach den Stranden umgesehen haben, die am ehesten für eine Landung in Frage kommen?«

»Keine Ahnung.« McBride schlug mit seinen Armen gegen seine Seiten. »Er kann von Glück reden, wenn er Dublin dazu überreden kann, den plötzlich einsetzenden Besucherandrang überhaupt einzudämmen.«

»Aber er kann dafür doch nicht auf britische Truppen zurückgreifen.«

»Ihm wäre so etwas durchaus zuzutrauen. Die Frage ist nur, ob Churchill sich dazu durchringen wird.«

Gilliatt stand auf. »Jetzt könnte ich wirklich einen Schluck von Drummonds Rum vertragen.«

»In der Regel ist Drummond eher etwas zu früh dran. Los, gehen wir schon mal zur Straße hoch – vielleicht ist er ja schon da. Wie spät ist es?«

»Fünf vor.«

»Wo der Kerl nur steckt? Am Ende sitzt er noch irgendwo mit einem Platten fest, während wir hier uns zu Tode frieren.«

Sie kletterten vom Strand die Böschung zu der schmalen Straße hoch, die von der Straße zwischen Kinsale und Clonakilty zur Küste abzweigte. McBride blieb stehen, um zu lauschen, aber kein Motorengeräusch war zu hören. Der Wind schien nur um so eisiger, als er nun durch raschelnde Hecken pfiff und die wenigen verkrüppelten Bäume zauste.

»Wie weit ist es zu Ihrem Haus?«

»Zu Fuß werden wir dort nicht hingehen, mein Bester. Zumal Drummonds Haus nur ein paar Meilen von hier liegt.«

Er war sich sicher, daß Gilliatt darauf etwas erwidern würde. Er bereitete sogar schon seine Lippen auf ein Lächeln vor, mit dem er die erwartete kluge Bemerkung parieren wollte. Doch aufgrund der unvermuteten Explosion, wenige Meter von ihm entfernt, bekam er keinerlei Widerrede zu hören. Gilliatts Gestalt zeichnete sich gegen orange auflodernde Flammen ab, nichts weiter als eine massige, schwarze Kontur, die rücklings in den Graben neben der Straße geschleudert wurde. Und gleichzeitig wurde auch er hochgerissen – er spürte wie sich die Druckwelle der explodierenden Granate um seinen Körper schnürte –, um in einer schlammigen Pfütze unsanft zu Boden zu gehen. Er spürte ein schwaches Rinnsal abgestandenen Wassers in seinen Mund dringen und zugleich auch etwas

wärmeres Nasses, das sich seitlich über sein Gesicht hinab einen Weg bahnte und sein linkes Auge verzweifelt blinzeln ließ. Aber vor allem fühlte er sich vollkommen taub und durch diese Taubheit seiner Umgebung, seiner selbst und jeden Gefühls einer Gefahr entrückt.

Doch immer stärker wurde ihm bewußt, daß nur Drummond wissen konnte, wo sie in dieser Nacht an Land gehen würden. In der ganzen großen, weiten Welt außerhalb der Admiralität wußte dies kein Mensch außer Drummond.

Die erste der dunklen Gestalten erhob sich dreißig Meter vor ihm aus dem Gras und eilte bereits auf die Straße zu, während noch die letzten von der Granate aufgewirbelten Erdbrocken auf seinen Rücken niederprasselten. McBride spürte die harten Konturen seiner Pistole gegen seine Hüfte drücken und versuchte, seinen Arm nach unten zu bewegen. Doch der Arm schien wie erstarrt und wurde dann von einem entsetzlichen Schmerz durchzuckt, der ihn laut aufschreien ließ, so daß er die dunkle Gestalt auf sich aufmerksam machte und diese sich ihm nun mit größerer Vorsicht näherte. Sein Arm wollte sich nicht bewegen lassen.

Nur Drummond, ging es ihm unablässig durch den Kopf. Er verschwendete nicht einen Gedanken an Gilliatt, und ob er noch am Leben war. Nur Drummond.

12

Überlebende

Oktober 1980

David Guthries Staatssekretär, ein Mann, den Walsingham nur flüchtig kannte, teilte dem Leiter der Sicherheitsabteilung mit, daß es dem Innenminister im Augenblick nicht möglich wäre, mit ihm zu sprechen, da er sich gerade mit den Vertretern der Sinn Fein in Klausur begeben habe. Er wolle sich bemühen, sich über die Ursachen der plötzlichen und unerwarteten stummen Halsstarrigkeit ihres radikalen Flügels Klarheit zu verschaffen. *Verdammt harte Brocken,* konnte der Staatssekretär sich nur mit Mühe zu kommentieren enthalten; jedenfalls befürchtete er das Schlimmste. Männer, welche die Fortschritte, die die Konferenz machte, mißmutig zur Kenntnis nahmen und verzweifelt darauf warteten, daß endlich die Kavallerie einträfe, um ihnen zu ersparen, sich dem Feind endgültig ergeben zu müssen. Auch dabei handelte es sich ausschließlich um die persönliche Meinung des Staatssekretärs, die er nun Walsingham anvertraute, während er ihn in einen kleinen, gemütlichen Aufenthaltsraum brachte, wo er auf Guthrie warten sollte. Walsingham stellte den kleinen Kassettenrecorder auf den niedrigen Tisch und holte die Tonbandkassette, die er mitgebracht hatte, aus seiner Jackentasche hervor. Sie befand sich in einem braunen Umschlag, den er neben den Kassettenrecorder legte. Auf das Band war die Tonbandaufnahme des Anrufs überspielt, den McBride am selben Nachmittag im Büro des Innenministers gemacht hatte. Walsingham erschien das harmlose Äußere des braunen Umschlags im Zwielicht der Dämmerung trügerisch und unbehaglich. McBride war ein entschlossener Mann, der sich nicht durch einen Mitarbeiter des Mini-

sters hatte abwimmeln lassen wollen und deshalb mit durch vermeintliche Aufrichtigkeit überspieltem Sarkasmus des Ministers Kriegsvergangenheit zur Sprache gebracht hatte. Entweder war McBride nicht mehr länger der direkte und offene Akademiker oder seine unverschämte Art lediglich die eines links angehauchten Amerikaners. Es würde sicher sehr aufschlußreich werden, Guthries Gesicht zu sehen, wenn er McBrides Worte zum erstenmal hörte. Gleichzeitig fühlte sich Walsingham einem stärker werdenden Druck ausgesetzt, an McBride weiterhin als einen Historiker, wenn nicht sogar als einen *Amerikaner* zu denken. Beide Vorstellungen machten aus ihm etwas Objektives und Unbekanntes, das in seinem Denken sehr wirkungsvoll die Verbindung zu Michael McBride zu kappen vermochte.

Walsingham schaute sich in dem Raum um, stand dann auf und schenkte sich einen Whisky ein. Damit trat er an das hohe und schmale vergitterte Fenster und schaute auf den das Schloß umgebenden Park hinaus, über den die Dämmerung sich zu breiten begann. Ein Schimmer von Wasser, von den letzten Sonnenstrahlen in kräftiges Rot getaucht, und die Gestalten der Soldaten, die Gewehrläufe zu Boden geneigt, so daß sie wie Parkpfleger aussahen, die mit gespitzten Stöcken Abfälle vom Rasen pickten. Selbst die frei herumlaufenden Hunde schienen eher ausgelassen herumzutollen und zu scherzen als nach unerwünschten Gästen zu suchen. Der Anblick wühlte ihn auf, ließ eine Szenerie aus seiner Einnerung konkrete Gestalt annehmen. Wie gefährlich war McBride? Was würden sie seinetwegen unternehmen müssen?

McBride war äußerst aufgebracht, daß seine Unterlagen gestohlen worden waren. Walsingham war inzwischen zu der Überzeugung gelangt, daß diese Maßnahme voreilig gewesen war, die Folge eines Überreagierens seinerseits. Darüber hinaus hatte er die Leiche dieses Hoskins entdeckt – würde er auch in diesem Fall auf eine Einmischung von offizieller Seite tippen?

Wer war dieser Hoskins überhaupt gewesen? Welche Rolle hätte er spielen sollen, beziehungsweise welche Rolle hatte er bereits gespielt? Diese Fragen ließen grelle Lichtblitze in seinem Kopf aufzucken, Detonationen entlang der Anhöhe, die er erstürmen sollte. Er kehrte zu dem Sofa zurück und ließ sich wie ein dicker, alter Mann schwer darauf niedersinken. Bei der Sonderabteilung hatte man bisher keinerlei Hinweise auf Hoskins' Mörder. Hing der Mord überhaupt mit der Sache zusammen? Paßte nicht alles ein wenig zu genau zusammen, daß McBride und die sein Auftauchen begleitenden Umstände exakt während der Konferenz in Erscheinung traten? War McBride vielleicht nur ein Werkzeug?

Die Tür ging auf, und Guthrie trat lächelnd in den Raum. Er streckte Walsingham die Hand entgegen. Walsingham sah den Minister prüfend an, als sie sich die Hände schüttelten. Guthrie wirkte zwar müde, aber zugleich blitzte in seinen Augen unverkennbare Kampfeslust und Entschlossenheit auf, die darauf hindeuteten, daß er die Konferenz durchaus genoß und seine Reserven an Energie und Geduld noch so gut wie ungebrochen waren.

Nachdem er sich selbst einen Drink eingegossen und Walsingham nachgeschenkt hatte, begann er: »Du mußt entschuldigen, daß ich dich habe warten lassen, Charles. Verdammt hartnäckig, diese Bande.« Sein Lächeln wich nicht von seinen Lippen. Herausforderungen wie diese schienen Guthrie wie eine kalte Dusche erst so richtig auf Touren zu bringen. »Dein Anruf klang sehr dringend. Was gibt's denn?«

Walsingham gab dem Minister mit einer kurzen Handbewegung zu verstehen, er solle Platz nehmen, und ließ sich selbst wieder auf die Couch niedersinken, während Guthrie sich ihm gegenüber in einen Sessel setzte, die Beine überkreuzte und sein Glas in beide Hände nahm, als gälte es, einen kostbaren Kristallpokal zu halten. Er war aufmerksam, konzentriert, neugierig. Nicht ohne eine gewisse Theatralik nahm Walsingham

die Kassette aus dem Umschlag und schob sie in den Kassettenrecorder.

»Dieser Anruf ging gestern in deinem Büro ein.«

»Eine Bandaufnahme?« fragte Guthrie rasch. Walsingham nickte. Es wurde offensichtlich, daß der Innenminister mit irgendeiner Todesdrohung eines Irren mit irischem Akzent rechnete, der ebensogut angenommen wie echt hätte sein können. »Hör dir das bitte mal an.«

Walsingham drückte auf den Startknopf. Als das Band abgelaufen war, deutete Guthrie ihm an, es noch einmal von vorn abzuspielen. Nachdem er es ein zweites Mal gehört hatte, sagte der Minister: »McBride? *Besteht* hier ein Zusammenhang mit Irland?«

»Sein Vater war Ire. Ich kannte ihn. Das war während des Krieges.«

Guthrie schien aus der Angelegenheit nicht ganz klug zu werden. »Was hat das alles eigentlich zu bedeuten, Charles?«

»Dieser Mann ist ein anerkannter Historiker, aber er konnte mit einem sensationellen Bericht über Hitlers letzte Tage im Führerbunker in Berlin auch einen beachtlichen kommerziellen Erfolg verbuchen. In seinem gegenwärtigen Forschungsprojekt befaßt er sich mit der geplanten Invasion der Deutschen in Irland im Jahr 1940.« Guthrie zeigte noch immer keine Reaktion, wenn man einmal davon absah, daß er mit dem Kopf nickte, um Walsinghams Ausführungen zu unterstreichen. »Er – ist in den Besitz gewisser Informationen gelangt, welche die britische *Antwort* auf diese Bedrohung betreffen, wobei in diesem Zusammenhang auch dein Name aufgetaucht ist.«

In einem frostigen Tonfall, der aus der zunehmenden Dunkelheit um sie herum Kraft zu schöpfen schien, erwiderte Guthrie: »Und wie konnte es dazu kommen, Charles?«

»Die Archive der Admiralität.«

»Was?« In Guthries Stimme schwang eher Nicht-glauben-Wollen mit als Besorgnis.

»Es gibt darüber noch immer Unterlagen – Unterlagen, die bisher übersehen worden sind.«

»Aber *meinen* Namen, Charles. Wie ist er an meinen Namen gekommen?«

»Das kann ich momentan noch nicht sagen. Ich habe jedoch bereits veranlaßt, dies zu überprüfen. Wie dem auch sei – er hat ihn jedenfalls.«

Guthrie fuhr in dem darauf eintretenden Schweigen fort, in regelmäßigen Abständen zu nicken, als unterstriche er damit eine in seinem Innern vorgehende Debatte. Walsingham bekam dadurch das Gefühl vermittelt, versagt zu haben, inkompetent zu sein. Währenddessen verharrte Guthries Gesicht jedoch unverändert in einer glatten ausdruckslosen Maske; es sei denn, das Zwielicht der Dämmerung hätte das kaum wahrnehmbare Aufflackern von Emotionen überdeckt. Walsingham hätte am liebsten eine Lampe eingeschaltet, um sein Gegenüber besser studieren zu können. Schließlich brach Guthrie das Schweigen: »Das wäre jedenfalls wesentlich wirkungsvoller, als mich zu erschießen, oder nicht?« Er grinste. »Ja, wesentlich besser.«

»Ja.«

»Irgendwelche Kontakte zur IRA?«

Er schien diese Frage mehr an sich selbst zu richten, als riefe er sich noch einmal sein jüngstes Zusammentreffen mit den Vertretern der Sinn Fein ins Gedächtnis zurück, um deren Widerborstigkeit plötzlich in einem anderen, kälteren Licht zu betrachten.

»Das weiß ich nicht. Ich habe bereits bei seinen Agenten in den Staaten Erkundigungen eingeholt. Sie scheinen keine Ahnung zu haben, woran er im Augenblick gerade arbeitet; ihnen ist nur eines klar: Er hat neuerlich einen Bestseller avisiert – und eine Menge Geld.«

»Reine Profitgier also?«

»Könnte sein.«

»Irgendeine Verbindung über den Vater?«

»Nein. Er hat zwar als Agent für mich gearbeitet, aber es gab diesbezüglich nichts, was ihm aus dieser Ecke als Anhaltspunkt hätte dienen können.« Walsingham rieb sich die Stirn, um dann seine Hand zu inspizieren. »Eher das Gegenteil. Was seinen Vater betrifft, müßte er eigentlich gegen die IRA eingestellt sein.«

»Demnach sieht es also tatsächlich so aus, als stünde es schlimm um mich?« Guthrie hob seine Hand. »Ich bin mir der Konsequenzen, was sowohl meine Person wie die Konferenz betrifft, nur zu deutlich bewußt – falls die Sache publik werden sollte. Aber muß sie das denn unbedingt werden? Kannst du nicht mal mit diesem McBride reden?«

»Das wäre selbstverständlich möglich; allerdings möchte ich das nicht unbedingt persönlich übernehmen. Bevor ich's vergesse – wir lassen ihn selbstverständlich überwachen und wissen auch mehr oder weniger, wieviel er weiß.« Er hielt inne, ohne dies im folgenden weiter auszuführen. »Allerdings wissen wir bisher nur sehr wenig über ihn, und ich möchte mich zu keinerlei übereilten Schritten hinreißen lassen.«

»Das kann ich verstehen. Und du meinst also, daß hier keine Iren ihre Hand mit im Spiel haben?«

»Nicht, daß wir wüßten. Soweit wir unterrichtet sind, steht McBride – auch in den Staaten nicht – mit keiner irischen Organisation in Verbindung, und seit wir ihn überwachen lassen, konnte kein Kontakt mit einer verdächtigen Person festgestellt werden.« Diese Aussage klang genau so trocken und offiziell, wie sie gemeint war. Inzwischen bereute Walsingham sein persönliches Erscheinen in Leeds Castle fast, als hätte er sich damit Guthrie an die Brust geworfen, um sich bei ihm zu entschuldigen oder ihm ein Versagen seinerseits zu beichten. »Falls wir auf irgendwelche Anzeichen stoßen sollten, daß es sich dabei um – *ein organisiertes Komplott* gegen dich oder deine Konferenz handelt, werden wir unverzüglich zuschlagen. Jedenfalls werden wir unter keinen Umständen dulden, daß

McBride seine Erkenntnisse in irgendeiner Form veröffentlicht.«

»Demnach wären die Folgen also die gleichen, und zwar ungeachtet der Tatsache, ob er nun auf eigene Faust handelt oder in Zusammenhang mit einer politischen Gruppierung?« Guthries Stimme klang plötzlich nicht minder trocken und formell. Er stellte seine Hände vor seinem im Schatten liegenden Gesicht schräg gegeneinander.

Walsingham nickte – sehr widerstrebend. Plötzlich konnte er sehen, wie Michael McBrides Gesicht sich über die weiße, unausgeprägte Maske ihm gegenüber legte. Halluzinativ und äußerst beunruhigend.

»Ja, das könnte durchaus sein.« Es war keineswegs auszuschließen, daß McBride zum Schweigen gebracht werden mußte. Er sah Guthrie nicken, zufrieden, wie es schien, mit der Einsilbigkeit, die ihre Unterhaltung plötzlich angenommen hatte. Walsingham verspürte das plötzliche Bedürfnis, Guthrie von Hoskins' Ermordung zu erzählen, um ihn aufzurütteln und ihm dadurch gleichzeitig vor Augen zu führen, daß ihnen die Kontrolle über den Lauf der Dinge längst entglitten sein könnte. Wer war Hoskins? Wer hatte ihn einfach erstickt wie einen jungen Hund, den man zu Weihnachten geschenkt bekommen hat, bloß weil man es satt hatte, ihn regelmäßig zu füttern und auszuführen? Wer hatte Hoskins ermordet, und stand der Mord in irgendwelchem Zusammenhang mit der Affäre McBride?

Diese Gedanken schienen ihn fester, wenn nicht sogar unlösbar mit Guthrie zusammenzuschweißen. Gemeinsame Interessen, gemeinsame Feinde. Er nickte, um sich dann noch einmal nachdrücklicher zu wiederholen.

»Ja«, bestätigte er, wobei das hierfür notwendige Vorgehen mit einem Mal nicht mehr zu geheim und zu sehr außerhalb jeder Moralität stehend erschien, um sich nicht in Worte kleiden zu lassen. »McBride wird aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Weg geschafft werden müssen.«

November 1940

Die dunkle Gestalt kam unaufhaltsam näher. Seine ganze Aufmerksamkeit war auf die Silhouette gerichtet, die sich scharf gegen den Nachthimmel abhob. Er bewegte sich am Rand einer Ohnmacht entlang, kämpfte mühsam gegen den schwarzen Sog an, der von seinem Körper ausging und auf seine Gedanken überzugreifen versuchte, um den näherkommenden Mann weiterhin klar und deutlich im Auge behalten zu können. Er hatte es längst aufgegeben, seinen Arm zu bewegen zu versuchen, und sein linkes Auge hatte sich vor dem blutenden Rinnsal von seiner Kopfhaut verschlossen. Aber er wollte auf jeden Fall in seinem letzten Augenblick noch das Gesicht des Mannes erkennen können. Er war inzwischen der festen Überzeugung, in Drummonds langgezogenes, ironisches Gesicht zu blicken, die Wangen eingesogen, als hätte er in eine Zitrone gebissen. Und der Blick in Drummonds Gesicht würde sein letzter Sinneseindruck sein, bevor ihm der Todesstoß versetzt wurde. Dieses Bedürfnis, seinen plötzlichen Argwohn bestätigt zu sehen, beherrschte sein dem Erlöschen nahes Bewußtsein.

Zehn Meter, fünf. Wegen der Kälte ein Mantel, eine Mütze. Die Schußwaffe irgendwo im Schwarz der Silhouette verborgen. Die anderen zwei Gestalten hinter dem Schatten über ihm konnte McBride nicht sehen. Der Mann blieb stehen. McBride starrte in verzweifeltem Bemühen, sein Gesicht zu erkennen, zu ihm hoch. Und dann, in einer wahllos eingefügten Sequenz, die über seine Sinne und sein Begriffsvermögen schwappte wie die Wellen eines Meeres, in dem er ertrank, stürzte der Mann über ihm nach vorn, als wäre er über McBrides Körper gestolpert, wobei er nicht einmal seine Arme ausstreckte, um seinen Sturz zu bremsen. McBride rollte seinen Kopf zur Seite, um zu sehen, was der Gestürzte als nächstes tun würde, und nun erst drang das Krachen von Gilliatts Pistole an sein Ohr – ein mehr-

fach nachhallendes Geräusch, als wäre die Waffe in einem sehr kleinen Raum abgefeuert worden; und im nächsten Moment, als der Mann in Mantel und Mütze sich nicht rührte, rollte er aufgrund zweier weiterer Schüsse den Kopf neuerlich herum. Schrill und angriffslustig pfiff etwas über ihn hinweg, aber er war nicht mehr imstande, seinen Blick klar und deutlich auf die nächsten Umrisse – einen Mann und einen Baum – zu richten oder auch auf eine weiter entfernte Gestalt, die in wilder Flucht davonzustürzen schien. Sein Arm schmerzte mittlerweile einfach zu sehr, und er rollte den Kopf neuerlich mühsam herum, um den Körper auf dem Boden neben ihm zu betrachten. Er nahm nur noch wahr, daß er sich nicht bewegte, und dann schien alles um ihn herum ganz weit von ihm abzurücken, während ihn gleichzeitig ein unerträglicher Schmerz durchbebte, bevor schließlich vollkommene Schwärze von ihm Besitz ergriff, in der die Mündungsblitze aus Gilliatts Pistole wie zwei Glühwürmchen nur ganz flüchtig seine Netzhaut kitzelten, bevor auch sie endgültig erloschen.

Als er auf das behutsame Tätscheln von Gilliatts Hand zu reagieren begann, spürte er seinen Arm unverzüglich in Widerstreit mit jeder Bewegung und jeder Bewußtheit. Gilliatt – er war nahe genug, um sein Gesicht deutlicher erkennbar werden zu lassen als nur eine amorphe Masse – kniete über ihm. Seine eine Hand hatte er unter seinen Kopf gelegt, mit der anderen tätschelte er behutsam seine Wange.

»Entschuldigen Sie«, erklärte er, »aber ich dachte, das wäre Ihnen lieber als ein kräftiger Guß mit kaltem Wasser.«

»Mir – mir fehlt nichts.«

»Ich weiß. Ich habe Sie mir schon in Ruhe angesehen. Der Arm aufgeschlitzt und auf der Stirn eine fast zehn Zentimeter lange Platzwunde, die bis unter den Haaransatz reicht. Aber sonst fehlt Ihnen nichts.«

»Wie lange …?«

»Höchstens drei, vier Minuten. Ich fürchte, wir müssen jetzt

schleunigst weg von hier.«

»Ja, sie werden zurückkommen. Und Sie? Was ist mit Ihnen?«

»Nur ein bißchen benebelt. Ich war weiter von der explodierenden Granate weg als Sie. Ich bin in den Straßengraben gefallen und habe mich schön still verhalten, bis ich sehen konnte, wie viele es waren. Drei – einer ist tot, ein weiterer verwundet, nehme ich an. Aber zwei von den dreien sind entkommen.« Gilliatt erschien mit einem Mal nachdenklich, und ein angewidertes Zucken verzerrte sein Gesicht, das im Licht des plötzlich wieder hinter den Wolken hervorkommenden Mondes weiß aufleuchtete. Obwohl McBrides Zähne angesichts des plötzlich wahrgenommenen kalten Windes zu klappern begannen, schaffte er es zu sagen:

»Wenn wir uns in Gefahr glauben, Peter, sind wir alle gleich – verdammt gleich sogar.«

»Das herauszufinden nutzt einem allerdings nicht sehr viel – oder etwa doch? Ich habe es jedenfalls, ehrlich gestanden, regelrecht genossen, ihm eine in den Rücken zu verpassen.«

»Helfen Sie mir lieber auf! Sie können jeden Moment zurückkommen.«

McBride stöhnte laut auf, als Gilliatt ihn vom Boden hochzog. Schwer atmend lehnte er sich gegen seinen größeren Begleiter und versuchte, das Schwindelgefühl in seinem Kopf, das die mondbeschienene Szenerie vor ihm sich drehen und schwanken ließ, unter Kontrolle zu bekommen. Er konzentrierte sich auf den letzten bewußten Gedanken, den er gehabt hatte, als er auf dem Boden gelegen war, auf die schemenhafte Gestalt, deren Gesicht er schon halb zu erkennen geglaubt hatte, als sie sich auf ihn zubewegt hatte.

»Drummond«, stieß er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor.

»Glauben Sie, sie haben ihn erwischt?«

»Nein!« McBrides Hand krallte sich fester um Gilliatts stüt-

zenden Arm. »Es war Drummond – er war es, der die Hunde auf uns gehetzt hat.«

»Sie fantasieren ja. Können Sie gehen?«

»So hören Sie doch!« McBride bekam einen Hustenanfall. Sein Arm schmerzte unerträglich. Als sein Atem zwar nach wie vor deutlich hörbar, aber doch wieder gleichmäßig ging, fuhr er fort: »Nur Drummond wußte Bescheid – nur Drummond. Begreifen Sie denn immer noch nicht?«

Gilliatt spürte, wie er sich körperlich von McBride loslösen wollte. Der Akzent, die Wut und der Haß ließen ihn etwas begreifen, was McBrides Person überstieg – eine bruchstückhafte, flüchtige Vision vom Wesen Irlands. Er versuchte, diesen Eindruck abzutun, aber er klammerte sich wie alles durchdringender Nebel an Muskeln, Knochen und Denken.

»Reiner Zufall«, hielt er dem ohne große Überzeugung entgegen.

»Nein. Das war kein Zufall. Drummond wollte uns aus dem Weg haben.« Neuerlich der Akzent. Gilliatt verspürte das Bedürfnis, Partei für Drummond zu ergreifen, einen Mann, den er zwar nie kennengelernt hatte, der aber immerhin Marineoffizier war und als Geheimagent in diesem fremden Land tätig war. Haß. Er jagte ihm einen eisigen Schauder den Rücken hinunter.

»Wir müssen weg von hier. In welcher Richtung – wohin?« Gilliatt fühlte sich allein, wehrlos und verletzlich, als hätte er sich auf heftig umkämpftes Gebiet vorgewagt.

»Drummond …«

»So hören Sie doch endlich mit Drummond auf, verdammt noch mal! Ihr Haus – wie weit ist es von hier?«

»Fünfunddreißig Kilometer.«

Gilliatt schaute aufs Meer hinaus, in der Richtung, in der die Barkasse verschwunden war. Ein Gefühl des Ausgesetztseins nagte an ihm wie der eisige Wind, und gleichzeitig übertrug sich McBrides Zittern wie Angst auf ihn.

»Das werden wir wohl oder übel schaffen müssen, oder

nicht?« erklärte er abrupt.

McBride begutachtete seinen schlaff herabhängenden Arm. Durch die Schmerzen hindurch konnte er den Verband spüren, den Gilliatt ihm angelegt hatte, wobei ihm gleichzeitig bewußt wurde, daß er dafür sein Hemd zu Hilfe genommen hatte. Er befühlte seinen Kopf, das am Haaransatz stockende Blut, um damit seine Verletzung aus seinem Denken zu verbannen.

»Also gut, Käpt'n. Mein Haus …« Er hielt, abgelenkt, mitten im Satz inne, um dann zu murmeln: »Maureen …«

»Was haben Sie gesagt?«

»Meine Frau.«

»Glauben Sie, sie …?«

»So dumm ist Drummond keineswegs. Das wäre verlorene Liebesmüh. Kommen Sie endlich!« McBride hatte alle Ängste, seine Frau betreffend, verdrängt, doch die Entschlossenheit, welche ihm die Besorgnis verliehen hatte, vermochte er nicht zu verbergen. Gilliatt ließ seinen Arm los. »Von nun an bleibt uns nichts anderes mehr übrig, als unterzutauchen, Peter.«

Gilliatt zögerte, als wäre der erste Schritt der gefährlichste.

»Wie meinen Sie das?«

»Ich meine damit, daß wir den Auftrag, den wir eigentlich erfüllen hätten sollen, vergessen können – unsere *Mission*.« Das letzte Wort spuckte er fast aus. »Wir können alles vergessen. Das einzige, was jetzt noch zählt, ist, am Leben zu bleiben.«

»Jetzt werden Sie doch nicht hysterisch.«

»Hysterisch?« McBride machte ein paar Schritte, die sie nun trennten. »Drummond muß unseren Freunden auf dem Kontinent schon lange geholfen haben. Und falls dem so ist – woran kein Zweifel besteht –, dann gehört er auch der IRA an. Begreifen Sie denn immer noch nicht? Diesen Hinterhalt hat uns Drummond gelegt. Und wo steckt er wohl jetzt, hm? Er ist auf seiner verdammten Farm und wartet, daß ihm die Nachricht von unserem Ableben überbracht wird. Und jetzt wird er uns

nicht mehr wegen der Deutschen erledigen wollen, Peter, sondern weil wir über ihn Bescheid wissen. Er hockt hier nun schon mehrere Jahre in Irland und hat währenddessen ausreichend Zeit gehabt, in eben dem Maß, wie er eine zunehmende Abneigung gegen Chamberlain entwickelt hat, sich mehr und mehr für den Führer zu begeistern. Vielleicht ist es ja tatsächlich nicht möglich, in diesem gottverlassenen Land länger zu leben, ohne die Engländer hassen zu lernen! Jedenfalls *weiß* ich, daß Drummond unseren Tod will. Und wenn Sie mir das nicht glauben wollen, dann handeln Sie wenigstens so, als ob Sie's täten. Unter Umständen könnte Ihnen das sogar das Leben retten. Was ist das?«

»Ein Wagen?«

Beide Männer horchten angestrengt in die Nacht hinaus. Der Wind peitschte das Geräusch von ihnen fort, doch als er sich dann vorübergehend legte, konnten sie deutlich die Fast-Stille eines anhaltenden Autos hören. Der Motor wurde abgestellt.

Die darauf eintretende Stille strahlte etwas enorm Bedrohliches aus.

»Die Straße verläuft dort drüben«, flüsterte McBride und deutete nach Norden auf einen wie mit dem Bleistift gezogenen schwarzen Strich. Eine Hecke, nahm Gilliatt an. Der Mond verschwand wieder einmal hinter einer über den Himmel getriebenen Wolke. »Wir nehmen eine kleine Abkürzung.«

McBride verließ den Weg, den sie bis dahin vom Strand hochgegangen waren, und durchquerte mühsam und unter angestrengtem Keuchen den Straßengraben. Gilliatt sprang einfach über den Graben und schloß sich ihm an. Mit sturer Wut zwängte McBride sich durch einen schmalen Spalt in der dornigen Hecke. Obwohl Gilliatt dabei etwas behutsamer vorging, riß er sich doch Jacke und Hände auf. Und dann hörten sie aus weniger als dreißig Metern Entfernung Drummonds Ruf.

»Michael? Michael, ist alles in Ordnung?«

Gilliatt wollte eben etwas erwidern, als McBride ihn unsanft

neben sich in den Schatten der Hecke zerrte.

»Halten Sie bloß den Mund!« zischte McBride wild und starrte Gilliatt gebieterisch an.

»Aber …«

»Seien Sie still, verdammt noch mal!«

Neuerlich spürte Gilliatt die tiefe Kluft zwischen ihnen, unüberbrückbar wie ein Abgrund; er wurde sich der unterschiedlichen Nationalitäten bewußt, die ihnen ihre Individualität aufzwangen, sie beherrschten. Dann neuerlich Drummonds englischer Akzent – für Gilliatt eine weitere Bestätigung, daß er in diesem Krieg, den er sich keineswegs ausgesucht hatte, irgendwie auf der falschen Seite stand.

»Michael?« Inzwischen konnten sie sogar seine Schritte hören, wie er den Weg zum Strand herunterkam. »Michael – wo bist du?« In den Schritten machte sich kein Zögern, keine Angst bemerkbar. Gilliatt konnte durch die Hecke Drummmonds Gestalt an ihnen vorbeigehen sehen. Er lauschte seinen Schritten hinterher, bis sie neben der Leiche verstummten. Ein leiser, überraschter Pfiff, gefolgt von einem Ächzen, als Drummond sich wieder aufrichtete. »Michael?«

Gilliatt bemerkte, daß McBride inzwischen seinen Revolver in seiner unverletzten Hand hielt, sah sein unerbittliches Gesicht.

Als Gilliatt ihn am Arm packte, starrte ihn der Ire mit unverhohlenem Haß an. Gilliatt hielt wieder nach Drummond Ausschau, der nach irgendwelchen Spuren von ihnen suchte. Am liebsten hätte er sich unverzüglich aufgerichtet und Drummond zugerufen, um McBrides wahnsinnigen Verdacht zu entkräften. Aber er spürte das Beben des Hasses, das McBrides Körper durchströmte, und Drummond war kaum mehr als ein dunkler, aufrechter Schatten; wenige Meter von ihnen entfernt lag ein toter IRA-Mann auf dem Boden, und überhaupt schien ein Gefühl der Gefahr allgegenwärtig in der Luft, so daß er schließlich doch schwieg.

Drummond entfernte sich eilends wieder den Weg hinauf. Unverzüglich richtete McBride sich auf, als wollte er seine Verfolgung aufnehmen. Gilliatt stand ebenfalls auf.

»Sollen wir ihm hinterher?«

McBride schien kurz zu überlegen, schüttelte dann aber den Kopf. »Nein. Dazu ist es noch zu früh. Er hat zu viele Helfer.«

Drummonds Verrat schien höchst unwahrscheinlich, McBrides Verdacht einer Fieberfantasie entsprungen. »Was sollen wir dann tun?«

»Das ist keine Nacht für einen Spaziergang über Wiesen und Felder.« McBride grinste Gilliatt verschlagen zu. »Wir gehen lieber am Strand entlang. Im Augenblick ist gerade Ebbe, so daß wir die Bucht von Harbour View durchqueren können. Vielleicht ist es sogar möglich, bis nach Timoleague am Strand entlangzugehen, bis wir auf die Straße nach Clonakilty stoßen.«

»Glauben Sie, das schaffen Sie?« Gilliatt wußte jedoch die Antwort bereits.

»Ach, machen Sie sich meinetwegen mal keine Sorgen. So schnell beiße ich nicht ins Gras. Vorher muß ich noch Verschiedenes regeln, was den Sarg und das Begräbnis betrifft. Kommen Sie, wir müssen zum Strand runter, bevor der Mond wieder durchkommt.«

Erbarmungslos quetschte McBride sich wieder durch die Hecke, während Gilliatt unter dem Zugriff vorübergehenden, aber unleugbaren Widerstrebens noch einen Moment zögerte. Doch dann kehrte mit einem plötzlichen kalten Windstoß die Angst zurück, und er eilte McBride hinterher.

Die Hände weiter im Rücken verschränkt, wandte sich der First Sea Lord von dem hohen Fenster seines geräumigen Büros in der Admiralität ab. Über den St. James's Park hinweg hatte er auf einen Fleck am grauen Horizont gestarrt, bei dem

es sich um die letzten Himmelsspuren des Luftangriffs der Deutschen am Abend zuvor handelte. Der Rauch über Battersea übte einen nachhaltigen Einfluß auf seine Fantasie aus und schien die Notwendigkeit der Durchführung von Walsinghams Plan *Smaragd* zusätzlich zu unterstreichen, während er gleichzeitig auch wie eine prophetisehe Warnung wirkte – eher zur Zurückhaltung gemahnend als eine Aufforderung, zur Tat zu schreiten. Er löste seine Fäuste und wandte sich dann March und Walsingham zu, die auf der anderen Seite seines wuchtigen Schreibtisches saßen. Der langgestreckte Raum, der ihm als Büro diente, schien sich von allen Seiten zu verengen, sobald er sich vom Fenster abgewandt hatte, und im matten Glanz des Morgenlichts auf dem polierten dunklen Holz der Möbel und Bücherregale wirkte er nun fast bedrohlich. Die hohe, lichte Decke schien sich auf ihn herabzusenken. Ein Hauch von Verschwörung hatte sich in dem Raum ausgebreitet. Die Porträts an den Wänden schienen mit beunruhigender Einhelligkeit die Stirn in Falten zu legen. Und der First Sea Lord vermied es mit voller Absicht, einen Blick in die Richtung von Lord Nelsons Porträt über dem Kamin zu werfen.

»Ich kann zwar Ihrem mit äußerster Gewissenhaftigkeit zusammengetragenen Beweismaterial nicht das geringste entgegensetzen, Commander Walsingham, und bin auch durchaus davon überzeugt, daß die Deutschen eine Invasion der Republik Irland planen …« Er warf einen raschen, scharfen Blick auf Walsingham und bemerkte dabei den kurzen Durchzug heftiger Emotionen in seiner Miene, bevor er wieder die Kontrolle über seine Gesichtszüge erlangte, so daß diese sich neuerlich zu einer Maske unbeteiligter Zielstrebigkeit verfestigten. Doch dann wanderten seine Blicke im Weitersprechen wieder über das dunkle Holz der Einrichtung. Oft ließ das Licht das Holz durchscheinend und lebendig erscheinen, doch im Augenblick kamen nur die Tiefen zur Geltung, die Absorption von Licht. »Aber ich kann unmöglich den mir in Ihrer *Smaragd*-Akte unterbreiteten Vorschlag an das

Akte unterbreiteten Vorschlag an das Kriegskabinett weiterleiten. Allerdings werde ich noch für heute nachmittag einen Termin mit dem Premierminister beantragen, wobei ich mir sicher bin, daß das von Ihnen vorgelegte Beweismaterial entweder noch heute oder spätestens morgen dem gesamten Kabinett zur Erörterung präsentiert werden wird.«

Das eine Stunde währende Treffen war damit plötzlich zu Ende. Der First Sea Lord verspürte darüber keinerlei Erleichterung, da sich erst jetzt, kaum daß er zu sprechen aufgehört hatte, die volle Last von Walsinghams Beweisen auf seine Schultern niederzulassen schien. Doch die von ihm vorgeschlagene Lösung war undenkbar.

Zugleich war er sich jedoch auch der arg mitgenommenen Stadt hinter den Fenstern seines Büros bewußt sowie des sie umgebenden, sich im Belagerungszustand befindenden Landes. Großbritannien konnte einer Invasion Irlands und der Errichtung einer zweiten Front nicht das geringste entgegensetzen. Er hoffte, March und Walsingham würden sein Büro rasch verlassen. Er verspürte das dringende Bedürfnis, sich zu setzen.

Die dünne, graue Rauchfahne war unübersehbar, als sie sich Leap mit ihren Fahrrädern auf knapp einen Kilometer genähert hatten. McBride hatte die zwei alten, klapprigen Räder von einem Cousin seiner Frau in Clonakilty geborgt, und sie waren während er letzten Nachtstunden und der trägen, grauen Morgendämmerung gut mit ihnen vorangekommen. Gilliatt war todmüde, doch die Erleichterung darüber, keinem von Drummonds Männern begegnet zu sein, verlieh ihm immer wieder neue Energien, bis sie hinter der letzten Anhöhe diese Rauchfahne aufsteigen sahen. Er warf McBride einen kurzen Blick zu, den dieser jedoch nicht erwiderte; statt dessen begann er verzweifelt die Steigung hinaufzustrampeln. Sein Gesicht war kreidebleich, angespannt, müde und angsterfüllt. Die Stunden,

da sie entlang des noch nassen Strandes nach Timoleague gut vorangekommen waren, schienen ihn trotz seiner Verletzung kaum Kraft gekostet zu haben – und selbst die tiefe Fleischwunde in seinem Arm schien ihm noch genügend Reserven an Zielstrebigkeit und einer Art wilder entschlossener Genugtuung zu lassen, Drummond ein Schnippchen geschlagen zu haben. Doch nun wirkte er mit einem Mal ausgelaugt und sorgenvoll.

McBride hatte zwanzig Meter Vorsprung, als Gilliatt die Anhöhe erreichte, und trat mit verzweifelter Wut in die Pedale, während er sein Rad auf die Überreste eines abgebrannten Cottage zusteuerte, bei dem es sich, wie Gilliatt wußte, nur um McBrides Heim handeln konnte. Gilliatt hielt an, als wollte er nicht die offenkundige Trauer eines anderen stören. Doch gleichzeitig ergriff ein anderes, egoistischeres Gefühl von ihm Besitz. An der Schändlichkeit dieser Tat der IRA bestand kein Zweifel – ungeachtet dessen, ob McBrides Frau sich nun unter den Trümmern des Hauses befand oder nicht. Er konnte McBride den Namen seiner Frau rufen hören, während er vom Rad sprang, um es achtlos neben sich zu Boden fallen zu lassen, und in panischer Hast über die noch schwelenden Überreste des Cotage kletterte; Die weiß gekalkten Wände waren zerschunden und verkohlt, das Dach eingestürzt, die kleine, verzweifelte Gestalt McBrides von Rauch umhüllt. Gilliatt fuhr die Anhöhe hinunter, um vor dem Cotttage anzuhalten, aus dem gerade McBride wieder auftauchte. Seine Hände und das Gesicht waren schwarz von Ruß und Rauch, und nur sein Schweiß hatte weiße Schlangenlinien seine Wangen hinunter gezogen. Seine Augen erstrahlten in einem fiebrigen Glanz.

»Ist sie …?« setzte Gilliatt an, während er das Rad zu Boden fallen ließ.

»Nein. Ich kann sie nicht finden.« Doch in McBrides Stimme schwang keine Erleichterung mit.

»Wo könnte sie sein?«

McBride schien bisher auf keine hoffnungsvolle Erklärung

gekommen zu sein. Ratlos schmierte er sich den Schmutz von seiner verletzten Hand in sein Gesicht, um sich auf diese Weise zu einem noch wilderen Aussehen zu verhelfen. Danach tappte die Hand ziellos durch die Luft, als suchte sie an etwas Halt.

»Bei ihrem Vater …«

»Wo? So sagen Sie doch endlich?«

»In Ross Carbery. Vielleicht ist sie bei ihm – manchmal geht sie zu ihm, wenn ich weg bin, manchmal auch nicht. Ich weiß auch nicht.«

Gilliatt unterbrach McBrides finstere Gedanken. »Fahren wir gleich mal hin. Sind Sie auch sicher?« Er deutete mit einem Kopfnicken auf das zerstörte Cottage. McBride schüttelte wie ein verwundetes Tier den Kopf. Als wollte er diesem Vergleich noch zusätzliche Gültigkeit verleihen, schien er sich plötzlich seines Arms bewußt zu werden, da er ihn mit der anderen Hand gegen seinen Körper preßte, um die Schmerzen zu lindern.

»Nein. Sie ist nicht hier.«

»Dann kommen Sie!«

McBride drehte sich um, um auf die Überreste seines Hauses zu starren. Er spürte die verkohlten Balken, die verrußten Wände und das versengte Mobiliar an sich zerren. Obwohl er das Haus mehr als einen Zielpunkt und nicht so sehr als ein Heim betrachtet hatte, vermochte dieser Umstand die Macht dieses Eindrucks nicht zu mindern. Zersprungenes Porzellan, verkohlte Bücher – das alles schien plötzlich mit einer Bedeutungsschwere behaftet, die es früher nie besessen hatte. Für ein paar Momente lenkte ihn der Anblick des Cottage von den Gedanken an seine Frau ab. Doch schließlich kehrte er ihm den Rücken zu, hob sein Fahrrad vom Boden auf – er unterdrückte mühsam ein Stöhnen, als ein unvermuteter Schmerz seinen Arm durchzuckte – und stieg auf.

»Kommen Sie, Peter!« Er bemerkte Gilliatts Ausdruck der Ratlosigkeit und Angst. »Keine Sorge«, fügte er deshalb tröstend hinzu. »Sie ist sicher bei ihrem Vater. Das hier«, er warf

seinen Kopf herum, um auf das Cottage hinter ihm zu deuten, »soll mir nur zeigen, daß sie's auf mich abgesehen haben und daß es ab nun keinen Ort mehr für mich gibt, an den ich mich zurückziehen kann. Das sieht dem kleinen Nazi doch ähnlich, oder nicht?« Er grinste gebrochen und schluckte, als hätte Gilliatts Angst nun doch auf ihn übergegriffen. Er tat sie mit einem Achselzucken ab.

»Ich kann mir einfach nicht vorstellen, daß das auf Drummonds Konto gehen sollte.«

McBride studierte Gilliatt in tadelndem Schweigen. »Wir werden ihn eben fragen müssen, wenn wir ihm wieder begegnen.« Er zögerte. Doch dann schien plötzlich Ungeduld von ihm Besitz zu ergreifen. »Kommen Sie. Ich habe Hunger.«

Oktober 1980

Den Trinity-House-Akten hatte McBride die gegenwärtigen Wohnorte der Seeleute entnommen, die sich im November 1940 an Bord der drei Handelsschiffe befunden hatten, die im St.-Georgs-Kanal versenkt worden waren. Von dieser stattlichen Liste waren schließlich noch die Namen einer Handvoll Männer übriggeblieben, die noch lebten und, über das ganze Land verstreut, in Heimen für pensionierte Seeleute ihren Lebensabend verbrachten. Unter diesen hatte ihn seine Unruhe das Seemannsheim in Chatham, keine fünfzig Kilometer von London, auswählen lassen.

Der Tag war sonnig, klar und warm, und er war froh darüber, daß Claire Drummond ihn begleitete. Er hatte vor, von Chatham noch gleich nach Hastings, zur dritten Person auf seiner kurzen Liste weiterzufahren und die Nacht möglicherweise in Canterbury mit ihr zu verbringen. Er war nie in der berühmten Kathedralenstadt gewesen, wobei ihm die Leichtigkeit touristischen Flairs durchaus angemessen erschien – oder zumindest

wünschenswert. Sobald sie den Londoner Vorort Lewisham hinter sich gelassen und den Fluß Darent überquert hatten, spürte McBride, wie die Last der jüngsten Ereignisse auf seinen Schultern allmählich leichter wurde. Die Ermordung Hoskins' sowie der Diebstahl seiner Notizbücher und Unterlagen rückten immer weiter von ihm ab.

Sie kamen kurz vor dem Mittagessen in Chatham an, und er hatte die ganze Fahrt über den Wagen nicht bemerkt, der ihnen gefolgt war. McBride hatte sich ganz seiner Freude am Fahren und dem Umstand hingegeben, daß Claire ihn begleitete. Und als sie schließlich im Stadtzentrum auf den Parkplatz des Red Dog Inn einbogen, freute er sich auf den Imbiß mit Käse, Pickles und Brot, als stünde ihm ein bedeutendes Ereignis bevor. Nicht ohne Verblüffung nahm Claire Drummond die drastischen Stimmungsumschwünge zur Kenntnis, deren McBride fähig war. Er schien imstande, Erfahrungen aus der Vergangenheit fast willentlich beiseite zu stecken und dort so lange, sorgsam unter Verschluß gehalten, zu verwahren, bis die Zeit gekommen war, sie wieder hervorzukramen und sich möglicherweise zunutze zu machen. Nicht minder erstaunt hatten sie seine Gelassenheit nach Hoskins' Ermordung, seine mangelnde Neugier, was den Täter betraf, und vor allem auch das Fehlen jeglicher Besorgnis, was seine eigene Sicherheit betraf. Was sie anging, vermochte sie seine Begeisterung keineswegs zu teilen, wenn es galt, ein paar alte, pensionierte Seeleute aufzusuchen, die nur sehr bedingt etwas von Interesse zu erzählen haben würden. Allerdings waren sie und Moynihan übereingekommen, daß sie ihn auf jeden Fall überallhin begleiten mußte, während er seiner Fährte folgte, da sie darin ihre einzige Chance sahen, Gößler zuvorzukommen.

Der Wagen, der ihnen gefolgt war, hielt eine Minute nach ihnen auf dem Parkplatz des Pub. Ryan folgte den beiden in das Lokal. Er wartete, bis McBride bestellt hatte, und suchte sich dann einen Platz am Tresen. Dort blieb er, in die Lektüre

der *Daily Mail* vertieft, sitzen, bis die beiden das Pub verließen. Er folgte ihnen nach draußen. Sein Fahrer ließ den Motor des Cortina an, sobald McBrides Datsun sich in Chathams Innenstadtverkehr eingeordnet hatte.

McBride brauchte einige Zeit, bis er das Seemannsheim schließlich auf einem neu angelegten, fast baumlosen Gelände am Stadtrand, unweit der M2, fand. Das Gebäude im Hafenbezirk, in dem das Heim ursprünglich untergebracht gewesen war, war bereits vor zehn Jahren abgerissen worden. Der moderne Flachbau mit den großen Fenstern, die einerseits auf die Schnellstraße und die North Downs, andrerseits auf ein neues Einkaufszentrum hinausschauten, drängte sich dicht an eine ebenfalls neue, wenig einladende katholische Kirche und ein heruntergekommenes, mit Wandschmierereien übersätes Freizeitheim. Der Parkplatz des Freizeitheims nahm auch noch einen Teil der Rückseite des Seemannsheims ein und schien wie eine erstarrte See aus Beton gegen die sauber getrimmten Ränder von dessen Rasenflächen anzubranden. Claire Drummond zog es vor, im Wagen zu warten und Radio zu hören. Obwohl sie innerlich sehr aufgewühlt war, war ihr nur zu deutlich bewußt, daß sie unmöglich seinen Gesprächen mit den alten Seeleuten beiwohnen konnte, ohne aus der Rolle zu fallen. Sie verließ sich ganz auf ihre Reize, die zweifellos ihre Wirkung auf McBride nicht verfehlten; sie würden ihn auch diesmal daran hindern, ihr irgend etwas zu verheimlichen.

Der Cortina parkte vor dem kleinen Supermarkt auf der anderen Straßenseite.

McBride hatte bereits mit dem Heimleiter telefoniert und wurde nun unverzüglich in dessen Büro geführt, kaum daß er der Empfangsdame seine Ankunft mitgeteilt hatte. Offensichtlich stellte er innerhalb eines eingefahrenen und routinemäßigen Alltagsablaufs eine willkommene Abwechslung dar. Mr. Blackshaw war keineswegs mißgestimmt, aber im Lauf der Jahre, in denen er infolge seiner Arbeit ständig mit Alten, Ster-

benden und Vergangenheitswiederkäuern verbracht hatte, hatte auch er etwas von seiner Vitalität, ja sogar Individualität eingebüßt. Die Heiminsassen schienen wie Vampire an ihm gezehrt zu haben, oder sie hatten ihm einfach mit ihrer vereinten Last aus Jahren und ihrem großen Kummer das Rückgrat gebrochen. Nachdem er sich von McBride in groben Zügen über den Inhalt des Buches, für das er Recherchen anstellte, hatte aufklären lassen, führte er ihn widerstrebend in einen der zwei Fernsehräume des Heims, wo sich, wie er sagte, die beiden Freunde, die er zu sprechen wünschte, die Nachmittagsrennen ansehen würden.

»Sie werden allerdings Geduld haben müssen«, warnte Blackshaw seinen ungewöhnlichen Besucher, während sie mit laut von den Wänden widerhallenden Schritten einen blitzblank gebohnerten, ordentlichen und aseptischen Korridor hinuntergingen. Nichts von der Unordentlichkeit eines echten Zuhauses, stellte McBride fest. Mr. Blackshaws Ermahnung zur Geduld war die einer Person, die selbst dieser Tugend überdrüssig geworden war oder sich in einer unmöglich heroischen alternativen Wirklichkeit diese angemahnte Geduld wie eiserne Ketten abschütteln sah. McBride nickte ihm in Erwiderung seines Hinweises zu.

»Sind Sie noch relativ auffassungsfähig?«

Blackshaw setzte erst eine leicht verwunderte Miene auf, um sich dann fragend gegen die Stirn zu tippen, was McBride mit einem neuerlichen Nicken beantwortete. »Oh, ich fürchte, nicht sonderlich. Sie sind *sehr* alt.« Blackshaw schüttelte den Kopf, und McBride fühlte sich plötzlich versucht, ihn nach seiner Meinung zu Euthanasie zu fragen.

»Ga-ga, hm?«

»Nicht ganz. Aber die Goldkörner ihrer Weisheit sind neuerdings ziemlich tief vergraben.« Blackshaw schien selbst über seine Metapher verwundert; doch, kühner geworden, fügte er hinzu: »Wir haben begonnen, an der Existenz des Goldes zu

zweifeln, Herr Professor.« Lächelnd gestattete er seinen Lippen eine ungewohnte Freiheit bei der Formung dieser Redewendung. McBride reagierte mit einem offenen, verstehenden Grinsen.

»Danke für den Hinwies. Wieviel Zeit werde ich mit ihnen etwa haben?«

Blackshaw sah auf seine Uhr. »Meinen Sie, zwischen den Rennen? In etwa einer halben Stunde wird ihnen der Tee gebracht werden. Und danach dürften Sie sich einige Zeit nur noch schwerlich ihrer Aufmerksamkeit versuchen können. Hier wären wir.«

Der Fernsehraum war verdunkelt, da der Farbfernseher vor dem Fenster stand und die Reflektionen des Tages ferngehalten werden mußten, um sich nicht störend zwischen altersschwache Augen und die Rennen zu schieben. Für einen Moment blieb Blackshaw, als wüßte er plötzlich nicht mehr weiter, neben McBride in der offenen Tür stehen. Dann flüsterte er: »Die zwei vor dem Fernseher.«

In dem Raum hielt sich noch ein dritter, mit Anzug und Krawatte tadellos gekleideter Mann auf. Offensichtlich vermochte ihm die extrem hohe Lautstärke des Fernsehgeräts nicht das geringste anzuhaben, da er in der dunkelsten Ecke des Raums seelenruhig schlummerte. Die Stimme des Reporters steigerte sich einem Höhepunkt entgegen, indem er die Namen der führenden Pferde in einem jeden Sinns entbehrenden Kauderwelsch hervorsprudelte, ohne daß dies jedoch irgendeine Wirkung auf die reglos gebannte Aufmerksamkeit der zwei alten Männer gehabt hätte, auf die Blackshaw McBride aufmerksam gemacht hatte.

»Ich lasse Sie jetzt mit den beiden allein«, zog er sich zurück. »Der eine ist Mills, und der andere heißt Laker. Da sie ihre Dienstgrade vergessen haben, dürfen Sie mir diese prosaische Vorstellung nicht übelnehmen.«

McBride sah Blackshaw kurz hinterher, wie er über den Flur

davonschlurfte, und betrat dann den Fernsehraum. Das Rennen war zu Ende. Der alte Mann, der ihm als Mills vorgestellt worden war, rutschte auf seinem Stuhl herum, während sein Gefährte mit all der Aufmerksamkeit, mit der er sich ehedem einer privaten Krisensituation gewidmet haben mochte, weiter auf den Bildschirm starrte. McBride trat auf sie zu.

»Guten Tag – Mr. Mills und Mr. Laker?« Beide Köpfe bewegten sich plötzlich in erstaunlichem Einklang herum, und auf McBride richteten sich vier übernatürlich helle Augen. Er stellte eine obskure Bedrohung dar, brachten die Augen zum Ausdruck. Der dritte Mann schlief weiter. McBride zog einen Stuhl heran und nahm neben den zweien Platz. Dann beugte er sich zu ihnen vor und zeigte ihnen den Kassettenrecorder, den er aus seinem Aktenkoffer hervorgeholt hatte. Das Fernsehen hatte ihn auf eine Idee gebracht, wie er sich vielleicht ihrer Aufmerksamkeit vergewissern konnte. »Ich bin von der BBC«, verkündete er.

»Ein Amerikaner«, sagte der eine der beiden zum anderen, der lediglich mit offenem Mund nickte, als wolle er diese Information wie ein durch den Raum summendes Insekt aufschnappen. »So ein verdammter Amerikaner.« Das Gesicht strengte sich mächtig an, einen energischen Ausdruck anzunehmen, aber es war keine Energie mehr übrig, um diese Miene länger beizubehalten, so daß sie fast unverzüglich wieder der bisherigen Senilität Platz machte.

»Ganz richtig«, erwiderte McBride unbeirrt gut gelaunt. »Ich arbeite nur vorübergehend für die BBC.«

»Kennen Sie dann Anthea Rippon?« wollte Laker wissen. »Aus den Nachrichten?«

»Ja, ich habe mal ihre Bekanntschaft gemacht.«

Darauf trat Schweigen ein. Kiefer arbeiteten, speichelten die Informationsbrocken ein, schmeckten die angedeutete Bekanntschaft mit Prominenz. »Und Alvar Liddell?« hakte Mills nach. McBride war perplex und bereute bereits, in die Rolle

eines BBC-Mannes geschlüpft zu sein. Er nickte nur, während beide Augenpaare ihn, fragend aufblitzend, hinter den Gläsern ihrer Krankenkassenbrillengestelle hervor musterten. Mills, fand McBride, mußte noch älter sein als Laker. Das hohe Alter hatte sie sich wie Zwillinge angleichen lassen; früher mochten sie von durchaus unterschiedlicher Statur, Haarfarbe, Physiognomie gewesen sein, aber mittlerweile waren sie kaum mehr voneinander zu unterscheiden – haarlos, faltig, runzlig. Um so erstaunlicher jedoch war, daß ihre Hände Erinnerungen an Jugend, Geschmeidigkeit und Kraft weckten, wie sie, zusammengerollt wie kleine Tiere mit scharfen Zähnen, in ihren Schößen ruhten.

Als McBride den Kassettenrecorder einschaltete, weckte dies unverzüglich ihr Interesse. Mills stieß Laker an, der diese Geste wiederum erwiderte.

»Wenn Sie gestatten, Gentlemen, würde ich Sie gern interviewen«, begann McBride. »Und zwar über Ihre Kriegserfahrungen. Sie haben doch 1940 beide auf der SS *Ashford* gedient?« Beide setzten unverzüglich schuldbewußte Mienen auf und senkten ihre Blicke zu Boden, als hielten sie nach dort herumliegenden Ausweispapieren oder verlorenen Erinnerungen Ausschau.

»Mhm«, äußerte Mills sich dazu, ohne sich dadurch zu weiteren Aussagen zu verpflichten. Sein Gefährte gab einen ähnlichen Laut von sich, der seinen Ursprung irgendwo in seinem Rachen hatte.

»Sie haben doch auf Konvois im Nordatlantik gedient, soviel ich gehört habe?« Das Zählwerk des Kassettenrecorders war inzwischen schon bis über dreißig gelaufen. Das Mikrofon, das er ihnen entgegenhielt, nahm das leise Schnarchen des schlafenden Mannes auf. Im Fernsehen begann gerade die *Biene Maja*, weshalb Mills und Laker sich mit verstärkter Aufmerksamkeit wieder dem Fernsehgerät zuwandten; ihre Hände gerieten vorübergehend in Bewegung, ihre Finger verschränkten

sich fester ineinander, ihre Rücken strafften sich kaum merklich. Zeichentrickfiguren schwirrten über den Bildschirm, begleitet von übertrieben heiterer Musik. McBride würgte seine Ungeduld hinunter, reckte ihnen statt dessen das Mikrofon noch näher unter die Nase. »Ihr Schiff wurde doch im November 1940 zwei Tage vor der Ankunft in Liverpool von den Deutschen versenkt.« Er sprach jedes einzelne Wort mit übertriebener Deutlichkeit aus, ohne daß dies eine unmittelbare Wirkung gezeigt hätte.

Doch schließlich drehte Mills langsam wie ein Kompaß, der sich hinsichtlich des magnetischen Nordens nicht ganz schlüssig ist, den Kopf herum und sah McBride an. Dann krächzte er: »Das war noch lange nicht vor Liverpool.« Er stieß Laker an. »Oder nicht?«

»Was oder nicht?«

»Liverpool.«

»Wo dann?«

»Vor Cork.«

In Erwartung einer näheren Erläuterung, die jedoch nicht kommen sollte, zögerte McBride einen Augenblick zu lang; oder vielleicht gab er sich auch nur genüßlich dem erregenden Prickeln in seiner Magengegend hin. Als er jedenfalls wieder bereit war, ihnen weitere Auskünfte zu entlocken, waren sie bereits wieder in den Anblick der Biene Maja vertieft, die gerade von einem Blatt in einen Eimer Wasser plumpste.

»Sie erwähnten eben Cork.« Ein deutlich spürbarer Mangel an Interesse. »Cork liegt in Südirland. Waren Sie in Cork?« Ärgerlich, daß der Eindringling noch immer hier war, drehte Laker den Kopf herum. Stumm rückte das Zählwerk inzwischen in die dreistelligen Zahlen hoch. Laker schien noch etwas hinzufügen zu wollen, doch dann wurde seine Aufmerksamkeit durch einen Rippenstoß von Seiten Mills' wieder auf den Bildschirm gelenkt. Auf dem Eimer Wasser stach gerade eine Heuschrecke mit einem aus einem Stück Papier gefalteten

Boot in See, um die Biene Maja vor dem Ertrinken zu retten. Mills wandte sich McBride zu.

»Wir waren mehrere Stunden im Wasser und warteten nur darauf, daß die Deutschen auftauchten und uns mit ihren MGs abknallten. Wir hatten damals alle Öl in den Lungen.« Selbst seine Stimme war mit einem Mal aufgrund der vorübergehend aus der Erinnerung hochsteigenden Gefühle deutlicher, klarer, drängender.

»Ja?« In einer Großaufnahme suchte die Heuschrecke inzwischen verzweifelt nach einem Rettungsring.

»Wirf ihm doch einfach ein Seil zu!« krächzte Laker, der die Rettungsaktion gebannt verfolgte.

Mills dagegen schien für die Dramatik des Geschehens auf dem Bildschirm plötzlich kein sonderliches Interesse mehr aufbringen zu können; oder plagte ihn mit einem Mal eine Erinnerung, deren er sich entledigen wollte?

»Ein paar von uns hat schließlich ein Fischerboot aus dem Wasser gefischt – aber nur, weil wir die ganze Nacht geschwommen sind und von der Strömung an Land getrieben wurden. Iren, aber ganz in Ordnung. Haben uns das Leben gerettet.«

»Und Sie sind in Cork an Land gegangen?« McBride konnte sich bereits wieder nach Cork reisen sehen, um dort nach Spuren britischer Seeleute zu suchen, die dort Ende November 1940 aus Seenot gerettet worden waren. Mills nickte nur.

»Die meisten anderen sind schon tot«, fügte er noch hinzu. Auf dem Bildschirm hatte sich die Biene Maja inzwischen glücklich auf das Boot gerettet und ruderte gemeinsam mit der Heuschrecke auf den Rand des Eimers zu. Der Verlauf, den die Geschichte inzwischen genommen hatte, schien Mills wieder mehr zuzusagen; jedenfalls wanderte seine Aufmerksamkeit langsam wieder zu ihr zurück. McBride glaubte den genauen Moment spüren zu können, in dem er ihm endgültig entglitt, im dunklen Gewässer des Alters, eines Gerade-noch-Lebens ver-

sank. Er hatte nicht in Erfahrung gebracht, ob damals 1940 viele Seeleute umgekommen waren. Widerstrebend schaltete er das Aufnahmegerät aus und stand auf.

Keiner der beiden alten Männer bemerkte, wie er den Raum verließ. Auch Mr. Blackshaw – vielleicht plagte ihn das schlechte Gewissen, McBride mit seinen zwei Schützlingen alleingelassen zu haben – war nirgendwo zu sehen. McBride trat in den Sonnenschein hinaus und winkte Claire über den Parkplatz zu.

Zumindest etwas. Nicht gerade viel, aber doch genug, um ihm Mut zu machen. Irgendwo, vielleicht in Hastings oder Great Yarmouth oder Bognor Regis, würde es jemanden geben, der nicht senil und verkalkt war und sich noch genau erinnern konnte, was dem britischen Konvoi zum Verhängnis geworden war – britische Minen.

November 1940

Maureen McBride wusch gerade in der kleinen Küche an der Rückseite von Devlins Lebensmittelladen ab. Im Laden bediente ein Verkäufer die Kundschaft, während Devlin mit seinen Lebensmittellieferungen unterwegs war. Es schien sie nicht zu überraschen, ihren Mann zu sehen, fand Gilliatt, bis sie sich seines ramponierten und dazu noch schmutz- und rußverschmierten Äußeren bewußt wurde.

»Du siehst ja aus, als wärst du rückwärts durch eine Hecke gezerrt worden, Michael McBride«, bemerkte sie, ihre Unterarme von Seifenschaum umkränzt, in ihren Händen ein blaugemusterter Teller. Er entglitt ihr und zerbrach auf dem Steinfußboden der Küche, als McBride sie packte und an sich zog. Maureen sah, wie der große Fremde sie dabei erleichtert und leicht belustigt beobachtete; sie war etwas verlegen und zugleich überrascht über diese unvermutete und ungewohnte Zur-

schaustellung von Zuneigung von seiten ihres Mannes.

»Gott sei Dank, daß dir nichts passiert ist«, flüsterte er in ihr Ohr, als sie sich aus seiner Umarmung löste. Auch er wurde sich plötzlich Gilliatts Anwesenheit bewußt.

»Nichts passiert? Was sollte mir den passiert sein?« Sie schnüffelte hörbar an seinen Kleidern, roch den Brandgeruch der noch in ihnen saß. »Was ist denn los?«

»Sie haben das Haus angezündet – niedergebrannt«, stieß er erregt hervor, nicht bereit, ihr die Nachricht schonend beizubringen. Ihre Hand zuckte an ihren Mund hoch; ihre Augen weiteten sich. Dann ballte sie ihre beiden Hände an ihren Seiten zu Fäusten und sah McBride unverwandt an. *»Wer?«*

»Keine Ahnung – vielleicht ein paar von den Freunden deines Vaters, die Deutschen – wer weiß? Aber auf jeden Fall steckt *Drummond* dahinter.«

»Was?«

»Ja, Drummond. Er arbeitet für die andere Seite, und zwar schon die ganze Zeit. Letzte Nacht hat er uns umzubringen versucht.« Er deutete auf Gilliatt. »Ach, das ist übrigens Peter Gilliatt. Er ist zwar Engländer, aber ansonsten nicht übel.« Er grinste. Maureen wischte sich an der Schürze ihre rechte Hand ab und reichte sie Gilliatt. Er stellte Betroffenheit in ihrem Blick fest, aber ihr Gesicht selbst blieb vollkommen ruhig. Sie strich sich eine Strähne losen Haars aus der Stirn und schien sich dadurch plötzlich ihres Äußeren bewußt zu werden – allerdings nur langsam und ohne ihm größere Bedeutung beizumessen.

»Was willst du jetzt tun?«

»Ihn umbringen«, stieß McBride hastig hervor. Maureen schien sich seine Worte kurz durch den Kopf gehen zu lassen und nickte schließlich. »Bevor er uns kaltmacht«, fügte McBride hinzu. »Tut mir leid wegen des Cottage.«

»Nicht so leid wie mir«, entgegnete sie auf eine Art, die Gilliatt seine Rolle als Eindringling bewußt machte; er hatte plötz-

lich den Eindruck, auf eine langsam sich öffnende Wunde zu starren. Als wollte sie sich für ihre letzte Bemerkung entschuldigen, ergriff Maureen McBrides Arm. Er stöhnte auf, worauf sie unverzüglich wieder in die Rolle der treusorgenden Ehefrau zurückfiel.

»Du bist ja verletzt.«

»Und hungrig.«

»Erst die Verletzungen.«

»Ja, Schwester Maureen.« Mit einer energischen Kopfbewegung forderte sie ihn auf, sich zu setzen, und zog ihm dann unsanft den Pullover über den Kopf. Der Verband aus einem Streifen seines Hemds hatte sich von getrocknetem Blut dunkel verfärbt. Maureen warf Gilliatt einen dankbaren Blick zu, nachdem sie den Verband inspiziert hatte.

»Ich kann ja währenddessen schon mal was zu essen machen«, erbot sich Gilliatt. »Sie müssen mir nur sagen, wo die Sachen sind.«

»Gehen Sie in den Laden. Seamus soll Ihnen etwas Speck abschneiden und ein paar Eier geben. Brot ist in dem Schrank dort drüben.«

Gilliatt verschwand in dem schmalen, von Schachteln gesäumten Gang zwischen den Wohnräumen und dem Laden. Auf der Stelle löste sich nun Maureens Gesicht in eine tragisch verzerrte Maske mit in die Breite gezogenem Mund und zusammengekniffenen Augen auf.

»Nimm's doch nicht so schwer«, versuchte McBride sie zu trösten.

»Alles?«

McBride nickte stumm.

»Diese gottverdammten Schweine.«

Laut schniefend nahm sie weiter den Verband von seinem Arm ab, um gleichzeitig vorsichtig das verkrustete Blut auf seiner Stirn zu betasten und zu ihrer Beruhigung festzustellen, daß sie sich darum erst später zu kümmern brauchte.

»Wir können hier nicht bleiben«, erklärte McBride, als sie die Wunde auswusch. Ein kleines Rinnsal frischen Bluts kam zum Vorschein. »Drummond macht ab sofort nur noch Nägel mit Köpfen; entsprechend würde er auch nicht davor zurückschrecken, sich deiner zu bedienen, um mich zu fassen zu bekommen.«

»Und was gedenkst du dagegen zu unternehmen?«

»Wir müssen weg von hier.«

»Wohin?«

»Frau, wir haben doch ganz Irland.«

Mit ein paar Scheiben Speck und ein paar Eiern auf einem Stück Pergamentpapier, das er gegen seine Brust drückte, kam Gilliatt wieder zurück. Hinter ihm, als hätte ihn ihre Unterhaltung auf den Plan gerufen, tauchte Devlin persönlich auf, außer Atem und mit rot angelaufenem Gesicht. Aber seine kleinen Schweinsaugen zuckten nervös durch den Raum, als hätte ihn ein unsichtbarer Feind trotz seiner Eile überholt, um ihm nun in seiner eigenen Küche aufzulauern.

»Da!« McBride spürte seine Angst, seine Panik sofort. »Was ist denn. Da?«

»Michael? Fehlt dir auch nichts? Da ist – wieso bist du hier? Sie sind hinter dir her, verdammt noch mal, und du hetzt sie mir auf den Hals!« Devlins Blicke wanderten von einem Gesicht zum anderen, dann über die Einrichtung der engen Küche. Wo er auch hinsah, schien ihm Vergänglichkeit ins Auge zu stechen.

»Da, es tut mir ja leid«, setzte McBride an.

»Maureen, sie haben das Cottage niedergebrannt.«

»Ich weiß.«

»Woher wußtest du das?« fragte McBride, Gilliatts Frage vorwegnehmend.

Devlins Augen verengten sich, seine Miene nahm schlagartig einen hinterhältigen Ausdruck an; automatisch behaupteten sich wieder die gewohnten Bahnen des Denkens und Verhal-

tens. Die Gegenwart ließ ihn jedoch nicht so einfach aus ihren Krallen.

»Man hat es mir gesagt. Jemand hat mich gewarnt – Maureens wegen.«

»Demnach ist also auch dein Verein daran beteiligt, stimmt's?« Darauf schien Devlin vorerst nichts erwidern zu wollen. Sehr wohl ahnend, was nun auf sie zukommen würde, beeilte Maureen sich, McBride einen frischen Verband anzulegen. »Sie sind doch daran beteiligt, oder nicht, Da?« ließ McBride nicht locker, worauf Devlin schließlich nickte.

»Du mußt fort von hier«, erklärte er fast flehentlich.

»Ich weiß. Wir können alle drei nicht mehr länger hier bleiben.«

»Mit wem haben wir alles zu rechnen, Michael?« fragte Gilliatt, dem die von den anderen geteilte Nationalität ein gewisses Gefühl der Überlegenheit verlieh. Ihm war zwar klar, daß dieser Eindruck illusorisch und vollkommen unerheblich war, aber dennoch hatte eine kühle Überlegenheit und Ruhe von ihm Besitz ergriffen, die auch nicht von ihm wich, als er sich daran machte, den Speck anzubraten und die Eier in die Pfanne zu schlagen.

»Drummond, was sich an Deutschen hier rumtreibt und der Ortsverband der IRA«, zählte McBride mit einem Grinsen die Liste ihrer Feinde auf.

»Sie werden uns nichts tun, Maureen«, begann Devlin. Doch der Blick, den seine Tochter ihm zuwarf, ließ ihn unwillkürlich verstummen. »Was machen wir jetzt, Michael?« wandte sie sich an ihren Mann.

»Frühstücken, uns warm anziehen – und verduften.« Er umfaßte ihre Hand, drückte sie. »Mach dir keine Sorgen!«

»Das tue ich auch nicht. Ich weiß zwar nicht warum, aber ich mache mir tatsächlich keine.« Sie strich das Haar aus seiner Kopfwunde, untersuchte sie, nickte und trat an den Herd, wobei sie Gilliatt mit derselben Selbstverständlichkeit beiseite

winkte, wie sie McBrides Haar aus seiner Wunde gestrichen hatte. Gilliatt warf McBride einen kurzen Blick zu, den dieser mit einem Zwinkern erwiderte.

»Wer ist der denn?« erkundigte sich nun Devlin, als würde er sich Gilliatts Anwesenheit zum erstenmal so richtig bewußt.

»Niemand, den du kennst, Da. Was ist, kommst du nun mit uns oder nicht?«

Devlin setzte eine Miene erbitterter Entrüstung auf, die jedoch unverzüglich von Angst abgelöst wurde; und auch dieses Gefühl verflog wieder – langsam zwar, aber schließlich um so endgültiger. Er sah sich noch einmal in der Küche um und ließ seinen Blick dann kurz auf McBride und Gilliatt ruhen, als wolle *er* sich von ihnen abgrenzen. Er schüttelte den Kopf.

»Mir werden sie nichts tun. Und auch Maureen hätte hier nichts zu befürchten.«

»Sie werden sich ihrer bedienen, um meiner habhaft zu werden, Da. Ich weiß doch, daß Drummond ein Verräter ist. Und er dürfte kein sonderliches Interesse daran haben, daß ich in London ausplaudere, was ich inzwischen über ihn weiß, oder? Maureen kommt mit uns – sie hat nichts zu befürchten.« McBrides Gesicht nahm einen bedrückten Ausdruck an. »Sie werden es auch mit dir versuchen, Da, aber deinetwegen werde ich nicht zurückkommen. Dazu hänge ich nicht genug an dir, weißt du?« Er schenkte Maureen keine Beachtung, sondern konzentrierte sich lediglich auf die sich auflösenden und dann wieder neu sich fassenden Gesichtszüge seines Schwiegervaters. Es war, als betrachtete er ihn durch einen Vorhang von Regen oder Tränen, so lebhaft waren die Veränderungen in seinen Gesichtszügen, so heftig das Wechselspiel seiner Gefühle.

»Aber du hast es mir doch versprochen!« war alles, was Devlin herausbekam. McBride nickte.

»Ich weiß«, entgegnete er leise. »Komm mit uns! Dann werde ich mich um dich kümmern. Aber nicht hier.«

Gilliatt kehrte der Szene, die sich zwischen den beiden Män-

nern abspielte, den Rücken zu. Sie war zu bedrückend real, zu bloßgestellt und doch zutiefst privat, daß er dadurch zum Voyeur, zum Eindringling wurde. Und dann schoß Devlin aus der Küche; in seiner Bestürzung und Fassungslosigkeit stieß er auf dem Flur gegen ein paar Kisten und Schachteln. McBride hatte ihn jeder Orientierung beraubt, seine Wegweiser herumgedreht, seine Landkarten zerfetzt.

»Das wäre doch wirklich nicht nötig gewesen«, erklärte Maureen ruhig, während sie die Eier mit Speck auf zwei vorgewärmte Teller gleiten ließ. Sie trug die Teller zum Tisch und blieb dort stehen, um, ihr Gesicht eine schmale, angespannte Maske des Mißbehagens, auf McBride hinabzublicken. »Warum mußtest du ihm das sagen, Michael?«

»Weil es die Wahrheit ist, Maureen. Sie werden ihn benutzen, um mich zu schnappen. Aber ich bin nicht bereit, für Das Leben deines und meines aufs Spiel zu setzen.«

»Und warum hast du dann erst großkotzig den lieben Gott persönlich gespielt, wenn du nicht über seine Entschlossenheit verfügst? Weißt du, Michael, du läßt die Leute an dich glauben, ohne daß dir an ihrem Vertrauen auch nur das geringste liegt! Warum?«

Mit düsterer Miene sah er zu ihr auf, von ihren Worten ins Gesicht geschlagen.

»Ich weiß nicht, wie oder warum ich das tue, Maureen. Ich weiß es ehrlich nicht.«

Maureen ging an ihm vorbei, folgte ihrem Vater in den Laden. Schweigend begann McBride, sein Frühstück zu essen. Gilliatt sah kein einziges Mal von seinem Teller auf, während er aß. Wie auf ein Stichwort erschien Maureen wieder in der Küche, als McBride gerade den letzten Bissen hinunterschluckte.

»Er will nicht auf mich hören«, heulte sie fast, ihr Gesicht eine zerknüllte Kugel aus schmutzigem Papier. Gilliatt wollte etwas Tröstliches sagen, spürte aber, daß sie jeden Zuspruch

von seiten eines Fremden zurückweisen würde. »Er will nicht auf mich hören.« Sie setzte sich und ließ ihren Kopf auf ihre auf der Tischplatte verschränkten Arme niedersinken. McBride machte keine Anstalten, etwas zu sagen oder sie zu berühren, was in Gilliatt unvermuteten Widerwillen gegen ihn aufsteigen ließ.

Er sah McBride an. »Er kann unmöglich hier bleiben.«

»Haben Sie noch nie etwas von freiem Willen, gehört, Peter? Er könnte sogar recht haben – vielleicht lassen ihn seine Freunde tatsächlich in Ruhe.«

Maureen sah auf. »Michael!«

Ohne auf ihren Vorwurf einzugehen, forderte er sie auf: »Hol deinen Mantel – und etwas Essen aus dem Laden; nein, lieber nicht. Hol nur deinen Mantel.«

Maureen verließ die Küche. McBride hörte sie die Treppe hinaufsteigen, und dann ertönten ihre Schritte direkt über ihnen.

»Werden Sie *uns* denn wenigstens retten?« fragte Gilliatt mit unverhohlener Ironie.

»Wenn es irgendwie geht – warum nicht?« erwiderte McBride mit gekünstelter Leichtigkeit. In seinen Augen leuchtete ein streitlustiger, wild entschlossener Glanz auf, dem Gilliatt mißtraute und der ihn gleichzeitig verwirrte. McBride war besessen und rachsüchtig. Rücksichtslos. Gilliatt kämpfte mühsam einen Anfall von Panik nieder, ein Aufbegehren gegen die kosmische Ungerechtigkeit seiner Lage und ein blindes Verlangen, mit Vorwürfen um sich zu werfen, verzweifelt um sich zu schlagen. Jetzt ging es nur noch ums nackte Überleben, und das in Begleitung eines verrückten Iren und seiner eigenartigen, furchtlosen Frau.

McBride neigte lauschend den Kopf zur Seite. Gilliatt reagierte erst mit Verwunderung, doch bevor seine Gefühle sich in seiner Miene widerspiegeln konnten, hörte er vor dem Haus einen Wagen halten. McBride war bereits aufgesprungen und

durch den engen Gang gelaufen, als die ersten Kugeln die Fenster des Ladens durchschlugen. Gilliatt stürzte auf die Treppe zu und hielt Maureen zurück, die gerade die Treppe heruntereilte.

»Da!« hörte er McBride schreien. Eine Kugel aus einer Maschinenpistole trieb McBride in den Flur zurück. Maureen versuchte sich an Gilliatt vorbeizudrängen, aber er hielt sie zurück. McBride zog sich geduckt zu ihnen zurück.

»Der Hinterausgang – kommt!« Maureen wollte etwas sagen. »Er ist tot. Das einzige verdammte Abkommen, das diese Hunde getroffen haben, ist das mit dem Tod, Maureen. Mit nichts als dem Tod.« Seine Augen erstrahlten in einem irren Glanz, und in seinen Mundwinkeln wurde Speichel sichtbar. Maureen stöhnte laut auf. »Schaff sie nach draußen!« forderte er Gilliatt auf und zog gleichzeitig seinen schweren Revolver aus seinem Hosenbund. »So mach doch schon! Los!«

Gilliatt zerrte Maureen in die Küche. Ihr Kopf sackte zurück, und lautes Geheul erfüllte den Korridor. Gilliatt legte ihr seine Hand auf den Mund, drückte die Hintertür des Ladens auf und zog sie auf den Hinterhof hinaus.

McBride beobachtete sie dabei. Eine weitere Gewehrsalve von der Vorderseite des Ladens, dann Stille. Er wollte warten – auf die genüßliche Silhouette in der zerfetzten Eingangstür, auf die ersten Schritte auf knirschenden Glassplittern, auf das perfekte Ziel, doch er tat es nicht. Widerstrebend machte er kehrt und zog sich durch die Küche auf den Hinterhof zurück. Maureen befand sich nach wie vor in Gilliatts Umklammerung, schien sich jedoch nicht mehr zur Wehr zu setzen. Sie gab keinen Laut mehr von sich, wirkte ruhiger.

Sie waren auf der Flucht, und McBride genoß es.

Oktober 1980

Die Erhebungen und die Farben der Wappen an der Decke des Kreuzgangs verblichen mit dem schwächer werdenden Licht. Gößler gab es auf, sie zu studieren. Trotz seines Mantels war ihm kalt. Allen Kreuzgängen haftete etwas Kühles an, und auch der in der Kathedrale von Canterbury machte diesbezüglich keine Ausnahme. Größer als so manche, düsterer als viele und möglicherweise kälter als alle anderen. Er bedauerte, einem Treffen mit Moynihan und der Frau zugestimmt zu haben. Zugleich war ihm jedoch bewußt, daß ihre Ungeduld, wenn er sich nicht dazu bereiterklärt hätte, nur zu leicht dazu hätte führen können, daß sie den reibungslosen Ablauf des Plans durch ihr Eingreifen störten. Deshalb beabsichtigte er nun, ihnen ein paar weitere Informationsbrocken vorzuwerfen, damit sich ihre Gier wieder für eine Weile legen würde.

Da seine Füße kalt waren, begann er auf und ab zu schreiten. Für ihn sickerte keine Atmosphäre der Verschwörung aus den steinernen Bodenplatten, lauerte keine vage Bedrohung hinter den Pfeilern und Spitzbögen. Es war nicht so sehr die Religion, die ihn kalt ließ, zumal er sie sowieso grundsätzlich ablehnte, als vielmehr die Vergangenheit selbst. Seine Vergangenheit bestand aus seiner eigenen Lebensspanne, aus der Lebensdauer seines Staates und aus seinem Aufstieg innerhalb des Sicherheitsapparats. Für ihn entbehrte die Kathedrale von Canterbury jeden Gewichts. Er hatte alle Geister und Gespenster ausgetrieben und sich selbst vollkommen immun für die Vergangenheit – jede Vergangenheit – gemacht, als er seine eigene Nazi-Vergangenheit sorgfältigst begraben, zerstört und verbrannt hatte. Er war erst 1946 geboren. Nichts, was vor jenem Zeitpunkt geschehen war, hatte irgendwelche Bedeutung für ihn.

Er sah Moynihan den Kreuzgang von der Ostseite betreten, unweit des großen Domstiftgebäudes. Er winkte ihm nicht zu, sondern ging weiter auf und ab, so daß der Ire durch den

Kreuzgang auf ihn zukommen mußte. Die Frau tauchte in der Tür zum Hauptschiff der Kathedrale auf. Er genoß den flüchtigen Eindruck, daß sie und Moynihan sich in dem Versuch, ihn zu überwältigen, zusammengetan hätten, ohne daß ihnen das je gelingen konnte. Schließlich drehte er sich herum, um sie in der Nordwestecke des Kreuzgangs zu erwarten. Ihren Schritten haftete etwas Kühles, Klammes an, als sie von den Wänden widerhallten. Sie stießen gleichzeitig zu ihm.

»Guten Abend, meine Freunde.« Moynihan nickte nur. Das Wort ergriff die Frau. Sie hatte sich sehr beeilt und war ungeduldig, aber Gößler fand sie, wie schon früher, großartig, wenn auch gefährlich unberechenbar. Für ihn gehörte sie jener besonders gefährlichen Spezies der individualistischen Selbstinterpretierer von Marx und Lenin an. Sie gab vor keiner Ideologie klein bei; statt dessen hatte sie sie vollständig in sich aufgesogen und zu etwas gemacht, das sogar ihre Individualität, ihre Selbsthochhaltung verstärkte.

»Herr Gößler, wir haben Sie hierher gebeten …« In dem abendlichen Dämmerlicht legte sich ein dünnes, kleines Lächeln über Gößlers Lippen, das kaum etwas von seinem Gebiß zeigte. Sie forderte ihn heraus: »… weil wir es satt haben, uns von Ihnen an der Nase herumführen zu lassen. Wir wollen wissen, welche Beweise Sie bereits vorliegen haben, um etwas gegen Guthrie unternehmen zu können.« Auf den letzten Silben lag eine Betonung, die durchaus beabsichtigt war. Offensichtlich hatte McBride keine Geheimnisse vor der Frau. Gößler konnte nicht umhin, ihr insgeheim seine Anerkennung zu zollen.

»Ach, der Herr Innenminister, der sich augenblicklich so energisch für eine Lösung der Nordirlandfrage einsetzt?« Moynihan spuckte auf den Steinboden des Kreuzgangs, was Gößler für reichlich übertrieben hielt. Diese Iren steckten so voller überflüssiger, rachsüchtiger *Leidenschaft*, die von vornherein für jede Geheimdienstoperation ein Hindernis darstellte.

So viele Pawlowschen Reflexe kontrollierten ihr Verhalten und ihre Handlungen – jedenfalls zu viele für ein Leben oder auch ein Dutzend. »Welche Beweise, meine Teuerste?«

»Machen Sie uns doch nichts vor, Herr Gößler. Guthrie war Kommandant eines dieser Minenlegboote, nicht wahr? Er war an einer kriegerischen Handlung gegen einen britischen Konvoi beteiligt – war sie von der britischen Regierung sanktioniert worden? Und von wem genau – von Churchill?«

Sie war hungrig, gierig. Ideologische Nymphomanie. Gößler wurde bewußt, daß dies der alles entscheidende Punkt für das Gelingen der Operation war. Die Briten würden zu langsam sein, McBride zu schnappen, bevor er genügend Material zusammengetragen hatte, aber die Iren gingen möglicherweise zu gierig, zu überstürzt vor – und würden alles zunichte machen. Er hatte von Anfang an gewußt, daß sie es versuchen würden. Vielleicht hatte er, was er nicht hoffen wollte, die Frau tatsächlich unterschätzt.

Er legte sich seine Worte sorgsam zurecht und begann schließlich: »So ist es. Nun gut, meine Freunde, spielen wir also mit aufgedeckten Karten. Allerdings müssen Sie mir dafür versprechen, sich zu keiner überstürzten Handlung hinreißen zu lassen und vor allem nichts ohne meine ausdrückliche Zustimmung zu unternehmen.« Er ließ diese Forderung in der kühlen Luft schweben. Moynihan fröstelte; vermutlich trug er unter seiner Wildlederjacke nur einen dünnen Pullover. Vielleicht, dachte Gößler, ist für ihn dieser Ort von Geistern bevölkert. Und dann ergriff der Ire das Wort.

»Die Leute beginnen allmählich zu zweifeln, Gößler. Sie wollen endlich Ergebnisse sehen.«

Es stand keineswegs in Gößlers Absicht, ihnen unter die Nase zu reiben, daß McBride in spätestens zwei oder drei Tagen ihnen gehören würde. Für das Gelingen der Operation war nun nur noch erforderlich, daß McBride genügend Beweismaterial für die Versenkung des Konvois aufspüren konnte, um sich

dadurch veranlaßt zu sehen, sein Wissen publik zu machen. Gößler war fest davon überzeugt, daß McBride damit an die Öffentlichkeit treten und bezüglich der sensationellen Enthüllungen seines neuen Buches keineswegs hinter dem Berg halten würde. Wenn ihn dagegen Moynihan und die Frau dazu zu zwingen versuchen würden, würden sie damit genau das Gegenteil erreichen – daß er nämlich schwieg. Er durfte auf keinen Fall merken, daß er benutzt wurde.

»Er darf auf keinen Fall merken, daß er nur benutzt wird«, sagte er nun auch, fast gegen seinen Willen, laut, um dann hinzuzufügen: »Er wird den ersten Schritt tun, und dazu müssen wir ihm auch die Gelegenheit bieten. Sie dürfen auf *keinen* Fall versuchen, ihn zu zwingen, die Sache publik zu machen.« Eine weitere Forderung.

»Die Beweise stehen ihm doch bereits zur Verfügung; er hat sie doch schon gesehen.«

»Durchaus, meine Teuerste. Aber er ist Historiker. Er braucht Zeugen, schriftliche Unterlagen.«

»Wer hat seine Aufzeichnungen gestohlen?« Claire Drummond bereute ihre Frage bereits wieder.

»Wann war das?«

»Vor mehreren Tagen – im Hotel.«

»Alles?« Sie nickte. »Die Leute von MI5 sind dem Ganzen dichter auf der Spur, als ich dachte. Walsingham muß sich natürlich auch selbst schützen.« Das stimmte Gößler nachdenklich. »Wird er im Augenblick beschattet?«

»Ich – glaube nicht.«

»Dann also vielleicht doch.« Moynihan blickte sich verstohlen in dem dunklen Kreuzgang um, als befürchtete er hinter jedem Pfeiler einen verborgenen Lauscher. Selbst Gößler wurde unvermutet von einem Gefühl der Unsicherheit befallen. Die Operation drohte ihm in die gierigen Hände der IRA zu entgleiten und von deren leidenschaftlicher Überstürzung infiziert zu werden. Bedauerlich, wenn auch nicht unbedingt mit

katastrophalen Folgen verbunden. Er fuhr fort: »Nun gut. Noch zwei Tage. Dann, meine Teuerste, werden Sie ihn überzeugen müssen, daß er damit an die Öffentlichkeit treten sollte. Wenn nicht, werden Sie selbst die Presse verständigen und diese Sorte Hunde auf ihn hetzen. Eine *cause celebre* – vulgär zwar, aber inzwischen, wie ich fürchte, unvermeidlich. Wird das Ihre Freunde in Belfast und Dublin zufriedenstellen?«

»Ich hoffe«, erwiderte Moyniham mit einer Aufrichtigkeit, die ihm einen verächtlichen Blick Claire Drummonds eintrug.

»Sie sind regelrechte Wölfe, mein Freund. Sie schlucken alles.« Er betrachtete sie einen Augenblick lang prüfend. Der Zeitpunkt, zu dem er seine Operation ihrer Gnade überstellt hatte, war gekommen und verstrichen und ließ ihn nun in unruhiger Erschlaffung zurück. »Dann also, auf Wiedersehen. Wir sollten uns am besten nur noch einmal treffen, in …?«

»Bognor Regis«, sprach Claire Drummond den Satz für ihn zu Ende.

»Gut. In achtundvierzig Stunden also.« Er entfernte sich eilig und verschwand durch die Nordtür des Kreuzgangs. Er war sich seiner Sache keineswegs mehr so sicher, nervös, von Zweifeln geplagt. Es hätte eigentlich klappen sollen, es mußte …

Ihm blieb gar keine andere Wahl. Mächtigere Männer als er dräuten in seinem Rücken. Er war auch nur ein Moynihan; ein Befehlsausführer. Es war plötzlich auffallend kalt.

Sir Charles Walsingham sah von den Papieren auf seinem Schreibtisch auf und schaltete das Tonbandgerät aus, das noch ein paar Minuten leise weitergerauscht hatte, nachdem Ryans mündlicher Bericht beendet war. Ryan hatte in Chatham den Heimleiter Blackshaw befragt, war in McBrides Hotelzimmer eingedrungen und hatte sich die Tonbandaufzeichnung seines Gesprächs mit den zwei alten Seemännern angehört.

Exton, der Walsingham gegenübersaß hatte eine erwartungsfrohe Miene aufgesetzt.

»Er – hat schon fast alles beisammen, Exton.«

»Sir.«

Walsingham hatte das Gefühl, als würde ihm die Reihenfolge seiner Gedanken und Worte regelrecht abgerungen.

»Es kann nicht mehr lange dauern. Fünf Richtige hat er bereits getippt. Jetzt fehlt nur noch ein brauchbarer Augenzeugenbericht über das, was diese Männer damals durchgemacht haben.« Der Gedanke daran ließ Walsingham unwillkürlich zusammenzucken. »Er wird überkochen wie ein Topf heißer Milch. Sechs Richtige – eine Million oder mehr. Jedenfalls wird er seine Entdeckung wohl kaum für sich behalten können!« Walsinghams Hand ballte sich auf den Papieren zu einer angespannten Faust.

»Sir.«

»Also gut. Räumen Sie ihn aus dem Weg! Morgen.«

13

Fallschirmjäger

Oktober 1980

Drummond erwachte mit einem durchdringend scharfen Bild des jungen Peter Gilliatt vor Augen, wie er müde, mitgenommen und niedergeschlagen im Arbeitszimmer des Farmhauses vor ihm stand. Unter dem Gewicht des Schlafs und drückender Erinnerungen aufstöhnend, setzte er sich im Bett auf. Der visuelle Eindruck verflog nicht, obwohl ihm die grauen Umrisse des Fensters, vor dem der Vorhang vorgezogen war, anzeigten, daß seine Augen offen waren. Er versuchte das Bild von seiner Netzhaut fortzublinzeln, und als auch das nichts nützte, rieb er sich die Augen. Doch erst, nachdem er die Nachttischlampe eingeschaltet hatte, so daß das vertraute Muster der Tapete mit dem Schatten in den Ecken des Raums wetteiferte, vermochte er das Gesicht des jungen Mannes zu vertreiben.

Er schlug die Bettdecke zurück und stand auf, um sich arthritisch in seinen wattierten Morgenmantel zu winden. Dann tappte er in Pantoffeln nach unten in sein Arbeitszimmer und an die Hausbar. In seinem Mund hatte sich der pelzige Geschmack gestörten Schlafs breitgemacht, während weit hinten in seinem Rachen wie eine Prophezeiung bittere Galle lauerte. Er schenkte sich einen kräftigen Schluck Brandy ein und schaltete den elektrischen Heizofen an. Sein Schein fiel wie fernes Geschützfeuer auf die Wände des Arbeitszimmers. Er setzte sich davor und starrte in seine vergitterten, künstlichen Flammenbilder.

Das war keineswegs der erste von seinen Träumen, wobei Gilliatt kaum einmal eine größere Rolle in ihnen gespielt hatte. Gilliatt hatte McBrides Überzeugung, er wäre verraten und verkauft worden, nie geteilt, sondern hatte statt dessen der we-

sentlich naheliegenderen Erklärung den Vorzug gegeben, daß die lokale IRA-Gruppe mit den an Land gegangenen deutschen Agenten zusammengearbeitet hatte. Drummond hatte ihn in keiner Weise von seiner Unschuld zu überzeugen gebraucht. Doch nun war seine große, schlaksige Gestalt, erschöpft gegen den Türrahmen gelehnt, die Augen stumpf vor Trauer und Schmerz, allgegenwärtig.

Drummond nahm einen Schluck Brandy. Übernahm Gilliatt die Funktion des Chors einer klassischen griechischen Tragödie, indem er den Vorbeimarsch der Toten kommentierte, die seinen Schlaf bevölkerten? Sie drängten sich nun um ihn, ließen ihn bange auf jedes Schlagen seines alten Herzens horchen, ja ließen ihn selbst den Brandy nur mit äußerster Vorsicht genießen, als unterstützte der Alkohol nur ihre Bemühungen, ihn innerlich aufzuwühlen, wenn er ins Bett zurückkehrte und die Augen schloß. Wie eine zum äußersten entschlossene, höchst gewalttätige Straßenbande lauerte ihm der Schlaf mit seiner Vergangenheit auf. Schlaf, der Terrorist.

McBride, England, Gilliatt, andere, sogar Iren und Deutsche. Und nun McBrides Sohn, seine eigene Tochter, Moynihan und vielleicht neuerlich England. Alles und jeder außer ihm selbst. Er nahm neuerlich einen Schluck Brandy, leerte das Glas, um sich unverzüglich schuldbewußt noch einmal kräftig einzuschenken.

Desillusionierung, bestätigte er sich mit einem Kopfnicken. Eines jungen Mannes Desillusionierung. Der Reiz des Faschismus, die Gefahr des Kommunismus. Als er damals in seiner Funktion als Botschaftsattaché in Berlin gewesen war, war er überreif für seine Anwerbung durch die Deutschen, Amt V des SD-Ausland, gewesen. Das war kurz nach Hitlers Machtergreifung gewesen, als er begonnen hatte, mit erstaunlich starker Hand Deutschlands Geschicke umzuformen. Und sich ihnen im geheimen anzuschließen war die einzige Möglichkeit gewesen, daran teilzunehmen. England ausgehöhlt und zerfressen durch

die Weltwirtschaftskrise, während Deutschland sich aus wesentlich größerem Chaos zu neuer Größe aufschwang. Bei Kriegsausbruch saß Drummond im Auftrag des Geheimdiensts der Admiralität in Wand fest im Sattel und befand sich damit in genau der richtigen Position, um den deutschen Agenten bei der Vorbereitung von Unternehmen Smaragdhalskette wirkungsvoll zur Seite stehen zu können.

Gewohnheiten des Denkens …

Bis 1940 *war* er Deutscher, sah man von Name und Herkunft ab. Er glaubte an die neue Ordnung und hielt Churchill für einen unverzeihlichen Trottel und Kriegstreiber, nicht auf Hitlers Angebot eines Friedensvertrages einzugehen und sich gemeinsam mit Deutschland gegen die kommunistischen Barbaren zu wenden. Er hatte dem nie zu entkommen versucht.

Warum also ausgerechnet jetzt, nach dieser langen, scheinbar unendlichen Geborgenheit? Warum kamen jetzt plötzlich die Gesichter?

Claire.

Sie war seine Nemesis, seine Strafe; sie hatte ihn erpreßt, ihre Sache zu unterstützen. Er war gezwungen worden, den jungen Amerikaner, der Michaels Sohn war, auf die Admiralität und Walsingham anzusetzen; sein einziges Aufbegehren dagegen war seine doppeldeutige telefonische Nachricht an Walsingham gewesen, um ihn zu warnen. Eine kraftlose Faust, die sich in dem Versuch, einen Schlag zu landen, träge durch ein tiefes Wasser bewegte. Er haßte seine Tochter, haßte, was sie geworden war und wie sie ihn behandelte. Sie verabscheute den Faschismus seiner Vergangenheit, seine Englandtreue der Gegenwart, und sie bediente sich seiner zur Erreichung ihrer Ziele, indem sie ihm damit drohte, seinen Verrat aus den Zeiten des Krieges offenzulegen. Sie war absolut rücksichtslos und eine Kommunistin noch dazu. Sie hatte sich ihrer Sache mit Leib und Seele verschrieben und würde sich durch nichts an der Durchsetzung ihrer Überzeugungen hindern lassen.

Er trank auch den zweiten Brandy leer, um dann das leere Glas mit der Hingabe eines Alkoholikers zu studieren und sich schließlich, äußerst widerstrebend, zu dem Entschluß durchzuringen, daß er sich kein drittes Glas mehr genehmigen sollte. Brandyverstärkte Träume ließen ihn irgendwann immer schweißüberströmt aufwachen, die Hände an seiner eigenen Kehle verkrallt, als würde er von der Vergangenheit erstickt. Ihm war plötzlich kalt, als er sich aus dem Sessel erhob und den Raum verließ.

Ideologen. *Intellektueller Haß ist der schlimmste.* Das hatte auch schon ein irischer Dichter gesagt, wurde ihm bewußt, als er sich wie ein sehr alter und gebrechlicher Mann die Treppe hinauf mühte. Sie hatten beide daran Anteil gehabt an diesem Haß. Er hatte das lasche England gehaßt und den Weltkommunismus, und seine einzige Tochter haßte alle Überzeugungen außer ihrer eigenen und alle Verehrer anderer Götter. Er war nie über das Puppenstadium hinausgelangt – den kleinen Haß, den kleinen Verrat –, während sie der dunkle Schmetterling war.

Das Bett wirkte kalt und alles andere als einladend – eine offensichtliche und bedrohliche Falle.

November 1940

McBride konnte Drummond nirgendwo sehen, obwohl er mit wilder Gewißheit spürte, daß er sich in unmittelbarer Nähe befinden mußte, daß er es weder einem Iren noch einem Deutschen überlassen würde, die einzige Bedrohung seiner Sicherheit aus dem Weg zu schaffen. Er würde es mit eigenen Augen sehen wollen, ganz unmittelbar.

Gilliatt rannte mit Maureen voraus, hielt dabei fest ihren Arm, als hätte er eine wesentlich ältere Frau neben sich. Maureen schien diese Stütze dankbar anzunehmen. McBride blieb

an jeder Straßenecke stehen, um ihnen zu ermöglichen, ihren Vorsprung auszubauen, während er nach möglichen Verfolgern Ausschau hielt. Dann rannte er los, um sie vor der nächsten Ecke einzuholen und ihnen zuzubrüllen, welche Richtung sie einschlagen sollten. Falls es überhaupt Verfolger gab, dann fischten sie noch im trüben, wohin sie sich zur Flucht gewendet hatten, und hielten noch nach einer Spur von ihnen Ausschau.

Eine gedämpfte Explosion drang an sein Ohr, und er sah, wie Maureens Gesicht, weiß vor Schreck, sich nach ihm umwandte. Er brüllte ihr zu: »Weiter! Nicht stehenbleiben!« Ihm war klar, daß die Explosion vom Laden kam. Nach kurzer Suche nach ihnen das Plündern des Lagers. Sie konnten nicht mehr zurück. Nun wurde es ernst.

Sie erreichten die Hauptstraße unweit der schmalen Steinbrücke über den Fluß. Die weiten Schlickebenen, die sich in die Bucht hinaus erstreckten, wirkten schutzlos, das genaue Ebenbild ihrer Lage. Baumlos lagen die flachen Hügel im Norden unter dem grauen, kalten Himmel. Gilliatt keuchte schwer, und Maureen stieß im Laufen immer wieder gegen ihn. Ihrer Nähe haftete etwas Natürliches an, das McBride bewußt aus seinem Denken verdrängte.

»In die Hügel«, sagte er zu Gilliatt, der fast sehnsüchtig den Fluß zum Meer hinaus zu starren schien. Nickend ließ Gilliatt seinen Blick zu der engen, gepflasterten Straße weiterwandern, die sie entlanggekommen waren. Bis auf einen abgemagerten Hund, der sich gerade erleichterte, und eine alte, in Schwarz gekleidete Frau in einer offenen Tür, lag die Straße vollkommen verlassen da. Die Frau hätte sie beobachten können. Ein paar Straßen weiter stieg grauer Rauch in den Himmel auf. Devlins Laden.

Maureen holte tief Luft, doch aus dem Atemzug wurde ein Schluchzen. Als Gilliatt ihr den Arm um die Schulter zu legen versuchte, schüttelte sie ihn heftig ab.

»Warum, Michael – warum?«

»Ich weiß es nicht, Maureen.« Er studierte ihr Gesicht, sah den Schmerz unter der starren Maske des Schocks. Er wußte, daß der Schmerz keine Zeit haben würde, sie zu durchdringen. Dazu würde sie zu sehr mit dem nackten Überleben beschäftigt sein. Fast bedauerte er es, daß auch sie nun Teil seiner geheimen, amputierten Welt werden mußte. Bedauerte es um ihretwillen. »Komm, wir haben jetzt keine Zeit mehr zu verlieren. Wir laufen erst nach Nordwesten, schlagen dann eine andere Richtung ein und versuchen dann, uns nach Carrigfadda durchzuschlagen. Dorthin werden sie uns nicht mit einem Wagen folgen können – nicht einmal mit dem Fahrrad.« Er grinste wieder – ein Anblick, der Gilliatt unverhältnismäßig aufbrachte, es sei denn, dieses Grinsen hatte nur wieder seine alten Zweifel geweckt, sein Leben einem so offensichtlich unverantwortlichen Menschen anzuvertrauen. Doch er hielt seine Wut im Zaum und nickte nur. »Dann kommt endlich!«

McBride begann über die Brücke davonzustürmen und winkte ihnen zu, ihm zu folgen. Die schmale Straße wand sich zwischen zwei flachen Kuppen hindurch und verschwand dahinter wie ein trügerischer Pfad. Gilliatt war sich nur zu deutlich bewußt, wie riskant das alles war, wie gering ihre Überlebenschancen. Maureen, die das Beben, das seinen Körper durchlief, spürte, rückte unwillkürlich von ihm ab. Sie begann hinter McBride herzurennen.

Gerade, als auch Gilliatt losrannte, ließ der erste Schuß Steinsplitter von der gemauerten Brückenbrüstung davonstieben. Die Kugel pfiff harmlos an ihm vorbei. Dennoch erstarrte Gilliatt, unfähig, sich weiter zu bewegen, als wäre das Geschoß in seinen Körper eingedrungen oder als handelte es sich dabei um einen gerufenen Befehl. Als McBride sich nach der Brücke umsah, merkte er, wie die Angst von Gilliatt Besitz ergriff.

»Peter, komm doch endlich!« Am Dorfrand waren zwei Männer mit Gewehren aufgetaucht. Kleine Rauchwölkchen stiegen von ihnen auf, während die Kugeln an ihnen vorbeipfif-

fen. Gilliatt rührte sich noch immer nicht. Steinsplitter prasselten gegen seine Jacke, als ein weiteres Geschoß von der steinernen Brüstung der Brücke abprallte. »Runter!« zischte er Maureen zu, worauf sie wie zum Gebet in den flachen Graben neben der Straße niedersank. Mit eingezogenem Kopf rannte McBride zur Brücke zurück und duckte sich im Laufen hinter die steinerne Brüstung. Er bekam Gilliatt an seiner Jacke zu fassen, riß ihn – er war so steif wie ein Brett – aus dem Gleichgewicht und zog ihn neben sich nieder. Aufgrund des Winkels, in dem die Straße zu der Brücke stand, waren sie vorübergehend von Gewehrschützen verborgen. Endlich schien Gilliatt aus seiner Trance erwacht.

»Danke.«

»Jetzt komm! Behalte möglichst den Kopf unten und beeil dich!«

McBride rannte Gilliatt geduckt voran. Drei Schüsse pfiffen über die Brücke hinweg, als McBride kurz stehenblieb, um sich dann aufzurichten und loszulaufen. Gilliatt folgte ihm. Aufgrund seiner Granatsplitterwunde und der Anstrengung, Gilliatt in die Deckung der Brückenbrüstung niederzuziehen, schmerzte sein Arm unerträglich. Maureen kletterte aus dem Straßengraben, als sie das Motorengeräusch eines Kleinwagens hörten. McBride packte Maureen am Arm und zog sie auf die Straße hoch. Der Wagenmotor lief kurz im Leerlauf – vermutlich, um ihre Verfolger einsteigen zu lassen –, und dann hörten sie ihn wieder beschleunigen.

Sie mühten sich die ansteigende Straße hinauf und erreichten eine Wiese, die sich zum Fluß hinunter senkte.

»Da runter!« brüllte McBride und deutete durch ein Gatter in der hohen Hecke auf den Fluß. »Kommt!« In seiner Stimme schwang eine fast lustvolle Verzweiflung mit.

Rasch öffnete Maureen das weiße Gatter. Eine weidende Kuh sah sie ängstlich an, die großen, braunen Augen verwundert und unruhig. Als Maureen loszulaufen begann, wandte die

Kuh sich ab und trottete auf den Rest der kleinen Herde zu, die weiter links bereits ebenfalls den Rückzug anzutreten begann. Sie spürte, wie ihr Herz in ihrer Brusthöhle mit ihren keuchenden Atemzügen um Platz kämpfte, spürte, wie ihre Lungen brannten, um jedoch trotzdem unbeirrt weiterzulaufen, sich mit dem Oberkörper zurückzulehnen, als ihr das Gefalle der Wiese zu steil wurde. Gilliatt holte sie mit grimmig verzerrter Miene ein. Um Michael hinter ihnen machte sie sich keine Sorgen. Sie versah ihn mit einer Kompetenz, die an Allmacht grenzte. Nur den sich abmühenden Motor des Wagens konnte sie über den Geräuschen ihrer Füße und ihres Blutes hören. Die Kuhherde galoppierte überstürzt in allen möglichen Richtungen davon.

Schüsse krachten, und Kugeln pfiffen an ihr vorbei. Ihrem Körper haftete eine seltsame Zuversicht an. Sie hatte nie eine Kugel oder eine Schußverletzung gesehen. Dagegen ließ Gilliatt jedes Krachen, jedes Vorbeipfeifen einer Kugel unwillkürlich zusammenzucken. Dann machte sich, nicht so weit von ihnen entfernt, ein schwerer Revolver vernehmbar, gefolgt von einem fernen, kläglichen Aufschrei. Und fast im gleichen Augenblick tauchte nun auch McBride neben ihnen auf und brüllte ihnen zu.

»Verteilt euch! Verteilt euch!« Währenddessen schwenkte er bereits nach rechts ab, während Maureen sich nach links wandte. »Zickzack laufen!« McBride erteilte seine Anweisungen ohne Panik, ohne ein Gefühl des Bedrohtseins. Falls sie von einer Kugel getroffen werden sollten, schien seine Stimme ihnen mitteilen zu wollen, würde das sein, wie in einem Bach oder einem Swimming-pool zu ertrinken. Maureen versuchte erst nach links, und dann nach rechts zu laufen, wobei sie sorgsam nach heimtückischen Grasbüscheln Ausschau hielt, die sie zu Fall bringen, sich einen Knöchel vertreten lassen konnten.

Dann verlor sie das Gleichgewicht, und der Fluß reichte kalt bis an ihre Knie, während gleichzeitig ihre Hände, in dem Bemühen, sich aufrecht zu halten, ins Wasser eintauchten. Sie

spürte bereits die glatten, glitschigen Steine, als Gilliatt sie zu fassen bekam und davor bewahrte, in ganzer Länge hinzufallen. Sie spürte ihren zitternden Körper an seinem, der nicht weniger vor Anstrengung bebte, spürte sein heftig pochendes Herz. Seinem Blick folgend, schaute sie hinter sich. McBride war neben ihnen im Wasser. Drei Männer folgten ihnen die abschüssige Wiese herab; sie ließen etwas wie in einem braunen Regenmantel neben der hohen Hecke liegen – ein Stück braunes Papier vielleicht oder sonst etwas, was der Wind angeweht hatte. Sie war sich bewußt, wie ihre Gedanken zwischen den Bereichen des Begreifens und des Selbstbetrugs hin und her wechselten. Michael hatte einen von ihnen erschossen – braunes Papier …

»Wohin weiter?« wollte Gilliatt mit erstickter Stimme wissen. Er spuckte aus, um seinen Mund freizubekommen. Maureen sah seinem Speichel hinterher, wie er auf der Wasseroberfläche davontrieb und sich allmählich auflöste. McBride blickte sich um.

Zwei weitere Männer – beide in Seemannsjacken und mit Maschinenpistolen bewaffnet – kamen hinten bei der Brücke auf die Weide. Im Augenblick waren sie noch zu weit entfernt, so daß er ihnen lediglich insofern Beachtung schenkte, als sie eine Richtung markierten, in die sie sich nicht wenden konnten.

»Dort hinauf!« Er deutete auf die Anhöhe im Nordwesten des Dorfs. Die Schwenkung seines Arms erfaßte auch den Rauchbleistift, der von Ross Carbery in die windstille, graue Luft aufstieg. Regentropfen, wie durch das Feuer und die Notwendigkeit, es zu löschen, hervorgerufen, tupften auf seinen Handrücken, machten sich behutsam in den Gesichtern von ihnen dreien bemerkbar. »So ein verfluchter Nebel wäre, was wir brauchten«, brummte McBride. »Los, weiter!«

Gilliatt half Maureen auf der anderen Seite ans Ufer, worauf sie wieder zu laufen begannen. Als sie neuerlich fast das Gleichgewicht verlor, ergriff sie seine Hand und ließ sie auch

nicht los, als sie die Böschung zu einer anderen Anhöhe hochhasteten, welche die Nordgrenze der Weide bildete. Die Gewehrschüsse klangen mit einemmal weit entfernt und harmlos. Der Regen wurde stärker, benetzte ihr Haar und ihre Gesichter. Keiner der beiden vergeudete einen Gedanken an McBride, wenn sie nicht gerade das Krachen seines Revolvers unliebsam an ihn erinnerte.

Gilliatt drängte sie durch das Gatter, worauf sie sich mit keuchendem, ständig ganz auszubleiben drohendem Atem in einen Graben duckte. Als Gilliatt sie an der Schulter berührte, nickte sie nur; für Worte war ihr Mund zu voll. Dann richtete Gilliatt sich auf, während ihr mit einem Stöhnen bewußt wurde, daß Michael noch immer hinter ihnen war. Diese Erkenntnis fiel wie schwere Schuld über sie her. Durch ihren Aufschrei wachgerüttelt, wurde Gilliatt sich des Revolvers bewußt, der vollkommen ungenutzt in seinem Hosenbund stak und wie ein Klumpen von Krebs befallenen Gewebes gegen seinen Bauch drückte. Der Nieselregen durchnäßte und erfrischte ihn gleichzeitig. Er kletterte aus dem Graben und sah McBride in etwa dreißig bis vierzig Metern Entfernung, den Arm wie bei einem Duell von sich gestreckt, zwei Schüsse auf die Männer abfeuern, die mittlerweile den Fluß erreicht hatten. Der Arm des einen hing schlaff an seiner Seite herab, als hätte er keine Verwendung mehr dafür. Ein zweiter Mann war niedergekniet und zielte, während der dritte am diesseitigen Ufer niedergekauert war. Ein Stilleben, das zu abruptem Leben zu erwachen schien, als McBride seinen Revolver zog und auf sie anlegte. Selbst angesichts der Windstille war er viel zu weit von ihnen entfernt. Aber er drückte den Abzug dennoch, um sie etwas abzulenken. Er spürte, wie der Munitionsbehälter seine linke Hosentasche bauschte, und feuerte zuversichtlich drei weitere Schüsse auf den Fluß hinunter ab. Die Verfolger ließen sich dadurch immerhin so weit aus der Fassung bringen, daß sie hinter der Uferböschung in Deckung gingen. McBride hastete

nun das letzte Stück der Böschung zur Hecke hoch. Die zwei Männer in den Seemannsjacken kamen über die Weide auf sie zu, hielten sich jedoch sorgsam außer Schußweite.

»Eine tolle Verfolgungsjagd, was?« keuchte McBride, als er sich gegen Gilliatt lehnte, um kurz Atem zu schöpfen. »Er geht wirklich nicht das geringste Risiko ein. Seine Freunde von der IRA waren ihm hierfür wohl nicht gut genug.«

»Glaubst du, das sind Deutsche?«

»Mit den Gewehren – auf jeden Fall.« Doch McBride hatte bereits wieder das Interesse an ihnen verloren. Er drehte sich um, schaute nach Norden. Das Gelände senkte sich zu einem größeren Gehölz hinab. Sein Rand war nur noch ein paar hundert Meter von ihnen entfernt. »Los, kommt! Gönnen wir diesen Schuften keine Verschnaufpause.«

Ihre Hilfe abwimmelnd, kletterte Maureen aus dem Graben, um mit ihnen auf den dunklen Rand des Gehölzes zuzulaufen. Grau und naß schimmerte dahinter wie eine Grenze die Straße auf. McBride mußte daran denken, wie er und Maureen sich an einem heißen Sommernachmittag zum erstenmal in dem von Insekten wimmelnden Gehölz geliebt hatten, wie ihr Körper sich für einen ganz kurzen Augenblick wunderbar kühl angefühlt hatte, bevor er sich auf ihn niedergelassen hatte und ihm ihr Gesicht weiß und fragend und etwas beunruhigt entgegengeblickt hatte. Er hätte gern gewußt, ob sie sich wohl auch noch an diesen Moment erinnerte.

Sie hatten die Bäume erreicht, bevor ihre Verfolger an der Hecke auftauchten und sie ungehindert hätten sehen können.

In dem kleinen Büro, in das Churchill sich zurückzuziehen pflegte, wenn er ungestört nachdenken wollte, saß der First Sea Lord nun also dem Premierminister gegenüber. Nur wenige Kabinettskollegen hatten bisher hier Zutritt erhalten, während im Verlauf des vergangenen Sommers und Herbsts diese Ehre

jedoch anläßlich einiger besonders kritischer Momente verschiedenen hohen Militärs zuteil geworden war. Das Feldbett, auf dem sich der Premierminister ausruhte – soweit er überhaupt Ruhe finden konnte –, stand ungemacht in einer Ecke des Raums. Das Büro war von dickem Zigarrenqualm erfüllt, und Churchill, noch unrasiert und mit geröteten Augen – als Folgen einer schlaflosen Nacht –, war in Hemdsärmeln. Nachdem der First Sea Lord dem Premierminister seinen Lagebericht unterbreitet hatte, war er mit einem Mal ganz allein mit seiner Angst vor einer rücksichtslosen, ja verzweifelten Entscheidung dieses müden alten Mannes, dessen streitlustige Miene die einzige ihm noch zu Gebote stehende Maske zu sein schien, nachdem sein Land endgültig in die Enge getrieben war.

Die Zigarre zwischen den angespannten Lippen, die dicken Hängebacken geschwollen, als posierte er vor einer Hörerschaft, die es zu beeindrucken galt, schritt Churchill im Raum auf und ab. Der First Sea Lord fragte sich, wie Churchill vor einem Exekutionskommando der SS in den Tod gegangen wäre, um diesen Gedanken jedoch ebenso scharf und rasch wieder zu bedauern, als handelte es sich dabei um Hochverrat. Doch wie sollte Churchill in der Enge dieses Büros zu einer anderen Perspektive gelangen als einer hoffnungslosen?

Während er sich insgeheim diese Frage stellte, war er sich sehr wohl der tiefen Kluft zwischen sich und dem Premierminister bewußt. Er konnte Churchill nicht begreifen, wobei dieser Mangel an Verstehen sich nicht einfach, gar verächtlich, abtun ließ.

Churchill blieb vor dem Stuhl des First Sea Lord stehen. Seine blauen Augen leuchteten auf, als er, ohne die Zigarre aus dem Mund zu nehmen, sagte: »Was meinen Sie dazu?«

»Zu was?« Der First Sea Lord mußte sich erst räuspern, bevor er zu sprechen begann. Das Aufleuchten in Churchills Augen war unverzüglich wieder erloschen, und er trat an das einzige, kleine Fenster des Raums, um auf den Garten von Dow-

ning Street 10 hinauszuschauen. Ihm schien der Anblick des häßlichen Luftschutzbunkers für den Stab zu mißfallen, da er sich nach kurzem wieder dem First Sea Lord zuwandte.

»Ich meine diese Gegenmaßnahme.« Er deutete auf Walsinghams Akte auf seinem Schreibtisch. Zigarrenrauch stieg zur Decke hoch.

»Wir – wir können den geräumten Abschnitt des Minenfelds nicht verminen, ohne den Konvoi umzuleiten.«

Churchills Augen flammten neuerlich auf, als könnte er den Kreuzer und die drei Handelschiffe sehen.

»Grady …« murmelte er kaum hörbar.

»Herr Premierminister?«

»Nichts.« Er kehrte ihm erneut den Rücken, um sich jedoch sofort wieder umzudrehen. »Wir müssen diesen Konvoi unter allen Umständen durchbringen, Admiral. Wenn uns das gelingt, wird der Kongreß ein Auge zudrücken und Roosevelt weitere Hilfsleistungen genehmigen. Unser Überleben ist davon abhängig.« Er hielt inne, um schließlich, als zöge er eine düstere Alternative in Erwägung, neuerlich zu murmeln: »Grady …« Er artikulierte sehr sorgfältig, laut. »Beordern Sie zwei Minenleger nach Milford Haven – für alle Fälle. Diese Angelegenheit bedarf reiflicher Überlegung. Ich kann nicht zulassen, daß dieser Konvoi im Nord-Kanal untergeht, aber ebensowenig dürfen die Nazis …« Er brach abrupt ab. »Vielen Dank, Admiral. Lassen Sie die *Smaragd*-Akte vorerst hier.«

Robert Emerson Grady genoß den starken Wind kaum weniger, als er das an Bord einer Jacht oder eines Segelboots getan hätte. Der Westwind trieb Gischt über das Achterdeck und erweckte den Eindruck, als triebe er den Kreuzer regelrecht auf die irische Küste zu. Schon allein dieser Gedanke hätte schwere, düstere Vorahnungen in ihm aufsteigen lassen können, doch der Wind schien eine reinigende Funktion auszuüben, indem er bis in die verborgensten Windungen seines Gehirns vordrang und die sein Denken blockierenden Überlegungen, die ihm

schon die ganze Überfahrt über zugesetzt hatten, mit sich fortriß. Er trug keinen Hut, ließ sich sein graues Haar zerzausen, seine Ohren und sein Gesicht kalt werden.

Churchill. Der Gedanke an diesen Mann ließ ihn nicht los. Churchill wußte mit Sicherheit, weshalb er nach England reiste; er wußte, was auf dem Spiel stand, würde ihn aufhalten wollen. Wie ein Schuljunge, der eine Prüfung nicht bestanden hatte, würde er seine Arbeit nachträglich noch zurechtzufrisieren versuchen. Er würde verloren sein, ganz auf sich allein gestellt.

Die von den Wellenkämmen gepeitschte weiße Gischt spritzte in Gradys Gesicht, um unter dem eisigen Wind unverzüglich zu beißenden kleinen Salzkristallen zu trocknen. Churchills Bild verblaßte. Die Handelsschiffe hinter ihm waren die ersten ihrer Art, und Grady war sich im klaren darüber, daß sie auch die letzten sein würden, sobald er Roosevelt Bericht erstattet hatte. Der Wind und die Gischt führten ihr reinigendes, betäubendes Werk fort, und wie ein weiteres gutes Omen fiel ein vereinzelter Fleck unvermuteten Sonnenscheins auf das Achterdeck.

Oktober 1980

Mit der lässigen Eleganz einer Katze breitete sich der helle Nachmittag über die Couch, den Teppich und das restliche Mobiliar des alten, leicht heruntergekommenen Hauses am Meer, das zum Seemannsheim der Stadt Hastings umfunktioniert worden war. Der abgetretene Teppich wurde durch die Einmischung der Sonne augenfälliger bloßgestellt, die losen Bezüge erschienen dadurch abgenutzter und geschmackloser, und doch fand McBride, daß der Raum die Wesenszüge des Mannes annahm, mit dem er sich unterhielt. In Ehren vergilbt, abgenutzt und alt geworden. Etwas, das man nicht wegwarf,

das sich vielmehr aufzubewahren lohnte. Der alte Mann drehte sich eine weitere Zigarette .aus dunklem Tabak, hustete sich durch die ersten Lungenzüge und schüttelte dann den Kopf, seine blauen Augen in die wie von den Höhenlinien einer Reliefkarte konturierten, vom Alter geprägten Höhlen gebettet. Abbotts Gesicht schien nur noch aus Falten zu bestehen und hätte sich vorzüglich für die verschiedensten Arten romantischer Verklärung geeignet. Er sah aus wie ein alter Forschungsreisender, ein Abenteurer – von der Flut an Land gespült und aus dem Wasser gezogen, der Rumpf abgetakelt und neu kalfatert, ohne jedoch je wieder vom Stapel gelaufen zu sein. McBride war der Mann spontan sympathisch. Und er hatte berechtigte Hoffnungen auf brauchbare Auskünfte in ihm geweckt.

»Nein«, schüttelte Abbott den Kopf. »Das waren deutsche U-Boote – ganz sicher.« Abbott war dritter Begleitoffizier an Bord der *Southwark Rose* gewesen und hatte sich auf der Brükke seines Schiffs aufgehalten, als das, was er für einen U-Boot-Angriff hielt, begonnen hatte. Als der Befehl, das sinkende Schiff zu verlassen, erteilt wurde, hatte er eine der Bootsstationen kommandiert. Seinen Angaben zufolge war die *Southwark Rose* am Bug und mittschiffs von Torpedos getroffen worden. Das Rettungsboot, das er in letzter Minute gerade noch hatte besteigen können, war am darauffolgenden Tag von einer Maschine der Küstenwache gesichtet worden; am Abend desselben Tages wurden sie dann von einer Fregatte der Royal Navy an Bord genommen.

»Sind Sie auch ganz sicher, Mr. Abbott?« fragte McBride leise. Der alte Mann sah ihn an, als beleidigte diese Frage sein Erinnerungsvermögen. Dennoch lächelte er ihn nach wie vor mit der Überlegenheit des Alters und reicherer Erfahrung an. Offensichtlich war er bereit, einem amerikanischen Geschichtsforscher viel zu verzeihen.

Lautlos drehte sich das Tonbandgerät weiter. Hin und wieder

störte ein auf der Küstenstraße vorbeifahrendes Auto den herbstlichen Frieden des Raums. McBride hatte das Gefühl, nahe dem heimatlichen Hafen auf ruhiger See dahinzutreiben. In ihrem Hotelzimmer in Canterbury war ihm Claire Drummonds Leidenschaftlichkeit der seinen ebenbürtig erschienen, als spürte auch sie die Nähe ihres Ziels. Er fühlte sich sorglos, wobei die Erinnerung an Hoskins' Tod unter der Oberfläche des blitzenden Wassers blieb.

»Zwei Torpedos, Mr. McBride. Sie haben das alte Mädel aufgerissen wie mit einem Dosenöffner.« Er schüttelte den Kopf, das Grauen von damals durch die Zeit und das Überleben verharmlost.

»Und was war mit den anderen Schiffen?«

»Als erstes hatten sie es auf den Kreuzer abgesehen – schrecklich.« Wie ein plötzlich gebrochener Knochen drohte etwas die Oberfläche zu durchstoßen, doch er fuhr in derselben warmen, altersmilden Stimme fort: »Sie haben sich uns der Reihe nach vorgenommen.«

»Sie waren damals in ein Minenfeld geraten, Mr. Abbott«, sagte McBride ihm vor.

»Aber was – das war doch eigens für uns geräumt worden«, entgegnete der alte Mann wissend und schüttelte dabei ganz leicht den Kopf. »Zwar haben damals ein paar von uns ihre Witze darüber gemacht, aber das Minenfeld war geräumt worden. Das wurde uns ausdrücklich versichert.«

»Wo ist Ihr Schiff gesunken, Mr. Abbott. Nachdem Sie sich damals auf der Brücke aufgehalten haben, müßten Sie das doch wissen?«

»Vor dem Old Head of Kinsale, südwestlich von Cork Harbour.« Zweifellos war der alte Mann sehr stolz auf sein gutes Gedächtnis und hielt ihm dieses aus seiner Erinnerung hervorgekramte Goldstück, funkelnd, sein Glanz in keiner Weise durch die Zeit getrübt, zur gefälligen Überprüfung unter die Nase.

McBride ließ langsam den Atem entweichen. Jetzt hatte er alles beisammen. Alles weitere würde nur noch zur Erhärtung dienen. »Und wo wurden Sie aus dem Wasser gefischt, Mr. Abbott?« fragte er mit belegter Stimme.

»Oh, das Boot nahm Wasser auf, und das Ruder war auch nicht mehr zu gebrauchen. Wir trieben auf den Kanal hinaus, etwa in südwestlicher Richtung. Wir machten uns zwar wegen des Minenfelds etwas Sorgen, aber aufgrund unseres geringen Tiefgangs hatten wir nichts zu befürchten. Die See war uns gnädig. Wir wurden von einer Anson entdeckt, die von einem der Flugplätze in Cornwall gestartet war, und dann noch am selben Tag gerettet. Schon am nächsten Tag hat sich die Witterung nämlich erheblich verschlechtert.«

»Wie hieß das Schiff, das Sie an Bord genommen hat?«

»Warten Sie mal –« Der alte Mann watete das Riff seiner Erinnerung entlang, bis sich mit einemmal seine Augen erhellten. »Die Fregatte HMS *Saundersfoot*.«

»Vielen Dank, Mr. Abbott. Herzlichen Dank.« Der alte Mann schien es zufrieden, einfach nur dazusitzen, und McBride teilte das Schweigen noch eine Weile mit ihm. Die Explosionen, die Schreie, die zerschmetterten oder abgetrennten Körperteile, das Ertrinken, das die Lungen verätzende Öl, die panische Hektik beim Zuwasserlassen der Boote und beim Wegrudern von der zum Untergang verdammten *Southwark Rose* – all das sank gemächlich auf den Grund des funkelnden Wassers seiner Zufriedenheit. Nichts existierte außerhalb dieses sonnenerhellten Raums. Wie eine zusammengefaltete Landkarte oder eine präzise anatomische Darstellung lag der Inhalt seines neuen Buches in seinen Gedanken vor ihm ausgebreitet. Nun hatte er alles beisammen. Die deutschen Invasionsvorbereitungen, die Räumung des Minenfelds, die neuerliche Verminung, die Vernichtung eines amerikanischen Sonderkonvois durch britische Minen. Ein Skandal. Er war ein gemachter Mann.

Dies war das letzte Mal, daß er in Zusammenhang mit dem Wissen, über das er nun verfügte, an Geld dachte.

Ryan beobachtete McBride und Claire Drummond, wie sie unweit der Promenade in ein Café mit einer nachgemachten Tudorfassade traten. Dann ging er zu der nächsten Telefonzelle und rief Walsingham an.

»Sie können beruhigt sprechen«, gab ihm Walsingham zu verstehen; seine Stimme klang kaum merklich ferner, als der Hacker eingeschaltet wurde. »Also, was gibt's?«

»Er ist in Eastbourne, Sir. Mit der Frau.« Letztere Feststellung versah er mit einer leichten Betonung.

»Ich fürchte, sie kann nicht als separat von dem Ihnen zugeteilten Zielobjekt betrachtet werden«, entgegnete Walsingham. Ryan zuckte unhörbar zusammen. Er haßte es, wenn seine Vorgesetzten auf Fachjargonausdrücke zurückgriffen, wenn sie andeuten wollten, daß es ans Eingemachte gehen sollte. Blut würde fließen, Atem angehalten werden, körperliche Gestalt unwiederbringlich verändert werden, aber sie redeten plötzlich nur noch von Operationen und Ziel-Objekten und Notwendigkeiten. Obwohl Ryan nicht von Gewissensbissen geplagt wurde, wenn er im Auftrag seiner Vorgesetzten tötete, waren ihm doch jegliche Euphemismen zuwider, soweit sie seine Aufgabe betrafen.

»Wie Sie meinen, Sir. Demnach zu schließen, was wir bisher in Erfahrung bringen konnten und wie er sich verhält und so weiter, dürfte er inzwischen das meiste wissen, Sir. Er ist wie eine Katze, die schon die ganze Sahne von der Milch geschleckt hat.«

»Aha. Demnach muß die Frau auf jeden Fall auch weg. Er könnte sie ins Vertrauen gezogen haben.«

»Geht in Ordnung, Sir. Ich werde Ihnen heute abend einen abschließenden Operationsbericht vorlegen – spätestens acht

Uhr.« Er rügte sich wegen seiner eigenen euphemistischen Ausdrucksweise. *Ich werde sie bis acht getötet haben, Sir.*

Walsingham unterbrach die Verbindung. Ryan trat aus der Zelle und ließ die Tür hinter sich zuschwingen. Der Wagen stand ein Stück die Straße hinunter, fast unmittelbar gegenüber dem Café. Trotz seiner durch die abhörsichere Leitung hervorgerufenen Umgänglichkeit und seiner scheinbar durch nichts zu störenden Ruhe war Walsingham beunruhigt. Ryan spürte das wie einen unangenehmen Geruch, der sich in der Zelle festgesetzt hatte. Der ins Wasser geworfene Stein, den Ryans Auftrag darstellte, zog trotz seines begrenzten Wissens über dessen Hintergründe weite Kreise. Guthrie, Ulster, Washington …

Er konnte sich keine Fehler erlauben.

Er kehrte zum Wagen zurück und nickte dem Fahrer zu. Dann, um sich über die Einzelheiten von McBrides Tod klar zu werden, holte er eine Straßenkarte aus dem Handschuhfach – als die Explosion die Front des Tesco-Supermarkts herausriß, der drei Häuser weiter von dem Café lag, in das sich McBride und die Frau zum Nachmittagstee zurückgezogen hatten. Ryan – sein Kopf zuckte hoch, noch bevor das Krachen der Explosion der Luftbewegung und der abrupten Veränderung der friedlichen Straßenszene folgte – sah die Schaufensterfront sich wie in Zeitlupe vorwölben, dann in Millionen winziger Glassplitter zerbersten und auf die Straße hinausfliegen. Die Fenster leergefegt. Er duckte sich, als die Druckwelle den Wagen erfaßte, an Türen und Fenstern rüttelte und schließlich die Windschutzscheibe eindrückte, so daß ein Glasregen über seinen Nacken und seine Schultern niederging und in seine Handrücken stach, die sich schützend über seinen Kopf gelegt hatten. Etwas Warmes und Unerwartetes spritzte gegen ihn. In dem Augenblick, in dem er sich geduckt hatte, hatte er gesehen, wie zwei Körper hochgehoben und auf die Straße hinausgeschleudert worden waren, während andere Passanten in grauenerregendem

Zeitlupentempo zu Boden sanken.

Das Gesicht des Fahrers wies von der zersplitterten Windschutzscheibe vor allem an Stirn und linker Wange tiefe Schnittwunden auf. Ryan zählte bereits auf sein Überleben, als er den roten Ring bemerkte, der sich wie der Kragen eines Geistlichen um den Hals des Fahrers legte und sein Hemd rötete. Und im nächsten Augenblick sackte sein Körper auch schon gegen ihn, so daß Ryan ihn angewidert zurückstieß. Er riß die Beifahrertür auf, worauf das Schreien abrupt lauter wurde. Der Supermarkt war in Brand geraten; Rauch und züngelnde Flammen drangen aus der zerstörten Fassade ins Freie. Auf den Gehsteigen lagen vielleicht zwei Dutzend regloser Körper. Einen davon hatte ein Bus überfahren, um danach unverzüglich anzuhalten. Hinter dem Steuer war kein Fahrer zu sehen. Jemand – Ryan war hinsichtlich des Geschlechts der Person im unklaren – taumelte gegen den Kotflügel des Wagens und preßte sich, von Blut geblendet, die Hände gegen das Gesicht, wie um zu verhindern, daß seine Gesichtszüge sich in dem Strömen des Bluts von seiner Kopfhaut auflösten. Das schrille Kreischen machte es unmöglich, die Gestalt als Mann oder Frau, als mißhandeltes Kind oder Tier zu identifizieren.

Ryan war wie betäubt von der Tatsache, daß die Explosion sich ereignet hatte – nicht so sehr von ihrer Gewalt. Das Chaos, in dem er nun zur Tat schreiten mußte, lähmte ihn. Im Augenblick interessierte ihn nur noch, daß er keinesfalls McBride aus den Augen verlieren durfte.

Moynihan preßte ein Handtuch gegen seine Wange, um den erstaunlichen Blutstrom einzudämmen. Er stellte sich die Schnittwunde in seinem Gesicht länger und tiefer vor, als sie das möglicherweise war. Es gab keine Fenster mehr, in denen er seine Verletzung untersuchen hätte können. Wie betrunken stand er noch immer an derselben Stelle, an der er den Eingang des Cafés beobachtet hatte, als die Bombe explodierte. Nun blieb ihm nichts anderes übrig, als insgeheim die IRA-Zelle zu

verfluchen, die ausgerechnet zu dem Zeitpunkt in einem Eastbourner Supermarkt eine Bombe zünden mußte, als McBride sich in der Stadt, nur ein paar Häuser weiter, aufhielt; ihm war klar, daß er handeln mußte, bevor die Polizei und die Krankenwagen eintrafen. Doch vorher wollte er Gewißheit, daß McBride und Claire in Sicherheit waren, unverletzt. Während er vor der Explosion das Café beobachtet hatte, war er mehr und mehr zu der Überzeugung gelangt, daß Claire ihm etwas Wichtiges zu sagen hatte, daß der Zeitpunkt schon dicht bevorstand, zu dem Gößler ihnen McBride überlassen würde oder sie ihn sich selbst schnappen konnten. Er brauchte *Gewißheit*.

Doch als er die ersten schrill jaulenden Sirenen hörte, zwang er sich, zur Tat zu schreiten. Vorbei an den Reihen leergefegter Schaufenster, in wildem Durcheinander und mit Glassplittern gespickt über die Straße verstreuter Kleider, Lebensmittel und Schaufensterpuppen eilte er den Gehsteig hinunter.

Als Ryan den Kopf schüttelte, spürte er das feine Stechen von Glassplittern in seinem Nacken und auf seinen Handrükken. Er war bereits mit einer gründlichen Revidierung seiner bisherigen Pläne beschäftigt; als es galt, frühere Möglichkeiten zu verwerfen, sich über neue Vorgehensweisen klar zu werden. McBride mußte auf der Stelle getötet werden. Er verwarf diesen Gedanken wieder, doch er drängte sich ihm erneut auf – diesmal unter dem Blickwinkel, was mit der Frau zu geschehen habe. Ohne seinen Fahrer waren ihm die Hände gebunden, und irgendwie erboste ihn das blutige Grauen, das von der IRA über diese sich nachmittäglichem Frieden hingebende Straße verhängt worden war, aufs äußerste und weckte gleichzeitig in ihm das Bedürfnis loszuschlagen – und zwar rasch und plötzlich.

Eine Frau taumelte gegen ihn, als er die Straße überquerte, ihr Gesicht fahl und leer vor Entsetzen. Erst schien ihr nichts zu fehlen, bis er sie von sich schob und das Blut sah, das ihr

Bein hinunter und in ihren Schuh troff. Von dem Schuh fehlte der Absatz, der Strumpf über dem geröteten Bein war zerrissen, und ihr Rock wies einen langen Riß auf. Gewitzt, jung, selbstsicher. Glas in ihrem Bauch. Zusammen mit Wut stieg Übelkeit in Ryan auf. Er stieg über eine reglose Gestalt, deren ausgestreckte Hand eine Plastiktüte mit den Schriftzügen des zerstörten Supermarkts umklammert hielt. Glassplitter hatten wie außer sich auf den Hinterkopf der toten Frau eingestoßen – eine Tonsur der Gewalttätigkeit. Der Rücken ihres Mantels war zerfetzt. Ryan faßte wieder Tritt, setzte mit knirschenden Sohlen seine Wanderung über den gläsernen Strandstreifen des Gehsteigs fort, während die Hitze, die aus der zerstörten Ladenfront drang, zunehmend stärker gegen sein Gesicht anbrandete. Ein beinloser Rumpf heulte aus dem Randstein, wohin ihn die Bombe geschleudert hatte; er war in Fetzen gehüllt, die ehedem der Kittel einer Verkäuferin gewesen waren. Bar jeder Bedeutung hatte sich der Inhalt einer Registrierkasse über die Straße ergossen. Aus dem Innern des Supermarkts drangen Schreie und lautes Stöhnen wie Brandgeräusche ins Freie, bevor sie im Jaulen der näherkommenden Sirenen untergingen.

Als Ryan wieder auf die Straße hinaustrat, um an dem zerbombten Supermarkt vorbeizugehen, wurde ihm bewußt, wie wacklig er noch auf den Beinen war und in welchem Umfang ihm die Situation über den Kopf gewachsen war. Im hinteren Teil des Supermarkts kam es zu einer neuerlichen Explosion, vermutlich Butangas oder Paraffin, und, auf dem Fuß von dichtem Qualm gefolgt, schoß eine riesige Stichflamme in den Himmel empor. Auf der Straße bewegten sich nur wenige Menschen; es gab zwar viele reglose Körper, aber wenige Personen, die sich bewegten. Der Bus war entweder leer, oder die Körper der Insassen waren unter den unteren Fensterrand gerutscht. Laut knirschend, bahnte er sich weiter einen Weg über die von Glassplittern übersäte Straße.

Er blieb neben einem offenen Mercedes stehen, der gegen

eine Straßenlaterne gedrückt worden war, und sah dann langsam, als beträten sie eine unveränderte Welt, die ersten Leute aus dem Café kommen. Aus dem Augenwinkel sah Ryan ein Kind, das sich, als stellte es sich tot, gegen den Rücksitz des Mercedes kuschelte. Der Kopf seiner Mutter nahm eine unnatürliche Position ein, ihr Körper wurde nur durch den Sicherheitsgurt aufrecht gehalten. Das Glas der Supermarktschaufenster auf der anderen Straßenseite hatte der Frau fast den Kopf vom Rumpf getrennt. Erst konnte er nicht begreifen, wieso sich das Kind so still hielt, bis er das Blut sah, das sich von seinem Kopf herab wie eine kleine Schlange um seinen Hals wand und seine Bluse rot färbte. Es war nicht auszuschließen, daß das Kind lediglich bewußtlos war, was ihn noch wütender machte. Er spürte, wie er Welle um Welle von heftiger Erregung durchpulst wurde – oder genauer gesagt, kam er sich vor wie ein Wasserkessel, der unablässig vor sich hin kochte, da ihn niemand vom Herd nahm oder die Kochplatte abstellte.

Wie durch einen Nebel sah er McBride aus dem Café treten und seine Blicke über das Blutbad ringsum wandern lassen, als nur wenige Meter von ihm entfernt mit quietschenden Reifen die ersten Polizeiautos hielten. Das Blaulicht eines Krankenwagens flackerte die Straße herauf, untermalt von den jaulenden Sirenen der Löschfahrzeuge. Dennoch war seine Aufmerksamkeit voll und ganz auf McBride konzentriert. Die Frau drängte zur Eile und zog ihn in Richtung Parkhaus fort, wo McBride seinen Mietwagen abgestellt hatte. Sein Blickfeld ausschließlich auf die Gestalten McBrides und der Frau begrenzt, folgte ihnen Ryan. Ihm war durchaus bewußt, daß er unter Streß handelte, daß alle Rationalität in einer Flut von Emotionen untergegangen war, aber die überwältigende Irrationalität der Bombenexplosion und der zerfetzten Leichen, deren Gesamtzahl sich auf über hundert belaufen mußte, wenn der Supermarkt gut besucht gewesen war, hatte vollständig von ihm Besitz ergriffen. Wenn McBride der IRA in die Hände fiel,

wenn sie Wind davon bekamen, was er wußte …

An diesem Punkt verursachte seine Wut einen Kurzschluß, der McBride und die Urheber des Blutbades gleichschaltete. Er sah McBride das mehrstöckige Parkhaus betreten und eilte ihm über die Straße hinterher. Sein Knie schmerzte. Er mußte es sich wohl, ohne es zu merken, irgendwo angeschlagen haben – vielleicht an der Karosserie des silbergrauen Mercedes.

Die Bilder aus dem offenen Wagen ließen Übelkeit weckende Galle in seine Kehle hochsteigen, während er ein modrig riechendes Betontreppenhaus zur ersten Etage des Parkhauses hochstieg. Als er über sich Schritte hörte, gefolgt von dem Seufzen einer sich öffnenden und wieder schließenden Tür, blieb er stehen. Nächste Etage. Sich an dem Eisengeländer festhaltend, humpelte er weiter die Treppe hinauf, um neuerlich kurz stehenzubleiben, als ihm von oben, mit Stöcken und auf zerbrechlichen, altersschwachen Beinen, plötzlich unsicher und trügerisch, ein altes Paar entgegenkam, dem er Platz machen mußte. Sie eher zur Eile antreibend als unter ihrer Kontrolle, holperte hinter ihnen ein Einkaufswagen die Treppe hinunter.

Punk rules – OK? in blauer Farbe an die graue Wand gesprüht, darunter das alte CND-Zeichen. MUFC, gefolgt von dem Kommentar: *sind Arschlöcher. Rick Wakeman zum König* schließlich, als er weiter die Treppe hinaufstieg, und dann über *Gloria macht* und *Was?* und *schafft 35 Zentimeter* die Lettern, die ihn regelrecht blendeten und ihn stehenbleiben, seine Fäuste ballen, nach seiner 9mm Sig-Sauer P 230 greifen und den tröstenden Zuspruch ihres Griffs befühlen ließen – *Provos* und IRA *herrschen*. Ein hirnloses Jüngelchen mit einer Sprühdose, unpolitisch, halbgebildet, jedenfalls, ohne sich etwas dabei zu denken.

Und die Toten auf der Straße, das Glas wie ein durch die Luft verpflanzter Strand – das alles veränderte seinen Blick, veränderte die Stadt.

Als er die Tür öffnete, hörte er einen Wagen anspringen, und

ohne zu überlegen, brüllte er aus vollem Hals McBrides Namen in die hallende Weite des Parkdecks hinaus. Rote Lichter flammten auf. Der Datsun stieß hinter einem Betonpfeiler rückwärts aus seinem Standplatz, und er konnte auf dem Beifahrersitz die Frau erkennen. Er stürzte auf den Wagen zu, schrie auf McBride ein, er solle anhalten, und hielt dabei bereits die Sig-Sauer in seiner Hand, ohne sie jedoch auf ihn anzulegen. Die Frau war im Weg. Der Datsun hatte inzwischen angehalten, und Ryan rannte auf die Fahrerseite herum. McBride kurbelte bereits das Fenster herunter. In seiner Unschuld und Verwunderung brachte sein Gesicht Ryan nur noch mehr auf. Er hob die Waffe …

Indessen hatte die Frau hastig die kleine Astra 300 aus ihrer Handtasche genommen, auf Ryans Gesicht gerichtet und zweimal abgedrückt. Er spürte beide Kugeln; spürte, wie die Haut sich teilte und um das Blei auflöste; spürte, wie die Zähne zerschmettert wurden, und spürte auch fast noch das Austreten der beiden Geschosse, während sein Kopf vom Wagen fortgerissen wurde und er die graue Betondecke über sich verschwommen und unförmig und dunkel werden sah.

November 1940

Bis Einbruch der Nacht hatten sie den Ortsrand von Skibbereen erreicht, ohne noch einmal mit ihren Verfolgern in Berührung gekommen zu sein. In einem Cottage am Rand des Dorfes wurden sie mit Nahrung und Wasser versorgt – Käse und grobgemahlenes Brot, das an ihren Gaumen klebte und mit Wasser in ihre leeren Mägen hinuntergespült wurde. McBride kannte den Bewohner des Cottage flüchtig, weshalb keinesfalls auszuschließen war, daß der alte Mann sehr schnell jede Frage beantworten würde, welche die Verfolger ihm unter Umständen stellen würden. Um den Alten jeder sinnlosen Demonstration

von Tapferkeit zu entbinden, gestattete McBride ihm, alle Fragen zu beantworten – Zeitpunkt, Befinden, ja sogar die Richtung ihrer Flucht.

Sie verließen das Cottage unter einem bewölkten Nachthimmel, der eine monderhellte Nacht verhieß. Der Regen hatte schon vor Einbruch der Dunkelheit allmählich aufgehört. McBride führte sie eine halbe Meile nach Norden, das Ufer des Flusses Ilen entlang, machte dann kehrt, um Skibbereen in westlicher Richtung zu umgehen, und drang dann durch leicht begehbares Farmland über Fußpfade und Feldwege in das Gebiet im Südwesten der Ortschaft vor. Gegen zehn Uhr kam der Mond hinter den letzten Wolkenfetzen hervor, so daß die Landschaft nun mit den Silhouetten von Bäumen und kleinen Gehölzen übersät erschien, eingegrenzt von hohen Hecken und zuweilen ein Gefühl der Geborgenheit und ein amüsiertes Schmunzeln hervorrufend, wenn ein erschreckt aufzuckender dunkler Fleck sich als eine schlafende Kuh entpuppte.

Sie ließen die Lichter eines Weilers hinter sich und orientierten sich mittlerweile an dem Buckel von Lick Hill, der sich etwa eine Meile vor ihnen schwarz und massiv gegen den Sternenhimmel abhob. Als wollten sie ein Zusammengehörigkeitsgefühl wiederherstellen, das in dem grauen Tageslicht verlorengegangen war, gingen sie dicht beieinander. McBride hatte Maureen den Arm um die Schulter gelegt, und sie wiederum hielt auf der anderen Seite Gilliatt die Hand.

McBride hatte eine Farm als Ziel ins Auge gefaßt, die sich an den Fuß von Lick Hill kuschelte und wo sie in einer der Scheunen ungestört würden schlafen können. Der Besitzer würde nichts von ihrer Anwesenheit ahnen. Oder zumindest hatte McBride es sich so vorgestellt. Sollten sie gestört werden, konnte es sich als nötig erweisen, den Farmer mit gezückter Waffe als Geisel zu nehmen, wobei es für diesen Fall sowieso nicht viel zu überlegen gab. Der Gebrauch von Schußwaffen erforderte keine vorherige Planung.

Als erster hörte Gilliatt die herannahenden Flugzeuge – die höhere, weiblichere Stimmlage des Kampffliegergeleits über dem tieferen Brummen der dreimotorigen Junkers Ju52. Die Messerschmitts erkannte er anhand ihrer Motorengeräusche, während er die anderen Flugzeuge erst aufgrund ihrer sich schwarz gegen den Sternenhimmel abhebenden Silhouetten identifizieren konnte, als sie fast direkt über ihnen waren. Die Kopfe wie in ehrfürchtiger Anbetung oder bassem Erstaunen zum Himmel emporgehoben, standen sie alle drei wie angewurzelt da, während die plumpen Ju52 Reihe auf Reihe weiß erblühender Eier aus ihren Bäuchen spuckten und die Fallschirmjäger rings um sie herum schaukelnd der Erde entgegensanken. Eine Flut von in den Himmel gepusteten Löwenzahnsamen, die immer näher kamen und überall um sie herum auf Felder und Wiesen niedergingen. Hunderte von ihnen.

14

Die Entscheidung

November 1940

Der trügerische Eindruck eines lauen Sommerabends verflog. Die schaukelnden, beschwerten Fallschirme wurden von einem eisigen Novemberwind gebeutelt, und die winterlichen Sterne wirkten hart und frostig. Jeder von ihnen war durchgefroren, festgenagelt, gezwungen, im Zentrum des für die Landung abgesteckten Gebiets zu verharren. Die Junkers und Messerschmitts dröhnten nach Norden weiter, drehten schließlich nach Westen ab und legten dabei eine bedrohlich raschelnde Stille über die vom Wind heimgesuchte Dunkelheit.

Der erste Fallschirmjäger landete höchstens ein paar hundert Meter von ihnen entfernt, rollte sich ab und war gleich wieder auf den Beinen, um den sich bauschenden Fallschirm einzuholen und zu einem kleinen Packen zusammenzulegen. Dann schwebten andere direkt über ihnen der Erde entgegen; zwanzig Meter neben ihnen schlug ein Kanister auf und rollte unheilvoll auf sie zu. Das schien McBride aus seiner Erstarrung zu lösen. Er ergriff Maureens Hand und zog sie heftig nach links davon, auf eine Baumgruppe zu, wo sich bereits ein Fallschirmjäger in einem dürren Baum verfangen hatte, ohne daß er irgendwelche Anstalten unternommen hätte, sich zu befreien; vielmehr hing er schlaff und leblos in seinem Geschirr.

»Komm endlich!« zischte McBride eindringlich, worauf auch Gilliatt hinter ihnen hereilte.

Sie rannten durch eine von Geistern bevölkerte Landschaft, zwischen seltsamen, sumpferleuchteten Schemen, die plötzlich aus dem Nichts auftauchten, über den Boden rollten und sich dann in allen Richtungen davonbewegten. McBride stolperte

fast über einen Fallschirmjäger, der direkt vor ihm landete. Um ein Haar hätte er auf der glatten Seide den Halt unter den Füßen verloren; er rutschte ein paar Schritte, verfing sich fast in den Leinen und hielt währenddessen immer noch Maureen von der sich bauschenden weißen Masse vor ihnen fern. Für einen Augenblick schienen sie von allen Seiten, von oben und unten von Weiß umhüllt, doch im nächsten Moment preßte der schneidende Wind den Schirm zu einem dünnen, in sich zusammengesunkenen Stück Seide zusammen und von ihnen fort. Das kleine, entlaubte Gehölz schien weiter entfernt als zuvor.

Gilliatt stieß einen unterdrückten Schrei aus. McBride wirbelte herum; sein flüchtiger Blick auf das Gelände hinter ihnen war geprägt von weißen Dunstwölkchen, die brodelnd vom Boden aufstiegen, während die letzten Löwenzahnsamen zur Erde sanken. Gilliatt hatte sich in den Stoffbahnen eines Fallschirms verfangen, der sich aus dem Himmel auf ihn herabgesenkt hatte. Der Fallschirmjäger war bereits wieder auf den Beinen, schien den Sachverhalt gefährlich rasch zu erfassen. Wie zwei Gladiatoren standen sie sich für den Bruchteil einer Sekunde wie in einer Pose erstarrt gegenüber. Der Kämpfer mit Netz und Dreizack hatte seinen Gegner, ihm auf Gedeih und Verderben ausgeliefert, wie ein wildes Tier eingefangen.

Um sich der Umklammerung durch dieses Leichentuch zu entziehen, holte Gilliatt sein Taschenmesser heraus und klappte es auf. Mit der einen Hand machte der deutsche Soldat sich an dem Verschluß seines Gurts über seiner Brust zu schaffen, während die andere seine MP 40 Maschinenpistole auf die umstrickte, verhedderte Gestalt auf dem Boden anlegte, die, wie im Mondschein ganz deutlich zu erkennen war, keine Uniform trug. Dann sah der Deutsche McBride auf sich zukommen – vielleicht entging ihm nicht einmal das Aufblitzen seines Messers –, und die Fallschirmgurte glitten von seinen Schultern über seine Brust, um sich dann jedoch an der MP 40 zu verfangen, als diese auf McBride herumschwang. Mit dem Ellbogen

stieß McBride den Fallschirmjäger schwerfällig und mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft um und kniete sich auf ihn. Das Gesicht, das ihm entgegenstarrte, war noch sehr jung, erstaunt, aber noch nicht verängstigt. Er drückte dem jungen Deutschen seine Hand auf den Mund und stieß ihm unterhalb des Brustbeins das Messer in den Leib. Der Körper erstarrte in seinem Koitus mit dem Tod, um dann plötzlich wie ein Sack zu erschlaffen. McBride wischte die Messerklinge ab und machte sich dann daran, die Fallschirmleinen zu durchtrennen, um Gilliatt zu befreien.

Gemeinsam richteten sie sich auf. McBride streifte den Gurt der Maschinenpistole vom Arm des Toten und reichte die MP 40 an Gilliatt weiter.

»Komm!«

Überall um sie herum waren inzwischen schemenhafte Gestalten in Bewegung. Die Idylle der niederschwebenden Fallschirme war endgültig verflogen. Nun war nur noch der bedrohliche Anblick dunkler Gestalten übrig – lauter Soldaten, die sich vom Boden erhoben, weite Seidenbahnen zusammenfalteten, ihre Gewehre schußbereit machten und sich sammelten. Sie waren noch fünfzig Meter von den Bäumen entfernt, doch zwischen ihnen und dem schützenden Gehölz rollten mehrere Deutsche ihre Fallschirme zusammen. Der zerschnittene Fallschirm bauschte sich im Wind, wurde über das Feld davongetrieben, erregte Aufmerksamkeit.

»Es hat keinen Sinn«, flüsterte Gilliatt.

»Stell dich nicht so an.« McBride ergriff Maureens Hand und drückte sie. »Kommt!«

Er begann auf die Bäume zuzulaufen, und Gilliatt – die MP 40 lag kalt und schwer und wenig tröstlich in seiner Hand – folgte ihnen nach kurzem Zögern. Eine Kuh lief ihm über den Weg, und er drängte sich an ihr vorbei. Das eher verwirrte als erschreckte Tier trottete ziellos dahin, wo immer sich ihr keine dunkle Gestalt in den Weg stellte. Solange es sich auf das Ge-

hölz zubewegte, lief auch Gilliatt in seinem Schutz darauf zu, wobei er fortwährend McBride und Maureen im Auge behielt und nur darauf wartete, daß jemand sie anrief.

»Stopp!« Fast akzentfreies Englisch. »Wer sind Sie?« Die Kuh versuchte Gilliatts Arm von ihrer Flanke abzuschütteln, fuchtelte mit ihren stumpfen Hörnern vor seinem Gesicht herum. McBride und Maureen standen genau vor zwei Soldaten, die beide längst ihre Fallschirme weggepackt hatten und nun ungehindert ihre Maschinenpistolen auf den Mann und die Frau vor ihnen anlegen konnten.

»Das gleiche könnte ich euch fragen!« schrie McBride in übertriebenem Dialekt zurück und legte gleichzeitig seinen Arm um seine Frau. »Das hier ist meine Farm. Was bilden Sie sich eigentlich ein, hier einfach aus heiterem Himmel unter meine Milchkühe herunterzusegeln?« Am liebsten hätte Gilliatt laut losgelacht über diesen Bluff – obwohl er wußte, daß McBride nicht damit durchkommen würde. Aufgeschreckt von den Stimmen, schwenkte die Kuh von ihrem Kurs auf die Bäume ab und gab damit Gilliatt den Blicken der deutschen Fallschirmjäger frei.

»Runter!« brüllte er und wartete auf den Augenblick, der sich in angsterfüllten Bildern von Geschossen und Stichflammen aus den Maschinenpistolen der beiden Deutschen scheinbar endlos hinzog – fast konnte er die Kugeln in Zeitlupe sehen, seine bleiernen Glieder in unüberwindlicher Starre und Bewegungsunfähigkeit spüren –, bis McBride endlich Maureen unter Brusthöhe gezogen hatte, so daß er die zwei Deutschen mit der auf Automatik gestellten MP 40 unter Beschuß nehmen konnte. Sie wurden zur Seite geschleudert und gaben den Weg auf die Bäume frei, von denen wie eine Warnung der tote Fallschirmjäger baumelte. Als er darauf unverzüglich auf McBride zurannte, hörte er, wie bereits, weniger als fünfzig Meter entfernt, die ersten Befehle erteilt wurden, auszustreuen, Hinterzugehen und die Herkunft des Feuers zu bestimmen.

Nun machte sich auf der anderen Seite Panik breit, die ihnen das Vorwärtskommen erleichterte, während sie im Fall der Deutschen vorübergehend jeder ruhigen Überlegung im Wege stand. Ein Hinterhalt? Irische Truppen? Er hielt kaum an, um Maureen auf die Beine zu ziehen und, ihren Arm fest im Griff, auf die schützenden Bäume zuzuhasten.

»Wohin jetzt?« zischte er; nach möglichen Gefahren Ausschau haltend, bewegte sich sein Kopf mit der steten Regelmäßigkeit eines Uhrwerks von einer Seite auf die andere. Rechts von ihnen näherte sich ihnen durch das Unterholz plötzlich lautes Knacken und Rascheln, das schließlich in einer verschreckten Kuh Gestalt annahm, die, gefleckt wie eine Bilderbuchkuh, mit erhobenem Kopf, die Beine in komischer Unschlüssigkeit verharrend, durch die Büsche brach. Nach kurzem Zögern trampelte sie durchs Unterholz weiter, um zu ihrer Linken in einem Graben zu verschwinden. McBride deutete in das Dunkel.

»Da runter!«

»Und dann?«

»Nach Liss Ard – das ist höchstens eine Meile entfernt. Mach schon endlich!« McBride machte Gilliatt mit der MP 38, die er einem der beiden letzten Toten abgenommen hatte, Beine. Ein hartes Knattern kam der witzigen Bemerkung zuvor, die darauf noch hätte folgen sollen. Holzsplitter regneten von den untersten Ästen auf sie nieder. »Sie wissen, wo wir sind – los, Peter!«

Gilliatt zwängte sich durch die Büsche, um plötzlich völlig unvorbereitet in den tiefen Graben zu stürzen, es gelang ihm jedoch gerade noch, sich abzurollen, um seine Knöchel zu schonen. Dann wartete er, bis Maureen in den Graben sprang; er fing sie auf, half ihr, das Gleichgewicht zu wahren. Dann war er ihr behilflich, auf der anderen Seite wieder aus dem Graben zu klettern. Und dann schienen ihnen über die nächtlichen Wiesen die wenigen Lichter von Liss Ard einen Augen-

blick lang aufmunternd zuzuwinken, um im nächsten in unerreichbare Ferne zu entschweben. Hinter ihnen fielen nun verstärkt Schüsse, gefolgt von den Geräuschen, die McBride machte, als er aus dem Graben kletterte.

»Ich will nur hoffen, daß diese Burschen etwas Besseres zu tun haben, als Jagd auf uns zu machen!« stieß er mühsam keuchend hervor, als sie über die Wiese zu laufen begannen, die zwischen ihnen und den Lichtern von Liss Ard lag.

Drummond saß dem deutschen Offizier gegenüber, der früher an diesem Abend von einem kleinen U-Boot aus an Land gebracht worden war, und wünschte, er möchte endlich gehen und sich mit den Kompanieführern treffen, die zwischen Timoleague und Kilbrittain abgesprungen waren, einer der fünf Absprungzonen für die deutschen Fallschirmjäger, die ursprünglich er, Monate zuvor, ausgesucht hatte.

Drummond hatte Menschler, einen Stabsoffizier für Unternehmen Seelöwe und dann Smaragdhalskette, schon anläßlich verschiedener früherer Gelegenheiten getroffen – einmal vor dem Krieg in Berlin und dann dreimal, als dieser sich als akkreditiertes Botschaftsmitglied in der Republik Irland aufgehalten hatte. Der eigentliche Zweck seines Aufenthaltes war jedoch gewesen, sich mit Drummond hinsichtlich für eine Invasion geeigneter Strände und Absprungzonen zu beraten. Drummond war nie so recht warm geworden mit dem frostig steifen Preußen, der in der Brusttasche seiner Anzugjacke immer, in ein Taschentuch gewickelt, sein Eisernes Kreuz mit sich herumtrug. Drummond war sich ziemlich sicher, daß ihm Menschler einfach als Person unsympathisch war; nur gelegentlich erinnerte ihn die unübersehbare Deutschheit Menschlers an das grelle Licht, welches das nationale Element auf seinen eigenen Verrat warf.

Jedenfalls wollte er Menschler möglichst rasch loswerden, damit er sich mit London in Verbindung setzen konnte.

Durch seine Ungeduld, durch das bedrängende, allem eine

erhöhte Bedeutung verleihende Bewußtsein seines Doppelspiels kam Drummond sich seltsam beeinträchtigt vor. Er spürte, wie die Haut, die zu retten er um jeden Preis beabsichtigte, davon nervös zu kribbeln begann, als Menschler, der ihm im Arbeitszimmer seines Farmhauses gegenübersaß, fortfuhr, das Vorgehen der Luftlandetruppen entlang der Küste sowie mögliche Gegenmaßnahmen von Seiten der irischen Regierung oder Churchills zu diskutieren. Ihm war inzwischen klar, daß er nicht über das nötige Engagement verfügte, daß er nicht bereit war, seine Maske zu lüften, seine Karten offen auf den Tisch zu legen. Drummond wollte sich rückversichern, indem er die Admiralität von den Landungen in Kenntnis setzte. Er ging davon aus, daß die vierundzwanzig Stunden vor den Landemanövern der Seestreitkräfte den Briten nicht genügen würden, eine entsprechende Gegenoffensive zu starten – daß die Iren sich still verhalten würden, stand für ihn ebenso außer Zweifel wie für das Oberkommando der Wehrmacht in Berlin –, aber wenn er die Fallschirmjägerlandungen meldete, würde er doch nachdrücklich unter Beweis stellen können, daß er nach wie vor für die Admiralität arbeitete.

Jedenfalls würde er in der danach eintretenden Katastrophe in jedem Fall aus dem Schneider sein.

Und ihm war viel daran gelegen, aus dem Schneider zu sein. Mehr und mehr breitete sich in ihm das Gefühl aus, ganz auf sich allein gestellt zu sein, wachsender Gefahr ausgesetzt zu sein – ein Gefühl, dem die Berichte von den geglückten Fallschirmjägerlandungen oder der angeblichen Unbezwingbarkeit der Wehrmacht beziehungsweise der Genialität des Führers nicht entgegenzuwirken vermochten. Wie ein störendes Stäubchen im Auge ließ ihn der Gedanke an McBride keine Ruhe. Er oder jemand wie er – einer gegen einen – war alles, wessen es bedurft hätte; und er wäre ein toter Mann gewesen. Die selbstsüchtige Kapitulation vor der ersten Gelegenheit, in der ihm erstmals persönlich ernsthafte Gefahr drohte, enttäuschte ihn,

wenn er davor auch nicht mehr länger die Augen verschließen konnte.

»Gut, Drummond, ich werde nun also mit den Kompanieführern sprechen, und dann werden wir zu unserer kleinen Rundfahrt antreten, ja?« Mit einem überlegenen, leicht herablassenden Nicken stand Menschler auf und verließ den Raum. Über sich selbst entsetzt, lauschte Drummond angestrengt auf das Geräusch der sich schließenden Tür, ja sogar auf die Schritte über den Hof zur Scheune, wo Menschlers Stab sein Hauptquartier eingerichtet hatte. Und als dann von draußen nur noch ganz leise die Geräusche des Winds an sein Ohr drangen, eilte er in die Küche und zur Kellertür, hinter der er das Funkgerät aufbewahrte, mit dem er die Admiralität über die Abspränge deutscher Fallschirmjäger im County Cork informieren würde. Er war sich inzwischen sicher, daß ihm diese simple Meldung das Leben retten würde.

Churchill schritt in dem winzigen, zigarrenverpesteten Büro auf und ab; zwischen ihm und Walsingham, der stumm und steif auf einem Stuhl saß, lag die Akte mit der Aufschrift *Smaragd* auf dem Schreibtisch. Als er eben noch dahinter gesessen war, war man mit Drummonds Meldung aus Kilbrittain in seine Besprechung mit Walsingham hereingeplatzt. Churchill schien mittlerweile von geradezu dämonischer Energie besessen, auch ohne nur den geringsten Teil davon befriedigen, ausdrücken oder abreagieren zu können. Sie verblieb ohne die geringste Beeinträchtigung in ihm und nahm seine korpulente Gestalt wie in einem Anfall unter Beschlag.

Das Morgengrauen vor dem einzigen Fenster tat sich mit der Deckenlampe zusammen, den Eindruck von Öde, ja sogar Schmutz hervorzurufen. Genau der richtige Zeitpunkt für Streit und für Intrigen.

Churchill griff nach dem Telefon und berief in knappem, präzisem Ton, der jedoch der in ihm gefangenen Energie noch immer kein Entweichen ermöglichte, eine Notsitzung des Ka-

binetts und der Stabschefs ein. Zeitpunkt: neun Uhr morgens. Als er den Hörer wieder auf die Gabel zurücklegte, starrte er Walsingham mit funkelnden Augen an.

»Nun geht es also los, junger Mann.« Die Hände in seine breiten Hüften gestemmt, der Bauch, von der dünnen Goldkette seiner Taschenuhr kaum gebändigt, unter seinem aufgeknöpften Jackett hervorragend, sah Churchill den jungen Geheimdienstmann prüfend an, um dann mit der zwischen zwei fleischigen Fingern steckenden Zigarre nach ihm zu fuchteln. »Was, denken Sie, wird der irische Premierminister in dieser Angelegenheit unternehmen?«

»Ich – ich weiß nicht.«

»Soll ich Ihnen sagen, was er tun wird? Nichts. Dieser schlaue Fuchs, dem man überdies ein gehöriges Maß an Courage keineswegs absprechen kann.« Churchills Augen beschlugen für einen Moment. »*Fait accompli* dürfte diesbezüglich wohl der Ausdruck sein, der den Sachverhalt hinreichend abdeckt, finden Sie nicht auch? Natürlich ist nicht auszuschließen, daß sie mitmachen würden, falls wir etwas unternehmen.« Er sah auf seinen Schreibtisch. »Ihr Plan da. Ich glaube, es ist langsam an der Zeit, die ersten Schritte einzuleiten, finden Sie nicht auch?«

Churchill griff neuerlich nach dem Telefon und ließ sich mit dem First Sea Lord verbinden. Er ordnete an, daß die zwei Minenlegboote in See stechen und den geräumten Kanal in dem Minenfeld im St.-Georgs-Kanal wieder verminen sollten. Danach hängte er wieder ein. Die Beiläufigkeit, mit der die Anfangsphase von Smaragd Wirklichkeit geworden war, und die damit ihm aufgelastete Verantwortung raubten Walsingham den Atem. *Smaragd* war sein Plan. Es war inzwischen sein siamesischer Zwilling, für den Rest seines Lebens unablösbar mit ihm verbunden. Am liebsten hätte er die letzten Seiten seiner Akte in Stücke gerissen. Churchill schien zu erraten, was in ihm vorging.

»Etwas nervös, Commander?« fragte er fast verschlagen.

»Ich …«

»Sie fragen sich, bis zu welchem Umfang Smaragd in die Tat umgesetzt werden wird, hm?« Walsingham, mit trockener Kehle, nickte nur. »Das ist nicht Ihr Problem, junger Mann. Danke, daß Sie gekommen sind.«

Kategorisch entlassen, strebte Walsingham gehorsam auf die Tür zu. Als er sich noch einmal kurz umschaute, sah er, wie Churchill teilnahmslos in der Akte Smaragd blätterte.

Korvettenkapitän David Guthrie beobachtete, wie die träge Morgendämmerung, unschuldig und mit dem Versprechen eines schönen Tages, über den Sund und die niedrigen Hügel hinter Milford Haven kroch. Dennoch hing über dem Wasser des Sunds eine Graue, die nicht zur Gänze auf das Herabsikkern des Tages auf die Landschaft zurückzuführen war, und die zwei Minenlegboote, die von ihm kommandierte *Palmerston* und die backbord fahrende HMS *Gladstone*, schienen der Nacht entgegenzufahren, die hinter St. Anne's Head über dem Meer hing. Er hatte den am Abend zuvor von einem Boten der Admiralität überbrachten versiegelten Umschlag geöffnet und zerbrach sich nun den Kopf über seinen Einsatzbefehl, demzufolge er die Arbeit der Minenräumflottille von letzter Woche wieder zunichte machen sollte.

Diese Nachdenklichkeit und die ihr entwachsenden Theorien hatten aus unerfindlichen Gründen immer bedrohlichere Ausmaße angenommen, wenn vielleicht auch nur für den Konvoi, der nun über den wesentlich gefährlicheren Nord-Kanal umgeleitet werden mußte.

Doch all dies schien den kalten Schauder, der ihn durchlief, nicht hinreichend erklären zu können, die beharrliche Düsterkeit des Morgengrauens, den Eindruck einer fast vollständigen, nicht einmal durch Möwenschreie durchbrochenen Stille, die

schwer wie eine Decke über dem Sund zu hängen schien.

Für den Rest der Nacht und des frühen Morgens, der gemeinsam mit einem grauen, hartnäckigen Dunst, voll von Winter, und einem sie bis auf die Haut durchnässenden Nieselregen hereinbrach, gingen sie erst nach Osten, bis sie den Weiler Liss Ard umrundet hatten, und wendeten sich dann nach Süden, durch das Hügelland und auf die Küste bei Toe Head zu, wo sie nach McBrides Meinung unbedingt ein Boot in ihren Besitz hätten bringen müssen. Sein Verstand arbeitete unpräzise, instinktiv. Sein gesamtes Denken wurde von Drummonds Verrat beherrscht – entsprechend hartnäckig ignorierte er auch sämtliche von Gilliatts diesbezüglichen Bedenken und Einwände – und von dem zwanghaften Bedürfnis, lange genug in Freiheit zu bleiben, um sich bis zur Crosswinds Farm in Kilbrittain durchschlagen zu können. Sowohl Maureen wie Gilliatt verloren zusehends an Bedeutung für ihn, stellten vielmehr nur noch Hindernisse dar. Und jedesmal wenn eine kühlere, überlegtere Einschätzung seiner Lage sich Geltung zu verschaffen vermochte – sei es, daß er seine Frau ansah oder die vertraute Landschaft ringsum alte Erinnerungen in ihm wachrief –, zerquetschte er sie unter seinem Haß auf Drummond. Er befand sich auf einer Turmspitze der Egozentrik.

Die Hügel waren in dichten Nebel gehüllt; Gilliatt und Maureen waren in Ermangelung eines Antriebs, wie ihn McBrides Haß darstellte, müde und verzagt. Wie McBride ging Gilliatt davon aus, daß die Deutschen unmöglich in Irland eingefallen sein konnten, ohne die Aufmerksamkeit von Agenten – britischen oder irischen – auf sich zu lenken, so daß die Admiralität binnen weniger Stunden darüber hätte informiert sein müssen. Zwar machte Gilliatt sich bezüglich der Konsequenzen der gegenwärtigen Ereignisse Sorgen, akzeptierte jedoch gleichzeitig seine vollkommene Machtlosigkeit ihnen gegenüber. Und

so paßte er sich in Schritt und innerer Einstellung zusehends mehr Maureen an.

Sie kamen von den Hügeln herab, wo sie keinerlei Spuren von deutschen Truppen bemerkt hatten. McBride bewegte sich wie ein wütender Träumer durch die Landschaft, als strömte er den Nebel aus, der sie verhüllte, während Maureen sich fröstelnd und erschöpft an Gilliatt lehnte. Gilliatt fühlte sich durch seine Rolle herabgesetzt und war wütend auf McBride. Obwohl ihm bewußt war, daß seine Eindrücke von ihr und ihrer Ehe nur auf einer sehr kurzen Bekanntschaft basierten und demzufolge vielleicht vollkommen unerheblich waren, spürte er doch ein verschwommenes Gefühl wachsenden Verantwortungsbewußtseins der Frau gegenüber in sich aufsteigen. Sie dagegen schien ihn zu akzeptieren und benutzen wie einen Mantel oder ein wärmendes Feuer.

Lickowen, ein paar verstreute Cottages über Toe Head Bay, an deren Strand McBride ein Boot aufzutreiben hoffte, war bereits von den Deutschen besetzt. Der Nebel hatte sie hintergangen, hatte sie in ein Gefühl trügerischer Geborgenheit gelullt, bis es zu spät war, die Flucht zu ergreifen. Ein verschreckter junger Soldat auf Posten stieß einen warnenden Schrei aus, bevor sie ihn an der Kreuzung entdeckt hatten, worauf unverzüglich drei weitere Soldaten hinter einem weißgekalkten Cottage mit verschlossenen Fensterläden hervorstürzten. McBride hob seine Maschinenpistole, die ihm jedoch Gilliatt mit seiner MP 40 aus der Hand schlug, um dann auch seine Waffe von sich zu werfen. McBride starrte ihn haßerfüllt an, doch Gilliatt zuckte lediglich mit den Achseln und hob müde seine Hände über den Kopf. Die schlaflose Nacht, die nagende Leere seines Magens, Maureens ermattender Körper, die Plötzlichkeit der Überraschung – all das hatte sich verschworen, ihn seiner letzten Widerstandskraft zu berauben. Während er noch die Arme hob, sah er plötzlich Ashe vor sich, wie er sich über die wachsende Demoralisierung in den Reihen der

Admiralität beklagte. In einer ganz ähnlichen Gemütsverfassung hatte auch er seine Waffe weggeworfen. Die Deutschen waren überall. Es hatte doch keinen Sinn.

Ein Unteroffizier inspizierte die Maschinenpistolen, um dann grinsend zurückzutreten. Er war jünger als sie alle und freute sich über ihre Gefangennahme, ohne einen einzigen Gedanken an die Deutschen zu verschwenden, die sie getötet hatten, um in den Besitz der Maschinenpistolen zu gelangen. Er sprach mit einem schweren bayrischen Akzent, dessen ungeachtet ihn jedoch sowohl McBride wie Gilliatt verstehen konnten.

»Wir haben sie. Gut gemacht, Willi. Das ist die Bande, die plötzlich mitten in der Absprungzone aufgetaucht ist.« Erst jetzt schien ihm plötzlich etwas einzufallen, und er trat einen halben Schritt auf McBride zu, dessen Miene nur noch trotziger wurde. McBride war in selbstmörderischem Haß gefangen. Doch dann, mit ungebrochener Zufriedenheit über ihre leichte Gefangennahme, sagte der Unteroffizier in schlechtem Englisch: »Wir laden Sie zum Frühstück ein«, und lachte. Mit seiner MP 38 dirigierte er sie auf das Cottage zu.

In dem Cottage war noch ein weiterer Soldat, der bereits seine Eier mit Speck in sich hineinschlang, die ihm eine alte Frau mit feinem, grauen Haar gebraten hatte, das auf die Schultern ihres schwarzen Kleides herabhing. Bei ihrem Eintreten sah sie kaum vom Herd und der Pfanne auf, sondern schien lediglich, wie eine Bedienung, die Ankunft neuer hungriger Mäuler, die es zu füllen galt, zu registrieren. Der Unteroffizier deutete auf die Stühle um den Tisch. Gilliatt setzte sich und wehrte sich nicht gegen die Müdigkeit, die aus seinen Füßen seine Knöchel und Schenkel hochstieg und ihn schließlich wie ein eiserner Mantel umhüllte. Maureen ließ ihren Kopf auf die Tischplatte sinken und schloß erleichtert die Augen. Sie war nur froh, endlich ausruhen zu können, nicht mehr laufen zu brauchen. In dem Moment, in dem sie ihren Kopf auf den Tisch sinken ließ, spürte sie, wie sich etwas von ihrem Körper und ihrem Denken

loslöste, was ihr das Gefühl vermittelte, als löste sie sich körperlich auf. Sie haßte Michael wegen ihrer nächtlichen Flucht, wegen der Morde und wegen ihrer Müdigkeit und ihres Hungers und wegen des Cottage, das niedergebrannt worden war, und wegen ihres Vaters. All diese Bilder schienen sie wie eine Mumie aus ihren Verbänden zu wickeln, ihr wie einer Zwiebel Schale um Schale abzuziehen.

McBride saß da und starrte den Unteroffizier an, der ihm gegenüber Platz nahm.

»Was machen wir mit ihnen?« fragte ihn der junge Posten.

»Das ist Sache der Offiziere«, erwiderte der Bayer.

»Wir müssen in einer Stunde weiter.«

»Dann werden sich wohl unsere irischen Freunde ihrer annehmen müssen.« Den Kopf leicht zur Seite geneigt, beobachtete er McBride aufmerksam, als stellte er ihn sich dabei in verschiedenen Kleidungsstücken vor. Schließlich nickte er. »Sie sind kein Farmer«, erklärte er in schlechtem Englisch.

»Drummond«, entgegnete McBride. »Wo ist Drummond?« Er stellte die Frage in Deutsch, was dem Bayern nur etwas zu bestätigen schien. Er schüttelte den Kopf.

»Wer soll dieser Drummond sein? Sie sind doch diese drei von der Absprungzone gestern nacht, nicht wahr?« Er beugte sich langsam vor. »Aber Sie sind kein Bauer, mein Freund. Sie sind allerdings Ire, hm?«

»Natürlich bin ich Ire.« Mehr entgegnete McBride nicht. Statt dessen wandte er sich wieder seinen Überlegungen, Drummond betreffend, zu, von denen er sich auf keinen Fall durch die Belanglosigkeiten seiner Gefangennahme ablenken lassen durfte. Dennoch schlang er sein Frühstück, als es ihm gebracht wurde, gierig hinunter, als wollte er dringend nötige Kraftreserven auffüllen.

Sobald er fertiggegessen hatte und auch Maureen und Gilliatt aus angeschlagenen Tassen Tee tranken, sagte der Bayer zu dem Posten an der Tür, dessen MP 40 die ganze Zeit über auf

sie gerichtet gewesen war: »Geh und sag dem Herrn Hauptmann, daß wir ein paar Gäste haben, um die er sich nun kümmern muß.« Der Posten duckte sich durch die niedrige Tür nach draußen.

»Die Sache steigt heute nacht, oder nicht?« fragte Gilliatt unvermutet auf Deutsch und steckte sich eine Zigarette an, die er vorsichtig aus seiner Innentasche geholt hatte. Der Unteroffizier war erst sichtlich überrascht, dann aber lächelte er.

»Ja, heute nacht.«

»Und das ist einer der Strande, oder nicht?« fuhr Gilliatt fort. »Die U-Boote werden ihre Fracht vor der Toe Head Bay entladen. Wie viele Strande sind es noch – es können doch kaum mehr als zweitausend Mann sein, oder?« Er blies den Rauch zur Decke. Der Bayer schien verdutzt und ärgerlich. Ohne weiter zu antworten, verschloß sein Mund sich zu einer stählernen Linie, da ihm offensichtlich zu dämmern begonnen hatte, daß er dem Fremden, der bereits so viel über Unternehmen Smaragdhalskette wußte, etwas Wichtiges verraten hatte. »Welchen Decknamen hat diese Operation eigentlich?« fragte Gilliatt beiläufig.

»Smaragdhalskette«, ertönte die Stimme des Hauptmanns vom Eingang. »Offensichtlich ist es nicht nötig, Englisch oder Gälisch zu sprechen. Wie ich sehe, sind Sie weder Iren noch unschuldig in diese Sache verwickelt.«

»Smaragdhalskette«, murmelte Gilliatt nachdenklich. »Mhm. Und die Jungs aus Brest gehen heute abend an Land, oder?«

Der Hauptmann sah ihn verdutzt an. Sein junges Gesicht unter der Uniformmütze wirkte mit einem Mal fahl und besorgt. »Woher …? Das haben Sie natürlich nur geraten – oder nicht?«

»Was ich weiß, weiß auch die britische Regierung«, setzte Gilliatt unerbittlich nach, während er sich gleichzeitig über die Courage wunderte, zu der ihm drei Scheiben Speck, zwei gebratene Eier und ein Stück Weißbrot verhelfen hatten. Er war vollkommen wehrlos, nichts weiter als eine Wespe an einer

Windschutzscheibe, nach welcher der irritierte Fahrer irgendwann schlagen würde und auf die sich dessen Denken in zunehmendem Maße gefährlicher konzentrierte.

»Und was fängt die britische Regierung mit ihrem angeblichen Wissen an?« zischte ihn der Hauptmann an, um gleichzeitig näher an ihn heranzutreten. Die alte Frau schien in die steinernen Bodenplatten geschmolzen zu sein. »Das kann ich Ihnen nun leider wieder nicht sagen. Sie müssen nämlich wissen, daß ich schon seit ein paar Tagen auf Urlaub in Irland bin. Vorher war ich nämlich auf dem Minenräumboot, das Ihren kostbaren Fahrstreifen durch unser Minenfeld entdeckt hat.« Gilliatt ließ diese Enthüllung in der Luft hängen, bis sie unter ihrem eigenen Gewicht dem Boden entgegensank. Er zog lächelnd an seiner Zigarette und ließ sich weiter in seinen Stuhl zurücksinken. McBride beobachtete ihn genau. Maureen berührte ihn am Arm, als sie sah, wie sich das Gesicht des Hauptmanns verdunkelte.

»Wann war das, hm? Wann haben Sie das entdeckt?« wollte der Hauptmann wissen. Er hatte inzwischen jede Verstellung abgelegt, gierte nur noch nach den Informationen.

»Oh, irgendwann letzte Woche«, entgegnete Gilliatt gut gelaunt.

»Setzen Sie sich über Funk mit dem Herrn Oberst in Verbindung«, bellte der Hauptmann den bayrischen Unteroffizier an, der unverzüglich aufstand. »Sagen Sie dem Herrn Oberst, was dieser Engländer weiß, und fragen Sie ihn, was wir mit ihm machen sollen.« Die zweite Hälfte des Befehls schien sowohl dem Hauptmann wie dem Unteroffizier eine unverhoffte Quelle der Erleichterung und Inspiration. Mit einem Mal hatten sie ihre Zuversicht wieder zurückgewonnen.

Wie von einem Stromstoß, der durch die Hand, die ruhig auf seinem Unterarm lag, auf ihn übergegangen war, erzitterte Gilliatt innerlich. Er war eine Wespe, und eben war er neuerlich gegen die Windschutzscheibe gebrummt. Er fragte sich, was

sie wohl mit ihm machen würden, und betete, daß die britische Regierung etwas unternehmen würde. Das Gefühl der Vergeblichkeit seiner Tat machte sich so konkret bemerkbar wie ein Schmerz hinter den Augen; trotzdem rieb er sich die Stirn, um sich davon zu befreien. Sei eine Wespe, dachte er. Tu das wenige, das du tun kannst.

Oktober 1980

Widerstrebend hatte Walsingham Guthries Einladung zum Mittagessen in seinem georgianischen Haus angenommen, das, umgeben von drei Morgen Park und Wiesen, durch die ein Forellenbach floß, an der Grenze von Wiltshire und Hampshire lag. Die Leeds Castle Konferenz war über das Wochenende vertagt, und Guthrie hatte es vorgezogen, die zwei Tage zusammen mit seiner Frau Marian nicht in London, sondern auf ihrem Landsitz zu verbringen, zumal er sich diese Ruhepause durch seine bisherigen Erfolge bei der Konferenz redlich verdient zu haben glaubte. Walsingham war am Samstag in seinem Mercedes rechtzeitig zum Mittagessen auf Guthries Landsitz eingetroffen und wurde sich, kaum daß der Wagen in die Zufahrt eingebogen war, der unverhohlenen Sicherheitsvorkehrungen bewußt, welche die Person des Ministers, seine Familie und sein Haus umgaben. Überall zwischen den über die sonnenbeschienenen Parkanlagen und Wiesen verstreuten Bäume waren, unterstützt von Hundeführern der Polizei, Soldaten zu sehen, die paarweise durch das Gelände patrouillierten.

Guthrie, der in Pullover und Hose zehn Jahre jünger aussah, als er tatsächlich war, erwartete ihn auf der breiten Eingangstreppe, als der Mercedes auf der gekiesten Auffahrt zu einem geräuschvollen Halt kam. Mit ausgestreckter Hand kam ihm Guthrie entgegen. Die Wärme seines Händedrucks schien eine Reaktion zu erfordern, Trost zu suchen. Als wären Schuppen

der Zuversicht von ihnen gefallen, als wären sie durch einen chirurgischen Eingriff des strahlenden Herbstsonnenscheins entfernt worden, zuckten Guthries Augen nervös, beunruhigt über seine Umgebung. Walsingham, kaum war er in die weitläufige Eingangshalle gebeten worden und war ihm von einem dienstbeflissenen Guthrie aus dem leichten Übergangsmantel geholfen worden, bestätigte diesem nur mit einem Nicken, daß McBride aus dem Weg geräumt werden mußte. Auf dieses erwünschte Signal hin erschien Guthrie schlagartig zugänglicher, weniger verkrampft. Er führte Walsingham in den Salon und machte ihn mit seiner jungen, noch immer schönen halbasiatischen Frau bekannt. Er hatte sie vor seinem Eintritt in die Politik nach den Wahlen von 1951 geheiratet, als er noch im Fernen Osten in der Royal Navy gedient hatte. Sie war zierlich, graziös und verstand es, einen Mann sich in ihrer Gegenwart wohl fühlen zu lassen, ohne ihn zu mehr als einer angeregten Unterhaltung einzuladen. Guthrie schenkte ihnen etwas zu trinken ein.

Der Anruf aus Walsinghams Büro kam, als sie gerade beim hors d'œuvre waren – geräuchertes Hühnchen mit einer Avocado-Mousse, wozu ein leicht gekühlter weißer Burgunder gereicht wurde. Walsingham nahm den Anruf in Guthries Arbeitszimmer entgegen, von wo aus man einen herrlichen Ausblick auf die weitläufigen Parkflächen auf der Rückseite des Hauses hatte. Auf der Terrasse unterhielten sich zwei Soldaten mit einem Hundeführer; sie irritierten Walsingham jedoch mehr, als daß sie ihm ein Gefühl von Sicherheit vermittelten. Dieser Eindruck war jedoch vage und verschwommen und verflog sofort, kaum daß Exton zu sprechen begonnen hatte.

»Ryan ist *tot?*« wiederholte Walsingham nachdenklich. Offensichtlich fiel die Sonne erst am Spätnachmittag in diesen Raum, da es dort relativ kühl war. Vorsichtig ließ Walsingham sich auf die Kante von Guthries Nußbaumschreibtisch nieder und begann unverzüglich mit dem goldenen Füllfederhalter zu

spielen, der neben der Schreibtischunterlage lag. Er machte sich jedoch keinerlei Notizen. »Wie ist das passiert?«

»Zweimal aus unmittelbarer Nähe in den Kopf geschossen.«

»Moment mal – wann war das?« Walsingham wurde von plötzlicher Hast befallen.

»Seine Leiche wurde vor ein paar Stunden gefunden.«

»Wo?«

»Hinter einem Parkhaus in Eastbourne. Sie war aus einer der oberen Etagen geworfen worden; er war jedoch schon vorher tot. Dem Obduktionsbefund zufolge ist der Tod gestern nachmittag oder am frühen Abend eingetreten – was natürlich auch der Grund ist, weshalb wir gestern abend nichts von ihm gehört haben.«

»Gütiger Gott …« hauchte Walsingham in den Hörer. Seine schlaflose Nacht machte sich wieder bemerkbar, während ihm die überzeugte Zusicherung von McBrides bevorstehender Beseitigung, die er Guthrie eben noch gegeben hatte, mit einem Mal gegenstandslos und lachhaft erschien. Nachdem sie in Erfahrung gebracht hatten, daß Ryans Fahrer tot war und Ryan selbst sich nicht unter den Opfern des Bombenanschlags befunden hatte, waren sie anzunehmen gezwungen gewesen, daß Ryan sich allein an McBrides Fersen geheftet hatte. Eine törichte Annahme.

Aber – erschossen? Und wo steckte McBride inzwischen?

»Glauben Sie, er …« begann er. Doch Exton schien diese Frage bereits erwartet zu haben.

»Nein, ich glaube, es war die Frau.«

»Drummonds Tochter? Wie kommen Sie darauf?«

»McBride hat bisher nie von einer Waffe Gebrauch gemacht, nicht einmal eine besessen. Es muß die Frau gewesen sein. Das Problem ist nur, daß wir nichts über sie wissen.«

»Ich – ich werde gleich mal mit ihrem Vater sprechen. Wo ist McBride jetzt?«

»Das wissen wir nicht, Sir.« Die Förmlichkeit maskierte

Versagen, weshalb sie Walsingham um so mehr aufbrachte.

»Finden Sie ihn – und zwar rasch!« Doch dann überfielen ihn die Kenntnisse in einem Schwall erhitzter, rasch aufeinanderfolgender Gefühlseindrücke. »Rasch! Ich – Sie hören wieder von mir.«

Walsingham hängte auf. Klappernd kam der Hörer auf der Gabel zu liegen. Er war feucht vom Schweiß seiner Handfläche. Als er seine zitternde Hand auf die Schreibtischunterlage preßte, hinterließ sie einen fahlen Abdruck auf dessen klarer, grüner Oberfläche. Die Frau, die Frau …

Organisation?

Er war sich Guthries bewußt, als hätte dieser plötzlich den Raum betreten. *Organisation*. McBride nur eine Schachfigur, die den Schmutz aufgewirbelt hatte, sozusagen die Schaufel der IRA. Wer? *Organisation* …

Das Ganze war Teil eines ausgeklügelten Plans. Guthrie öffnete die Tür, nachdem er geklopft hatte. »Alles in Ordnung, Charles? Dein Wein wird warm – «

»Ja, ja – laß mir nur noch ein paar Minuten Zeit!« Guthrie wirkte plötzlich bleich und verschreckt. »Ich erzähle dir gleich alles«, fügte Walsingham hinzu, um ihn loszuwerden und gleichzeitig zu beruhigen. Guthries Stirn hatte sich in angestrengtem Nachdenken und bösen Vorahnungen in tiefe Falten gelegt, als er den Raum wieder verließ. Walsingham griff neuerlich nach dem Telefon, rief die Auskunft an und ließ sich Drummonds Nummer in Kilbrittain geben.

Drummond? Konteradmiral Sir Robert Drummonds *Tochter*! Es klang genügend absurd, um wahr zu sein. Und sie wußten absolut nichts über sie. Guthrie war ein toter Mann, die Konferenz brauchte gar nicht mehr erst weiterzugehen – *er* war erledigt. *Smaragd*. Seine Idee …

Nervös klopfte er auf den Schreibtisch, zauberte mit seinen steifen, verkrümmten Fingern einen Trommelwirbel hervor, der schließlich in das Geräusch einer fliehenden Herde Pferde

überging. Endlich wurde ihm mitgeteilt, daß die Verbindung hergestellt war. Drummond klang so nahe, als säße er im Raum nebenan; doch sein Tonfall verhieß nichts Gutes.

»Ja, Charles? Was kann ich für dich tun?«

Walsingham wollte von keiner Alternative wissen, wollte ihm nur unverzüglich an die Kehle fahren.

»Ist deine Tochter Mitglied der IRA, Robert?« Stille, höchstens ein leises Knacken in Drummonds Kehle, wie Finger, die Morsezeichen tippten. »Ist sie bei der IRA?« Stille. Vollständig, bis auf das Summen der Leitung. »Robert, ich glaube, sie hat eben einen meiner Männer getötet. Er hat McBride beschattet – einfach nur ein wachsames Auge auf ihn geworfen, wie du selbst vorgeschlagen hast –, und nun ist er tot. Aus nächster Entfernung erschossen. McBride besitzt keine Waffe. Hat sie eine?«

Das kleinere Eingeständnis schien ihm leichter zu fallen. »Ja – ja, ich habe ihr als Mädchen das Schießen beigebracht.«

»Ist sie Mitglied der IRA?«

»Ja.« Das Wort schien Bestandteil einer vergessenen Sprache, tief aus der Erinnerung hervorgeholt. Walsingham glaubte zu spüren, wie Drummond am anderen Ende der Leitung einem Zusammenbruch nahe war. Ein von Würmern zerfressenes, hohles Trugbild, so alt, daß es nun endgültig in sich zusammenfallen würde. »Ja, sie ist Mitglied der IRA. Ich – ich weiß nicht, was ich sagen soll.«

»Wer noch? Kennst du sonst noch jemanden aus ihrer – *Zelle*?«

»Ein gewisser Moynihan.« Neutraler Tonfall, blind für Personen und Konsequenzen. »Moynihan hält sich im Augenblick in England auf.«

»Um Himmels willen!« setzte Walsingham zu bitteren Vorwürfen an, um sich jedoch sofort eines Besseren zu besinnen. »Sonst noch etwas?«

»Nein, sonst weiß ich nichts mehr!« Die Stimme klang jam-

mernd, gebrochen. Und dann wurde die Verbindung unterbrochen, so daß nur noch ein leises Summen in Walsinghams Ohr drang. Er knallte den Hörer auf die Gabel zurück. Ihm war unverzüglich klar geworden, daß McBride sich bereits in Claire Drummonds und Moynihans Gewalt befinden mußte. Er griff neuerlich nach dem Hörer, um London anzurufen. Gleichzeitig erinnerte er sich mit einem eisigen Gefühl ihm selbst geltender Besorgnis, das freilich keine sich konzentrisch ausbreitenden Wellen schlug, an sein erstes Treffen mit Churchill Ende November 1940, bei dem es um Smaragd gegangen war.

McBride lag auf dem zerwühlten, ungemachten Bett eines kleinen Doppelzimmers in einer Familienpension in Haywards Heath, Sussex. Seine Augen waren nach wie vor mit einem nassen Tuch verbunden, doch schien er nun endlich eingeschlafen zu sein. Ihren schmerzenden Arm reibend, beobachtete ihn Claire Drummond aufmerksam, als schöpfte sie aus seiner Hilflosigkeit neue Kraft. Sie hatte sich von der Küste ins Landesinnere abgewandt, instinktiv in Haywards Heath Zuflucht gesucht und dann Moynihan verständigt, ihr von Eastbourne aus nachzukommen. Inzwischen war es früher Nachmittag geworden, und er war noch immer nicht eingetroffen. Ihre Arme und Schultern schmerzten noch immer von den verzweifelten Anstrengungen, deren es bedurft hatte, um den Toten durch das Parkhaus zu zerren, ihn über die Abgrenzungsmauer zu wuchten und in den abgeschlossenen, wenig begangenen Hinterhof hinabzuwerfen, der sich an das Parkhaus anschloß. Und dann noch die zusätzliche Anstrengung, den geblendeten, betäubten McBride auf den Beifahrersitz des Datsuns zu hieven, damit sie sich ans Steuer setzen konnte.

Als sie am Abend zuvor in der Familienpension eingetroffen waren und sie den Wagen in einer kleinen Nebenstraße hinter dem um die Jahrhundertwende erbauten Haus abgestellt hatte, befand McBride sich nach wie vor unverändert in seinem abwesenden, halb betäubten Zustand, als wäre für ihn die Zeit

stehengeblieben oder als litte er an einem katatonischen Anfall. Sie setzte ihm ihre Sonnenbrille auf, führte ihn die Treppe hinauf und verriegelte voller Erleichterung die Tür ihres Zimmers hinter sich. Nun war sie besorgt, hungrig und verängstigt, wenn sie sich auch letzteres Gefühl um keinen Preis einzugestehen bereit war. McBride hätte doch längst wieder normal sehen können müssen; er hätte längst aus seiner Erstarrung aufgewacht sein müssen. In diesem Zustand war er vollkommen unbrauchbar.

Wo war Moynihan nur? Wo?

Als er kurz nach halb drei an die Tür klopfte und leise ihren Namen rief, stürzte sie, besorgt um ihr Nervengerüst, wie ein Tier an die Tür, um ihm zu öffnen. Sie bemerkte sofort die Anzeichen einer schlaflos verbrachten Nacht an ihm – und die verheilende Verletzung an seiner Wange.

»Hast dich wohl erst noch vergewissert, daß ich nicht schon observiert werde?« fragte sie mit mühsam aufgebotener Verachtung und sah dabei auf ihre Uhr. Er nickte.

»Es dürfte wohl wenig Sinn haben, wenn wir beide hopsgehen, oder? Ich werde schließlich nicht wegen Mordes gesucht. Das trifft nur auf dich zu.«

»Was?« Wie ein verwundeter Vogel flatterte ihre Hand um ihren Mund.

»Kein Grund zur Sorge. In den Zeitungen steht bisher noch nichts. Aber sie werden inzwischen wohl davon ausgehen, daß du es warst, Schatz, oder nicht?« Seine Blicke wanderten zum erstenmal zu McBride weiter. »Was ist denn mit ihm los?«

»Seine Augen – er wurde durch die Schüsse geblendet. Außerdem hat er einen Schock erlitten.« Diese Neuigkeiten schienen Moynihan zu beunruhigen. »Keine Sorge, das gibt sich schon wieder.«

»Na, hoffentlich.«

»Was sollen wir jetzt mit ihm machen, nachdem er sich schon mal in unserer Gewalt befindet?« Sie warf neuerlich ei-

nen Blick zum Bett hinüber. Obwohl McBride nach wie vor zu schlafen schien, senkte sie ihre Stimme. Ohne Schuhe, aber ansonsten in voller Kleidung auf dem Bett ausgestreckt, war McBride ein Gegenstand, ein Werkzeug. Sie verschwendete nicht einen Gedanken an ihre sexuellen Begegnungen. Nun, bei Tageslicht, fühlte sie sich müde und furchtsam, doch zugleich auch geläutert und ehrlicher.

»Chelmsford. Braintree, Brentwood – kommt alles nicht in Frage.« Er hakte die Möglichkeiten an seinen Fingern ab. Ihm war daran gelegen, möglichst zu verhindern, daß Claire ihre Fassung wiedererlangte. »Wir schaffen ihn nach Cheltenham.«

»Nein!«

»*Doch*. Wir müssen die lange Fahrt riskieren. Wenn wir nach London oder entlang der Küste fahren, ist das Risiko wesentlich höher, daß uns die Bullen schnappen.«

»Also gut.« Die Frau schien sich Moynihan zu unterwerfen, unfähig, noch mehr als lediglich oberflächlichen Widerstand zu leisten. Er weidete sich an seinem neuen Überlegenheitsgefühl. »Wann wird er reisefähig sein?«

»Im Kofferraum? Jederzeit.« Sie lächelte. »Paß du jetzt auf ihn auf. Ich möchte endlich essen gehen.« Sie warf einen kurzen Blick auf das geschlossene Fenster. »Vor zwei Stunden konnte ich *Fish and Chips* riechen – deshalb habe ich es geschlossen. Sonst wäre ich noch durchgedreht.« Moynihan grinste, obwohl er argwöhnte, daß sie sich nur bei ihm einschmeicheln wollte, um dann die Oberhand über die Situation um so erfolgreicher wieder zurückerobern zu können. »Du hast doch sicher schon was gegessen?« Er nickte. »Paß gut auf ihn auf – und besorg uns einen neuen Leihwagen. Einen mit einem geräumigen Kofferraum.«

Sie verließ das Zimmer und schlüpfte im Hinausgehen in ihren Mantel. Moynihans Blick blieb noch eine ganze Weile auf der Tür haften, nachdem sie hinter ihr zugefallen war; dann erst trat er an das Bett, um sich den schlafenden McBride anzuse-

hen, den feuchten Umschlag von seinen Augen zu heben. Schwarze Verbrennungsspuren, und um die Augen und auf den Wangen hatten sich wie schwarzer Pfeffer oder Bartstoppeln Pulverrückstände in der Haut festgesetzt. Es war kaum anzunehmen, daß McBride erblindet war, wobei es sowieso nicht seine Augen waren, an denen sie interessiert waren. Er schlenderte ans Fenster und beobachtete die kaum befahrene Straße, bis er sicher war, daß niemand seinem Wagen oder der Frau auf dem Gehsteig irgendwelche Beachtung schenkte. Ein Austin Princess, dachte er, hätte wohl einen ausreichend großen Kofferraum haben müssen, um McBride während der Fahrt dort zu verstauen. Blödes Weibsstück – es gab kein Telefon auf dem Zimmer. Er würde warten müssen, bis sie wieder zurückkam.

Hinter ihm, während er aus dem Fenster sah, konnte McBride seine Umrisse sich gegen das durch das Fenster einfallende Licht abzeichnen sehen. Das Bild war verschwommen, trüb, wie unter Wasser; dennoch nahm er mit tiefer Erleichterung zur Kenntnis, daß er nicht blind war. Unter dem nassen Umschlag hervor, den ihm Moynihan nicht mehr richtig wieder über die Augen gelegt hatte, beobachtete er den Iren so lange, bis dieser sich vom Fenster abwandte, so daß McBride die Augen wieder schließen mußte. Die zurückkehrende Dunkelheit beängstigte ihn. Wie einen noch frisch in seinem Gedächtnis haftenden Alptraum vermochte er sie weder abzuschütteln noch in ihrer Bedrohlichkeit abzuschwächen.

»Rudi, mein guter Junge, jetzt hören Sie endlich mit diesem Gezappel auf und setzen Sie sich ruhig hin«, sagte Gößler mit halb erzwungener Freundlichkeit. »Unser Glück hinsichtlich Mr. Gilliatts plötzlichen Ablebens hat eben in unserem Pech seinen Ausgleich gefunden, daß wir Moynihan und den Herrn Professor samt seiner Freundin verloren haben.«

Lobke reagierte auf den stummen Vorwurf mit einem Schmollen, und indem er sich mürrisch in den anderen Sessel ihres Hotelzimmers plumpsen ließ. Zum Teil schienen ihre Einkäufe Besitz von dem Raum ergriffen zu haben; sie lagen in einer Ecke und vor der Garderobe und auf dem zweiten Bett aufgetürmt. Gößler trank ein kaltes Bier aus dem Zimmerkühlschrank und verbarg seine Verärgerung und seine Befürchtungen hinter dem Rand des Bierglases. Draußen regnete es, während der Abend dämmerte. Lobkes Arm ruhte noch immer in einer Schlinge. Glassplitter von der Explosion in Eastbourne waren durch seine Jacke, seinen Pullover und seine Haut gedrungen. Er hatte mehrere Stunden in der Unfallstation des Krankenhauses verbracht, bevor Gößler ihn schließlich zurück nach London hatte bringen können. Hilflos, wütend und unter heftigen Schmerzen war er, seinen Arm haltend, auf dem Gehsteig gesessen, während McBride und Claire Drummond zum Parkhaus gegangen waren.

»Aber was sollen wir *tun?*« fragte er vorwurfsvoll.

»Sobald Sie wieder bei Kräften sind und ihr Temperament unter Kontrolle haben, Rudi, werden wir einen kleinen Ausflug nach Cheltenham machen. Dorthin werden sie ihn nämlich jetzt bringen. Ich würde sagen, wir sollten Professor McBride nur noch dieses eine Mal treffen, um uns zu vergewissern, daß Moynihan und diese verfluchte Frau nichts überstürzt haben.« Er machte eine weit ausholende Handbewegung. »Ich bin mir sicher, daß kein Grund zur Besorgnis besteht. McBride dürfte es kaum erwarten können, der Presse von seinen Entdeckungen zu berichten.« Er hielt inne, um sein Glas Lager leerzutrinken. Danach schnalzte er laut mit seinen vollen Lippen. »Wenn Sie mich fragen, Rudi, dürfte es inzwischen nicht einmal mehr IRA gelingen, unseren Plan zu vermurksen. Zumindest hoffe ich das. Bis Ende nächster Woche wird Guthrie zurückgetreten sein, und die Amerikaner werden so nachhaltigen Druck auf England ausüben, daß der Ruf nach dem vollständigen Abzug

der britischen Truppen aus Nordirland nicht mehr zu überhören sein wird.« Sein Glas behutsam zwischen seinen Fingern haltend, inspizierte er es wie einen Diamanten oder ein kostbares Kristall. »Eine durchaus zufriedenstellende Schlußfolgerung, finden Sie nicht auch, Rudi?«

Um nicht ihren Argwohn zu erregen, mußte er schließlich zu erkennen geben, daß er wieder bei Bewußtsein war. Sobald er sich bewegte, duckte Moynihan sich aus seinem Blickfeld. Als Claire Drummond ihm darauf unverzüglich zwei Schlaftabletten gab, widersetzte er sich zwar nicht, aber er schluckte nur eine davon hinunter, während er die andere unter seiner Zunge behielt, bis Claire Drummond und Moynihan zu der Überzeugung gelangt waren, er wäre erneut eingeschlafen, und das Zimmer verließen, um sich einen neuen Leihwagen zu nehmen. Sie vergaßen jedoch nicht, ihn einzuschließen.

Kaum waren sie den Gang hinunter verschwunden, setzte er sich auf, um die zweite Tablette auszuspucken. Sein Kopf schmerzte dumpf, und sein Hals war steif. Seine Augäpfel fühlten sich noch immer wie geschält und nackt und bloßgelegt an, aber zumindest konnte er inzwischen wieder deutlich sehen, und sie schmerzten auch nicht mehr so unerträglich. Sein Gesicht fühlte sich von den Pulverdampfverbrennungen wund und roh an. Als er sich unter heftigem Protestieren seines gesamten Körpers aufrichtete, stöhnte er unwillkürlich auf, um das Geräusch jedoch sofort zu unterdrücken. Langsam, jeder Schritt ein neues, Ungewisses Bemühen um Balance, trat er ans Fenster und sah auf die Straße hinab. Dort herrschte nur wenig Verkehr, und die Gehsteige waren nur vereinzelt von Passanten bevölkert. Ein paar Kinder spielten in roten und gelben Gummistiefeln laut kreischend Fußball. Das kalte Glas kühlte seinen Kopf, als er sich gegen die Fensterscheibe lehnte. Das Zimmer lag im ersten Stock. Er schob das Fenster hoch.

Als er sich durch die Öffnung beugte, konnte er das schmale Blumenbeet erkennen, welches das Haus wie eine Borte umgab. Er hatte noch keinen Plan gefaßt, wußte nicht, wo er war; zudem kam und ging sein Wunsch, Moynihan und der Frau zu entkommen, wie eine ferne, trügerische Luftspiegelung. Seine körperliche Schwäche und das Gefühl des Betrogenseins dämpften wie ein Betäubungsmittel seine Wahrnehmungsfähigkeit. Er konnte sich nicht denken, wer sich außer Moynihan und der Frau noch seiner bedient haben könnte; der Eindruck von Verrat, der von der Frau ausging, war so nachhaltig und allumfassend, daß er seinen ganzen Horizont zu umspannen schien. *Sie* hatte ihn benutzt. Sie hatten es von Anfang an darauf abgesehen, sich seine Erkenntnisse für die IRA zunutze zu machen. Und das konnte nur bedeuten, daß sie es auf Guthrie abgesehen hatten.

Er geriet ins Wanken und hielt sich am Fensterbrett fest. Dann hob er mühsam ein Bein über den Sims, so daß er rittlings darauf zu sitzen kam, und sah auf das Blumenbeet hinunter, das ihm, größer und kleiner werdend und sich wie eine Schlange windend, entgegenwinkte. Er schwang auch sein anderes Bein über das Fensterbrett und sah dann noch einmal in den Raum zurück, als hätte er etwas vergessen. Seine Hände klammerte sich am Sims fest, so daß seine Arme sein gesamtes Körpergewicht zu tragen hatten, während seine Beine frei in der Luft baumelten. Als er sich dann fallen ließ, berührten seine Füße fast unverzüglich die nasse Erde des Blumenbeets, die sich jedoch seinem Aufprall widersetzte und ihn vornüber einknicken und zur Seite fallen ließ, so daß er schließlich auf seinem Hosenboden landete. Die Dornen einer Rose stachen durch seine Hose und sorgten dafür, daß seine Aufmerksamkeit weiterhin auf seine unmittelbare Umgebung gerichtet blieb. Er fühlte sich, als hätte er Nächte lang nicht mehr geschlafen.

Langsam, ganz vorsichtig richtete er sich auf; ihm war nur zu deutlich bewußt, daß ihm eher sein eigener Körper einen

Strich durch die Rechnung machen konnte als Moynihan und die Frau. Da der Regen allmählich sein Hemd zu durchnässen begann, wurde ihm mit einemmal kalt. In plötzlicher Wut – ein kurzer Anfall von Selbstmitleid wie ein Adrenalinstoß – trat er aus dem Blumenbeet auf den Rasen hinaus. Er würde ihnen entkommen, und dann würde er es diesem Luder zeigen. Moynihan stand direkt neben ihm und preßte ihm seine bereits gezückte Automatic unsanft in die Seite. Der Ire war wütend auf McBride, was diesem jedoch bereits nichts mehr ausmachte. Aus seinem Körper war mittlerweile das letzte Fünkchen Energie verflogen, so daß er kraftlos gegen Moynihan sank, der alle Mühe hatte, ihn aufrecht zu halten.

»Sie Aas«, hauchte Moynihan ihm ins Ohr, aber McBrides Kopf war bereits in einer neuerlichen Ohnmacht nach vorn gesunken.

15

Gefangene der Umstände

Oktober 1980

Walsingham fühlte sich durch sein Büro im Innenministerium eingesperrt und behindert, konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß das gediegene, alte Mobiliar und die dunkle Holzvertäfelung schwer auf seinen unmittelbaren Interessen lasteten und nicht nur Extons Berichte, sondern sogar seine Gegenwart selbst irgendwie fehl am Platze erscheinen ließen. Exton, der totale Funktionär, gehörte nicht hierher; dazu war er zu modern, zu mechanistisch. Dennoch versprach gerade das, was er in den Raum hereingetragen hatte, eine kaum noch erhoffte Lösungsmöglichkeit. Zumindest handelte es sich dabei nun um eine Landkarte, auf der die Ortsnamen eingetragen und die Wege deutlich eingezeichnet waren.

Das Gefühl der Nemesis, das Walsingham den ganzen Weg zurück von Guthries Landsitz nicht mehr aus den Klauen gelassen hatte, lahmte seine Entschlußkraft und wollte auch hier, in vertrauter Umgebung, nicht von ihm weichen. Er sah Guthrie noch deutlich vor sich, wie er ihm, klein, verletzlich und lächerlich jugendlich gekleidet, von der Eingangstreppe hinterhergewinkt hatte. McBride war also in die Hände der IRA gefallen; *Smaragd* würde ans Tageslicht kommen; er war erledigt. Die damit verbundene ausgleichende Gerechtigkeit beeindruckte ihn sichtlich.

»Diesen Ostdeutschen auf Ihrer Liste können Sie also nicht ausfindig machen? Wie war doch gleich noch mal sein Name – Gößler?« Walsingham stand am Fenster und beobachtete die zahllosen Regenschirme mit Beinen, die den Birdcage Walk hinunter und durch den Park eilten. Die frühnachmittägliche

Sonne – wie kühl es doch in Guthries Arbeitszimmer gewesen war! – hatte sich hinter immer dichtere Wolken zurückgezogen, die sich nun auch noch in einem kräftigen, alles durchnässenden Nieselregen entleerten.

Die deutsche Verbindung – *Ursprung?*

»Nein, Sir. Da er das Land nicht in einem Flugzeug verlassen hat, dürfte er sich noch in England aufhalten. Er hat auch sein Hotelzimmer noch nicht aufgegeben.«

»Das heißt keineswegs, daß er sich dort noch einmal blicken läßt.«

»Natürlich nicht, Sir.«

»Wir haben nichts über ihn – beim SIS haben sie nichts über ihn?« An der Kreuzung von Walk und Horse Guards rutschte jemand auf dem feuchten Laub aus und landete auf dem Boden. Ein alter Mann, der sich von einem anderen Passanten auf die Beine helfen lassen mußte. Zu seiner Beunruhigung war Walsingham über den belanglosen Vorfall entsetzt; er erlitt ihn psychosomatisch.

»Nein, Sir. Er war nie als Agent tätig. Bisher war er *immer* das, was er zu sein vorgegeben hat – Wissenschaftler. Beim SIS sind sie hinsichtlich der wichtigen Leute in der Abteilung nicht in dem Maß im Bilde, wie das vielleicht wünschenswert wäre, Sir.«

»Das ist mir durchaus klar, Exton. Doch wo steckt er inzwischen?« Der alte Mann unten auf dem nassen Gehsteig setzte seinen Weg fort und ließ jene, die ihm auf die Beine geholfen hatten, zurück, als hätte man ihn aufs Wasser gesetzt und davontreiben lassen. Er kam quälend langsam voran. »Wir müssen herausfinden, wo er sich befindet. Er war es, der McBride auf diese ganze Geschichte mit …« Er wollte schon fast *Smaragd* sagen, konnte das Wort aber gerade noch in seinem Mund zurückhalten, ersticken. »… diesem deutschen Invasionsplan gebracht hat. Das Ganze muß *seine* Idee, seine Operation gewesen sein. Eine andere Erklärung gibt es gar nicht, finden Sie

nicht auch?«

Unvermutet wandte Walsingham sich vom Fenster ab, um den teilnahmslosen Exton anzusehen.

»Nein, Sir«, erwiderte dieser, ohne die Miene zu verziehen. »Das Unternehmen steht also unmittelbar vor seinem geglückten Abschluß, Exton – die IRA hat nun diesen McBride mitsamt dem nötigen Beweismaterial in ihrer Gewalt. Aber Gößler will sich offensichtlich den Ausgang der Geschichte nicht entgehen lassen. Diesmal scheint er nicht gewillt, das Kino schon vor Schluß der Vorstellung zu verlassen, nur um sich die Nationalhymne nicht anhören zu müssen.« Walsingham konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen; seine Lippen kräuselten sich zufrieden um den geglückten Vergleich. »Es ist ja auch so ein verdammt *raffinierter* Plan, daß er sich unvorsichtigerweise seinen Ausgang nicht entgehen lassen will. Hat die Überprüfung der Leihwagenfirmen schon etwas ergeben?«

»Wir haben bereits mehrere Leute dafür bereitgestellt, Sir. Sie sind noch damit beschäftigt. An der Rezeption des Hotels konnte man uns nicht weiterhelfen. Jedenfalls hat er über das Hotel keinen Leihwagen genommen.«

»Sie glauben also, daß er sich in London aufhält?«

»Das wäre zumindest am wahrscheinlichsten, Sir.«

»Nein. Ich glaube, daß er sich irgendwohin zurückgezogen hat, wo er weit – sehr weit – von der Stelle entfernt ist, an der die Bombe hochgehen wird.« Sein Gesicht verengte sich, wurde älter und zugleich verschlagener. Ein alter Mann, der sich fieberhaft am Leben festklammerte. »Machen Sie den Wagen ausfindig, Exton, und wir finden auch ihn.«

»Jawohl, Sir. Was ist mit McBride, falls wir ihn schnappen sollten?«

»Für McBride habe ich mir schon etwas – ausgedacht, Exton. Aber erst einmal müssen wir ihn finden.«

Mit einer kurzen Handbewegung entließ er darauf Exton, um sich wieder dem Fenster zuzuwenden. Der zunehmende Ver-

kehr spritzte einen roten Rücklichterschimmer auf die nasse Straße; Regentropfen blitzten in den Lichtkegeln der Scheinwerfer auf. Das langsame Vorankommen des Verkehrs wäre einem feierlichen Anlaß, einem Begräbnis zum Beispiel, angemessen gewesen. Unwillkürlich wurde Walsingham an Churchills Staatsbegräbnis erinnert. Möglicherweise war die Durchführung von *Smaragd* unumgänglich gewesen. Churchill jedenfalls war dieser Ansicht gewesen. Gößler. Der gerissene Herr Professor Gößler von der Universität – und von der Abteilung. Es mußte noch immer nicht zu spät sein.

Walsingham fühlte sich müde und niedergedrückt von einem Gefühl der Gerechtigkeit, die, blind und allgewaltig, auf ihn zurollte und die Bastionen seiner Täuschung niederwalzte. Voller Erbitterung nahm er in sich das Bedürfnis nach einer Art der Sühne zur Kenntnis. Er würde es schaffen, mußte es schaffen. Und er wußte auch bereits, wie er McBride – *kastrieren*, ihm die Zunge herausreißen würde, sobald er nur Gößler hatte. Ein stummer Eunuch, würde McBride niemandem mehr die Geheimnisse verraten können, die er entdeckt hatte. Die Gewalttätigkeit seiner Vorstellungen verschaffte ihm unverkennbare Genugtuung und setzte sich an die Stelle der lange noch nachwirkenden Gebrechlichkeit des alten Mannes, der auf dem nassen Gehsteig ausgeglitten war.

Der Garten war still, fast unwirklich, als er in die Nacht entschlüpfte. Robert Drummond schritt darin auf und ab, bedauerte die verblühten Rosen, die abgefallenen Blätter. Wie eine letzte Verteidigungslinie lag das Haus in seinem Rücken, obwohl er eigentlich durch die drückende, assoziationsbehaftete Schwere seiner leeren Räume, durch die Art, wie sie nun nur noch Bühnenkulissen für die Ereignisse besagten folgenschweren Novembers vor vierzig Jahren waren, in den Garten hinausgetrieben worden war. Und er wurde den Verdacht nicht

los, daß er sich von der drohend aufsteigenden Vergangenheit nur deshalb nicht loszureißen vermochte, weil die Gegenwart noch schrecklicher war – die Gegenwart, durch die Claire sich wie eine Lebensform von einem anderen Stern bewegte, einerseits vollkommen anders als er und zugleich schmerzhaft identisch mit ihm.

Fanatisch.

Sie verfügte über die Kraft, die er nicht aufzubringen vermocht hatte, als er mit Menschler, den Fallschirmjägern und der Invasion in Berührung gekommen war. Das Feldgrau war ihm zu nahe gewesen, das Hakenkreuz zu deutlich vor Augen, um sich noch wie eine ferne Geliebte anhimmeln zu lassen. Er hatte es mit der Angst zu tun bekommen, und er hatte plötzlich mit all dem nichts mehr zu tun haben wollen. Darüber hinaus hatte ihn der Gedanke an Michael McBride, der die Ausmaße eines fürchterlichen Rachegottes angenommen hatte, gequält. Irgendwie war ihm klar, daß McBride ihn mit den Deutschen gesehen haben mußte, daß er zu der Schlußfolgerung gelangt sein mußte, daß er, Drummond, ihn an sie verraten hatte. Selbst als er von Menschler erfahren hatte, daß es sich bei den drei aufgegriffenen Personen um McBride, seine Frau und Gilliatt handeln mußte, nahm seine Angst vor McBride nicht ab.

Und nun war das alles, was so weit zurückzuliegen, so wenig mit ihm zu tun gehabt zu haben schien, während der Krieg weiterging und er, im Frieden, befördert, mit Orden ausgezeichnet und schließlich als wohlhabender Mann in den Ruhestand entlassen worden war – das alles war also mit einemmal wieder so allgegenwärtig und unausweichlich geworden.

Er beschleunigte seinen Schritt, als könnte er sich dadurch von der Vergangenheit wie von einer Gruppe tuschelnder Gäste absetzen. Doch wie rasch er auch an den Stöcken der gestutzten Hortensien den gepflasterten Weg entlangschritt, holte ihn die Vergangenheit doch immer wieder ein, da im schattigsten Teil des Gartens Claire auf ihn wartete und er es nicht über sich

brachte, ihr unter die Augen zu treten. Was machte sie wohl mit McBride, gerade in diesem Moment?

Er spürte, wie hastig und flach sein Atem ging, und doch breitete sich das Geräusch unnatürlich laut in seinen Gehörgängen aus, ein altersschwaches, röchelndes Aufbegehren gegen die körperliche Anstrengung und vor allem den inneren Aufruhr der Gefühle. Er wandte sich von der dunklen Hecke am Ende des Gartens ab, duckte sich unter den niedrigsten Zweigen der Apfelbäume hindurch, die er kurz nach dem Tod seiner Frau gepflanzt hatte – sie war nur kurz, ohne viel Aufhebens um ihre Person zu machen, zu Gast in diesem Haus gewesen, um sich zu einem harmlosen Nicht-Wesen zu verflüchtigen, nachdem sie ihm eine Tochter nach seinem Ebenbild hinterlassen hatte –, und er spürte ein Ziehen in der Herzgegend, hervorgerufen durch diese unbedeutende Anforderung an physisches Wohlbefinden und Elastizität. Als er sich wieder aufrichtete, schimmerte das Haus weiß aus dem Dämmerlicht; es wirkte sehr weit entfernt. Als er nun darauf zuzueilen begann, spürte er, wie sich seine Brust wie ein eisernes Band um seine Lungen zusammenschnürte und sein altes Herz heftig klopfte und bebte.

Er blickte sich um, wandte sich bald hierhin, bald dahin, als befände er sich an einem ihm fremden Ort, und die Dunkelheit des Gartens lastete schwerer auf ihm, rückte immer näher, hüllte ihn ein. Sein Fuß rutschte vom Rand des gepflasterten Wegs ab, so daß sich sein Absatz in die weiche, dunkle Erde grub. Er registrierte sogar noch, wie er die auf das nächste Frühjahr lauernden Blütenzwiebeln unter der Oberfläche zerdrückte. Und dann schien sein Herz zu bersten, um schließlich wie ein Schwarzes Loch in sich zu kollabieren und ihn mit in seine Schwärze zu reißen. Er verlor die Balance und sank seitlich zu Boden, während seine Hände nach der Luft krallten, als versuchten sie das Nahen der Nacht abzuwehren.

Der Oberst hatte sie von dem bayrischen Unteroffizier und dem jungen Schulz, der sie als erster entdeckt hatte, zu einer Scheune am Ortsrand von Lickowen bringen und bis auf weiteres in Gewahrsam nehmen lassen, während er sich mit Menschler auf der Crowsswinds Farm, seinem Hauptquartier, in Verbindung setzte. Der Oberst schien unschlüssig, was er mit seinen Gefangenen tun sollte. Er war Soldat, und als Menschler ihm befahl, die Gefangenen zu verhören, spürte er in sich ein wachsendes Gefühl des Widerstrebens und der Inkompetenz aufsteigen, das den ganzen Weg zu der schattigen Scheune in dem dunstigen Nieselregen nicht mehr von ihm weichen wollte. Er fühlte sich kalt und naß und voller düsterer Vorahnungen. Gilliatt bemerkte die Rückkehr des Obersts und gab sich Mühe, seine Zigarette in einem besonders teilnahmslosen Habitus zu rauchen. Der deutsche Fallschirmjägeroberst schien sich entweder seiner selbst oder seiner Aufgabe nicht sicher, so daß Gilliatt aus der Art, in der der Deutsche sich ihm näherte, den Überlegenen zu spielen und auf seinen Gefangenen Eindruck zu schinden versuchte, neue, beruhigend wirkende Kraft schöpfte.

»Wieviel wissen Sie wirklich über unsere Vorhaben?« fragte der Oberst, ohne McBride und Maureen, die etwas abseits von Gilliatt Seite an Seite auf einem Heuballen saßen, irgendwelche Beachtung zu schenken.

Gilliatt lächelte. »Eine ganze Menge, Herr Oberst.« Er sprach absichtlich Deutsch. »Die britische Regierung und die Admiralität wissen schon seit geraumer Zeit über Unternehmen Smaragdhalskette Bescheid. Ich war persönlich an Bord eines der Minenräumboote, die den von Ihnen geräumten Fahrstreifen entdeckt haben. Wir waren uns sofort im klaren darüber, was das zu bedeuten hatte, was die dahinter stehende Absicht war.«

»Und wo sind dann Ihre Truppen, wo die irische Armee?« konterte der Oberst, langsam sein Selbstvertrauen zurückgewinnend.

Gilliatt zuckte mit den Achseln. »Ich bin nicht im militärischen Planungsstab für diese Operation.«

»Wer sind Sie?«

»Lieutenant Peter Gilliatt, Royal Naval Reserve.« Der Oberst schien etwas verdutzt. »Und wer sind Sie, Herr Oberst?«

»Was haben Sie als Marineangehöriger hier in Zivilkleidung zu suchen?«

»Ich bin hier lediglich auf Angelurlaub.« Gilliatt war selbst über sein Selbstvertrauen erstaunt, das ihm ausschließlich aus ihrem Wortwechsel erwuchs. Der Oberst schlug ihm ins Gesicht, worauf Gilliatts Selbstsicherheit abrupt in sich zusammensank; er war etwas zu schlau gewesen, zumal der deutsche Offizier aufgrund seiner Hilflosigkeit immer wütender wurde. Er spürte den warmen, salzigen Geschmack von Blut in seinem Mund. Er wischte sich die Lippen, spuckte Blut und Speichel aus. Der Oberst schien dieses sichtbare Abzeichen seiner Verletzung zufrieden zur Kenntnis zu nehmen.

»Für wie dumm halten Sie mich eigentlich? Sie spionieren doch gegen uns, oder etwa nicht? Wer sind die beiden anderen hier?«

»Irische Bürger – Freunde von mir. *Fremdenführer*.«

»Spione?«

»In ihrem eigenen Land? Wie stellen Sie sich das vor?« Der Oberst schlug erneut zu. Gilliatts Kopf zuckte hoch, und dann taumelte er rückwärts gegen die aufgetürmten Heuballen, um an ihnen zu Boden zu sinken und wie betrunken zu dem deutschen Oberst aufzuschauen. Inmitten des Bluts aus seiner aufgerissenen Mundhöhle fühlte sich unter dem halb betäubten Tasten seiner aufgebissenen, geschwollenen Zunge ein Backenzahn leicht wacklig an. Das machte ihn unverhältnismäßig

wütend. Das Ganze war sowieso eine einzige Farce – ein Bilderbuchhunne beim Verhören eines Gefangenen, der dabei eine Menge Schläge ins Gesicht abbekam –, eine Komödie, deren Realitätsgehalt er zu akzeptieren sich weigerte. Dabei erzählte er dem blöden *Kraut* doch alles, was er wissen wollte – das Ganze war die genaue Umkehrung der üblichen Verhörszene –, und der wiederum verprügelte ihn, weil sein ausgeklügelter geheimer Plan auf dem Spiel stand. Backe und Mund haltend, setzte Gilliatt sich auf.

»Jetzt hören Sie mal zu, Sie ignoranter, blöder *Kraut*! Ich erzähle Ihnen doch, was Sie wissen wollen – begreifen Sie das denn nicht? Allerdings stehen Sie jetzt ganz schön dumm da, weil nämlich Ihr schlauer, geheimer Invasionsplan gar nicht mehr so geheim ist, wie Sie das gern gehabt hätten. Ich weiß zwar nicht, was die britische Regierung dagegen zu unternehmen gedenkt, aber auf eines können Sie mit Sicherheit Gift nehmen – daß die nämlich längst wissen, daß es losgeht. Und deshalb sollte ich mich am Strand auf die Lauer legen und warten, was sich heute nacht dort tut!«

Von seinem Ausbruch erschöpft, sank er gegen die Heuballen zurück. Der Fallschirmjäger stand lange mit offenem Mund, die Fäuste in die Hüften gestemmt, vor ihm und starrte ihn an. Dann fuhr er herum und marschierte aus der Scheune. Gilliatt schüttelte den Kopf, tastete neuerlich mit der Zunge nach seinem Backenzahn. Er wackelte tatsächlich. Sauerei. Als er aufsah, stellte er fest, daß der bayrische Unteroffizier lachte. Doch unter Gilliatts Blick verschloß sein Gesicht sich unverzüglich wieder.

Maureen kam zu Gilliatt herüber und befühlte vorsichtig sein Gesicht. Sie sah ihm bedauernd, jedoch auch nicht ohne einen Anflug von Tadel, in die Augen, als hätte sie vor, ihn jeden Augenblick wie einen unartigen Jungen auszuschelten.

»Mir fehlt nichts«, erklärte er mit belegter Stimme. Dann drehte er den Kopf zur Seite, um mehr Blut auszuspucken.

»Mach den Mund auf!« befahl sie. Er tat wie geheißen. Sie untersuchte das Innere seiner Mundhöhle und nickte. »Du wirst es überleben.« In ihren Augen lag jedoch mehr Zärtlichkeit als in ihrer Stimme. McBride stand hinter ihr.

»Wie mache ich meine Sache?« fragte Gilliatt leise.

»Großartig – das heißt, falls du uns alle vors Erschießungskommando bringen willst«, entgegnete McBride. Gilliatt lächelte unter Schmerzen. Seine Lippen schwollen inzwischen von den Schlägen des Oberst merklich an. »Ich verstehe, worauf du hinauswillst. Aber wird das wirklich etwas nützen?«

»Zumindest ist es nicht ausgeschlossen. Hast du eine bessere Idee?« Gilliatt sah, wie der Unteroffizier näher kam, nachdem sie sich plötzlich leiser und auf Englisch zu unterhalten begonnen hatten.

»Ich jedenfalls werde hier abhauen, und zwar bald. Spätestens heute nacht«, erklärte McBride und hockte sich wieder neben seine Frau, um gedankenverloren auf das niedergetretene Heu zwischen seinen Füßen zu starren. Maureen bedachte ihn mit einem bitterbösen Blick.

»Ihr seid vollkommen wahnsinnig, ihr beide«, zischte sie wütend. »Am Ende werdet ihr nur beide umgebracht. Warum fügt ihr euch nicht in das Unvermeidliche? Ihr seid nun mal endgültig rausgeflogen aus diesem blöden, lebensgefährlichen Spiel.« Sie stand auf und taxierte den bayrischen Unteroffizier von Kopf bis Fuß. »Männer!« schnaubte sie verächtlich. »Kleine Jungen, die Soldaten spielen!«

Der Deutsche war perplex. Die Arme über der Brust verschränkt, entfernte sie sich mit wütend stelzenden Schritten. Gilliatt sah ihr hinterher, dankbar für ihre aufgebrachte Besorgtheit. Als er darauf McBride in die Augen sah, blitzte gegenseitiges Einverständnis in ihnen auf. McBrides Gesicht verengte sich vor Wut.

»Du hast es doch nur auf Drummond abgesehen? Das ist doch alles, was dich interessiert, oder nicht?« McBride grinste

wild und nickte. »Du weißt doch gar nicht, ob er in irgendeiner Weise etwas mit den Deutschen zu tun hatte, verdammt noch mal! Was ist eigentlich in dich gefahren?«

McBride schien sich genötigt zu fühlen, diese Frage reiflicher Überlegung zu unterziehen, obwohl sie lediglich als Beleidigung gedacht war. Nach kurzem Nachdenken erklärte er: »Ich weiß auch nicht. Ich muß gestehen, daß ich mich über mich selbst wundere – und was ich plötzlich über mich erfahren muß. Weißt du das? Und ich kann nicht sagen, daß ich das sonderlich erfreulich finde.«

»Dann hör endlich auf damit!«

McBride schüttelte den Kopf. »Nein, Peter, das werde ich nicht tun, weil ich es nämlich seltsam befriedigend finde.« Er sah, wie Gilliatt sich nach Maureen umschaute. »Komisch«, fuhr er fort, als wäre ihm eine weitere Frage gestellt worden, »mir tut Maureen nicht einmal sonderlich leid. Vielleicht bin ich im Augenblick allerdings wie – unter Narkose.«

Gilliatt war erstaunt und entsetzt. Doch dann wurde seine Aufmerksamkeit durch das Geräusch eines näher kommenden Wagens auf andere Dinge gelenkt. McBrides Gesicht begann zu pulsieren, als atmeten die Muskeln unter seiner Gesichtshaut schwer; sie lauschten angespannt nach draußen. Als eine Wagentür zugeworfen wurde und über den Platz vor der Scheune Schritte näher kamen, schaute Gilliatt auf. McBride erwartete offensichtlich Drummond.

Der Mann, der nun in die Scheune trat, trug den Regenmantel und die Mütze eines ihrer Verfolger. Er mußte nicht unbedingt zu ihnen gehört haben, aber er war mit Sicherheit Ire. IRA. Er grinste, als McBride sich zu ihm herumdrehte und ihn ansah. Die beiden kannten sich.

Als McBride sich wieder abwandte, wollte Gilliatt wissen: »Wer ist der Kerl?«

»Riordan – er leitet die Ortsgruppe für Ross Carbery und Umgebung. Vermutlich war er es, der Maureens Vater erschos-

sen hat – oder erschießen hat lassen. Wenn er unsere Bewachung übernehmen sollte, dann Gott steh ihm bei.« McBrides Hände ballten sich zur Faust, lösten sich wieder. Gilliatt fühlte sich ihm plötzlich ferner denn je zuvor. Unter der Maske des lächelnden, fast jungenhaften Abenteurers lag etwas Kaltes, Gefährliches auf der Lauer, das durch ihre Situation hervorgerufen worden war. Er war ein Filmstar, dessen Leinwandimage einen schmutzigen, gemeinen Charakter verdeckte. Eine passendere Analogie konnte Gilliatt nicht finden. Er konnte McBride nicht verstehen und hätte nur zu gern ein Bild von ihm gehabt, das ihn in krasser Einfarbigkeit darstellte und nicht in subtilen Grauabstufungen. Vielleicht war er wirklich etwas mehr als nur ein bißchen errückt. Jedenfalls schien er vor Mordlust zu bersten.

McBride rückte von Gilliatt ab, als könnte er spüren, in welchen Bahnen dessen Gedanken zu verlaufen begonnen hatten, und Gilliatt fuhr weiter fort, ihn zu seinem eigenen Trost zu karikieren.

Churchill betrat einen der kleinen Operationsräume im Kommandobunker unter dem Admiralitätsgebäude, die für das ausgewählte Team bereitgestellt worden waren, das mit der Durchführung von Unternehmen Smaragd, wie es inzwischen offiziell hieß, betraut worden war. Er hatte persönlich den Oberbefehl über die Operation übernommen, die entsprechend der höchsten Geheimhaltungsstufe unterlag. An der Wand direkt vor ihm hing eine Karte der Britischen Inseln, auf der ein Korvettenkapitän von der Ortungszentrale mit bunten Nadeln die Lage des von den Deutschen geräumten Streifens absteckte. Churchill brach in ein barsches, bellendes Lachen aus, als sein Blick auf den mit Handschrift auf der Karte vermerkten Spitznamen für das Minenfeld fiel. Er sah Walsingham sich mit zwei Offizieren von der Geheimdienstkoordinationsabteilung des Kriegsministeriums, einem Major und einem Oberst, unterhalten, worauf er ihn zu sich winkte. Eher unpassenderweise

war die karge Einrichtung des kleinen Raums mit seinem Linoleumfußboden und den kahlen Betonwänden um zwei Lehnsessel und eine Hausbar erweitert worden. Nachdem Churchill sich in einen davon hatte plumpsen lassen, fiel sein Blick auf ein Stück seines gestreiften Hemds, das sich unter seiner Weste hervorgearbeitet hatte. Er stopfte es wieder unter seinen Hosenbund und legte dann seinen Hut auf dem kleinen Tisch neben seinem Sessel ab.

Walsingham wartete, bis der Premierminister auf die Hausbar zeigte. Walsingham schenkte dem alten Mann einen kräftigen Schluck Brandy ein, den Churchill flugs vernichtet hatte. Dann gab er Walsingham zu verstehen, er solle sich setzen. Um sie herum ging jeder weiter seiner bisherigen Tätigkeit nach; der Raum schien wie von dem leisen, steten Summen einer Maschine erfüllt. Auf der Karte wurde die Position der beiden Minenlegboote eingezeichnet, die bereits ein gutes Stück in dem von britischer Seite geräumten Fahrstreifen vorangekommen waren und sich der von den Deutschen geräumten Zone näherten. Die Geheimdienstgruppe des Heeres, die vom Kriegsministerium für Unternehmen Smaragd bereitgestellt worden war, war ihrerseits an einem Papiermaché-Reliefmodell der Küste der Bretagne und der irischen Küste zwischen Cork und Mizzen Head beschäftigt, die sich in dem Modell unmittelbar aneinander anschlossen und lediglich durch ein Brett voneinander getrennt waren. Die Reliefs waren hastig grün, braun und blau bemalt worden, in den Buchten und vor den Stranden staken bunte Fähnchen in dem spröden Papiermaché, und entlang der Küste waren Soldatenfiguren in Feldgrau aufgestellt. Churchill betrachtete Walsingham prüfend. Dem jüngeren Mann war nicht recht wohl unter seinem Blick, während er sich gleichzeitig einer heftigen inneren Debatte bewußt war, als hätte der Premierminister ein Auge den Vorgängen in seinem Innern, das andere dem jungen Geheimdienstoffizier zugewandt. Churchills Nähe brachte ihn aus der

Fassung. Der Politiker strahlte Entschlossenheit, Zielstrebigkeit, Energie aus. Er wirkte rücksichtslos und unerbittlich – am meisten vielleicht sogar gegen sich selbst. Den blauen Augen haftete etwas Durchbohrendes an; sie schienen keineswegs zufrieden mit dem massigen, schlaffen Körper, den der scharfe Verstand bewohnte. Die Augen und ihr Blick schienen gänzlich ein Instrument von Churchills Intellekt; sie schienen nicht das geringste mit diesem alternden Sack Fleisch zu tun zu haben. Churchill paffte an seiner Zigarre.

»Was wissen wir bereits, Commander Walsingham? Wie viele Fallschirmjäger haben die Nazis über Cork abspringen lassen?«

»Das Wetter war zu schlecht, um in dieser Region irgendeine Form der Luftaufklärung durchzuführen, Herr Premierminister.« Verärgert legte Churchills Stirn sich in Falten. »Allerdings liegen uns Meldungen vor, denenzufolge dabei nur eine sehr begrenzte Anzahl von Flugzeugen zum Einsatz kam. Wir glauben nicht, daß sie mit einem Abwurf mehr als eine Division landen konnten.«

»Wie viele Einheiten?«

»Zwei oder drei Schützenregimenter, eine Funkeinheit vielleicht – jedenfalls kaum mehr als das.«

»Eine Besetzungsoperation also.«

»Möchten Sie vielleicht unsere Mutmaßungen über die Verteilung ihrer Truppenteile sehen?«

»Sofort. Was besagen die Berichte aus Frankreich?«

»Sir, wir könnten Ihnen das besser erläutern, wenn Sie sich die Modelle ansehen würden«, beharrte Walsingham. Scheinbar widerstrebend warf Churchill einen Blick durch den Raum. Dann wuchtete er sich aus seinem Sessel hoch, wobei er kurz schwankte, um jedoch Walsinghams hilfreich ausgestreckte Hand mit einem Achselzucken abzutun und dann mit bewußter Zielstrebigkeit den Raum zu durchqueren. Der Oberst vom Heeresgeheimdienst nahm Habachtstellung ein. Walsingham

fiel auf, daß Churchill die Subordination der Personen in seiner Umgebung, ihre peinlich genaue Kenntnisnahme seiner Wichtigkeit durchaus zu genießen schien. Eher ein militärischer Oberbefehlshaber als ein Premierminister. Hatte er in Chatwell all die Jahre nur für Augenblicke wie diesen gemalt?

»Nun, Herr Oberst, was haben Sie mir dazu zu sagen?« Churchill tippte auf das Reliefmodell der Bretagne. Als ihm dabei etwas Zigarrenasche auf das blaugestrichene Meer vor Brest niederrieselte, blies sie der Oberst vorsichtig weg, um sie über die blau getönte Papierfläche des Atlantiks zu verteilen. Dann deutete der Oberst mit einem Zeigestab auf das Modell. Auf einen grauen Spielzeugsoldaten mit einem Gewehr.

»Nach Angaben der Luftaufklärung wurden gestern diese Fallschirmjägereinheiten von hier zu diesen Flugplätzen hier unten verlegt.« Er deutete der Reihe nach auf die eingezeichneten Flugplätze. »Auf jeden wartete eine Reihe von Transportmaschinen, die während der vorangegangenen Nacht dort eingetroffen waren. Diese Einheiten hier«, er deutete auf zwei weitere Spielzeugsoldaten, die über Plabennec standen, »wurden in das Hafengebiet gebracht. So weit wir das anhand von Fotos und von Informationen unseres Agenten McBride beurteilen können, handelt es sich dabei um zwei InfantriediVisionen. Darüber hinaus liegen uns eher vage Meldungen von Seiten unseres lokalen Agentenrings vor, denenzufolge auch mehrere Pioniereinheiten – von einer Panzerdivision – nach Brest verlegt worden sind. Das war's dann schon so ziemlich.«

Churchill schwieg eine Weile. Und dann: »Wie lauten die jüngsten Wettermeldungen?«

»Sie werden heute nacht in See stechen.«

»Mit wem haben wir als erstes zu rechnen?«

»Eine der Divisionen wird erst ihre Infantrie an Land schikken, gefolgt von Funkern – mindestens ein paar Abteilungen –, Aufklärungseinheiten, Pionieren. Sie werden einen Brückenkopf bilden wollen.« Churchill war indessen längst über die

Seekarte an der Wand, auf der eingezeichnet war, wie weit die beiden Minenlegboote in die von den Deutschen geräumte Zone eingedrungen waren, zu dem Reliefmodell der irischen Küste gewandert. Er deutete mit seiner Zigarre darauf.

»Was wissen wir über die dortigen Truppenverteilungen?« Er fuchtelte mit der Zigarre über die Küstenlinie von Cork.

»Schwer zu sagen, Sir«, äußerte der Oberst, sichtlich in der Defensive. »Von Drummonds spärlichem Agentenring liegen uns nur höchst unvollständige Meldungen vor, und die Luftaufklärung hat uns bisher ganz im Stich gelassen.«

»Aber …?«

»Wir gehen davon aus, daß es zu mindestens vier Landungen gekommen ist – eher allerdings sogar zu fünf oder sechs. Wohl um die Küstenabschnitte zu sichern, da alle in unmittelbarer Nähe der Küste abgesprungen sind.« Er deutete auf die feldgrauen Spielzeugsoldaten. »Wir wissen, daß sie hier abgesprungen sind.« In der Nähe von Kilbrittain und vom Old Head of Kinsale. »Und hier.« Rosscarbery Bay. »Ausgehend hiervon, haben wir auf die Küstenabschnitte rückgeschlossen, die am ehesten für eine Landung in Frage kommen und am leichtesten zu halten sein dürften – hier, hier und hier.« Toe Head Bay, Clonakilty Bay, Glandore Harbour. Churchill nickte. Über jeder Einbuchtung stand drohend ein mit einem Gewehr bewaffneter Spielzeugsoldat. Churchill wandte sich Walsingham zu.

»Was haben Sie von der irischen Armee gehört?«

»Unseren geheimdienstlichen Quellen in Dublin zufolge verhalten die Iren sich vorerst mucksmäuschenstill.« Churchill nickte. »Sie holen bis auf weiteres selbst noch Informationen ein. Die Armee steht unter Alarmbereitschaft, jeder Urlaub von der Truppe ist rückgängig gemacht worden, und es finden zahlreiche Besprechungen und Beratungen zwischen hohen Militärs und der Regierung statt.«

»Und das Ganze läuft auf nichts weiter hinaus als ein biß-

chen läppische Wichtigtuerei«, stieß Churchill ärgerlich hervor. »Sie werden es wohl kaum gegen Elite-Fallschirmjägereinheiten aufnehmen. Schließlich haben Sie ja selbst gesehen, wie es uns in Dünkirchen ergangen ist! Wer könnte ihnen das also verdenken?« Er rieb sich die Nase. »Sie sind auf unsere Unterstützung angewiesen, aber sie bitten nicht darum. Strikte Wahrung der Neutralität. *Ich* weiß, daß sie Kontakte mit Berlin aufgenommen haben.« Der Umstand, eben eines seiner Geheimnisse preisgegeben zu haben, entlockte ihm ein Lächeln. »Anscheinend leugnet der Führer jedes Wissen von solchen Truppenlandungen und versichert der irischen Regierung statt dessen, er würde weiterhin ihre Neutralität anerkennen. Demnach liegt nun also alles an uns, meine Herren. Wir werden uns ganz allein unserer Haut erwehren müssen. Und wie sollen wir dabei am besten vorgehen?«

Der Oberst vom Geheimdienst räusperte sich. »Wir könnten noch heute ein paar Regimenter in Irland landen. Die Dorsets und Herefords stehen in voller Alarmbereitschaft. Über den Grund sind sie allerdings nicht in Kenntnis gesetzt.«

»Herr Oberst, Sie wissen doch ebensogut wie ich, daß es den ganzen heutigen Tag in Anspruch nehmen würde, sie an die Küste und an Bord geeigneter Schiffe zu schaffen – vorausgesetzt, wir verfügten über solche. Bis spätestens morgen abend könnten sie dann vielleicht damit beginnen, im Hafen von Cork an Land zu gehen – vorausgesetzt, alles liefe reibungslos.« Er hielt inne, während der Oberst leicht errötete. »Also gut, schaffen Sie sie so rasch wie möglich an die Küste, nach Bristol oder Cardiff. Nur das *Personal* – die schwere Ausrüstung können Sie vergessen. *Ich* werde mich mit dem Premierminister der Republik Irland in Verbindung setzen und ihm zu verstehen geben, daß wir morgen in Cobh oder Cork Anlegeplätze benötigen. Sie haben doch sicher eine Aufstellung der in Bristol und Cardiff verfügbaren Schiffe.« Walsingham sah Churchill in die Augen und schüttelte den Kopf. »Dann sehen Sie zu, daß Sie

schleunigst eine beschaffen!«

Walsingham trat auf die Telefone zu, die auf einem Klapptisch aneinandergereiht standen. Churchill beobachtete für einen Moment seinen Rückzug und ordnete dann an: »Sehen Sie zu, was Sie an Schiffen beschaffen können, und lassen Sie sie so rasch wie möglich auslaufen!« Neuerlich deutete er mit seiner Zigarre auf die Landkarte. »Sie werden den Flugplatz von Cork brauchen. Vermutlich werden sie ihn morgen einnehmen und dort dann ihre Ausrüstung und die Panzergrenadiere einfliegen. Dann brauchten sie nur noch den Hafen von Cork einzukassieren, und wir könnten einpacken.« Der Oberst erweckte den Eindruck, als hätte Churchill ihn auf seinen schlimmsten Alptraum oder ein verborgenes Laster hin angesprochen. »Also gut. Dann können wir nur noch hoffen, daß unser neu gelegtes Minenfeld seinen Zweck erfüllt, damit uns noch genügend Zeit bleibt, diese Fallschirmjäger im Interesse der souveränen Republik Irland einzukreisen.« Er gab sein barsches, bellendes Lachen von sich. Dem Oberst entging nicht, als er in Churchills Gesicht sah, daß es eine Zuversicht ausstrahlte, die an Fanatismus grenzte. Die Stimmung im Kriegsministerium war von zynischem Defätismus geprägt – das war auch schon vor Unternehmen Smaragd so gewesen –, aber es schien, als trüge Churchill in mittelalterlicher Manier eine Art Zweikampf mit Hitler aus, währenddessen er sich die ganze Zeit über seine Überlegenheit über den Führer bewußt war. Solange nur *er* keine Zweifel hatte, konnte England nicht verlieren. Oder war das Ganze lediglich eine geschickte Werbekampagne, ein Täuschungsmanöver und nicht mehr? Der Oberst wußte keine Antwort auf seine eigene Frage. Churchill sprach weiter.

»Wir müssen den Flugplatz und den Hafen von Cork verteidigen. Falls uns das gelingt«, aus dieser Feststellung war kein Zweifel herauszuhören, »dann können die Nazis nur noch per Fallschirm weitere Truppen landen. Und Panzer lassen sich bekanntlich nicht mit Fallschirmen abwerfen. So weit, so gut.

Walsingham!« rief er dann quer durch den Raum. Walsingham legte seine Hand auf die Sprechmuschel.

»Herr Premierminister?«

»Sobald Sie die Aufstellung der verfügbaren Schiffe angefordert haben, möchte ich unverzüglich mit dem First Sea Lord sprechen. Dieser Transport von zwei Regimentern nach Irland muß absolute Priorität erhalten. Sie müssen spätestens morgen abend dort eintreffen.«

Churchill wandte sich wieder der Karte an der Wand zu. Inzwischen hatte darauf jemand die Position des Konvois mit Robert Emerson Grady an Bord eingetragen, der nur noch wenige Stunden von der Insel Valentia an der Westküste Irlands entfernt war. Die vier bunten Nadelköpfe für den Kreuzer und die drei Handelsschiffe stachen ihm grell in die Augen, um ihn unangenehm nachdrücklich daran zu erinnern, daß er diesbezüglich noch zu einer Entscheidung zu gelangen hatte, bevor dieser Nachmittag sich seinem Ende zuneigte.

Vor seinem inneren Auge konnte er seine eigene Hand auf den letzten Seiten von Walsinghams *Smaragd*-Akte ruhen sehen. Wie Schuppen war Zigarrenasche über die eng mit Maschine beschriebenen Zeilen verstreut. Um des Überraschungseffekts willen und um die vollständige Vernichtung des für den Abend erwarteten U-Boot-Konvois sicherzustellen, war Walsingham nicht davor zurückgeschreckt, den Konvoi zu opfern. Damit hatte er das Pferd von hinten aufgezäumt. Der Konvoi aus Amerika würde unter Umständen tatsächlich zerstört werden müssen, wenn auch nicht aus diesem Grund.

Dafür gab es noch einen anderen Anlaß, der wie ein dunkles Licht oder verschüttete Säure in einem verborgenen Winkel von Churchills Denken brannte. Noch bevor der Abend hereinbrach, würde er ihn aus seiner vorläufigen Versenkung zur genaueren Begutachtung in helleres Licht hervorholen müssen, um ihn in aller Gründlichkeit zu sezieren und dann entsprechend zu handeln.

Über die letzten Minen hinweg, die vom Deck der *Palmerston* geglitten waren, beobachtete David Guthrie die graue, kabbelige See. Außer der Heckwelle des Minenlegboots und dem Wind, der den Dunst über dem Meer zu wirren Fetzen zerzauste, störte nichts die Wasseroberfläche. Ihm war kalt unter seinem Dufflecoat, dem dicken Pullover und seiner Uniformjacke. Durch den Wind zu einer trügerischen, unsicheren Oberfläche abgerieben und geglättet, wirkte die See abweisend. Nach erfolgreichem Abschluß ihres Auftrags stellte sich nun jedoch nicht das gewohnte Gefühl der Zufriedenheit ein – ein Umstand, den Guthrie sich nicht erklären konnte. Ebensowenig konnte er die bösen Vorahnungen verstehen, die fröstelnd von ihm Besitz ergriffen hatten und nun wie die Abgestandenheit von lange gehegten Schuldgefühlen nicht mehr von ihm weichen wollten.

Robert Emerson Grady bedankte sich bei dem Offizier, der ihm die Meldung überbracht hatte, daß sie noch vier Stunden von der Insel Valencia entfernt waren. Aufgrund des Nebels, durch den der Wind einen leichten Nieselregen peitschte, konnte er die Küste selbstverständlich noch nicht erkennen. Das Achterdeck war naß und schlüpfrig, so daß er sich heftig an der Reling festklammerte, als riefe eine eingebildete Meerjungfrau nach ihm. Ihm war kalt, und er fühlte sich verzagt und allein. Voller Dankbarkeit nahm er zur Kenntnis, daß das Ende der langen Reise nun endlich bevorstand. Über die Aufgabe, die ihn nach seiner Ankunft erwartete, wollte er lieber noch nicht nachdenken. Zwar war er schon fast so weit, aber noch nicht ganz. Morgen, sagte er sich, würde er sich dann endlich seiner eigentlichen Aufgabe zuwenden. Morgen.

Von der Hafenmauer von St. Anne-du-Portzic beobachtete Jean Perros, wie die großen U-Boote, eines hinter dem anderen, aus dem Hafen von Brest den Goulet de Brest hinunter aufs offene Meer hinausglitten. Durch das Zwielicht der Dämmerung und den Nieselregen konnte er ihre niedrigen Umrisse

deutlich erkennen, als sie in der greifbar feuchten, kalten Luft auftauchten und wieder verschwanden. Während der letzten zwei Tage hatten die Deutschen jedes Auslaufen zum Fischfang untersagt. Aufgrund dessen war es ihm nicht möglich gewesen, vermittels des Funkgeräts in St. Pierre-Quilbignon genauere Meldungen nach London durchzugeben. Aber jetzt würde er ihnen die Nachricht funken können, auf die sie schon die ganze Zeit warteten.

Allerdings war er so fest, daß ihm davon ganz mulmig wurde, überzeugt, daß seine Nachricht zu spät kommen würde, um noch irgend etwas ändern zu können.

Er wartete, bis die U-Boote endgültig in Richtung Westen verschwunden waren, und eilte dann von der Hafenmauer zu der Stelle, wo er sein Fahrrad versteckt hatte, um damit die zwei Kilometer nach St. Pierre-Quilbignon zurückzufahren, von wo er die entscheidende Nachricht durchgeben würde.

Oktober 1980

»Sie werden reden, McBride, und nicht nur mit uns. Sie werden auch mit der Presse reden. Man wird Sie dafür sogar bezahlen. Wir verhelfen Ihnen lediglich zu einer hübschen Stange Geld – versuchen Sie es doch mal von der Seite zu sehen.«

Moynihan kicherte leise. Er saß McBride gegenüber, dessen Hände gefesselt in seinem Schoß ruhten. Claire Drummond saß auf einem Stuhl und wirkte dadurch größer als der Gefangene auf dem durchgesessenen Sofa und der Ire in dem Lehnsessel am Kamin. Gleichzeitig signalisierte sie durch ihre Haltung und ihr Schweigen, daß sie das Sagen hatte, was das Geschehen im Raum betraf. Nach den Stunden der Dunkelheit in der erstickenden, alptraumhaften Enge des Kofferraums war McBride trotz seines hartnäckigen Schweigens nach wie vor von

Dankbarkeit erfüllt für das Licht der Glühbirne über seinem Kopf und für die Wärme des Feuers im Kamin.

Stundenlang geknebelt und gefesselt, hatte er befürchtet, in den Wahnsinn abzugleiten. Heftige Krämpfe waren für ihn wie das allmähliche Einsetzen körperlichen Verfalls, ja sogar des Todes gewesen. Der Knebel in seinem Mund schien seinen Hals hinunterzurutschen, sich in seine Nasenlöcher auszubreiten, um ihn zu ersticken. Von dem Benzingeruch und dem ständigen Geräusch der Reifen auf dem Straßenbelag wurde ihm übel. Und dann hatten sie endlich angehalten und ihn herausgezogen – wegen der Krämpfe hatte er sich nicht auf den Beinen halten können und war schluchzend in dem hohen, feuchten Gras liegen geblieben, bis sie ihn nach drinnen gebracht hatten. Dabei hatte er einen flüchtigen Blick erhascht auf sanft abfallende Wiesen, auf dunkle Gehölze und weidendes Vieh und auf ein heruntergekommenes Cottage direkt vor ihm. Sobald sie ihn nach drinnen geschafft hatten, ließ sie ihre Zufriedenheit von jeglichen Sicherheitsvorkehrungen Abstand nehmen. Er befand sich in den Cotswolds, ein Stück außerhalb von Andoversford. Claire Drummond hatte nur gelacht über seine Ahnungslosigkeit und ihm dann ins Gesicht geschrien, daß er sich in der Nähe von Cheltenham befand, und ob er, der dämliche, blöde Ami, der er war, wohl noch nie etwas von den Cotswolds gehört hätte.

Claire Drummond beängstigte ihn. Die Frau war berauscht vom Erfolg, von der durchschlagenden Waffe, die sie in ihm gewonnen zu haben glaubte. Ihm wurde klar, wie sehr sie die Engländer haßte, wie sehr sie ihn verachtete. Sie ging unablässig im Raum auf und ab, bis sie sich schließlich vor ihm auf einen Stuhl niederließ. Weder die lange Fahrt noch die späte Stunde schienen sie ermüden oder auf irgendwelche physischen Grenzen ihres allgegenwärtigen Hasses stoßen zu können. Innerlich war McBride längst von Mutlosigkeit erfaßt. Er sah keine Möglichkeit, sich ihnen zu widersetzen. Sie waren

fest entschlossen, ihn zum Sprechen zu bringen – nicht einmal zu ihnen, sondern zu Vertretern der Presse.

»Sie können mich mal«, murmelte er als Erwiderung auf Moynihans Ansinnen. Moynihan trat auf ihn zu und schlug ihm ins Gesicht. Der Frau schien dieses Schauspiel Freude zu bereiten; sie schien auf einen zweiten und dritten Schlag zu warten und – da dies nicht passierte – mit unverhohlener Enttäuschung zu reagieren. Moynihan drohte McBride mit seiner offenen Hand einen weiteren Schlag ins Gesicht an, so daß McBride unwillkürlich zusammenzuckte, und kehrte dann wieder zu seinem Sessel zurück.

»Seien Sie doch nicht so verdammt blöd, McBride«, fuhr er schließlich fort, während er gleichzeitig sein Glas Whisky von dem Teppich neben seinem Sessel hochhob. »Sie sind hier, in diesem lauschigen, kleinen Wochenendhäuschen, ganz auf sich allein gestellt. Kein Mensch weiß, daß Sie hier sind. Wenn Sie nicht spuren, erreichen Sie für sich nichts weiter als ein einsames Begräbnis im Garten.«

»Und wer soll Ihnen Ihre Geschichte abnehmen?«

»Sie gibt zumindest eine spannende Lektüre ab, könnte eine Menge Aufregung verursachen.«

»Sie brauchen mich genauso – und möglichst nicht in allzu angeschlagenem Zustand, Sie blöder Hornochse«, zischte McBride. Er hatte keine Ahnung, woher diese Energie, diese Widerstandskraft kamen. Vielleicht nur von dem Schweigen der Frau, von ihrer Nichteinmischung in die verbalen Köderungsversuche. Moynihan tat, als wollte er gleich noch mal aufstehen, und verschüttete dabei seinen Whisky über seine Hose. »Und in die Hose macht er sich auch noch«, fügte McBride spöttisch hinzu.

Nun stand unvermutet die Frau auf und trat auf McBride zu. Die Schußwaffe in ihrer Hand, die kleine Astra, mit der sie die Schüsse im Parkhaus abgefeuert hatte, rückte ganz dicht an seinen Kopf heran. Sie grinste, als sie ihm das Mündungsloch

an die Schläfe drückte. Sie drückte ganz langsam, und so, daß er ihren Finger sehen konnte, den Abzug. In ihren Augen lag ein irrer Schimmer – sie würde ihn erschießen.

Der Bolzen klickte, und sie lachte. Sie zeigte ihm das Magazin in ihrer anderen Hand. Dann beugte sie sich zu ihm herab. Er konnte das Fett ihres Fish-and-Chips-Abendessens in ihrem Atem riechen – von fürchterlichem Hunger geplagt, hatte er in seinem Gefängnis im Kofferraum die Fish and Chips riechen können, als sie auf einen Rastplatz abgebogen waren, um sie zu essen – und er konnte sogar winzige, weiße Fischreste zwischen ihren unteren Schneidezähnen erkennen. Er hörte, wie das Magazin zurück in die Astra schnappte. Sie neigte sich zu seinem Ohr herab und begann, auf ihn einzuflüstern. Dann preßte sie den Lauf der Astra gegen seinen Unterleib und rieb ihn wie einen Teil ihres Körpers daran, als berührte sie sein Geschlechtsteil mit ihrem. Sie drückte fester und fester.

»Ich verspreche dir, Schatz«, hauchte sie in einer grotesken Parodie verführerischen Gesäusles, ihr flacher, hastiger Atem obszön nahe an seinem Ohr, »ich verspreche dir, daß ich dir's mit meiner Knarre besorge, Süßer; aber noch nicht gleich, noch nicht gleich.« Der Lauf der Astra schmerzte ihn, drückte immer fester gegen seinen Unterleib. Er zuckte zusammen. »Du kannst es doch kaum erwarten, daß sie's dir besorgt, Süßer; aber noch nicht gleich, mein Schnuckel, noch nicht gleich.«

Er schrie auf, als sie den Lauf der Astra tiefer in seinen Unterleib drückte; dann wich sie von ihm zurück. Ihre Augen erstrahlten in einem irren, besessenen Glanz. Er preßte seine gefesselten Hände an seinen Unterleib und brach gegen seinen Willen in Schluchzen aus.

Er hörte Claire Drummond sagen: »Jetzt weiß er, daß ich ohne weiteres dazu imstande wäre – einfach so. Ihm einfach sein Ding wegpusten, das er in mir drin hatte. Jetzt weiß er, daß sein Leben keinen Pfifferling mehr wert ist.«

McBride sah auf. »Du bist ja vollkommen verrückt.«

»Ja«, stimmte sie ihm zu. Gleichzeitig setzte sie sich wieder und steckte die Astra in ihre Handtasche zurück, als handelte es sich dabei um ihre Schminksachen oder ihre Zigaretten. »Aber sicher. Das Schlimme für dich ist nur – du weißt, daß ich mir dessen bewußt bin, daß ich mich dieser Verrücktheit *bedienen* kann, sie sozusagen per Knopfdruck an- und abstellen kann. Du wirst nie wissen, wann ich es machen werde und welche Folgen es für dich haben wird. Ganz schön übel, findest du nicht auch?« Sie zündete sich eine Zigarette an und blies den Rauch des ersten Zugs zu der fleckigen Decke mit dem rissigen Putz zwischen den rauchgeschwärzten Balken hoch.

»Sehen Sie?« schaltete sich nun Moynihan wieder ein, als hätte er diese kleine Vorstellung geplant gehabt. »Sie werden schön tun, was wir von Ihnen verlangen.« Mühsam versuchte McBride seine Tränen des Schmerzes und der Angst zurückzublinzeln. »Zuerst einmal wollen wir, daß Sie ein Statement abgeben, sozusagen eine Art Vorspann für den Hauptfilm. Auf Band – damit wir das Ganze telefonisch durchgeben oder einer der großen Zeitungen zusenden können. Sie lassen dabei Guthries Namen, den Krieg und ein paar weitere wichtige Details fallen, und dann vereinbaren wir ein paar Termine und regeln auch das Finanzielle. Sie werden dabei keineswegs in die Röhre gucken, mein Bester. Mit – sagen wir mal – fünfzigtausend können Sie in jedem Fall rechnen. Das ist das mindeste. Soviel wird jedenfalls im Augenblick für eine gute Serie gezahlt. Eigentlich sollte für Sie sogar das Doppelte rausspringen. Daß Guthrie pervers ist, können Sie nicht vielleicht auch noch beweisen, hm? Das ließe sich nämlich noch besser verkaufen.« Moynihan sprach durch sein eigenes Gelächter; offensichtlich fand er seinen Witz selbst am besten. Als plötzlich auch McBride zu lachen begann, verstummte Moynihan. McBride schüttelte den Kopf. Seine Stimme klang alt und gebrechlich, müde und jeder Widerstandskraft beraubt. »Sie blöder Hund – ich habe in Millionen gerechnet, nicht Tausenden. *Millionen!*

Ist das nicht das Allerkomischste an dem Ganzen? Ist das etwa kein gigantischer Witz?«

Das Geräusch eines nahenden Wagens ließ sein Lachen ersterben. Claire Drummond erhob sich rasch von ihrem Stuhl.

»Licht aus!« stieß sie hervor und stürzte ans Fenster.

Mit zitternder Hand legte Walsingham den Hörer auf die Gabel zurück. Gegen alle Hoffnung, gegen alle Hoffnung …

Er konnte seine Gefühle nicht mehr im Zaum halten. Zwar hatten sie den Wagen vorübergehend wieder aus den Augen verloren, nachdem sie ihn auf dem Parkplatz eines Pubs am Stadtrand von Cirencester entdeckt hatten, aber zumindest war er überhaupt einmal aufgespürt worden. Sie kannten dieses Gebiet. Falls er während der Nacht auf irgendeiner Straße der Cotswolds unterwegs war, würden sie ihn aufspüren.

Doch seine Zufriedenheit und seine Erleichterung überwältigten ihn fast. Am späten Nachmittag, kurz vor Büroschluß, hatten sie die Leihwagenfirma ermittelt, bei der Gößler Kunde war, und hatten dann unverzüglich an alle Polizeistationen die Wagennummer durchgegeben. Um zehn Uhr abends hatte dann ein Beamter der Polizei von Gloucestershire, unterwegs in einem Panda-Streifenwagen, den weißen Ford auf dem Parkplatz des Pubs gesichtet. Nicht ahnend, daß er sogar schon ›zu Vernehmungszwecken gesucht‹ war, hatte Gößler, seiner Sache allzu sicher, den Wagen direkt unter der grellen Flutlichtbeleuchtung des Land-Pubs geparkt. Und gerade diese Sorglosigkeit Gößlers, sein illusorisches Gefühl, sich in Sicherheit wiegen zu können, verschaffte Walsingham mehr als alles andere wieder neue Energie. Der Umstand, daß Gößler sich seiner Beteiligung an dem Ganzen nicht bewußt war, benachteiligte ihn ganz erheblich. Er wußte einfach weniger als Walsingham und war dadurch leichter überlistbar. Walsingham hatte Gößler mehr oder weniger schon in seiner Hand. Er brauchte nur noch

zuzudrücken, um ihn zu erledigen.

Sein Haß war rein, tief und erhebend. Gößler hatte es auf ihn abgesehen gehabt. Aber jetzt würde er Gößler fertigmachen, den Autor und *einzig wahren Urheber* – die Anspielung entlockte ihm ein Lächeln – dieses ausgeklügelten Plans. Nun galt es nur noch, Gößler auszuschalten und McBride matt zu setzen. Ein Unentschieden.

Für Gößler und Drummonds Tochter und auch sonst jeden, der von der Sache wußte, stand selbstverständlich alles auf dem Spiel. Das war eine weitere der Gewißheiten, die er sich nach Extons Anruf zugestehen zu dürfen glaubte.

Er schaute sich in seinem Wohnzimmer um, ließ seine Blikke über die hohe, im Schatten liegende Stuckdecke, über den kostbaren Teppich gleiten. Der Raum schien seine Substanz zurückgewonnen zu haben. Auch er selbst wirkte mit einemmal wieder gewichtiger, schwerer, wie er in seinem Lieblingssessel saß. Alles würde noch einmal gutgehen.

Er hob sein Glas.

»Dem ritterlichen Verlierer – Herr Gößler.« Er lächelte, als er mit seinen Lippen, die zu dünn und schmal wirkten, um sein lebhaftes Gebiß im Zaum halten zu können, lautlos diese Worte formte.

Er würde Gößler nur ein einziges Mal zu sehen bekommen – nachdem sie ihn gefaßt hatten und bevor …

Er unterbrach den Gedanken an dieser Stelle, um sich den Rest wie ein Stück Schokolade für später aufzuheben.

»Seien Sie bitte nicht ungastlich, meine Freunde!« ertönte von draußen eine Stimme. »Ich bin keineswegs der gestrenge Vater, der gekommen ist, Ihnen den Spaß zu verderben oder in Ihr Baumhaus einzudringen. Machen Sie doch auf! Schließlich sind wir immer noch Freunde.«

McBride hob den Kopf. Er konnte es nicht fassen, aber diese

Stimme kannte er doch; er schüttelte den Kopf, als wollte er sich von einem Trugbild befreien. Sein Unterleib schmerzte, und er hatte Angst, aber die Stimme schien einer ruhigeren Vergangenheit anzugehören. Doch unfaßbarerweise sprach Gößler draußen vor dem Cottage weiter; er richtete sich an Claire Drummond und Moynihan. Über seine gefesselten Handgelenke und seinen schmerzenden Unterleib gebeugt, spähte McBride unter zu schmalen Schlitzen zugekniffenen Lidern hervor. Eine physische Annäherung an eine Hinterlist, die jeder inneren Realität entbehrte. Die Frau öffnete die Tür, und sobald sie sie wieder geschlossen hatte, knipste Moynihan das Licht an. Es waren Gößler – und Lobke, der sogenannte Botschaftsangestellte. Das Licht wirkte hart und schmutzig und ließ Gößler älter und dicker, aber zugleich hohlwangiger erscheinen, wobei in seinem unrasierten Gesicht besonders die Backenknochen wie Erinnerungen an eine weit zurückliegende Jugend hervorstachen. Lobke war auf der Hut, konzentrierte sich voll und ganz auf Claire Drummond und Moynihan, die nach wie vor ihre Schußwaffen auf die Neuankömmlinge gerichtet hatten.

»Na, na, na«, schüttelte Gößler mit einer Gelassenheit den Kopf, die McBride einen kalten Schauder den Rücken hinunter jagte. Er lauschte dem Tonfall einer Person, deren man sich leicht sicher zu fühlen vermochte, wenn man ihr nicht sogar mit einer gewissen Herablassung zu begegnen versucht war – Gößlers akademische Maske, die ihn so vollständig zu täuschen vermocht hatte. Und dann stand Gößler plötzlich vor ihm. Seine fleischige Hand hob McBrides Kinn. Wie ein Schönheitschirurg, der irgendwelche Veränderungen in Erwägung zog, begutachtete er sein Gesicht. »Müde sehen Sie aus, Thomas.« Seine Worte waren ohne den leisesten Anflug von Ironie, doch schwebte in ihnen eine Art weiblichen Mitleids, das McBride erschaudern ließ.

»Lassen Sie mich in Ruhe, Gößler!« fuhr er ihn an. Moyni-

han lachte.

»Tut mir leid, wenn Sie etwas grob mit Ihnen waren, Thomas – sie sind wie wilde Tiere.« Er drehte sich nach Claire Drummond und Moynihan um. »Was fuchtelt ihr mir mit euren lächerlichen Schießeisen unter der Nase herum? Ich bin euer Geldgeber, euer Waffenlieferant, eure Bank, eure Versicherung. Ihr könnt mich nicht umbringen. Außerdem bin ich nur gekommen, um euch zu eurem Erfolg zu gratulieren und mich zu vergewissern, daß Professor McBride auch kooperationswillig ist.«

»Ist man Ihnen gefolgt?« wollte Moynihan wissen. Gößler warf ihm lediglich einen verächtlichen Blick zu und setzte sich in den Sessel, indem vorher Moynihan gesessen war. Lobke rückte ihn so vor die Wand, daß er den Raum und die Anwesenden im Blick hatte. Claire Drummond steckte ihre Astra beiseite und nahm ebenfalls Platz. Moynihan war gezwungen, sich neben McBride auf das schmale Sofa zu setzen, der dort, stumpf und verängstigt, mit hochgezogenen Schultern in eine Ecke gedrängt, hockte. Gößler beobachtete ihn für längere Zeit sehr aufmerksam und breitete dann die Hände aus.

»Es tut mir wirklich leid, Thomas – Herr Professor. Eigentlich hätte Ihnen letzteres erspart bleiben sollen. Es tut mir ehrlich leid.« Unbehaglich rutschte Moynihan neben McBride auf dem Sofa herum. Es stand außer Zweifel, daß er Gößler haßte und fürchtete, daß ihn allein die Anwesenheit und die Stimme des Deutschen aus der Fassung brachten. »Allerdings fürchte ich, daß es wohl nicht anders ging. Wie Ihnen unsere Freunde hier sicher schon erzählt haben – es sei denn, sie hätten sich ausnahmsweise einmal größerer Zurückhaltung beflissen –, gehören sie der IRA an, auch wenn es sich bei Miß Drummond in Wirklichkeit um eine linksextremistische Trotzkistin handelte, mit einem Schuß Marcuse und Sartre, PLO und Terrorismus italienischer Prägung.« Claire Drummonds Gesicht war kreidebleich, ihre Nasenlöcher zu winzigen schwarzen Punkten zu-

sammengeschrumpft, ihr Mund eine einzige blutleere Linie. Mit weit aufgerissenen Augen starrte sie Gößler an, der sie seinerseits keines Blickes würdigte. »Eine äußerst unangenehme Mixtur – und hochexplosiv.« Gößler grinste. »Sean ist da schon wesentlich einfacher zu handhaben – er haßt lediglich die Engländer. Beiden gemeinsam ist jedenfalls das unstillbare Verlangen, die gegenwärtige Nordirlandkonferenz kläglich scheitern zu sehen. Sie wissen ja selbst, welche Rolle der gegenwärtige Innenminister David Guthrie bei der Verhinderung der deutschen Invasion in Irland gespielt hat. Unsere Freunde wollen nun, daß Sie die Öffentlichkeit davon in Kenntnis setzen und daß Sie auch kundtun, was Sie über die britische Greueltat, die darauf folgte, und über den Tod eines sehr prominenten Amerikaners in Zusammenhang mit der Versenkung jenes Sonderkonvois wissen.«

Eine nach dem anderen führte Gößler die Fakten von McBrides Nachforschungen an, hakte sie an den Wurstfingern seiner linken Hand ab. Ein Rubinring blitzte an jener selben Hand auf. Mit blöde aufstehendem Mund saß McBride nur da, während er spürte, wie sich zwischen ihm und seinem sich drehenden Verstand ein Abgrund auf tat. Gößler wußte alles, *alles* …

Er konnte nicht aufhören, diesen von den Innenwänden seines Schädels widerhallenden Satz immer wieder von neuem zu wiederholen, als handelte es sich dabei um etwas am Abgrund des Schlafs Geträumtes, wo der Verstand noch jeder Kontrolle entzogen ist und der Körper sich verzweifelt dreht und windet, um sich von den hartnäckigen, Wahnsinn aufrührenden Bildern zu befreien. Gößler wußte *alles* – hatte es schon immer gewußt.

Gößler begriff, was in McBride vor sich ging, und wartete, bis der Amerikaner beschämt und niedergeschlagen zu ihm aufschaute.

»Thomas«, sagte er schließlich leise, »natürlich haben wir schon immer Bescheid gewußt. Wie hätte das auch anders sein

sollen? Menschler und noch ein paar Leute wie er haben uns alles erzählt, und wir wußten, was mit dem Konvoi und der Invasion passiert sein muß; wir wußten sogar, wer daran beteiligt war. Den Plan, nach dem Churchill vorgegangen ist, hat der gegenwärtige Leiter des, wie er mal hieß, MI5 entwickelt.« Er lächelte. »Sie sind der *Bürge*, die Maske des Zufalls, die ehrenhafte Fassade, auf die wir finsteres und vertrauensunwürdiges Volk angewiesen sind. Selbstverständlich wäre es besser gewesen, wenn Sie einfach wie gehabt weitergemacht und das Ganze zu einem Ihnen richtig erscheinenden Zeitpunkt veröffentlich hätten, aber so lange konnten wir natürlich nicht warten. Jedenfalls stellen Sie – als Sohn Ihres Vaters – den allerwillkommensten Zufall dar.«

Es war ganz offensichtlich, daß Gößler noch über ein Goldstück an Information verfügte, das er nun ins Spiel zu bringen bemüht war. Seine Miene wurde so ausdruckslos wie ein leeres Blatt Papier. Er wollte, daß McBride die richtige Frage stellte. Stirnrunzelnd beobachtete Claire Drummond McBrides Mienenspiel. Und McBride dachte an seinen Vater, als riefe er sich Daten ins Gedächtnis zurück, die im Zuge seiner Nachforschungen bisher nur von nebensächlicher Bedeutung gewesen waren.

»Was war mit meinem Vater?«

Claire Drummond fühlte sich von obskuren Schuldgefühlen, ja sogar von Mitleid berührt – worüber oder für wen, hätte sie jedoch nicht sagen können. »Sagen Sie es ihm nicht!«

Gößler sah sie kurz an, schenkte ihr jedoch weiter keine Beachtung. »Ihr Vater wurde von *ihrem* Vater ermordet«, erklärte er unverblümt. »Robert Drummond hat Ihren Vater getötet, weil Ihr Vater herausgefunden hatte, daß er ein Verräter war.« Claire Drummond zuckte unter dieser Anschuldigung unwillkürlich zusammen, verhalf lange verdrängten Gefühlen angesichts dieses Tatbestands zu vorübergehender Daseinsberechtigung. »Nicht, daß Sie denken, so etwas wäre in den dreißiger

Jahren bei Engländern seiner Herkunft und Bildung etwas Ungewöhnliches gewesen. Nicht gerade wenige von ihnen gaben sich der Illusion einer eine bessere Welt schaffenden Sowjetunion unter der segensreichen Regierung Stalins hin, während andere zu speichelleckerischen Bewunderern des Führers und seines Tausendjährigen Reichs wurden, zu Befürwortern des Wahlspruchs *Arbeit macht frei*. Gewiß wären viele von ihnen weniger von diesen Ideen fasziniert gewesen, wenn sie von Dachau und Auschwitz und all den anderen Städten des Grauens gewußt hätten, aber ebensowenig hätten unsere Literaten und Dichter Stalin in dem Maße gehuldigt, hätten sie gewußt, daß er sogar noch mehr Millionen Menschen hatte liquidieren lassen als Hitler. Das menschliche Bedürfnis, an etwas zu glauben, ist schon eigenartig – aber vermutlich lebt es sich leichter, wenn man an etwas glauben kann.« Für einen Moment huschte ein Anflug des Zweifels über Gößlers Gesicht – eine winzige Wolke, die an der Sonne vorbeizieht –, doch dann nickte er nachdrücklich. »Ja, Robert Drummond hat während des Krieges, und ganz besonders im November 1940, für die Deutschen gearbeitet. Er hat Ihren Vater auf dem Gewissen.«

McBride sah Claire Drummond an, die Gößler anfuhr: »Warum mußten Sie ihm das sagen? Jetzt wird er uns bestimmt nicht helfen!« In ihrer Stimme schwang fast etwas wie Angst mit.

»Und ob er das wird. Das ist doch seine einzige Chance, am Leben zu bleiben, oder etwa nicht, Thomas?« Er lächelte McBride zu. »Lassen Sie ihm nur etwas Zeit, sich das Ganze gründlich zu überlegen. Üben Sie sich entsprechend in Geduld, und tun Sie ihm vor allem nicht mehr weh.« Die Hände vor sich ausgebreitet, stand er auf, um mit einem Achselzucken jeden Schaden von sich zu schütteln, den er angerichtet haben mochte. »Das ist mein Rat an Sie beide.« Dabei klang er obszön väterlich.

Claire Drummond schien perplex. »Ist das alles? Ist das der

einzige Grund, weshalb Sie gekommen sind?«

»Bis auf weiteres – ja. Rudi und ich werden uns natürlich in der Nähe aufhalten, und wir werden uns morgen wieder bei Ihnen melden.« Er lächelte wohlwollend. Moynihan, auf dem Sofa neben McBride, wand sich auf seinem Sitz. Durch ein Miasma widersprüchlicher Emotionen wurde McBride bewußt, daß sowohl Claire Drummond wie Moynihan von Gößler abhängig waren. Er war es, der bestimmte, was sie taten; sie waren nichts weiter als seine Handlanger. Selbst Claire, die ihrem Partner eindeutig überlegen war, hatte Angst vor Gößler. Zwar hatten sie ihm ein Schnippchen geschlagen, indem sie McBride in ihre Gewalt gebracht hatten, aber nun waren sie sich ihrer Abhängigkeit um so schmerzlicher wieder bewußt geworden.

»Gute Nacht, Thomas«, verabschiedete sich Gößler an der Tür, während McBrides Haut bereits den Temperaturrückgang registrierte, der durch das Öffnen der Eingangstür hervorgerufen wurde. Als er den Abschiedsgruß nicht erwiderte, zuckte Gößler nur mit den Achseln und ging.

Er mußte fliehen. Er wußte, daß ein Augenblick, eine Chance kommen würde. Ansonsten würde er reden, würde er für Gößler, den Mann ohne Glauben, arbeiten. Doch gleichzeitig machte ihm der Gedanke an Flucht seine Hilflosigkeit bewußt; er türmte sich vor ihm auf wie ein Berg, den er ohne Sauerstoff und Seile, ohne passendes Schuhwerk und ohne die nötige Courage zu erklimmen hatte. Als er Gößlers Wagen sich entfernen hörte, ließ er mutlos den Kopf auf seine Brust sinken. Er würde es nie schaffen; es war unmöglich.

November 1940

Die Fallschirmjägereinheiten marschierten gegen Mittag los. Der dichte Nebel und der Nieselregen, der die Landschaft ringsum fast unter einem einheitlichen Grauschleier erstickte,

kamen ihnen weiterhin sehr gelegen. McBride, Maureen und Gilliatt wurden kein weiteres Mal von dem Oberst verhört. Der strich sie einfach aus der Liste der Punkte, die für ihn von Belang waren, indem er sie Riordan und zwei weiteren IRA-Angehörigen aus der Umgebung übergab. Einer von ihnen, ein untersetzter, rothaariger Mann mit käsigem Gesicht, das erst halb aus seinem menschlichen Lehm geformt schien, war ursprünglich, wie sich Gilliatt inzwischen ganz sicher war, an ihrer Verfolgung beteiligt gewesen.

Gilliatt verdrängte das Bild von der Wespe an der Windschutzscheibe aus seinem Denken. Es hatte seinen Zweck nicht erfüllt. Nun war es zu spät, sich darüber weitere Gedanken zu machen, sich andere Vorgehensweisen auszudenken. Die Entscheidungen waren getroffen, die entsprechenden Anweisungen erteilt, jedes weitere Vorgehen striktest festgelegt. Die Fallschirmjäger würden für die Seelandetruppen, die für den nächsten Morgen erwartet wurden, die entsprechenden Küstenabschnitte halten. Es war Gilliatt nicht gelungen, ihren Zugriff auf die Situation auch nur im geringsten zu lockern.

Riordan schien es regelrecht Freude zu bereiten, McBrides Bewachung übernehmen zu dürfen. Er behandelte ihn mit der gebotenen Vorsicht, wahrte ständig einen gewissen Sicherheitsabstand zu ihm – ein stillschweigendes Eingeständnis der Bedrohung, die McBride darstellen mochte; zugleich zeigte er jedoch auch seine unverhohlene Zufriedenheit über die Gefügigkeit, die unbewaffnete Harmlosigkeit, die McBride, wie Gilliatt sehr wohl bewußt war, seinen Bewachern gegenüber mit voller Absicht so stark herauskehrte. Riordan versuchte zwar wiederholt, McBride auf teils peinlich läppische Weise zu reizen, aus der Reserve zu locken, fand damit jedoch nicht den geringsten Widerhall. McBride, darauf schien zumindest alles hinzudeuten, war ein geschlagener Mann.

Kaum daß die Deutschen weg waren, bekamen sie Brot, Käse und Bier zum Mittagessen. Je länger der Nachmittag sich

hinzog, desto ungeduldiger schien Maureen zu werden. Mit den ruckartigen Schritten eines eingesperrten Tieres schritt sie unablässig in der Scheune auf und ab, so daß sich in dem über den Boden verstreuten Heu allmählich ein Pfad herauszubilden begann. McBride schenkte ihr keinerlei Beachtung, während Gilliatts Besorgnis um sie wuchs. Ihr Verhalten reizte Riordan und seine Begleiter, machte sie unruhig und wachsam, während sie ansonsten vielleicht zunehmend sorgloser und unachtsamer geworden wären. Falls McBride zu fliehen vorhatte, mußten auch er und Maureen mitkommen. Im Augenblick waren sie Kriegsgefangene. Er war keineswegs erpicht darauf, eine Geisel zu werden.

McBrides Argwohn gegenüber Drummond war Gilliatt im Lauf der Zeit zunehmend absurder erschienen. Es war wesentlich einfacher, an einen dummen Zufall, an Pech zu glauben als an einen Verrat Drummonds. Doch McBride war von dieser Vorstellung besessen, beschwor das Verderben geradezu herauf. Er hatte nur noch ein Ziel vor Augen, wobei ihm nicht das geringste daran gelegen schien, Gilliatt und Maureen in seine Fluchtpläne einzubeziehen.

»Jetzt setz dich endlich hin, Frau!« konnte Riordan schließlich nicht mehr an sich halten. Unschlüssig, aber dennoch bedrohlich bewegte sich sein Gewehr in seinem Schoß herum. Wie zu neuem Leben erwacht, sah Gilliatt auf seine Uhr. Halb fünf. Draußen dämmerte es bereits. »Verdammt noch mal, jetzt hock dich endlich hin!« Maureen wirkte wie gestochen von seinem Ärger, als hätte er sie ins Gesicht geschlagen. Die Fäuste geballt, ihr ganzer Körper vor Wut und von der abgebauten Anspannung ihrer Festnahme deutlich sichtbar bebend, pflanzte sie sich vor Riordan auf. Sie war einfach nicht gewillt, ihre Lage hinzunehmen – oder auszunutzen. Gilliatt stand auf, während McBride die kleine Szene von der Stelle, wo er saß, keines Blickes würdigte, was nur heißen konnte, daß er bedrohlich kurz davorstand, etwas zu unternehmen. Hastig trat Gilliatt an

Maureens Seite. Obwohl sie seine Hände von ihren Oberarmen abschüttelte, zog er sie in einer Umarmung mit dem Rücken an sich. Riordan lachte.

»Er steht ja auf sehr freundschaftlichem Fuß mit deiner Frau, McBride!« höhnte Riordan, sichtlich amüsiert über Gilliatts übertriebene Besorgnis und Maureens Widerstreben, sich besänftigen zu lassen. »Hau ruhig ab mit ihr!« fügte Riordan, an Gilliatt gewandt, hinzu. »Die würde sogar die Geduld eines Heiligen auf eine harte Probe stellen!«

»Sie läßt sich eben nicht gern gefangenhalten«, warf Gilliatt anbiedernd ein. »Und wenn ich mir's recht überlege, geht es mir kaum anders.« Seinen Worten haftete eine gekünstelte Harmlosigkeit an. Riordan, auf einem Heuballen sitzend, grinste; er war sich seiner Sache sehr sicher. Das Gesicht der Frau, die zwischen ihm und dem Engländer stand, wurde zunehmend gefügiger, kuhartiger, je mehr sich ihr Ärger durch ihre geballten Fäuste und ihre aufeinandergebissenen Kiefer Luft verschaffte. In einer Anwandlung tröstenden Zuspruchs lehnte Gilliatt seinen Kopf gegen ihren.

»Du mußt dich nun einfach wohl oder übel damit abfinden, wie er …«

Dabei wanderten seine Augen langsam zu McBride hinüber, wobei sie sich kaum merklich weiteten. Seine Worte brachen mitten im Satz ab, und er fragte sich bestürzt, ob McBride vielleicht etwas zu lange gewartet hatte. Er stieß sich selbst und Maureen nach vorn, so daß sie mit ihrem vereinten Gewicht auf Riordan niedergingen. Das Gewehr zuckte in Richtung auf McBride hoch, doch im nächsten Augenblick verlor er es unter Maureens Körper auch schon wieder aus den Augen. Als er auf sie niederstürzte, löste sich ein Schuß, und sie schrie auf. Gilliatt fühlte eine alles umfassende Leere, als er sich seitlich abrollte und mit seinen Fäusten nach Riordans Kopf schlug, der plötzlich in sein Blickfeld zuckte. Seine Faust kam in Berührung mit Riordans Schläfe. Maureen schrie währenddessen

unablässig weiter. Und dann löste sich Gilliatt langsam – zu langsam, wie es schien – von ihr, richtete sich an ihr auf und krallte seine Finger um Riordans Gewehr, während der Ire die Remington Mk. 1R aus dem Ersten Weltkrieg unter Maureen hervorzerrte und auf Gilliatt anzulegen versuchte.

Gilliatt hörte einen Schuß, gefolgt vom Klicken eines Gewehrschlosses – die Lee Enfield Mk. III von Riordans Begleiter Paddy, und dann folgten ein zweiter und dritter Schuß, jeweils begleitet vom Geräusch des Gewehrschlosses. Er ließ Riordan das Gewehr auf sich anlegen, um es ihm dann mit aller Wucht mit dem Kolben ins Gesicht zu stoßen. Unter einem langen Aufschrei ließ Riordan das Gewehr los. Gilliatt versetzte ihm einen weiteren Schlag und wirbelte dann, sich am Schloß zu schaffen machend, herum.

McBride, die Lee Enfield in seinen Händen haltend, stand vollkommen reglos da. Unmittelbar vor ihm lag Paddy bewußtlos auf dem Boden, während im anderen Teil der Scheune der käsegesichtige Mann mit den unvollständig ausgeprägten Zügen, sein Mantel von drei dicht beieinander liegenden Einschüssen durchlöchert, auf dem Rücken lag; in seiner einen Hand hielt er noch immer eine alte, nicht abgefeuerte Mauser C 96. Maureen, unverletzt zwar, aber unter Schock stehend und einer Hysterie nahe, kreischte unablässig weiter. McBride durchquerte die Scheune, faßte sie am Kinn und schlug ihr dreimal ins Gesicht. Darauf wurde aus ihrem Kreischen ein haltloses Schluchzen, das ihren Körper wie unstillbares Leid schüttelte. McBride warf erst einen kurzen Blick auf den bewußtlosen Riordan, dann auf Gilliatt.

»Ich glaube, wir sollten lieber mal zusehen, daß wir hier wegkommen, findest du nicht auch?« erklärte er grinsend. Er war angespannt wie eine Feder; die Lust am Siegen und Töten durchpulste seinen Körper wie elektrischer Strom. »Mein Gott«, murmelte Gilliatt und spürte gleichzeitig, wie seine Knie weich wurden. Er taumelte neben Riordan zu Boden. »Mein

Gott, ich hätte sie töten können«, fügte er mit einem ausdruckslosen Blick auf Maureen hinzu.

»Du wirst noch ausreichend Zeit haben, das wieder bei ihr gutzumachen«, meinte McBride dazu. »Wenn ich ins Gras beißen sollte, wirst du dich eben ihrer annehmen.« Das klang wie ein Befehl. Verwirrt sah Gilliatt zu ihm auf.

»Was ist eigentlich mit dir los?« brüllte er McBride schließlich an, während sein Blick zwischen ihm und Maureen hin und her wanderte. »Um ein Haar hätten wir den Tod deiner Frau herbeigeführt. Ist dir das etwa vollkommen egal?« McBride schien davon herzlich wenig beeindruckt. »Was ist eigentlich mit dir los?« fragte er noch einmal, diesmal allerdings leiser.

McBride schüttelte den Kopf. »Mach diese Angelegenheit mit deinen moralischen Spekulationen nicht noch komplizierter, als sie sowieso schon ist, Peter. Ich werde Drummond umlegen, und du wirst dich um Maureen kümmern. So sind die Rollen nun mal verteilt. Du schaffst mich nach Kilbrittain und bringst sie dann von dort nach Cork.«

»Ist dir denn gar nichts an ihr gelegen?«

»Das zählt im Augenblick nicht«, entgegnete McBride ohne jede Emotion. Gilliatt sah ihn wie auf einem winzigen Eiland des Egoismus sitzen, wo er sich nicht einmal die Mühe machte, sich einem Boot, das ihn hätte retten können, zu erkennen zu geben. McBride trat auf die Leiche auf dem Boden zu und entrang die Mauser ihrem Griff. Er wog die Waffe kurz in seiner Hand und schien zufrieden damit. »Ihn mit einer deutschen Waffe abzuknallen wäre doch mehr als angemessen, findest du nicht auch?«

16

Der Eliminierungsprozeß

November 1940

McBride lenkte Riordans kleinen Morris an den Straßenrand, zog die Handbremse und stellte den Motor ab. Die plötzliche Stille hallte unvermutet unheimlich und unheilvoll in Gilliatts und Maureens Ohren wider. McBride hatte Clonakilty umfahren und dann die Straße nach Norden genommen, bevor er sich wieder in Richtung Crosswinds Farm und Kilbrittain nach Süden gewandt hatte. Während der eineinhalbstündigen Fahrt waren sie keinerlei deutschen – oder irischen – Truppen begegnet. Die Nachtluft war schwer und feucht wie ein nasser Waschlappen, als McBride das Fenster herunterkurbelte. Aber zumindest hatte es zu regnen aufgehört. Durch die ersten Risse in der Wolkendecke wurde schwarz und sternenlos der Nachthimmel sichtbar.

Crosswinds Farm lag drei Meilen von ihnen entfernt, jenseits der Wiesen, die sich von der Stelle, an der McBride angehalten hatte, zu den verstreuten paar Lichtern von Kilbrittain hinabsenkten.

»Das kannst du doch nicht machen«, begann Gilliatt. Doch als er sich McBrides bedrohlichen, rücksichtslosen Lächelns bewußt wurde, änderte er seine Taktik. »Du hast doch nicht den geringsten Beweis für seine Schuld, Michael!« McBrides Lächeln verflog.

»Ist das alles, was du mir zu sagen hast, Peter? Fairneß für Drummond? Ach ja, fast hätte ich's vergessen – ihr seid ja beide bei der Navy.«

»Nicht weniger als du. Zumindest solltest du das sein.«

McBride schüttelte den Kopf. »Drummond hat die Abma-

chung gebrochen, die ich mit ihm getroffen habe. Mein Gott, du warst doch selbst *dabei!* War das noch immer nicht Beweis genug für seine Kollaboration mit den Deutschen?«

»Das waren keine Deutschen. Das waren Landsleute von dir. Iren.«

»Und das ist wohl deine *englische* Antwort auf alles, wie? Es sind ja nur die verdammten blöden Iren – lassen wir sie ruhig so weitermachen. Ist das etwa deine Lösung? Drummond arbeitet für die Deutschen, verdammt noch mal!«

»Michael, komm doch mit uns!« schaltete sich nun zum erstenmal Maureen in die Auseinandersetzung ein. »Was auch immer die Wahrheit sein mag, allein bist du vollkommen machtlos.« Ohne sich von seinem Vorhaben abbringen zu lassen, schien McBride doch leicht ins Wanken zu geraten. In einer knappen, entschlossenen Bewegung schüttelte er den Kopf.

»Tut mir leid, Schatz, aber so geht es nun mal nicht. Drummond hat mich umzubringen versucht; und nicht nur mich, er hat uns alle umzubringen versucht. Das kann ich ihm unmöglich durchgehen lassen.«

»Dieses läppische Heldengetue …« begann Maureen.

»Nein, dabei handelt es sich um etwas wesentlich Archaischeres und tiefer Sitzendes als das Bedürfnis, den Helden zu spielen. Das hat nur mit Rache zu tun.«

»Um Himmels willen, tu's nicht!« heulte Maureen fast. »Ich bekomme unser Kind. Glaubst du etwa, ich möchte ihm ständig nur Geschichten von seinem Vater erzählen, den es nie gesehen hat?« Mit tränenüberströmten Gesicht hielt sie seine Hände umklammert. McBride wirkte, als fühlte er sich plötzlich betrogen, da sie auf andere Rollen zurückgegriffen hatte als die von ihm vorgeschlagenen und ihn damit mit seinen eigenen Waffen geschlagen hatte. »Ich flehe dich an: Denk doch wenigstens an das Kind, wenn du schon nicht an mich denken willst.«

McBrides Miene war von widersprüchlichen Gefühlen verzerrt und verformt. Gilliatt fand ihre Intensität fast unerträglich. Schließlich stieg McBride rasch aus dem Wagen.

»Ich komme wieder«, sagte er.

»Verflucht sollst du sein, Michael McBride, verflucht!«

»Schon möglich – schon möglich.« Und dann nickte er Gilliatt kurz zu und schritt durch die Nacht davon, um schon nach kurzem den Hügel hinunter und auf die Lichter der kleinen Ortschaft zu ihren Blicken zu entschwinden.

»Verflucht sollst du sein – verflucht!« rief ihm Maureen weiter hinterher, während Gilliatt ebenfalls ausstieg, um den Morris herumging und sich hinters Steuer setzte. Wütend warf er die Tür zu und ließ den Motor an – er gab zu viel Gas, und der Wagen schlidderte mit durchdrehenden Reifen vom Seitenstreifen auf die Straße und jagte davon. Gilliatt fuhr wieder nach Nordwesten, zur Hauptstraße nach Cork. Er war wütend, und dazu zehrte noch das unaufhörliche Gejammere der Frau, das in dem engen Wageninnern noch zusätzlich verstärkt wurde, an seinen Nerven. Er wollte nichts mehr zu tun haben mit Michael McBride und seiner Frau und den Iren überhaupt. Seine simple Aufgabe bestand nun in nichts weiter, als sich mit den Behörden in Cork – vorzugsweise den britischen Behörden – in Verbindung zu setzen und sie darüber zu informieren, was sich, so weit er dies beurteilen konnte, im Süden der Insel gerade zutrug. Es war vollkommen gleichgültig, was dann passierte, und es kam auch nicht im geringsten darauf an, was daraufhin unternommen oder auch nicht unternommen wurde – seine Aufgabe bestand lediglich darin, die Behörden von den Vorfällen der letzten Stunden in Kenntnis zu setzen. Wenn nur dieses blöde Weibsstück auf dem Rücksitz endlich zu heulen und zu jammern aufgehört hätte.

Er merkte erst, daß er die falsche Abzweigung erwischt hatte, und auf der Straße nach Kinsdale zurück zur Küste fuhr, als er im Lichtkegel der Scheinwerfer den Wegweiser und fast im

selben Augenblick auch die Straßensperre aus leeren Ölfässern auftauchen sah. Am Rand des Lichtkegels erkannte er auch ein paar Männer in grauen Uniformen, und dann trat auch schon einer von ihnen, die Maschinenpistole im Anschlag, in den grellen Lichtschein und auf den Wagen zu.

»Halt endlich die Klappe, verdammt noch mal!« fuhr Gilliatt die Frau an, worauf diese nur noch leise auf dem Rücksitz vor sich hin schluchzte. Gilliatt war wütend auf sich selbst, während er beobachtete, wie der deutsche Soldat, inzwischen von einem zweiten begleitet, auf den Wagen zuschritt. Beide waren noch fünfzehn Meter entfernt. Gilliatt legte den Rückwärtsgang ein und stieß mit aufheulendem Motor zurück, um gleichzeitig die Lichter auszuschalten. Über dem Motorenlärm konnte er aufgeregte Rufe hören. Er ließ den Morris mit der Handbremse herumschleudern und trat dann rücksichtslos aufs Gas, so daß die Hinterräder auf dem weichen Bankett einen Moment verzweifelt durchdrehten. Doch im nächsten Augenblick kam der Wagen auch schon frei, um schleudernd davonzujagen. »Kopf runter!« brüllte er Maureen zu, während in seiner Brust eine bedrohliche wilde Freude hochstieg und seine Gedanken von einem erhebenden Gefühl der Unbesiegbarkeit umhüllt wurden.

Auch er zog den Kopf ein, und dann schlugen auch schon die ersten Geschoße mit dumpfem Krachen in den Kofferraum des Morris ein, zerschmetterten über Maureens zusammengekauerter Gestalt das Rückfenster und prallten pfeifend vom Straßenbelag ab. Sein Fuß drückte weiter unerbittlich aufs Gaspedal, während er sich verzweifelt zu erinnern versuchte, wie lange das letzte gerade Straßenstück gewesen war. Und dann begann sich die Straße plötzlich zu senken. Er kam von der Fahrbahn ab und schaltete die Scheinwerfer ein. Eine Kurve sprang ihn an, so daß er wild das Steuer herumriß, unter lautem Aufheulen von Gummi auf die Bremse stieg und den Wagen gerade noch durch die Kurve ziehen konnte. Auf der nun folgenden Stei-

gung wurde der Morris jedoch unverzüglich merklich langsamer.

»Alles in Ordnung?« fragte er heiser.

»Ja – ja, ich denke schon.« Eine kindliche Stimme vom Rücksitz.

»Na, Gott sei Dank, daß wir wenigstens das geschafft haben!« Vor ihnen tauchte Cork auf – eine ferne, unendlich erstrebenswerte Oase in dem Chaos der Nacht. Jetzt würde er sich nicht mehr verfahren können, dachte er. Jetzt ging es immer nur geradeaus – ohne Anhalten. McBride zwängte sich durch einen Spalt in der Hecke und übersprang den Straßengraben. Seine Hosenbeine waren von dem regennassen hohen Gras völlig durchnäßt, und langsam begann die Nässe auch durch das Leder seiner Stiefel zu dringen. Kilbrittain lag inzwischen hinter ihm, und die leichte Brise trug den Salzgeruch des Meeres an seine Nase. Träge wälzten sich die Wolken über den Himmel und gaben hin und wieder den Blick auf Flecken sternenbeschienener Schwärze frei. Er war zwei deutschen Patrouillen ausgewichen, wobei die sich gegenseitig verstärkende Wirkung der Nacht, der Verstohlenheit und der Lautlosigkeit mehr und mehr gefährliches Adrenalin in seinen Blutkreislauf sickern ließ. Kalt und potent lag die Lee Enfield in seiner Hand, die Mauser eine scharfkantige Form in seinem Hosenbund. Er war weniger als einen Kilometer von der Crosswinds Farm entfernt, näherte sich ihr von Norden. Möglicherweise hatte die letzte Hecke sogar die Grenze von Drummonds Grund und Boden gebildet.

McBride fühlte sich von jeglichem Ballast befreit. Die Wirkung der gepreßten, untröstlichen Laute der Abschiedsverfluchung seiner Frau, der wilden Worte, die sie ihm entgegengeschleudert hatte, um ihn aufzuhalten, ließ merklich nach. Er hatte sie inzwischen verdaut, seiner auf ein einziges Ziel fixierten Zweckbestimmtheit einverleibt. Nichts würde ihn davon abhalten, Drummond zu töten. Wie in Brand gestecktes ver-

dorrtes Farnkraut loderten seine Rachegelüste, jede Vernunft und jeden Gedanken an die Zukunft verzehrend, auf. Sein Leben war eine Aufeinanderfolge von unmittelbaren, lebhaften Momenten – das Setzen eines Fußes vor den anderen, das Wiedererkennen von Konturen der Landschaft, der Geruch der See, das Gewehr in seiner Hand, die schwere Nässe seiner Hosenbeine, die Bilder von Drummond, wie er in seiner Küche, seinem Arbeitszimmer oder im Wohnzimmer vor dem Kamin saß – und durch diese Momente bewegte er sich wie ein Schatten, für umfassendere, vagere Erfahrungen oder Vorstellungen undurchdringlich. Ihm war sogar die Fähigkeit abhanden gekommen, zu beurteilen, was er tat, seine Handlungen unter moralischen Gesichtspunkten zu betrachten. Seine einzige unumstößliche Gewißheit war, daß Drummond ihn zu töten versucht und damit ein zersetzendes Verlangen nach Rache über seine Gehirnzellen und Organe gegossen hatte, das ihn nach nichts anderem mehr gieren ließ als nach Vernichtung.

Drummond würde ihn erwarten. Er war immerhin irisch genug, um zu begreifen, was er damit ausgelöst hatte und wie McBride versuchen würde, diesen einmal in Gang gesetzten Prozeß wieder zu unterbrechen. Die Farm würde schärfstens bewacht sein. Nicht von der Anstrengung, die ihm die Steigung abverlangte, sondern in grimmiger Vorfreude, bleckte McBride die Zähne. Als er die Anhöhe erreichte, lag im Mondschein das Netzwerk der Hecken mit einemmal ganz deutlich vor ihm. Und genau im Mittelpunkt dieses labyrinthartigen Musters lag weiß das niedrige Farmhaus. Und die Patrouillen.

Ohne auf das nasse Gras zu achten, das sein Gesäß und seinen Rücken durchnäßte, sank er in eine Vertiefung nieder und beobachtete das Gelände. Bevor der Mond wieder hinter einer gehetzten Wolke verschwand, hatte er sechs Wachtposten gezählt – lauter Deutsche in Uniform. In drei Paaren bewegten sie sich wie die Figuren einer Kuckucksuhr im Kreis durch den Garten, zwischen den Gemüsebeeten hindurch und die Zufahrt

entlang, welche einmal um das ganze Haus herum führte. Es schien, als würden sie durch das Muster aus Hecken und kleinen Baumgruppen eingegrenzt, als wären sie auf den Schutz der Lichter aus dem Haus und auf die Nähe seiner Mauern angewiesen. Sie wirkten wie winzige, harmlose Wesen, die Drummond schwerlich Schutz bieten konnten. Nachdem er sich hinsichtlich des Vorankommens der Wolke am Angesicht des Mondes vorbei vergewissert hatte, glitt er lautlos aus der Bodenvertiefung und schlich vorsichtig den sanft abfallenden Abhang hinunter und in den Schutz der nächsten Heckenzeile. Die nächste Patrouille war nun noch hundert Meter von ihm entfernt. Sie bewegte sich durch sein Blickfeld, umrundete dabei die Obstbäume am Ende des Gartens. So zärtlich und liebevoll ihm dies nur möglich war, betätigte er das Schloß der Lee Enfield. Das Geräusch, das dabei entstand, war kaum hörbar. Dennoch hielt er den Atem an. Die Brise trug die ruhige Unterhaltung der beiden Wachtposten zu ihm herüber, ja sogar das metallische Scheppern einer Maschinenpistole gegen ein Bajonett; einer räusperte sich, spuckte.

Sich der Allmacht des Augenblicks hingebend, beobachtete er die beiden eine Weile, um dann zum Mond hochzusehen. Kaum glitt der Rand seiner Scheibe hinter der Wolke hervor, spannte er sich innerlich an, um dann sein Gewehr in Anschlag zu nehmen. Die Kimme bedurfte einer geringfügigen Justierung, woran er mit der Sorgfalt eines gewissenhaften Handwerkers ging. Dann brachte er das Korn mit den zwei Gestalten hundert Meter vor ihm zur Deckung. Seine Wahl fiel auf denjenigen von beiden, der sich für einen Augenblick ein Stück von seinem Begleiter entfernte. Er atmete tief ein und drückte dann ganz behutsam den Abzug. Er hörte das Krachen des Schusses in seinem Ohr, sah den Deutschen langsam vornübersinken, und dann wurde die Szenerie abrupt von wesentlich fieberhafterem Leben erfüllt, als er das Schloß zurückschnalzen ließ, neuerlich zielte und schoß, während gleichzeitig im Farm-

haus ein Licht ausging und der zweite Deutsche, verdutzt, aber bereits in Deckung gehend, vornüberstürzte. Zwei zusammengekauerte, mondbeschienene Schatten wie schlafende Tiere unter den Obstbäumen.

McBride sprang auf und rannte an der Hecke entlang, auch ihrem Knick folgend, auf das Haus zu. Er konnte hören, wie Türen aufgerissen und wieder zugeschlagen wurden, gefolgt von lauthals in die Nacht hinausgebrüllten deutschen Befehlen. Ohne seine Schritte zu verlangsamen, zog er die Mauser aus seinem Hosenbund.

Oktober 1980

Walsingham beschloß, selbst in den in ein Hotel umgewandelten Landsitz am Rand von Cheltenham zu gehen, nachdem sie Gößlers Wagen bis auf den Parkplatz des Hotels verfolgt und die Anmeldeformulare der Hotelgäste überprüft hatten. Der Portier zeigte sich hilfsbereit, aber leicht verwundert. Zwei deutsche Geschäftsleute, ja – Herr Müller und Herr Schmitt; war etwas mit ihnen?

Exton zeigte ihm lediglich seinen CID-Ausweis und verlangte dann den Geschäftsführer zu sprechen. Da nur dessen Frau erreichbar war, erklärte ihr Exton einfach, die beiden Männer wären des Devisenbetrugs verdächtigt; er wäre bemüht, so wenig Aufsehen wie möglich zu erregen; es täte ihm leid, aber die Sache dulde keinen Aufschub; und er würde es außerordentlich begrüßen, wenn die *ganze* Angelegenheit sich unverzüglich erledigen ließe.

Während er noch an der Rezeption mit der Frau des Geschäftsführers sprach, hatte sich Walsingham an einer Stelle postiert, von der aus er den Salon des Hotels überblicken konnte, ohne selbst gesehen zu werden. Er entdeckte Gößler und Lobke, die sich nach dem Abendessen an ihren Verdauungs-

kaffees und ihren Brandys gütlich taten, und der Augenblick des Erkennens wallte wie ein heißer, unverdaulicher Essensbrocken in ihm auf. Er hatte sie aufgespürt, hatte sie in der Hand, und sie ahnten nicht einmal, wie nahe er war. Sein Plan für die beiden Deutschen breitete sich so mühelos und vollständig vor ihm aus, wie damals die Idee für Unternehmen Smaragd, wobei das Fehlen jeglicher moralischer oder menschlicher Hemmnisse anhand der einzelnen Details mit logischer Unausweichlichkeit zu der einzig richtigen Schlußfolgerung gelangte. Gerade jene Momente eisiger Klarheit zählten zu Charles Walsinghams befriedigendsten und erfüllendsten Erfahrungen. Solange sie nicht ausblieben, brauchte er sich nicht als einen alten Mann unmittelbar vor der Pensionierung zu betrachten, der in Bälde gezwungen sein würde, den gewohnten Zugriff auf seine geheime Macht zu lösen. Gößler lachte über etwas, das der ansonsten eher schweigsame Lobke sagte, und Walsingham lächelte mit ihm.

Exton gesellte sich zu ihm.

»Haben Sie alles zufriedenstellend regeln können, Exton?«

»Sir, sie haben sich selbstverständlich nicht gerade beglückt gezeigt, aber sie wollen weiter keinen Widerstand leisten – solange wir mit der entsprechenden Diskretion vorgehen, Sir.« Exton lächelte mit dünnen Lippen. »Geschmack und Eleganz – das war doch schon immer unser Motto, oder nicht Exton? Kommen Sie. Wir werden Herrn Gößler bitten, uns zu begleiten.«

Rasch, mit jugendlichem Schritt, durchquerte Walsingham den halb leeren Salon. Als Gößler zu ihm aufsah, blitzte ein Erkennen in ihm auf, das nicht einem Individium galt, sondern einem Typus. Ein verwandter Geist. Lobke, einer Panik nahe, griff in seine Jackentasche, doch Gößler hielt ihn mit einer entschlossenen Bewegung seiner linken Hand zurück. Der Barkeeper, der gerade ein Bierglas abtrocknete, beobachtete sie unbeteiligt; ein paar Gäste sahen kurz auf, um sich jedoch so-

fort wieder abzuwenden, als Walsingham Gößler wie einen alten Bekannten begrüßte.

»Das nenne ich aber eine Überraschung, Klaus; schön, Sie wiederzusehen!« Er streckte seine Hand aus, und Gößler ergriff sie mit trockenem Griff. Walsingham konnte nicht umhin, der Gelassenheit, dem amüsierten Anflug in den Augen seines Gegenübers eine gewisse Bewunderung zu zollen. Lobkes Blicke zuckten bereits in Richtung Türen, Fenster, sonstige Fluchtwege.

»Mein Mitarbeiter Rudi Lobke«, stellte ihn Gößler mit entwaffnender Freundlichkeit vor.

»Und meiner – äh, *James* Exton.« Walsinghams Zögern in dem Bemühen, sich an Extons Vornamen zu erinnern, schien Gößler köstlich zu amüsieren.

»Nehmen Sie doch Platz, meine Herren – Charles.« Walsingham war für einen Moment leicht verdutzt, um dann jedoch zustimmend zu nicken.

»Aber gern.« Walsinghams insgeheimes Vergnügen an Gößlers Verhalten nahm noch zu, als er feststellte, wie der dicke Deutsche sich entspannt in seinen Stuhl zurücksinken ließ, um sich bereits voller Zuversicht seinen Rückschlüssen hinzugeben, was seine diplomatische Immunität betraf, infolge deren Walsingham schlimmstenfalls seine Deportation hätte veranlassen können. Wie er sich doch täuschen sollte. »Nein, ich glaube, wir sollten doch lieber sofort aufbrechen, finden Sie nicht auch?«

Gößler zuckte mit den Achseln. »Wie Sie meinen – unser Gepäck?«

»Darum wird sich einer meiner Leute kümmern.«

»Gut. Ist es eine lange Fahrt?«

»Nein. Sie werden nicht frieren. Können wir?«

Er deutete in Richtung Tür. Lobke wirkte gefährlich nervös, weshalb Gößler mit einer femininen Geste, die Walsingham peinlich berührte, tröstend seine Hand berührte.

»Schon gut, Rudi – machen Sie keine Dummheiten!« Er ergriff Lobkes Ellbogen und führte ihn, Exton an ihrer Seite, auf den Ausgang des Salons zu. Zufrieden über den reibungslosen Ablauf der ganzen Angelegenheit, über die Professionalität, die Gößler an den Tag legte, auf die er sich verließ und hinsichtlich deren er sich von Grund auf im Irrtum befand, folgte Walsingham ihnen.

Draußen war die Nacht klar und kühl; nur wenige Sterne funkelten durch die Flutlichtbeleuchtung des Hotelparkplatzes zaghaft auf sie herab. Das harte, kalte Licht schien Lobke zu beunruhigen. Vielleicht fing er instinktiv ein unbewußtes Signal auf, das Exton oder er aussendeten, mutmaßte Walsingham. Er wartete, bis Gößler das Fehlen jeglicher Polizeifahrzeuge zur Kenntnis genommen hatte. Nur der eine Granada, der direkt neben ihrem eigenen Ford stand und gegen den zwei Männer lehnten, die jedoch sofort alarmiert hochschnellten, sobald sie die vier aus dem Hotel treten sahen. Gößler wandte sich Walsingham zu.

»Eine ebenso exklusive wie schweigsame Gesellschaft, wie?«

»Allerdings, Herr Gößler. Hier lang, bitte.« Er dirigierte sie zu dem wartenden Wagen, und Exton nahm Lobke seine Schußwaffe aus dem Schulterholster, um ihn dann auf den Rücksitz zu drängen. Der Fahrer und sein Begleiter warteten auf Walsinghams Anweisungen. »Sie fahren uns, Geoff – und Sie, Peters, kommen mit dem Ford hinterher. Die Wagenschlüssel, Herr Professor?«

Gößler schien durch eine neuerliche sorgfältige Überprüfung von Walsinghams Gesicht in seiner Zuversicht bestärkt und reichte diesem die Wagenschlüssel, worauf dieser sie fast achtlos Peters zuwarf und dann auf die offene Hintertür des Granada deutete. Achselzuckend stieg Gößler ein. Exton quetschte sich zu den beiden Deutschen auf den Rücksitz. Walsingham nahm neben dem Fahrer Platz und nickte diesem zu, worauf

der Granada aus der grellen Flutlichtbeleuchtung des Hotelparkplatzes auf die A 40 in Richtung Andoversford hinausfuhr. Für einen Augenblick durchzuckte Gößler akute Angst, sie könnten Moynihan, die Frau und ihren Gefangenen bereits aufgespürt haben, und so mußte er sich alle Mühe geben, sich seine immense Erleichterung nicht anmerken zu lassen, als Walsingham sagte:

»Nun, Herr Professor, wo befinden sich der junge McBride und seine Freunde von der IRA?« Walsingham drehte sich halb auf dem Beifahrersitz herum. Dem Profil des alten Mannes haftete etwas eindeutig Adlerhaftes an. Seinesgleichen waren der Spezies der Raubvögel zuzurechnen. Lobkes Bein, das auf dem Rücksitz gegen das Gößlers gepreßt war, pulste vor Nervosität, so daß Gößler warnend und zugleich tröstend den Oberschenkel seines jungen Assistenten tätschelte.

»Entschuldigen Sie, Herr Walsingham, aber diese Namen, die sie eben genannt haben, sagen mir leider nichts – *McBride?* Und diese Leute von der IRA …?«

»Sie leugnen doch wohl nicht, daß Sie im ostdeutschen Geheimdienst eine hohe Stellung einnehmen?«

Wie auf ein Stichwort hin zog Exton eine Heckler & Koch VP-70 Parabellum aus der Brusttasche seines Jacketts und legte sie betont harmlos in seinen Schoß. Lobke war sich mit schmerzlicher Deutlichkeit der Tatsache bewußt, daß das Magazin der Waffe achtzehn Patronen enthielt. Gößler zauberte ohne erkennbare Anstrengung ein Lächeln auf seine Lippen. Walsinghams Augen waren auf die Lichter des Ford Escort gerichtet, der ihnen folgte. Nach einer Weile wandte er sich wieder Gößler zu.

»Ich bin selbstverständlich durch meine diplomatische Immunität geschützt.«

»Unter normalen Umständen träfe dies sicherlich zu. Nun ist es jedoch, wie Sie sicher verstehen werden, von äußerster Wichtigkeit, daß ich Professor Thomas McBride – und mit ihm

jede andere Person, die in die Ergebnisse seiner jüngsten Nachforschungen eingeweiht ist – aufspüren kann. Ich bin nur sicher, daß Sie sich der – *Dringlichkeit* der Angelegenheit bewußt sind. Deshalb werden Sie sicher auch Verständnis dafür haben, daß in diesem Fall nicht die üblichen Regeln gelten.« Mit einem Achselzucken brachte Walsingham gleichzeitig Unschuld, Notwendigkeit und Drohung zum Ausdruck. Im Lichtschein der Scheinwerfer eines entgegenkommenden Wagens war Gößler sorgsam darauf bedacht, das allmähliche Verfliegen seines Lächelns nicht entgleisen zu lassen. Dunkles Gehölz rauschte an dem Granada vorbei, durchbrochen von einem kurzen Aufblitzen der reglosen Wasseroberfläche eines Trinkwasserreservoirs. Gößler war klar, daß sie noch immer in Richtung Andoversford fuhren.

»Ich fürchte, ich verstehe Sie nicht recht, Herr Walsingham.«

»Oh, das werden Sie noch schnell genug. Wo sind sie, Gößler – oder vielleicht möchte es uns der kleine Rudi sagen?« Er streckte seine Hand nach hinten aus und hob damit Lobkes Kinn. »Nun, junger Mann?« Der Lauf von Extons Pistole bohrte sich in Lobkes Seite, so daß dieser vor Schmerz laut nach Luft schnappte. Aber Lobke schüttelte den Kopf. »Ich verstehe.«

»Das ist doch idiotisch«, protestierte Gößler.

»Biegen Sie hier ab«, befahl Walsingham barsch. Der Fahrer verlangsamte seine Fahrt und bog, als er einen nicht weiter gekennzeichneten Feldweg erreichte, in dessen Dunkelheit ein. Die Lichter des Escorts kamen ihnen hinterhergewackelt, als auch er von der Hauptstraße abbog. Durch die Bäume zu ihrer Linken blinkte das Wasser des Reservoirs. Gößler war mit einemmal kalt, und er war sich ganz deutlich seines dünnen Anzugs, des Seidenhemds, der Unterwäsche und der Gebrechlichkeit und Langsamkeit seines alten Körpers unter diesen Kleidern bewußt. Der große Ford holperte schwankend über den

Feldweg, Pfützen zischten gegen seine Unterseite, Zweige kratzten an den Seitenfenstern entlang. Gößler wurde zunehmend unruhiger, obwohl sich seine Behäbigkeit des Geistes trotz aller Reaktionen des Körpers weiterhin nicht aus der Ruhe bringen ließ. »Halten Sie dort vorn an!«

Der Granada schaukelte zwischen Bäumen hindurch auf das Glitzern des Reservoirs zu, um schließlich unter den Buchen von Dowdeswell Wood an der Stelle anzuhalten, die Walsingham hierfür auserwählt hatte. Ihm war bereits klar, daß die beiden Deutschen die gewünschten Informationen nicht freiwillig herausrücken würden. Die Polizei von Gloucestershire hielt sich schon bereit, im Morgengrauen mit dem Durchkämmen dieses Gebiets zu beginnen; die Aktion würde ein Assistant Chief Constable leiten, der in direktem Kontakt mit Walsingham stehen würde. Auch Armeeinheiten aus Cirencester würden sich in Bereitschaft halten. Jedenfalls wäre alles wesentlich einfacher gewesen, wenn Gößler zu reden bereit gewesen wäre. Und Walsingham war sich sicher, daß er wußte, wo McBride steckte.

»Also gut, Gößler«, sagte er in die Stille nach dem Abstellen des Motors hinein. »Ich möchte wissen, wo wir McBride, Claire Drummond und jede weitere Person finden können, die in diese Ihre ausgeklügelte kleine Operation verwickelt ist. Wie Sie selbst nur zu gut wissen dürften, habe ich nicht mehr sehr viel Zeit. Entsprechend groß ist meine Ungeduld. Haben Sie die Absicht, mir zu erzählen, was ich wissen will?«

»Sie müssen entschuldigen, Herr Walsingham, aber ich muß Sie darum ersuchen, mich mit meiner Botschaft in Verbindung setzen zu dürfen.«

»Lassen Sie endlich Ihre diplomatischen Nettigkeiten, Sie Trottel!« fuhr ihn Walsingham an, so daß der Fahrer neben ihm erschreckt zusammenzuckte. »Sie werden hier draußen, in diesem Wald, sterben, wenn Sie mir nicht sagen, was ich wissen will. Verstanden? Sie sind alles andere als unersetzlich – zu-

mindest für mich.«

Sichtlich aus der Fassung gebracht, schaffte Gößler immerhin noch zu entgegnen: »Dann werden Sie, wie Sie selbst völlig richtig bemerkt haben, allerdings nie herausfinden, was Sie wissen wollen.«

»Los, raus mit ihm!« bellte Walsingham, indem er deutlich spürbar eine schärfere Gangart einschlug. Dies hatte in Lobkes Miene deutliche Anzeichen eines Schocks zur Folge, während von Gößlers Augenpartie ein nervöses Zucken Besitz ergriff. Exton zerrte Lobke aus dem Wagen und über die mondbeschienene Lichtung, wo in tiefem Schatten der Escort stand. Dessen Fahrer, Peters, knipste eine Taschenlampe an. Lobkes Gesicht war bleich und angespannt.

»Was …?« setzte Gößler an, um seinen Mund jedoch unverzüglich wieder um eine unverdaubare Realität zu schließen.

»Sie wissen sehr genau, was als nächstes kommt.« Walsingham kurbelte das Fenster nach unten und stützte seinen Arm auf dessen unterem Rand auf. Mittlerweile hielt der Fahrer des Granada Gößler mit einer Walther in Schach. »Ich lasse Ihren Schatz abknallen, wenn Sie mir nicht sagen, was ich wissen will.«

»Sie können uns doch nicht umbringen!«

»Und ob ich das kann. Dem bisherigen Lauf der Dinge zufolge bliebe mir sogar nichts anderes übrig – dank McBrides übrigens. Ein kleines Geschäft – seine Freiheit gegen sein Schweigen. Hm?« In seiner Aufgewühltheit fragte sich Walsingham bereits, ob er nicht einen Fehler begangen hatte, indem er Gößler, um ihm Angst zu machen, verraten hatte, wie er im weiteren vorzugehen gedachte. Falls Gößler *wirklich* an seine Sache glaubte, würde er sowieso in keinem Fall reden. Er fügte hinzu: »Natürlich könnte ihm ohne weiteres Hoskins' Ermordung angelastet werden. Das ließe sich durchaus machen. Also, nun reden Sie schon!«

»Nein. Nein, ich fürchte, Sie bluffen nur.« Gößlers Kehle

hatte sich fürchterlich eng zusammengeschnürt, doch seine Worte kamen vollkommen ruhig hervor.

»Dann fürchten Sie eben.« Er hob seine Stimme. »Exton!«

Exton öffnete die Tür des Escort und stieß Lobke auf den Rücksitz. Dann machte er sich daran, einen Schalldämpfer am Lauf seiner VP-70 zu befestigen; dabei war er sorgsam darauf bedacht, daß sowohl Lobke wie Gößler sehen konnten, was er tat. Gößler wollte eben den Mund aufmachen, um zu protestieren. Doch im nächsten Augenblick schlossen seine Lippen sich auch schon wieder zu einer hauchdünnen Linie. Beide Männer konnten Lobkes angstvolles Einatmen über die kleine Lichtung herüber hören. Gößler stieß rasselnd den Atem aus. Ohne Gößler weitere Beachtung zu schenken, starrte Walsingham mit sturer, ausdrucksloser Aufmerksamkeit auf den Escort. Exton war mit dem Anbringen des Schalldämpfers fertig. Er hob die Pistole und richtete sie auf die offene Tür des Escort. Er wartete.

»Nun?« fragte Walsingham.

Mehrere Sekunden lang schwieg Gößler, um schließlich nur zu antworten: »Nein.«

»Erschießen Sie ihn!« stieß Walsingham hervor, worauf Exton zwei Schüsse auf den Rücksitz des Escort abfeuerte. Lobkes Körper zuckte wie ein elektrisiertes Kaninchen; der weiße Fleck seines Gesichts, so bedeutungslos wie das kurze Aufleuchten der Blume eines Karnickels im Lichtkegel eines Autoscheinwerfers, wurde für einen Moment sichtbar, bevor seine Leiche aus ihrem Blickfeld rutschte. Mit durchaus angemessener Endgültigkeit warf Exton die Tür des Escort wieder zu. Gößlers Kehle entrang sich ein kurzes, trockenes Schluchzen, bevor er zu sprechen begann.

»Jetzt wissen wir also, Herr Walsingham, wie weit zu gehen Sie bereit sind, um sich zu decken, den Urheber von Unternehmen Smaragd.« Seine Stimme zitterte vor Trauer, Angst und Trotz. Während Walsingham, unfähig, ihn zu unterbre-

chen, ihm noch zuhörte, war ihm bereits klar geworden, daß Gößler ihm nicht verraten würde, wo sie McBride versteckt hielten. Er hatte sich verkalkuliert. Vielleicht war Gößler nicht einmal etwas an seinem Überleben gelegen – das Problem mit Homosexuellen war immer, daß man ihr emotionales Engagement unterschätzte, und statt dessen in seiner schauerlichen Fantasie nur das Händchenhalten, die Küsse, die Perversion sah –, oder ihm war möglicherweise klar, daß seiner Operation nur Erfolg beschieden sein konnte, wenn er Schweigen bewahrte. Vielleicht wußte er sogar bereits, daß sein eigener Tod inzwischen längst unvermeidlich war. Wie auch immer …

»Jawohl, Herr Walsingham. Professor McBrides Enthüllungen werden Ihren Ruin bedeuten – und auch den David Guthries. Wirklich ein sehr schlauer und ebenso subtiler Plan, wie sicher auch Sie anerkennen werden müssen. Da ich meinen Kopf dadurch keineswegs mehr aus der Schlinge ziehen könnte, werde ich Ihnen auch nicht verraten, wo sie sind. Zudem kann ich unmöglich den gesamten Anteil am Heldentum den Engländern überlassen. Sie müssen Ihre Absichten in jedem Fall zu Ende führen und mich erschießen. Und solange Sie McBride nicht finden können, haben Sie nichts in Händen, um ein Tauschgeschäft vorzuschlagen, wie Sie es selbst ausgedrückt haben. Sobald McBride auszupacken beginnt, wird kein Mensch mehr glauben, daß er ein Mörder ist.«

»Schaffen Sie ihn aus dem Wagen!« befahl Walsingham barsch. Wütend über seine Demütigung durch einen dicken Deutschen, starrte er auf die Windschutzscheibe. Der Fahrer stieg aus und zerrte Gößler vom Rücksitz des Granada. »Halt!« Er sah, gefaßt zwar, aber vor Kälte zitternd, zu Gößler auf. Mit warmer Unterwäsche, dachte Walsingham, hätte auch er wie ein tapferer Mann sterben können – und darauf lief es doch letztlich hinaus, auf einen heroischen Tod. Sich mit warmer Unterwäsche gegen die Kälte schützen. Michael McBride war zweifellos tapfer in den Tod gegangen, und nicht weniger traf

dies auf all die Deutschen und Iren zu, die damals umgekommen waren. Selbst Lobke hatte kaum einen Laut von sich gegeben – und nun Gößler. »Und?« setzte er zu einem letzten Versuch an. Doch Gößler machte sich nicht einmal die Mühe, auf seine Frage zu antworten. »Bringen Sie ihn um!«

Das zweimalige leise Floppen der schallgedämpften Schüsse nach dem Rascheln und Knacken der Schritte über die Lichtung und dem darauf folgenden kurzen Moment der Stille ließen Walsingham erschaudern. Ein zweites Mal schlug die Tür des Escort zu. Mit zitternden Händen rieb sich Walsingham das Gesicht. Er fühlte sich bedrängt und gehetzt. Er verabscheute, was er tat, und wurde sich gleichzeitig bewußt, daß sein Abscheu rasch verfliegen würde.

Noch bevor Exton wieder in den Granada gestiegen war, studierte er bereits eine Karte der Umgebung, auf der die Verteilung der Polizeieinheiten für die Suchaktion des nächsten Morgens eingezeichnet war. Es gab kein Entkommen für McBride. Und nun hatte er seinen Tauschgegenstand – zwei tote Homosexuelle – im Fond eines Ford Escort in ihrer letzten Umarmung vereint. Er zwang sich, über diese Vorstellung amüsiert mit der Achsel zu zucken und sie damit aller persönlichen Auswirkungen zu berauben.

Die Frau war nach Andoversford gefahren, um Essen einzukaufen. Moynihan, rotäugig von der Heldentat, McBride eine schlaflose Nacht lang bewacht zu haben, war hungrig und wollte frühstücken. Claire Drummond hatte schließlich widerstrebend nachgegeben, da sie etwas Unberechenbares, Nachtragendes an dem Iren bemerkt hatte. McBride – seine Glieder waren steif und schmerzten von der Nacht auf dem Sofa – fühlte sich schmutzig, hilflos und wütend. Sein Schlaf war unruhig gewesen und unterbrochen von Träumen seiner Bedrohung sowie von der nicht von ihm weichen wollenden Schmach, die

ganze Zeit nur von Leuten an der Nase herumgeführt worden zu sein, die klüger gewesen waren, als er. Auch nach dem Erwachen wollte dieses Gefühl seiner Erniedrigung nicht von ihm weichen, wobei ihm zugleich seine Wehrlosigkeit Claire Drummond und Moynihan gegenüber zum Bewußtsein kam. Er war ihnen vollkommen ausgeliefert. Wie hätte er umhin gekonnt, früher oder später nicht doch zu tun, was sie von ihm verlangten?

Mürrisch ließ Moynihan ihm ein Glas Wasser einlaufen, um es ihm an die Lippen zu halten und zu warten, bis er es leergetrunken hatte. Die abgestandene, nach Nacht schmeckende Flüssigkeit ließ seinen leeren Magen hörbar knurren. Moynihan ließ sich ihm gegenüber in einen Sessel plumpsen. Er wirkte müde und unaufmerksam, obwohl gleichzeitig eine unverhohlene Feindseligkeit gegen McBride wie elektrische Ladung von ihm und seinen rot unterlaufenen Augen ausstrahlte. McBride hatte Angst vor dem Iren. Zumal er überzeugt war, daß sein Haß seiner Eifersucht entsprang – Claire Drummond, die für Moynihan immer unerreichbar bleiben würde, hatte mit McBride geschlafen. Er fragte sich, ob Moynihans politischer Fanatismus stärker war als seine Eifersucht und das an ihm nagende Gefühl der Erniedrigung, das er ganz offensichtlich McBride zum Vorwurf machte.

Moynihan stand auf und pflanzte sich vor McBride auf, der unwillkürlich vor dem drohend über ihm aufragenden Iren zurückzuckte. Seine Schußwaffe war auffällig in den Vordergrund gerückt; er hielt sie zwar ganz locker in der Hand, aber ihr Lauf baumelte bedeutungsvoll in Richtung auf McBrides Unterleib. McBride wurde unruhig, hoffte, daß Claire Drummond möglichst bald zurückkommen würde.

»War sie gut im Bett, Ami?« fragte Moynihan schließlich nach langem Schweigen, als hätte er sich in der sich endlos hinziehenden, lastenden Stille noch einmal seine gesamte Beziehung zu Claire Drummond durch den Kopf gehen lassen.

Die Uhr auf dem Kaminsims, am Abend zuvor aufgezogen, tickte in feierlicher Hysterie vor sich hin.

»Was soll ich darauf schon erwidern, ohne in jedem Fall ins Fettnäpfchen zu treten«, hörte sich McBride erwidern, als wären dies die Worte und der gelassene Tonfall eines anderen – eines bedeutenderen Mannes, als er es war, oder einer Figur aus einem Melodram. »Sie werden mich so oder so zusammenschlagen. Sage ich nein, fühlen Sie sich heruntergesetzt, und sage ich – ja, sie war super und konnte gar nicht genug kriegen –, na ja, dann …« Und an diesem Punkt schlug Moynihan auch tatsächlich zu, nicht mit der vorübergehend vergessenen Schußwaffe, sondern lediglich mit der Faust, als wollte er sich seine Überlegenheit nicht zu sehr zunutze machen, als wollte er dem Amerikaner nicht zu sehr wehtun, und als wollte er vor allem nicht den Anschein erwecken, als wäre er auf die Pistole angewiesen, um es dem Amerikaner zu zeigen. Aus McBrides Mundwinkel sickerte Blut, was Moynihan sichtlich erregte. Seine Hand an seiner Seite zuckte; es schien, als versuchte er sie, wie etwas, das zu besitzen er sich nicht zum Vorwurf machen lassen wollte, zu verbergen. Aber das war er, der Ami, der Dreckskerl, der …

»War sie gut?« würgte er hervor.

»Ja, verdammt noch mal! Warum, zum Teufel, wollen Sie das eigentlich unbedingt wissen? Was soll Ihnen das schon nützen?« McBride versuchte sich an seinen Ellbogen wieder in eine aufrechte Haltung aufzurichten, während sich in seinen gefesselten Händen prickelnd ein Krampf ankündigte. Er spürte, daß er sich auf einem Pfad befand, den er nicht bewußt eingeschlagen hatte, von dem er jedoch gewußt hatte, daß er zu einer möglichen Begehung vor ihm lag. Er hatte nicht beabsichtigt, Moynihan aufzubringen; trotzdem hatte er es sogar absichtlich getan. Und mit einemmal wurde ihm auch bewußt, daß ihm keineswegs so viel daran gelegen war, daß Claire Drummond möglichst bald zurückkam. Nicht, bis er …

»Du Schwein«, hauchte Moynihan und beugte sich tiefer zu McBride herab, so daß dieser ganz schwach seine ungeputzten Zähne sowie die Spuren des letzten Abendessen und seines fehlenden Schlafs riechen konnte. Außerdem sonderte sein ungewaschener Körper einen deutlich auszumachenden Geruch ab. »Du miese Ratte!«

»Jetzt machen Sie aber einen Punkt, Moynihan; Sie sind doch nur sauer, weil Ihre Angebetete zu einem anderen ins Bett gehüpft ist. Sie sind doch nicht im geringsten an einer wissenschaftlichen Analyse oder einem detaillierten Verbraucherurteil interessiert. Sie wollen doch nur wissen – ja, ich habe sie gevögelt, daß ihr Hören und Sehen vergangen ist!«

Er stählte sich innerlich für den erwarteten Schlag. Moynihan hob die Waffe, schlug McBride dann aber doch nur mit der geballten Faust seitlich ins Gesicht.

»Halt's Maul!«

McBride spuckte einen Mundvoll Blut aus. »Sie *wollten* es doch unbedingt wissen! Sie haben mich gefragt, und Sie haben – verdammt noch mal – eine Antwort bekommen!«

»Halt's Maul, sonst polier ich dir die Fresse, daß du kein Wort mehr rauskriegst, du mieses Schwein.«

»Ihr seid mir vielleicht eine saubere Sorte. Ihr könnt zwar andere Leute in Fetzen bomben, aber mit eurem Dingdong da unten kommt ihr nicht zurande, wie? Ihr versteckt euch wohl hinter dem Vorhang, um zuzuschauen, wie andere eure Weiber vögeln, wie ihr auch heimlich beobachtet; wie eure Bomben hochgehen! Ein Schlappschwanz sind Sie, Moynihan, der den starken Macker markieren muß, weil er's im Bett nicht bringt – ein mieser Kürbisfresser, dem die eigene Frau davongelaufen ist!« Moynihan stand etwa einen Meter vor dem Sofa mit seinem ziegelfarbenen Bezug und der außer Rand und Band geratenen, in sich zusammengekrümmten Gestalt McBrides auf seinen Polstern. Er war eben im Begriff, auf den Amerikaner loszugehen, um sich dann jedoch im letzten Augenblick doch

noch eines Besseren zu besinnen, als wollte er der ihn geißelnden Stimme noch länger lauschen. Sein Gesicht verfärbte sich wie das eines lügenden Kindes. »Meine Güte!« zischte McBride und bleckte dabei seine Zähne, als wollte er Moynihan jeden Augenblick wie ein Wolf anfallen. »Der große, starke Terrorist will sie *heiraten*. Daß ich nicht lache! Da schießt man die ganze restliche Gesellschaft zum Mond, mordet, verstümmelt, brandschatzt, legt Bomben, um seine Ziele zu erreichen – aber zugleich sieht man auf alle Fälle zu, daß man seine Angebetete erst vor den Traualtar schleppt, bevor man zu ihr ins Bett steigt!« McBride hatte sich in einen gefährlichen Rauschzustand hineingeredet, hatte längst alle Vorsicht und Berechnung aufgegeben. Er hatte den Fluß der Worte, die aus ihm hervorbrachen, nicht mehr unter Kontrolle, und seine Zunge ordnete sich ihrem Drängen nur zu bereitwillig unter. Seine Ahnungslosigkeit, seine Gefangenschaft und seine Ausbeutung zogen sich nun schon zu lange hin.

»Halt's Maul! Halt dein dreckiges Maul!« Genau, wie die Frau das am Abend zuvor getan hatte, preßte Moynihan die Pistole gegen McBrides Unterleib. »Ich könnte ihn dir ohne weiteres wegpusten, McBride. Und dann möchte ich mal sehen, ob dir das Lachen nicht vergeht, wenn du deinen Pimmel mitsamt den Eiern vom Boden aufklauben kannst.« Moynihans eisiges Gesicht war von einem Film aus Schweiß und Selbsthaß überzogen. McBride hatte ihm ein Spiegelbild seiner selbst vorgehalten, dem er einen gewissen Wahrheitsgehalt nicht abzusprechen vermochte. McBride – ihre Augen waren keinen halben Meter voneinander entfernt – bekam es zunehmend mit der Angst zu tun. Nicht wegen des Schmerzes in seinem Unterleib – der war eher belanglos, nicht der weiteren Beachtung wert –, nein, ihm war inzwischen bewußt geworden, weshalb er diese Auseinandersetzung provoziert hatte, die zu dieser unmittelbaren, frontalen Nähe geführt hatte.

»Du hast doch gar nicht den Mut, es wirklich zu tun. Sie

könnte ja sauer werden.« Moynihan stieß nach unten, so daß McBride mit einem lauten Aufschrei zusammenzuckte – und gleichzeitig mit beiden Händen nach der Pistole griff und sie in einem Ruck nach oben und zur Seite riß, so daß die Kugel in die Decke schlug. McBride spürte alle Geräusche weit von ihm abrücken, bis sein eigener Atem der einzige Laut blieb, den er noch wahrnahm. Moynihan brüllte – oder vielleicht hauchte er auch nur etwas –, als McBride ihn an seiner Waffenhand zur Seite riß, sein Körpergewicht über die Seitenlehne des Sofas taumeln ließ, ihm hinterherrollte und schließlich, das Knie in Moynihans Unterleib gerammt, auf ihm landete.

Die Verzweiflung, die das Adrenalin ausschüttete, machte sich allmählich in seinem Gesicht bemerkbar; doch es war bereits zu spät. McBride war seinem Widersacher einen Schritt voraus, spürte die Hoffnung auf seine erfolgreiche Flucht bereits seinen ganzen Körper durchpulsen. Er senkte den Kopf und schlug Moynihan mit seiner Stirn gegen den Nasenrücken, um den Kopf wieder zu heben, als das Blut spritzte, und Moynihans Hand immer wieder gegen den Boden zu schmettern. Als er ihm zum Abschluß noch einmal die Stirn gegen die Nase rammte, ließ Moynihan unter lautem Stöhnen endlich die Waffe los. McBride stand auf. Seine Beine fühlten sich wacklig und neugeboren unter ihm an, während ihm sein ganzer Körper kopflastig, schlecht ausbalanciert erschien. Moynihans Pistole mit beiden Händen haltend, stand er schwankend da. Es war eine große Smith & Wesson, wie man sie aus amerikanischen Krimiserien kennt; sie fühlte sich schwer und unhandlich in seinen Handflächen an. Moynihan lag mit geschlossenen Augen stöhnend auf dem Boden und hielt sich die Hände vor Mund und Nase, als wollte er Wasser aus ihnen trinken. McBride versetzte ihm mit dem Lauf des Revolvers einen Schlag gegen die Schläfe, so daß er sich nicht mehr rührte.

Der Raum behauptete sich nun auch akustisch wieder, kehrte mit von Vogelgezwitscher erfüllter Stille draußen vor den Fen-

stern zurück. Kein Motorengeräusch, das einen nahenden Wagen angekündigt hätte; Claire Drummond kam noch nicht zurück. McBride war unschlüssig, während sein Körper ohne die Injektionen von Wut und Verzweiflung wie eine gebrochene Feder in sich zusammensank. Der Schock und die Erkenntnis der von ihm ausgehenden Gewalttätigkeit ließen ihn am ganzen Körper zittern.

Schließlich ging er in die Küche, um aus einer Schublade unter der altmodischen Emaillespüle ein Brotmesser zu fummeln, das er erst, ohne Erfolg, in der Schublade, dann in der Tür festzuklemmen versuchte, bis er schließlich niederkauerte und das Messer zwischen seine Schenkel klemmte, um dann die Stoffstreifen seiner Fesseln an der Klinge zu wetzen. Sie lösten sich eine nach der anderen und sehr langsam. Außerdem schnitt er sich mehrere Male an den Handgelenken und den wütend geballten Fäusten, bevor schließlich die letzte Fessel durchtrennt war und er sich die blutenden Handgelenke zu massieren begann. Als er sich dann aufrichtete, bekam er einen Krampf in den Beinen, der ihn mühsam zur Hintertür des Cottage humpeln ließ.

Er lauschte nach draußen. Noch immer kein Motorengeräusch. Ohne Mantel und bereits vom Wind durchkühlt – über ihm der blaue Himmel, durch gemächlich dahinziehende weiße Wolken mit angeschmutzten, grauen unteren Rändern durchbrochen –, blieb er am Rand des herrlichen Morgens, eingerahmt von der offenen Tür, stehen. Er ließ seine Blicke über die Umgebung schweifen. Eine Farm, ein Dorf, der wie mit dem Lineal gezogene Strich der einen knappen Kilometer entfernten Hauptstraße und vereinzelte Baumgruppen, die über die sanft gewellte Landschaft verstreut waren.

Er begann zu laufen, mit letzter Kraft und so schnell er konnte, so daß er auf dem abschüssigen Gelände fast vornübergestürzt wäre. Der Wind brüllte in sein Ohr, und sein Blut pochte wie wild. Er war wieder frei.

Er hörte die Sirene des Polizeiautos nicht, die hinter ihm lauter wurde.

Claire Drummond konnte es kaum erwarten, zum Cottage zurückzufahren. Ihr war die mit ihrem Erscheinen in Andoversford verbundene Gefahr deutlicher bewußt, da immerhin sie es gewesen war, die in dem Parkhaus aus der kleinen Astra zwei Schüsse in das Gesicht dieses Bullen abgefeuert hatte. Und Moynihan mußte unbedingt frühstücken …

Trotzdem mußte sie Sean Moynihan etwas besänftigen, auch wenn dies mit gewissen Risiken verbunden war. Er haßte McBride zu sehr und zudem so offensichtlich und aus einem dermaßen lächerlichen Grund, daß er eine ernsthafte Bedrohung darstellte, solange sie ihn nicht in dem Glauben zu bestärken vermochte – allerdings war ihr selbst dieser geringfügige Kompromiß bereits zuwider –, daß er wieder erheblich in ihrer Gunst gestiegen war und daß McBride lediglich ein notwendiger Schritt bei der Verwirklichung ihres Vorhabens gewesen war und nicht mehr.

Sie packte Speck, Eier, Schmalz, zwei Kartons H-Milch, Kaffee – er ging ihnen langsam aus – und eine Packung Zucker zusammen, mußte dann noch eine Plastiktüte kaufen, auf der für Äpfel aus England geworben wurde, und verließ schließlich mit ihren Einkäufen den Laden, um im selben Augenblick zu bedauern, daß sie ihre Sonnenbrille im Wagen gelassen hatte, da sie ihre Augen gegen die grelle Morgensonne abschirmen mußte, die sich in den Zierleisten aus Chrom und der blauweißen Lackierung des Polizeiautos auf der anderen Seite der Hauptstraße des Dorfes brach. Und hinter dem Streifenwagen, der vor dem Dorfpub geparkt war, stand ein weißer Jaguar mit dem orangenen Warnlicht der Motorway-Streife. Claire E›rummonds Hand fuhr an ihren Hals. Ansonsten stand sie vollkommen reglos da und ließ ihre Blicke über die Dorfstraße

wandern.

Nur die vier Polizisten aus den zwei Wagen, die eine über die Kühlerhaube des kleineren Polizeiautos ausgebreitete Landkarte studierten; zwei von ihnen rauchten. Einer deutete die Dorfstraße in Richtung Cheltenham hinunter. Sie begann, nicht zu schnell – *laß dir Zeit!* – auf dem gegenüberliegenden Gehsteig in Richtung auf den Parkplatz loszugehen, der an der Hauptstraße lag. Sie legte keine unnatürliche Hast an den Tag – *laß dir Zeit, laß dir Zeit!* –, und doch hätte sie etwas an ihrem Verhalten oder Aussehen, oder wie sie sich unwillkürlich gegen das Erkanntwerden duckte, verraten können. Schließlich bog sie doch um die nächste Ecke, die sie den Blicken der Polizisten entzog, ohne daß sie ein lauter Ruf oder rasch näherkommende Schritte aufzuhalten versucht hätten. Am ganzen Körper zitternd, stieg sie in den Wagen und fummelte mühsam den Schlüssel ins Zündschloß. Ruckend fuhr sie auf den Schlagbaum zu, als stimmte mit ihrem Choke etwas nicht. Sich innerlich Vorwürfe machend, daß sie so unvorsichtig geparkt hatte, streckte sie ihren Arm mit der Münze aus dem offenen Fenster, um sie in den Schlitz des Parkautomaten zu stecken. Dabei entglitt ihr das Geldstück, so daß sie aussteigen mußte. Der Wagen blieb auch prompt stehen – sie hatte den Gang herauszunehmen vergessen; sie bückte sich, hob die Münze auf, steckte sie in den Schlitz, und der Schlagbaum schwang hoch.

Nach drei Versuchen sprang der Motor endlich an. Sie legte mit einem heftigen Ruck den ersten Gang ein, ging von der Kupplung und schoß ruckend unter dem Schlagbaum hindurch. Ein heftiger Schweißausbruch befeuchtete ihre Oberlippe und ihre Hände am Steuer und ließ ihre Bluse unter dem Pullover gegen ihren Körper kleben. Sie steuerte auf die Einfahrt zur Hauptstraße zu. Das Polizeiauto – die Autobahnstreife – fuhr an ihr vorbei, während sie darauf wartete, in die Hauptstraße einzubiegen. Dabei starrte der Polizist auf dem Beifahrersitz sie unverwandt an. Ihr Gesicht fühlte sich in dem hellen Son-

nenlicht, das durch die Windschutzscheibe fiel, nackt und bloßgestellt an. Sein Blick wanderte zum Nummernschild des Wagens weiter, und dann war das Polizeiauto ihren Blicken entzogen, bis sie auf die Hauptstraße hinausgefahren war. Während der Fahrt zurück zum Cottage sah sie ständig in den Rückspiegel.

Kein Polizeiauto folgte ihr, als sie von der A 436 in die schmale Seitenstraße einbog, die zum Cottage führte.

Walsingham hörte sich in der mobilen Einsatzzentrale, welche die Polizei von Gloucestershire mitten in der Ortschaft Shipton, keine zwei Meilen von dem Cottage entfernt, in dem sich die von ihm gesuchten Personen befanden, errichtet hatte, die Funkdurchsagen an. Die Meldung von einem Wagen, der von einer Frau gefahren wurde, auf die Claire Drummonds Personenbeschreibung zutraf, war auf Walsinghams Betreiben unverzüglich an den von der Autobahnpolizei zur Verfügung gestellten Verkehrsüberwachungshubschrauber weitergeleitet worden. Bisher hatte der Hubschrauber jedoch noch auf keiner der Hauptstraßen im Umkreis von Andoversford den Austin Princess aufspüren können, so daß Walsingham mit nervöser Anspannung auf die entsprechende Meldung wartete. Durch die Sichtung des Wagens war der in Frage kommende Bereich wesentlich eingegrenzt – in seiner in den schlaflosen Stunden nach den Morden angenommenen, geradezu zwanghaften Zielstrebigkeit ließ er nicht den geringsten Zweifel aufkommen, die Insassin des Wagens könnte jemand anderer als Drummonds Tochter gewesen sein –, und es konnte nur noch eine Frage von Minuten sein, bis der Wagen gesichtet wurde. Dennoch rutschte Walsingham unruhig auf seinem Stuhl hin und her, während er angespannt den Funkdurchsagen lauschte. In einem der anderen zwei Wohnwagen war das ACC von Gloucestershire untergebracht, das für die Koordinierung der Suchmeldungen innerhalb des von Walsingham mit einem Durchmesser von zehn Meilen festgelegten Gebiets zuständig war. Walsingham

war klar, daß sie auf die Unterstützung der Armee zurückgreifen mußten, falls es ihnen nicht gelang.

»Eagle an Mother.«

»Schießen Sie los, Eagle!«

Walsingham kostete die Decknamen wie deutlich unterscheidbare Geschmacksrichtungen auf seiner Zunge – *Eagle*, scharf, säuerlich; *Mother*, süß vor freudiger Erwartung.

»Grüner Princess beim Abbiegen von der A 436 gesichtet; zwei Meilen nördlich von Andoversford.«

»Sagen Sie Ihren Leuten, sie sollen auf keinen Fall zu nahe rangehen!« brüllte Walsingham durch den Wohnwagen, der sich von der kräftigen spätherbstlichen Sonne bereits erheblich aufgeheizt hatte. Der Polizeifunker sah verwirrt zu einem Inspektor in Uniform auf, der nur mit ausdrucksloser Miene nickte.

»Gehen Sie nicht zu nahe ran, Eagle!«

»Wofür halten Sie uns eigentlich? Wir halten uns auf Distanz. Der Wagen fährt auf ein Cottage zu.«

»Wo ist das?« fragte Walsingham. Er gesellte sich zu dem Inspektor, der bereits eine Landkarte studierte, die an eine Wand des Wohnwagens geheftet war. Der Inspektor zeigte erst auf Andoversford und fuhr dann die rote Linie der A 436 entlang, um schließlich einer gelben Linie zu folgen und an deren Ende mit dem Fingernagel auf die Karte zu tippen.

»In etwa hier, Sir.«

»Der Wagen hält offensichtlich an. Er ist durch das Tor des Cottage gefahren – *Scheiße!* –, wir sind eben zu scharf abgedreht und haben ihn aus dem Blick verloren. Irgendwelche Anweisungen, Mother?«

»Sagen Sie ihnen, sie sollen das Cottage umkreisen – aber möglichst so, daß sie von dort nicht gesehen werden können«, ordnete Walsingham an, und während seine Befehle weitergeleitet wurden, sagte er zu dem Inspektor: »Schicken Sie sofort Ihre Leute da raus. Mit Gewehren und Tränengas.«

»Sir.«

Sie traf Moynihan vor der Spüle in der Küche an, wo er sein Gesicht mit kaltem Wasser wusch. Ihr war sofort klar, was passiert war. Sie konnte McBride fast vor sich sehen, wie er ihn reizte, immer näher an sich heranlockte. »Du verdammter Trottel, wo ist er?«

»Weg – Claire, es tut mir schrecklich leid, ich …«

»Du Idiot! Du blöder *Scheißbollen!* Er war alles, was wir hatten. Was sollen wir jetzt noch machen?« Sie merkte erst jetzt, daß sie ihn mit aller Kraft schüttelte, während er sie mit der Verständnislosigkeit und Verletztheit eines geistig behinderten Kindes anstierte, das gleich losheulen würde. Sie verachtete ihn und spürte gleichzeitig seine Abhängigkeit. Sie wandte sich von ihm ab und hätte am liebsten losgeschrien, um ihrer hilflosen Wut Luft zu machen. »Jetzt stehen wir mit leeren Händen da – jetzt ist alles *umsonst*!«

»Bitte, Claire!«

»Um Himmels willen, was ist eigentlich los mit dir?« Sie drehte sich wieder zu ihm herum, und in der Stille, in der sie nun sein zerschundenes Gesicht studierte, das fast zu verquollen und verunstaltet war, um noch irgendwelchen Gefühlsregungen Ausdruck zu verleihen, hörte sie plötzlich das ferne Jaulen des ersten Polizeiautos. Er schien das Geräusch nicht zu hören, sondern lediglich blinzelnd auf das unvermutete Erbleichen ihrer Züge zu reagieren, verdutzt ihre Hand zur Kenntnis zu nehmen, die wie ein Vogel auf der Suche nach seinem Nest ihren Mund umflatterte. »Nein«, hauchte sie schließlich und stürzte an die Tür. Das Heulen der Sirene war inzwischen deutlich vernehmbar; außerdem war mittlerweile eine zweite eingefallen, die sich von der A 436 dem Cottage näherte. Als sie die Tür öffnete, sah sie einen Polizei-Rover durch das Tor fahren. Sowohl der Fahrer wie die zwei anderen Polizisten stiegen auf der dem Haus abgewandten Seite aus. Sie waren mit Gewehren bewaffnet.

Sie zuckte von der Türöffnung zurück, warf die Tür hinter sich zu und drückte sich mit dem Rücken gegen den Schutz der Wand. Moynihan stand in der Küchentür und starrte sie an. Das klatschnasse Haar klebte an seiner Stirn, während seine gebrochene Nase und die aufgeschwollenen Lippen nach wie vor darum bemüht waren, seinen Gefühlen auf die angemessene Weise Ausdruck zu verleihen. Sie wartete darauf, daß er ihr Vorhaltungen machte, als die zweite Sirene die Tonleiter herunter erstarb, so daß in der Ferne nun ein drittes Mitglied dieses jaulenden Chors hörbar wurde. Fast zufrieden, daß sie gemeinsam in der Falle saßen, zuckte sie mit den Achseln.

Nachdem auf diese Weise eine wichtige Entscheidung zwischen ihnen gefällt worden war, trat er ans Fenster und spähte durch einen Spalt zwischen den verblichenen Vorhängen nach draußen. Zwei Polizeiautos, eines quer im Tor stehend, das andere ein Stück den Weg hinunter, wie ein Spürhund die Nase dem Cottage entgegengereckt – und dann entsprangen dem Polizei-Range-Rover vier Männer, die unverzüglich im Schutz der Bäume zur Rückseite des Hauses liefen. Bloße Einzelheiten. Er sah Claire an und nickte erwartungsvoll. Sie war inzwischen an das Seitenfenster des Wohnraums getreten, von wo sie den alten Mann in dem schweren, ihn fast zu Boden drükkenden braunen Mantel und dem Schlapphut sehen konnte. Sie spürte seine Wichtigkeit, vielleicht sogar seine Unversöhnlichkeit. Sie erwiderte Moynihans Nicken.

Mit einem Lächeln schlug Moynihan eine Scheibe des Fensters ein und feuerte durch das Loch unverzüglich zwei Schüsse nach draußen. Claire sah einen Kopf nach unten zucken. Die Gruppe um den Range Rover verteilte sich und erwiderte dann das Feuer. Die schweren Geschosse zerschmetterten die Fenster und rissen klumpenweise den Putz von den Wänden. Ein Querschläger pfiff den Kamin hoch. Keine Warnung, kein über ein Megaphon erteilter Aufruf, sich zu ergeben, keine Belagerungsvorkehrungen. Claire wurde klar, daß sie nicht überleben

sollten. Sie warf Moynihan einen kurzen Blick zu, der gerade aus einer Browning, die er vor mehreren Wochen im Cottage versteckt hatte, weitere drei Schüsse abfeuerte. Und dann stieß er einen lauten Freudenschrei aus – sie konnte sehen, wie hinter dem Range Rover ein Polizist mit der Hand an seinen schlaff herabhängenden, sich rötenden Arm griff. Nun eröffnete auch sie durch das längst glaslose Fenster das Feuer; die Kugeln aus ihrer Astra prallten von der Karosserie des Range Rover ab, besternten die Windschutzscheibe.

Eine weitere Salve von Gewehrschüssen dröhnte durch das Cottage und ließ ihre Körper voller böser Vorahnungen erschaudern.

»Ich kümmere mich um die Rückseite!« schrie Moynihan und kroch auf allen Vieren aus dem Wohnraum. Claire Drummond sah ihm fast liebevoll hinterher. Sie hörte, wie das Küchenfenster eingeschlagen wurde, doch die unmittelbar darauf folgenden Gewehrschüsse kamen jedem Feuer aus seiner Pistole zuvor, ertränkten es, löschten es aus. Angespannt lauschte sie in die darauf eintretende Stille hinein – bis sie einen Pistolenschuß hörte und sich wieder entspannte.

Die Gaspatronen rollten im selben Moment vor ihren Füßen über den Boden, als Moynihan mit blutverschmierter Brust durch die Küchentür getaumelt kam. Eine der Gaspafronen kam direkt vor seinen Füßen zum Liegen, doch er starrte sie nur verständnislos an, während ihn das von ihr aufsteigende Tränengas einzuhüllen begann. Ein einmaliges, heftiges Husten schüttelte seinen Körper, und dann glitt er am Türrahmen zu Boden, wo er wie eine Strohpuppe mit gespreizten Beinen zu sitzen kam. Das CS-Gas verhüllte seine erstarrten, verzerrten Gesichtszüge.

Sie begann zu husten. Der Mann da draußen wollte noch immer nicht mit ihr reden. Entweder hatten sie McBride bereits, oder sie gingen davon aus, daß er sich im Obergeschoß des Cottage in Sicherheit befand. Oder sie waren auch an sei-

nem Tod interessiert. Ihre Augen tränten immer heftiger, und mühsam, den Kopf zur Decke hochgehoben, sog sie die Luft in ihre Lungen. Sie sah nicht mehr genug, um durchs Fenster zu feuern, weshalb sie sich an der Wand entlang zur Tür vortastete. Sie hätte die Tür nicht öffnen dürfen, doch sie mußte dem Drängen ihrer Lungen und Augen gehorchen. Sie warf sich durch die Öffnung und spürte gleichzeitig, wie ihr die Luft, die sie einzuatmen versuchte, durch die Wucht der ersten und zweiten Kugel weggerissen wurde. Sie verspürte kein körperliches Gefühl des Fallens.

Walsinghams Rachen kitzelte, und seine Tränengänge waren gereizt, als er rasch auf die Leiche Claire Drummonds zuschritt und sie mit dem Fuß herumdrehte. Er fand die Frau durchaus attraktiv, aber ihre noch offenen Augen wirkten selbst im Tod verbohrt, vom Fanatismus ihres Lebens geprägt. Er drückte sich ein Taschentuch gegen Mund und Nase und betrat das Cottage. Ohne Moynihans Leiche auch nur die geringste Beachtung zu schenken, stieg er die knarzende Treppe hoch.

»McBride«, rief er. »McBride, sind Sie hier?«

Es nahm nur ein paar Sekunden in Anspruch, in den zwei Räumen im Obergeschoß und im Bad nachzusehen. McBride war nicht im Haus. Er öffnete das Badezimmerfenster – nicht um den Polizisten vor dem Haus etwas zuzurufen, sondern um frische Luft zu schnappen. Er fühlte sich von Übelkeit und einem heftigen Schwächeanfall befallen, was er jedoch in beiden Fällen nicht dem Tränengas zuzuschreiben vermochte. McBride war entweder, was ziemlich unwahrscheinlich war, an einen anderen Ort gebracht worden, oder er war entkommen, während die Frau in Andoversford gewesen war. Das Gesicht des Mannes unten sah ziemlich malträtiert aus.

Dennoch war er seinem Ziel nähergekommen, tröstete er sich. Nun war nur noch einer übrig. Na gut – er war noch immer dankbar, daß der Mann fast wie auf Wunsch das Feuer eröffnet hatte –, dann würde er eben McBride so weit ein-

schüchtern müssen, daß er auf seinen Vorschlag einging, sich auf sein Geschäft einließ. Er konnte bereits die Schlagzeilen in den Abendausgaben der Lokalzeitungen und in den morgigen Ausgaben der großen Zeitungen des Landes sehen.

Polizei sucht nach Doppelmord in den Cotswolds amerikanischen Professor – und dahinter dann McBrides Name. Er würde sich einlenkungswillig zeigen und sich melden. Schließlich blieb ihm gar keine andere Wahl.

Trotzdem sog er dankbar die süße Vormittagsluft ein, nachdem die letzten Tränengasreste verflogen waren.

November 1940

Churchill stand vor dem Spiegel im Waschraum und starrte auf sein aufgedunsenes, müdes Gesicht, um seine eigene Frage in seinen blauen Augen beantwortet zu sehen. Der Konvoi war vermutlich weniger als eine Stunde von dem Minenfeld entfernt, und er würde ihn seinem sicheren Verderben entgegenfahren lassen.

Er griff nach dem Handtuch und trocknete sein nasses Gesicht damit ab. Dabei erschienen seine Gesichtszüge um die Ränder des Handtuchs, als suchten sie verstohlen nach einem Anzeichen, das auf seine Schuld hinwies, seine Entscheidung dem Spiegel und der Welt enthüllte. Nein, es gelang ihm durchaus, sich nichts von dem anmerken zu lassen, was in ihm vorging.

Notwendigkeit ist die Mutter der Grausamkeit, sagte er sich mit grimmiger Belustigung. Grady würde umkommen, Roosevelt würde erklärt bekommen, der Konvoi sei von U-Booten versenkt worden, und die Deutschen würden in das Minenfeld geraten.

Fast gleichgültig wünschte Churchill sich, Japan möchte Amerika den Krieg erklären und Roosevelt und seinen wider-

strebenden Kongreß damit endgültig in den Krieg hineinziehen. Die Vereitelung des deutschen Invasionsplanes würde England nur zu einer kurzen Verschnaufpause verhelfen. Schon nächsten Sommer würde es eine Neuauflage von Unternehmen Seelöwe geben, wenn die Russen im Osten keine zweite Front errichteten oder wenn Hitler, Stalins als Bundesgenossen überdrüssig geworden, sich nicht selbst gegen Rußland wandte.

Es mußte sein – es ging nicht anders. Er war mit dem Abtrocknen seines Gesichts fertig und legte das Handtuch beiseite. Dann nickte er in Bestätigung seiner Überlegungen. Er hatte eine Entscheidung getroffen. Grady mußte sterben. Er war ebensosehr als ein Feind Englands zu betrachten wie die Deutschen, die er von Irland fernzuhalten bemüht war.

Er schlüpfte in Weste und Jackett und begab sich wieder in die Operationszentrale unter der Admiralität. Fast wehmütig warf er in der Tür noch einen letzten kurzen Blick auf den dunklen Waschraum zurück, als hätte er dort etwas vergessen oder als starrte ihm sein Spiegelbild noch immer anklagend hinterher. Doch dann zog er die Tür entschlossen zu.

17

Der Handel

November 1940

McBride zwängte sich durch die Hecke im Westen des Farmhauses. Sein Pullover verfing sich in den scharfen, kahlen Zweigen, seine Hände und Knie schürften über die steinige Erde, als er sich auf allen Vieren seinen Weg unter dem Gestrüpp hindurch bahnte. Das Gewehr schob er dabei vor sich her, um es schließlich im Aufstehen wieder vom Boden aufzuheben und es mit der Hand sorgfältig sauberzuwischen, während er wieder zu laufen begann. Die verschreckten und konfusen Deutschen feuerten nach wie vor auf die Stelle, von wo aus er das Feuer eröffnet hatte, während er inzwischen bereits fünfzig Meter näher an das Haus herangekommen war und sich ihm aus einer anderen, unerwarteten Richtung näherte. Er passierte die Obstbäume, die ihn den Blicken seiner Gegenspieler entzogen. Er blieb stehen, kniete nieder und spähte unter den untersten Ästen der Bäume hindurch. Mehrere deutsche Soldaten, einige ohne Helme oder mit offenstehenden Hemden und Uniformjacken, bewegten sich auf die Hecke zu, von wo aus ihr konzentriertes Feuer nicht erwidert worden war. Das Haus war zwar keine fünfzig Meter mehr entfernt, aber fünfzig Meter über eine offene, sanft abfallende Rasenfläche, die keinerlei Deckung bot. Außer einem Zierbecken und einer Sonnenuhr lag nichts mehr zwischen ihm und dem Haus. Er konnte seinen Eifer, seinen Energiestrom kaum mehr im Zaum halten; seine Kräfte schienen sich in der Hitze des Gefechts jeder rationalen, logischen Kontrolle entzogen zu haben. Er richtete sich etwas auf und schlich geduckt auf den letzten der kleinen Bäume zu. Feucht schmatzend zerquetschte sein Fuß einen im Gras vor

sich hin faulenden Apfel. Er blieb stehen, wartete, daß sein Atem sich beruhigte, die Lungen sich dehnten, um der erforderlichen Anstrengung gerecht zu werden, der Körper selbst den richtigen Augenblick für gekommen erklärte. Immer noch kribbelten in seinen Händen und Armen die Nerven, und heftige Ungeduld bestürmte ihn, trübte sein Urteilsvermögen. Gleichzeitig trieb etwas anderes in ihm zur Eile – sie mußten längst entdeckt haben, daß er nicht mehr dort war, wo sie ihn vermuteten; vielleicht war es sogar schon zu spät.

Obwohl er fast gleichzeitig eine dunkle Gestalt sich von der Hauswand lösen, eine andere, keine zwanzig Meter von ihm entfernt, unter den Obstbäumen zu seiner Linken hervorkommen sah, rannte er los. Ohne seine Schritte nennenswert zu verlangsamen, drehte er dabei den Oberkörper seitlich herum, um aus der Hüfte heraus zwei Schüsse aus seiner Lee Enfield abzufeuern. Die Gestalt duckte sich hinter einen der Bäume zurück, und McBride wußte nicht, ob sie getroffen war. Die Silhouette neben der weißen Wand des Farmhauses – verräterisch wie ein Finger, der auf McBride und seinen Gegenspieler deutete, sprang das Mondlicht zwischen den Woken hervor und über den Rasen vor dem Haus – kniete nieder, zielte. McBride rollte sich zur Seite, bis er auf Bauch und Ellbogen zu liegen kam, und feuerte lediglich als Ablenkung drei Schüsse ab. Er hörte sie der Reihe nach in die Mauer schlagen, und dann wurden hinter ihm aufgeregte Rufe laut – das Rudel hatte eine frische Witterung aufgenommen.

Er zog die Mauser, zielte hastig und feuerte zwei Schüsse ab. Das schwere, alte Ding zuckte in seiner Hand, so daß er zum Ausgleich tiefer hielt, bevor er noch zwei weitere Male feuerte. In dem Gefühl, vom Mond wie mit einem Scheinwerfer angestrahlt zu werden, rollte er sich darauf weiter über den Rasen. Der Schütze neben der Mauer war ein regloser Klumpen, aber mittlerweile waren andere aufgetaucht, die gegen den unruhigen Hintergrund der Bäume kaum auszumachen waren, und die

Tatsache ihrer Gegenwart zerrte wie zäher Schlamm an ihm, bis er sich am Rand des Zierbeckens aufsetzte, auf dessen Oberfläche noch immer Seerosenblätter schwammen, während die Pflanzen selbst vertrocknet waren, so daß die Fische durch ein Netz aus Draht vor den Reihern geschützt werden mußten. Der Schatten des Zeigers der Sonnenuhr zerschnitt den Rasen, amputierte sein eines Bein. Er drückte zweimal den Abzug, schwang die Mauser, starr mit beiden Händen gehalten, herum und feuerte drei weitere Schüsse ab. Er rollte sich ab und sprang hoch, um geduckt weiterzurennen, bis er wie eine Fliege vor der weißen Hauswand ihr Feuer auf sich lenkte, um im nächsten Augenblick zu einem huschenden Schatten zu werden, der mit dem Dunkel verschwamm, als er um die Hausecke bog und sich dem Zugriff des Mondscheins entzog.

Er lehnte sich kurz gegen die Tür und faßte an seine Schulter, als ihm mit einemmal der Schmerz zu Bewußtsein kam, der sich durch seine zitternde, ja freudige Erregung drängte. Und als er seine Hand wieder fortnahm, war sie feucht, sehr feucht. Er drehte den Türgriff; schade, schade um das Mißgeschick, um das unvermutete Wegziehen der Wolke vor dem Mond und schade um Maureen und das Baby – aber er war noch lebendig genug, um Drummond kaltzumachen.

Vor ihm, im Flur, hob sich ein Schatten gegen die Wandvertäfelung ab. Aber der Mond hatte sich wieder hinter eine Wolke zurückgezogen, und er konnte ihn nicht mehr erkennen.

Und dann: »Michael?« Er feuerte einen Schuß auf das Zentrum des Schattens ab, so daß er zur Seite stürzte. Und im nächsten Augenblick ging das Licht an und er sah die graue Uniform und hörte wieder die Stimme, diesmal hinter sich, und während er sich noch nach dem Klang seines Namens umdrehte, spürte er die Kugeln einschlagen; ihre Wucht riß ihn zur Seite und zog ihm die Beine unter dem Körper fort, als wäre ihm ein Teppich unter den Füßen weggerutscht. Er stürzte zu Boden, versuchte noch die Mauser auf Drummond zu richten,

der am Fuß der Treppe stand; aber dies überstieg bereits seine dahinschwindenden Kräfte bei weitem. Drummonds Miene schien Bedauern widerzuspiegeln, aber es war zu spät, um noch zwischen Gesichtsausdrücken unterscheiden zu können. Er hörte nur noch krachend die Tür auffliegen und das erste Paar Knobelbecher hereintrampeln, bevor das Licht ausging und er seinen Kopf entspannt auf den Holzboden sinken ließ und die Augen schloß.

Drummond trat auf ihn zu, kniete kurz neben ihm nieder und tastete nach seinem nicht mehr spürbaren Puls. Ein deutscher Offizier setzte zu einer Entschuldigung an, aber Drummond entließ ihn kurzangebunden. Nun hatte er nichts mehr zu befürchten, aber es war noch zu früh, um an diesem Gedanken Trost zu finden. Jung und unschuldig sah McBrides Gesicht zu ihm auf. Er sah aus, als schlummerte er nur sanft. Es tat Drummond – fast – leid, daß er zurückgekommen war, obwohl er genau gewußt hatte, daß er zurückkommen würde.

Oktober 1980

»Das kannst du einfach nicht tun, David! Jetzt, wo wir so dicht am Ziel sind. Du kannst mir glauben, es ist nur eine Sache von Stunden, keineswegs Tagen.« Walsingham starrte aus dem Fenster des Hotels in Cheltenham, in dem er sich ein Zimmer genommen hatte. Vergittert und zerschnitten fiel die Sonne durch die Bäume auf die von Passanten wimmelnden Gehsteige der Promenade. Guthries Anruf, über die Telefonzentrale der Polizei an ihn weitergeleitet, kam wie ein nackter, unverhohlener Schock und drohte ihn mit einem vorübergehenden Eindruck der Vergeblichkeit all seines bisherigen Tuns zu überwältigen, bis sein Ego die Perspektive auf das rein Persönliche verengt hatte.

»Es tut mir schrecklich leid, Charles, aber das Ganze wird so

und so herauskommen – dessen bin ich mir absolut sicher. Der Konferenz würde geringerer Schaden zugefügt, wenn ich infolge von Überarbeitung und aus gesundheitlichen Gründen meinen Rücktritt ankündigen würde, als wenn ich einfach weiterzumachen versuchte und man mir schließlich doch auf die Schliche käme. Das würde mir *niemand* verzeihen.« Er versuchte zuversichtlich zu kichern. Doch Walsingham konnte nicht umhin, sein ganzes Gerede als Theater zu deklarieren, und plötzlich war er Guthries und seiner Nettigkeiten schrecklich überdrüssig. Guthrie konnte seinetwegen zur Hölle fahren, aber Smaragd würde nie an die Öffentlichkeit dringen.

»Ich bedaure sehr, Herr Minister, daß Sie kein nachhaltigeres Vertrauen meinen Zusicherungen gegenüber aufbringen können«, stieß er plötzlich, sehr distanziert, hervor. Guthrie klang geläutert und etwas seines bisherigen Elans beraubt, als er antwortete:

»Wie dir sicher bewußt ist, Charles, hat das nicht das geringste mit meinem Verständnis zu dir zu tun. Ich tue lediglich, was ich für richtig halte, um den Erfolg meiner Initiative für Ulster in möglichst geringem Umfang zu gefährden. Und das wird mir am ehesten gelingen, indem ich mich unauffällig zurückziehe – und zwar nicht nur vorübergehend, sondern auf Dauer.« Er räusperte sich, um für eine neue entscheidende Ankündigung Platz zu schaffen. »Mein Rücktrittsgesuch wird dem Premierminister noch heute abend vorliegen. Ich dachte jedoch, daß ich dir vorher meinen Entschluß mitteilen sollte.«

Walsingham wollte ihm sagen, daß eine ganze Reihe Leute gestorben waren, um seine kostbare Haut, sein Amt und seine Initiative in Ulster zu retten, aber die Galle, die in ihm aufstieg, laugte ihn nur aus, ließ ihn sich sehr alt fühlen und das Ende ihres Gesprächs herbeisehnen.

»Besten Dank für die freundliche Information, Herr Minister. Wiederhören.« Ohne seinen Blick vom Fenster abzuwenden, legte er den Hörer auf die Gabel zurück. Irgendwo dort

draußen erwog McBride aller Wahrscheinlichkeit nach gerade seinen nächsten Schritt. Walsingham sah auf die Abendausgabe der Lokalzeitung auf dem Telefontischchen. Sie war so gefaltet, daß der größte Teil der Schlagzeile über die Morde in dem Cottage in den Cotswolds und die Suchaktion der Polizei nach Professor Thomas McBride aus Portland zu sehen war. Ob McBride vielleicht gerade in diesem Moment diese Zeilen las, mit sich zu Rate ging, wann er anrufen sollte? Walsingham konnte den Amerikaner wie die Anwesenheit eines anderen Menschen im Raum spüren, und er sehnte sich nach einem Zusammentreffen mit ihm, wie ein jüngerer Mann nach Liebe oder Wollust gehungert hätte.

Er wandte seinen Blick wieder dem Fenster zu. Ein Handel. Falls McBride nicht darauf einging, mußte er wie die anderen aus dem Weg geschafft werden.

Wo steckte er nur? Wo?

Thomas Sean McBride saß im Restaurant des Kaufhauses im Cavendish House an der Promenade, trank in seinen neuen, mittels Kreditkarte in der Herrenbekleidungsabteilung erstandenen Sachen Tee und stocherte lustlos in der üppigen Pastete vor ihm herum. Neben ihm lag zusammengefaltet die Abendzeitung auf dem Tischtuch. Seine Nonchalance war gekünstelt, die Pastete eine unerläßliche Stütze. Er hatte sich, so gut es ging, auf der Toilette eines Pub in Andoversford gesäubert und sich dann mit etwas Brot und Käse gestärkt, ein Bier hinterhergespült, um schließlich den Bus nach Cheltenham zu nehmen.

Die Polizei versuchte vermittels der Zeitung Kontakt mit ihm aufzunehmen. Das Gedruckte war eine Drohung, vielleicht auch eine flehentliche Bitte. Nein, fand er, nachdem er die Details des Doppelmordes noch einmal überflogen hatte, es war eine Drohung. Die Polizei selbst war es, die Moynihan und die Frau auf dem Gewissen hatte.

Er konnte ihr noch immer nicht ihren Namen zurückgeben, obwohl sie offensichtlich längst tot war – es sei denn, es handelte sich dabei lediglich um einen Bluff von selten der Polizei, wobei er diese Vorstellung jedoch längst aufgegeben hatte, seit ihm Hoskins' totenstarre, blicklose Augen plötzlich aus seiner ersten Tasse Tee entgegengestarrt und sich damit neuerlich unauslöschlich in seine Erinnerung eingegraben hatten. Es war enervierend, aber etwas in ihm konzentrierte sich mit größerer Intensität auf die Frau und ihren Tod als auf seine eigene bedrohliche Situation. Trotzdem konnte er sie noch immer nicht beim Namen nennen.

Er verspürte ein eigenartiges Gefühl der Unverwundbarkeit, während er hier nun inmitten der traditionellen Förmlichkeiten eines Nachmittagstees saß, wo verfrühte Pelze den herrlichen Herbsttag Lügen straften, protziger Schmuck alte, faltige Hälse umschlang und über verschrumpelten Busen blitzte, untermalt von Unterhaltungen spröder als Glas oder klobiger als irdenes Geschirr. Außerdem diente die Zeitungsmeldung dem Zweck, einen gewissen Abstand zu dem Cottage in Andoversford und der Polizeijagd nach ihm aufzubauen. Sie hatten keine Ahnung, wo er steckte. Der Zeitungsbericht sollte ihn dazu bringen, daß er sich freiwillig stellte. Sie wollten ihm einen Handel vorschlagen.

Sein Abstand zu den schneidend scharfen Kanten seiner jüngsten Erlebnisse ließ es ihm nicht leichtfallen, sich in Gedanken mit Goßler oder Drummond zu befassen. Ersterer war der Urheber seiner mißlichen Lage, letzterer der Mörder seines Vaters. Jeder Gedanke an einen der beiden Männer ließ ihn sich auf der Stelle müde und erschöpft, jeder körperlichen Anstrengung unfähig fühlen. Nichts in seiner Umgebung oder seinem Bewußtsein trieb ihn dazu, etwas zu unternehmen. Durch die Zeitung gab man ihm in aller Deutlichkeit zu verstehen, daß seine Lage ausweglos war, daß er ganz auf sich allein gestellt war – warum schaute er also nicht einfach mal vorbei,

um sich in aller Ruhe über sein Problem auszusprechen?

Er glaubte nicht, daß er das tun wollte.

McBride aß die Pastete zu Ende und trat dann mit seiner Rechnung an die Kasse. Er bezahlte neuerlich mit seiner Kreditkarte. Er hatte nur noch ein paar Pfund in seiner Geldbörse und wußte im Augenblick nicht, wo er sich mehr Bargeld besorgen hätte können.

Auf dem Weg zum Lift kam er an einer Reihe öffentlicher Fernsprecher vorbei. Er blieb stehen. Ein Lächeln schlich sich in sein Gesicht, setzte sich fest, wurde sogar noch breiter. Warum eigentlich nicht? Er duckte sich unter eine der Plastikhauben und zog das Telefonbuch zu Rate. Schließlich rief er das Polizeihauptquartier in Cheltenham an.

»Mein Name ist McBride«, meldete er sich. »Versuchen Sie nicht, mich hinzuhalten, sonst hänge ich sofort ein. *McBride* – wer möchte mit mir sprechen?« Er lauschte eine Weile leisem Klicken und Summen sowie vereinzelten gedämpften Stimmen, bis jemand zu ihm sprach. Eine kühle, klare Altmännerstimme, ein Anflug von unterdrückter Erregung hinter dem beiläufigen Ton.

»Professor McBride, der Autor von *Pforten der Hölle*?«

»Hm? Ach so, natürlich; Sie wollen sich natürlich vergewissern, daß ich nicht irgendein Irrer bin.«

»Ganz richtig.«

»Was haben Sie denn alles in Ihrer Akte über mich stehen?«

»Ich würde sagen, genug – zum Beispiel den Namen Ihres Vaters?«

»Michael – und er wurde ermordet, bevor ich geboren wurde; im November 1940. Könnten wir jetzt vielleicht allmählich zur Sache kommen?«

»Selbstverständlich, Herr Professor.«

»Sie haben sie also aus dem Weg räumen lassen, hm? Wer sind Sie im übrigen überhaupt?«

»Mein Name ist Walsingham. Ich kannte Ihren Vater gut.«

»Wie schön für Sie.« McBride begann sich verstohlen umzusehen. Ihm war zwar klar, daß er längst über alle Berge sein würde, bevor sie feststellen konnten, von wo er anrief, aber seine körperlichen Reaktionen konnte er dennoch nicht unterbinden. »Drummond hat mir von Ihnen erzählt. *Er* hat meinen Vater getötet.«

»Was?« Und dann, mit rasch wiedergewonnenem Aplomb: »Das habe ich nicht gewußt. Er ist übrigens vor kurzem gestorben.«

»Was?« In McBrides Magen machte sich ein kleines Loch bemerkbar. »Wann war das?«

»Er ist gestern abend einem Herzinfarkt erlegen. Nachdem die Admiralität davon in Kenntnis gesetzt worden war, hat man auch mir routinemäßig eine Nachricht zukommen lassen. Der Gang der Dinge.«

»Er hat immerhin vierzig Jahre in Freiheit gelebt. Heute morgen haben Sie seine Tochter töten lassen – in Ihrem Umkreis scheint ein großes Sterben ausgebrochen zu sein, Mr. Walsingham.«

»Werden Sie sich stellen und mit uns reden? Sie brauchen dazu nur das nächste Polizeirevier aufsuchen.«

»Sie wollen mir einen Handel vorschlagen, hm? Nur werden Sie mir diese zwei Morde wohl kaum anhängen können. Dafür war doch mindestens eine kleine Armee nötig.«

»Oh, es haben sich aber noch ein paar andere unvorhergesehene Todesfälle ereignet, Herr Professor. Wir hätten die entsprechenden Informationen an die Zeitungen weitergeleitet, wenn Sie sich nicht gemeldet hätten. Ein Doktor Gößler und sein Assistent – zwei Personen, die Ihnen, wenn ich mich nicht täusche, bei Ihren Nachforschungen behilflich waren.«

Wortlos starrte McBride auf die Wand mit den auf den Putz gekritzelten Telefonnummern und nahm überrascht zur Kenntnis, daß die unvermeidlichen Obszönitäten sogar bis hierher, in das Restaurant des Cavendish House, vorgedrungen waren.

Walsingham war sein einziger Feind, sagte er sich, während er den Hörer von seinem plötzlich heißen Ohr weghielt, als könnte ihn die Stimme am anderen Ende infizieren. Dieser Mann hatte vier Menschen getötet, weil sie über die Vorfälle von 1940 Bescheid gewußt hatten. Und das alles nur für Guthrie und die gottverdammte Regierung?

Seltsamerweise verspürte er keinerlei Feindseligkeit mehr gegenüber Lobke oder Gößler, Moynihan oder Claire. Einzig und allein der Mann am anderen Ende der Leitung war sein Feind, sein wirklicher Feind. Die Phase emotionaler Lähmung schien mit einemmal vorüber und hinterließ statt dessen ein einziges Ziel als Konzentrationspunkt seiner verdrängten Gefühle, die sich während der letzten paar Tage vertieft hatten. Er war wieder frei, und alle anderen waren tot, ermordet von diesem Mann.

»Ihr Plan war das also, stimmt's; Sie also waren es, der sich das alles vor vierzig Jahren ausgedacht hat?«

»Ich – halte es nicht für angebracht, uns im Augenblick mit diesem Thema zu befassen. Momentan stehen doch wohl eher die Bedingungen für Ihre Kapitulation zur Debatte.« Die Stimme war eisig. McBride fühlte sich erröten. Er wollte seine Stimme heben, in das Telefon brüllen, wurde sich aber gleichzeitig verstärkt wieder seiner Umgebung bewußt, der potentiellen Bedrohung, welche die Menschen in seiner Umgebung, die Bedienungen und die Kassiererin darstellten.

»Ich glaube nicht, daß mir im Moment daran gelegen ist, Mr. Walsingham.«

»Denken Sie lieber an Gößler und Lobke. Sie können sehr wohl des Mordes an den beiden angeklagt werden und werden das auch, sobald wir Sie gefaßt haben, falls Sie sich innerhalb der nächsten vierundzwanzig Stunden nicht freiwillig gestellt haben sollten.«

»Und was haben Sie als Gegenleistung anzubieten?«

»Ich würde sagen, darüber unterhalten wir uns, wenn Sie das

nächste Mal anrufen.«

Die Leitung wurde unterbrochen. Für einen Moment wußte McBride nicht, was er davon halten sollte, doch dann begann er am ganzen Körper zu zittern. Sie hatten festgestellt, von wo er angerufen hatte. Die Lifttür ging auf, und er wartete, wie erstarrt. Doch kein Polizist entstieg dem Lift. Er nahm die Treppe und begab sich auf die Rückseite des Kaufhauses, zur Lebensmittelabteilung. Während sein Geruchssinn noch damit beschäftigt war, die Würste und verschiedenen Käsesorten, das geräucherte Fleisch und den Fisch auseinanderzuhalten, hörte er die Sirenen. Da vor dem Ausgang der Lebensmittelabteilung ein Streifenwagen hielt, zog McBride sich in die Plattenabteilung zurück und verließ das Kaufhaus durch einen Seiteneingang. Er ging in Richtung Promenade los, wo er vor dem Haupteingang von Cavendish House die zuckenden Blaulichter zweier weiterer Polizeiautos sah, so daß er sich in die entgegengesetzte Richtung wandte und inmitten der Menschenmassen eines anderen Kaufhauses Deckung suchte.

Während er nun in der Elektroabteilung dieses zweiten Kaufhauses zwischen den Tonbandkassetten stöberte, bekam er langsam wieder seinen Atem und sein klares Urteilsvermögen unter Kontrolle. Auf seinen Hacken kauernd und blind für die Angebote unter den Rubriken *Volksmusik* und *Aus unserer Fernsehwerbung*, ließ er sich sein Gespräch mit Walsingham noch einmal durch den Kopf gehen. Walsingham hatte ihn als einzigen von denen am Leben gelassen, die von Unternehmen Smaragdhalskette und der Antwort der Engländer auf diese Bedrohung wußten – dem Mord an Grady und Hunderten britischer Seeleute. Diese Story war vermutlich sogar gut und gern ihre zwei Millionen wert – und sein Leben.

Widerstrebend, als nähme er Abschied von einem guten Freund, lächelte er sich selbst zu. Sein Leben. Vielleicht konnte er beides behalten, wenn auch das Geld eindeutig an zweiter Stelle kam. Während er nun hier vor den Regalen mit Kasset-

ten kauerte, befiel ihn plötzlich mit der stechenden Schärfe eines Magenkrampfs tiefe Traurigkeit, so daß er sich aufrichtete, wahllos eine Kassette herausgriff und sie, ohne sich um ihren Titel zu kümmern, in seiner linken Hand drehte und wendete. Walsingham hatte Claire Drummond getötet und selbst den dicken Gößler; und keiner von diesen beiden hatte ihm nach dem Leben getrachtet. Walsingham. Er würde auch ihn bedenkenlos umbringen lassen, sobald sich ihm nur die Gelegenheit dazu bot. Eine sichere und beruhigende Stille, unterbrochen nur vom leisen Klappern des Kassettendeckels.

Genesis? Der Name auf dem Kassettencover wurde deutlicher erkennbar, worauf er die Kassette zurücklegte, als hätte er sich die Finger verbrannt. *The Lamb lies down on Broadway.* Nein, nur das nicht.

Die Hände in den Hosentaschen, schlenderte er an den Regalen entlang. Wie konnte er das Blatt nur wenden? Der feste Entschluß, sich seine Situation zunutze zu machen, war so unverbrüchlich wie eine Metallplatte in seinem Hinterkopf, die jedes Eindringen von Zweifeln oder Furcht in sein Hirn verhindern sollte. Er war nun ganz allein. Sein Feind war identifiziert – als ein einziger Mann. Die Polizei, deren er sich bediente, schien irgendwie nicht zu zählen. Eine Erregung, ähnlich einem Erdbeben, durchbebte seinen Körper. Er brauchte jemanden, der sein Wissen mit ihm teilte.

Er verließ die Musikabteilung und begab sich zu Schreibwaren, wo er einen Schreibblock und Briefumschläge aus einem Regal nahm. Er würde sich mit Walsingham treffen, aber nicht ohne vorherige Rückversicherung. Als sein Blick auf ein Regal mit Schreibmaschinen fiel, legte er das Papier zurück. Fünf Minuten später verließ er das Kaufhaus W.H. Smith mit einer tragbaren japanischen Schreibmaschine, einem Packen Schreibmaschinenpapier und einem Dutzend Blatt Kohlepapier. Ihm war eigenartig leicht ums Herz. Zwar hämmerten Zweifel und Ängste gegen die Metallplatte in seinem Hinter-

kopf, aber er wußte, daß sie ihrem Drängen standhalten würde. Sein Verstand war so klar wie ein Becken, in dem, deutlich sichtbar, ein Hecht einen wesentlich kleineren Fisch umkreiste. Und der kleine Fisch grinste.

November 1940

Gilliatt hielt in der Zufahrt zur Crosswinds Farm an. Mit Ausnahme eines vorhangverhängten Lichts im Erdgeschoß war das Haus vollkommen dunkel. Angespannt, doch ohne etwas zu sehen, starrte Maureen, die neben ihm auf dem Beifahrersitz saß, durch die Windschutzscheibe. Nachdem sie nun also Maureens frenetischem Drang nachgekommen waren, umzukehren und nach McBride zu suchen – Gilliatt führte dieses Bedürfnis auf ein verzehrendes Schuldgefühl für all die Jahre ihrer Ehe zurück, wobei er nicht hätte sagen können, ob es in seinen Selbstvorwürfen berechtigt war oder nicht –, schien sie plötzlich ohne ein Fünkchen Zielstrebigkeit und Energie.

Auf den Nebenstraßen und Feldwegen, über die sie nach Kilbrittain zurückgefahren waren, waren keine Deutschen zu sehen gewesen. Es war eine Erfahrung am Rande eines Fieberwahns gewesen – die dunklen, verlassenen Straßen, die stille Landschaft, die unschuldigen Hügel, das klare Mondlicht. Und die stumme, in sich zusammengekauerte Frau neben ihm. In dem winzigen Kokon, den der Morris darstellte, hatte er sich nicht einmal um das Schicksal Michael McBrides sonderlich viel sorgen können. Und nun lag die Farm wie eh und je vor ihnen und schien McBrides grelles Szenarium von Verrat und Betrug Lügen zu strafen.

Gilliatt räusperte sich.

»Ich gehe mal ins Haus«, erklärte er. Sie schien ihn nicht zu hören. »Du wartest so lange hier. Setz dich auf den Fahrersitz.« Er öffnete die Tür und schwang seine langen Beine nach drau-

ßen. »Falls irgend etwas Ungewöhnliches passiert – überhaupt irgend etwas –, dann fährst du unverzüglich los. Und halt nicht an, bis du Cork erreicht hast. Hast du mich verstanden?« Sie sah ihn an, und er ergriff ihre kalte Hand. Die andere lag auf ihrem Bauch, als wollte sie den Fötus schützen, den sie jedoch noch unmöglich spüren konnte. Er schüttelte ihre Hand, um sie aus ihren Gedanken zu reißen. »Hast du verstanden?« Die Verantwortung für Maureen lastete schwer auf ihm, als er in ihr blasses, angespanntes Gesicht starrte. McBride hatte sich davongemacht, um den Helden zu spielen, aber dann traf es immer andere, die den Saustall wegräumen mußten, den die Helden hinterlassen hatten. Ihm war nun die Rolle zugeteilt, mit Schaufel und Besen die Überreste der zerhackten Rüstungen und die winzigen Metallsplitter von den Schwertern aufzufegen. Er war wütend auf McBride. Das stumme Farmhaus strafte seine Anschuldigungen, seine törichte Herausforderung Lügen.

»Ja?« sagte sie, und dann noch einmal. »Ja.«

»Gut, dann setz dich schon mal hier rüber.« Nachdem sie das getan hatte, stand er noch eine Weile da und sah sie an. Schließlich nickte er und ging auf das auf einer kleinen Anhöhe liegende Farmhaus zu. Der Weg und die Rasenfläche und die weißen Mauern der Crosswinds Farm waren vom Mondlicht beschienen. Er drehte sich kurz herum und schaute aufs Meer hinaus. Nichts. Noch nichts zu sehen. Das alles verdrängte er jetzt aus seinem Denken. Das ging ihn nichts mehr an.

Niemand stellte sich ihm in den Weg, so daß er schließlich laut gegen die Eingangstür klopfte; er versuchte mit voller Absicht den Anschein der Ahnungslosigkeit und Harmlosigkeit zu erwecken. Nach einer Weile klopfte er noch einmal, und diesmal vernahm er Schritte im Flur. Drummond öffnete die Tür. Er sah ihn erstaunt an, doch Gilliatt hatte unverzüglich eine Erklärung für seinen Gesichtsausdruck – schließlich war er für Drummond ein Fremder.

»Ich bin Peter Gilliatt, Sir. Ich bin mit Michael McBride von London hierher geschickt worden.«

»Mein Gott«, hauchte Drummond in bestürztem Tonfall, der ebensogut auf schlechtes Gewissen wie Trauer zurückzuführen sein konnte. »Kommen Sie doch herein – Lieutenant?« Gilliatt nickte. »Ich – Sie haben sich an jenem Abend nicht blicken lassen. Ich hörte Schüsse. Aber mir war klar, daß Michael durchgekommen sein mußte – vermutlich auf der Flucht vor den Deutschen –, er ist hier drinnen.«

Drummond öffnete die Tür seines Arbeitszimmers. McBride lag bequem und sorgfältig drapiert und sehr tot auf dem Sofa vor dem Feuer. Es war offensichtlich, daß Drummond ihm gegenüber gesessen und getrunken hatte. Auf einem neben seinen Sessel gerückten Tischchen standen eine Flasche und ein einzelnes Glas. McBrides Augen waren geschlossen, und seine Miene wirkte sehr friedlich. Gilliatts Magen fühlte sich sehr aufgewühlt an.

»Was ist passiert?«

»Er – hat mir das Leben gerettet. Er muß die deutsche Patrouille, die sich im Garten versteckt hielt, überrascht haben.« Gilliatt sah Drummond mit zusammengekniffenen Augen an. »Vermutlich gehörten sie zu den gestern nacht abgesprungenen Fallschirmjägereinheiten. Ich nehme an, daß er sie überrascht hat. Ich hörte jedenfalls Schüsse, doch bevor ich, nachdem ich London gewarnt hatte, mein Gewehr holen konnte, war bereits alles vorbei. Ich habe ihn nicht weit von der Tür gefunden; er war tot. Außerdem lagen noch drei tote Deutsche im Garten. Seitdem hat sich hier niemand mehr blicken lassen.«

»Er ist zurückgekommen, um Sie umzubringen«, erklärte Gilliatt ohne Umschweife.

»Wie bitte?«

»Er dachte, Sie hätten ihn verraten – damals, in der Nacht, als wir an Land gingen und in einen Hinterhalt gerieten. Wir haben Sie danach gesehen.« Er studierte Drummonds Gesicht,

das jedoch nur leidvoll, halb abwesend wirkte. »Er war fest davon überzeugt, daß Sie uns verraten hätten und mit den Deutschen und der IRA zusammenarbeiteten.«

»Der arme Michael. Und er hat den Tod gefunden, indem er mir das Leben gerettet hat.« Drummond trat auf das Sofa zu und blieb über dem Toten stehen. Dann wandte er sich wieder Gilliatt zu. »Ich weiß, das muß ein schlimmer Schock für Sie gewesen sein, Lieutenant Gilliatt, aber haben Sie irgend etwas zu berichten? In London ist man wegen dieser Truppenlandungen in großer Besorgnis – meine Späher haben ein paar Spuren davon mitbekommen, aber nicht mehr. Warum sind die Deutschen hier?«

Abschied nehmend, starrte Gilliatt auf McBrides Leiche. Die letztendliche Verhöhnung allen Wagemuts, konnte er nicht umhin zu denken. Für einen Irrtum, ein dummes, engstirniges Versehen zu sterben. Er fragte sich, welcher Dämon McBride wohl geritten haben mochte.

Gilliatt sah auf. Drummond, ein vorgesetzter Marineoffizier, erwartete Meldung von ihm. Er nickte.

»Ich glaube, ich sollte am besten selbst mit London sprechen, Sir. Ich weiß nicht, wie weit sie im Bilde sind; jedenfalls ist die Sache sehr dringend.«

»Das Funkgerät ist im Keller – kommen Sie.«

Beide Männer blieben noch einmal in der Tür stehen, um einen letzten Blick auf McBride zu werfen. Dann schloß Drummond die Tür, während Gilliatt zu dem Entschluß gelangte, daß Maureen noch draußen im Wagen warten konnte, bis er London Bericht erstattet hatte. Er schob seine Trauer auf, bis er seiner dringlichen Pflicht nachgekommen war.

Als er darauf wartete, daß Drummond die Kellertür aufschloß, wurde das Fenster im Flur plötzlich von einem grell orangenen Lichtschein erleuchtet, der draußen vom Meer kam.

Gleich die erste Explosion weckte Grady, riß ihn abrupt in den Wachzustand. Er wurde aus seiner Koje geschleudert, und

sein Kopf schlug schmerzhaft gegen das Schott. Sein Blick trübte sich, und das schwache, blaue Licht in seiner Kabine wurde düster und bedrohlich. Er kroch auf allen Vieren über den Boden, während die ganze Kabine erst zur Seite und dann nach vorn kippte und ihm die Orientierung raubte. Gleichzeitig wurde er sich schlagartig des kalten Wassers des St.-Georgs-Kanals unter dem Schiff bewußt. Der Kreuzer schien mit einemmal nur noch aus Papier zu sein und sehr leicht vernichtbar.

Eine zweite Explosion, die seine Schulter gegen das Schott schmetterte und ihn über die Wand der Kabine rollte – *über die Wand?* Sein Aufstöhnen entsprang eher der Angst als dem Schmerz. Das blaue Licht war ausgegangen, und er befand sich in vollkommener, kalter Dunkelheit. Er rief etwas, um seine eigene Stimme zu hören. Der Kreuzer bekam mehr Schlagseite. Draußen aufgeregtes Getrappel, das dröhnend von den Schotten widerhallte, untermalt von wilden Flüchen. Noch immer Trockenheit unter seinen Händen und Knien. Seine Genitalien schrumpften in Erwartung des unaufhaltsam steigenden, alles ertränkenden Wassers, von dem er wußte, daß es immer näher an ihn herankroch, fröstelnd in sich zusammen. Das Beben einer fernen Explosion.

In sein linkes Auge troff Blut. Wie nach einer peinlichen Träne wischte er hastig danach. Sein Körper bebte, als registrierte er alle drei Explosionen. Sein Verstand war klar, aber unfähig zu reagieren. Er wußte, daß sie angegriffen wurden, war sich sogar im klaren darüber, daß der Kreuzer sank, ohne daß ihn deshalb jedoch Hektik ergriffen hätte. Seine Panik war ruhig, still, beruhigend, betäubend.

Es dauerte einige Minuten – zumindest erschien es ihm wie Minuten, wobei es auch länger hätte sein können, oder nur Sekunden? – bis er das Grauen zurückkehren und seine eisige Ruhe auftauen spürte. Er arbeitete sich an dem schräg stehenden Schott hoch und tastete nach dem Türgriff. Er kam sich

ganz allein in dem stummen, dunklen Schiff vor. Er drehte am Türgriff und drückte gegen die Tür. Sie bewegte sich nicht. Er warf sich mit der Schulter dagegen, aber die Tür gab keinen Deut nach; durch die zwei Explosionen hatte sie sich verzogen und im Rahmen verkeilt.

Er hörte eine Sirene. Doch war er sich dessen nicht mehr ganz sicher, da er inzwischen zu schreien begonnen hatte, und was er hörte, hätte ebensogut seine verzweifelte Stimme sein können. Sirene – Stimme – Hände, die gegen die Tür trommelten. Selbst als sich die Kabine nach vorn neigte, gingen die sinnlosen Geräusche noch eine Weile weiter. Er hörte das Rutschen – auf ihn zu und an ihm vorbei – von Kleidungsstücken, Toilettenartikeln und gerahmten Fotos seiner Frau und seiner Kinder, von Papieren und von Büchern, die er während der Überfahrt gelesen hatte. Und dann kam alles in einem unsichtbaren Haufen vor dem vorderen Schott zu liegen. Schließlich mußte er sich mit einer Hand am Türgriff festklammern, um sich weiter hinreichend aufrecht halten und mit zunehmender entmutigender Hoffnungslosigkeit gegen die Kabinentür hämmern zu können. Seine Stimme hatte mittlerweile versagt, und es schien, als hätte die Schiffssirene das Schreien für ihn übernommen.

Seine ganze Bewußtheit schien auf seine bloßen Füße und Knöchel beschränkt, als erwarteten sie das Herannahen des eisigen Wassers, von dem er wußte, daß es bereits durch den Kreuzer auf ihn zukroch.

Churchill schien sich der Gesellschaft Walsinghams nachhaltiger bemächtigt zu haben als jedes anderen anwesenden Offiziers. Keiner von ihnen ließ sich seine Feindseligkeit dem Premierminister gegenüber offen anmerken, seit Churchill seinen Entschluß bekanntgegeben hatte, den Konvoi aufzugeben. Walsingham jedoch schnitten sie ganz unverhohlen. Es war, als

wüßten sie bestens über die Urheberschaft von Unternehmen Smaragd Bescheid. Möglicherweise war dem auch tatsächlich so, aber Walsingham ließ sich durch ihre offensichtliche Feindseligkeit nicht aus der Ruhe bringen, obwohl ihm die auffällige Nähe zum Premierminister lästig war, da sie ihn so augenfällig von seinen Kollegen abgrenzte. Er war an Churchill gefesselt, und Smaragd würde für den Rest seines Lebens mit ihm verhaftet bleiben, wobei er längst darüber hinaus war, dies noch zu bedauern. Es war bereits geschehen, oder würde in Kürze geschehen sein, sobald die entsprechende Meldung einging. Und dann würde er sich in den kommenden Jahren und nach dem Krieg damit abfinden oder daran hochziehen müssen.

Falls der Premierminister nicht alle Spuren gründlich genug tilgen ließ.

Churchills Miene war bar jeden Ausdrucks. Obwohl er während der Nacht einiges getrunken hatte – Alkohol abwechselnd mit Unmengen von Kaffee –, wirkte er nicht so sehr angetrunken als vielmehr von sich selbst und damit auch von allen Zwängen und Schuldgefühlen losgelöst, die ihn hätten befallen können. Er wirkte auf seltsame Weise mit sich im reinen.

Ein Telefon klingelte. Eine Marinehelferin nahm ab. Sie trug den Apparat zu Churchill hinüber.

»In der Ortungszentrale oben fangen sie gerade die ersten Morsezeichen von dem Konvoi auf, Sir.«

Sein Gesicht um die plötzlich hellwachen Augen zu einer undurchdringlichen Maske erstarrt, erhob sich Churchill von seinem Sitz. Die anderen im Raum Anwesenden hielten in ihrer Arbeit inne und starrten auf Churchills breiten Rücken, als er sich über das Telefon beugte.

»Ja?«

»Herr Premierminister, bei uns gehen eben die ersten Meldungen ein, daß der Konvoi einem U-Boot-Angriff ausgesetzt ist.«

»Wie lautet die Position des Konvois?«

»Das ist doch das Seltsame an der ganzen Geschichte, Sir. Sie sind bereits ein gutes Stück in unseren geräumten Fahrstreifen vorgedrungen, wo sie eigentlich vor feindlichen Angriffen in Sicherheit sein sollten.«

»Wollen Sie damit sagen, die U-Boote sind in den von uns geräumten Kanal eingedrungen?« explodierte Churchill. Das Gesicht des Geheimdienstobersts hinter ihm verzog sich vor Verachtung und Abscheu, während er zu der Karte an der Wand und der dort eingetragenen Position des Konvois aufsah.

»So muß es wohl sein, Sir! Zwei der Handelsschiffe sind von Torpedos getroffen, Sir, und der Kreuzer!«

»Gütiger Gott.«

»Der Kreuzer funkt bereits, daß die Mannschaft das Schiff verläßt, Sir.«

»Sie wissen ja, was Sie zu tun haben. Wir müssen so viele von ihnen wie nur irgend möglich retten. Ich rechne jede halbe Stunde mit Ihrem Bericht.«

Churchill legte den Hörer auf die Gabel zurück. Nur die paar Männer in dieser Operationszentrale, dachte Walsingham, wissen die Wahrheit über Smaragd. Es wird ihnen strikt untersagt bleiben, die wahren Hintergründe zu enthüllen. Kein Mensch wird je davon erfahren. Churchills Miene war bar jeden Ausdrucks. Er stellte das Telefon neben seinem Stuhl auf den Boden. Weniger als zwei Minuten, dachte Walsingham, von plötzlichem und kurzem Entsetzen befallen, war die ganze Zeit, die dafür nötig war. Oben würden sie bereits herumerzählen, wie schockiert und bestürzt der alte Mann gewesen war und wie schrecklich das alles doch nach der strengen Geheimhaltung hinsichtlich der Südroute durch das Minenfeld war, während sie zugleich schon die Rettungsaktion zur Bergung der Überlebenden der Katastrophe einleiten würden. In diesem engen, überfüllten Bunker sah die unterirdische Realität etwas anders aus als eine Etage über ihnen, aber irgendwie schien sie mit einemmal jeder wirklichen Bedeutung beraubt. Stimmen

am Telefon, ein erwarteter Funkbericht von einer Aufklärungsmaschine der Küstenwache – so wurde das gemacht. Kein Tropfen Blut, der auch nur im annähernden Umkreis dieses Raumes vergossen wurde.

»Colonel«, rief Churchill.

»Sir.« Der Oberst stellte sich, Walsingham in beabsichtigter Kränkung den Rücken zugekehrt, vor Churchill auf.

»Haben Sie verstanden, Colonel? Ein tragischer Unglücksfall – wir haben einen Kreuzer, drei große Handelsschiffe und weiß Gott wie viele Seeleute verloren – durch einen U-Boot-Angriff.« Der Oberst nickte, und indem seine Züge zu einer Maske blinder Pflichterfüllung erstarrten, die Stirn durch Notwendigkeit von Falten geglättet, übertrug er seinen Anteil Schuld dem alten Mann auf dem Stuhl vor ihm. Churchills war sich dieses Vorgangs sehr wohl bewußt und nahm ihn zufrieden zur Kenntnis. »Ich werde dem amerikanischen Botschafter die traurige Nachricht zum gegebenen Zeitpunkt überbringen. Das wäre alles, Colonel.«

»Herr Premierminister.« Der Oberst entfernte sich mit fast leichtem Schritt. Churchill studierte Walsinghams Miene, als wäre sein Gesichtsausdruck eben in diesem Augenblick von allergrößter Wichtigkeit. Dem Nicken, mit dem ihn der Premierminister bedachte, entnahm Walsingham, daß Churchill mit ihm zufrieden war. In Walsinghams Augen war diese Zufriedenheit ein Erkennen von etwas Fehlgeschlagenem, Zerbrochenem oder Fehlendem in seinem Innern. Doch er verdrängte diesen Gedanken rasch.

Churchill schloß für einen Moment die Augen, sobald Walsingham sich wieder den Karten an der Wand zuwandte. In einem plötzlichen, visionär klaren Moment konnte er die Insekten in dem Garten in Chatwell hören. All diese gut verlebten Jahre, die er angenehm in seiner Erinnerung behalten hatte, waren nur ein Zwischenspiel gewesen. Es war sein Schicksal, der einzige Mann zu sein, der fähig war, Entscheidungen wie

die betreffend Smaragd zu treffen. Und das war der Grund, weshalb sein Land ihn brauchte, bestätigte er sich. Nicht wegen des V-Zeichens oder der Zigarren, wegen seiner Bulldoggenmiene oder seines schwarzen Homburgs. Sondern weil er Entscheidungen wie Smaragd zu fällen vermochte, ohne an sich, seinem Land oder der menschlichen Natur überhaupt zu verzweifeln. Und es war auch nicht die hierfür erforderliche Courage oder gar Rücksichtslosigkeit, was zählte. Es war vielmehr die Fähigkeit, die Erfordernisse der Notwendigkeit zu erkennen und sich dann dem Gebot jener seltsamen Gottheit zu beugen.

»Sir«, rief der Funker durch den Raum, »ich bekomme gerade was rein.« Der Oberst trat auf das Funkgerät zu, und Walsingham erhob sich von seinem Stuhl. Churchill nickte zustimmend, ohne jedoch irgendwelche Anstalten zu machen, sich vom Fleck zu rühren. Das Funkgerät wurde lauter gedreht, so daß die Stimme des Funkers an Bord des Aufklärungsflugzeugs, durch gelegentliches heftiges Knacken zerstochen und übertönt, über dem lauten Rauschen hörbar wurde.

Walsingham stellte sich neben den Oberst hinter den Funker. Der Geheimdienstoffizier sah ihn komplizenhaft an. Seine Züge spiegelten eine Komplizenschaft der Pflichterfüllung, abgewälzter Schuld und persönlicher Unschuld wider. Walsingham nickte dem Oberst zu, was dieser mit sichtlicher Erleichterung zur Kenntnis nahm. Wer sich Smaragd ausgedacht hatte, zählte nun nicht mehr. Die Greueltat war einzig und allein von dem alten Mann auf dem Stuhl hinter ihnen begangen worden.

»Wir haben die U-Boote an der Oberfläche gesichtet. Wir fliegen sehr tief, halten uns aber außer Sichtweite.« Der Verzicht auf den üblichen Jargon und die zögernde Sprechweise deuteten darauf hin, daß der Funker wußte, daß Churchill ihm zuhörte. Keine Codenamen, keine Erkennungszeichen, keine Positionsangaben, nur eine Stimme aus dem Äther, eine Funkmeldung über einen Vorfall auf See. Nach einem langen Schweigen, in dem nur das Universum sprach, fuhr die Stimme

fort: »Da war eben eine Explosion – nein, zwei. Das werden wir uns mal aus der Nähe ansehen.« Darauf trat neuerlich eine längere Phase der Stille ein, in deren Verlauf sich das Bewußtsein jeder im Raum anwesenden Person für die Dramatik und Bedeutung des Geschehens abzuschwächen begann, während umgekehrt alle zunehmend empfindlicher auf kleine Irritationen, wie Hunger, einen trockenen Mund oder juckende Augen, zu reagieren begannen. Der Ausgang des Krieges, das Gelingen von Unternehmen Smaragdhalskette verblich, schrumpfte in sich zusammen, bis sie imstande waren, der fernen Stimme zu lauschen, als kommentierte sie ein sportliches Ereignis, ein Rennen oder ein Fußballspiel. »Zwei U-Boote sind beschädigt, und zwei weitere sinken bereits!« Begeisterter Kommentar zu einem Feuerwerk mit höchst blutigem Beigeschmack. »Die restlichen U-Boote haben den Kurs geändert – da, es hat noch eines erwischt! Wir können jetzt Hunderte von Männern im Wasser schwimmen sehen – eines der beschädigten U-Boote legt sich auf die Seite – *es geht unter!*«

»Bestätigen, und dann abschalten!« bellte Churchill von seinem Sessel los, worauf der Oberst die Lautstärke bis an die Grenze der Unhörbarkeit herunterdrehte. Das Verhalten des alten Mannes verwirrte ihn – das Schicksal der Deutschen schien ihn mehr zu berühren als das der Besatzung des Konvois.

Der Raum fiel in isoliertes Schweigen zurück. Ein Telefon klingelte. Es war der Apparat, der neben Churchills Sessel auf dem Boden stand. Vorsichtig, als handelte es sich dabei um eine Schlange, griff er danach. »Der irische Botschafter, Sir.«

»Was will er? Ich bin gerade sehr beschäftigt. Richten Sie ihm aus, ich rufe ihn später an, wenn es nicht sehr dringend ist.«

»Er möchte unter Kennwort *Essex* mit Ihnen sprechen.« Churchill stutzte – der Earl of Essex und sein Einfall in Irland in den letzten Jahren von Königin Elisabeths I. Regierung. Die

britischen Soldaten waren in Cork an Land gegangen. »Nein, das ist nicht dringend. Ich rufe ihn später an, meine Liebe. Und übermitteln Sie ihm meinen besten Dank.«

Schwerfällig stellte er den Apparat wieder ab. Dann ließ er sich, wohlgenährt und hilflos wie ein überfüttertes Baby, in seinen Sessel zurücksinken. Walsingham kam sich mit einemmal unendlich weit von Churchill abgerückt vor, so daß er bereits alles zu bereuen begann, was mit Smaragd zu tun hatte. Im Gegensatz zu dem Geheimdienstoberst konnte er keineswegs alle Schuld auf die korpulente Gestalt Churchills abwälzen. Er war trotz alledem nach wie vor der Urheber des Plans.

Churchill sah ihn eindringlich an. Dann sagte er leise: »Begraben Sie das Ganze, Commander! Begraben Sie es tief! Und fangen Sie am besten schon morgen damit an!«

Oktober 1980

McBride legte die Münzen auf die flache Oberseite des Fernsprechers. Von der Frau, die das Telefon vor ihm benutzt hatte, war der Hörer noch feucht, so daß er mit dem Ärmel seiner Jacke darüber wischte. In Andoversford war es am frühen Morgen noch ruhig. Er wählte die Cheltenhamer Nummer, die er bereits tags zuvor vom Restaurant des Cavendish House angerufen hatte.

»Mach schon, so mach doch endlich!« stieß eine ungeduldige Stimme in seinem Innern mit angehaltenem Atem hervor, obwohl er sich trotz seiner fast schlaflosen Nacht in dem kleinen Gasthaus auf Cleeve Hill über den orangenen, abgedunkelten Lichtern von Cheltenham und dem Lichtschein von Gloucester in der Ferne ruhig, zuversichtlich, ja fast gut gelaunt fühlte. Er hatte gut gespeist, fast eine ganze Flasche Bordeaux getrunken und sich dann auf sein Zimmer zurückgezogen, um zwei Briefe zu schreiben – einen an seinen Agenten in New

York und einen zweiten, den längeren, an seine Bank in Portland. Durchschläge von beiden Briefen lagen mittlerweile in seinem Wagen.

»Ja, Herr Professor McBride? Ich nehme an, Sie haben gut geschlafen?« Walsingham klang zuversichtlich und umgänglich in seiner Siegesgewißheit – als spielte er eine Rolle.

»Ich möchte mit Ihnen sprechen.«

»Aber gern. Werden Sie hierher kommen?«

»Sagte die Spinne zur Fliege, hm? Nein, danke.« Walsingham gluckste zwar amüsiert, doch in seine Stimme hatte sich ein neuer, vorsichtigerer Tonfall eingeschlichen, als er vorschlug: »Wie Sie meinen. Woran hätten Sie denn gedacht?«

»Ein einsames Plätzchen wäre sicher nicht schlecht – zumindest für Sie. Wenn Sie mich allerdings wirklich abknallen wollten, täten Sie das auch mitten in London, zumal Sie auch noch ungestraft damit davonkämen.«

»Es freut mich, daß Sie sich dessen bewußt sind.«

»Wie wär's mit Foxcote Hill. In einer Stunde. Bis dann also.« McBride hängte ein. Er verließ die Telefonzelle und stieg in seinen Wagen.

Er fuhr aus Andoversford und näherte sich Foxcote Hill dann mit Hilfe einer Straßenkarte über schmale Seitenstraßen von Süden. Er parkte den Wagen am Ende eines Feldwegs, der vor einem Gehölz auf Shill Hill endete, und erklomm dann die Anhöhe, bis er sich über seiner gesamten übrigen Umgebung befand. Über den Feldern und Wiesen lag herbstlicher Dunst, und die Baumgruppen waren in Nebel gehüllt. Im Norden konnte er in der Ferne die Ortschaft erkennen, aus der er vor zwanzig Minuten losgefahren war. Die Nordhänge des Hügels waren mit Bäumen bewachsen, aber er befand sich auf kurzem, elastischem Rasen, bloßgestellt und allein. Er stieg wieder zu den Bäumen hinab und wartete. Der Morgen war ruhig und lastend, doch die Wolkendecke war dünn und würde sich im Lauf des Tages auflösen.

Während der Nacht war er zu dem Schluß gelangt, daß Walsingham ihn am Leben lassen würde – zumindest sobald er Gewißheit hatte, daß Beweise für das, was 1940 geschehen war, nicht mehr ausschließlich in McBrides Händen lagen. Ob er ihm freilich erst Fragen stellen und somit seine Machtlosigkeit demonstrieren würde, war eine andere Frage. McBride hatte noch nie eine Schußwaffe besessen und bereute nicht, daß das auch jetzt so war. Dennoch begann er während der fünfzehn oder zwanzig zäh dahinfließenden Minuten, die verstrichen, bevor er von Norden aus Richtung der kleinen Ortschaft Foxcote einen Wagen näherkommen hörte, zu wünschen, er könnte die beruhigende Schwere polierten Stahls in seiner Handfläche spüren, wie fragwürdig dieser Trost auch sein mochte.

Er trat seine dritte Zigarette aus, als er das Unterholz gegen einen Körper streifen hörte. Unverzüglich zog er sich in den Schutz des Baumstamms zurück, gegen dessen Borke er gelehnt war. Eine Minute später tauchte Walsingham auf; den Hut in der Hand, den Mantel aufgeknöpft, mühte er sich den Hügel herauf. Er schien allein zu sein. Er blieb stehen, um zu verschnaufen, betupfte sich mit dem Taschentuch seine Stirn, spürte sein klopfendes Herz und rief:

»McBride – McBride, wo sind Sie?«

McBride antwortete nicht. Walsingham sah hinter sich zurück, um schließlich das letzte Stück bis zur Anhöhe zurückzulegen. Dabei passierte er den Baum, hinter dem McBride' stand. McBride beobachtete das abfallende Gelände unter sich, mühte sich ab, die Schatten unter den Bäumen mit seinen Blikken zu durchdringen, lauschte angespannt auf irgendwelche Geräusche. Er konnte weder etwas sehen noch hören.

Ohne hinter der Deckung des Baumes hervorzutreten, rief er Walsingham hinterher: »Drehen Sie sich vorläufig noch nicht um, Walsingham. Sind Sie allein?«

Walsingham blieb stehen. »Natürlich.«

»Ich glaube Ihnen. Schließlich habe ich mir fast gedacht, daß Sie nicht sonderlich darauf erpicht sein können, daß noch jemand Zeuge unserer Unterhaltung wird. Ich nehme an, das Ganze fällt unter *nationale Sicherheit*, hm?« Er hörte Walsingham kichern. »Gut, drehen Sie sich um.« McBride trat hinter dem Baum hervor. Walsingham betupfte neuerlich seine Stirn. Er sah alt und verletzlich aus. »Wo steckt der Scharfschütze?«

Walsingham hob, die Handflächen zur Beteuerung seiner Unschuld nach außen gekehrt, die Hände. »Mein guter Mann …«

»Lassen Sie den Quatsch!« McBride stand an einer höheren Stelle des Abhangs als Walsingham. »Machen wir es so, daß er wirklich ein verdammt guter Schütze sein muß.«

»Ich würde mich gern setzen.« Walsingham schien jedoch keineswegs so sehr von dem kurzen Aufstieg überanstrengt, wenn man davon absah, daß er etwas außer Atem war. »Dort drüben? Von dort können Sie auf jeden Fall die Bäume im Auge behalten. Außerdem trage ich kein Mikrofon am Leib, noch bin ich bewaffnet.« Er hielt seinen Mantel auf, so daß ihn McBride kurz filzen konnte. Walsingham war sich sehr wohl des leichten Zitterns bewußt, das seinen alten Körper durchlief, als die Hände des Amerikaners über seine Brust und seine Seiten glitten, seine Beine hinunter, zwischen seine Schenkel und um seine Knöchel. Dann schaute McBride zu ihm auf, und das selbstsichere Aufleuchten in seinen Augen ließ keinen Zweifel daran, daß er die Angst des alten Mannes gespürt hatte.

»Gut, dieser umgestürzte Baumstamm scheint als Sitzgelegenheit gerade recht.«

Sie ließen sich auf die Stellen des grün bemoosten Baumstamms nieder, die nicht von exotischen Pilzwucherungen bewachsen waren. Walsingham zog erst an einer lungenähnlichen Wucherung, dann an einem Gewächs, das von der Oberflächenstruktur und der Farbe an Blätterteiggebäck erinnerte. Seine Finger waren zerstreut, senil zerstörerisch. »Absolut ange-

messen«, erwiderte er leise.

»Sie sind alle tot. Genau, wie Sie es wollten.«

»Oh, nein«, fiel ihm Walsingham rasch ins Wort. »Sie waren derjenige, der mit seinem Stock im Ameisenhaufen zu stochern begonnen hat. Im Interesse Gößlers.« Walsinghams Atem wollte sich nicht beruhigen. Rasche, kurze Atemzüge, ebenso oberflächlich wie die Beziehung einer Eintagsfliege zu dem Teich unter ihr. Er fühlte sich gehemmt in der Gegenwart dieses Mannes; ja, und er hatte auch Angst. Er war so ganz anders als sein Vater Michael McBride. Natürlich war eine oberflächliche äußerliche Ähnlichkeit nicht zu verleugnen, aber auf dem fast milden Gesicht hatte sich außer jüngster Erschöpfung und jüngsten Ausnahmezuständen nichts abgezeichnet. Selbst jetzt schien es, als könnte dieser Mann nicht für das Geschehene verantwortlich gemacht werden. Seine Unschuld als Gößlers Strohmann zwang Walsingham einen Vergleich der Schuld auf, bei dem ihm nicht wohl in seiner Haut war. Selbstachtung, Selbstvertrauen, das alles schien sich mit einemmal in Nichts aufzulösen.

»Sie hätten das Ganze noch wesentlich tiefer vergraben müssen – das Loch, das Sie geschaufelt haben, war nicht groß genug, um all das, was Sie zu verbergen hatten, darin unterzubringen. Es war doch vom Anfang bis zum bitteren Ende einzig und allein Ihre Operation, oder nicht?«

Walsinghams Gesicht stimmte ihm mit den seiner Kontrolle entzogenen Muskeln zu.

»Ja«, sagte er schließlich nach langem Schweigen. »Der Vorschlag, den Konvoi zu versenken, kam von mir, und Churchill hat ihm zugestimmt. In der damaligen Situation, unter den damaligen Umständen erschien mir dieses Vorgehen als eine unumgängliche *Notwendigkeit*.« Er stockte, um dann jedoch hastig fortzufahren, als spürte er die physische Nähe zu Michael McBrides Sohn wie einen kalten Luftzug auf seiner spröden Haut: »Mit dem Tod Ihres Vaters hatte ich allerdings nichts zu

tun. Das …«

»Ich weiß. Sie hätten aber etwas damit zu tun haben können, wenn es Ihre *Notwendigkeit* erfordert hätte. Allerdings kam Ihnen in diesem Fall passenderweise Drummond zuvor.«

»Ich mochte Ihren Vater.« Wie in einem Eingeständnis der Unangemessenheit dieser Feststellung verflüchtigte sich Walsinghams Stimme. »Er war sehr sympathisch«, fügte er, fast mehr für sich selbst, hinzu. »Ja.« Eher nachdenklich als plötzlich mißtrauisch geworden, warf McBride einen Blick auf den Waldrand hinunter. Dann wandte er sich wieder Walsingham zu. Der alte Mann glaubte spüren zu können, wie McBrides Blicke in körperlich wahrnehmbaren, eisigen Berührungen über sein Gesicht, seine Gestalt wanderten. McBrides Miene spiegelte unverhohlene Abscheu wider. »So wie Sie sind sie wohl alle, die Männer, die Kriege ausfechten. Notwendigkeit. In Friedenszeiten nennt es sich dann nationale Sicherheit. Sie sind zum Kotzen.«

Zorn flammte in Walsinghams Miene auf. »Sie selbstgerechter, kleiner amerikanischer Schleimscheißer! Was wissen Sie denn schon? Ihre Landsleute haben Geld für die Kriegsunterstützungen gesammelt, indem sie *Wohltätigkeitsbasare* und *Bälle* veranstaltet haben – und das zu einem Zeitpunkt, wo wir jeden Augenblick von den Nazis überrannt werden konnten! Sie haben absolut kein Recht, so daherzureden!« Kaum hatte er zu sprechen aufgehört, schien er wie durch willentliche Anstrengung ruhiger zu werden. Sein Zorn hatte ihn McBride menschlicher und leichter verständlich gemacht. Die dünnen Strähnen seines weißen Haares und sein faltiges Gesicht ließen ihn weniger bedrohlicher erscheinen. »Entschuldigen Sie«, fuhr Walsingham schließlich fort. »Wie sollten Sie so etwas auch verstehen können. Doch kommen wir zur Sache. Wie Sie ganz richtig bemerkt haben, bin ich bei der Beseitigung der Hinweise auf das, was ich getan habe, nicht gründlich genug vorgegangen. Sie haben einen Großteil davon aufgespürt. Und nun

beabsichtigen Sie also, dies zum Gegenstand eines Buches zu machen.« Walsinghams dünnes Lächeln machte McBride plötzlich wieder auf die Gerissenheit seines Gegenüber aufmerksam, auf seine geistige Überlegenheit und seine Rücksichtslosigkeit. Nun war der Amerikaner an der Reihe, beunruhigt, nervös zu sein. Rasch huschten seine Blicke über den Waldrand, wobei ihm gleichzeitig nur zu gut bewußt war, daß er den Scharfschützen nie sehen würde – falls ein solcher existierte.

»Würden Sie nun allerdings dieses Buch tatsächlich schreiben«, fuhr Walsingham fort, »würden Ihnen die Morde an Gößler und Lobke angelastet werden. Und Sie würden verurteilt werden.«

McBride nickte schaudernd: »Und wenn ich den Mund halte?«

»Dann bestände kein weiterer Anlaß mehr, Sie noch länger festzuhalten oder gar vor Gericht zu stellen. Sie könnten sich als ein freier Mann betrachten. Ich würde Sie sogar persönlich in Heathrow ins Flugzeug setzen.« Walsingham bemühte sich um ein ehrliches Lächeln, aber es war eindeutig von einem Mißton überschattet, so daß er es rasch wieder aus seinem Gesicht verbannte.

»Klingt ganz einfach. Irgendwo da unten wartet doch ein Mann, stimmt's? Sozusagen Ihre Rückversicherung.« McBride deutete mit dem Kopf auf eine Stelle mit dichterem Baumbestand.

»Ja, da unten ist ein Mann. Wie Sie sagen – meine Rückversicherung. Zu meinem Schutz.«

»Das Ganze ist doch nur zu Ihrem Schutz.« McBride sah über seine Schulter und dann wieder zu den Bäumen hinunter. Ein Geräusch? Ein Eichkätzchen oder eine Spitzmaus – oder der Scharfschütze? Er dachte über Walsingham nach und wie sehr er wohl in die Enge getrieben war. Er bekam es mit der Angst zu tun. Und dann begann Walsingham wieder mit neuer

Dringlichkeit zu sprechen.

»Haben Sie bereits bei Dritten irgendwelche Beweise hinterlegt, McBride? Ich benötige alle Ihre Aufzeichnungen, Notizen, die Adressenlisten der Personen, mit denen Sie gesprochen haben.«

»Was haben Sie eigentlich, Walsingham?« Sehr langsam griff McBride in seine Jackentasche und holte die Durchschläge der Briefe hervor, die er am Abend zuvor geschrieben hatte. »Ich habe an meine Bank in Portland und an meinen Agenten in New York geschrieben. Darüber hinaus habe ich heute früh meinen Londoner Agenten angerufen, um ihn um einen Vorschuß auf meine Tantiemen für die britische Ausgabe von Pforten der Hölle zu bitten. Ich habe gesagt, ich würde am Nachmittag noch einmal anrufen.«

Während er nun wartete, spürte er, wie er eine Gänsehaut bekam. Seine flach gegen die Rinde des vermodernden Baumstamms gepreßten Hände verfärbten sich weiß. Nun konnte er jeden Augenblick abgeknallt werden, aus dem Weg geräumt, eliminiert. Für ihn stand außer Frage, daß Walsingham nicht davor zurückschrecken würde, daß er es geplant hatte. Die Durchschläge, die der alte Mann nun überflog, erschienen ihm mit einemmal läppisch, wirkungslos. Die Kugel würde seinen Körper ebenso leicht durchschlagen wie diese paar Blätter Papier. Komm schon, so komm doch schon!

»Aha. Im Falle Ihres plötzlichen Ablebens wäre hiermit Ihr amerikanischer Agent also ermächtigt, besagte Dokumente von Ihrer Bank in Empfang zu nehmen und ihren Inhalt zu enthüllen? Zu allererst bekäme sie vermutlich die *New York Daily News*?« Für einen Augenblick zuckte ein Blitz erbitterten Hasses über Walsinghams Gesicht, gefolgt von einer Sekunde der Entscheidungsfällung, und schließlich das langsame Entspannen der Hand, welche die Durchschläge hielt, so daß sie ruhig neben der Hand McBrides auf dem Baumstamm lag. Der Entschluß war rückgängig gemacht worden, geändert. McBride

rieb sich erleichtert die grüngefleckten Hände.

»Um ein angenehmes Geräusch mit einem sehr unangenehmen Geruch von sich zu geben, hm?« fragte er mit gekünstelter Leichtigkeit, nachdem er sich geräuspert hatte.

Was war das eben gewesen? Hatte er sich alles nur eingebildet? Hatte er verspielt?

»Das schafft natürlich ein paar zusätzliche Probleme«, erklärte Walsingham mit eisiger Ruhe. *Verspielt?* »Zum Glück erscheinen sie mir jedoch keineswegs unüberwindbar. Wir müßten eben Ihren Agenten überreden, daß Ihr Tod ein Unfall war. Die CIA und der FBI würden uns dabei sicherlich behilflich sein, möchte ich doch annehmen.« Walsinghams Zuversicht wuchs. »Dann würden Ihre Dokumente eben zusammen mit Ihren Enthüllungen in den Tresorräumen der Citizens' Bank of Portland friedlich vor sich hin schimmeln.« Walsingham hatte seine Hand gehoben, um sich über seine längst trokkene Stirn zu wischen. McBride sah ihm ungläubig dabei zu.

»Und mein Agent in London!« platzte er los. Walsinghams Hand hielt in der Bewegung inne. »Wenn ich ihn heute nachmittag nicht anrufe, setzt er sich unverzüglich mit New York in Verbindung. Und dann wird meine Bank die Unterlagen ausliefern, bevor Sie etwas dagegen unternehmen können. Und es wird kein Unfall sein!«

Walsingham saß mit noch immer erhobener Hand neben McBride. Haß und Wut durchquerten wie neues Wasser, das alten, ausgetrockneten Flußbetten folgt, sein Gesicht. Von Panik befallen, zuckten McBrides Blicke über den Waldrand. Dann schaute er über seine Schulter nach hinten. Er hatte nur noch einen Augenblick lang Zeit. In wenigen Sekunden würde Walsingham die unüberlegte, unwiderrufliche Entscheidung treffen, ihn aus dem Weg räumen zu lassen. Walsinghams Gesicht war inzwischen von schmerzhafter Unschlüssigkeit verzerrt.

»Ich glaube Ihnen nicht«, stieß er hervor.

»Können Sie sich das wirklich leisten? Sie beabsichtigen doch, sich demnächst in den Ruhestand zu begeben. Ich werde niemandem ein Sterbenswörtchen sagen, solange Sie nicht tot sind und unter der Erde liegen, überhäuft mit all den Ehren, die Sie keineswegs verdienen. Ich werde jetzt gehen. Behalten Sie nur Ihre Hand an der Stirn, bis ich verschwunden bin.« Walsingham nagte an seiner Unterlippe. Gleichzeitig legte seine Hand sich matt an seine Stirn, wo er sie mit sichtbarer Anstrengung behielt. Zeit, *Zeit,* dachte McBride. Er braucht nur etwas Zeit zum Nachdenken, dann wird er es einsehen. Er wird die Nerven verlieren. Solange es mir nur gelingt, von hier wegzukommen. »Ihre einzige Möglichkeit, mich bloßzustellen, besteht darin, Ihre eigene fragwürdige Beteiligung an der ganzen Geschichte zu enthüllen. Die Konferenz oder das Schicksal Ulsters sind Ihnen doch vollkommen gleichgültig. Aber es dürfte Ihnen wohl kaum daran gelegen sein, sich selbst erschießen zu müssen, um einen Skandal zu vermeiden.« McBride trat hinter den Baumstamm und beobachtete, wie auf Walsinghams Stirn um das zerknüllte Taschentuch herum der Schweiß ausbrach. Die alte Hand mit den deutlich hervortretenden Adern zitterte. Langsam zog sich McBride rückwärts die letzten paar Meter zum höchsten Punkt der Anhöhe zurück. »Seien Sie unbesorgt, Walsingham«, rief er ihm zu. »Ich werde mein Wort halten.«

Nun befand er sich auf der langgestreckten, walrückenartigen Anhöhe, nur hundert Meter von seinem Wagen entfernt, der ein Stück weiter unten zwischen den Bäumen stand. Um seinen Magen breitete sich ein eigenartig leichtes Gefühl aus, und er begann zu laufen.

Hinter ihm wechselte Walsingham sein Taschentuch – mit einem angewiderten Blick auf seine graue Feuchte – von seiner Rechten in seine Linke, worauf der Scharfschütze mit gesenktem Gewehr unter den Bäumen hervortrat.

»Was ist passiert?« fragte Exton, als er den Baumstamm er-

reicht hatte. »Warum haben Sie das Zeichen nicht gegeben? Ich hätte ihn problemlos erschießen können? Sie haben sich keinen Augenblick in Gefahr befunden.«

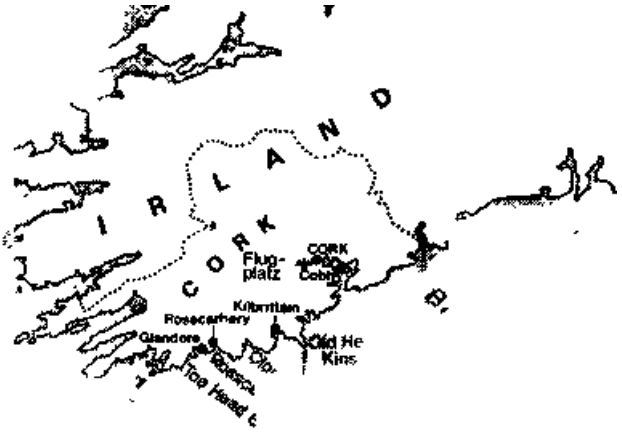
»Er hat bereits ein paar Briefe geschrieben.« Walsingham wich Extons Blick und der Verachtung, die in ihm lag, aus. »Ich mußte mich auf die ursprüngliche Abmachung mit ihm einigen. Er wird schweigen, falls er am Leben bleiben will.«

»Genau wie Sie?« Ja, es war da. Unverkennbar. In Extons Stimme. Der ungewohnte Anflug von Verachtung. Walsingham fühlte sich alt – älter denn je zuvor. Seine Autorität zur Geltung bringend – erinnerte er sich ihrer überhaupt noch? –, sah er auf.

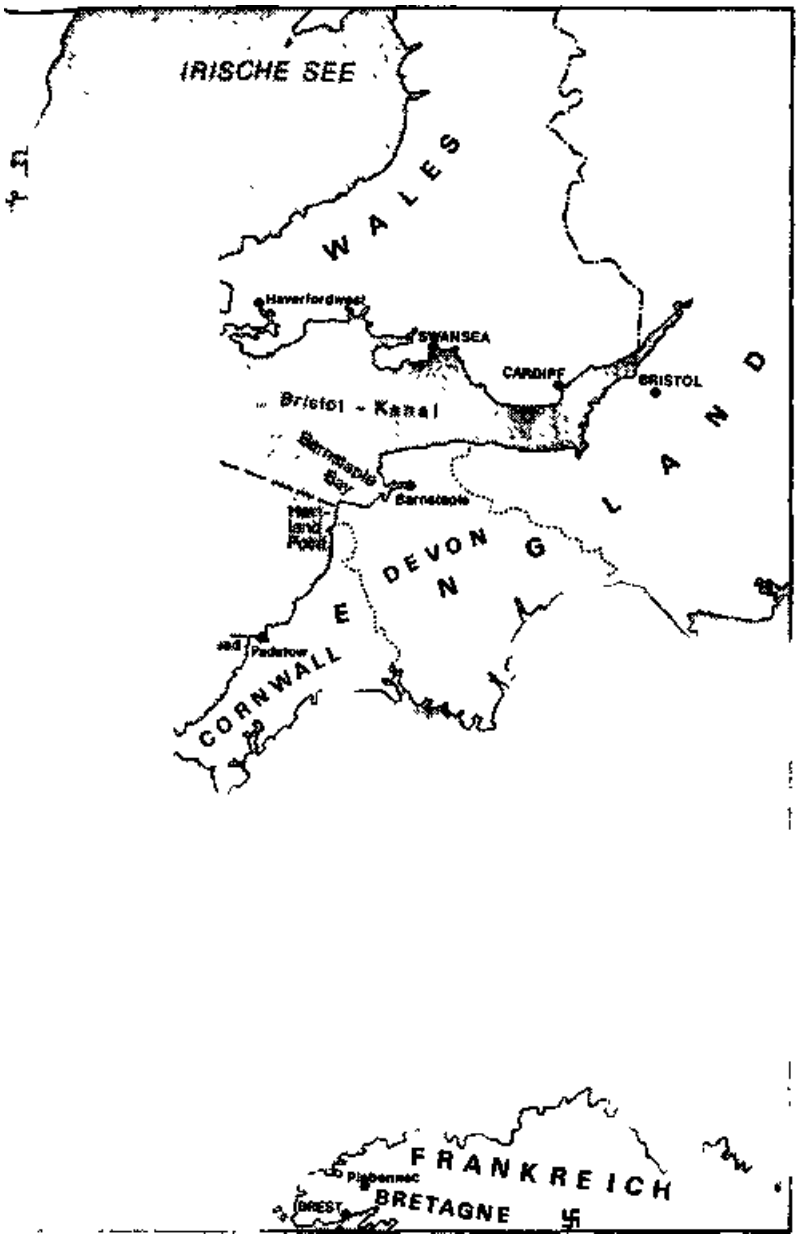
»Wie ich und auch Sie, Exton – wie wir alle.«

In der Ferne hörten sie einen Wagen anspringen, gefolgt vom Geräusch eines langsam schneller werdenden, sich entfernenden Wagens. Für Walsingham stellte das Geräusch sowohl eine Erleichterung in der Gegenwart wie eine noch ganz schwach vernehmbare leise summende Drohung aus der Zukunft dar. Aber die Sache war bereinigt. McBride würde ihn in Ehren ergrauen, allerseits respektiert und geachtet seinen Lebensabend verbringen lassen. Das mußte genügen. Damit hatten sich sein alter Körper, hatten sich seine altersschwachen Nerven zufriedengegeben, als er Michaels Sohn gegenübergetreten war.

Das Geräusch des sich entfernenden Wagens wurde schwächer und ging schließlich ganz in der Morgenluft unter.



Von den Briten am 22. Juli 1940
als vermint erklärtes Gebiet


IRISCHE SEE
WALES
Haverfordwest
SWANSEA
CARDIFF
BRISTOL
Bristol - Kanal
Barnstaple Bay
Barnstaple
Hartland Point
DEVON
ENGLAND
Padstow
CORNWALL
FRANKREICH
Plabennec
BREST
BRETAGNE